
VffG, Jahrgang 3, Nr. 1, März 1999, 120 Seiten
Deutschlands Historiker anno 1999 · Eine Fallstudie früher integrierter Kriegführung · Redefreiheit…, Teil 2 · Rückblick auf den Revisionismus · Wie die Siegerpropaganda aus Bäckereien »*Krematorien*« schuf · »*Zur Bereitung des Holocaust – Fakten und Motive*« · Geschichte und Pseudogeschichte · Die 1998'er Konferenz in Adelaide, Australien · Das Rudolf Gutachten in der Kritik, Teil 2 · Pyrrhussieg in der Schweiz für die jüdische Gedankenpolizei · Die Wilkomirski-Pleite · Fragen an die UNESCO zum Thema Auschwitz.


VffG, Jahrgang 3, Nr. 2, Juni 1999, 120 Seiten
Große Zeiten erfordern große Maßnahmen · Kriegsgründe: Kosovo 1999 – Westpreußen 1939 · Partisanenkrieg und Repressaltötungen · Der Erste Holocaust anno 1914-1927 · Polnische Bevölkerungsverluste während des Zweiten Weltkrieges · Der Lebensweg eines tschechischen »*Partisanen*« · Geschichte und Pseudogeschichte, Teil 2 · Versuche der Widerlegung revisionistischer Thesen · Woher stammt eigentlich der David-Stern? · Gewißheit um Werner Heisenberg · Irrtümer, Lügen und Unsinn über Wagner · Über den Abfall eines jüdischen Revisionisten · Redefreiheit…, Teil 3 · Zensur und Willkür ohne Ende · Kristallnacht in Barcelona, u.v.a.m.

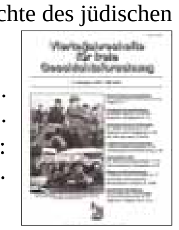

VffG, Jahrgang 3, Nr. 3, September 1999, 120 Seiten
Vom Sinn dieser Zeitschrift · Das KL Stutthof · Der große Patentraub · Wlassow in neuem Licht · Die Wandlungen der Totenzahl von Auschwitz · Wieviele Tote gab es im KL Auschwitz? · Über das Schicksal der Juden Deutschlands 39-45 · Der unbekannte Hunger-Holocaust · Sowjetische Bildfälschungen · Gehirnwäsche: Britische Propaganda 39-45 · Aufstieg und Fall des Charles A. Lindbergh · Die Entrechtung der Sudetendeutschen durch die Beneš-Dekrete · Konrad Henlein und die sudetendeutsche Frage · Grenzen der Naturwissenschaft · Wahnwelten · Redefreiheit…, Teil 4 · Jürgen Graf: Urteil von Appelationsgericht bestätigt, u.v.a.m.


VffG, Jahrgang 3, Nr. 4, Dezember 1999, 120 Seiten
Fern-Akademie für freie Geschichtsforschung · Fremdarbeiter im Dritten Reich · Deutsche Zwangsarbeit und ihr Entschädigung · Verweigerte Gerechtigkeit · Ist Amerika seit 250.000 Jahren besiedelt? · Wer waren die Ureinwohner Amerikas? · Hintergrund und Perspektive in „Holocaust“-Kontroverse · Holocaust-Religion · 100 Mio. Kommunismus-Opfer: Warum? · Wie war das in Kulmhof/Chelmno? · Sinti und Roma · Peenemünde und Los Alamos · Entmachtung der deutschen Vertriebenen – letzter Akt · „Deutsche Geschichts-schreibung“ · Bundesprüfstelle verweigert Political Correctness · Deutschsprachiges über Holocaust im Internet · Wissenschaft oder Ideologie?


VffG, Jahrgang 4, Nr. 1, Juni 2000, 120 Seiten
Zensoren zensieren? · Pseudo-Experten · D. Irving ./. D. E. Lipstadt · Van Pelt auf den Zahn gefühlt · Aus dem Gerichtsprotokoll · Architektonische Stümpereien · Gutachter- und Urteilsschelte · »*Schlüsseldokument*« – alternative Interpretation · Vergasungslügen gegen Deutschland · Verfahrenstechniker zu Vergasungsbehauptungen · Treblinka archäologisch betrachtet · Großbritannien – Aggressorstaat Nr. 1 · Churchill plante 3. Weltkrieg gegen Stalin · Englands Kriegsgründe für WKII · Rätselhafter General Wlassow · Japan: einen Holocaust verschwindet · Einkreisung Deutschlands · Freispruch für polnischen Historiker · Prozeß gegen Dr. Toben · Zweierlei Kronzeugen · u.a.m.


VffG, Jahrgang 4, Nr. 2, August 2000, 120 Seiten
Von der Angst · Holocaust-Orthodoxie · Gedenken an W. Pfeifenberger und R. Elstner · Deutschland – Sommer-Alptraum · Rebellion · Was geschah in Auschwitz mit unregistrierten Juden? · “Schon 1942 wußte man…” · Leichenkeller von Birkenau · E. Wiesel: Serienlügner · Üben bis zur Vergasung! · C. Lanzmann – ein Lügner! · Eine andere Gaskammer-Besichtigung · Juden unter NS-Herrschaft · Geheimnisvoller Tod Himmlers · WK II: Wessen Krieg war es? · Leistungen der Wehrmacht zur Flüchtlingsrettung · Galileo Galilei · Cremonini-Preis · Neue Weltreligion · Nazifizierung der Deutschen · Ideologische Versuchung · Unsere jüdischen Wurzeln? · u.a.m.


VffG, Jahrgang 4, Nr. 3&4 (Doppelnummer), Dezember 2000, 232 Seiten (als Einzelheft € 30,-)
Deutschland, ein Ganzjahres-Alptraum · War das 20. Jahrhundert ein „deutsches“ Jahrhundert? · Revisionistische Wiedergeburt · Der Kongreß der Verfolgten · Historische Vergangenheit und politische Gegenwart · Was widerfuhr den ungarischen Juden? · Bombenschutzeinrichtungen in Birkenau: Eine Neubewertung · Berichte zum KL Auschwitz · Amtlich sanktionierter Betrug in Dachau · Der Giftmordfall Marie Besnard · „Swing tanzen verboten“ · Das Ende von U 85 · Eine Armee von Nieten · Washington oder Wilson? · Entstehungsgeschichte des jüdischen Volkes · Wilhelm II. und T. Herzl · Sieg der verlorenen Revolution · Jagd auf G. Rudolf, Teil 1 · u.a.m.

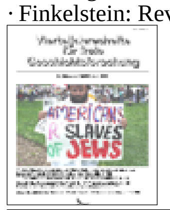

VffG, Jahrgang 5, Nr. 1, Mai 2001, 120 Seiten
Revisionismus und Zionismus · Großbritannien, die Juden und Palästina · Englands Propagandanetz in den USA zwischen den Weltkriegen · US-Intrigen zur Ausweitung des 2. Weltkriegs · Roosevelt und der Fall Kent · Der totale Krieg · Pläne zur Ausrottung des deutschen Volkes · Gräberschändung auf bundesdeutsche Anordnung · Vergewaltigte E. Wiesel deutsche Mädels? · Der Holocaust begann 1648 · Die Shoah: Fiktives Abbild, bloßer Glaube? · *Esquire* berichtet über Revisionismus · Fälle von Bedrohung und Gewalt gegen Revisionisten · Jagd auf G. Rudolf, Teil 2 · »*Strafbarkeit des Auschwitz-Leugnens*« · Fälschungen zum Holocaust · Mythen und Legenden des Sklavenhandels.


VffG, Jahrgang 5, Nr. 2, Juli 2001, 120 Seiten
Von Beirut nach Amman · Beirut: Die unmögliche revisionistische Konferenz · Die Geschichte eines Forums, das nicht stattfinden sollte · Die Führer der islamischen Staaten sollten ihr Schweigen zum „Holocaust“-Betrug brechen · Auswirkung und Zukunft des Holocaust-Revisionismus · Zyklon B, Auschwitz und der Prozeß gegen Dr. Bruno Tesch · Neubewertung Churchills – Teil 1 · J. Goebbels und die „Kristallnacht“ · Die Wiege der Zivilisation am falschen Ort? · Ein Volk gibt es unter uns… · Realität und Wirklichkeit · Der Angler, der Karpfen und der Revisionist · Jagd auf Germar Rudolf, Teil 3 · u.a.m.


VffG, Jahrgang 5, Nr. 3, September 2001, 120 Seiten
Großterrorismus und die Folgen · “den holocaust hat es nie gegeben” · Offener Briefes an arabische Intellektuelle · Arabischer Intellektueller gegen Zensur · N. Finkelstein über Juden, Antisemitismus und Israel · Revisionisten sind schwer zu widerlegen · Schwimmbad in Auschwitz · Kreuzigung von Frankreichs Retter · Finnischer Winterkrieg 1939 · Unternehmen Barbarossa und Europas Überleben · Die Ardennenschlacht · Neubewertung Churchills – Teil 2 · Britische Kriegsverbrechen · Die weißen “Mumien” von Ürümchi · Verwandte der Kelten in Westchina entdeckt · Lügen unserer Zeit · “Rede- und Pressefreiheit ist abgeschafft” · Der Fall Gamlich · Die Neuseeland-Saga · u.a.m.


VffG, Jahrgang 5, Nr. 4, Dezember 2001, 120 Seiten
Schützt unsere Demokratie! · Revisionismus – Der Verfassungsschutz “klärt auf” · Politische Romantik des Holocaust · Forschung und Ausgrenzung von J. Spanuth · Deportation ungarischer Juden 1944 · Mythos von Gebrauchsobjekten aus Menschenhaut · Revision zur Französischen Revolution · Wendepunkt Erster Weltkrieg – Teil 1 · Unterdrückung Lettlands, 1918-1991 · US-Nazijäger vom OSI und der Holocaust-Mythos · Stalins Säuberung der Roten Armee · Lernen wir aus den Angriffen vom 11. September · Offene Fragen zu den Terrorangriffen auf die USA · Amerika: Das Ende der Freiheit · England: Das Ende der Freiheit? · Gab es Gaskammern im Altreich? · Zeugen · u.a.m.


VffG, Jahrgang 6, Nr. 1, April 2002, 120 Seiten
Politisch verfolgte Deutsche genießen Asyl … im Ausland · Fort Eben-Emael: Wendepunkt der Geschichte · Bombardierung von Bergen 1944/45 · Durchbrach die Me 262 die Schallmauer? · Konzentrationslagergeld · Miklos Nyiszli und sein Auschwitz-Buch · Israels Geburt durch Blut und Terror · Holocaust-Dynamik · Juden, Katholiken und der Holocaust · Der Revisionismus und die Würde der Besiegten · Globale Probleme der Weltgeschichte · ADL: Revisionisten sind führende Extremisten · N.G. Finkelstein in Beirut: Gegenveranstaltung arabischer Revisionisten · Finkelstein: Revisionisten sind Spinner und Verrückte · Jagd auf Germar Rudolf · Nachrufe · u.a.m.


VffG, Jahrgang 6, Nr. 2, Juni 2002, 120 Seiten
Das Jüngste Gericht · Naher Osten: Lunte am Pulverfaß · Geopolitik des Afghanistankrieges · 11. September 2001 · Helden von Bethlehem · V. Frankl über Auschwitz · “Entdeckung” des “Bunkers 1” von Birkenau · Kosten von Auschwitz · Rückblick auf GULag · Kinderlandverschickung im 2. Weltkrieg · Antigermanismus – Todesurteil des Abendlandes · Manche velwechsern rinks und lechts · Totalitarismus in der Springer-Presse · Gutachten im Asylverfahren von G. Rudolf · Geistesfreiheit in Deutschland · Japan knackte US-Funkverkehr im Sommer 1941 · Hitler ohne Völkermordprogramm gegen Slawen · Zionismus in Dänemark · Ausgrabungen in Sobibor? · Sir Henry Strakosch, Churchill und der Zweite Weltkrieg · u.a.m.

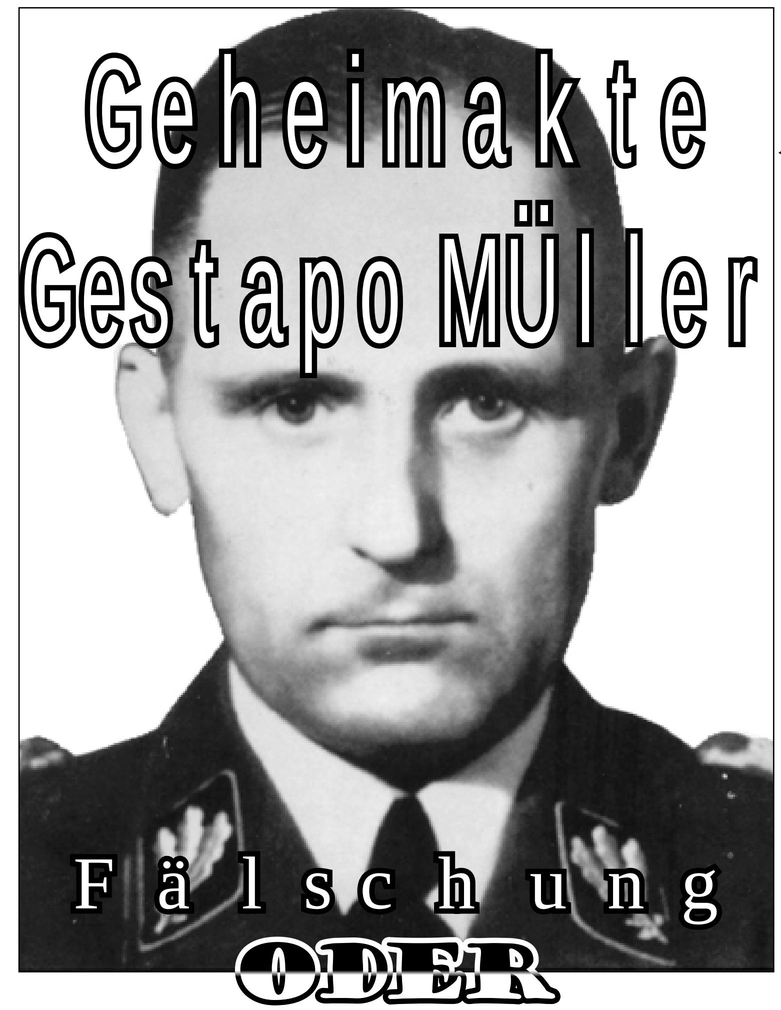
Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung, 6. Jahrgang, Heft 3, September 2002

Castle Hill Publishers

ISSN: 1370-7507

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

6. Jahrgang • Heft 3 • September 2002



Wahrheit?

Castle Hill Publishers

PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Castle Hill Publishers, PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien
Gegründet: im Sommer 1996, Erstausgabe März 1997
Chefredaktion: Dipl.-Chem. Germar Rudolf
Fremdsprachenredaktion: Jürgen Graf
Lektorat: Patricia Willms
Fax: UK: +44-8701-387263; USA: +1-253-660 0380 (Ihr Fax an beide Nrn. erreicht uns sofort per Email)
E-Post: Redaktion: VffG@vho.org; Verlag: chp@vho.org; Abos & Einzelhefte: vffgorder@vho.org
Internetz: http://www.vho.org/VffG
Anzeigen: Liste vom 15.10.2001; bitte fordern Sie unsere Media-Daten an (www.vho.org/VffG/MediaDaten.pdf).
ISSN: 1370-7507

Erscheinungsweise: vierteljährlich, nach Möglichkeit jeweils März, Juni, September, Dezember.
Umfang: zur Zeit etwa 120 Seiten DIN A4 gebunden.
Jahresbezug:
– Normal-Abo: inkl. Versand: € 55,- (3-Jahres-Abo: € 150,-).
– Vorzugs-Abo: Lehrlinge, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- und Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis erforderlich) € 38,- (3 J.: € 96,-).
– Förder-Abo: € 100,- (3 Jahre: € 270,-).
– Frei-Abo: Spender mit einem jährlichen Spendenaufkommen ≥€ 55,- erhalten *VffG* für ein Jahr gratis, werden jedoch danach gebeten, das Abo in ein Normal-Abo umzuwandeln.
Einzelverkaufspreis: € 15,-*
Probeheft: aktuelles Heft: € 6,-; Erstausgabe: € 3.*
Werbeexemplare: Bei Bedarf können wir Ihnen Werbeexemplare sowie Werbematerial für *VffG* zukommen lassen. Bitte wenden Sie sich dazu an die Redaktion.
Versand: außerhalb Großbritanniens per Luftpost, Porto und Verpackung sind inklusive.
Zahlungsbedingungen: 60 Tage rein netto.
Zahlungsweise:
– bar: vorzugsweise €, SF, £ oder US$.
– Schecks; vorzugsweise ausgestellt auf Germar Rudolf:
  • im Geltungsbereich des Euro in €.
  • in £ nur, wenn Scheck von britischer Bank!
  • in US$ nur, wenn von kanadischer oder US-Bank!
– online per Kreditkarte: www.vho.org/chp.
– Überweisung: unsere Bankverbindungen in Deutschland, England und den USA teilen wir Ihnen gerne auf Anfrage vertraulich mit.
Kündigung: 3 Monate vor Ablauf des Bezugszeitraumes, ansonsten Verlängerung um ein (bzw. 3) Jahr(e).

Tantiemen: Wir zahlen jenen Wissenschaftlern, die unter Verfolgung leiden, ein Honorar für Beiträge, die in unserer Zeitschrift publiziert werden. Dies scheint uns der angemessenste Weg zu sein, wie ihnen geholfen werden kann.
Unterstützung: Sollten Sie unsere Arbeit wertvoll finden, so bitten wir Sie herzlich, uns nach Kräften zu unterstützen, sei es durch Abonnements, die Übernahme von Patenschaften, die Vermittlung neuer Abonnenten und Interessenten oder gar durch Spenden. Spendenüberschüsse fließen zu 100% in die Erforschung wichtiger geschichtlicher Fragen.

Voraussetzungen für den Abdruck von Artikeln in den *Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung*:

Inhaltliche Voraussetzungen:
Themengebiete: Geschichte, insbesondere Zeitgeschichte; daneben auch Meinungs- und Forschungsfreiheit. Nach Möglichkeit neuartige, bisher unveröffentlichte Berichte, Übersichtsartikel bzw. Forschungsergebnisse;
Stil: systematischer Aufbau; sachlich; Belegung von Tatsachenbehauptungen; merkliche Trennung von Meinung und Tatsachenbehauptungen.

Äußere Voraussetzungen: Aus naheliegenden Gründen drucken wir Beiträge gegebenfalls auch unter Pseudonymen ab, die wir selbstverständlich streng vertraulich behandeln. Anonym zugesandte Beiträge, die ebenfalls willkommen sind, können nur veröffentlicht werden, wenn sie inhaltlich annähernd druckreif sind.
Es besteht keine Umfangsbeschränkung für eingereichte Beiträge. Beiträge, die merklich 10 Seiten in unserer Zeitschrift überschreiten (etwa 50.000 Zeichen, bzw. 9.000 Wörter), müssen damit rechnen, in mehrere Teile zerlegt in aufeinanderfolgenden Ausgaben publiziert zu werden. In solchen Fällen ist dafür zu sorgen, daß der Beitrag eine Gliederung aufweist, die eine solche Teilung erlaubt.
Beiträge von zwei Seiten Länge oder mehr sollten mit Abbildungen versehen sein, um den Text aufzulockern (Buchumschläge behandelter Werke, Dokumenten-Faksimiles, Portraits behandelter Personen und evtl. der Beitragsautoren, Autorvorstellungen, Bilder historischer Ereignisse etc.).

Vorgehensweise: Mit Ausnahme anonym zugesandter Beiträge werden Korrekturbögen nach Erfassung zugesandt, ein Recht auf Abdruck entsteht dadurch nicht. Das eventuelle Erscheinungsdatum behält sich die Redaktion vor. Ein Autorenhonorar wird nur gezahlt, falls der Autor unter gesellschaftlicher und/oder staatlicher Verfolgung wegen seinen Meinungsäußerungen leidet. Es wird jeweils nur ein Belegexemplar versandt. Auf ausdrücklichen Wunsch können bis zu fünf Belegexemplare zugesandt werden.

Daten: Wir bevorzugen Daten auf Diskette (PC, evtl. auch MAC, 3,5”/1,44MB und ZIP/100 oder 250 MB). Die Dateiformate der üblichen Textverarbeitungsprogramme können in der Regel alle verarbeitet werden, vorteilhaft sind jedoch aus Gründen der Portabilität Dateien des Formats *.rtf (Rich Text Format). Wir selbst verwenden bevorzugt MS Word97/2000 sowie PageMaker 6.5/InDesign (MS Publisher und Quark Express können gelesen werden). Bitte senden Sie Ihre Manusripte nicht per Fax, da dies ein automatische Erfassung (OCR) erschwert. Bilder können sowohl in allen gängigen Bildformaten auf Diskette als auch im Original zugesandt werden.
3,5”-Disketten sowie unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgesandt, verlangte Original-Manuskripte und Abbildungen nur auf ausdrückliche Bitte.

Falls Sie mit diesen Bedingungen einverstanden sind, erwarten wir gerne Ihre Arbeiten.

* zuzüglich €1,- Porto & Verpackung für jede angefangene € 12,50 der Gesamtbestellung.

Bestellschein Abonnement und/oder Probehefte

☐ *Ja, ich möchte ___ Abo(s) der* **Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung** *(VffG) beziehen. Ich weiß, daß sich mein Abo automatisch verlängert, wenn ich nicht mindestens 3 Monate vor Ablauf kündige. Bitte kreuzen Sie das Abo Ihrer Wahl an. Sie können die fällige Summe in bar oder per Scheck beilegen, andernfalls erhalten Sie eine Rechnung:*

Bezugszeitraum:	1 Jahr (4 Hefte)	3 Jahre (12 Hefte)
Förderabo:	☐ € 100,- (25,00/Heft)	☐ € 270,- (22,50/Heft)
Normal-Abo:	☐ € 55,- (13,75/Heft)	☐ € 150,- (12,50/Heft)
Vorzugsabo*:	☐ € 38,- (9,50/Heft)	☐ € 96,- (8,00/Heft)

* Für Azubis, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- bzw. Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis nicht vergessen!).

☐ Ja, ich möchte ___ Probeexemplar(e) der Erstausgabe (*VffG* Nr. 1/1997) zum Schnupperpreis von je nur € 3,- (beiliegend in bar oder Briefmarken) beziehen.
☐ Ja, ich möchte __ Probeexemplar(e) der zur Zeit aktuellen Nummer von *VffG* zum Schnupperpreis von je nur € 6,- (beiliegend in bar, Briefmarken, oder als Scheck) beziehen.

Name

Straße/Postfach

PLZ Wohnort

Datum Unterschrift

Meine Abonnementbestellung kann ich innerhalb einer Woche (ab Datum des Poststempels) schriftlich widerrufen. Mit meiner zweiten Unterschrift bestätige ich, von diesem Widerrufsrecht Kenntnis genommen zu haben:

Datum Unterschrift

VffG bietet Ihnen außerdem die Möglichkeit, einem Freund, einem Verwandten oder einer öffentlichen Institution (z.B. öffentliche oder Universitätsbibliothek) ein Geschenk- bzw. Patenabonnement zu vermachen. Falls Sie ein derartiges Abo einrichten wollen, wenden Sie sich bitte an uns.

Sie können auf Ihr Abo einen Nachlaß erhalten, wenn es Ihnen gelingt, für *VffG* einen neuen Leser zu werben. Sobald der von Ihnen vermittelte neue Abonnent seine Rechnung beglichen hat, haben Sie als Vermittler ein Anrecht darauf, daß sich Ihr Abonnement um zwei (bei Förderabonnenten um eine) Ausgabe(n) pro geworbenen Neuleser kostenlos verlängert.

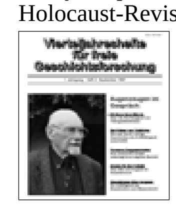
Haben Sie etwas verpaßt? Dann bestellen Sie doch einfach nach!



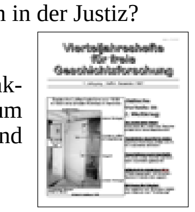
VffG, Jahrgang 1, Nr. 1, März 1997, 58 Seiten
Offenkundigkeit · Zyklon B · Selbstassistierter Holocaust-Schwindel · Französischer Hersteller von Zyklon B? · Affäre Garaudy/Abbé Pierre · Historiker: Keine Beweise für Gaskammern! · Zur Legalität von Geiselerschießungen · Ein anderer Auschwitzprozeß · Englands Oberjuden vor Gericht · Juden in Wehrmachtsuniform · Guido Knopp und die historische Wahrheit · Zur Wissenschaftsfreiheit in Deutschland · Bücherverbrennung in Deutschland heute · »*Prawda*«: Der Holocaust ist ein Mythos



VffG, Jahrgang 1, Nr. 2, Juni 1997, 74 Seiten: bald wieder erhältlich!
Wannsee-Konferenz · Wieviele Juden überlebten Holocaust? · Sonderbehandlung · Gespensterkrankheit · Loch in der Tür · Anne Frank · Unbefohlener Völkermord · Völkermord durch Telepathie · KGB-Novellist G. Fleming · Revisionismus im Cyberspace · *Focus*, *Monitor* und die Wahrheit · Revisionistische Gutachten · *Rudolf Gutachten* in der Kritik · Zur Lage des Holocaust-Revisionismus · Aktion Troja · Völkermord nicht gleich Völkermord · Deutschland verletzt Meinungsfreiheit



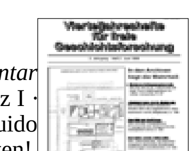
VffG, Jahrgang 1, Nr. 3, September 1997, 90 Seiten: bald wieder erhältlich!
Pseudohumanistische Heuchler · Holocaust: Dieselmotorabgase töten langsam · Revisionisten haben Luftüberlegenheit · Auschwitz-Kronzeuge Dr. Münch im Gespräch · „Wissenschaftler“ am Werk · A. Bomba, der Friseur von Treblinka · Auschwitz: Die Paradoxie der Erlebnisse · Geschichtliche Korrekturen · Über die Feigheit des Establishments · Über den Mut von Einzelgängern · *Grundlagen zur Zeitgeschichte*: Gutachterliche Stellungnahme · Ziviler Ungehorsam in der Justiz?



VffG, Jahrgang 1, Nr. 4, Dezember 1997, 82 Seiten: bald wieder erhältlich!
Rudolf Gutachten: »*gefährlich*« · Technik deutscher Gasschutzbunker · Sauna ein »*Verbrechen*«? · Was geschah den aus Frankreich deportierten Juden? · Juden von Kaszony · Wieviel Gefangene wurden nach Auschwitz gebracht ? · Himmler-Befehl zum Vergasung-Stop · NS-Sprache gegenüber Juden · Ch. Browning: unwissender Experte · Deutscher Soldat in Auschwitz und Buchenwald · Die Ignoranz der deutschen Elite · Menschenrechtsorganisationen und Revisionismus



VffG, Jahrgang 2, Nr. 1, März 1998, 82 Seiten
Grundwasser in Auschwitz-Birkenau · Die »*Gasprüfer*« von Auschwitz · Zweimal Dachau · Irren-Offensive · Ein Australier in Auschwitz · Die Affäre Papon-Jouffa-Faurisson · Maurice Papon und Yves Jouffa: zweierlei Maß? · Milliarden Franc den Juden geraubt… oder von Marschall Pétain? · Büchervernichter und ihre Opfer · *451 Grad Fahrenheit* · Vom Holocaust Museum ausgeladen: Schriftsteller spricht beim Nationalen Presseclub



VffG, Jahrgang 2, Nr. 2, Juni 1998, 82 Seiten
Appell an unsere Unterstützer · Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz · ›Gaskammern‹ von Majdanek · »*Ein Kommentar ist Stelle überflüssig*« · Auschwitz: Krema-Zerstörung als Propaganda-Bremse · Das Detail · »*Gaskammer*« von Auschwitz I · Wiedergutmachung: Korrektur eines Fehlurteils · Der Mythos von der Vernichtung Homosexueller im Dritten Reich · Guido Knopp: Meister der Gehirnwäsche · Deutschland und seine Neurosen · Zweifeln verboten, fragen verboten, zitieren verboten!



VffG, Jahrgang 2, Nr. 3, September 1998, 82 Seiten
»*Schlüsseldokument*« ist Fälschung · Dokumentation eines Massenmordes · Verdrängte Schiffskatastrophen · Vatikan und »*Holocaust*«: »*Komplizenschaft*« zurückgewiesen · R. Graham und Revisionismus · Lügen über Waffen-SS-Division · Auschwitz Sterbebücher · Auschwitz-Überleben · Kriegsgerüchte · »*Vor dem Lesen vernichten!*« · Falsche Erinnerungen überall – nur nicht in der Zeitgeschichte · J. W. Goethe knapp BRD-Zensur entgangen · Ein Schritt zurück in polizeistaatliche Intoleranz.



VffG, Jahrgang 2, Nr. 4, Dezember 1998, 82 Seiten
Zensoren und Zensierte · Cremonini-Preis 1999 · »*Gasdichte*« Türen in Auschwitz · Kurzwellen-Entlausungsanlage, Teil 2 · Redefreiheit, dissidente Historiker und Revisionisten, Teil 1 · Aus Kriegspropaganda werden historische »*Tatsachen*« · 1944: Schreckensjahr im Kaukasus · »*Holocaust in neuem Licht*« – Hintergrundinformationen · Repression gegen Dissidenten in Schweiz · Eine Zensur findet nicht statt, es sei denn... · Liste eingezogener Schriften · Dänisches Zeugen-Potpourri.

Wenn Sie den Umschlag dieses VffG-Heftes nicht zerschneiden wollen, kopieren Sie diese Seite einfach und füllen Sie die Kopie aus.

Inhalt

Von der Last und Lust, ein Revisionist zu sein

Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Es ist Brauch, die schlechte Nachricht zuerst zu verkünden, um sich dann dem Angenehmen zuwenden zu können. So will ich es auch hier halten.

Einigen Lesern der *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* mag bekannt sein, daß das revisionistische Lager in den USA seit 1993 in zwei spinnefeindliche Lager gespalten ist, die sich versuchen, gegenseitig kaputt zu machen: Das Institute for Historical Review (IHR) auf der einen, und dessen Gründer Willis Carto mit seinen diversen Unternehmen auf der anderen Seite. Seit meinem ersten Besuch in den USA im Juni 1999 haben beide Seiten versucht, mich auf ihre Seite zu ziehen. Ich habe es seither vermieden, in diesem Streit Partei zu ergreifen oder auch nur Stellung zu beziehen. Im Prinzip hat sich daran auch bis heute nichts geändert. Die Ursache für den immer noch anhaltenden Streit liegt nun neun Jahre zurück, und es ist für einen Außenstehenden nicht leicht, die Fakten dieses Streits herauszufinden.

Zwei Jahre publizistischer und wissenschaftlicher Tätigkeit in den USA bringen es allerdings mit sich, daß man irgendwann nicht mehr umhin kommt, sich eine Meinung zu bilden und diese dann auch auszusprechen. Seit langem wurde ich von Vertretern beider Seiten dazu ermuntert, öffentlich Stellung zu beziehen, zumal man sich davon offenbar auf beiden Seiten eine Änderung der verfahrenen Lage erhofft. Ich habe das allerdings bisher nicht zuletzt deshalb vermieden, weil ich bereits genug Probleme habe und mir nicht auch noch den Zorn der einen oder anderen Seite in diesem Streit zuziehen muß.

Auslöser für die Tatsache, daß ich nun doch Stellung beziehe, war ursprünglich ein fachlicher Streit, den ich mit Mark Weber über Gregory Douglas hatte, einem Freund von Webers Erzfeind Willis Carto und Autor mehrerer Bücher über Gestapo-Chef Heinrich Müller (vgl. die Beiträge in diesem Heft). Nach Monaten der Recherchen ergab sich ein Bild, das mir nicht gefiel, das ich aber auch nicht ignorieren konnte: Mark Weber vom IHR offenbarte ein erstaunliches Maß an ideologischer Borniertheit, und seine Tendenz, das *Journal of Historical Review* (*JHR*) als Kampfforum gegen verhaßte Autoren zu mißbrauchen, machte mich sehr nachdenklich.

Als es dann im IHR selbst zu massiven Auseinandersetzungen kam, was schließlich mit der Kündigung des seinerzeitigen *JHR*-Herausgebers Theodore O'Keefe und dem Herausekeln des Vorstandsvorsitzenden Robert B. Lynch endete, war es an der Zeit, mit Hilfe vieler Unterstützer des IHR, die von den dortigen Vorgängen genauso enttäuscht oder gar entsetzt waren wie ich, die Stimme zu erheben. Das Ergebnis können Sie in diesem Heft lesen.

Ich höre bereits den Vorwurf, der mir entgegengehalten werden wird: man solle doch die Lage des Revisionismus nicht noch dadurch schlimmer machen, indem man sich gegenseitig bekämpft. Ich meine aber, daß das Argument aus zwei Gründen falsch ist:

1. Die Revisionisten bekämpfen sich in den USA bereits seit neun Jahren, und es ist gerade meine Kritik an diesem Kampf und seinen Folgen, der mich zur Abfassung dieses Beitrages veranlaßt hat. Ich habe, wie andere vor und nach mir, im Jahr 2001 erfolglos versucht, den immer noch anhaltenden Streit zu schlichten. Was ich mit meiner Stellungnahme versuche zu erreichen, ist, daß sich die verantwortlichen Personen im IHR endlich wieder auf den Revisionismus und auf die Produktion von wissenschaftlichen und publizistischen Veröffentlichungen konzentrieren, anstatt, wie Ted O'Keefe es ausdrückte, einem „Carto-Kult" anzuhängen, wo die ganze eigene Misere einem revisionistischen Gegner in die Schuhe geschoben wird. Man kann nur das Verbessern, was man selbst im Griff hat, und das sind aus Sicht des IHR eben nicht die Handlungen Cartos, sondern nur die eigenen.
2. Die momentane Krise des IHR, wie ich sie in diesem Heft beschreibe, hat sich nicht über Nacht entwickelt, sondern ist die Folge von bis zu neun Jahren Mißwirtschaft. Es bedarf gerade der öffentlichen Kritik derartiger Mißwirtschaft, um diese abstellen zu können. Probleme unter den Teppich zu kehren, ist keine Lösung; im Gegenteil: dadurch wird alles nur noch viel schlimmer, wie die Entwicklung des IHR in den letzten fünf Jahren gezeigt hat.

Den einzigen Kritikpunkt an meiner Ausführung, den ich unumschränkt gelten lassen will, ist womöglich der, daß mein Beitrag zu lang sei. Angesichts der Bedeutung des Schicksals des IHR für den gesamten weltweiten Revisionismus mag man das aber hinnehmen. Ich habe mich aber vor allem deshalb zu dieser Länge entschlossen, weil ich insbesondere die Stimmen Dritter ausführlich und ungekürzt zitieren wollte, die allesamt Unterstützer des IHR sind, also Gegner Cartos. Damit baue ich dem Vorwurf vor, ich würde im Dienste Cartos das IHR entgültig zerstören wollen. Damit baue ich aber auch dem Vorwurf vor, ich hätte die Ansichten dieser Personen durch unvollständige Zitate entstellt.

Bei aller Undankbarkeit des Themas selbst möchte ich hier allerdings nicht vergessen, all jenen meinen Dank auszusprechen, die mich zu diesem Schritt ermuntert und mir mit ihren öffentlichen wie privaten Stellungnahmen den Rücken gestärkt haben und noch stärken, insbesondere Ted O'Keefe, Robert Countess, Friedrich P. Berg, Eric Owens und Samuel Crowell, um nur jene zu erwähnen, die sich nicht scheuen, sich auch öffentlich zu ihrer Kritik an den momentanen Zuständen im IHR zu bekennen.

Möge diese Streitschrift dazu dienen, daß das IHR seine Lethargie überwindet und wieder produktiv wird.

Doch nun zur Lust, ein Revisionist zu sein. Vor einigen Monaten erhielt ich von Jürgen Graf das Manuskript seines zusammen mit Carlo Mattogno verfaßten neuen Buches über das Lager Treblinka (vgl. den Beitrag in diesem Heft). Die Aussicht, mich durch Hunderte von Seiten detaillierter Untersuchungen wühlen, sie lesen, korrigieren und formatieren zu müssen, würde ich nicht gerade als Lust bezeichnen. Bevor ich mich dem Buch näherte, habe ich mich zudem tatsächlich für so etwas wie einen kleinen Experten in Sachen Treblinka gehalten. Immerhin hatte ich mit Arnulf Neumaier zusammen den Beitrag über Treblinka zum Sammelwerk *Grundlagen zur Zeitgeschichte* verfaßt und auch Fritz Berg bei der revidierten Fassung seines Beitrages über Dieselgaskammern intensiv unterstützt. Ich erwartete also von Mattognos und Grafs Buch über weite Passagen das Wiederkäuen oller Kamellen. Aus diesem Grunde ließ ich das Projekt zunächst liegen, bis ich mit Jürgen Graf ausführlich darüber sprechen konnte.

Am 1. Juli war dies dann soweit, denn an jenem Tag kam Jürgen Graf mit seiner entzückenden Ehefrau Olga zu mir nach Huntsville, Alabama, zu Besuch und wohnte 30 Tage lang in meiner Wohnung. Diese Zeit war wahrlich eine schöne Zeit, in der wir beide uns seit langer Zeit mal wieder ausführlich aussprechen konnten, und in der wir so manches gemeinsame Projekt durchsprechen und das eine oder andere schon beginnen konnten. Und nach allem, was wir in diesen dreißig Tagen erlebt haben, darf ich annehmen, daß mich das Ehepaar Graf für jemanden hält, mit dem man gut auskommen kann und der gastfreundlich ist. (Das nur als kleiner Seitenhieb gegen Walter Müller, der meint – ohne mich zu kennen! –, daß man mit mir kaum auskommen könne, daß ich rüde sei und daß ich bei so manchen Leuten nicht mehr willkommen sei; vgl. seine Ausführungen am Ende meines Beitrags über die Krise des IHR in diesem Heft.)

So haben Jürgen und ich uns zum Beispiel gemeinsam an das Korrekturlesen des Treblinka-Buches gemacht, und ich muß sagen, daß es mir sogar Spaß gemacht hat. Ein 432-Seiten dickes Buch korrekturzulesen, das sich vorgeblich nur mit einem Lager des Dritten Reiches beschäftigt, ist nicht unbedingt etwas, dem man mit Vorfreude entgegensieht. Um so mehr war ich positiv überrascht über die Qualität der von Mattogno und Graf dargelegten Forschungsergebnisse wie auch darüber, daß das Buch sehr viel Neues und Interessantes enthält. Selbst mir als altem Hasen war so vieles neu, daß ich kaum merkte, wie die Zeit beim Lesen verfloß. Und immer wieder reizten mich die originellen „Zeugen"-Aussagen sowie die von Graf und Mattogno gekonnt entlarvten absurden Behauptungen der etablierten Geschichtsschreibung zum Lachen. Ach wie gut, daß das Lachen hier in den USA noch nicht verboten ist! Meinen Lesern kann ich nur raten, sich bei der Lektüre dieses Buches in den Keller zu verziehen, alle Fenster, Türen und Luken schalldicht zu verschließen und aufzupassen, daß keine unzuverlässigen Mithörer anwesend sind! Denn Sie werden es sich garantiert nicht verkneifen können, bisweilen lauthals aufzulachen!

Eigentlich behandelt dieses Buch nicht nur Treblinka, sondern alle drei großen östlichen angeblichen „Vernichtungslager" Treblinka, Belzec und Sobibor. Da es über die letzten beiden Lager aber kaum Unterlagen gibt, es daher auf absehbare Zeit unwahrscheinlich ist, daß man darüber eine Monographie wird erstellen können, haben beide Autoren wichtige Anmerkungen zu beiden Lagern mit in das vorliegende Buch eingeflochten. Und als Sahnehäubchen haben sie noch Betrachtungen zu den angeblichen Massenerschießungen von Juden durch die Einsatzgruppen mit einfließen lassen, zumal das Thema zwangsläufig aufkommt, wenn man über Deportationen westlicher Juden über die östlichen Transitlager nach Rußland schreibt.

Alles in allem handelt es sich bei dem nun neu bei Castle Hill Publishers erscheinenden Buch also um eine runde Sache, womöglich das bisher beste und tiefgehendste Buch der beiden Autoren überhaupt. Da kann man nur sagen, daß es Appetit auf mehr macht. Und auf mehr kann man von beiden ja wirklich setzen.

Den meisten Spaß beim Korrekturlesen des Treblinka-Buches hatte ich allerdings nicht mit „Zeugen"-Aussagen, sondern mit einer Stilblüte Jürgen Grafs, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte. Im Originalmanuskript las man auf Seite 186:

> »[…] *denn beim Krematoriumsofen des Typs Gorini – <u>bei welchem der unter einem</u> Rost angebrachte Leichnam <u>von den durch auf einem vor dem</u> Leichnam liegenden Herd angebrachte Holzbündel von 100 bis 150 kg genährte Flammen angegriffen wurde* – […]«

Sie meinen, das sei nicht komisch? Dann lesen Sie nochmal:

> »[…] *bei welchem der unter einem* […] *von den durch auf einem vor dem* […]«

Gemeint war folgendes:

> *»Bei diesem Ofen aus dem 19. Jahrhundert lag der Leichnahm auf einem Rost, unter dem ein Holzfeuer von 100 – 150 kg Holz brannte.«*

Ich habe mir selten so die Haare gerauft und gleichzeitig so gelacht, und auch Jürgen konnte sich der Komik seines Übersetzungsstils nicht entziehen, nachdem ich ihm diese wüste Ansammlung von Artikeln und Präpositionen einmal aus dem Zusammenhang genommen vorhielt.

Aber keine Bange! Solche und ähnliche nicht ganz so arge Stilblüten habe ich schonungslos mit Dieselmotorabgasen ausgerottet, wo immer ich es konnte. ☺

Ein anderes Thema, das Jürgen Graf und mir eine rechte revisionistische Lust bereitete, war die Durchsicht von Kopien der gesamten Akten der Voruntersuchungen zum Frankfurter Auschwitz-Prozeß. Ich habe diese Kopien seit einigen Jahren in meinem Besitz, konnte mich aber wegen der ständigen Umzüge nie an deren Auswertung machen. Für das jetzt in Bearbeitung befindliche große Auschwitz-Werk war es nun wirklich nötig, sich dieser Akten anzunehmen. Jürgen nahm sich während unserer gemeinsamen dreißig Tage die Zeit, sich dieser über siebzig Aktenordner anzunehmen und auf Interessantes hin durchzusehen.

Abgesehen von dem üblichen humoristischen Zeugen-Unsinn sind wir denn auch mehrfach fündig geworden, denn in den Akten gibt es so manche Zeugenaussage, die so gar nicht ins etablierte Geschichtskonzept paßt, die aber während des Hauptverfahrens fein säuberlich unterdrückt wurde. Häftlinge, die von Massenmorden nichts wußten, es aber hätten wissen müssen – darunter sogar prominente Persönlichkeiten –, durfte es einfach nicht geben. Dementsprechend wurden diese Aussagen dann auch im Hauptverfahren einfach unter den Tisch fallengelassen.

Teile der Akten, die solche oder andere interessante Aspekte des Frankfurter Auschwitz-Prozesses aufzeigen, werden wir in den nächsten Ausgaben dieser Zeitschrift in der Rubrik „Aus der Forschung" veröffentlichen. Diese wichtigen Akten sind der Öffentlichkeit lange genug vorenthalten worden.

Sodann ist es mir gelungen, 17.000 Dokumente über die Tätigkeit der Einsatzgruppen aufzutreiben. Es handelt sich dabei um Berichte der Einsatzgruppen selbst, nicht um irgendwelche Kompilationen irgendwelcher angeblicher Bürokraten in Berlin, die man uns heute als der Weisheit letzten Schluß unter dem Titel „Ereignismeldungen" andrehen will. Dieser nun vor mir liegende riesige Aktenberg wurde von den Soldaten und Polizisten hinter der Front selbst erstellt. Da liegt so mancher Goldschatz verborgen, und es mag durchaus sein, daß nach der Auswertung dieser Akten ein neues Standardwerk über die Einsatzgruppen das Licht der Welt erblicken wird, vor dem das Buch Krausnicks und Wilhelms *Die Truppe des Weltanschauungskrieges* verblassen wird. Aber bis dahin liegt noch ein gigantischer Berg Arbeit vor uns.

Doch damit nicht genug. Inzwischen habe ich meine Finger noch auf weiteren sehr interessanten Dokumentenbeständen… Und da behaupten einige Stimmen in den USA, das IHR sei deshalb so unproduktiv, weil in Sachen Holocaust schon alles geforscht, gesagt und geschrieben worden sei… □

IHR: Sinkt das Schiff?

Hintergründe und Auswirkungen einer neunjährigen Krise

Von Germar Rudolf

In seiner Dissertation beschrieb der neuseeländische Historiker Joel S. Hayward 1993 das kalifornische Institute for Historical Review als »*Mover and Shaker*« (Beweger und Rüttler) des Revisionismus. Tatsächlich spielte dieses Institut mit seinem Flaggschiff, dem Periodikum *The Journal of Historical Review,* seit seiner Gründung im Jahr 1979 bzw. 1980 die ausschlaggebende und führende Rolle im internationalen Revisionismus. Jedoch etwa zur gleichen Zeit, als Hayward seine Dissertation veröffentlichte, fing der Abstieg des IHR an, verursacht durch eine große Erbschaft, über deren Verwendung sich die am IHR Beteiligten nicht einigen konnten. Der sich aus dieser Erbschaft ergebende juristische Streit währt nun neun Jahre, und ein Ende ist nicht in Sicht. Inzwischen hat die Effizienz des IHR dermaßen gelitten, daß der Revisionismus weltweit darunter ebenfalls massiv leidet. Es werden daher zunehmend kritische Stimmen laut, die die Mißstände beim Namen nennen und nach Maßnahmen rufen, um ihnen Einhalt zu gebieten. Der nachfolgende Beitrag gibt eine kurze Übersicht über die Geschichte und Hintergründe der jetzigen Krise des IHR sowie über die von verschiedener Seite geäußerte Kritik.

Das Institute for Historical Review

Seit den 60er Jahren ist Willis A. Carto mit recht großem Erfolg als politisch rechtsgerichteter Verleger in den USA tätig. In den 60er und 70er Jahren gab er u.a. den *American Mercury* heraus, ein erfolgreiches, rechts-konservativ ausgerichtetes politisches Magazin. In diesem Magazin erschienen auf Initiative von Herrn Carto seit 1966 die ersten radikal-revisionistischen Artikel in den Vereinigten Staaten.[1] 1968 erhielt Carto ein anonymes Manuskript des Titels *The Myth of the Six Million*, worin das herrschende Bild vom Holocaust kritisch beleuchtet wurde. 1969 publizierte Carto dieses Büchlein, das später als Vorlage für Richard Veralls *Did Six Million Really Die?* diente,[2] in seinem kleinen Buchverlag *The Noontide Press*. Wie sich später herausstellte, war David L. Hoggan der Autor dieser ersten radikal-revisionistischen englischsprachigen Schrift.

Nachdem der Revisionismus mit den Schriften von Paul Rassinier,[3] Franz Scheidl,[4] Thies Christophersen,[5] Arthur Butz,[6] Wilhelm Stäglich[7] und schließlich der von Robert Faurisson in Frankreich ausgelösten Kontroverse[8] massiv an Schubkraft gewonnen hatte, ergriff Herr Carto die Initiative und schuf anno 1979 mit Hilfe verschiedener Revisionisten das Institute for Historical Review sowie dessen seit 1980 erscheinendes Periodikum *Journal of Historical Review*. Dieses Periodikum ersetzte Cartos Zeitschrift *American Mercury*, die er zugunsten dieses neuen Projekts einstellte. Deren ausgedehnte Kundendatei stand dem *Journal of Historical Review* seither zur Verfügung.

Obwohl das IHR formell gesehen eine unabhängige Organisation war, hing es doch über all die Jahre vom organisatorischen Talent und der massiven finanziellen Unterstützung Cartos ab, der dies als sein Ziehkind und wissenschaftliches Prestigeobjekt betrachtete. Ähnlich wie auch bei anderen von Carto gegründeten Organisationen, wie etwa der Liberty Lobby, war Carto auch bezüglich des IHR die graue Eminenz im Hintergrund, die zwar formell gesehen keinen direkten Einfluß auf diese Organisationen hatte, faktisch aber alle Fäden in der Hand hielt, etwa indem die Mitglieder der Aufsichtsräte entsprechend ausgewählt wurden, damit die Interessen Cartos gewahrt würden. Bösartige Stimmen würden derartige Aufsichtsratsmitglieder als Strohmänner, als Marionetten Cartos bezeichnen. Allerdings gilt es zu beachten, daß die meisten der von Carto gegründeten Organisationen ohne seine finanziellen Mittel und sein organisatorisches Talent kaum lebensfähig (gewesen) wären.

Freilich ist es höchst riskant, ein Verlagsimperium derart aufzubauen, denn wenn die faktische Macht nicht in der Hand derer ist, die sie juristisch betrachtet haben müßten – die Aufsichtsratsmitglieder –, so kann jede Art von „Palastrevolte" dazu führen, daß es zu schweren Konflikten zwischen dem faktisch Mächtigen – Carto – und den formell Mächtigen kommt.

Genau dies geschah dann auch im Herbst 1993, nachdem Frau Farrel-Edison, eine Nachfahrin des berühmten Amerikaners Edison und langjährige Unterstützerin des Institute for Historical Review, in den 80er Jahren verstorben war und dem Institute viele Millionen Dollar hinterlassen hatte.

Der Streit ums Geld

Habgier ist der Tod aller Freundschaften. Das dem IHR vermachte Millionenerbe weckte sie wohl auf beiden Seiten, den faktisch wie den formell Mächtigen. Carto fühlte sich als Gründungsvater und graue Eminenz, welche die finanziellen Angelegenheiten des IHR immer bestimmt hatte und gewohnt war, mit großen Summen Geldes zu jonglieren, ermächtigt, dieses Erbe zu verwalten. Schließlich war er es gewesen, der sowohl das IHR selbst als auch die Beziehung zur verstorbenen Wohltäterin aufgebaut hatte. Er nahm sich daher schlicht der Millionen an, wobei er wahrscheinlich nicht vorhatte, den ganzen Betrag für den Holocaust-Revisionismus auszugeben.

Die Angestellten am IHR jedoch bestanden darauf, daß das Geld formell dem IHR vermacht worden sei und nicht Carto. Der Streit eskalierte bis zu dem Punkt, an dem Carto, seine Frau und drei weitere Personen versuchten, die Kontrolle über das IHR dadurch wiederzuerlangen, indem sie versuchten, dessen Gebäude physisch zu besetzen. Einer der Angestellte des IHR, Greg Raven, verhinderte dies jedoch, indem er Carto und seine Freunde mit gezogener Pistole aus dem Gebäude vertrieb. Der Aufsichtsrat wurde schließlich in nicht näher zu beschreibender Weise von einem Marionettentheater Cartos in ein Marionettentheater der Angestellten des IHR umbesetzt.

Der durch diese Habgier und die sich daraus ergebenden gewalttätigen Szenen entfachte Haß auf beiden Seiten hat zu einer nicht enden wollenden Serie von Zivilprozessen geführt, mit denen beide Seiten versuchen, die jeweils andere materi-

ell zu vernichten. Sämtliche Vermittlungsversuche sind an der Starrsinnigkeit der einen oder anderen Seite gescheitert. Die einzigen, die bei diesem Streit gewinnen, sind die Anwälte sowie alle Gegner des Revisionismus, denn hier werden Millionenwerte aus dem Fenster geworfen und viele Jahre möglicher kreativer Forschung und ungezählte Publikationen vereitelt.

Die Entschuldigung

Es ist selbstverständlich, daß ein Unternehmen nur schlecht funktionieren kann, wenn es sich ständig mit Gerichtsverfahren herumschlagen muß. Es kann daher nicht verwundern, daß die Produktivität des IHR seit 1993 zu wünschen übrig läßt. Es ist deshalb verständlich, daß nicht unerhebliche Stimmen die mangelnde Produktivität des IHR aufgrund der anhaltenden juristischen Auseinandersetzungen mit Willis Carto voll entschuldigen. So drückte z.B. Prof. R. Faurisson dies an den Direktor des IHR, Mark Weber, jüngst wie folgt aus:[9]

> *»Ich selbst bin Zeuge des schieren Ausmaßes an Arbeit, die Euch in jenen Tagen durch den Dieb und Lügner Carto verursacht wurde. Ich erinnere mich, wie Du und Greg* [Raven]*, zunächst mit, dann ohne Tom Marcellus, mit dem Papierberg und den juristischen Dingen fertig werden mußtest. Damals dachte ich, dies sei eine unmögliche Aufgabe. Ich bewundere Dich fast so sehr wie ich Ernst Zündel in seinem Bergauf-Kampf bewunderte. Dies sollte auf ewig in Erinnerung bleiben.«*

Dem Leser wird die eindeutige Parteinahme Faurisson nicht verborgen bleiben, wie auch seine strafrechtlich verfolgbare Beschuldigung Cartos als einen Kriminellen.[10] Dies zeigt, welches Ausmaß an Unversöhnlichkeit die Revisionisten spaltet.

Die Dinge liegen freilich nicht ganz so einfach, wie es auf den ersten Blick erscheint. Sicher bedeutet der fortwährende juristische Kampf gegen Carto eine unheimliche Belastung für das IHR, aber da beide Seiten in diesem Kampf unversöhnlich sind, müssen auch beide Seiten die Verantwortung dafür übernehmen.

Zudem möchte ich einmal eine provokative Überlegung anbringen, um den Leser nachdenklich zu stimmen: In allen bisher zwischen dem IHR und Carto durchgeführten zivilrechtlichen Auseinandersetzungen hat das IHR die Oberhand behalten. Sämtliche erreichbaren Vermögenswerte Cartos wurden dem IHR zugesprochen, und Cartos Organisation Liberty Lobby wurde in den Bankrott gezwungen. Sollte man daher nicht davon ausgehen, daß es *Carto* ist, der unter solchen Bedingungen nicht mehr effektiv arbeiten kann? Tatsächlich aber gibt er weiter erfolgreich und ohne Verzögerung sein revisionistisches Periodikum *The Barnes Review*[11] heraus sowie die von ihm geleitete Wochenzeitung *American Free Press*. Trotz der davongetragenen Siege ist es das IHR, das sich durch Unproduktivität auszeichnet. Die Gründe für diese Tatsachen können verschiedene sein, und ich will sie nachfolgend untersuchen, nachdem ich zunächst einmal überhaupt erst meine These bewiesen habe, daß das IHR tatsächlich unproduktiv ist.

Die Produktivität des IHR

Ein Vergleich der Produktivität Cartos mit der des IHR ist womöglich unfair, zumal man argumentieren kann, Carto verfüge über einen großen Unterstützer- und Abonnentenkreis und könne daher auf wesentlich größere Ressourcen zurückgreifen als das IHR, wie man auch behaupten (allerdings bisher nicht beweisen) kann, Carto habe die aus dem Erbe erhaltenen Millionen tatsächlich irgendwo versteckt und würde damit seine diversen Projekte wie auch seine juristischen Angriffe gegen das IHR finanzieren.

Ich möchte daher eine ganz andere Gegenüberstellung der Produktivität wagen, die wesentlich einleuchtender ist: Die zwischen mir als Einzelperson und dem IHR als Organisation. Auch hier gibt es freilich Ungleichgewichte, aber diese schlagen zugunsten des IHR aus:

- Meine eigenen Verlage (Castle Hill Publishers und Theses & Dissertations Press) sind im Prinzip Ein-Mann-Betriebe. Ich mußte wegen menschenrechtswidriger Verfolgung aufgrund meiner Publikationen in den letzten Jahren ständig fliehen: von Deutschland über Spanien, England, Ohio (USA), Mexiko, nach Alabama (USA). Wegen meines ständigen Wohnortwechsels und dem Zwang, aus dem Untergrund und oft unter Pseudonymen zu arbeiten, sowie aufgrund meiner Hauptpublikationssprache Deutsch – es gibt nur etwa 100 Millionen Deutschsprechende, aber etwa 3.000 Millionen Englischsprechende – war es mir nicht möglich, einen weltweiten Kreis von Unterstützern aufzubauen. Ich lebte in den Jahren 1999 bis heute im wesentlichen in kleinen Zimmern bzw. Wohnungen, besaß außer meinen Büromöbeln fast keine eigenen Möbel, schlief auf dem Boden, *»lebte wie ein Mönch«*, wie Ernst Zündel bei einem kurzen Besuch erschrocken feststellte. Zudem werden meine finanziellen Mittel durch das inzwischen weit über 50.000 Euro kostende Asylverfahren in den USA massiv belastet.
- Das IHR hatte über die meisten der hier behandelten Jahre etwa vier Angestellte, verfügte über weltweite Unterstützung durch eine erhebliche Anzahl von Persönlichkeiten, besaß die Möglichkeit, stetig 3.000 Millionen Menschen zu erreichen, hat eine wohldefinierte Organisation im Hintergrund, feste, große Büroräumlichkeiten, einen Aufsichtsrat und eine breite Palette von beratenden Fachleuten, Zugang zu vielen großzügigen Spendern und Unterstützern. Die Mittel des IHR werden durch den fortwährenden Kampf gegen Carto reduziert, jedoch erhielt das Institut durch diverse erfochtene Siege auch schon einige hunderttausend Dollar von Carto ausgezahlt.[12]

Nun wollen wir uns die nackten Produktivitätszahlen ansehen:

BÜCHER 1994-2002

A. GERMAR RUDOLF

1. Ernst Gauss, *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, November 1994, 418 S., DIN A4, auch online erhältlich (www.vho.org/D/gzz).
2. Herbert Verbeke, *Auschwitz: Nackte Fakten*, Dezember 1995, 176 S., DIN A5, auch online erhältlich. (www.vho.org/D/anf)
3. Germar Rudolf, *Kardinalfragen zur Zeitgeschichte*, Dezember 1996, 120 S., DIN A4, auch online erhältlich (www.vho.org/D/Kardinal).
4. Jürgen Graf, Carlo Mattogno, *KL Majdanek*, Juli 1998, 320 S., DIN A5, auch online erhältlich (www.vho.org/D/Majdanek).
5. Jürgen Graf, Carlo Mattogno, *Das Konzentrationslager Stutthof*, August 1999, 144 S., DIN A5, auch online erhältlich (www.vho.org/D/Stutthof).

6. Jürgen Graf, *Riese auf tönernen Füßen*, Oktober 1999, 160 S., DIN A5, auch online erhältlich (www.vho.org/D/Riese).
7. Ernst Gauss, *Dissecting the Holocaust*. August 2000, 608 S., 8,5"×11", auch online erhältlich (www.vho.org/GB/Books/dth).
8. Jürgen Graf, *The Giant with Feet of Clay*, März 2001, 128 S., 6"×9", auch online erhältlich (www.vho.org/GB/Books/Giant).
9. Joachim Hoffmann, *Stalin's War of Extermination*, Juni 2001, 416 S., 6,5"×9,5", nicht online.
10. Germar Rudolf, *Das Rudolf Gutachten*, August 2001, 240 S., DIN A5, auch online erhältlich (www.vho.org/D/rga2) und als CD-ROM.
11. Carlo Mattogno, Jürgen Graf, *Treblinka. Vernichtungslager oder Durchgangslager?* , 432 S., DIN A5, bald auch online erhältlich (www.vho.org/D/Treblinka).

B. INSTITUTE OF HISTORICAL REVIEW
1. Roger Garaudy, *The Founding Myths of Israel*, 224 S., 6"×9", nicht online.

C. PRODUKTIVITÄTSQUOTIENT RUDOLF/IHR:
11:1 nach Anzahl der Bücher, 14:1 nach Seiten

ZEITSCHRIFTEN 1997-2002
A. GERMAR RUDOLF
Meine Zeitschrift *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* erschien erstmalig 1997, so daß hier der Zeitraum seit 1997 betrachtet wird. Es sei angemerkt, daß ein merklicher Teil der in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge aus anderen Periodika stammt, wie *The Barnes Review*, *The Journal of Historical Review* (beide englischsprachig), *Akribeia*, *L'Autre Histoire*, *Revision* (alle drei französisch) usw., wie es sich für eine angesehene revisionistische Zeitschrift gehört:
Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung, ISSN 1370-7507, 2304 S. mit 7000 Zeichen pro Seite = 16.1 Mio. Zeichen, vollständig online (www.vho.org/VffG).

B. INSTITUTE OF HISTORICAL REVIEW
Journal for Historical Review, ISSN 0195-6752, (1352 S. mit 5000 Zeichen pro Seite = 6.8 Mio. Zeichen, teilweise online (www.ihr.org/*JHR*/*JHR*volumes.html). Das *Journal of Historical Review* veröffentlicht kaum Beiträge aus anderen anderssprachigen revisionistischen Zeitschriften.

C. PRODUKTIVITÄTSQUOTIENT RUDOLF/IHR:
1,7:1 nach Seiten, 2,4:1 nach Inhalt

WEBSITES
A. GERMAR RUDOLF
1. http://www.vho.org
2. http://www.tadp.org
3. http://www.codoh.com – nur ein geringer Beitrag;
4. http://www.ihr.org – teilweise: der vollständige Text aller Ausgaben des *Journal for Historical Review* von Band 1 bis Band 12 wurde von G. Rudolf (und einem von ihm bezahlten Freund) aufgearbeitet.

B. INSTITUTE OF HISTORICAL REVIEW
1. www.ihr.org – man beachte: der vollständige Text aller Ausgaben des *Journal for Historical Review* von Band 1 bis Band 12 wurde von G. Rudolf (und einem von ihm bezahlten Freund) aufgearbeitet.

FORSCHUNGSAUSGABEN
A. GERMAR RUDOLF
Seit 1997 habe ich etwa 50.000 Euros ausgegeben zur Finanzierung von Dokumentenankäufen aus verschiedenen Archiven sowie um deren Auswertung zu bezahlen. Diese Projekte werden trotz der Tatsache fortgeführt, daß ich mir das dafür notwendige Geld vom Mund absparen muß.

B. INSTITUTE OF HISTORICAL REVIEW
Nichts

C. PRODUKTIVITÄTSQUOTIENT RUDOLF/IHR:
€50.000:0

KONFERENZEN
A. GERMAR RUDOLF
Als fliehendem und sich versteckendem Exilanten war es mir unmöglich, Konferenzen zu veranstalten

B. INSTITUTE OF HISTORICAL REVIEW
1. 3.-5. September 1994
2. 27-29 Mai 2000
3. Ende Juni 2002

C. PRODUKTIVITÄTSQUOTIENT RUDOLF/IHR:
0:3

BUCHPROJEKTE
A. GERMAR RUDOLF
Aus diversen Gründen kann ich hier fünf weitere in Vorbereitung befindliche Buchprojekte noch nicht anführen. Die Liste würde also eigentlich 29 Titel umfassen. Die Verwirklichung einiger dieser Projekte hängt im wesentlichen von meiner rechtlichen Situation in den USA ab:
1. Walter Post, *Hitler's Defamed Wehrmacht. Reality and Propaganda*
2. Victor Suvorov, *Icebreaker. Hitler in Stalin's Strategy.*
3. Victor Suvorov, *Day M. Pinpointing Stalin's Date to Overrun Europe*
4. Victor Suvorov, *Suffocating World Revolution. How Hitler prevented Stalin's First Strike*
5. Franz. W. Seidler, *Victim Wehrmacht. Atrocities of the Red Army*
6. Franz W. Seidler, *Partisan Warfare in WWII. Dispelling Legends and Propaganda*
7. Claus Nordbruch, *German Bloodletting. Reparation and Compensation for Germans?*
8. Philippe Gautier, *Germanophobia. Origin, Background, Effects*
9. Ernst Gauss, *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, 2. revidierte Auflage
10. Carlo Mattogno, Manfred Gerner, Michael Gärtner, Jürgen Graf, *Auschwitz: die wahre Geschichte*
11. Ernst Manon, *Tödliches Allotria. Die jüdische Umarmung der westlichen Gesellschaft*
12. Richard Krege, *Das Krege-Gutachten: Bodenradar-Untersuchungen in Treblinka und Belzec*
13. Carlo Mattogno, *Sonderbehandlung in Auschwitz*
14. Germar Rudolf, *Vorlesungen zur Zeitgeschichte*, 2. Aufl.

15. Jürgen Graf, Carlo Mattogno, *Concentration Camp Majdanek*
16. Jürgen Graf, Carlo Mattogno, *Concentration Camp Stutthof*
17. Ernst Gauss, *Dissecting the Holocaust, zweite, revidierte Taschenbuch-Ausgabe*
18. Germar Rudolf, *The Rudolf Report*
19. Germar Rudolf, *Lectures on Contemporary History*
20. Carlo Mattogno, Manfred Gerner, Michael Gärtner, Jürgen Graf, *Auschwitz: the True History*
21. Carlo Mattogno, Jürgen Graf, *Treblinka: Extermination Camp or Transit Camp?*
22. Richard Krege, *The Krege Expertise: Ground Penetrating Radar Research in Treblinka and Belzec*
23. Carlo Mattogno, *Special Treatment at Auschwitz*

B. INSTITUTE OF HISTORICAL REVIEW
unbekannt

C. PRODUKTIVITÄTSQUOTIENT RUDOLF/IHR:
29:??? nach Büchern

ZUSAMMENFASSUNG
Das Ergebnis dieses rein quantitativen Vergleiches ist so offensichtlich und für das IHR derart peinlich, daß ich mir hier jeden weiteren Kommentar verkneife. Auf die Qualität der IHR-Website, des *Journal of Historical Review* und des wissenschaftlich völlig unbedeutenden Buches von Garaudy möchte ich hier erst gar nicht eingehen.

Angesichts dieser Fakten ist es nur noch wenig überraschend, wenn man bei Betrachtung der öffentlich zugänglichen Finanzunterlagen des IHR folgende Feststellung macht:[12]

a) Unter den Ausgaben des IHR befindet sich kein Posten, der merkliche Ausgaben für Produktion nachweist, wie z.B. Druckkosten für Bücher und Zeitschriften. Die Hauptkosten des IHR bestehen aus Anwaltsgebühren, Gehältern und Mieten.
b) Als das IHR im Jahr 2000 mehrere hunderttausend Dollar von W. Carto erhielt, wurde dies nicht nur zur Zahlung von Anwaltsgebühren benutzt, sondern auch zur knappen Verdopplung der Angestelltengehälter. Produziert wurde immer noch nichts.

Das Ergebnis meiner Analyse schreit also geradezu nach einer anderen Erklärung als lediglich der billigen Entschuldigung, wegen der anhaltenden Auseinandersetzungen mit Carto sei man nicht zu einer höheren Effektivität und Produktivität in der Lage gewesen. Aus diesem Grunde soll nachfolgend etwas tiefer gegraben werden.

Meine anfänglichen Erfahrungen mit dem IHR

Während meiner Vorbereitungsarbeiten zum revisionistischen Sammelband *Grundlagen zur Zeitgeschichte*[13] erfuhr ich von Friedrich Paul Berg über den schrecklichen Streit, der zwischen dem Personal des IHR und seinem Gründer Willis Carto ausgebrochen war. Aufgrund der Verfolgung, der ich nach der Veröffentlichung meines Gutachtens und des oben genannten Sammelbandes ausgesetzt war, kümmerte ich mich in der Folgezeit nur wenig um das, was in Kalifornien passierte. Das änderte sich erst im Frühjahr 1996, als ich aus Deutschland geflohen war und kurzfristig in Südspanien wohnte. Von dort aus nahm ich mit Mark Weber, dem Direktor des IHR, Kontakt auf und teilte ihm mit, daß ich gerne eine deutsche Zeitschrift herausgeben würde, für die das *Journal of Historical Review* nicht nur das ideale Vorbild sei, sondern deren Muttergesellschaft auch für mich eine Dachorganisation sein könne, um mir in Europa juristischen Schutz zu gewähren. Mark Weber meinte allerdings, dies sei keine gute Idee, und ich solle für diesen Zweck besser meinen eigenen unabhängigen Verlag gründen. Er schlug mir sogar einen möglichen Zeitschriftentitel vor, der dem später gewählten recht nahe kam.[14] Was Herr Weber mir nicht mitteilte, war die Tatsache, daß das *Journal of Historical Review* zu jener Zeit gar nicht mehr regelmäßig erschien, angeblich wegen der gerichtlichen Auseinandersetzungen mit Willis Carto.

Nachdem ich 1997 anfing, meine eigene Zeitschrift herauszugeben, erhielt ich die jeweils neuen Ausgaben des *Journal of Historical Review* immer kostenlos im Gegenzug für die Zusendung eines Freiexemplars an das IHR. Während allerdings meine Zeitschrift rasch an Umfang, Güte und Auflage gewann, verlor das *Journal of Historical Review* offenbar an all diesen Fronten dramatisch an Boden. Im Jahr 1999 schließlich war ich nicht nur über das verspätete Erscheinen jeder Ausgabe des *Journal of Historical Review* enttäuscht, sondern auch über deren niedrige Qualität und die geringe Vielfalt der Beiträge. Zudem stellt sich auch die Frage, warum kein einziger der in *VffG* publizierten Beiträge jemals die Aufmerksamkeit des IHR erlangte und als würdig befunden wurde, in englischer Übersetzung im *Journal of Historical Review* abgedruckt zu werden. Einige andere Revisionisten, wie etwa Andrew Gray, Fritz Berg und Otward Müller, riefen mich in jener Zeit in England an, besprachen diese Umstände mit mir und legten mir nahe, ich möge doch erwägen, Mark Weber als den Herausgeber des *Journal of Historical Review* herauszufordern, da ich in ihren Augen ganz offensichtlich der weitaus bessere Herausgeber sei.

Als ich auf diverse Einladungen reagierend im Juni 1999 einige Revisionisten in den USA besuchte, sprach ich auch ausführlich mit Mark Weber, unter anderem um herauszufinden, was die wirklichen Gründe dafür waren, daß das *Journal of Historical Review* mit so starker Verspätung erschien, so arm an Autoren, neuen, vielfältigen Beiträgen und von so allgemein ärmlicher Qualität war.

Die erste Kritik

In diesem Gespräch führte ich folgende konkrete Kritikpunkte an:

– das Fehlen technischer und forensischer Beiträge;
– die geringe Vielfalt der Autoren;
– den Mangel an populär-wissenschaftlichen bzw. einführenden Beiträgen, die das Interesse jener Leser wecken, welche mit den behandelten Themen weniger vertraut sind;
– die Behandlung von aktuellen politischen und menschenrechtlichen Fragen mit Bezug für den historischen Revisionismus.

Mark Webers Antworten auf diese Kritikpunkte lauteten etwa wie folgt:

– er sei gegen den Abdruck technischer oder naturwissenschaftlicher Beiträge, insbesondere wenn sie lang sind, da die Leserschaft des *Journal of Historical Review* diese nicht verstehen könne und sich gegen solche Artikel wenden würde;
– leider gebe es nicht viele Autoren des Revisionismus, die Beiträge von einer Qualität schreiben könnten, welche den Erwartungen sowohl des Herausgebers des *Journal of Hi-*

storical Review als auch der Leserschaft entsprächen; die Spalten des *Journal of Historical Review* für Laien zu öffnen würde die Qualität der Zeitschrift senken und ihren Ruf zerstören;
– er sei gegen Artikel, die nicht auf tiefgehenden Forschungen beruhen und wohldokumentiert sind. Das wäre schädlich für den Ruf der Zeitschrift, weshalb keine populärwissenschaftlichen Beiträge seine Zustimmung finden würden;
– er stimmte mit mir überein, daß man eine Rubrik mit Neuigkeiten einrichten könne. Allerdings hat es in keiner der später von Weber redigierten Ausgaben je eine solche Rubrik gegeben.

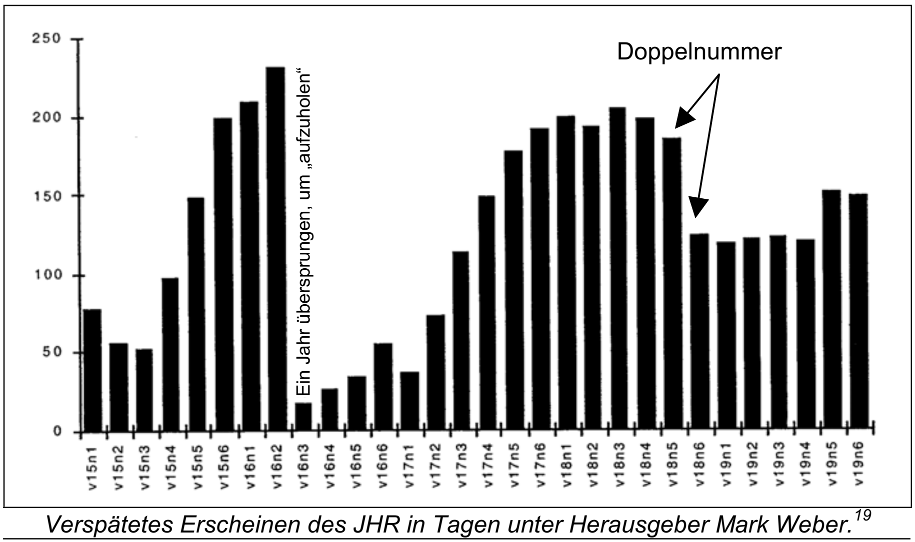
Mark Weber sagte zu, sich die bisher erschienenen Ausgaben von *VffG* ansehen zu wollen, um festzustellen, ob darin Artikel zu finden seien, die seinen Anforderungen entsprechen würden und es verdienten, in englischer Sprache in seinem Periodikum veröffentlicht zu werden.

Zwei Beispiele mögen die unterschiedlichen herausgeberischen Konzepte zwischen Mark Weber und mir verdeutlichen. Wir diskutierten kurz, warum Weber nicht erwägen sollte, einen von Jack Wikoff verfaßten Beitrag über die angebliche Vernichtung der Homosexuellen im Dritten Reich abzudrucken.[15] Mark Weber erläuterte, dieser Beitrag sei oberflächlich recherchiert und besitze nicht die Qualität, die er für einen Abdruck im *Journal of Historical Review* erwarten würde. Ich frug, warum er den Beitrag denn nicht in Abstimmung mit dem Autor zu verbessern versuche, wenn er meine, daß dies nötig sei. Ich selbst hatte eine nicht unerhebliche Zeit aufgewandt, um Wikoffs unvollständige Quellenangaben zu komplettieren, so daß meine deutsche Fassung seines Beitrages mit Sicherheit eine Verbesserung gegenüber seinem englischen Original war. Immerhin ist es besser, einen Artikel zu einem wichtigen Thema abzudrucken, auch wenn man ihn nicht für perfekt hält, als überhaupt nichts darüber zu veröffentlichen. Und dies ist genau das, was Weber in den drei seither verflossenen Jahren gemacht hat: Nichts. Das gleiche trifft exemplarisch auf zwei weitere Beiträge zu, die wichtige Themen behandeln, aber die Artikel wurden von Mark Weber nicht etwa bei Bedarf aufpoliert und sodann publiziert, sondern schlicht ignoriert, womöglich weil der Autor dieser Artikel ebenfalls ein „Amateur-Historiker" ist.[16]

Das zweite Beispiel betrifft eine Reihe technischer und architektonischer Beiträge, verfaßt von einer Gruppe von Ingenieuren und Architekten und auf der Auswertung von Tausenden originaler deutscher Dokumente aus Auschwitz beruhend.[17] Nachdem er von verschiedener Seite wiederholt bedrängt worden war, zumindest die bedeutsamsten dieser Beiträge im *Journal of Historical Review* abzudrucken, entschied Mark Weber, das Wichtigste von einigen dieser Beiträge, die sich mit der Entwicklung und dem Einsatz von Mikrowellenentlausungsanlagen in Auschwitz befassen, verdiene es, den englischsprachigen Lesern bekannt gemacht zu werden. Allerdings war er der Auffassung, der vollumfängliche Abdruck dieser langen technischen Artikel würde seinen Lesern mißfallen. Er entnahm den deutschen Originalartikeln daher ihre Hauptaussagen, versetzte sie in den allgemeineren historischen Zusammenhang der Seuchenbekämpfung in Auschwitz und verfaßte auf diese Weise seinen eigenen Artikel, wobei er im Prinzip die Forschungsergebnisse anderer stahl und unter seinem eigenen Namen veröffentlichte, anstatt den Autoren die ihnen gebührende Ehre zu erweisen, ihre langjährigen Forschungen in englischer Sprache unter ihrem eigenen Namen veröffentlicht zu sehen. Selbstverständlich zitierte Weber die deutschsprachigen Beiträge, auf die er sich bei seinem Beitrag bezog, aber er weigerte sich kategorisch, die bahnbrechenden Forschungsergebnisse der deutschen Autoren selbst zu veröffentlichen.[18] Obwohl ich dieser intellektuellen Vergewaltigung zustimmte, zumal ich mir dachte, es sei besser, wenigstens etwas in englischer Sprache publiziert zu sehen, anstatt völlig übergangen zu werden, waren die Gruppe deutscher Ingenieure und andere Revisionisten recht empört und enttäuscht über dieses Vorgehen Webers.

Die Kritik Dritter

Ende 1999 mußte ich bekanntlich England verlassen und kam in die Vereinigten Staaten. Als Folge davon vertiefte sich mein Kontakt mit anderen in den USA ansässigen Revisionisten, die ebenfalls ihre Erfahrungen mit dem *Journal of Historical Review* und deren Herausgeber Mark Weber gemacht hatten. Dies traf insbesondere für meine diversen Besuche bei Bradley Smith in Nordwest-Mexiko zu, dem führenden Kopf des „Committee for the Open Debate on the Holocaust" (www.codoh.com).[20] Dadurch gelangte ich in engen Kontakt mit jenen Personen, die mit der Herausgabe des damals recht erfolgversprechenden, aber inzwischen eingestellten revisionistischen Periodikums *The Revisionist* befaßt waren.[21] Es wurde mir rasch klar, daß die Veröffentlichungstätigkeiten der Leute um Codoh – im Internet wie auch in gedruckter Form – bei weitem lebhafter, vielfältiger, mehr am öffentlichen Interesse ausgerichtet und alles in allem weitaus produktiver waren. Ich erfuhr auch, daß fast alle Autoren, die zu Codoh.com und *The Revisionist* Texte beitrugen, ähnliche Erfahrungen mit Mark Webers diktatorischem Herausgeberstil nach dem Motto „Auf meine Weise oder auf keine Weise" gemacht hatten. Die meisten hatten es aufgegeben, ihre Arbeiten dem *Journal of Historical Review* überhaupt noch anzubieten, zumal Herr Weber sie ohnehin aus Qualitäts-, stilistischen oder Themengründen ablehnen würde, bzw. weil er die Beiträge vollständig und unerkennbar umschreiben oder sie unter seinem Namen neu verfassen würde. Nachfolgend seien zwei Stellungnahmen von Personen wiedergege-



Verspätetes Erscheinen des JHR in Tagen unter Herausgeber Mark Weber.[19]

ben, die diese Dinge jüngst schriftlich bestätigten. Einer davon ist ein Historiker, der den Websites codoh.com und codoh.org viele Beiträge unter verschiedenen Pseudonymen zur Verfügung stellte, einige davon unter dem Namen Samuel Crowell:[22]

SAMUEL CROWELL

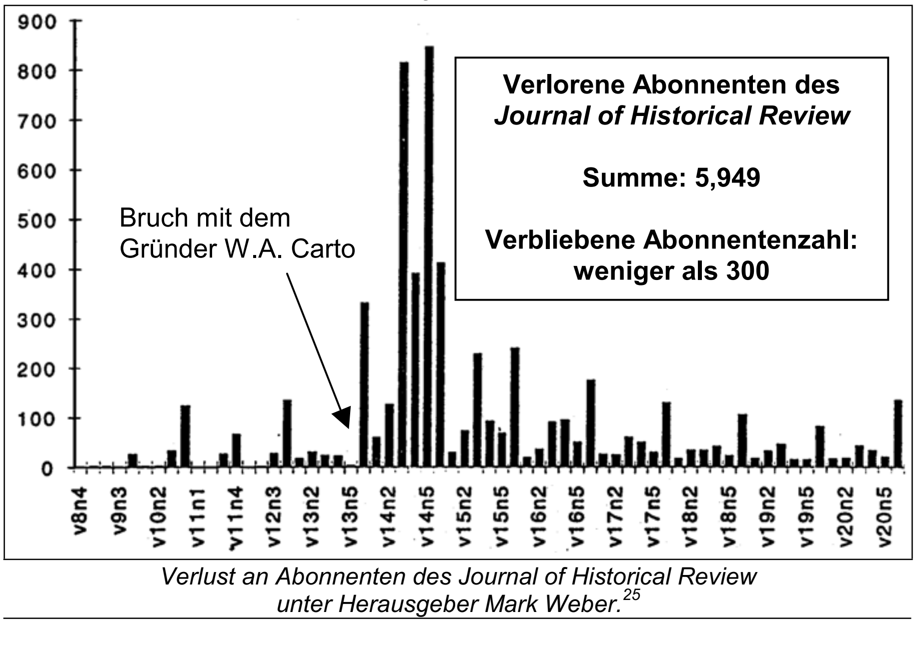
> *»Nachdem ich die Angelegenheit gestern mit Dir erörtert habe, möchte ich die Gelegenheit benutzen, Dir meine Eindrücke bezüglich der gegenwärtigen Lage des Institute of Historical Review (IHR) sowie seines Organs, des* Journal of Historical Review *(JHR), mitzuteilen.*
>
> *Wie Du weißt, wurde der größte Teil meiner revisionistischen Arbeit im Jahre 1997 geleistet und vom Committee for Open Debate on the Holocaust (CODOH) auf seiner Website veröffentlicht. Doch wurde ich wie folgt über die Situation des IHR unterrichtet.*
>
> *Anfang 1998 lernte ich durch Dich Ted O'Keefe kennen, der damals daran interessiert war, wiederum als Herausgeber wirklich seriöser revisionistischer Arbeiten tätig zu werden. Im Spätsommer 1999 kehrte er zwecks Verwirklichung dieses Vorsatzes nach Südkalifornien zurück. Der Zeitpunkt ist mir genau in der Erinnerung haften geblieben, weil er mir (so wie Du) durch Kopieren und Zustellen von Texten unschätzbare Dienste geleistet hatte, und ich erinnere mich daran, daß ich damals meinte, künftig auf seine Hilfeleistung verzichten zu müssen.*
>
> *Es dürfte sich schwerlich um einen Zufall gehandelt haben, daß mein Essay* Technique and Operation of German Anti-Gas Shelters *schließlich im* Journal *publiziert wurde, denn ich wußte, daß Ted erpicht darauf war, meine Arbeit gedruckt zu sehen; außerdem waren die Direktoren des* Journal *seit zweieinhalb Jahren in Besitz einer Kopie des Artikels gewesen, ehe er schließlich erschien. Ich erwähne dies als Beispiel dafür, wie rasch und zügig beim* Journal *gearbeitet wurde, bevor man Ted zum Herausgeber ernannte.*
>
> *Im Herbst 2000 bat mich Ted, der nun voll mit der Herausgabe des* Journal *beschäftigt war, die damals neuen Bücher von Peter Novick und Norman Finkelstein über den Gebrauch und Mißbrauch des Holocaust zu rezensieren. Ich willigte ein, so wie ich aus Freundschaft zu Ted später noch weitere Beiträge verfaßt habe. Schon bald konnte ich die gewünschte Rezension vorlegen. Rund einen Monat darauf erhielt ich einen unerwarteten Anruf von einem der Direktoren des Instituts, der mir wegen der Unzulänglichkeit meines Artikels die Leviten las, worunter er hochwichtige Details wie die Auslassung zweit- und drittrangiger Websites verstand, auf denen Peter Novicks Buch veröffentlicht worden war.*
>
> *Ich erinnere mich, daß er ferner auf alle möglichen Änderungen drängte, bei denen es sich in vielen Fällen um bloße Haarspaltereien handelte. Wie mir noch erinnerlich ist, hängte ich den Hörer resigniert auf; zwar war die Veröffentlichung meiner Rezension für mich durchaus kein Herzensanliegen, doch wollte ich Ted gerne behilflich sein. Diesen Vorfall erwähne ich als Hinweis auf die allgemeine, befremdliche und kleinliche Pedanterie, die damals das Klima im IHR prägte und fraglos auch zu der damaligen Unpünktlichkeit und den ständigen Verzögerungen beitrug.*
>
> *Ich habe meine Rezension nie abgeändert, und sie ist nicht erschienen. Doch muß ich ehrlich sein und erwähnen, daß die verlangten Änderungen dermaßen haarspalterisch waren, daß ich für den Fall, daß ich alle gewünschten Änderungen angebracht hätte, sicherlich prompt eine neue Liste mit Änderungswünschen erhalten hätte. Gegen den Strich ging mir auch die penetrante Forderung, Abschnitte zu diesen und jenen Fragen einzufügen, die mich nicht interessierten und deren Diskussion sich mir in keiner Weise aufdrängte. In dieser Hinsicht begann ich die von den Herausgebern ausgeübte Kontrolle als Bedrohung meiner Integrität als Autor zu empfinden. Kurz und gut, es gab für mich keinen Anlaß, meine Rezension zu modifizieren, geschweige denn neue Artikel einzureichen.«*

TED O'KEEFE

Die oben von S. Crowell angeschnittenen Probleme waren eigentlich schon seit Jahren bekannt. In einem Schreiben vom 17.6.1999 wandte sich Greg Raven, Präsident der „Legion for the Survival of Freedom", der Dachorganisation des IHR, an die Aufsichtsratsmitglieder, worin er sich bitterlich über die Schludrigkeiten Mark Webers bei der Herausgabe des *JHR* beschwerte:[23]

> *»Seit Jahren habe ich nun Mark angebettelt, geschmeichelt, bedroht und ignoriert in der Hoffnung, daß ihn irgend etwas, was ich sage oder tue, dazu bringen könnte, die Zeitschrift pünktlich herauszubringen.* […] *Natürlich hat Mark sein Versprechen* [den Rückstand aufzuholen] *sofort gebrochen, wie er auch andere ähnliche davor und danach gemachte Versprechen brach.«*

Greg Raven legt anschließend nahe, Mark Weber solle als Herausgeber des *JHR* abgesetzt und durch Theodor O'Keefe ersetzt werden. Ted O'Keefe war bereits früher volle elf Jahre beim IHR tätig gewesen, unter anderem auch als Herausgeber des *JHR*, wobei er ohne Frage wesentlich erfolgreicher war als Mark Weber zu Zeit der Abfassung von Ravens Schreiben. In seinem eigenen Bericht beschreibt O'Keefe die Lage des *JHR* wie folgt:[24]



Verlust an Abonnenten des Journal of Historical Review unter Herausgeber Mark Weber.[25]

»Von 1995 bis 2001 erschien das JHR immer wieder mit erheblicher Verspätung [Anlage 6]. Dies, sowie das katastrophale Schrumpfen der Abonnentenzahlen [Anlage 7], veranlaßten den Vorsitzenden Raven, den Herausgeber Weber zu einer Beschleunigung der Veröffentlichungen zu drängen [Anlage 1]. Von Mitte 1999 bis 2000 versuchte der Vorsitzende Raven die Direktion dazu zu bewegen, entweder Druck auf den Herausgeber auszuüben oder ihn zu ersetzen, doch war ihm dabei kein Erfolg beschieden [Anlagen 1, 8 und 9].

Der Vorsitzende Raven begriff, daß das JHR sowohl herausgeberisch als auch inhaltlich an schweren Mängeln krankte, und ersuchte mich, diese gründlich zu untersuchen sowie Verbesserungsvorschläge zu unterbreiten. In einem diesbezüglichen Bericht analysierte und beschrieb ich spezifische und chronische Schwachstellen im JHR und untermauerte, was Berater, Abonnenten und Freunde des IHR seit Jahren angeprangert hatten: Eine drastische Abnahme an Artikeln, die Primärforschung widerspiegelten; eine Vernachlässigung aktueller, aus der Feder der IHR-Mitarbeiter stammender und origineller Berichte und Kommentare zu Nachrichten, welche für die Abonnenten des Journals von Belang waren; das Versäumnis, bei den IHR-Konferenzen gehaltene Vorträge im Journal abzudrucken (in den neun Monaten nach der im Mai 2000 durchgeführten Konferenz wurden lediglich zwei der dortigen Vorträge veröffentlicht); Brüskierung der Autoren und Verärgerung der Abonnenten durch eine schwerfällige Editierung in gleichgeschaltetem und monotonem Stil.

Im selben Bericht schlug ich konkrete Verbesserungsmaßnahmen zur Ausmerzung dieser Schwächen vor und legte meine Ziele bezüglich Inhalt und zeitlichem Rahmen sowie meine Vorstellungen zur Politik des IHR in bezug auf den Inhalt des JHR in aller Klarheit dar [Anlage 10]. Dieser Bericht wurde dem Aufsichtsrat zusammen mit einem Brief des Präsidenten Raven vorgelegt, in dem die mehrjährigen, vergeblichen Versuche zur Disziplinierung oder Ersetzung des Herausgebers zusammengefaßt wurden [Anlage 11].«

Die Finger auf die für Außenstehende schmerzhafteste Wunde legte Raven am Ende des von O'Keefe als Anlage 11 erwähnten Schreibens vom 23.2.2001:

»Aber er [O'Keefe] *ist sich klar darüber, wie schädlich diese arge Verspätung des Journals ist, wie er sich auch klar darüber ist, daß Marks* [Weber] *überhebliche Art, das Journal auf seine Weise herauszugeben, eine erhebliche Anzahl möglicher Autoren derart verprellt hat, daß sie sich nunmehr weigern, für das IHR zu schreiben.*

Diese Krise befindet sich nun im fünften Jahr, ohne daß eine Lösung in Sicht wäre, und ein Desaster droht.«

Als Folge dieses Briefes legte Weber Ende Februar 2001 sein Amt als Herausgeber des *JHR* nieder und übergab es Ted O'Keefe. Was folgte, wurde von S. Crowell beschrieben:[26]

»Doch Anfang 2001 wurde Ted zum Herausgeber ernannt und veröffentlichte meine Rezension in der Originalform. Hier lohnt sich der Hinweis darauf, wie er seine Pflichten als Herausgeber handhabte. Er stellte mir meinen Text per Email zu, wobei er rund ein halbes Dutzend Änderungen fast durchweg grammatischer oder syntaktischer Art vorschlug. *Ich nahm seine Vorschläge teils an und lehnte sie teils ab. Innerhalb einer Woche war der Text editiert und bereit zur Veröffentlichung. Inhaltliche Veränderungen wurden von mir nicht gefordert.*

Genau so verhielt sich Ted als Herausgeber im Fall all jener sechs oder sieben Artikel und/oder Rezensionen, welche ich im vergangenen Jahr für das JHR verfaßt habe. Dies, so scheint mir, sagt viel über seine Pünktlichkeit und Professionalität aus.

Deswegen schätze ich die Lage des Journal *wie folgt ein: Meiner Auffassung nach hat Ted dieses in dem runden Jahr, in dem er als Herausgeber waltete, hervorragend geführt. Es gab sechs Ausgaben, und alle erschienen rechtzeitig. Vielleicht steht es mir nicht an, mich zur Qualität zu äußern, da ich ja regelmäßig als Autor mitgewirkt habe, doch darf ich wohl sagen, daß das* Journal *nicht nur regelmäßig herauskam, sondern neue Artikel von neuen Autoren mit neuen Perspektiven zum Holocaust und zum Zweiten Weltkrieg allgemein enthielt. Dies allein machte diese Ausgaben wertvoll.«*

Das Ende der Fahnenstange…

Das *Journal of Historical Review* wird noch heute mit der Technik und dem Stil der achtziger Jahre fertiggestellt. Bis Dr. Countess und ich mich seiner erbarmten, besaß das Institut noch nicht einmal einen Scanner, um Bilder direkt in den jeweiligen Text einzubauen. Man fummelte dort immer noch mit Schere und Klebstift herum. Auch das ästhetisch wenig ansprechende Layout hätte der Generalüberholung bedurft, doch in dieser Hinsicht tat sich auch unter Ted O'Keefe nichts. Zwar erschienen unter seiner Leitung mehr neue Artikel von einer größeren Vielzahl von Autoren als unter Weber, doch der Stil änderte sich im wesentlichen nicht.

Die einzige Möglichkeit, das *JHR* der dringend benötigten radikalen Verjüngungskur zu unterziehen, wäre gewesen, Ted O'Keefe freie Hand zu geben. Jedoch saßen ihm M. Weber und G. Raven ständig im Nacken und ließen ihn nicht gewähren, sondern reservierten sich das Recht, Änderungen vorzunehmen und ihn zur Aufnahme bestimmter Artikel zu drängen oder andere abzulehnen.[27]

Schon in seiner früheren Kritik an Mark Weber hatte G. Raven nahegelegt, Mark Weber durch Ted O'Keefe zu ersetzen, was aufgrund der beschränkten finanziellen Möglichkeiten des IHR nur bedeuten könne, Mark Weber zu entlassen. Als Nachteil dessen führt Raven u.a. an:[23]

»Ich kann mir nicht vorstellen, was Mark tun würde, um seine Frau und seine Kinder zu unterstützen […]*«*

So wurde denn Ted O'Keefe nicht als Ersatz für Mark Weber eingestellt, sondern zusätzlich zu ihm, was zu einem unheilvollen Kompetenzwirrwarr und endlosen Konflikten führte. Aufgrund von Mark Webers himmelschreiender Inkompetenz kann der einzige Grund, warum er nicht entlassen wurde, nur in einem liegen: Das chronisch finanzschwache IHR sieht sich als Sozialamt für unvermittelbare, hoffnungslos inkompetente Arbeitskräfte.

Seinen eigenen Angaben zufolge wurde Ted O'Keefe aber nicht nur von M. Weber und G. Raven in die Zange genommen – ausgerechnet M. Weber drohte ihm öfter handfest mit Konsequenzen, falls eine Ausgabe des *JHR* verspätet herauskäme –, sondern auch von einem untergeordneten Angestellten belästigt, der sich eigentlich lediglich mit Versandarbeiten zu beschäftigen hatte. Diese massive Streßsituation führte aufgrund O'Keefes labiler Psyche – Ted O'Keefe ist manischdepressiv – zu entsprechenden psychischen Reaktionen seinerseits, die es ihm Anfang 2002 unmöglich machten, weiter als Herausgeber für das *JHR* zu arbeiten. Und weil er einige

Zeit lang im Frühjahr 2002 nicht mehr zur Arbeit erschien, wurde er von M. Weber und G. Raven kurzerhand auf unbestimmte Zeit in den unbezahlten Urlaub geschickt – also de facto gefeuert –, von wo aus er mitteilen ließ, daß er Hoffnung und Willen aufgegeben habe, das *JHR* wieder flott zu machen, da dies unter den Herren Weber und Raven unmöglich sei:[28]

»Laß mich bezüglich des IHR Klartext reden. Wenn ich zurückkommen soll, dann müssen zuerst sowohl Greg und (gelegentlich) Mark gehen (und Gregs Schläger Gary muß natürlich auch gehen).

Ich werde nicht unter Mark arbeiten, unter gar keinen Umständen. Noch werde ich unter irgend jemandem arbeiten, der mir bezüglich der Hauptaspekte, die nötig sind, um einen revisionistischen Versand bzw. ein Institut zum funktionieren zu bringen, in Verständnis und Leistungsfähigkeit unterlegen ist.

[…] *Ich habe keine Lust mehr, den Kumpel für die Zweitklassigen zu spielen.*

Es ist ohnehin sehr unwahrscheinlich, daß ich überhaupt zurückkehren werde. Diejenigen, die im IHR die Macht, haben, verstehen das IHR nicht; sie verstehen nichts vom Versandhandel; sie verstehen nichts vom Verlagswesen; sie verstehen nichts von Management; sie verstehend nichts von Verantwortlichkeit; und sie verstehen mich nicht.

Ich respektiere Ihre Versuche, das IHR zu retten, aber ich bin nicht zuversichtlich, daß Sie sich durchsetzen können, es sei denn, die restlichen Vorstandsmitglieder verscheiden plötzlich. […]

Grüße, Ted«

Während der letzten IHR-Konferenz soll dann Mark Weber auch konsequent angekündigt haben, das *JHR* würde nunmehr nur noch ein- bis zweimal jährlich erscheinen, was, wenn es wahr ist, eine Bankrotterklärung sondergleichen wäre.

Die Reaktion von außen kam prompt. Samuel Crowell faßte die Lage wie folgt zusammen:[22]

»Andererseits hege ich nun, wo Ted weg ist, starke Zweifel hinsichtlich des regelmäßigen Erscheinens, Inhalts und Werts des Journal. […[29]]

Ich muß zu meinem Bedauern feststellen, daß das IHR nach der Entlassung Teds vermutlich noch stärker in Richtung politischer Parteilichkeit tendieren wird, was nicht nur seine Stellung als von Steuern befreite Institution bedrohen, sondern wenig dazu beitragen dürfte, seine Verbreitung zu fördern und Spender anzulocken.

Ganz offen gesagt: Ich glaube nicht, daß auch nur einer der beiden gegenwärtigen Direktoren des IHR daran interessiert ist, den klassischen Revisionismus oder überhaupt seriösen Revisionismus irgendwelcher Art zu fördern. Meiner Meinung nach geht es ihnen viel mehr darum, den Lebensstil weiterzuführen, an den sie sich gewöhnt haben, zusammen mit seiner Pedanterie, Schlampigkeit und allgemeinen Inkompetenz. Sie scheinen mir darauf erpicht zu sein, ihre kleinlichen politischen Interessen – sei es nun auf dem Felde des Antizionismus oder des Rassismus – zu fördern, ohne dabei die notwendige Distanz zu den historischen Fakten zu wahren, und ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Schließlich bin ich auch gelinde gesagt erstaunt darüber, daß der Vorsitzende des Direktoriums der Legion[30]*, und erst recht Ted, auf Anstiftung der Co-Direktoren so mir nichts, dir nichts entlassen werden konnte.*[31]

Diese Bemerkungen, die auf meinen persönlichen Beobachtungen fußen, mögen ja zu hart oder sogar falsch sein, doch wie soll man sich die Entwicklung des Journal *vor der Ernennung von Ted zum Herausgeber erklären, als die einzelnen Nummern permanent mit großer Verspätung erschienen, weil sie zu spät zusammengestellt worden waren, und am Ende oft aus Nachdrucken uralter Artikel sowie aus bereits in anderen Druckerzeugnissen erschienenen Beiträgen bestanden?*

Selbst wenn man diese Zustände durch mangelnde Organisationsfähigkeit erklären könnte – rechtfertigt dies etwa andere offenkundige Ungereimtheiten, einschließlich des unverkennbaren Interesses an endlosen Rechtsstreitigkeiten und der berüchtigten Episode mit dem Plan zum Verkauf von Abonnentenlisten?[32]

Nun, wo Ted weg vom Fenster ist, wird das JHR mit größter Wahrscheinlichkeit wieder in jene Bedeutungslosigkeit zurückfallen, für die es in den neunziger Jahren berüchtigt war. Dies ist betrüblich, und es hat auch zur Folge, daß sich eine ganze Generation ernsthafter Revisionisten nicht entwickeln wird, weil sie keinen Anstoß zur Entwicklung erhält. Dementsprechend wird auch die Verbreitung des Journal *weiterhin schrumpfen, seine Bedeutung wird auch künftig abnehmen, und das einzige Organ, in dem Revisionisten Neues präsentieren können, wird in deutscher Sprache erscheinen (Germars Zeitschrift).*

Ich mache diese Bemerkungen Dir, Fritz, gegenüber nicht im Geiste der Bitterkeit, sondern weil ich besorgt über die offenbar unmittelbar bevorstehende Entlassung Teds bin. Ich habe keine persönlichen Interessen zu verfechten, da ich gegenwärtig mit keinerlei dringenden Recherchen beschäftigt bin, und selbst wenn ich es wäre, könnte ich sie jederzeit via CODOH verbreiten (das zwar über keine eigene Zeitschrift verfügt, doch meine Schriften in der Vergangenheit stets innerhalb von Stunden im Internet veröffentlicht hat).

Doch da für mich die gesunde und fortgesetzte Entwicklung des Revisionismus in den USA ein Herzensanliegen darstellt, möchte ich hervorheben, daß Ted O'Keefe als Herausgeber des JHR wertvolle Arbeit geleistet hat, und ich würde vorschlagen, die Aktivitäten (bzw. Inaktivitäten) der gegenwärtigen Führung ein wenig genauer unter die Lupe zu nehmen.

Mit freundlichen Grüßen

„Samuel Crowell"

Und im Juli ging Crowell sogar noch weiter:[33]

»Ich werde nicht für ein JHR ohne Ted arbeiten, und ich möchte nichts mit dem IHR zu tun haben, so wie es zur Zeit zusammengesetzt ist.«

Ein weiterer intensiver außenstehender Beobachter, langjähriger Leser des *JHR* und gelegentlich Beitragender zu diversen revisionistischen Websites, ein unter dem Pseudonym „von Hannover" schreibender Herr, meinte nicht weniger deutlich:[34]

»Offenbar hat das IHR mit den Jahren einen erheblichen Teil seines Kampfgeistes und seiner Energie eingebüßt. Alles, was es zu bieten hat, sind Nachrichten von gestern. Dies wäre vielleicht noch begreiflich, bezögen die Verantwortlichen keine Löhne. Wer dafür bezahlt wird, etwas zu leisten, soll die geforderten Leistungen bitte schön auch erbringen. Gewiß, Konferenzen sind etwas Tolles, doch im Alltag ist das IHR lethargisch, ineffizient und hinter dem Mond.

Das Journal stellt das krasseste Beispiel dafür dar. Wie denn, es soll nun nur noch ein- oder zweimal jährlich erscheinen? Und wenn man zur Website des Institute geht und die Taste „New Files" – daß ich nicht lache – drückt, findet man die Arbeiten anderer Autoren vor. Auch daran wäre nichts zu bemäkeln, würde das IHR nicht dafür bezahlt, selbst etwas zu produzieren. Wo ist Webers Buch, dessen Erscheinen seit weiß Gott wie vielen Jahren angekündigt wird?

Versteht Weber sein Handwerk? Zweifellos, doch gilt dies auch für viele andere. Ist er ein Gentleman? Ohne Zweifel. Doch sollte er endlich einmal ernsthaft zur Feder greifen bzw. sich an den Computer setzen und etwas Hieb- und Stichfestes schaffen, so wie es Rudolf, Graf, Mattogno, Renk, Grubach etc. zu tun pflegen. Diese Männer erhalten für ihre Leistungen nur geringen oder gar keinen Lohn, während die IHR-Leute Gehälter beziehen, die ja nicht sonderlich hoch sein mögen, aber immer noch ausreichen, um eine vernünftige Arbeitsleistung zu erfordern. Man schaue sich doch CODOH an, das am laufenden Band neues Material bietet. Ich weiß Bescheid darüber, denn ich spiele ihm hinter den Kulissen viel von diesem Material zu. […]

Hannover«

Friedrich Paul Berg, seit Gründung des IHR einer dessen intensivster Unterstützer und ohne Zweifel einer der bedeutendsten Revisionisten, schreibt ebenso enttäuscht wie aufgebracht:[35]

»Das IHR hat den Karren selbst in den Dreck gefahren, in dem es nun steckt, und ich sehe keine Aussichten auf Besserung. Mark Weber ist gewiß ein kompetenter, erstklassiger revisionistischer Autor und ein geschliffener Redner, der Unterstützung und Ermutigung verdient, doch als Herausgeber, IHR-Direktor und Organisator von Konferenzen hat er auf der ganzen Linie versagt und sollte in keiner Hinsicht unterstützt werden. Noch schlimmer ist, daß Weber grimmig entschlossen scheint, wichtige revisionistische Arbeiten unter den Teppich zu kehren, die entweder seinen persönlichen Auffassungen über den Holocaust-Schwindel widersprechen oder technischer Natur sind und deshalb sein eigenes, begrenztes Fassungsvermögen übersteigen.

Weber war ganz offenkundig bestrebt, potentielle Auswirkungen meines geplanten Vortrags vor dem IHR so gering wie möglich zu halten. Viele andere verdienstvolle Revisionisten wären ja vielleicht in der einen oder anderen Hinsicht ebenso inkompetent und rücksichtslos, so daß meine Worte keine allzu große Beleidigung für Weber darstellen. Faurisson wäre als Herausgeber sowie als Organisator von Konferenzen auch ein Desaster gewesen. Es kommt gelegentlich vor, daß Menschen in eine Position geschleust werden, in der sie überfordert sind, aber dann sollten eben die notwendigen Korrekturen erfolgen.

Leider Gottes scheinen die IHR-Direktoren fanatisch entschlossen, sich selbst Raven und Weber als bloße Hampelmänner zur Verfügung zu stellen. Sie sind allesamt unfähig, irgend etwas zu leisten, was Hand und Fuß hat. Die Alternative ist Germar, der mit seiner großartigen Zeitschrift sowie mit seinen erstaunlichen Forschungen und Artikeln wahre Wunder vollbracht hat. Leider erscheint all dies fast durchwegs nur auf Deutsch – eine Ausnahme ist Dissecting the Holocaust – und bleibt deshalb jener großen Mehrheit der potentiellen Leser verschlossen, die lediglich des Englischen mächtig sind.

Eine Verbindung zwischen Germars lockerer Organisation und dem IHR scheint aufgrund der Unvereinbarkeit der Persönlichkeiten ein Ding der Unmöglichkeit. Doch wer braucht die Leute, die an der Spitze des IHR stehen, in Zukunft noch, wenn Germar und J. Graf die erforderliche Unterstützung erhalten, um in Zukunft etwas wirklich Mehrsprachiges aus dem Boden zu stampfen? Hoffen wir bloß, daß Germar sich auf Dauer in den USA niederlassen kann.

Grüße

Fritz Berg«

Nachdem sich Harvey Taylor vom Aufsichtsrat der LSF gegen solche massive Kritik Bergs verwahrt hatte und Webers und Ravens mangelnde Produktivität damit verteidigte, daß er Webers Behauptung von der Kargheit revisionistischer Autoren und Beiträge aufgriff sowie als weitere Ursache die Finanzengpässe anführte,[36] wurde Herr Berg noch deutlicher:

»Glücklicherweise gibt es weit mehr als „nur ein paar wenige aktive Forscher/Autoren gegen das große H[olocaust]*" (Ihre Worte, Harvey). Aber da Sie sich bezüglich dessen, was im Revisionismus-Land vor sich geht, immer noch auf das IHR-Journal verlassen, können Sie dies unmöglich wissen. Sogar die kurze aber sehr wertvolle Rezension von Bob Countess erschien nur in Deutsch in den Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung, nicht aber im IHR-Journal.*

Wie hat Germar Rudolf das fertig gebracht? Er hat enorme persönliche, rechtliche und finanzielle Probleme – und er hat dennoch geleistet, was Weber und Raven selbst dann nicht hätten leisten könnten, wenn sie das ganze Erbe von Farrel-Edison ohne jeden juristischen Kampf bekommen hätten. Schauen Sie nur selbst einmal in irgendeine Ausgabe der VffG im Internet hinein, falls Ihnen keine gedruckte Fassung vorliegt. Die Unterschiede sind wie Tag und Nacht, selbst wenn Sie kein Wort deutsch lesen können. […]

Marks Unfähigkeit als Herausgeber ist – auch wenn die meisten dies nur hinter vorgehaltener Hand sagen werden – allen Autoren wohlbekannt, die ihm je Material zur Veröffentlichung im Journal zur Verfügung gestellt haben. Mark ist ein fleißiger „Wiederkäuer", kein Herausgeber. Er ist entweder außerstande oder nicht gewillt zu begreifen, daß ein Herausgeber, der diesen Namen verdient, Substanz und Umfang der ihm anvertrauten Texte intakt läßt und sich damit begnügt, sie im Geist des Verfassers zu verbessern und – meist kleine – Veränderungen vorzunehmen, welche den Kern der Aussage nicht berühren, es sei denn, es lägen klar erkennbare Sachfehler vor.

Da Mark seinem eigenen Eingeständnis nach nicht in der Lage ist, selbst die elementarsten technischen Argumente und Beweise zu kapieren, hätte er weise daran getan, bei der Erörterung technischer Fragen zu schweigen. Doch nein: Im Verlauf der Jahre hat er sich immer wieder in solche Fragen eingemischt oder technische Themen kurzerhand aus dem Journal verbannt. Tatsache ist und bleibt indessen, daß die gewichtigsten Argumente gegen den Schwindel technischer Art sind. Allein schon aus diesem Grund sollte Mark davon Abstand nehmen, die Stelle eines Herausgebers des Journal oder des Direktors des IHR anzustreben. Direktoren, die lediglich die Rolle einer Galionsfigur spielen, tragen nämlich nichts zur Bewerkstelligung der wichtigen Arbeit bei, die noch geleistet werden muß. Jedenfalls sollte aber das letzte Wort bei der Gestaltung eines Artikels dem Verfasser überlassen bleiben.

Obgleich die von mir hier aufgeworfenen Punkte auf einigen sehr persönlichen Erfahrungen beruhen, betreffen sie die Leistungsfähigkeit des IHR im allgemeinen. Sie und Jack Rimer besitzen immer noch die Macht, Mark Weber zu überstimmen und auf seine künftige Mitarbeit zu verzichten. Diese reinigende Maßnahme ist seit langem überfällig und wird dazu beitragen, das IHR wieder zu einer schlagkräftigen Organisation auf dem Felde des „Holocaust-Revisionismus" zu machen. Ted sollte seine Stelle so rasch wie möglich wiederbekommen, weil er fast ein Jahrzehnt lang ganz offenbar der mit Abstand tüchtigste Mitarbeiter des IHR gewesen ist.

Die immer zahlreicher werdenden Autoren und Forscher, die sich mit dem Großen Schwindel auseinandersetzen, bedürfen dringend eines Organs, wo sie ihre Ergebnisse präsentieren können. Sie brauchen eine solche Möglichkeit zu ihrer moralischen Stärkung und zum Beweis dafür, daß ihr Kampf den hohen Preis wert ist, den sie oftmals dafür zahlen müssen. Unsere Arbeit ist viel zu wichtig für unser aller Zukunft, um endlos von Leuten vom Schlage Webers behindert zu werden. Germar Rudolf kann einfach nicht alles alleine tun. Da das IHR einst ein Forum von Rang war, scheint es nur logisch, daß es den Versuch unternehmen sollte, seine früheren Qualitäten zurückzugewinnen, insbesondere jetzt, wo der Kampf mit Carto beinahe überstanden ist. Doch wenn Sie und Jack Rimer sich auch künftig damit zufrieden geben, brav die Rolle von Hampelmann-Direktoren für Weber und Raven zu spielen (reden wir Klartext: Ihr beide seid Hampelmänner gewesen, wie sie im Buch stehen), wird das IHR unvermeidlich in grauer Anonymität versinken. Von Angehörigen eines Aufsichtsrats wird erwartet, daß sie Entscheidungen fällen, dirigieren, denn von diesem Verb kommt das Wort „Direktor". Untergebene und Angestellte haben sich den Entscheidungen des Aufsichtsrats zu fügen oder, wenn sie diese nicht mittragen können, ihre Kündigung einzureichen. Es hängt alles von Ihnen ab!

Ich hoffe, daß Sie endlich aus Ihrem Dornröschenschlaf erwachen!

Friedrich Paul Berg«

Ein letzter Kritikpunkt kommt wiederum von Ted O'Keefe, dem unbegreiflich ist, warum das IHR nicht versucht, seinen großen Vorrat an Büchern zu vermarkten und zu verkaufen, um damit etwas Geld zu verdienen:[37]

»Ich bin weiterhin überrascht, wie schwierig es war, Revisionisten den Ruin des Instituts zu vermitteln, von denen viele unfähig oder zögerlich zu sein scheinen, jenen Skeptizismus und jene Methode, die sie für die Untersuchung der Gaskammern fordern, auf das revisionistische Äquivalent der Potemkinschen Dörfer anzuwenden. Du [G. Rudolf] *konzentrierst Dich auf Forschung und Veröffentlichung, was richtig und in Ordnung ist – ich hoffe, daß die Leser von Deinem Ansatz überzeugt sein werden, anstatt von Ravens und Webers gewandten Argumenten für ihr Nichtstun. (Im Gegensatz zu Neuguineas Eingeborenen im Zweiten Weltkrieg, die die großen silbernen Vögel anbeteten, die Lebensmittel und andere Nützlichkeiten vom Himmel warfen, weshalb die Eingeborenen Glitzerschmuck an Bäume banden in der Hoffnung auf mehr, also eine Art „Cargo Kult", haben Weber und Raven einen „Carto Kult" und sind in der Lage, jede Art von Trägheit mit der Jagd nach den „fehlenden Millionen" zu rechtfertigen.)*

Ich bin mehr verwundert darüber, wie grundlegende Geschäftstätigkeiten vernachlässigt wurden und wie das IHR Werbung und Verkauf von Waren im Wert von Hunderttausenden von Dollars, die es besitzt und in seinem Gebäude liegen hat, grob vernachlässigt hat. Statt dessen bevorzugte es, nach Geld von Unterstützern zu suchen und zu wühlen (große Spenden zur Finanzierung des laufenden Betriebes) und war sogar willens, eine Adreßliste von Patrioten und Revisionisten an die ADL zu verkaufen, um ein paar Dollar zu verdienen...« [32]

…und obendrein noch Sabotage

Eigentlich wäre damit schon genug gesagt, aber leider ist damit der Traurigkeit noch kein Ende gesetzt. Denn als ich zusammen mit meinem Partner Dr. Robert H. Countess anfing, revisionistische Literatur in englischer Sprache zu publizieren, ergab sich noch eine ganz andere Kategorie von Problemen mit dem IHR, die kein anderer mit dem Institute haben konnte, da es zur Zeit außer dem von Herrn Dr. Countess und mir geführten Verlag *Theses & Dissertations Press* keinen anderen Verlag gibt, der englischsprachige revisionistische Literatur verlegt.

Typisch scheint zu sein, daß Mark Weber sich pikiert zeigte, daß nicht er die Chance erhielt, revisionistische Bücher mit gutem Ruf zu verlegen, sondern andere. Im ersten Fall geht es um den deutschen Sammelband *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, der Mitte 2000 auf Englisch unter dem Titel *Dissecting the Holocaust* bei *Theses & Dissertations Press* erschien.[38] In all den Jahren seit der Veröffentlichung der deutschen Ausgabe Ende 1994 kam Herr Weber offenbar nie auf den Gedanken, den deutschen Verleger des Buches um Übersetzungsrechte zu bitten. Als ich aber in den Jahren 1999/2000 intensiv an der Herausgabe des Buches arbeitete, kam ihm plötzlich der Gedanke, das IHR könne das Buch doch verlegen – nachdem die Hauptarbeiten der Aktualisierung, Komplettierung, Übersetzung und Überarbeitung bereits von anderen getan und bezahlt worden waren.

Das gleiche Spiel wiederholte sich im Jahr 2000, als Dr. Countess und ich an der Veröffentlichung einer englischen Ausgabe des Buches *Stalins Vernichtungskrieg* von Joachim Hoffmann arbeiteten (in englisch: *Stalin's War of Extermination*).[39] Dieses Buch erschien erstmalig in deutscher Sprache anno 1995 und erweckte in Deutschland rege Aufmerksamkeit. Natürlich muß Mark Weber dieses Buch seither gekannt haben, aber erst nachdem sich Dr. Countess im Jahr 2000 um die englischen Rechte kümmerte, zeigte Mark Weber ein Interesse an dem Projekt. Wo war Webers Interesse bloß in den Jahren 1995, 1996, 1997, 1998, 1999?

Man könnte endlos so weiter machen. Es fiele mir leicht, dreißig hochwertige, wichtige und vielversprechende deutsche, französische und italienische Bücher aufzuzählen, die seit Jahren auf eine englische Übersetzung harren und sie wirklich verdient hätten. Die meisten davon wurden entweder von mir veröffentlicht, oder ich habe mir in der Zwischenzeit dank meiner hervorragenden Beziehungen zu diversen Verlegern in Europa davon die Übersetzungsrechte gesichert. Soweit mir bekannt ist, hat sich Mark Weber noch nicht einmal um eine Kontaktaufnahme zu den betroffenen Verlegern und Autoren bemüht.

Sobald ich meine englischsprachigen revisionistischen Bücher veröffentlicht hatte, zeigte sich ein neues, unerfreuliches Verhaltensmuster der führenden Leute des IHR, das mich

noch mehr aufbrachte. Während der 13. IHR-Konferenz im Juni 2000 sprach ich mit Greg Raven, der für den Erwerb von Büchern zum Wiederverkauf zuständig war, über die Möglichkeit, ob das IHR mein Buch *Dissecting the Holocaust*, das im August 2000 vom Drucker ausgeliefert werden sollte, zum Verkauf an seine Kunden anbieten könnte. Er teilte mir mit, er sei willens, dieses Buch in sein Angebot aufzunehmen, vorausgesetzt, ich würde ihm einen Rabatt von 80% zugestehen. Wenn man bedenkt, daß der übliche Preisnachlaß für den Erwerb von einigen zig Exemplaren durch den Handel bei 40 bis 50% liegt, und daß ein Rabatt von 80% gerade einmal die reinen Produktionskosten des Buches gedeckt hätte (ausschließlich der Übersetzungs-, Bearbeitungs- und Marketingkosten!), dann mag man verstehen, daß ich über eine solch empörende Aussage ziemlich erregt war. Verständlich wäre Ravens Forderung nur, wenn er keine Ahnung vom Buchhandel gehabt hätte, aber da sich Greg Raven seit vielen Jahren in verantwortlicher Position für diese Dinge befand, konnte er sich unmöglich auf Unwissenheit berufen. Ich empfand diese Forderung daher eher als eine Kriegserklärung gegen mich als unwillkommenen revisionistischen Verlags-Konkurrenten. Mark Weber entschärfte die Lage allerdings, indem er Raven dazu drang, einen marktüblichen Rabatt zu akzeptieren.

Aber damit war die Geschichte noch nicht zu Ende. Als ich Anfang 2001 die beiden revisionistischen Werke *The Giant With Feet of Clay* von Jürgen Graf (Übersetzung des Buches *Riese auf tönernen Füßen*) und *Stalin's War of Extermination* veröffentlicht hatte, teilte mir G. Raven mit, er könne die Bücher anderer Verleger nicht ins Programm aufnehmen, weil das IHR ansonsten seinen Status als gemeinnützige Organisation gefährde. Wenn man sich allerdings das Buchangebot von Noontide Press anschaut, einem dem IHR lose angegliederten Buchvertrieb, worin sich viele Bücher anderer Verlage finden, so wird man den Verdacht nicht los, daß Ravens Grund zur Ablehnung der Bücher tatsächlich ein ganz anderer war. Auch der später von Weber angeführte Einwand, man habe kein Geld zum Ankauf von Büchern, konnte nicht überzeugen, zumal wir ihm die Bücher in Kommission angeboten hatten, er sie also erst nach erfolgtem Wiederverkauf hätte bezahlen müssen.

Dieses Gefühl der Unredlichkeit und Gegnerschaft war von Mark Weber noch verstärkt worden, als er gegen Ende 2000 Dr. Robert Countess aufforderte, sich aus dem Aufsichtsrat des LSF zurückzuziehen, da sich Dr. Countess nach Webers Ansicht in einem Interessenkonflikt befinde, zumal er zwei konkurrierenden gemeinnützigen Organisationen diene, nämlich der LSF und der Mutterorganisation des Verlages *Theses & Dissertations Press*.[40] Leider hat sich Dr. Countess diesem Ansinnen Webers ohne Widerspruch gefügt.

Diese zwei Vorfälle zeigen deutlich, daß sowohl Mark Weber als auch Greg Raven *Theses & Dissertations Press* nicht als freundschaftlich verbundene Organisation betrachten, über deren Veröffentlichung von wichtigem revisionistischen Material jeder Revisionist erfreut sein sollte. Dies um so mehr, als das IHR momentan offensichtlich nicht fähig ist, die verzweifelte Nachfrage nach neuem Material auf dem revisionistischen Büchermarkt zu erfüllen. Man handelte ganz im Gegenteil so, als sei *Theses & Dissertations Press* ein lästiger Konkurrent, den man zu bekämpfen gedachte. Im Prinzip reagierten Weber und Raven so, als ob sie der Ansicht seien, es sei besser, daß überhaupt keine revisionistischen Bücher veröffentlicht würden, als daß dies ein Konkurrent tue.

Im Sommer 2001 entspannte sich die Lage etwas, da mir Weber zumindest die Veröffentlichung von Anzeigen im *JHR* zugestand und letztlich sogar auf eine Bezahlung der Anzeigen verzichtete, was sich als segensreich erwies, zumal die aktive Leserschaft des *Journal of Historical Review* inzwischen so stark gesunken war, daß die Kunden, die ich aufgrund der Bücherwerbung gewinnen konnte, an den Fingern beider Hände abzählbar sind, weshalb sich die Kosten für bezahlte Anzeigen im *JHR* nie amortisiert hätten.

Weder Herausforderung noch Bedrohung

Bereits im Juni 1999 schlug ich Mark Weber vor, er möge die Herausgabe des *JHR* mir überlassen, da mir offensichtlich geworden war, daß er dazu unfähig war. Er lachte mich nur aus. Seither haben mich immer mehr Personen gedrängt, doch zu erwägen, genau dies zu tun. Allerdings habe ich seit meiner Übersiedlung in die Staaten anno 2000 ernsthaft darüber nachgedacht, mein eigenes englischsprachiges Periodikum zu starten, anstatt mich auf ein Projekt und eine Organisation einzulassen, die grundlegend korrumpiert sind. Da ich aber bisher noch keine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung in den USA erhalten habe, war es mir nicht möglich, irgendwelche längerfristigen Planungen anzustellen. Aber selbst wenn ich in naher Zukunft eine permanente Aufenthaltsgenehmigung hier in den USA erhalten sollte, was nunmehr in greifbarer Nähe zu sein scheint, würde ich immer noch nicht erwägen, mich auf irgendeine Weise auf das Institute for Historical Review einzulassen, und zwar aus den folgenden Gründen:

a) Viele Jahre lang habe ich die Arbeitsweise der LSF als Außenstehender beobachtet, und ich habe mich ausgiebigst mit etlichen ihrer Angestellten unterhalten. Ferner bin ich seit 1999 selbst bei einer gemeinnützigen Organisation (Loewe Belfort Projects) beteiligt. Im Lichte meiner Erfahrung bin ich der Überzeugung, daß eine gemeinnützige revisionistische Stiftung nie wirksam operieren können wird, und zwar aus folgenden Gründen:
   i) Da Spenden für eine revisionistische Organisation von vielen als anrüchig betrachtet werden, meiden die meisten Spender das Rampenlicht. Somit ist das Spendenaufkommen bei einer gemeinnützigen und bei einer gewinnorientierten Organisation in diesem Fall annähernd dasselbe.
   ii) Gemeinnützige Stiftungen benötigen Aufsichtsräte. Aufgrund des umstrittenen Charakters des Revisionismus wird es stets schwierig sein, *kompetente* Personen zu finden, die bereit sind, Zeit, Geld und Ruf zu opfern, um einem solchen Aufsichtsrat anzugehören. Ferner zeigt die Erfahrung, daß solche Aufsichtsräte in der Vergangenheit regelmäßig Marionetten der wirklichen Verantwortlichen waren, wie auch immer sie heißen mögen, und daran wird sich auch in Zukunft wohl nichts ändern. Eine Organisation, die sich auf vermintes Gebiet vorwagt, bedarf einer starken, entschlossenen Führerschaft. Aus Marionetten bestehende Aufsichtsräte sind ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Deswegen wird keine revisionistische gemeinnützige Stiftung je angemessen geführt werden.
   iii) Gemeinnützige Stiftungen neigen dazu, schlampig geführt zu werden, weil niemand wirklich das Zepter schwingt. Die gesetzlichen Bestimmungen betreffs der Buchführung sind wesentlich lockerer, und es besteht kein Zwang, Gewinne zu machen. Schlendrian und

Korruption sind ständige Begleiterscheinungen gemeinnütziger Stiftungen, besonders wenn diese keiner Kontrolle seitens der Öffentlichkeit unterliegen.

iv) Zu guter Letzt sind für gemeinnützige Stiftungen die Möglichkeiten, tatsächlich Geschäfte zu machen, dermaßen limitiert, daß dies einen Hemmschuh für jede solche Organisation darstellt. Besitzt letztere keine größeren regelmäßigen Einnahmequellen, bringt ein solcher Status nichts als Nachteile. Da der Revisionismus in den Augen der Öffentlichkeit alles andere als akzeptabel ist, wird sich kaum je ein steter Fluß von Spenden einstellen.

b) Im Lauf der letzten beiden Jahre haben mir M. Weber und G. Raven wiederholt eine Stelle beim IHR angeboten. Ich habe dies jedesmal höflich abgelehnt. Erstens wollte ich 1999, als ich in die USA kam, im Streit zwischen dem IHR und Carto strikt neutral bleiben. Eine Anstellung beim IHR hätte diese Politik verunmöglicht. Zweitens begriff ich, nachdem ich selbst erlebt hatte, wie M. Weber seine Arbeit verrichtet, sehr rasch, daß es bald zu heftigen persönlichen Zusammenstößen gekommen wäre, hätten wir beide in ein und demselben Büro gearbeitet. Keiner von uns beiden ist dafür verantwortlich. Unsere Persönlichkeiten sind einfach ganz und gar unvereinbar.

c) Seit 1991, als ich mit der Vorbereitung der revisionistischen Anthologie *Grundlagen zur Zeitgeschichte* (später unter dem Titel *Dissecting the Holocaust* auf Englisch erschienen) begann, habe ich bei jedem Projekt, bei dem ich beteiligt war, eine führende Rolle gespielt. Ab 1996 war ich für eine eigene Firma verantwortlich, und als ich Teilhaber an der von Dr. Robert Countess gegründeten *Theses & Dissertation Press* wurde, spielte ich auch dort alsbald die erste Geige. Wie Bradley Smith, der mich kennenlernte, als ich von Juli bis Oktober 2000 sein Nachbar war, einmal bemerkte, neige ich dazu, die Führungsrolle bei Dingen zu übernehmen, bei denen ich mich engagiere, und zwar ganz einfach, weil ich über viel Energie, Hingabe, Entschlossenheit und Willenskraft verfüge. Ich bin ein geborener Führer, kein Gefolgsmann. Deshalb wußte ich, daß die einzige Rolle, in der ich mich beim IHR wohlfühlen würde, diejenige des unbestrittenen Führers war. Es ist für mich undenkbar, von Leuten angestellt zu sein, mit denen ich erstens charakterlich unvereinbar bin und die mir zweitens meiner Überzeugung nach an Führungsqualitäten deutlich unterlegen sind. Da ich Weber nicht zumuten kann, freiwillig auf seinen Direktorenposten beim IHR zu verzichten, und da ein Führungskampf mit ihm unserer Sache abträglich wäre, kann und will ich mich beim IHR nicht engagieren, solange insbesondere Mark Weber dort eine leitende Rolle spielt.

d) Mein eigener gewinnorientierter Verlag Castle Hill Publishers gewährleistet mir organisatorische Unabhängigkeit und ein Maß an finanzieller Stabilität, das mir keine Anstellung beim IHR oder einer vergleichbaren Organisation je zu bieten vermöchte. Ich würde nie etwas tun, was meine Firma oder ein anderes Projekt, an dem ich arbeite, in Gefahr bringen könnte. Jedes Engagement bei einem anderen Unternehmen müßte immer dann in den Hintergrund treten, wenn meine eigene Firma eines besonderen Einsatzes bedarf.

e) Nach längeren Gesprächen mit beiden Parteien in dem endlosen Grabenkrieg zwischen Carto und der LSF sowie zahlreichen direkt oder indirekt daran beteiligten Personen scheint es mir, daß die auf der Seite der LSF engagierten Leute die Natur dieses Kampfes nicht richtig begriffen haben. Nach jedem Etappensieg der LSF gaben sie sich dem Irrglauben hin, der Krieg werde nun bald zu Ende sein. Seit vielen Jahren erweist es sich aber, daß sie gründlich auf dem Holzweg sind. Carto erholt sich von jeder Niederlage, und dann wird die nächste Runde eingeläutet. Je mehr Schaden ihm die LSF zufügt, desto erbitterter haßt er sie. Je mehr er sie haßt, desto entschlossener führt er den Kampf. Dieser wird erst mit dem Abtreten einer der beiden Seiten enden. Entweder sterben Carto und seine Frau, oder die LSF einschließlich des IHR treten von der Bühne ab. Einen Kompromiß gibt es da nicht. Solange das Ehepaar lebt, besteht der einzige Ausweg in der Auflösung der LSF, der Schließung des IHR und der Gründung einer vollkommen neuen Organisation, deren Führungspersonal nicht mit dem völlig inkompetenten der LSF sowie des IHR identisch sein darf.

Schlußbemerkung

Die anfangs zitierte Äußerung Prof. Faurissons spiegelt meiner eigenen Erfahrung nach die Haltung vieler wider, die Mark Weber und Greg Raven in ihrem Kampf gegen Willis Carto in den letzten neun Jahren bedingungslos unterstützend zur Seite gestanden haben. Für sie ist dies eine Frage von Recht und Gerechtigkeit, genauso wie es nach Cartos Ansicht auf der anderen Seite niemals gerecht sein kann, daß unfähige Individuen sein Lebenswerk an die Wand fahren.

Für mich und für jeden, der am wissenschaftlichen wie publizistischen Fortschritt des Revisionismus interessiert ist, steht allerdings eine ganz andere Frage an oberster Stelle: Was nutzt der Durchsetzung der geschichtlichen Wahrheit?

Ist die Aussage falsch, dem Durchbruch der historischen Wahrheit wäre mehr gedient gewesen, wenn man Carto die Verwaltung des Farrel-Edison-Geldes überlassen hätte und wenn er das IHR weiter so erfolgreich aus dem Hintergrund dirigiert und finanziell unterstützt hätte, wie er es vor 1993 tat und wie er es nun mit seiner *Barnes Review* wieder unter Beweis stellt? Ich beziehe hier bewußt keine Position in der Auseinandersetzung zwischen beiden Seiten. Aber ich bin mir sicher, daß jede andere Lösung besser gewesen wäre, als das IHR Weber und Raven zu überlassen.

Die damals gegen Carto erhobenen Vorwürfe, er habe das *JHR* weg vom Holocaust führen und in ein politisches Medium umfunktionieren wollen, was einer der angegebenen Gründe für die Palastrevolte des Jahres 1993 war, werden durch die Tatsache Lügen gestraft, daß

a) Cartos Geschichtsmagazin *The Barnes Review* eben alles andere ist als eine politische Zeitschrift, und

b) auch dadurch, daß laut Webers eigener Aussage während der diesjährigen IHR-Konferenz er es nun ist, der das *JHR* weg vom Holocaust und hin zu einer mehr antijüdischen Position wie auch – laut O'Keefes Ausführungen[41] – zum Aufgreifen von rassischen Themen führen will.

Alles in allem bleibt leider festzustellen, daß Mark Weber und Greg Raven viele „prominente" wie einfache Revisionisten erfolgreich davon überzeugt haben, die einzige Ursache für die Misere des IHR sei der Sündenbock Willis Carto. Wie ich hoffe überzeugend aufgezeigt zu haben, ist nichts unwahrer als das.

Wer im Wissen um die Fakten immer noch zu den jetzigen führenden Köpfen des IHR steht, kann allerdings außer Haß gegen Carto und Habgier nach den Farrel-Millionen meiner Ansicht nach keine andere Rechtfertigung mehr anführen, es sei denn die, ein Interesse an der Zerstörung des IHR und damit des englischsprachigen Revisionismus zu haben.
Ich jedenfalls werde das sinkende Schiff bestimmt nicht betreten.

Reaktionen

Obiger Beitrag wurde in englischer Sprache Ende Juli im Internet veröffentlicht.[42] Mit zwei Ausnahmen waren alle Reaktionen verständnisvoll bis unterstützend. Bei den zwei Ausnahmen handelte es sich einerseits um Greg Raven, der mir mitteilte, meine Ausführungen seien derart falsch, daß es sich nicht lohne, darauf einzugehen. Aus diesem Grunde kann ich daher hier keine Gegendarstellung des IHR bringen. Es sei aber der Hinweis erlaubt, daß sich meine Hauptkritik offenbar gegen Mark Weber richtet, der zwar als Historiker kompetent ist, nicht aber als Verleger. Die überzeugendsten Argumente dafür habe ich, wie zitiert, jenen Dokumenten entnommen, die Greg Raven selbst verfaßt hat. Meint Raven also, daß alles, was Raven schrieb, völlig falsch ist?

Der zweite ablehnende Kommentar kam von einem gewissen Walter F. Müller aus Kalifornien, dem Herausgeber eines kleinen rechten kalifornischen Boulevard-Blattes, der seine Stellungnahme wie folgt einleitet:[43]

> *»Germar Rudolfs Beitrag ist zu lang und kommt von einem Kerl, der kein Bürger dieses Landes ist und daher keine Ahnung von den hiesigen tief verwurzelten Traditionen hat. Meine Quelle teilte mir auch mit, mit Herrn Rudolf könne man schlecht auskommen, er sei rüde, und seit er aus Europa hierher gekommen ist, sei er bei einigen Leuten nicht mehr willkommen. Es ist mir allerdings auch gesagt worden, er sei nicht nur brillant, sondern ein Arbeitspferd, dessen revisionistische Arbeiten recht eindrucksvoll seien. Hört sich an wie ein weiterer David Irving!«*

Was er damit meint, hat W. Müller in einer anderen Email ausgeführt:[44]

> *»Ich gebe auch zu, von Germar Rudolfs Arbeit recht beeindruckt zu sein. Aber ich bin ja auch recht beeindruckt von David Irvings Arbeit.*
> *Gibt das ihnen das Recht, uns wie Scheiße zu behandeln?«*

Herr Müller hat mich nie getroffen, kennt mich also absolut nicht. Er gibt seine angebliche „Quelle" nicht preis, laut der ich derart schlechte Manieren habe, daß man mich nicht mehr sehen will. Mir ist nicht bekannt, daß ich irgendwo unwillkommen sei; im Gegenteil: Alle diejenigen, bei denen ich bisher hier in den USA zu Gast war, haben sich nur dahingehend geäußert, daß ich immer willkommen sei, sie wieder zu besuchen.[45] Und schließlich habe ich mit Herrn Müller nie irgendeinen Kontakt gehabt, weder privat noch geschäftlich, und habe ihn auch noch nie irgendwo erwähnt, so daß ich ihn gar nicht hätte »*wie Scheiße behandeln*« können. Wie soll man sich gegen einen solch infamen, vulgär-fäkalen Angriff unterhalb der Gürtellinie wehren?

Müller fährt fort:

> *»In seiner langen Kritik glorifiziert Herr Rudolf Willis Carto von Anfang an, indem er ihm eindrucksvolle Titel zuspricht. Dies macht den Eindruck, Rudolfs Kritik des IHR sei nach einem Schriftstück von Willis Carto verfaßt worden.* […] *Immer, wenn er Willis Carto erwähnt, stellt er ihn in ein glanzvolles und schmeichelndes Licht, wenn er aber Mark Weber angreift, so tut er dies in dunklem Tone.«*

Der Beitrag wurde von mir ohne Hilfe Dritter verfaßt. Er fußt im wesentlichen auf Äußerungen von Personen, die dem IHR wohlwollend und Carto feindlich gegenüberstehen. Es wird auf keine Materialien oder Äußerungen von Personen zurückgegriffen, die Carto nahestehen. Der Beitrag wurde zudem von Ted O'Keefe, einem ehemaligen Angestellten des IHR und Gegner Cartos, gegengelesen, wobei er darauf achtete, daß die Auseinandersetzung zwischen IHR und Carto fair dargestellt wird. Carto hat niemals auch nur einen Kommentar zum Inhalt abgegeben.

Freilich wird Carto dort Ehre gegeben, wo ihm Ehre gebührt. Ohne ihn gäbe es kein IHR, kein *JHR*, keine großen Erfolge des englischen Revisionismus in den 70er und 80er Jahren. Ansonsten aber wird durchaus nicht mit Kritik auch an Carto gespart, etwa bezüglich seiner Art, „seine" Organisationen zu kontrollieren. Ich habe mich bei der Beschreibung der Fakten absichtlich mit Wertungen zurückgehalten. Solche müssen dem Leser überlassen bleiben. Das scheint Müller nicht zu schmecken, der seiner eigenen Aussage folgend »*100% auf der Seite des IHR steht*« und für den Cartos Verhalten ans »*kriminelle grenzt*«. Ich dagegen stehe auf Seiten des Revisionismus und nehme mir das Recht heraus, jene zu kritisieren, die Kompetenzmängel aufweisen.

Müller fährt fort:

> *»Seine ganze Kritik ist von der Perspektive eines Ausländers geschrieben. So kritisiert Herr Rudolf zum Beispiel auf zynische Weise Craig* [recte Greg] *Raven, weil er eine Pistole zog, um die gewaltsame Übernahme durch Willis Carto zu beenden. Nun, das sind die guten alten USA, der zweite Zusatz* [zur US-Verfassung] *und das Recht der Bürger, sich selbst, ihr Zuhause und ihr Unternehmen zu schützen, Herr Rudolf. Da man sicher davon ausgehen kann, daß Rudolf gerne ein* [US-]*Bürger werden will, schlage ich die Lektüre der* [US-]*Grundrechte vor.«*

Der eingebürgerte Österreicher Walter F. Müller muß ein anderes Dokument gelesen haben als ich. Nirgendwo habe ich G. Raven für sein Handeln kritisiert, und schon gar nicht zynisch. Ich habe nur Fakten ohne Wertung dargelegt, ich zitiere mich selbst:

> *»Einer der Angestellte des IHR, Greg Raven, verhinderte dies* [die physische Besetzung] *jedoch, indem er Carto und seine Freunde mit gezogener Pistole aus dem Gebäude vertrieb.«*

Hier werden nur nackte Fakten dargelegt. Wo ist da Zynismus, wo Kritik an der Verwendung einer Waffe?

Müller schreibt weiter:

> *»In der Mitte der Seite 17 traf es mich wie der Blitz: Rudolf war tatsächlich stinksauer auf das IHR, weil sie ihm keinen Job gegeben haben.«*

Falsch, Herr Müller. Das IHR hat mir in den letzten zwei Jahren öfters eine Anstellung angeboten, und nach der Entlassung von Ted O'Keefe wurde mir gleich zweimal ein Angebot zur Übernahme der Herausgeberschaft des *Journal of Historical Review* angeboten. Aus verschiedenen, oben aufgelisteten Gründen habe ich diese Angebote aber nicht angenommen.

Müller weiter:

> *»Insgesamt wirbt Herr Rudolf auf drei Seiten für seine Arbeiten und Produkte seines Verlages und vergleicht es mit dem IHR. Er behauptet, seine Produktivität sei um so vieles*

größer als die des IHR. Dann ist er so arrogant, daß er eine Leistungsgrafik in seinen Bericht einfügt.«

Fakten, Herr Müller, sind Fakten. Nur eine solche Gegenüberstellung von Fakten kann Einsicht verschaffen. Und die erwähnte Leistungsgrafik des IHR – gemeint ist offenbar die Grafik über die Verspätung der jeweiligen *JHR*-Ausgaben – wurden einem Bericht Greg Ravens entnommen. Wo darin Arroganz liegen soll, entgeht mir völlig.

Müller meint weiter:

»Ich habe auch bemerkt, daß niemand anerkennen will, daß das IHR wegen des Bruchs mit Carto eine große Anzahl an Abonnenten verlor. Sich hinzusetzen und dies als Makel Mark Weber vorzuwerfen, ist ziemlich dumm.«

Ob Herrn Müller wohl die zweite, von Greg Raven erstellte Grafik entgangen ist, die genau diesen Abonnentenverlust durch den Bruch mit Carto nachweist? Und wo, Herr Müller, werfe ich diesen Umstand Weber vor? Vorwerfen kann man Weber aber sehr wohl, daß das *JHR* auch noch in den Jahren *nach* dem Bruch konstant an Abonnenten verloren hat. Daß dafür die mangelnde Attraktivität des *JHR* verantwortlich ist, ist offenkundig, und daß dafür wiederum Mark Weber hauptverantwortlich ist, darf auch als sicher angenommen werden. Aber derartige Vorwürfe befinden sich in meinem ursprünglichen Artikel gar nicht.

Müller äußert sich dann wie folgt:

»Germar Rudolf kritisiert Mark Weber auch, weil dieser keine technischen und forensischen Artikel abdruckt. Er bejammert die Tatsache, daß Herr Webers Antwort etwa wie folgt lautete: „Das Zeug ist für ‚uns, die einfachen Leute' zu lang und zu kompliziert, um es zu verstehen."

Ach du meine Güte! Seit wann sagen wir den Intellektuellen eigentlich schon, macht euer Zeug für uns, die „Dummen", verständlich. Oder wie wäre es damit, daß ihr aus Euren Elfenbeintürmen herauskommt und anstatt euch selbst eure Bücher zu erklären, endlich damit anfangt, sie uns zu erklären? Hoppla, ich vergaß, daß ihr uns, das einfache Volk, ja gar nicht nahe eurer intellektuellen Überlegenheit haben wollt. Und wißt ihr was? Wenn ihr eure Standpunkte klargestellt habt, haben wir eure Bücher längst zugemacht und sind zur Realität des Lebens zurückgekehrt.«

Eine gute revisionistische Zeitschrift muß alle Bereiche abdecken: populäre Beiträge, exakte wissenschaftliche Beiträge und aktuelle Informationen. Wir können uns nicht für jeden dieser Bereiche unterschiedliche Zeitschriften leisten. Es ist richtig, daß die Relativitätstheorie für den Normalbürger unverständlich ist; bevor man sie allerdings popularisieren kann, muß man sie zuerst einmal formulieren und veröffentlichen. Das gleiche gilt für revisionistische Beiträge technischer und/oder forensischer Natur. Hätte Müller auch nur einen kurzen Blick in die online einsehbaren etwa 2000 *VffG*-Artikel geworfen, so wäre ihm klar geworden, daß ich bestimmt nicht eine redaktionelle Linie vertrete, die der Selbstbefriedigung von Wissenschaftlern in den Elfenbeintürmen dient. Seine polemischen Attacken gehen daher ins Leere. Zudem hat er übersehen, daß Weber populären Beiträgen ja ebenfalls ablehnend gegenübersteht. Herr Weber ist daher eher der richtige Adressat für Müllers Kritik.

Es ist übrigens bezeichnend, daß Herr Müller in seiner Email, die er an alle seine Email-Abonnenten versandte, keinerlei Hinweis gibt, wo man denn meinen Beitrag lesen könnte. Er macht es seinen Lesern also schwer, das Behauptete zu überprüfen und als falsch zu erkennen. Müllers Polemik gegen meinen Beitrag weist ja tatsächlich derart massive Verzerrungen auf, daß man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, Herr Müller verfolge mit seiner Schrift alles andere als aufrichtige Anliegen. Schließlich meint Herr Müller:

»Es wird offenbar, daß Herr Rudolf den Niedergang des IHR wünscht, weil er ein sehr ehrgeiziger Kerl ist und gerne sein eigenes Institute for Historical Review sehen möchte. Der König ist tot – lang lebe der König!«

Wenn ich tatsächlich den Untergang des IHR wünschte, so wäre es meiner Ansicht nach das Beste gewesen, mich mit aller Kritik zurückzuhalten, denn es war der *Mangel* an Kritik und öffentlichem Einblick in die Verhältnisse des IHR, der dazu führte, daß dort seit Jahren vor sich hingewurstelt wird, ohne daß irgend jemand ernsthaft etwas zu reformieren gedachte.

Mit anderen, die mich in dieser Hinsicht unterstützt und zu dieser Kritik aufgemuntert haben, bin ich der Auffassung, daß dieser gehörige Tritt vors Schienbein des IHR hoffentlich dazu führen wird, daß man dort die notwendigen radikalen Änderungen vornimmt, um wieder Leistung zu vollbringen.

Doch wenn sich herausstellt, daß auch dies nicht hilft, so kann ich nur feststellen, daß das IHR kein Selbstzweck ist.

Ich frug Walter Müller zweimal per Email, ob er mir erlauben würde, auf seine Anschuldigungen zu antworten, indem er meine Antwort an seine Email-Liste versendet. Walter Müller hat mir noch nicht einmal geantwortet. Soviel zu guten Manieren.

Anmerkungen

1. Austin J. App, *That Elusive Six Million*, *The American Mercury*, Sommer 1966, S. 112; Teressa Hendry, *Was Anne Frank's Diary A Hoax?*, ebd., Sommer 1967, S. 109; Leo Heiman, *The Jews That Aren't*, ebd., Herbst 1967, S. 107; Herbert C. Roseman, *Paul Rassinier: Historical Revisionist*, ebd., Herbst 1968, S. 116; Harry Elmer Barnes, *Zionist Fraud*, ebd., Herbst 1968, S. 117; online: www.vho.org/GB/Books/tmotsm/index.html
2. Historical Review Press, Richmond, GB, 1975; online: www.zundelsite.org/english/harwood/Didsix01.html
3. *Die Lüge des Odysseus*, K.-H. Priester, Wiesbaden 1959; Rassinier, P., *Was nun, Odysseus?*, K.-H. Priester, Wiesbaden 1960; *Das Drama der Juden Europas*, H. Pfeiffer, Hannover 1965; *Was ist Wahrheit?*, Druffel, Leoni [8]1982.
4. *Geschichte der Verfemung Deutschlands*, 8 Bde., Selbstverlag, Wien 1968 (online: www.vho.org/D/gdvd_2)
5. *Die Auschwitz-Lüge*, *Kritik* Nr. 23, Mohrkirch 1973; *Der Auschwitz-Betrug*, *Kritik* Nr. 27, ebenda.
6. *Der Jahrhundertbetrug*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1976.
7. *Der Auschwitz-Mythos*, Grabert, Tübingen 1979 (online: vho.org/D/dam).
8. »*„Le problème des chambres à gaz" ou „la rumeur d'Auschwitz"*«, *Le Monde*, 29.12.1978, S. 8; vgl. »*The „problem of the gas chambers"*«, *JHR*, 1(2) (1980), S. 103 (online: ihr.org/*JHR*/v01/v01p103_ Faurisson.html); vgl. Artikel und Leserbriefe in R. Faurisson, *Mémoire en défense*, La Vieille Taupe, Paris 1980, S. 71-101.
9. Email an Mark Weber, 3.7.2002:

   »I, for one, have witnessed the sheer extent of the work which was yours in the days you had to fight against Carto the Thief and Liar. I remember how, first with Tom Marcellus and then without him, you and Greg, you had to deal with mountains of papers and legal matters. At the time I thought it was an impossible task. I admired you nearly as much as I admired Ernst Zündel in his own uphill climb. This should be remembered forever.«
10. Carto unterlag nicht in einem strafrechtlichen, sondern nur in einem zivilrechtlichen Verfahren und darf daher nicht als Krimineller („Dieb") bezeichnet werden.
11. 130 Third St., SE, Washington, D.C., 20003, USA; http://www.barnesreview.org/

12 Vgl. die öffentlich zugänglichen Einkommenserklärungen der LSF online: justice.hdcdojnet.state.ca.us/charitysr/trust_list.asp?CT_INT=97397&intPageT=1, insbesondere für das Jahr 2001: 167.10.5.131/Ct0501_0600/0568/1SNZ3IE.PDF

13 Unter dem Pseudonym Ernst Gauss, Grabert, Tübingen 1994.

14 Der Titel stammt tatsächlich vom Namen der Stiftung, unter deren formeller Schirmherrschaft *VffG* bis zum Frühjahr 1998 herausgegeben wurde, der belgischen Stiftung Vrij Historisch Onderzoek (Freie Geschichtsforschung).

15 Zuerst veröffentlicht in J. Wikoffs selbstverlegtem Blatt *Remarks*, PO Box 234, Aurora (NY), Nr. 22, 20. April 1997; deutsch in *VffG*, 2(2) (1998), S. 135-139. (www.vho.org/VffG/1998/2/Wikoff2.html).

16 Otward Müller, »*Sinti und Roma – Geschichten, Legenden und Tatsachen*«, *VffG*, 3(4) (1999), S. 437-442. (www.vho.org/VffG/1999/4/Mueller437-442.html); ders., »*Polnische Bevölkerungsverluste während des Zweiten Weltkrieges*«, *VffG*, 3(2) (1999), S. 159-164 (www.vho.org/VffG/1999/2/Mueller159-164.html)

17 Für eine aktuelle Liste vgl. www.vho.org/support.html.

18 Mark Weber, »*High Frequency Delousing Facilities at Auschwitz*«, *JHR*, 18(3) (Mai/Juni 1999), S. 4. (www.ihr.org/*JHR*/v18/v18n3p-4_Weber.html)

19 Schreiben von G. Raven an den Aufsichtsrat der LSF, 23.2.2001, Anlage 11 des von T. O'Keefe verfaßten Berichts, vgl. Anm. 23.

20 Um meinen Visa-Waiver zu erneuern, mußte ich jeweils die Staaten für einige Zeit verlassen. Herr Bradley besaß die Güte, mich während dieser Zeit zu beherbergen.

21 See www.codoh.org

22 Email von Luftschutz@aol.com (Samuel Crowell) an hoaxbuster@netzero.net (Friedrich Paul Berg); 28.5.2002, 15:20; Thema: »*Copy of Remarks -- Distribute as you see fit among revisionists*«; vgl. S. Crowells Beiträge: »*Defending Against the Allied Bombing Campaign: Air Raid Shelters and Gas Protection in Germany, 1939-1945*«, codoh.com/incon/inconabr.html; »*The Gas Chamber of Sherlock Holmes: An Attempt at a Literary Analysis of the Holocaust Gassing Claim*«, codoh.com/incon/inconshr123.html; »*Technique and Operation of German Anti-Gas Shelters in WWII: A Refutation of J.C. Pressac's Criminal Traces*«, codoh.com/incon/inconpressac.html; »*Technik und Arbeitsweise deutscher Gasschutzbunker im Zweiten Weltkrieg*«, *VffG* 1(4)(1997), S. 226-243 (vho.org/VffG/1997/4/Crowell4.html); »*New Documents on Air Raid Shelters at Auschwitz Camp*«, www.fpp.co.uk/Auschwitz/documents/LSKeller/MoscowDocs.html; »*The First Press Report From Auschwitz*«, codoh.com/incon/inconosven2.html; »*Auschwitz Liberated, about an Article in Pravda*«, www.fpp.co.uk/Auschwitz/documents/Pravda020245.html; »*Comments on the Recent Excavations at Belzec*«, codoh.com/newrevoices/ncrowell/nrvscbelzecdig.html; »*Ausgrabungen in Belzec*«, *VffG* 2(3)(1998), S. 222 (vho.org/VffG/1998/3/Forschung3.html#Crowell); »*Response to J. McCarthy on NO-365, The Wetzel-Lohse Correspondence*«, codoh.com/incon/inconshrcrit.sht; »*Comments on Mattogno's critique of the bomb shelter thesis*«, codoh.com/incon/inconscrmtgno.html; »*Bomb Shelters in Birkenau: A Reappraisal*«, codoh.com/incon/inconbsinbirk.html

23 Anlage 1 des von Ted O'Keefe verfaßten undatierten Rundschreibens vom Juni 2002 »*Exit the Whistleblower: My Fall from Grace at IHR*«. Vollständig veröffentlicht im Internet unter www.vho.org/GB/c/TOK/Whistleblower.html.

24 Schreiben Ted O'Keefe, Anm. 22, S. 4.

25 Anlage 7 des Schreibens von Ted O'Keefe, Anm. 22. Die aktuelle Anzahl an Abonnenten nannte mir Ted O'Keefe persönlich.

26 Wie Anm. 22; vgl. auch die in Ted O'Keefes Brief, Anm. 23, als Anlage 44 wiedergegebenen ähnlichen Stimmen anderer Revisionisten.

27 Vgl. dazu Ted O'Keefes Schreiben, Anm. 23, S. 8f.

28 Email von T. O'Keefe (tjok_49@hotmail.com) an R.H. Countess (boblbpinc@earthlink.net), weitergeleitet an mich durch Dr. Countess am 8.7. 2002, 13:32.

29 Der hier ausgelassene Teil diskutiert einen Streit, der sich aus der Ausladung eines prominenten Palästinensers von der diesjährigen IHR-Konferenz ergab.

30 Legion for the Survival of Freedom, Dachorganisation des IHR.

31 Robert Berger Lynch, damals Vorsitzender des Aufsichtsrates, legte auf Druck von M. Weber und G. Raven seinen Posten nieder. Lynch hatte seit seiner Einsetzung mehr organisatorische und finanzielle Transparanz gefordert, war aber damit auf taube Ohren gestoßen. Der Streit um die Ausladung des in Anm. 29 erwähnten Palästinensers war nur ein Vorwand, ihn schließlich „rauszuekeln". Vgl. die Darstellung von T. O'Keefe in seinem Bericht, Anm. 23, S. 6, 14.

32 Laut Angaben zweier ehemaliger IHR-Angestellten, Eric Owens und Ted O'Keefe, sollen Mark Weber und Greg Raven im Frühjahr 2001 kurzfristig erwogen haben, die nach dem Bankrott von Liberty Lobby von ihr erhaltene Adressliste and die jüdische Anti-Defamation League zu veräußern. Vgl. dazu den Email-Austausch zwischen E. Owens, T. O'Keefe, M. Weber und G. Raven sowie die Darstellung von T. O'Keefe in seinem Bericht, Anm. 23, S. 5f. In einer späteren Email schrieb Ted O'Keefe (Email von T. O'Keefe (tjok_49@hotmail.com) an: Eric Owens (ericowens2@earthlink.net) und Germar Rudolf (chp@vho.org), 15.6.2002, 13:46; Thema: »*Re: IHR*«):

»Natürlich enthüllten die von Dir versandten Emails die Wahrheit, und Weber und Raven haben nie versucht, zu widersprechen. Sie ziehen sich immer noch auf die Flunkerei zurück, es sei nichts an dem ADL-Deal dran gewesen, weil „wir noch nicht einmal ein Angebot hatten" (selbst wenn das wahr wäre, so legt dies die Analogie einer angeblich tugendhaften Frau nahe, der Prostituion vorgeworfen wird – was würde man wohl denken, wenn sie auf diesen Vorwurf hin antwortete: „Aber Liebling, ich habe ja niemals ein Angebot gehabt!"?) Was ich bezüglich der ADL-Affäre bedaure ist meine gesichtswahrende Presseerklärung: Du wirst dich an den kunstvollen Dreh erinnern, dem ich dieser Erklärung gegeben habe (weil ich damals dachte, dies liege sehr im Interesse unserer Bewegung), worin ich Gregs und Marks Schuld minimierte und Deine massiv übertrieb, so Du überhaupt schuldig warst! Ich nehme an, daß ich dafür nun meinen Lohn erhielt! Ansonsten geht es mir gut: diese zwei los zu sein ist eine wirkliche Befreiung.«

33 Email from: Samuel Crowell (EmailAdresse auf Wunsch Crowells entfernt); to: Robert H. Countess (boblbpinc@earthlink.net); forwarded to me by R. Countess on 7/9/2002, 7:17am.

34 Email von: Karl v. Hannover (hannover@berlin.com); an: Dr. Robert H. Countess (boblbpinc@earthlink.net); Thema: Re: holiest of the holies; Datum: 16.6.2002, 13:38:26 –0500.

35 Email von: Friedrich Paul Berg (hoaxbuster@netzero.net), an: Dr. Robert H. Countess (boblbpinc@earthlink.net); Thema: Fw: „ALL" gassing claims and Mark Weber's incompetence; Datum: 4. Juli 2002, 13:51; in der Sache ähnliche, wenn auch im Ton wesentlich mildere Kritiken wurden von Dr. R. Countess und Prof. Dr. A. Butz geäußert, die aber auf die Vertraulichkeit ihrer Email-Aussendungen bestanden haben.

Nachdem Ted O'Keefe entlassen worden war, schrieb A. Butz in einem am 9.7.2002 verfaßten Artikel »*Quo Vadis*«, er befürchte nun für das IHR eine Fortsetzung der »*Abwärtsspirale und weitere Verluste an Unterstützern, die keinen Grund mehr erkennen, eine selbstmörderische Vereinigung zu unterstützen.*«

Inzwischen hat sich Dr. Countess sogar vom Advisory Board des *JHR* entfernen lassen, weil seine Reformvorschläge abgelehnt worden waren; Email von Dr. Robert H. Countess (boblbpinc@earthlink.net) an Dr. A.R. Butz (Email-Address auf Wunsch Dr. Butz' entfernt) und andere Revisionisten; Datum: 28.7.2002, 6:24; Thema: „Resignation notice from JHR Ed Adv Committee".

36 Email von Harvey A. Taylor (hataylor@syix.com) an: F.P. Berg (hoaxbuster@netzero.net); Datum: 5. Juli 2002, 16:47; Thema: Re: Fw: "ALL" gassing claims and Mark Weber's incompetence:

»There are only a few active investigator/writers contra the big H. Complaits should be presented in a fashion which encourages further contact. […] *No doubt we could do alot more if we were not one step ahead of the bill collector.«*

37 Email von Ted O'Keefe (Tedok07@aol.com) an: Germar Rudolf (chp@vho.org); Datum: 16.7.2002, 13:32; Thema: »*Re: brief remarks on IHRCrisis facts, etc...*«

38 Deutsch: Grabert, Tübingen 1994; Englisch: *Theses & Dissertations Press*, Capshaw, AL, 2000.

39 Deutsch: Verlag für Wehrwissenschaften, München [1]1995, [2]1996; , 3.-7. Auflage Herbig, München; Englisch: *Theses & Dissertations Press*, Capshaw, AL, 2001.

40 *Theses & Dissertations Press* ist der Verlagszweig von Loewe Belford Projects, Inc., einer von Dr. Countess gegründeten gemeinnützigen Stiftung mit dem Ziel, revisionistische Bücher zu publizieren, die das IHR entweder nicht willens oder nicht in der Lage war zu veröffentlichen.

41 O'Keefe-Bericht, Anm. 23, S. 8.

42 www.vho.org/GB/c/GR/IHRCrisis.html

43 Walter Mueller (thetruthisback@yahoo.com), Email vom 1.8.2002, "Patriot Letter".

44 ders. an Robert H Countess (boblbpinc@earthlink.net), 1.8.2002.

45 Ich zähle hier einmal ein paar Namen auf: Russ Granata, Otward Müller, Ernst Zündel, Sam Dickson, Robert Countess, Willis Carto. Dies schloß bisher auch die Herren Raven und Weber sein, wobei ich freilich nicht weiß, wie sie sich seit meiner Kritik verhalten würden.

In Los Angeles fand die 14. revisionistische Konferenz statt

Von Prof. a.D. Dr. Robert Faurisson

Vom 21. bis zum 23. Juni fand in Los Angeles die 14. Konferenz des Institute for Historical Review statt. Im Lichte der Geschehnisse des 11. September 2001 scheint das allgemeine Interesse für den Revisionismus des allgegenwärtigen „Holocaust" an den Juden zu erlahmen. Mark Weber bemerkte, wenn ein neuer Weltkrieg stattfinde oder drohe, scheine alles mit dem letzten Weltkrieg Zusammenhängende plötzlich unwichtig oder überholt zu sein.

So war der Revisionismus des Ersten Weltkriegs im September 1939 jäh von der Bühne verschwunden, und heute ist – außer für Spezialisten – beispielsweise der Name des französisch-britischen Revisionisten Norton Cru »*weniger als Wind, Schatten, Rauch und Traum*« (Mellin de Saint-Gelais, 1491-1558). Es mag sein, daß die jüdischen Organisationen selbst dem, was sie den „Weltkrieg gegen den Terrorismus" nennen, den Vorrang einräumen, wobei sie selbstverständlich sowohl die Riten der „Holocaust"-Religion wahren, als auch die Unterdrückung des Revisionismus fortsetzen.

Für den Revisionismus ist es – immer laut Weber – an der Zeit, die Schwerpunkte neu zu setzen. Meinerseits möchte ich hinzufügen, daß nach dem Verschwinden des Staates Israel die Legende vom „Zweiten Holocaust" entstehen wird, die ihrerseits eine Revision ihrer Lügen erfordern wird.

Düstere Bilanz

Vom heutigen Revisionismus, der immer noch jener Paul Rassiniers ist, wird man vielleicht eines Tages sagen, daß er alle Schlachten gewonnen, jedoch den Krieg verloren hat. Sicher scheint, daß er auf intellektuellem Gebiet aus allen Schlachten siegreich hervorgegangen ist und sein Gegner verheerende Niederlagen erlitten hat: Raul Hilberg, der Papst der Exterminationisten, wurde buchstäblich am Boden zerstört. »*I am at a loss*« (Ich bin verloren) mußte er anläßlich einer Sitzung beim Zündel-Prozeß in Toronto im Jahre 1985 zugeben.

Er ist heute in der Tat »*verloren*« mit seiner Theorie vom Völkermord, der ohne Befehl, ohne Plan und auf dem Wege der … Telepathie (»*mind-reading*«) erfolgt sein soll! Doch um den bedrängten „Holocaust"-Historikern beizustehen, haben Bataillone von Krämern jüdischer Illusionen mit ihren Filmen, ihren Theaterstücken, ihrem Medienrummel, ihren Zeremonien, ihren Denkmälern und ihren Beschwörungsformeln mobil gemacht. Und hier haben die Revisionisten nicht mithalten können; sie sind von der Flut regelrecht niedergewalzt worden.

In den USA hat Bradley Smith versucht, Zeitungen sowie Rundfunk- und Fernsehstationen mittels einer raffinierten Medienaktion zu erreichen, doch hat er von der revisionistischen Gemeinschaft nicht die erhoffte Unterstützung erhalten, die im Vergleich zur erdrückenden „Holocaust"-Propaganda der westlichen Medien ohnehin nur ein Tropfen auf den heißen Stein gewesen wäre.

Ferner – warum sollte man es auch verhehlen – haben die Revisionisten Angst. Die Repression kennt keine Atempause. Sie nimmt sowohl ganz offene als auch äußerst heimtückische Formen an. Gewiß besitzt sie nicht den Charakter politischer Kämpfe mit Foltern, langjährigen Gefängnisstrafen oder Morden, doch ist sie vor allem hinterhältig und erdrückend. Die von den Söhnen Israels ausgeübte Tyrannei ist unehrlich. Ihr geht die brutale Offenheit des Tyrannen ab, der unverhohlen mit seiner Macht und Kraft protzt, um jedermann klarzumachen, daß er ihm zu gehorchen hat.

Der „Holocaust"-Tyrann macht von weitem durch sein Stöhnen oder seine herzzerreißenden Schreie auf sich aufmerksam; er erscheint in ein Bettlergewand gehüllt auf der Schwelle, worauf man ihn in die Wohnung hineinläßt, wo er die Herzen mit erschütternden Geschichten über seine Leiden rührt, mit denen sich kein anderes Unglück vergleichen läßt. Nachdem er sich häuslich eingerichtet hat, beginnt er nach eigenem Gutdünken zu schalten und zu walten, doch ohne mit dem Stöhnen aufzuhören, denn nur das Stöhnen zahlt sich aus. Er schlägt zu, doch schluchzt er dabei so stark, daß sein Flennen die Schreie seiner Opfer übertönt. Er gibt uns zu verstehen, daß die Kinder Israels durch ihre Leiden Anspruch auf Entschädigung und Sonderrechte erworben haben und daß es ein Zeichen der Herzlosigkeit wäre, ihre Lügen und ihre Tyrannei anzuprangern.

So entstand ein Tabu, das recht eigentlich zu ihrem Davidsschild, aber auch zu ihrem Schwert geworden ist. Nichts ist so furchterregend wie ein Tabu. Ein wirkliches Tabu wiegt alle Polizisten und alle Richter auf. Es flößt irrationale und besonders schwer zu überwindende Furcht ein. Um ihm zu trotzen, muß man, wie es Horaz über den ersten Seefahrer gesagt hat, ein »*mit dreifachem Erz gepanzertes Herz*« besitzen. Wer kann sich eines solchen Herzens rühmen?

Die Revisionisten sind müde. Sie sehen, wie die abgedroschensten Lügen, selbst jene, welche die „Holocaust"-Historiker sich schließlich als solche anzuerkennen genötigt sahen, auch weiterhin so munter ihre Sumpfblüten treiben wie am ersten Tag. Wenn sie wieder zum Angriff übergehen, wundern sich die Revisionisten darüber, daß sie – mit einigen geringfügigen Varianten – wieder mit denselben Argumenten und denselben „Beweisen" konfrontiert werden wie zuvor. Sie fragen sich, wozu es gut sein soll, weiterzumachen wie Sisyphus oder Don Quixote.

Welch merkwürdiges Unterfangen ist es doch, unaufhörlich einen inzwischen sechzig Jahre alten Krieg zu beschwören. Wie könnten sich die jungen Generationen auch für verflossene Epochen begeistern? Man kann ihnen lange erklären, daß die heutige Welt, ihre eigene Welt, auf einer gigantischen Lüge aufgebaut ist, die ihre Kraft unvermindert beibehält oder gar noch an Kraft gewinnt. Die Gegenwart schert sich nicht um die Vergangenheit. Und zum Schluß noch ein Paradox: Die Revisionisten sind genau so ermüdend wie die Juden. Sie geben sich ja im Grunde mit dem gleichen Thema ab.

Doch liegt in der allgemeinen Gleichgültigkeit, die sowohl den jüdischen Mythen als auch den revisionistischen Entmystifizierungen entgegenschlägt, nicht auch ein Kern von Weisheit? Blüht das wahre Leben nicht anderswo als in jenen widerlichen talmudischen Erfindungen, ob man diese nun für bare Münze nimmt oder sie ganz im Gegenteil zu erledigen versucht?

In seiner gegenwärtigen Form steckt der Revisionismus in einer Krise.

Gregory Douglas: Revisionist oder Scharlatan?

Anfang Juni 2002 entbrannte in den USA ein offener Streit zwischen Gregory Douglas, Autor mehrerer Bücher über den ehemaligen Gestapo-Chef Heinrich Müller, auf der einen Seite und dem britischen Historiker David Irving sowie Mark Weber, Direktor des kalifornischen Institute for Historical Review auf der anderen Seite. Gefochten wurde auch mit unschönen Mitteln, wie etwa Angriffe auf tatsächliche oder auch nur unterstellte Charakterschwächen der Beteiligten. Während es sich selbstverständlich verbietet, diese Angriffe unter die Gürtellinie zu behandeln, scheint es aber um so notwendiger, die aufgeworfenen Sachfragen und Vorwürfe wissenschaftlicher Unredlichkeiten zur Diskussion zu stellen. Nachfolgend erfolgt daher zunächst eine Übersetzung im *Journal of Historical Review* veröffentlichten Rezension Mark Webers von G. Douglas Büchern sowie einer Erwiderung des kritisierten Autors. Daran schließt sich eine tiefgehende Analyse der gegen Douglas erhobenen Vorwürfe durch Germar Rudolf and, der als revisionistischer Verleger in die Schußlinie beider Streitparteien geriet und sich daher veranlaßt sah, den aufgeworfenen Sachfragen, die für die Geschichtschreibung von nicht unerheblicher Bedeutung sein können, auf den Grund zu gehen.

Nicht ganz die Hitler-Tagebücher

Von Mark Weber

Gregory Douglas, *Geheimakte Gestapomüller*, Druffel Verlag, Berg am See 1995 / *Gestapo Chief: The 1948 Interrogation of Heinrich Müller*, R. James Bender, San Jose, CA, 1995, geb., 283 S. $35,95. Bibliographie, Index, Abbildungen.

Das Buch *Geheimakte Gestapomüller*, von dem angeblich mehr als 70.000 Exemplare verkauft wurden, ist das Produkt eines einfallsreichen Geistes und von viel Arbeit. Es behauptet, lange unterdrückte geheime Dokumente mit erstaunlichen Enthüllungen über das Dritte Reich, Hitler, Roosevelt, Churchill und den Zweiten Weltkrieg zu präsentieren.

Dieses wie auch die drei weiteren Bände der Gestapo-Müller Serie, basieren nach Angaben des Autors hauptsächlich auf detaillierten Enthüllungen von Heinrich Müller, dem in Bayern geborenen Polizisten, der zwischen 1939 und 1945 Chef der Geheimen Staatspolizei des Dritten Reiches war, einer Abteilung des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA). Müller war beispielsweise der unmittelbare Vorgesetze von Adolf Eichmann, der jenes Amt des RSHA leitete, das Deutschlands Deportationsprogramm der Juden während des Krieges organisierte. Müller war dem Chef des RSHA unterstellt, also Reinhard Heydrich bis zu dessen Ermordung in Prag 1942, und danach bis zum Kriegsende Ernst Kaltenbrunner.

Was genau „Gestapo“ Müller bei Kriegsende zustieß, ist niemals zufriedenstellend geklärt worden. Er war zuletzt im April 1945 in Berlin gesehen worden und verschwand im Chaos und den Wirren jener großen Schlacht um die deutsche Hauptstadt kurz vor Kriegsende. Seine Leiche wurde niemals gefunden. Jahrzehntelang hielten sich Gerüchte, er sei nach Südamerika entkommen oder habe für den sowjetischen oder amerikanischen Geheimdienst gearbeitet.

Ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende taucht nun ein ominöser Amerikaner auf, der sich manchmal selbst „Gregory Douglas“ nennt, und präsentiert in seinem Buch *Geheimakte Gestapo-Müller*, was nach seinen Angaben der Beweis dafür sei, daß Müller 1945 in die Schweiz entkam, wo er vom U.S.-Geheimdienst rekrutiert worden sei. „Douglas“ gibt vor, daß Müller von Dezember 1948 bis 1952 in der Gegend der US-Hauptstadt Washington gelebt haben soll, wo er für den U.S. Militärgeheimdienst der Truman-Regierung gearbeitet habe, wobei er es bis zum Rang eines U.S.-Brigadegenerals der Armee gebracht haben soll. Laut „Douglas“ soll der ehemalige Gestapo-Chef an hochrangigen Sicherheitskonferenzen des Weißen Hauses teilgenommen und sogar Präsident Truman persönlich getroffen haben.

„Douglas“ breitet seine verblüffende Geschichte mit immer weiteren aufreizenden Enthüllungen über Müller in vier Bänden aus, die von R. James Bender veröffentlicht wurden, einem in Nord-Kalifornien ansässigen Verleger, der sich auf Militaria spezialisiert hat, mit Schwergewicht auf dem Dritten Reich. Zudem wurden die ersten zwei Ausgaben dieser Serie auch in Deutschland unter dem Titel *Geheimakte Gestapo-Müller* veröffentlicht. Drei der vier Bände basieren angeblich auf Gesprächen, die Müller 1948 in der Schweiz mit einem amerikanischen Geheimdienstler namens James Kronthal geführt hat. Der vierte Band beruht angeblich auf einem privaten Tagebuch, das Müller während seines Aufenthalts in den USA geführt haben soll.



Mark E. Weber

Der erste Band enthält darüber hinaus ausführliche Mitschriften eines angeblich von den Deutschen mitgeschnittenen geheimen transatlantischen Telefongespräches zwischen Franklin Roosevelt und Winston Churchill. In einem angeblichen Gespräch vom 26. November 1941 teilt Churchill US-Präsident Roosevelt mit, daß eine japanische Angriffsflotte sich anschicke, die US-Marinebasis in Pearl Harbor, Hawaii, am Wochenende des 7.-8. Dezember 1941 anzugreifen. Dieses hochbrisante Dokument scheint zu beweisen, daß der

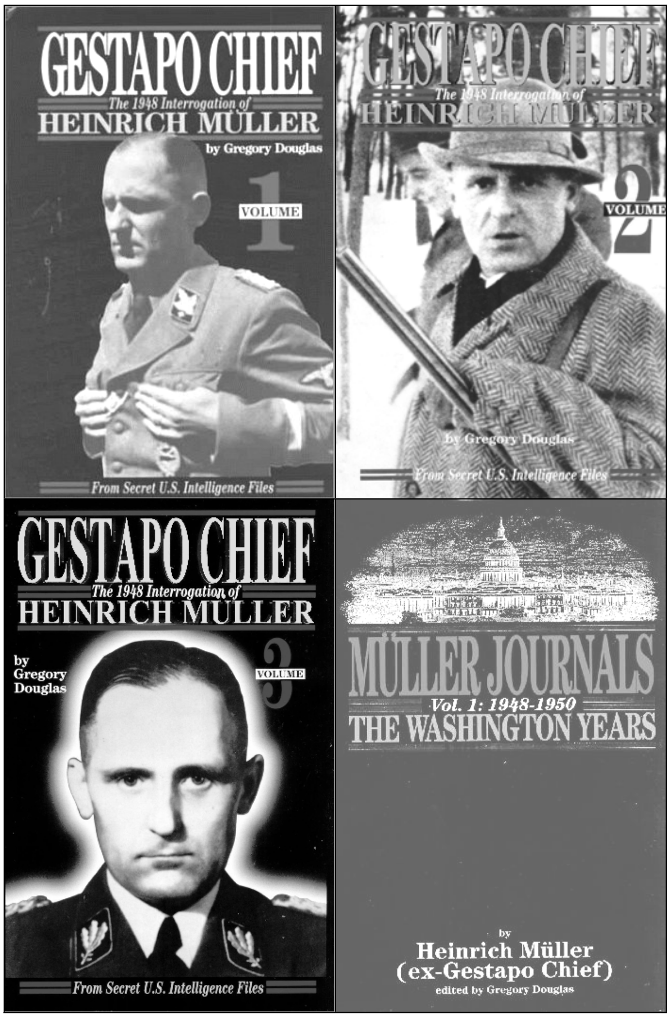
US-Präsident im voraus von dem bevorstehenden japanischen Angriff wußte und die Verteidiger von Pearl Harbor nicht angemessen warnte.

Die womöglich sensationellste „Enthüllung" dieses Buches ist, daß Hitler am 30. April 1945 nicht Selbstmord begangen habe, wie all jene einstimmig aussagten, die die letzten Kriegstage mit ihm verbracht hatten, sondern nach Spanien entkommen sei. Müller besteht darauf, daß Hitler und seine Frau Eva Braun mit seiner Hilfe Berlin am 22. April 1945 verließen, von Österreich aus am 26. in einem viermotorigen Sonderflugzeug abflogen und am nächsten Tag in Barcelona ankamen. »*Hören Sie*«, sagt Müller seinem amerikanischen Vernehmer, »*Hitler ging nach Spanien. Ich weiß mit Sicherheit, daß sein Flugzeug sicher landete.*«

Zur Bestätigung diese Aussage gibt der Autor ein Dokument wieder, das die Reproduktion eines authentischen deutschen Dokuments vom 20. April 1945 zu sein scheint. Unter dem Betreff »*Führersonderreise nach Barcelona*« führt dieses von Müller unterschriebene Dokument aus:

> »*Der Führer und seine Begleitung verläßt den Flugplatz Hörching* [bei Linz] *am 26.4.1945 um 2o.oo Uhr.*«

Müller führt aus, als Teil des Fluchtplans habe er einen Doppelgänger Hitlers gefunden. Laut Müller war daher die Hochzeit Hitlers mit Eva Braun im Berliner Bunker am 28 oder 29. April 1945 »*pures Theater*«. Anschließend, so Müller, sei der Doppelgänger erschossen und sein Leichnam so zurückgelassen worden, daß die Russen ihn finden würden, um sie in dem Glauben zu lassen, sie hätten des Führers Leiche gefunden.



Die strittigen vier Bücher

Meine Ansicht, daß die Gestapo-Chef Serie ein kunstvoller Betrug ist, gründet nicht nur auf einer Untersuchung der Bücher selbst, sondern auch auf langen Telefongesprächen mit dem Autor. Aufgrund dieser Gespräche kann ich bestätigen, daß „Gregory Douglas" sowohl einerseits intelligent, redselig, kenntnisreich und belesen ist, andererseits aber auch unmoralisch, ausweichend und rachsüchtig. Diejenigen, die mit ihm ausführlich gesprochen haben, sind beeindruckt von seinem chronischen Zynismus – ein Zug, der sich interessanterweise in jenen Worten wiederfindet, die er in seiner Gestapo-Müller-Serie durchgehend Müller zuschreibt.

Der Mann, der diese Buchserie zusammenschrieb, ist ein bekannter Dokumentenfälscher, der über die Jahre unter einer Reihe von Namen auftrat, darunter Peter Stahl, Samuel Prescot Bush und Freiherr von Mollendorf. Sein wirklicher Name scheint Peter Norton Birch oder Peter Norwood Burch zu sein.

Sein Sohn, mit dem ich ausführlich gesprochen habe, spielt manchmal den Strohmann für seinen Vater als Autor der Gestapo-Chef-Bücher. Der Sohn lebte und arbeitete über ein Jahr lang in Rockford, Illinois, unter dem Namen Gregory Douglas Alford. Er war einst Journalist der Zeitungen *Sun-Star* in Merced, Kalifornien, und *Journal-Standard* von Freeport, Illinois. Anscheinend hat er auch manchmal den Namen Gregg Stahl benutzt.

David Irving, dessen Kenntnisse über deutsche Dokumente der Kriegszeit wahrscheinlich von keinem anderen lebenden Historiker übertroffen werden, verwirft die Gestapo-Chef Bücher als »*sorgfältig zusammengestellten geschichtlichen Roman*«. Irving sagt, vor einigen Jahren habe „Peter Stahl" versucht, ihm gefälschte Dokumente zu verkaufen. Ein weiterer britischer Historiker, John Costello (Autor von *Ten Days to Destiny* und anderer Werke), den ich bis zu seinem Tode im August 1995 sehr gut kannte, teilte mir mit, daß Douglas/Stahl auch ihm Dokumente aus der Kriegszeit mit dubioser Herkunft zu verkaufen versuchte.

Die womöglich offensichtlichste und verdächtigste Eigenschaft der Gestapo-Chef-Serie ist, daß der Autor keine unabhängige Untersuchung seiner „Original"-Dokumente erlaubt. (Selbstverständlich sind nicht alle von ihm wiedergegebenen Dokumente gefälscht. Um seinen Büchern Glaubwürdigkeit zu verleihen, hat „Douglas" zwischen seinen Fälschungen auch eine Anzahl unstrittig echter Dokumente aus der Kriegszeit wiedergegeben.)

Während eines Telefongespräches teilte mir „Douglas" mit einigem Stolz mit, daß sein Buch auch bald auf deutsch herauskommen werde und daß die Verhöre Müllers aus dem Jahr 1948 zur Zeit ins Deutsche übersetzt würden. Aber wie ist dies denn möglich, warf ich ein, da doch die Verhöre auf deutsch stattfanden (wie den Lesern von Gestapo Chief mitgeteilt wird) und die „originalen" Mitschriften somit schon deutsch sind. Dem normalerweise höflichen und redseligen „Douglas" verschlug es daraufhin die Sprache.

Charakteristisch für die ganze Serie ist das offenbar gefälschte „faksimilierte Dokument" vom 20. April 1945, das in *Gestapo Chief* auf Seite 275 abgedruckt ist. Dabei handelt es sich tatsächlich um des Autors zweite, „korrigierte" Fassung. Die erste erschien mit einem von ihm verfaßten Artikel in der Frühlingsausgabe 1990 des *Military Advisor*, einer Zeit-

schrift, die vom gleichen Verleger herausgegeben wird, der auch *Gestapo Chief* verlegte. Aber während die „SS"-Zeichen in der ersten „faksimilierten" Fassung aus normalen Buchstaben bestehen, sind sie im *Gestapo Chief* als Runen-ϟϟ wiedergegeben.

Und wie gelangten diese erstaunlichen Dokumente in den Besitz des Autors? Im ersten Band von *Gestapo Chief* teilt „Douglas" seinen Lesern mit:

> *»Anfang der 80er Jahre gelangten alle persönlichen Akten Müllers unter Umständen, die hier nicht weiter von Belang sind, in private Hände.«*

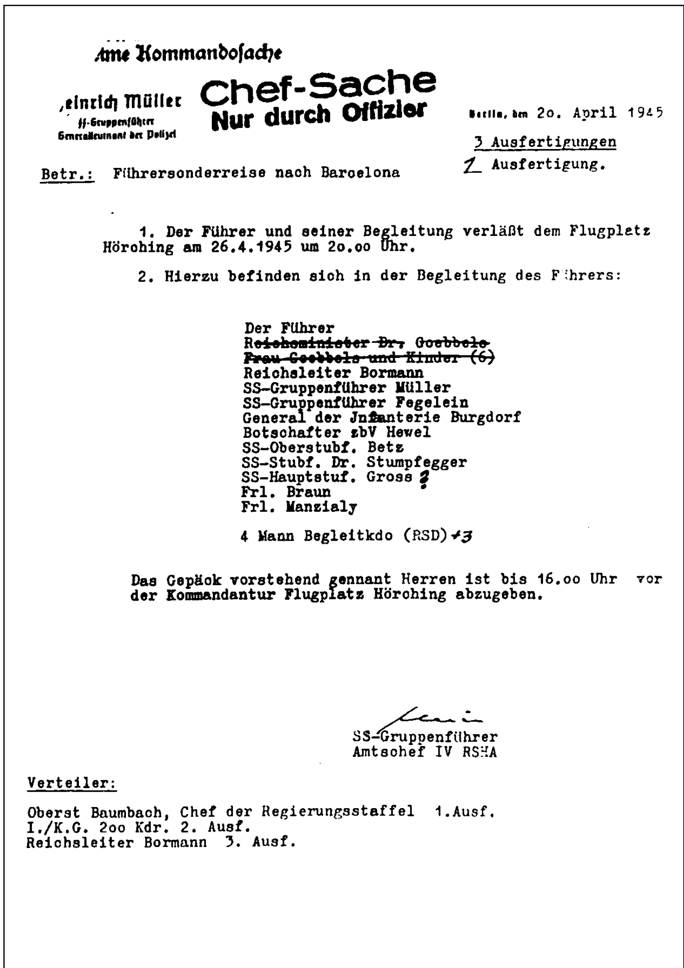
Später behauptete „Douglas", Müller persönlich habe ihm diese außerordentlichen Dokumente gegeben (*Spotlight*, 6. Jan. 1997). In einem anderen Interview mit dem gleichen Blatt (9. Nov. 1998) behauptete „Douglas", er habe Müller 1963 getroffen und habe ihn bis zu dessen Tode im Jahr 1983 gut gekannt. Bemerkenswerterweise erwähnt er diese zwanzigjährige Beziehung im ersten Band des *Gestapo Chief* mit keinem Wort.

Um Douglas' phantastisches Seemannsgarn zu akzeptieren, muß man davon ausgehen, daß Hitlers persönliches und politisches Testament vom 29. April 1945 unecht ist und daß all jene, die sich in den letzten Kriegstagen mit Hitler im Führerbunker aufhielten und den Krieg überlebten, sich jahrzehntelang verschworen, um mit einer Lüge die Flucht des Führers nach Spanien zu vertuschen. Darunter befinden sich Hans Baur, Hitlers Pilot; Traudl Junge, die Sekretärin, die Hitlers Testament schrieb; die Pilotin Hanna Reitsch; Otto Günsche, Hitlers persönlicher Adjutant, der die Leiche Eva Brauns aus dem Bunker in den Garten der Reichskanzlei trug, wo sie verbrannt wurde; Erich Kempka, der Fahrer, der mithalf, die Leiche Hitlers und seiner Frau zu verbrennen; Heinz Linge, Hitlers Kammerdiener; und Artur Axmann, Führer der Hitlerjugend (Linge und Axmann sagten später aus, Hitlers Leiche gesehen zu haben). Einige dieser Zeugen wurden von den britischen Historikern Hugh Trevor-Roper und David Irving befragt; andere wurden von den Russen in sowjetischer Gefangenschaft verhört. Ihre Geschichten stimmen miteinander überein.

Es ist schließlich absolut nicht plausibel, davon auszugehen, daß Hitler nach seiner Ankunft in Spanien spurlos verschwunden wäre und daß auch nicht eine einzige der vielen Personen, die seine Ankunft bemerkt haben würden, jemals darüber berichtet hätte.

Wie aber war es möglich, daß „Douglas" mit seinem Betrug davongekommen ist? Ein wichtiger Faktor war die unerschütterliche Unterstützung, die er jahrelang von Willis Carto erhielt. Trotz wiederholter Warnungen, daß „Douglas" ein Lügner ist und daß seine Gestapo-Chef-Bücher Fälschungen sind, hat Carto für „Douglas" und dessen Bücher in den zwei von ihm kontrollierten Periodika standhaft geworben: *The Spotlight*, einer Boulevard-Wochenzeitung der Liberty Lobby, und *The Barnes Review*, einer zweimonatlichen Geschichtszeitschrift.

Seit Jahren hat Carto die Gestapo-Müller-Serie beworben und über seinen Barnes Review Buchclub zum Kauf angeboten.



Ame Kommandosache

,einrich Müller
SS-Gruppenführer
Generalleutnant der Polizei

Chef-Sache
Nur durch Offizier

Berlin, den 2o. April 1945

3 Ausfertigungen
1 Ausfertigung.

Betr.: Führersonderreise nach Barcelona

1. Der Führer und seiner Begleitung verläßt dem Flugpletz Höroching am 26.4.1945 um 2o.oo Uhr.

2. Hierzu befinden sich in der Begleitung des F:hrers:

Der Führer
~~Reichsminister Dr. Goebbels~~
~~Frau Goebbels und Kinder (6)~~
Reichsleiter Bormann
SS-Gruppenführer Müller
SS-Gruppenführer Fegelein
General der Infanterie Burgdorf
Botschafter zbV Hewel
SS-Oberstubf. Betz
SS-Stubf. Dr. Stumpfegger
SS-Hauptstuf. Gross ?
Frl. Braun
Frl. Manzialy

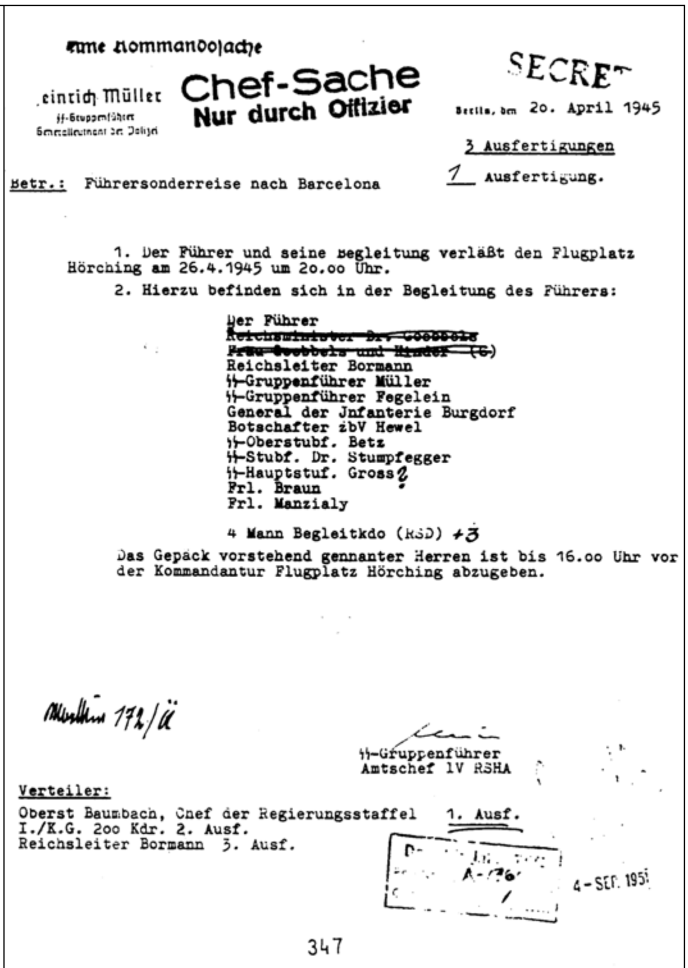
4 Mann Begleitkdo (RSD) +3

Das Gepäck vorstehend gennant Herren ist bis 16.oo Uhr vor der Kommandantur Flugplatz Höroching abzugeben.

SS-Gruppenführer
Amtschef IV RSHA

Verteiler:

Oberst Baumbach, Chef der Regierungsstaffel 1.Ausf.
I./K.G. 2oo Kdr. 2. Ausf.
Reichsleiter Bormann 3. Ausf.



ime Kommandosache

SECRET

,einrich Müller
SS-Gruppenführer
Generalleutnant der Polizei

Chef-Sache
Nur durch Offizier

Berlin, den 2o. April 1945

3 Ausfertigungen
1 Ausfertigung.

Betr.: Führersonderreise nach Barcelona

1. Der Führer und seine Begleitung verläßt den Flugplatz Hörching am 26.4.1945 um 2o.oo Uhr.

2. Hierzu befinden sich in der Begleitung des Führers:

Der Führer
~~Reichsminister Dr. Goebbels~~
~~Frau Goebbels und Kinder (6)~~
Reichsleiter Bormann
ϟϟ-Gruppenführer Müller
ϟϟ-Gruppenführer Fegelein
General der Infanterie Burgdorf
Botschafter zbV Hewel
ϟϟ-Oberstubf. Betz
ϟϟ-Stubf. Dr. Stumpfegger
ϟϟ-Hauptstuf. Gross ?
Frl. Braun
Frl. Manzialy

4 Mann Begleitkdo (RSD) +3

Das Gepäck vorstehend gennanter Herren ist bis 16.oo Uhr vor der Kommandantur Flugplatz Hörching abzugeben.

Müller 172/ü

ϟϟ-Gruppenführer
Amtschef IV RSHA

Verteiler:

Oberst Baumbach, Chef der Regierungsstaffel 1. Ausf.
I./K.G. 2oo Kdr. 2. Ausf.
Reichsleiter Bormann 3. Ausf.

4-SEP 1951

347

Fälschung oder Drucker-Malheur?

Die angeblich „reproduzierte" Fassung — *Das angebliche Original*

Er hat dafür gesorgt, daß eine Anzahl von Artikeln von und über „Gregory Douglas" veröffentlicht wurden. Typisch dafür ist ein Interview im *Spotlight* (5.-12. Jan. 1998) mit der Überschrift »*Establishment Can't Keep Lid on Blockbuster Gestapo Books*« (Establishment kann die Gestapo-Knüller-Bücher nicht länger unterdrücken). Ein weiteres unkritisches Interview mit „Douglas" erschien im April 1997 in *The Barnes Review*. Weniger Monate danach, im November 1997, veröffentlichte *The Barnes Review* eine lobende Rezension des zweiten Bandes von *Gestapo Chief*. Dieser vom langgedienten *Spotlight*-Journalisten Fred Blahut verfaßte Artikel versicherte den Lesern:

> *»Douglas beweist jenseits vernünftiger Zweifel, daß Müller tatsächlich* [den Krieg] *überlebte und tatsächlich vom CIA verhört wurde. Nach diesen ausführlichen Verhören wurde er angestellt und nach Washington überführt… Er war ein Hauptdarsteller der Kalten Krieges… Douglas präsentiert die Tatsachen und läßt die Karten liegen wie sie fallen.«*

Die *Gestapo-Chief*-Fälschung ist annähernd so dreist wie die berüchtigten „Tagebücher" Hitlers des Jahres 1983. Für diejenigen, denen eine genaue und aufrichtige Geschichtsschreibung ein Herzensanliegen ist, ist der Fall *Gestapo Müller* äußerst lehrreich.

Mit freundlicher Genehmigung entnommen dem *Journal of Historical Review*, 20(2) (2001), S. 40ff.

Befangene Unkenntnis

Von Gregory Douglas

Wenn man sich der Schriftstellerei hingibt, dann gehören die negativen Reaktionen derjenigen, die auf dem selben Felde tätig sind, zu den weniger angenehmen Erscheinungen. Als ich 1993 die Serie über Heinrich Müller zu schreiben begann, rechnete ich mit unangenehmen Reaktionen seitens der amerikanischen Regierung, für die Müller in der Nachkriegszeit gearbeitet hatte. Womit ich allerdings nicht rechnete, war die Flut heftiger, oft als Rezensionen bemäntelter Schmähkritiken seitens derer, deren literarische Aspirationen entweder bisher unerfüllt blieben oder die der Überzeugung sind, sie alleine seien berechtigt, zu gewissen geschichtlichen Themen ihre Meinung zu äußern.

Es heißt, die beste Rache sei die, erfolgreich zu sein, was absolut wahr ist. Auf der anderen Seite scheint mein Erfolg ein kleines Häuflein der Frustrierten, Verbitterten und literarischen Versager erzürnt zu haben. Die vier in englischer Sprache erschienenen Bände über Gestapo Müller sowie die zwei jeweils auf deutsch und russisch erschienenen Bände haben sich über die letzten acht Jahre recht gut verkauft. Der sich daraus ergebende finanzielle Erfolg hat dem Autor eine respektable Summe eingebracht sowie einen dicken Stapel von Lobesschreiben eines breiten Spektrums der lesenden Öffentlichkeit, aber eben auch hysterische Ausfälle seitens anderer Personen. Einer der hysterischsten und irrationalsten Ausbrüche erschien aus der Feder eines Mark Edward Weber, Direktor einer kleinen Gruppe von Individuen des Namens „The Institute for Historical Review".

Als 1995 der erste Müller-Band auf Englisch erschien,[1] trat der Autor mit verschiedenen, als vertrauenswürdig angesehenen Händlern von Geschichtsbüchern in Verbindung. Ihm wurde eine Anzahl von Händlern genannt, worunter sich auch eine gewisse in Süd-Kalifornien ansässige „Noontide Press" befand.[2] Diese Firma war nicht im Telefonbuch aufgeführt, aber es stellte sich schließlich heraus, daß es sich dabei letztlich um eine dem eindrucksvoll betitelten „Institute for Historical Review" angegliederte Versandbuchhandlung handelte. Alle Anfragen landeten letztlich bei einem Herrn Weber, mit dem der Verfasser ganze zwei Telefongespräche führte, um herauszufinden, ob sein „Institute" am Vertrieb des Buches interessiert sei. Diese Gespräche waren mit Bestimmtheit kaufmännischer Natur. Herr Weber schien höflich und zugleich interessiert zu sein und bat, man möge ihm ein Probeexemplar zur Ansicht zusenden. Nachdem dies erledigt worden war, folgte ein weiteres Telefonat. Herr Weber zeigte Interesse an dem Buch, wandte sich jedoch recht schnell von einer höflichen Diskussion des Buches ab und einer absolut beängstigenden und bösartigen Attacke auf einen Mann namens Willis Carto zu. Obwohl oder womöglich weil Herr Carto dem Verfasser damals völlig unbekannt war, begann Herr Weber eine Hetzrede gegen diesen Herrn.

An einem bestimmten Punkt seines Ausfalls wurde Herr Weber plötzlich gefaßt und ruhig und nahm die Diskussion über die Müller-Bücher wieder auf rationale Weise auf. Während eines späteren Anrufs entschuldigte sich sowohl Weber selbst als auch sein Kollege Greg Raven für Webers ungehaltenen Ausfall. Als der Verfasser diesen unangenehmen Vorfall mit seinem Verleger besprach, kamen wir überein, jeden Versuch aufzugeben, mit Herrn Weber zu verhandeln, und statt dessen angesehenere Buchhändler zu suchen.

Herr Weber hat den Verfasser danach mehrere Male angerufen und zeigte während dieser Gespräche ein gerüttelt Maß an Erregung und Aggression. Es stellte sich als schwierig heraus, diese Gespräche zu beenden, und der Verfasser änderte zum Schutz seiner Privatsphäre schließlich sogar seine Telefonnummer. Zu keiner Zeit wurde für seine Verhaltensweise eine Begründung gegeben. Der Verleger gab schließlich an, ebenfalls derartige Anrufe von Herrn Weber erhalten zu haben, so daß er schließlich seine Sekretärin anwies, dessen Anrufe nicht mehr durchzustellen.

Kurze Zeit nach Webers anfänglicher Hysterie wurde der Verleger von Herrn Carto kontaktiert, dem Objekt von Webers irrationaler Wut. Der Buchvertriebszweig des Herrn Carto, „*The Barnes Review Books*",[3] erwarb in der Folge eine große Anzahl von Müller-Büchern, und in Gesprächen mit dem Verfasser erläuterte Herr Carto, er und Herr Weber seien gewiß keine Freunde (was kaum zu übersehen war). Herr Weber begann daher eine anhaltende Serie von Angriffen nicht nur gegen die Bücher, sondern auch gegen deren Verfasser, deren Verleger und selbstverständlich gegen Herrn Carto, ohne Zweifel auch deshalb, weil die Carto-Leute die Müller-Serie anpriesen und verkauften.

Des Verfassers deutscher Verleger, Dr. Gerd Sudholt vom Druffel Verlag,[4] erhielt ebenfalls Anrufe von Herrn Weber und einigen seiner Freunde bezüglich dieser Bücher und ih-

rem Verfasser. Dr. Sudholt teile dem Verfasser mit, er habe Herrn Weber einst getroffen, als dieser sich angeblich als Student an der Uni München in Deutschland aufhielt. Wie Dr. Sudholt mir mitteilte, habe eine Anfrage bei der Uni München allerdings ergeben, dort sei kein Mark Weber eingeschrieben gewesen. Der Besuch Webers im Sudholts Verlagshaus erfolgte nur kurze Zeit vor Webers offizieller Zwangsausweisung aus Deutschland. Die Gründe für Webers Zwangsausweisung sind den deutschen Behörden sicher bekannt, Herr Weber hat sich aber bisher strikt geweigert, diesen Vorfall zu erläutern. Der Hintergrund dieses Vorfalls, der sich aus zugänglichen deutschen Polizeiakten ergibt, ist von solcher Natur, daß ihre Erwähnung wohl nur in Artikeln vom Stile Weberscher Rezensionen angebracht wäre. Es war jedenfalls des guten Doktor Sudholts ausdrückliche Ansicht, Herr Weber »*ist nicht ganz richtig im Kopf*«, und er habe diesem nachdrücklich mitgeteilt, er habe sein Anwesen zu verlassen.

In den auf diese Unannehmlichkeiten folgenden Jahren war der Verfasser intensiv damit beschäftigt, weitere Bände der Müller-Serie zu schreiben, und vergaß daher völlig den jähzornigen und offenbar unausgeglichenen Herrn Weber. Mitte 2001 aber verfaßte Weber eine Rezension der Müller-Bücher. Er veröffentlichte diesen bizarren und geschmacklosen Ausfall sowohl in seiner Zeitschrift *The Journal of Historical Review* als auch im Internet,[5] zusammen mit seinen ebenso bizarren und geschmacklosen Angriffen auf Herrn Carto. Diese Rezension soll nachfolgend Gegenstand der Diskussion sein.

Weber beginnt seine lange Rezension damit, indem er des Verfassers Namen in Anführungszeichen setzt, so als ob dies nicht sein wirklicher Name wäre. Laut Weber sei Gregory Douglas auch bekannt als „Peter Stahl", „Samuel Prescott Rush", „Freiherr von Mollendorf", und er behauptet, des Verfassers wirklicher Name sei entweder „Peter Norton Birch" oder „Peter Norwood Burch". Weber ist bestimmt nicht sonderlich kreativ, denn er sah davon ab, seinen Fiktionen den „Baron von Münchhausen," „Götz von Berlichingen", „Onkel Remus" oder den Osterhasen hinzuzufügen. Er war offensichtlich nicht in der Lage, irgendeine seiner wilden Behauptungen zu beweisen, genauso wie er auch nicht fähig wäre, den geringsten Beweis dafür zu liefern, daß der Verfasser tatsächlich der „Baron von Münchhausen" oder der Osterhase ist, und zwar aus den selben Gründen. Man sollte sich vergegenwärtigen, daß Weber sich selbst einen Holocaust-Revisionisten nennt, der darauf besteht, daß Behauptungen zuerst bewiesen werden müssen, bevor man sie als Tatsachen anerkennt.

Zuallererst sei festgestellt, daß der Verfasser der Müller-Bücher, Gregory Douglas, niemals irgendeinen der von Weber aufgeführten Namen verwendet hat, daß er Bücherverträge mit verschiedenen angesehenen Verlagen in seinem Geburtsnamen abgeschlossen hat, und daß die Schecks für die Tantiemen auf seinen Namen ausgestellt wurden.

Zusätzlich zu diesen völlig unwahren und unfundierten Behauptungen behauptet Weber, der Verfasser sei tatsächlich sein eigener Sohn, der für verschiedene Zeitungen in Kalifornien und Illinois gearbeitet habe. Tatsächlich hat der Verfasser unter seinem wirklichen Namen für einige Zeitungen in Kalifornien und Illinois gearbeitet, wo er 1993 anfing, Artikel über Heinrich Müller zu veröffentlichen.

In einem weiteren Ausbruch kreativer Verrücktheit behauptet Weber, der Verfasser habe versucht, den Geschichtenschreibern David Irving und John Costello »*gefälschte*« Dokumente zu verkaufen. Es sei angemerkt, daß Irving formell angeklagt worden ist, Dokumente aus verschiedenen Archiven in den USA und Rußland gestohlen zu haben. Und Irving ist zudem absolut selbst in der Lage, seine eigenen Dokumente und Referenzen zu fälschen, wie seine Bücher klar belegen.

Der angesehene Historiker John Lukacs hat Irving in seinem 1997 erschienenen Buch *The Hitler of History* mehr Raum gewidmet, als dieser verdient. In seinem Werk, daß ein wissenschaftlich ausgewogenes Buch über den Stellenwert Hitlers in der Geschichtsschreibung ist, weist Lukacs auf den Seiten 229 bis 232 auf einige wenige Beispiele von Irvings absichtlichen Verdrehungen von Dokumenten hin sowie auf dessen Angewohnheit, für zentrale Behauptungen keine Referenzen anzugeben. Bei einer Reihe anderer Fälle ist offensichtlich, daß Irving seine Quellen, Zitate und andere untermauernde Daten einfach erfunden hat.

Der britische Autor und Historiker Martin Middlebrook hat sich mit Irvings Verfehlungen sehr deutlich in seinem 1973 erschienenen Buch *The Nuremberg Raid* befaßt. Auf den Seiten 293 bis 296 nimmt Middlebrook eine von Irvings Darstellungen auseinander, die er in seinem Buch *Und Deutschlands Städte starben nicht* veröffentlichte, das 1963 in einem rechten schweizerischen Verlagshaus erschienenen ist. In diesem Buch behauptet Irving kategorisch, die Deutschen hätten im voraus von dem verheerenden englischen Luftangriff auf Nürnberg im Jahr 1944 erfahren, bei dem ein hoher Prozentsatz der britischen Bomber abgeschossen worden war. Irving bezieht sich diesbezüglich auf Aussagen dreier britischer Bomber-Besatzungsmitglieder, die in Deutschland als Kriegsgefangene einsaßen. Eine sehr ausführliche Nachforschung durch Middlebrook ergab, daß zwei der drei genannten Briten keinerlei Kenntnis von der ihnen durch Irving zugeschriebenen Aussage hatten – sie bestritten diese Aussage rundweg –, und der dritte Zeuge hat außer in Irvings Einbildung schlicht und einfach niemals existiert.

Eine weitere Bloßstellung von Irvings literarischer Verlogenheit befindet sich auf den Seiten 13-17 des im 1994 erschienen Buches *The Churchill Papers* von Alexander Baron. Es handelt sich dabei um eine lange und signifikante Liste schwerwiegender Tatsachenfehler in Irvings Buch *Churchill's War*.

In seinen Büchern stellt Irving Tatsachen durchweg falsch dar, erfindet Fakten, wichtige Daten und Titel und handelt im allgemeinen so, als habe er nie jene Bücher gelesen, die er als Beleg seiner ausgiebigen Forschungen in seinen länglichen Bibliographien aufführt. Tatsächlich hat er gegenüber Dritten mehrfach ausdrücklich und stolz darauf bestanden, die Bücher anderer nicht zu lesen, sondern ausschließlich mit Primärquellen zu arbeiten.

Wahrscheinlich das schlimmste Beispiel von Irvings Inkompetenz findet sich im 1977 veröffentlichten Buch *Hitler's War*, in dem Irving den deutschen Freikorpsführer Albert Leo Schlageter behandelt. Dieser Mann war im sogenannten Ruhrkampf gegen die französischen Besatzer anno 1920 verwickelt, wurde von diesen verhaftet und 1923 in Düsseldorf hingerichtet. Soweit ist Irvings Darstellung korrekt. Was allerdings nicht richtig ist, ist ein Fehler, der ein derartig gigantisches Unwissen über die deutsche Geschichte bloßlegt, daß es einem den Atem verschlägt: Irving erwähnt, an Schlageters Seite sei am gleichen Tag auch ein gewisser Andreas Hofer erschossen worden. Wie jeder einigermaßen gebildete Deut-

sche und gewiß jeder Historiker der deutschen Geschichte weiß, war Andreas Hofer jener Mann, der den Tiroler Aufstand gegen die Napoleonische Besetzung startete, von den Franzosen schließlich gefangen und 1810 in Mantua (Italien) erschossen wurde!

Wie Weber, so hat auch Irving jenen eifersüchtigen Unsinn über den Verfasser verbreitet, indem er hysterische Ausbrüche über „Gregory Douglas" oder „Peter Stahl" in seinen Boulevardschriften veröffentlichte.[6] Aber zumal er in England in den Bankrott gezwungen und aus seiner Wohnung geworfen wurde, hat er zur Zeit sicherlich andere Probleme, als erfundenen Unsinn über jemanden zu verbreiten, der ihn auf jenem Gebiet überflügelt hat, das er einst als sein geheiligtes Refugium betrachtete. Ein Blick auf die vergleichenden Verkaufsränge der Bücher beim Online-Büchermarkt Amazon.com ist sehr lehrreich. Irvings letztes Buch rangiert dort auf Platz 500.000,[7] während des Verfassers letztes Werk sich auf Rang 5.000 befindet![8] Vergleiche sollen ja bekanntlich anrüchig sein, und im Falle von Irving sind sie es bewiesenermaßen.

Zieht man Irvings Unaufrichtigkeit in vielerlei Hinsicht in Betracht, so überrascht es nicht, daß seine Behauptungen über Gregory Douglas genauso trügerisch sind. Tatsächlich hat der Verfasser niemals irgendwelche Dokumente an David Irving oder John Costello zu verkaufen versucht bzw. verkauft, weder echte noch gefälschte.

Zudem hat Costello, von dem Weber behauptet, er sei mit ihm befreundet gewesen, die ihm von Weber zugeschriebenen Äußerungen bestimmt nie gemacht, zumal er während eines Fluges nach Miami im Jahr 1995 an den Folgen von Aids starb.

Natürlich wird sich der unbeteiligte Leser fragen: wenn Weber und Irving darauf bestehen, ihre Unwahrheiten weiterhin zu verbreiten, warum verklagt sie das Ziel dieser schrillen Beschimpfungen nicht wegen Verleumdung? Der Grund, warum der Verfasser nicht vor Gericht gegangen ist, ist sehr einfach. Sowohl Irving als auch Weber haben keinerlei Vermögenswerte. Wegen ihrer Armut leben beide Männer von der Wohlfahrt. Wie all jene wissen, die jemals geklagt haben, ist eine Zivilklage sehr teuer für alle beteiligten Seiten. Ein kompetenter Anwalt kann bis zu $400 die Stunde verlangen, und des Verfassers Anwalt schätzte, ein solches Verfahren würde mindestens $50,000 kosten und mindestens fünf Jahre dauern. Es kann keinen Zweifel daran geben, daß die verklagten Parteien unterliegen und zur Zahlung von Schadensersatz gezwungen würden, aber da diese kein Geld haben, können weder dieser Schadensersatz noch die Prozeßkosten des Klägers eingetrieben werden.

Obwohl Irving in seiner eigenen Verleumdungsklage gegen Lipstadt und Penguin in England mit Pauken und Trompeten unterlag und zur Zahlung mehrerer Millionen Pfund verurteilt wurde, hat er nun auf seiner messianischen Website angekündigt, er plane eine weitere Verleumdungsklage vor einem britischen Gericht! Da er schon bankrott ist – sowohl finanziell als auch ethisch –, hat er nichts mehr zu verlieren, aber die Publizität, die er gewinnen mag, so negativ sie sicherlich auch sein wird, ist dennoch Anregung genug, um ihn wiederum dazu zu bewegen, als sein eigener Anwalt zu agieren. Es gibt ein altes juristisches englisches Sprichwort, daß derjenige, der sich vor Gericht selbst vertritt, einen Narren als Klienten hat. Irving hat sicherlich nachgewiesen, daß dies eher die Regel ist als die Ausnahme.

So viel zu Webers unwissenschaftlichen halb-literarischen Rufmordattacken. Nachfolgend werde ich näher auf bestimmte Behauptungen Webers in der Sache eingehen.

Weber schreibt:

> *»Während eines Telefongespräches teilte mir „Douglas" mit einigem Stolz mit, daß sein Buch auch bald auf deutsch herauskommen werde und daß die Verhöre Müllers aus dem Jahr 1948 zur Zeit ins Deutsche übersetzt würden. Aber wie ist dies denn möglich, warf ich ein, da doch die Verhöre auf deutsch stattfanden (wie den Lesern von* Gestapo Chief *mitgeteilt wird) und die „originalen" Mitschriften somit schon deutsch sind. Dem normalerweise höflichen und redseligen „Douglas" verschlug es daraufhin die Sprache.«*

Zunächst einmal hat Weber hier den Zeitablauf durcheinander geworfen. Da die deutschen Ausgaben der Müller-Bücher vor den englischen Ausgaben erschienen und der Autor mit Herrn Weber erst in Kontakt trat, als die englische Ausgabe bereits veröffentlicht war, ist offensichtlich, daß Weber entweder grob unwissend oder verwirrt ist, oder aber daß er lügt. Zweitens findet man selten akademische Betrüger, die ihren Mangel an Kenntnis so offen darlegen, wie es Weber hier macht, indem er behauptet, ein US-Verhörprotokoll müsse in deutscher Sprache verfaßt sein. Wenn Weber sich die Mühe gemacht hätte, nur einige der Zehntausenden von Seiten der nach Kriegsende von US-Geheimdiensten angefertigten Verhörprotokolle Deutscher zu untersuchen, die in den U.S.-National Archives lagern, dann hätte er eine so einfach widerlegbare Behauptung nicht aufgestellt. Es war damals seitens der amerikanischen Verhörer übliche Praxis, das Verhör mit einem Deutschen in deutscher Sprache zu führen. Dieses Verhör wurde von einem Stenographen mitstenographiert, anschließend ins Englische übersetzt und auf offizielle Papierbögen abgetippt. Von dieser Praxis gab es keine Ausnahmen. Die Nürnberger Dokumente sind mit derlei Dokumenten angefüllt, eine Tatsache, die jedem legitimen Historiker dieser Epoche bekannt ist. Jedes Nachkriegsverhör Müllers würde daher nur auf Englisch niedergelegt worden sein, *nicht* aber auf Deutsch. Die Tatsache, daß Weber von dieser Standardprozedur keine Ahnung hat, enthüllt seinen krassen Kenntnismangel seiner Materie.

Weber schreibt:

> *»Charakteristisch für die ganze Serie ist das offenbar gefälschte „faksimilierte Dokument" vom 20. April 1945, das in* Gestapo Chief *auf Seite 275 abgedruckt ist. Dabei handelt es sich tatsächlich um des Autors zweite, „korrigierte" Fassung. Die erste erschien mit einem von ihm verfaßten Artikel in der Frühlingsausgabe 1990 des* Military Advisor, *einer Zeitschrift, die vom gleichen Verleger herausgegeben wird, der auch* Gestapo Chief *verlegte. Aber während die „SS"-Zeichen in der ersten „faksimilierten" Fassung aus normalen Buchstaben bestehen, sind sie im* Gestapo Chief *als Runen-ϟϟ wiedergegeben.«*

Das originale Dokument über den Barcelona-Flug war mit Stempeln des US-Militärs versehen, als es für den erwähnten Artikel zum Verleger der Zeitschrift *Military Advisor* geschickt wurde.[9] Der Verleger, Mr. Bender, war besorgt, es könne strafrechtliche Konsequenzen haben, wenn er geheime U.S.-Dokumente veröffentlicht. Um sich selbst zu schützen, weißte er daher die von US-Behörden bestempelten Teile des Dokuments vor der Veröffentlichung in seiner Zeitschrift aus, wobei auch Teile des Textes zerstört wurden. Er schrieb da-

her den Text in Annäherung an das Original neu (mit vielen Rechtschreib- und Grammatikfehlern). Als er darauf aufmerksam gemacht wurde, daß er den Text verändert hatte, besorgte er sich eine weitere Kopie des Originals und druckte dieses nun unverändert in einer späteren Ausgabe seiner Zeitschrift mit einer Erklärung für seine Leser ab.[10] Es ist interessant festzustellen, daß Weber Herrn Bender anrief und ein Exemplar jener Ausgabe des *Military Advisor* erhielt, in der sich die Korrektur und Erklärung befand, und daß Weber zudem eine volle Erklärung von Herrn Bender persönlich am Telefon erhielt. Irgendwie hat Weber vergessen, dies in seiner Schmähschrift zu erwähnen.

Weber schreibt:

> *»Und wie gelangten diese erstaunlichen Dokumente in den Besitz des Autors? Im ersten Band des* Gestapo Chief *teilt „Douglas" seinen Lesern mit:*
>
> > »Anfang der 80er Jahre gelangten alle persönlichen Akten Müllers unter Umständen, die hier nicht weiter von Belang sind, in private Hände.«
>
> *Später behauptete „Douglas", Müller persönlich habe ihm diese außerordentlichen Dokumente gegeben (Spotlight, 6. Jan. 1997). In einem anderen Interview mit dem gleichen Blatt (9. Nov. 1998) behauptete „Douglas", er habe Müller 1963 getroffen und habe ihn bis zu dessen Tode im Jahr 1983 gut gekannt. Bemerkenswerterweise erwähnt er diese zwanzigjährige Beziehung im ersten Band des Gestapo Chief mit keinem Wort.«*

Es ist absolut wahr, daß, wie im ersten Band der Müller-Bücher angegeben, alle CIA-*Personal*akten Müllers (im Gegensatz zu seinen *persönlichen* Akten) Anfang der achtziger Jahre in private Hände kamen, einschließlich der Verhörprotokolle des Jahres 1948. Bei diesen privaten Händen handelte es sich um die von Robert Trumbull Crowley, damals zweiter stellvertretender Direktor für Verdeckte Operationen des CIA, jene Behörde, die Müller seit 1948 angestellt hatte. Crowley und Colonel James Critchfield waren jene Männer, denen der vormalige Gestapo-Chef unterstand. Anfang der 90er Jahre schließlich erhielt der Autor Kopien dieser *Personal*akten von Crowley. Müller selbst gab dem Autor zu verschiedenen Anlässen Kopien von einigen historischen Dokumenten aus seiner *persönlichen* Sammlung, und erst nach dem Tode Müllers lieh seine Witwe dem Autor dessen Tagebuch für einen bestimmten Zeitraum.

Es ist bemerkenswert, daß Weber Widersprüche aufzubauen versucht, wo sich gar keine befinden, in einem Versuch, die Glaubwürdigkeit des Autors zu untergraben und ihn vor seinen Lesern zu diskreditieren. Tatsächlich gibt es keine Widersprüche in dem, was ich über die Herkunft dieser Dokumente geschrieben und gesagt habe, wie einfach gezeigt werden kann. Webers Unwillen, zu akzeptieren, daß ich eine lange, sehr enge Freundschaft mit Heinrich Müller pflegte, gründet sich sehr wahrscheinlich auf seiner Eifersucht, womöglich weil Weber glaubt, er sei die einzige Person, mit der ein Mann wie Müller einen intellektuellen Austausch hätte pflegen wollen. Ob Weber wohl jemals auf den Gedanken gekommen ist, daß das Fundament unserer Freundschaft der Umstand war, daß wir beide uns so ähnlich waren in dem, was Weber »*chronischen Zynismus*« nennt?

Weber hat offenbar die nachfolgenden Müller-Bände nicht gelesen, nachdem ihm sein Idol Irving mitgeteilt hatte, daß sie nicht wahr sein können, weil nur Irving in der Lage sei, derartige Bücher zu schreiben. Wenn er sie gelesen hätte, hätte er schnell bemerkt, daß sich darin noch mehr über des Autors Beziehung zu Müller befindet. Weber erhielt ein kostenloses Rezensionsexemplar des ersten Bandes, aber hat wohl die anderen Bände nie gelesen, womöglich weil er sich weigerte.

Weber schreibt:

> *»Die womöglich offensichtlichste und verdächtigste Eigenschaft der Gestapo-Chef Serie ist, daß der Autor keine unabhängige Untersuchung seiner „originalen" Dokumente erlaubt.«*

Die meisten von mir veröffentlichten Dokumente sind keine „Originale", sondern nur Fotokopien. Abgesehen davon hat mich weder Weber noch irgend jemand sonst jemals gefragt, ob er die Dokumente untersuchen könne. Nach Kenntnisnahme seiner persönlichen Angriffe fragt man sich ohnehin, wie „unabhängig" und kompetent eine Untersuchung sein würde, an der Mark Weber teilnehmen würde, wenn man seine offenkundige Befangenheit und seinen durchgehenden Kenntnismangel in Betracht zieht.

Weber schreibt:

> *»Die womöglich sensationellste „Enthüllung" dieses Buches ist, daß Hitler am 30. April 1945 nicht Selbstmord begangen habe, wie all jene einstimmig aussagten, die die letzten Kriegstage mit ihm verbracht hatten, sondern nach Spanien entkommen sei.«*

Weber und andere haben schrillen Tones verkündet, ein Ereignis wie die angebliche Flucht Hitlers nach Barcelona am 26. April 1945 hätte niemals stattfinden können. Da er behauptet, ein Revisionist zu sein, sollte er zumindest der Möglichkeit offen gegenüberstehen, daß auch in dieser Sache die etablierte Geschichtsschreibung genauso falsch sein könnte, wie er es für andere Bereiche behauptet.

Zunächst ist es eine bewiesene Tatsache, daß weder Hitler noch seine Leiche jemals gefunden wurden. Im Gegensatz zu vielen sowjetischen Behauptungen ist das, was in Moskau aufbewahrt wird, offenbar nicht Hitlers Leiche, denn wenn sie es wäre, dann hätten die Sowjets schon vor langer Zeit eine internationale medizinische Untersuchung seiner Überreste erlaubt. Aber das erlauben sie noch nicht einmal heute, und all jene Fakten, die uns bis heute bekannt wurden, weisen eindeutig darauf hin, daß die Überreste in Moskau nicht die Hitlers sind.

Sodann ist es eine bewiesene Tatsache, daß Hitlers persönliches Flugzeug, eine Langstrecken-Ju 290-A6, an dem angegebenen Datum von einem nahe Salzburg gelegenen Flugplatz nach Barcelona flog. Es handelte sich bei diesem Flugzeug um eine Sonderanfertigung, von der nur ein Exemplar gebaut wurde. Es war ein viermotoriges, 50-sitziges Passagierflugzeug mit Druckkabine für hohe Flughöhen, eingesetzt zur persönlichen Verwendung für den Führer. Diese Informationen ergeben sich aus mehreren Fachbüchern, insbesondere dem Buch *The Warplanes of the Third Reich* des britischen Fachmanns William Green.[11] Dies ist ein vollständiges technisches Nachschlagewerk sämtlicher deutscher Militärflugzeuge und ihrer Geschichte. Auf Seite 508 befindet sich ein Abschnitt über das hier behandelte Flugzeug, in dem es heißt:

> *»Die einzige Ju 290 A-6 war anfänglich als druckstabilisiertes persönliches Transportflugzeug Hitlers konzipiert wurden.* […] *Das Flugzeug wurde schließlich vom I/KG 200 in Finsterwalde für Sondertransporte und -operationen übernommen und wurde in der letzten April-Woche 1945 von Hauptmann Braun, dem Staffelkapitän der LTS 290, nach Barcelona geflogen.* […] *Die I/KG 200*

war im wesentlichen verantwortlich für den Transport flüchtenden Nazi-Führer, aber die Identität der an Bord der Ju 290 A6 nach Barcelona geflogenen Passagiere bleibt Spekulation. Das Flugzeug blieb allerdings in Spanien und wurde schließlich von der spanischen Regierung erworben. […]«

Eine weitergehende Diskussion dieses Barcelona-Fluges findet man im Buch *Monogram Close-Up Number 3/ Junkers 290*" von Thomas Hitchcock.[12] Auf Seite 29 befindet sich die gleiche Beschreibung des damaligen Barcelona-Fluges mit einer Liste der Besatzungsmitglieder.

In beiden Büchern befinden sich auch Zeichnungen und Fotos von Hitlers Flugzeug sowie Nachkriegsaufnahmen mit Abzeichen der spanischen Luftwaffe.

Nichts davon beweist, daß Hitler in der letzten Woche des Krieges nach Spanien flog, aber es beweist, daß sein persönliches Flugzeug dorthin flog. Wer sich abgesehen von der Besatzung im Flugzeug aufhielt, wird nirgends erwähnt, aber es ist zweifelhaft, daß das 50-sitzige Flugzeug Putzfrauen der Reichskanzlei nach Spanien flog! Während der letzten Kriegstage wäre es annähernd unmöglich gewesen, für Hitlers persönliches Flugzeug ausreichend Treibstoff für einen Flug nach Spanien aufzutreiben, wo es zudem eine Landeerlaubnis bekommen mußte! Zu solch einem Unternehmen hatten offensichtlich nur die höchsten deutschen Autoritäten die Macht.

Aber Weber ignoriert noch viele andere Tatsachen:

1. Es war – und ist – übliche Praxis, daß hohe politische Führer (oder andere Berühmtheiten) Doppelgänger haben, einschließlich Hitler.
2. Es mag sehr wohl sein, daß einige Zeugen glaubten, Hitler oder seine Leiche gesehen zu haben, aber wenn es sich dabei um seinen Doppelgänger handelte, wie hätten sie dies unterscheiden sollen?
3. Als Revisionist ist Weber Augenzeugenaussagen in Sachen Holocaust gegenüber sehr skeptisch eingestellt, aber wenn es um die Frage geht, ob es Hitler gelang zu entkommen, dann akzeptiert er plötzlich all jene Augenzeugenaussagen unkritisch, die seine Vorurteile bestätigen. So unwissenschaftlich ein derartiges doppeltes Maß auch ist, so überrascht es doch nicht, wenn man die Fehler und Mängel in seiner Argumentation bedenkt, die ich bisher aufgezeigt habe.

Obwohl er von sich behauptet, ein Geschichtsrevisionist zu sein, ist Weber mit Sicherheit eine Person, die die etablierte Ansicht über die Geschichte des Dritten Reiches blind übernimmt. So akzeptiert er beispielsweise Trevor-Ropers Version von Hitlers Selbstmord, obwohl Trevor-Roper ein Agent des britischen Geheimdienstes ohne jede Kenntnis der deutschen Sprache war. Er benötigte nur vier Wochen zur Abfassung seines Buches! Trevor-Roper, der später zusammen mit David Irving die absurde Fälschung der Hitler-Tagebücher als echt bezeichnete,[13] listet eine Anzahl von Personen als von ihm vernommen auf, wie etwa Hitlers SS-Adjutant Günsche, die sich damals in sowjetischen Gefängnissen aufhielten und für ein Gespräch überhaupt nicht zur Verfügung standen.

Sowohl Trevor-Roper als auch Irving haben sich als Folge ihrer Echterklärungen der offensichtlich gefälschten Hitler-Tagebücher allerlei Peinlichkeiten ausgesetzt. Beider Ansehen wurde in den auf den Tagebuch-Skandal folgenden Jahren unwiederbringlich ruiniert. Trevor-Roper wurde aus seiner Stellung bei einer größeren britischen Tageszeitung entlassen, und Irving wurde aufgrund einer Niederlage in einem seiner endlosen Gerichtsverfahren gegen jene, die ihn in schriftlicher Form zu kritisieren wagten, in die Armut zurückgeworfen.

In meinen Büchern habe ich die Widersprüchlichkeiten und Unzuverlässigkeiten einiger jener „Augenzeugen"-Aussagen dargelegt, auf die sich Weber unkritisch bezieht.[14] Vielleicht war sich Weber dieser Glaubwürdigkeitsdefekte nicht bewußt, als er seine epische Denunziation gegen den Autor der Müller-Bücher verfaßte, angefüllt mit völlig falschen Anschuldigungen.

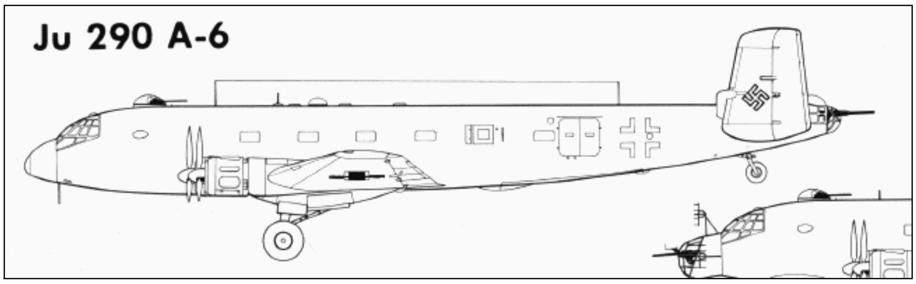
Aufgrund meiner langwährenden Freundschaft mit Heinrich Müller und einem Kontakt mit einem mir persönlich bekannten Spanier im spanischen Außenministerium, der durch eine Studie der vertraulichen Akten der Franco-Regierung von Hitlers Ankunft in Barcelona 1945 wußte, glaube ich fest daran, daß Hitler nach Spanien entkam. Natürlich wird die spanische Regierung diesbezüglich niemals irgendwelche Dokumente freigeben – falls sie überhaupt noch existieren – oder auch nur einen Teil davon zugeben. Man muß sich nur den internationalen Aufruhr gegen Spanien vorstellen!

Weber und mit ihm viele andere Revisionisten mögen meine These ignorieren oder ablehnen. Verschwinden wird sie allerdings nicht, und ich bin mir sicher, daß sie einst in einer für alle annehmbaren Weise bewiesen werden wird. Heute kann die Welt die Wahrheit noch nicht ertragen, und zwar weder bezüglich des Holocaust noch bezüglich Hitlers Überleben. Es ist nur traurig, daß in dieser Hinsicht einer der angeblich weltweit führenden Holocaust-Revisionisten genauso engstirnig ist, wie er es seinen Gegnern vorwirft.

Lassen Sie mich zusammenfassen:

1. Weber behauptet, daß ich falsche Namen verwende, aber er führt dafür keinerlei Beweise an.
2. Er behauptet, daß ich Dokumente gefälscht oder damit gehandelt habe, aber er bietet wiederum nicht die Spur eines Beweises an, der seine Behauptung stützt.
3. Zudem offenbart er eindeutig und auf peinliche Weise sein Unwissen über viele historische Themen.
4. Schließlich ist seine Art der Argumentation offensichtlich ein klassisches Beispiel der Praxis des doppelten Maßstabs.

Daß Weber seine Rezension sechs(!) Jahre nach der Veröffentlichung des ersten Müller-Bandes verfaßte, kann keine wissenschaftlichen Gründe haben, zumal alte Bücher einfach nicht rezensiert werden. Dies hat einen ganz einfachen Grund: Weber haßt den Autor und wollte ihn aufgrund durchsichti-



Seitenansicht von Hitlers persönlichem Flugzeug, der einzigen je gebauten Junkers Ju 290 A-6, die Ende April 1945 mit unbekannten Passagieren in Barcelona landete.

ger, unehrenhafter persönlicher Gründe verunglimpfen. Er wird letztlich einen Preis dafür zu zahlen haben, daß er die einst angesehene, nun aber aufgrund seiner eigenen Unfähigkeit und Ignoranz nur noch lächerliche Zeitschrift *Journal of Historical Review* in ein Podium für seinen Privatkrieg gegen Leute umfunktionierte, die er haßt oder fürchtet.

Anmerkungen

1. *Gestapo Chief. The 1948 Interrogation of Heinrich Müller Volume 1*, Bender Publishing, San Jose, CA, vgl. gregorydouglas.com/books.html
2. http://www.noontidepress.com/
3. http://www.barnesreview.org/
4. http://www.sudholt.de/
5. Ausgabe 20(2), S. 40ff.; http://www.ihr.org/JHR/v20/v20n2p40_Douglas.html
6. http://www.fpp.co.uk/docs/ReadersLetters/Observer230496.html; http://www.fpp.co.uk/ActionReport/AR14/RadDi3.html
7. http://www.amazon.com/exec/obidos/ASIN/1872197159
8. http://www.amazon.com/exec/obidos/ASIN/1591482976
9. Gregory Douglas, »*Ju-290 A-6: The History And The Mystery*«, *The Military Advisor* 1(2) (Spring 1990), S. 16-21.
10. ders., »*Blood & Gold*«, ebenda, 2(1) (Winter 1990/91), S. 16-21
11. Doubleday, London 1972.
12. Monogram Aviation Publications, 1975.
13. David Irving war der erste, der die Hitler-Tagebücher als Fälschung, und der letzte, der sie als echt bezeichnete. Irving änderte seine Meinung inmitten des Skandals, als er glaubte, die Mehrzahl der Historiker würde die Tagebücher als echt anerkennen, was nahelegt, daß ihm zumindest in diesem Fall mehr an der Meinung der Öffentlichkeit gelegen war als an seiner eigenen.
14. *Gestapo Chief*, Bender Publishing, San Jose, CA, Bd. 1, S. 184-217; ebenda, Bd. 3, S. 214-220.

Auf der Suche nach der Wahrheit

Von Germar Rudolf

Einleitung

Dem Leser wird nicht verborgen geblieben sein, daß sowohl Webers Rezension als auch Douglas' Reaktion darauf angefüllt sind mit Attacken auf die jeweils andere Person. Es ist zwar üblich, Buchrezensionen nicht mit allen möglichen Quellenverweisen zu versehen, wie dies Mark Weber auch hier tat; es ist aber zumindest sehr ungewöhnlich, sich in einer Rezension nicht so sehr dem besprochenen Buch als vielmehr der Person des Autors zu widmen und gegen ihn massive Anschuldigungen (»*Fälscher*«) zu erheben. Derartige Vorwürfe *müssen* bewiesen werden, bevor sie unkommentiert in einer wissenschaftlichen Zeitschrift wie dem *Journal of Historical Review* abgedruckt werden, denn wenn sie nicht beweisbar sind, so hat der Autor selbst den kriminellen Tatbestand der Verleumdung erfüllt. Daß Weber deswegen bisher nicht mit einem Straf- und/oder Zivilverfahren überzogen wurde – wo er seine Anschuldigungen hätte beweisen müssen, um einer Bestrafung zu entgehen –, kann er nur dem zweifelhaft glücklichen Umstand verdanken, daß sowohl er als auch G. Douglas an der Armutsgrenze leben und G. Douglas daher bisher nicht klagen konnte.

Die Leser der *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* sind sich aber sicher bewußt, daß es nicht immer die Wahrheit ist, die in Gerichtssälen festgestellt wird, so daß wir uns nachfolgend nicht auf strafrechtliche Fragen konzentrieren, sondern vielmehr den Tatsachen zuwenden wollen.

In den letzten Jahren hat sich Gregory Douglas vermehrt publizistisch zur Geschichte des Dritten Reiches und zu anderen zeitgeschichtlichen Fragen geäußert und wird dies aller Voraussicht nach auch in Zukunft tun. Es ist daher angebracht, der in diesem Zusammenhang aufgeworfenen Frage der Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit der Person und der Arbeiten von Gregory Douglas erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Wesentlich massivere Vorwürfe, als sie von Mark Weber im oben wiedergegebenen Beitrag erhoben wurden, werden vom britischen Historiker David Irving auf dessen Website erhoben. Da diese jedoch recht zusammenhanglos und unübersichtlich über mehrere Dokumente verstreut sind, können sie hier nicht vollständig wiedergegeben werden. Der interessierte Leser muß sich daher per Internet selbst Zugang zu diesem Konvolut verschaffen. Wegen der Massivität von Irvings Vorwürfen werden diese nachfolgend teilweise zitiert und entsprechend untersucht.

Die Vorgeschichte

1994 erhielt Dr. Sudholt vom Druffel Verlag von dem amerikanischen Schriftsteller Gregory Douglas ein Manuskript, das angeblich ein vom Autor kommentiertes, 1948 von den Amerikanern in der Schweiz angefertigtes Vernehmungsprotokoll des ehemaligen Gestapochefs Heinrich Müller sein sollte. Demnach sei Müller bei Kriegsende aus Berlin in die Schweiz geflohen und habe den USA 1948 beim Ausbruch des Kalten Krieges seine Hilfe zur Bekämpfung des Kommunismus angeboten, was von den USA gerne angenommen worden sei.

Da ich zu jener Zeit als revisionistischer Autor meines Gutachtens[1] und des Buches *Vorlesungen zur Zeitgeschichte*[2] gerade meine ersten Erfolge gehabt hatte und ich mir auch wegen der laufenden Arbeiten als Herausgeber des in Vorbereitung befindlichen Buches *Grundlagen zur Zeitgeschichte*[3] offenbar schon einen Namen als „Experte" in Sachen Holocaust gemacht hatte – wie schnell man doch zum Experten avanciert! –, bat mich Herr Dr. Sudholt anläßlich meines ersten Besuches in seinem Verlagsbüro, das ihm vorliegende Manuskript doch bitte daraufhin zu prüfen, ob die von Müller während seiner Vernehmung durch die Amis gemachten Aussagen zu den Konzentrationslagern und zur Endlösung mit meinen Erkenntnissen als Revisionist übereinstimmten. Dr. Sudholt äußerte seine Besorgnis, er könne dem Revisionismus schaden, wenn sich herausstelle, daß die Angaben Müllers revisionistischen Erkenntnissen zuwiderliefen.

Nach Lektüre der mir von Dr. Sudholt vorgelegten Passagen teilte ich ihm meine Ansicht etwa wie folgt mit: Heinrich Müllers Aussagen über Auschwitz decken sich voll mit revisionistischen Erkenntnissen, nämlich daß es dort weder Gaskammern noch eine Massenvernichtung gegeben hat. Müllers Aussage ist diesbezüglich eindeutig, da Auschwitz innerhalb der Jurisdiktion der Gestapo lag und diese im Lager selbst sogar eine Zweigstelle hatte. Er gibt daher an, genau zu wissen, was dort vorging und was nicht. Im Bezug auf die Lager der

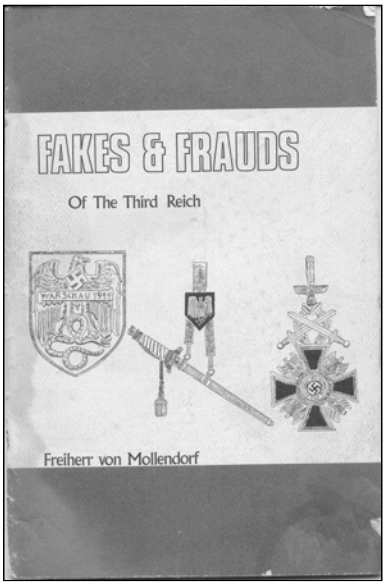
sogenannten Aktion Reinhardt jedoch ist Müllers Aussage sehr vage. Diese Lager lagen außerhalb der Reichsgrenzen und unterstanden der SS. Er weiß von Untersuchungen von SS-Richtern über Unregelmäßigkeiten in Lagern im Osten zu berichten, und geht davon aus, daß es insbesondere in den Lagern Globocniks, also vornehmlich in Treblinka, Sobibor und Belzec, zu Massakern gekommen ist. Aus seinen Ausführungen ergibt sich eindeutig, daß seine Kenntnisse bezüglich dieser Lager auf Aussagen Dritter, Hörensagen, Gerüchten und womöglich nach dem Krieg Gehörtem beruhen. Wahrscheinlich war Müller 1945-1946 ebenso von den „Erkenntnissen" des Nürnberger Tribunals beeindruckt und beeinflußt worden wie auch die meisten anderen ehemaligen hohen Tiere des Dritten Reiches. Ich teilte Herrn Dr. Sudholt daher mit, ich hätte keine Bedenken gegen die Aussagen Müllers, denn offenbar weiß er in Sachen östliche Lager nicht genau, wovon er spricht. Seine Ausführungen eigneten sich daher nicht, die Erkenntnisse revisionistischer Forschungen zu widerlegen. Man könnte sogar andersherum argumentieren: Hätte es in den östlichen Lagern tatsächlich die behaupteten Massaker gegeben, so wäre der Chef der Geheimpolizei wohl einer der ersten gewesen, der darüber konkrete Kenntnisse erlangt hätte.

Dr. Sudholt teile mir ferner mit, der amerikanische Verleger des Autors habe sich geweigert, das Buch zu verlegen, da er rechtliche Interventionen der U.S.-Regierung befürchtete, zumal die von Douglas zur Veröffentlichung vorgesehenen Dokumente aus den privaten Händen eines Geheimdienstlers stammten und von der U.S. Regierung nicht deklassifiziert worden seien. Aus diesem Grunde wurde das Buch 1995 zuerst in deutscher Sprache veröffentlicht.[4]

Mitte 1996 erschien in den inzwischen eingestellten *Staatsbriefen* eine vernichtende Rezension des ersten Gestapo-Müller-Bandes von Steffen Werner,[5] der seine Kritik in erster Linie auf die angebliche technische und logistische Unmöglichkeit der von Müller beschriebenen Flucht aus Berlin in die Schweiz konzentriert. Eines von Werners Argumenten ist, Müller habe nicht, wie behauptet, in einem Fiseler Storch von Berlin zur Schweizer Grenze fliegen können, da die Reichweite dieses Flugzeugs nicht groß genug gewesen sei. Übersehen hat Werner dabei freilich, daß ein Fiseler Storch mit Zusatztanks durchaus die Schweizer Grenze erreichen konnte. Aber hier ist nicht der rechte Ort, Werners Rezension einer Kritik zu unterziehen.[6]

Etwa ein Jahr später erschien im Druffel Verlag ein zweiter Band mit weiteren kommentierten Auszügen aus den Müller-Verhören.[7] Ermutigt durch die Tatsache, daß ein deutscher Verlag die Veröffentlichung wagte, erschien der erste Band 1995 auch auf Englisch, gefolgt von zwei weiteren Bänden mit Auszügen aus den Müller-Verhören sowie einem Band mit Auszügen aus dem Tagebuch, das Müller in den USA nach dem Kriege geführt haben soll.[8]

Wegen ihres revisionistischen Inhalts wurden die beiden deutschen Ausgaben 1996 bzw. 1997 auf Anordnung des Amtsgerichts Starnberg eingezogen und verbrannt.[9]



Peter Stahls unter dem Pseudonym Freiherr von Mollendorf 1969 im Selbstverlag herausgegebene Broschüre Fakes & Frauds of the Third Reich

Zur Person des Autors

Dr. Sudholt teilte mir anläßlich unseres ersten Gespräches 1994 mit, Gregory Douglas sei das Pseudonym eines amerikanischen Autors, der Verbindungen zur amerikanischen Geheimdienstszene habe. Persönlichen Kontakt nahm Herr Douglas mit mir in den USA Anfang 2001 auf. Meine Telefonnummer hatte er von dem inzwischen verstorbenen Washingtoner Revisionisten Andrew Gray erhalten, der mich als „die kommende Größe" und „den führenden Kopf" des Revisionismus beschrieben habe, so Douglas. Da Herr Douglas offenbar sehr mitteilungsbedürftig und ich einsam und somit ein guter Zuhörer war, rief er mich in der Folgezeit immer häufiger, bald täglich an und hielt seine manchmal stundenlangen Monologe über Gott, die Welt und sein ereignisreiches Leben. Einige seiner Geschichten über seine Beziehungen zu wichtigen Persönlichkeiten und Verwicklung in allerlei Gaunergeschichten, bei denen er stets als Held auftrat, klangen recht wild und unglaubhaft. Mir boten seine Telefongeschichten aber die Möglichkeit, mich besser in den amerikanischen Akzent und die Umgangssprache hineinzuhören, so daß ich ihn gewähren ließ. Aufgrund meiner Schafsgeduld mit seinen endlosen Gesprächen faßte Douglas schließlich soviel Vertrauen zu mir, daß er mich schließlich sogar zu sich nach Hause einlud, wo ich quasi in seine intimsten Geheimnisse eingeweiht wurde.[10]

Nachfolgend fasse ich zusammen, was ich in all den Monaten über ihn als Person erfahren habe.

Nach einiger Zeit gestand mir Douglas, daß sein richtiger Name Peter Stahl sei – er zeigt mir seine Ausweispapiere –, er aber häufig die beiden Vornamen seines unehelichen Sohnes verwendet habe, der 1993 anfing, Zeitungsartikel über Gestapo-Müller zu schreiben und ihn dazu inspiriert habe, die Sache in Buchform auszuarbeiten. Es sei dann auch sein Sohn gewesen, der die Autorenverträge mit dem US-Verleger der Gestapo-Müller-Bücher unterzeichnet und die Tantiemen für die Bücher erhalten habe.

Peter Stahl selbst wurde 1933 in Deutschland geboren. Wegen der damals in Deutschland herrschenden Armut wanderte seine Familie 1934 in die USA aus, wo sie allerdings offenbar noch mehr von Armut geplagt wurde, so daß seine Eltern ihn schließlich zur Adoption freigaben. Peter Stahl wurde schließlich von deutschstämmigen Amerikanern adoptiert und aufgezogen. Als junger Erwachsener erforschte Stahl seine Herkunft und fand unter anderem heraus, daß seine leibliche Mutter eine geborene Müller gewesen war, deren Familie ursprünglich aus dem Elsaß stammt.

Stark beeinflußt von seinem deutschnationalen Adoptivopa zeigte sich Stahl schon in seiner Kindheit an allem hochinteressiert, was mit Deutschland und dem Dritten Reich zu tun hat. Auch die Niederlage Deutschlands konnte dem keinen Abbruch tun. In seiner Jugendzeit wandte sich Stahl u.a. dem Sammeln von und Handel mit NS-Devotionalien zu und brachte es rasch sowohl zu einem hohen Kenntnisstand der Materie als auch zu einem nicht unerheblichen Wohlstand, da der NS-Devotionalienmarkt in den 50er bis 70er Jahren in

den USA ein gigantisches Geschäft war. Über Hitler-Malereien fand Stahl auch den Weg in die Malerei und Bildhauerei, und zwar sowohl als aktiver Künstler als auch als Händler.

Seine Vorliebe für alles Deutsche und seine offene Bewunderung für viele Aspekte des Dritten Reiches brachten ihn 1963 in Kontakt mit einem Herrn, der sich zunächst einfach als ehemaliger Jagdflieger der Weltkriegs-Luftwaffe vorstellte, sich aber später als ehemaliger Pilot der Führerbegleitstaffel zu erkennen gab. Nach kurzer Zeit des Kennenlernens wurde Peter Stahl schließlich einem Freund dieses Herrn vorgestellt, der nach einiger Zeit seine wirkliche Identität preisgab: Gestapo-Chef Heinrich Müller. Anläßlich eines Gespräches über Stahls Familienhintergrund ergab sich eine große Überraschung, jedoch habe ich Herrn Stahl versprechen müssen, diese nicht preiszugeben, so daß wir warten müssen, bis er sie selbst veröffentlicht. Meine Versuche, seine Angaben zu überprüfen, sind aufgrund bundesdeutscher Datenschutzbestimmungen gescheitert. Würde Stahl seine nur im engen Freundschaftskreis aufgestellte Behauptung öffentlich beweisen, so würde seine Glaubwürdigkeit massiv gestärkt werden, aber darauf scheint er keinen Wert zu legen.

In den folgenden zwanzig Jahren bis zum Tod von Heinrich Müller im Jahr 1983 entwickelte sich eine sehr enge und intensive Freundschaft zwischen Stahl und Müller. Sie verbrachten sehr viel Zeit mit gemeinsamen Aktivitäten. Stahl kitzelte in jenen Jahren so viele Informationen wie nur möglich über das Dritte Reich aus Müller heraus, was die Grundlage für die beeindruckenden geschichtlichen Kenntnisse Stahls über jene Epoche ist.

Bestätigt werden diese biographischen Angaben von den engen Freunden Peter Stahls, denen ich nach und nach persönlich vorgestellt wurde und die mir unter vier Augen unaufgefordert und jeder auf seine Weise wiederholten, was mir Herr Stahl bereits mitteilte. Wenn Stahl also in dieser Hinsicht die Unwahrheit berichtet, so hat er dies seit Jahrzehnten zumindest konsistent und widerspruchsfrei getan.

Sein erstes Buch in zwei Bänden veröffentlichte Peter Stahl 1969 unter dem Pseudonym Freiherr von Mollendorf.[11] Darin enthüllt er den auf dem NS-Devotionalienmarkt blühenden Handel mit Fälschungen. Es stellte sich als vorteilhaft heraus, für diese Bücher ein Pseudonym verwendet zu haben, denn durch diese Bücher verloren die Sammlungen viele Liebhaber über Nacht ihren Wert, das millionenschwere Geschäft vieler dubioser Händler wurde zerstört, und nicht wenige der „Geschädigten" hegten einen tiefen Groll gegen den Autor dieser Broschüren. Nach einer Reihe weniger verfänglicher Bücher und Broschüren über Waffen, militärische Einheiten und Devotionalien des Zweiten Weltkrieges[12] legte Stahl 1990 noch einmal nach und enthüllte weitere Devotionalien-Fälschungen und Machenschaften ihrer Fälscher: *The Crooked Cross, A History of Counterfeit Third Reich Memorabilia*, diesmal sicherheitshalber unter einem neuen Pseudonym: Mike Hunt.



Zwei der von Peter Stahl verfaßten unverfänglichen Broschüren über Aspekte der Wehrmacht

Rodin statues verified as valuable art casts

By Robin Millington

Although the University possesses a number of Rodin statues cast after Rodin's death, the statues in the Stanford Art Museum collection are accurately identified as posthumous casts and are worth the $3 million they are currently assessed at, said John Schwartz, lawyer for the University.

Schwartz was responding to a statement made recently by Charles Hawkins, attorney for George Schattle who is suing Art Prof. Albert Elsen for libel. Hawkins said that "Stanford might be holding $3 million worth in fakes," the values of the statues being "based on the opinions of its (the University's) own sources who it considers experts."

Elsen is being sued for libel because of the contents of a August 1977 letter he wrote to Jerry Jensen of KGO-TV claiming that Schattle and a man named Peter Stahl "have been trying to con unsuspecting businessmen into buying four reputedly unique Rodin Sculptures. . ."

"It's not accurate to say that the Stanford collection contains any fakes, but let me leave it at that." Schwartz said. "We purport that the Stanford collection is actually worth what it is claimed to be."

Experts differ on their interpretations of what might be considered fake. Some believe that the casts or bronze sculptures made and authorized by the *Museum Rodin* after Rodin's death are authentic and therefore have a large monetary value.

A differing opinion is that only casts authorized and produced under Rodin's supervision during his lifetime can be considered authentic or original.

Prof. John Merryman, who teaches a course in "Art and the Law" with Elsen, said that Hawkins' statement "is contrary to what most people believe who know anything about what the collector (who originally donated the sculptures to the museum) has done in the way of collecting Rodins and anything about Prof. Elsen, who has done extensive work in connection with Rodin.

"Basically it is a lawyer who has not shown any credibility as an art historian or scholar making a statement about a collection built up by an outstanding Rodin scholar."

Merryman also said that though the value of a posthumous cast may be in question, "that does not lead to calling a posthumous cast a fake."

Hawkins said he believes that if the libel suit against Elsen is not settled in a month or two the case might lead into discussion of this issue.

Elsen refused to comment on why he wrote the letter.

Jensen said that he had no communication with Elsen prior to receiving the letter.

"I have no idea in God's name what led him to write that letter. He may have heard from other sources that I may have done research that could lead to something embarrassing," he said.

Elsen also refused to comment on his allegations that Schattle and Stahl have been working together to "con" people into buying the four sculptures.

However, in the letter to Jensen, Elsen speaks of a manuscript titled *Rodin: Portrait of a Fraud* written by Friedrich Hasek, a man Elsen said he believes is actually Stahl, a San Jose resident. In his letter Elsen claims "Stahl has put together a manuscript that libels Rodin."

A major question as to how the letter became known to Schattle also remains unanswered.

Jensen said that "I frankly don't know how the letter was released."

Jensen said that he also has no knowledge of where the manuscript mentioned in the letter is and no one else involved in the case claims knowledge of its whereabouts.

Hawkins said that he did not know if his client had the original copy of the letter and Jensen said that he did not know whether or not he had the original letter in his possession.

The Stanford Daily, Dienstag, 1. März 1979

Aus seinen Veröffentlichungen wie auch seinen mündlichen Berichten geht also hervor, daß Stahl nicht nur intime Kenntnisse über den NS-Devotionalienmarkt hat, sondern auch über den grauen Markt gefälschter Devotionalien. Folgt man seinen Worten, so war er selbst wiederholt mit der Produktion, Beschaffung und Veräußerung von Nachahmungen von NS-Devotionalien beschäftigt. Er gibt an, diese Nachahmungen unter ausdrücklicher Angabe ihres Replikationscharakters an Händler verkauft zu haben, jedoch habe er immer wieder erlebt, daß diese Händler seine Immitationen dann als „echte" Devotionalien an Sammler weiterverkauften. Dies sei der Hintergrund für sein Wissen über den großen Markt nachgemachter, dann aber unter falschem Etikett vermarkteter NS-Devotionalien. Es handle sich daher bei den Replikas weniger um Fälschungen, als es sich bei den NS-Devotionalienhändlern um Betrüger handele.

Den Berichten, Handlungen und Beziehungen Peter Stahls kann man eindeutig entnehmen, und er hat dies auch ausdrücklich bestätigt, daß er eine professionelle Ausbildung als Agent genossen hat. Er gab auch zu, zu verschiedenen Zeiten für die USA, Deutschland und Rußland gearbeitet zu haben, in welcher Funktion und zu welchen Anlässen ist mir jedoch nicht bekannt. Was sich aber sowohl aus seinen Berichten entnehmen als auch von dritter Seite bestätigen läßt, ist die Tatsache, daß Stahl seit Jahrzehnten bei der Aufdeckung von Fälschungen, Betrügereien und vom Handel mit Diebesgut auf dem internationalen Devotionalien-, Kunst- und Dokumentenmarkt aktiv ist, als Agent jedoch nur wenig Spuren hinterläßt, die diese Tatsachen belegen. Drei Beispiele mögen dies illustrieren.

Auguste Rodin

Albert Elsen, Professor an der Universität Stanford, galt als einer der bekanntesten Experten für die Kunstwerke des französischen Künstlers Auguste Rodin. 1954 hatte das Rodin-Museum in Paris verkündet, es werde eine limitierte Anzahl von Kopien einiger Rodin-Bronzeskulpturen gießen. Anfang 1974 verschenkte B. Gerald Cantor, ein Investment Banker aus Los Angeles, 158 dieser Skulpturen zur Einrichtung eines Rodin-Skulpturgartens an die Universität Stanford, und Prof. Elsen bestätigte den gigantischen Wert dieser Schenkung von „echten" Rodin-Skulpturen auf 3,5 Mio. Dollar. Es darf angenommen werden, daß Cantor der damaligen Rechtslage folgend den von Prof. Elsen deklarierten Wert dieser Schenkung bei seiner nächsten Steuererklärung als abzugsfähige Spende deklarierte.

Nun wäre dies allein eine Sache zwischen dem US-Finanzamt und Herrn Cantor gewesen, wäre da nicht George Schattle gewesen, der Ende der siebziger Jahre versuchte, vier echte Rodin-Skulpturen von Prof. Elsen schätzen zu lassen, die laut Schattle angeblich aus Görings Kunstsammlung stammten, wohin sie als Beutegut der Wehrmacht nach dem Feldzug gegen Polen gelangt seien. Prof. Elsen verlangte daraufhin die sofortige Übergabe der Skulpturen an ihn, damit er sie den rechtmäßigen Eigentümern in Polen zurückgeben könne, was ihm Herr Schattle aber verweigerte. Daraufhin startete Prof. Elsen eine Verleumdungskampagne gegen Schattle und seine Kunstwerke, indem er behauptete, Schattle würde versuchen, gefälschte Rodin-Skulpturen zu verkaufen, wogegen sich Schattle mit einer Zivilklage wehrte. Zu Hilfe eilte ihm auf Anfrage Peter Stahl, der sich der Sache annahm und schnell herausfand, welchen Schwindel Cantor und Elsen abgezogen hatten. Er verfaßte diesbezüglich ein (nie veröffentlichtes) Manuskript des Titels *Rodin*: *The Anatomy of a Fraud* (R.: Anatomie einer Fälschung) unter dem Pseudonym Friedrich Hasek mit dem Ziel, Prof. Elsen zu einer Überreaktion zu treiben, was auch perfekt gelang (vgl. den umseitig wiedergegebenen Zeitungsartikel). Die von Schattle initiierte Zivilklage endete aufgrund von Elsens Ausfällen und der vernichtenden Beweislage schließlich mit einer außergerichtlichen Einigung, bei der Prof. Elsen drei Millionen Dollar Schadensersatz zahlte und sich verpflichtete, jeden Angriff auf Schattle und die Echtheit seiner Skulpturen zu unterlassen.[13] Peter Stahl informierte schließlich verschiedene Kunstmagazine über seine Entdeckungen.[14]

Berlin Document Center

Ende der achtziger Jahre bemerkten die deutschen Behörden einen umfangreichen Diebstahl von Dokumenten aus dem Berlin Document Center. Der für die Ermittlungen zuständige leitenden Staatsanwaltschaft Detlev Mehlis wandte sich zur Auffindung und Festsetzung der zumeist in den USA ansässigen Täter an Peter Stahl. Dank dessen Ermittlungsarbeit wurde es schließlich möglich, viele der gestohlenen Dokumente sicherzustellen und eine große Anzahl von Tätern festzunehmen.[15]

Die Hitler-Tagebücher

Das letzte Beispiel betrifft die berühmt-berüchtigten gefälschten Hitler-Tagebücher des Konrad Kujau. Wolfgang Schultze war ein in Florida ansässiger Händler mit NS-Devotionalien mit sächsischem Akzent. Da Peter Stahl im gleichen Geschäft tätig war, kannten sich beide Herren. Schultze war bekannt, daß Stahl detaillierte historische Kenntnisse über das Dritte Reich und Adolf Hitler hatte. Eines Tages frug Schultze daher, ob Stahl ihm eine tägliche Aufstellung der Ereignisse liefern könne, in die Hitler im Dritten Reich während eines beliebigen Jahres verwickelt war. Diese Daten würden für ein Buchprojekt benötigt und würden entsprechend mit „Sachgegenständen" (wertvollen Devotionalien) bezahlt werden. Stahl willigte ein und verfaßte in einer drei Monate währenden Arbeit aufgrund umfangreicher Literaturstudien und eigener Kenntnisse eine Tag-für-Tag-Aufstellung von Hitlers Tätigkeiten für ein bestimmtes Jahr.

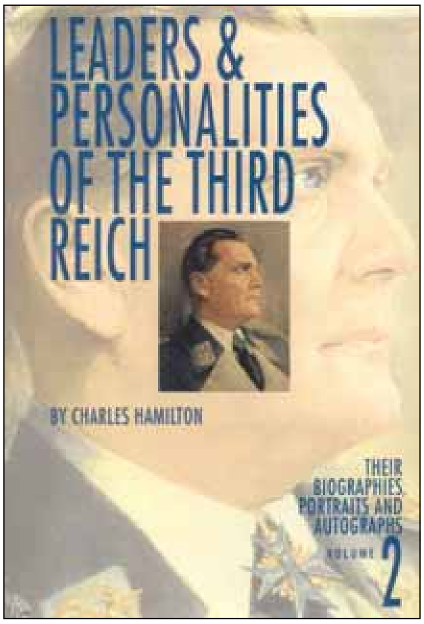
Mit der Zeit lernte Stahl Schultze besser kennen. Er bemerkte Schultzes sächsischen Akzent sowie die Tatsache, daß dieser fast ausnahmslos in NS-Devotionalien von Garnisonsstädten aus Mitteldeutschland handelte. Da es verboten ist, Militaria aus der DDR auszuführen, lag die Schlußfolgerung nahe, daß Schultze im offiziellen Auftrag der DDR Devisen eintrieb, was Schultze letztlich in einem Gespräch mit Stahl auch zugab.

Als Schultze auf Stahls Nachfragen auswich, wann denn nun das Buch erscheine, zu dem er beigetragen hatte, gab Stahl dem Stasi-Mann zu verstehen, daß das FBI sicher an einem Gespräch mit Stahl über Schultze interessiert sei. Daraufhin gab Schultze zu, Stahls Ausführungen seien von einem weiteren Stasi-Mann namens Konrad Kujau übersetzt, umformuliert und mit einer Hitler-Handschrift in ein altes, in Deutschland antiquarisch erworbenes leeres Tagebuch übertragen worden, das schließlich dem Texaner Billy F. Price für eine Million Dollar verkauft worden sei.[16] (Dies war, wie sich spä-

ter herausstellte, ein „Probelauf" für die später dem *stern* verkauften „Hitler-Tagebücher".) Unter diesen Umständen lehnte Stahl ein weiteres Angebot Schultzes zur Verfassung weiterer Jahrgänge von Hitlers täglichen Tätigkeiten ab.

Als dann allerdings wenige Jahre später der Skandal um die gefälschten Hitler-Tagebücher aufflog, kam Stahl wiederum auf Schultze zu und erhielt nach Hinweis auf das FBI erneut all die Informationen, die er haben wollte: Schultze und Kujau hätten diese Aktion im Auftrag der Stasi durchgezogen, um in Westdeutschland Devisen für die DDR abzuschöpfen. Der *stern*-Reporter Gerd Heidemann habe mit ihnen von Anfang an unter einer Decke gesteckt, und als Belohnung sei er mit einer Gewinnbeteiligung, einer (falschen) Göring-Uniform und (falschem) Rosenthal-Geschirr bezahlt worden. Diesen Hintergrund legte Stahl in einem Interview nieder, das ein *Stern*-Reporter damals in Grass Valley, Kalifornien, mit ihm führte, nachdem die Fälschung bereits aufgeflogen war. Dieses für den *stern* recht peinliche Interview wurde nie verwendet, legte aber die Grundlage zur Verurteilung von Kujau und Heidemann.[17]

Im Gegensatz zu den ersten beiden hier angeführten Beispielen, habe ich Stahls Darstellungen über seine Rolle bei der Erstellung der „Hitler-Tagebücher" und ihrer Enthüllung *nicht* überprüft. Zumal der Fall für weites Aufsehen sorgte und die Täter in Gerichtsverfahren wie auch in verschiedenen Veröffentlichungen geständig waren und sind und nun allgemein bekannt sind, gehe ich einfach davon aus, daß Stahl selbst in dieser Angelegenheit keine schmutzigen Hände hat. Er mag seine eigene Rolle übertrieben haben, wäre dann aber höchstens ein Angeber.



David Irvings Angriffe auf Gregory Douglas/Peter Stahl

VORGESCHICHTE

Der kürzlich verstorbene Charles Hamilton war einer der angesehensten Experten für Handschriften.[18] 1997 veröffentlichte Hamilton sein letztes Buch, Band zwei des Werkes *Leaders and Personalities of the Third Reich*.[19] Bei seinen Recherchen zu diesem Buch, für das er originale handschriftliche oder unterzeichnete Dokumente von Größen des Dritten Reiches sammelte, kaufte oder auslieh, erhielt Hamilton auch vom britischen Historiker David Irving Dokumente. Über seine Erfahrungen mit Irving berichtete Hamilton in einem Schreiben an Gregory Douglas wie folgt (Auszug):[20]

»[…] *Lieber Gregory:* […]

Ich dachte, ich halte Dich auf dem laufenden über meine Probleme mit David Irving.

Er hat mir jede Menge Dokumente von Hitler und anderen Persönlichkeiten geschickt zum Verkauf bei meinen Versteigerungen. Bis zu diesem Monat hat es keine Probleme gegeben, aber es ist schrecklich, sich mit Irving abzugeben. Kein Benehmen und sehr rüde.

Die letzte Ladung erhielt eine Anzahl Hitler-Dokumente. Ich mußte Irving mitteilen, daß einige davon mechanisch unterzeichnet worden waren, woraufhin er sehr ausfällig wurde … wie üblich.

Ich hatte so meinen Verdacht über die Herkunft von einigen dieser Dokumente und fand ein Rundschreiben eines ehemaligen sowjetischen Archivs über gestohlene Hitler-Papiere. Und siehe da, eines dieser Irving-Stücke stellte sich als gestohlen heraus.

Nun, wie Du weißt, ich bin in diesen Dingen vorsichtig, weshalb ich etwas tiefer grub und entdeckte, daß alle diese Irving-Stücke über die letzten Jahre aus verschiedenen Archiven entwendet worden waren.

Ich habe Irving darüber natürlich informiert, und er wurde sehr ausfällig und meint, er habe keine Ahnung (ha!!), daß sie gestohlen worden seien (aber alle scheinen von Archiven zu stammen, die er aufgesucht hatte), um dann kategorisch zu verlangen, daß die Dokumente sofort zurückgesandt werden!

Als ich ihm mitteilte, diese Stücke würden ihren rechtmäßigen Eigentümern zurückgegeben, ging er erst richtig auf mich los! Er verlangte die Dokumente zurück und drohte mir, mich wegen Diebstahls (sic!) seiner (gestohlenen) Dokumente zu verklagen! Er sagte zudem, daß er mich wegen Verleumdung verklagen werde, sollte ich jemals seinen Namen im Zusammenhang mit dieser ganzen Sache nennen!

Er wird die Dokumente selbstverständlich nicht zurückbekommen, und er kann sich verdammt glücklich schätzen, wenn ihm der Zutritt zu diesen Archiven nicht dauerhaft verwehrt wird. Er hat einen schlechten Ruf wegen seines Handels mit sehr, sehr dubiosen Nazi-Relikten, und nun das!

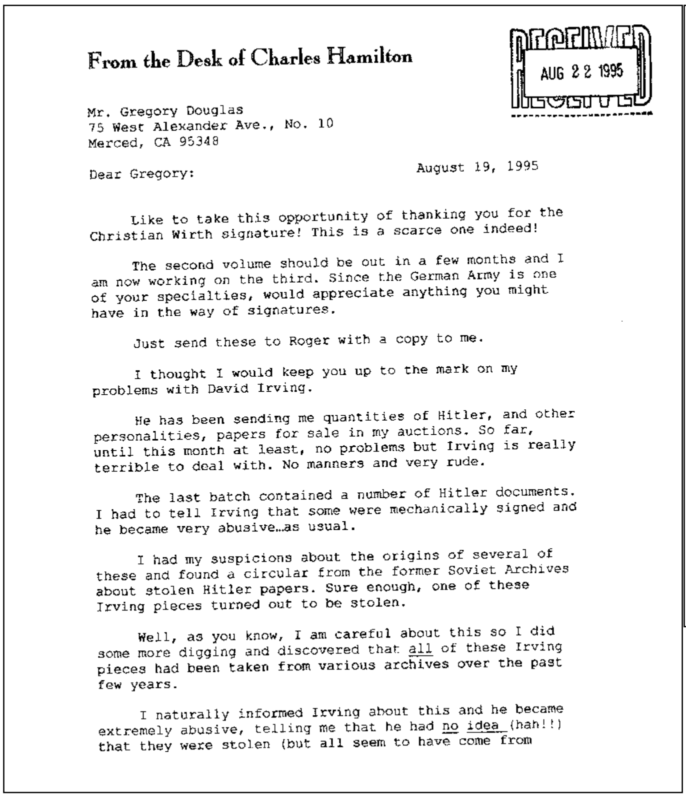
Ich denke, ich habe einen Fehler gemacht, als ich mit dem Hinweis abfakkelte, Peter Stahl wisse alles über seine Schwindeleien und Betrügereien. Ich bin sicher, daß er Stahl nun haßt und sich nun gegen ihn wenden wird!

Ich habe es verpfuscht, aber er wird sich womöglich darüber im klaren sein, daß ich mich nicht mehr mit ihm abgeben kann. (J. Costello teilte mir vor drei Jahren mit, daß Irving seine Aktentasche im National Archiv mit originalen Dokumenten vollstopfte.)

Noch einmal danke für Deine Höflichkeit, und ich verspreche, Deinen Namen aus diesen bedauerlichen Vorgängen herauszuhalten.

Dein Freund [gez. Charles Hamilton]«

Laut Peter Stahl war der Handel mit echten und „dubiosen" NS-Devotionalien und Dokumenten über Jahrzehnte eine erhebliche Einnahmequelle für David Irving. Da Stahl selbst in dem Geschäft mit Devotionalien tätig war, gibt er an, viele Einzelheiten über Irvings Geschäfte zu kennen. In einer Email teilte mir Irving allerdings jüngst mit, er habe niemals mit NS-Devotionalien gehandelt. Tatsache ist aber, daß der oben zitierte Ch. Hamilton von einem diesbezüglich schlechten Ruf Irvings weiß und daß sich Irving und Stahl offenbar mindestens seit Ende der siebziger Jahre kannten. Der Grund dafür kann wohl nur sein, daß Irving eben doch mit dem Handel von NS-Devotionalien befaßt war – wozu auch NS-Dokumente gehören –, was wenig überraschend wäre, zumal viele Historiker, Forscher und Schriftsteller dieser Epoche ihren Zu-



From the Desk of Charles Hamilton

RECEIVED AUG 22 1995

Mr. Gregory Douglas
75 West Alexander Ave., No. 10
Merced, CA 95348

August 19, 1995

Dear Gregory:

Like to take this opportunity of thanking you for the Christian Wirth signature! This is a scarce one indeed!

The second volume should be out in a few months and I am now working on the third. Since the German Army is one of your specialties, would appreciate anything you might have in the way of signatures.

Just send these to Roger with a copy to me.

I thought I would keep you up to the mark on my problems with David Irving.

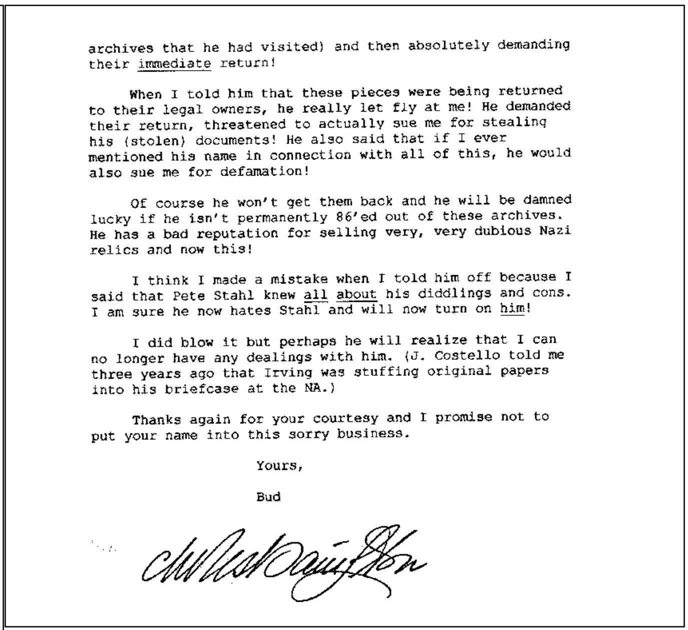
He has been sending me quantities of Hitler, and other personalities, papers for sale in my auctions. So far, until this month at least, no problems but Irving is really terrible to deal with. No manners and very rude.

The last batch contained a number of Hitler documents. I had to tell Irving that some were mechanically signed and he became very abusive...as usual.

I had my suspicions about the origins of several of these and found a circular from the former Soviet Archives about stolen Hitler papers. Sure enough, one of these Irving pieces turned out to be stolen.

Well, as you know, I am careful about this so I did some more digging and discovered that all of these Irving pieces had been taken from various archives over the past few years.

I naturally informed Irving about this and he became extremely abusive, telling me that he had no idea (hah!!) that they were stolen (but all seem to have come from



archives that he had visited) and then absolutely demanding their immediate return!

When I told him that these pieces were being returned to their legal owners, he really let fly at me! He demanded their return, threatened to actually sue me for stealing his (stolen) documents! He also said that if I ever mentioned his name in connection with all of this, he would also sue me for defamation!

Of course he won't get them back and he will be damned lucky if he isn't permanently 86'ed out of these archives. He has a bad reputation for selling very, very dubious Nazi relics and now this!

I think I made a mistake when I told him off because I said that Pete Stahl knew all about his diddlings and cons. I am sure he now hates Stahl and will now turn on him!

I did blow it but perhaps he will realize that I can no longer have any dealings with him. (J. Costello told me three years ago that Irving was stuffing original papers into his briefcase at the NA.)

Thanks again for your courtesy and I promise not to put your name into this sorry business.

Yours,

Bud

gang zu derartigen Materialien gewinnbringend auszunutzen wußten. Das ist weder moralisch verwerflich noch ist dies hier ein Streitpunkt.

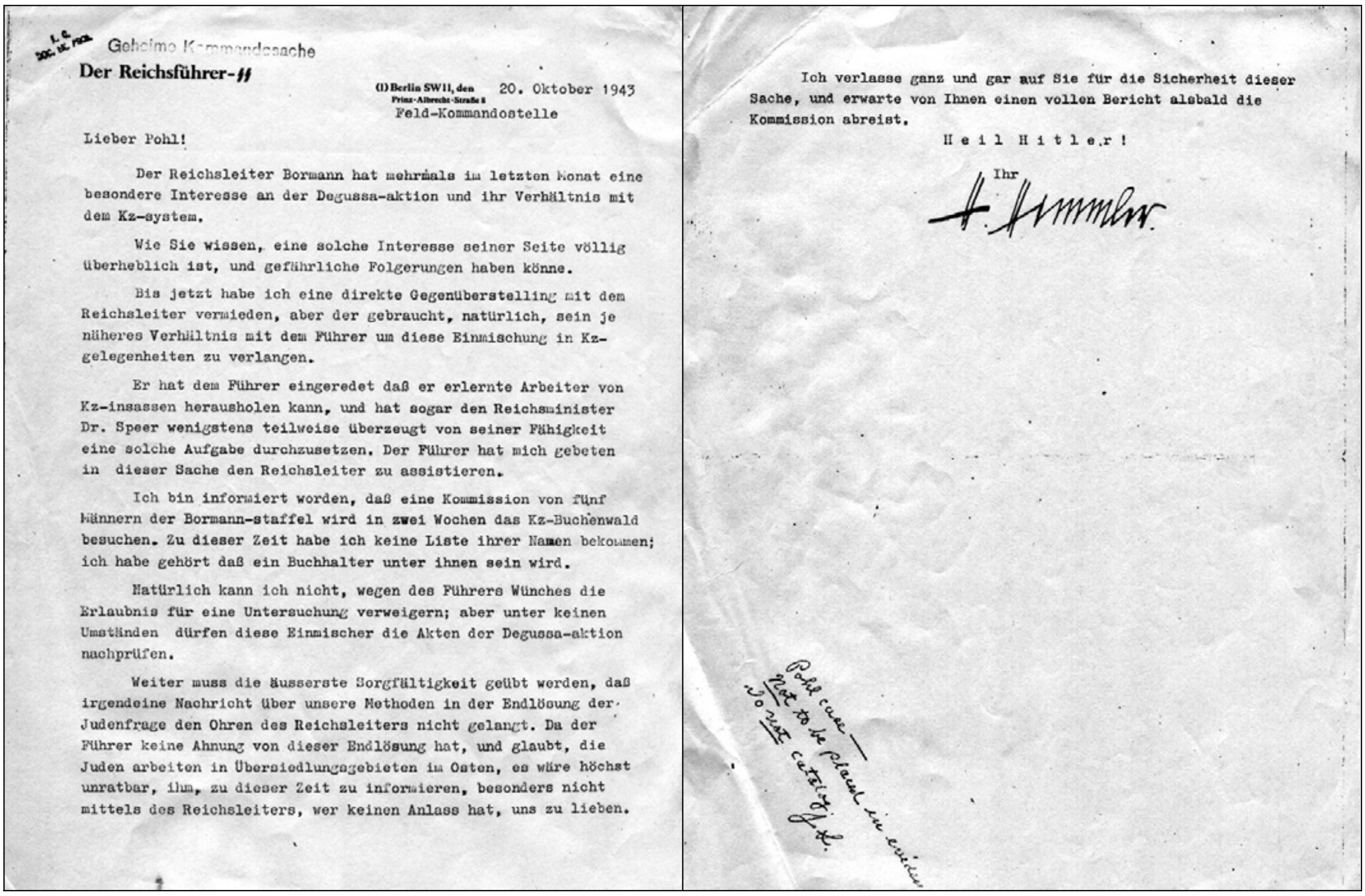
1977 veröffentlichte Irving sein umstrittenes Buch *Hitler's War*.[21] Die darin vertretene These, Hitler habe nichts von der „Endlösung" gewußt, verstanden als Massenvernichtung der Juden, brachte ihm massive Angriffe seitens der etablierten Historikerzunft ein. Da Irving offenbar keinen dokumentarischen Beweis für seine These finden konnte, wandte er sich schließlich an verschiedene Experten, darunter auch an Dr. Charles B. Burdick, Dekan an der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften an der Staatsuniversität von San Jose.[22] Dr. Burdick kannte Peter Stahl sehr gut, da letzterer ihm verschiedentlich zeitgeschichtliche Dokumente zukommen ließ. Burdick arrangierte ein Treffen zwischen Stahl und Irving, bei dem Irving Herrn Stahl um dessen Hilfe bei der Suche nach einem Dokument bat, welches Hitlers Unwissen über die Endlösung belegt. Was sich daran anschloß, wird von Peter Stahl wie folgt dargestellt:[23]

Da Stahl trotz Recherchen in verschiedenen Archiven keinen Erfolg vermelden konnte, wurde Irving mit der Zeit immer aufdringlicher und aggressiver. Um den lästigen Irving endgültig abzuwimmeln, empfahl Michael Shea, ein Bekannter Stahls, der einige Zeit in Deutschland verbracht hatte und somit rudimentäre Deutschkenntnisse hatte, man möge Irving doch einfach eine Verulkung in den Rachen werfen. So setzte sich Shea schließlich hin und tippte in seinem gebrochenen Deutsch etwas zusammen, was Himmler an Pohl geschrieben haben könnte, klebte einen Briefkopf Himmlers darüber und seine Unterschrift darunter, und da er keine Ahnung vom Rang Pohls oder dessen Adresse hatte, ließ er all dies einfach weg.

Dieser grotesker Text Sheas kann in der hier wiedergegebenen Abbildung bewundert werden. Füt jeden des Deutschen Mächtigen ist sofort ersichtlich, daß es sich dabei um eine groteske Parodie handelt. Sogar Stahl, der nur begrenzte Deutschkenntnisse besaß, bemerkte dies und zögerte daher, dieses Machwerk Sheas überhaupt zu verwenden. Da David Irving aber hartnäckig irgend etwas von Stahl forderte – er rief sogar wiederholt rücksichtslos mitten in der Nacht an –, diktierte Stahl ihm das „Dokument" schließlich im Juni 1980 übers Telefon. Irving schrieb nieder, was Stahl im diktierte, und war nicht nur hellauf begeistert von diesem Fund, sondern versuchte fortlaufend, den widerborstigen Stahl dazu zu bewegen, ihm entweder das Original oder doch eine hochwertige Kopie dieses „Dokumentes" zuzusenden. Stahl konnte nicht fassen, daß Irving, der des Deutschen perfekt mächtig ist, trotz des offenbar grotesken Deutsch und der absurden Formfehler dieses „Dokuments" so hartnäckig darauf bestand, das Dokument zu bekommen, und spielte auf Zeit, hoffend, daß Irvings blinder Fanatismus schließlich der Vernunft weichen und er aufhören würde, ihn zu belästigen. Doch nichts half. So übersandte er Irving schließlich Ende Juli 1980 das „Dokument", jedoch statt des erwarteten Wutanfalles rief Irving nach Erhalt der Sendung bei Stahl an, bedankte sich herzlich bei ihm und sandte ihm anschließend als Dank ein Rommel-Bild mit dessen eigenhändiger Unterschrift.

Doch damit war die Sache noch nicht ausgestanden. Nachdem die ersten Bände über Gestapo-Müller erschienen waren, wurde Stahl von dem ihm bekannten Dokumentensammler Thomas L. Shutt II kontaktiert, der ihm die Kopie eines interessanten Dokuments über die Konzentrationslager versprach. Als Stahl diese Kopie schließlich mit der Post erhielt, erkannte er sofort, daß es sich dabei um Sheas groteskes Elaborat handelte. Shutt gab auf Rückfrage an, er habe dieses Dokument von Irving erhalten, der es ihm als wertvolles und wichtiges Dokument angepriesen und geschenkt habe.[24]

Etwa um die Zeit, als Charles Hamilton auf Irvings oben erwähnte Drohungen hin mit den Kenntnissen Peter Stahls „zurückgedroht" hatte, nahm Irving mit dem deutschen Verleger Kontakt auf, um in davon abzubringen, die Gestapo-Müller-Bücher zu veröffentlichen, da Peter Stahl ein bekannter Fälscher sei.[25] Im April 1996 schreibt Irving einen (unveröffentlichten) Leserbrief an den Londoner *Observer*, in dem er seine Fälschungsvorwürfe wiederholte, und er veröffentlicht diesen Brief auf seiner Website.[26] Im Jahr 1997 findet sich der erste Eintrag in seinem nun im Internet ausgehängten Tagebuch, das Stahl ebenfalls als Fälscher bezeichnet,[27] gefolgt



Geheime Kommandosache

Der Reichsführer-SS

(1) Berlin SW11, den Prinz-Albrecht-Straße 8 20. Oktober 1943
Feld-Kommandostelle

Lieber Pohl!

Der Reichsleiter Bormann hat mehrmals im letzten Monat eine besondere Interesse an der Degussa-aktion und ihr Verhältnis mit dem Kz-system.

Wie Sie wissen, eine solche Interesse seiner Seite völlig überheblich ist, und gefährliche Folgerungen haben könne.

Bis jetzt habe ich eine direkte Gegenüberstelling mit dem Reichsleiter vermieden, aber der gebraucht, natürlich, sein je näheres Verhältnis mit dem Führer um diese Einmischung in Kz-gelegenheiten zu verlangen.

Er hat dem Führer eingeredet daß er erlernte Arbeiter von Kz-insassen herausholen kann, und hat sogar den Reichsminister Dr. Speer wenigstens teilweise überzeugt von seiner Fähigkeit eine solche Aufgabe durchzusetzen. Der Führer hat mich gebeten in dieser Sache den Reichsleiter zu assistieren.

Ich bin informiert worden, daß eine Kommission von fünf Männern der Bormann-staffel wird in zwei Wochen das Kz-Buchenwald besuchen. Zu dieser Zeit habe ich keine Liste ihrer Namen bekommen; ich habe gehört daß ein Buchhalter unter ihnen sein wird.

Natürlich kann ich nicht, wegen des Führers Wünches die Erlaubnis für eine Untersuchung verweigern; aber unter keinen Umständen dürfen diese Einmischer die Akten der Degussa-aktion nachprüfen.

Weiter muss die äusserste Sorgfältigkeit geübt werden, daß irgendeine Nachricht über unsere Methoden in der Endlösung der Judenfrage den Ohren des Reichsleiters nicht gelangt. Da der Führer keine Ahnung von dieser Endlösung hat, und glaubt, die Juden arbeiten in Übersiedlungsgebieten im Osten, es wäre höchst unratbar, ihm, zu dieser Zeit zu informieren, besonders nicht mittels des Reichsleiters, wer keinen Anlass hat, uns zu lieben.

Ich verlasse ganz und gar auf Sie für die Sicherheit dieser Sache, und erwarte von Ihnen einen vollen Bericht alsbald die Kommission abreist.

Heil Hitler!

Ihr

H. Himmler

Pohl case —
Not to be placed in
Do not catalog

Wer würde ein solches „Dokument“ ernst nehmen? Irving tat es...

von einer ähnlichen Erwähnung in seinem *Action Report* von 1998.[28]

Zusammen mit ähnlichen Attacken von Mark Weber vom IHR (vgl. weiter unten) führen diese Einträge dazu, daß nach anfänglichem Erfolg der Verkauf eines neuen Buches von Gregory Douglas über die Ermordung John F. Kennedys[29] ins Stocken kommt, da die gegen Stahl/Douglas erhobenen Fälschungsvorwürfe Verschwörungstheoretiker, Kritiker und Rezensenten von dem Buch zurückschrecken lassen. Als Reaktion auf diese Diffamierungskampagne starten Gregory Douglas und Peter Stahl im Juni 2002 ihre eigenen Webseiten,[30] auf die Irving umgehend mit einem massiven Gegenangriff reagiert.[31]

EINE ANALYSE DER VORWÜRFE IRVINGS

1. „WEBBUGS“

Die auffälligste Attacke gegen Douglas/Stahl ist Irvings oft wiederholte Behauptung, die Webseiten von Douglas besäßen irgendwelche Programme (JavaScript, ActiveX, Cookies, Bilder), die es ermöglichten, die Besucher dieser Seiten zu observieren. Als Kenner all dieser Techniken weiß ich, daß dies nicht stimmt. Douglas' Webseiten sind recht primitiv programmiert und weisen keinerlei Programme auf. Darauf aufmerksam gemacht, änderte Irving seine anfänglich falsche Warnung, erweiterte sie noch auf andere angebliche Observierungstechniken und schloß noch eine weitere Website ein, wo Stahl Material veröffentlicht hat.[32] Es muß also festgestellt werden, daß Irving absichtlich bösartig Unwahrheiten verbreitet, um seine Besucher davon abzuschrecken, die andere Seite anzuhören. Zudem hat er auf seiner Webseite keine Links zu Douglas'/Stahls Webseite, wohingegen Douglas'/ Stahls jede Menge Links zu Irving aufweisen, es also ihren Besuchern ermöglichen, die andere Seite anzuhören.

2. PSEUDONYME

Einer der gegen Stahl aufgeworfenen Vorwürfe ist, er habe unter verschiedenen Pseudonymen Schriften verfaßt. Wer den Beitrag bis hierher gelesen hat, der wird bereits mit einigen dieser Pseudonyme vertraut sein: Gregory Douglas, Freiherr von Mollendorf, Mike Hunt, Friederich Hasek. Hinzufügen können wird man getrost jene Namen, die sich auf jener Webseite befinden, auf der Artikel sowie angebliche Dokumentenabschriften publiziert wurden, die aus dem privaten Material von Robert T. Crowley stammen, dem im Oktober 2000 verstorbenen ehemaligen zweiten stellvertretenden Direktor des CIA. Stahl hat wiederholt zugegeben, in den Besitz dieser Crowley-Dokumente gekommen zu sein und diese auf dieser Webseite ausgehängt zu haben. Die dort auftauchenden Namen sind: Walter Storch,[33] Karl Kolcheck,[34] George S. MacAlister.[35] Während Irving die ersten beiden Namen nicht aufzählt, listet er jedoch andere Namen auf, die Pseudonyme von P. Stahl sein sollen, es aber nachweislich nicht sind:[36] Robert T. Crowley, Chris Crowles,[37] Frank Thayer, Richard Mundhenk,[38] Aaron Johnson,[39] Zack Mehlis, Norwood Burch, Roger Steele[40] und wer weiß wen sonst noch. Überhaupt scheint Irving so ziemlich jeden Namen, der im Zusammenhang mit Peter Stahl auftaucht, als dessen Pseudonyme aufzuführen.

Psychologisch interessant ist hier insbesondere der Name Roger Steele, ein Pseudonym von Gaylord Wessock, der u.a. wegen Diebstahl und Geldfälschung mehrfach verurteilt wurde und einst ein Lieferant Peter Stahls für NS-Devotionalien war. Es ist denkbar, daß Irvings wiederkehrende Behauptung, Peter Stahl sei ein Dokumenten- und Geldfälscher, auf seiner Annahme beruht, Roger Steele sei tatsächlich Peter Stahl (steel ist English für Stahl!). Roger Steele verstarb am 29.11.1978.[41]

Aus Sicherheitsgründen und zum Schutz seiner Privatsphäre hat Peter Stahl seit den achtziger Jahren immer Wert darauf gelegt, daß sein richtiger Name nicht ins Spiel kommt. Da sich Peter Stahl nie darum geschert hat, wo und unter welchem Namen seine Artikel erscheinen, was oft zur Veröffentlichung von gleichen Artikeln unter verschiedenen Namen oder zu Ich-Referenzen zu anderen Pseudonymen führte, sind seine Pseudonyme allerdings löchrig wie ein Schweizer Käse.



RofDr.Fank Tlayr, bIversitätMuko

Es ist aber unerfindlich, wie man einem Autor, der in seinen Schriften hochbrisante und für ihn durchaus gefährliche Themen behandelt, vorwerfen kann, er schreibe unter Pseudonym. Zunächst ist die Verwendung von Pseudonymen durchaus üblich, rechtlich erlaubt und moralisch absolut nicht verwerflich. Ich selber habe in den letzten 20 Jahren etwa 30 verschiedene Pseudonyme verwendet. In den *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* wimmelt es nur so von Autoren, die nicht unter ihrem richtigen Namen schreiben, und Revisionisten, die unter ihrem richtigen Namen schreiben, sind eher die Ausnahme als die Regel. Wie Sie als Leser der *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* wissen, hat dies alles einen guten und verständlichen Grund, wenn man sich die soziale und strafrechtliche Verfolgungswut der Umwelt gegen die Revisionisten betrachtet. Bisher hat es wegen meiner Verwendung von Pseudonymen nur von radikalen Gegnern des Revisionismus unsachlichen Angriffe gegeben. Auf mich wirkt es abstoßend, nun ähnliche Angriffe aus den Reihen des Revisionismus gegen einen Autor zu erkennen, der zumindest kein ausgesprochener Gegner des Revisionismus ist.

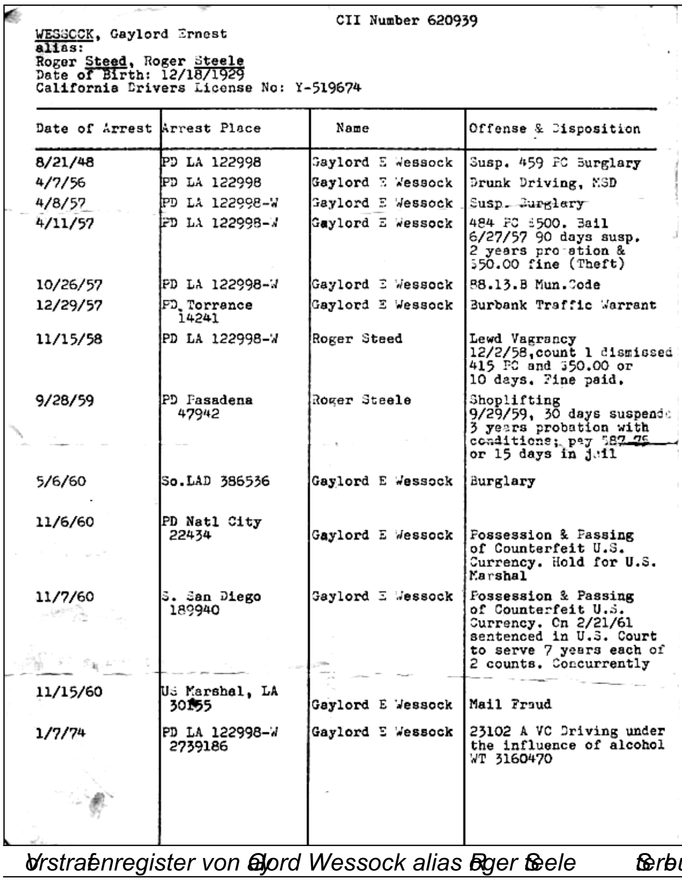
3. Fälschung des Himmler-Dokuments

Wie weiter oben dargestellt, übergab Stahl Irving Mitte 1980 ein von einem Bekannten Stahls angefertigtes groteskes „Dokument", wie es Irving über eine Zeitspanne von vielen Wochen hartnäckig gefordert hatte. Stahls weiter oben wiedergegebene Seite der Geschichte wird in wesentlichen Teilen von den Tagebucheintragungen bestätigt, die Irving auf seiner Website veröffentlicht hat.[42] Auch danach hat Stahl ihm das Dokument übers Telefon diktiert. Irving veröffentlicht eine Mitschrift dessen, was Stahl ihm diktierte. Der Textkörper dieser Niederschrift stimmt mit dem „Dokument" Stahls überein, jedoch nicht die Anschrift und Anrede, die sich in Irvings Tagebuch wie folgt liest:

»SS Obergruppenführer und General der Waffen SS Oswald Pohl,
SS Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt
Berlin Lichterfelde-West
Unter den Eichen 126-135.

Sehr geehrter Herr Obergruppenführer,«

Stahl behauptet, den Brief so wie von Shea getippt diktiert zu haben. Der Grund für die Diskrepanz zwischen Stahls Aussage und Irvings Tagebucheintrag sei dahin gestellt. Entscheidend ist, daß aus Irvings online ausgehängten Tagebuchein-

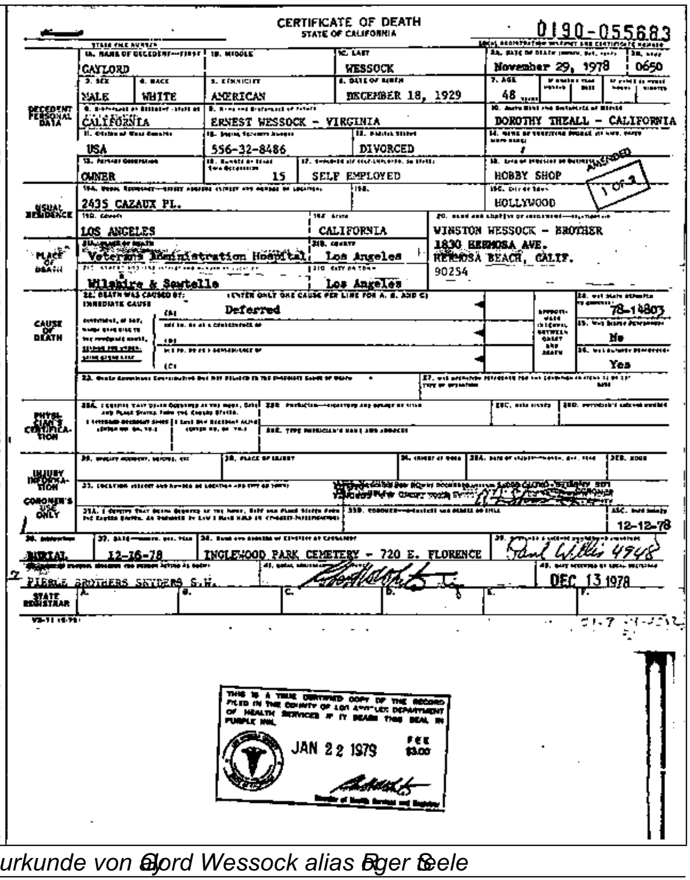


CII Number 620939

WESSOCK, Gaylord Ernest
alias:
Roger Steed, Roger Steele
Date of Birth: 12/18/1929
California Drivers License No: Y-519674

Date of Arrest	Arrest Place	Name	Offense & Disposition
8/21/48	PD LA 122998	Gaylord E Wessock	Susp. 459 PC Burglary
4/7/56	PD LA 122998	Gaylord E Wessock	Drunk Driving, MSD
4/8/57	PD LA 122998-W	Gaylord E Wessock	Susp. Burglary
4/11/57	PD LA 122998-W	Gaylord E Wessock	484 PC $500. Bail 6/27/57 90 days susp. 2 years pro ation & $50.00 fine (Theft)
10/26/57	PD LA 122998-W	Gaylord E Wessock	88.13.B Mun.Code
12/29/57	PD Torrance 14241	Gaylord E Wessock	Burbank Traffic Warrant
11/15/58	PD LA 122998-W	Roger Steed	Lewd Vagrancy 12/2/58,count 1 dismissed 415 PC and $50.00 or 10 days. Fine paid.
9/28/59	PD Pasadena 47942	Roger Steele	Shoplifting 9/29/59, 30 days suspend[illegible] 3 years probation with conditions; pay $87.75 or 15 days in jail
5/6/60	So.LAD 386536	Gaylord E Wessock	Burglary
11/6/60	PD Natl City 22434	Gaylord E Wessock	Possession & Passing of Counterfeit U.S. Currency. Hold for U.S. Marshal
11/7/60	S. San Diego 189940	Gaylord E Wessock	Possession & Passing of Counterfeit U.S. Currency. On 2/21/61 sentenced in U.S. Court to serve 7 years each of 2 counts. Concurrently
11/15/60	US Marshal, LA 30155	Gaylord E Wessock	Mail Fraud
1/7/74	PD LA 122998-W 2739186	Gaylord E Wessock	23102 A VC Driving under the influence of alcohol WT 3160470

Vorstrafenregister von Gaylord Wessock alias Roger Steele



CERTIFICATE OF DEATH
STATE OF CALIFORNIA
0190-055683

GAYLORD | WESSOCK | November 29, 1978 | 0650
MALE | WHITE | AMERICAN | DECEMBER 18, 1929 | 48
CALIFORNIA | ERNEST WESSOCK - VIRGINIA | DOROTHY THEALL - CALIFORNIA
USA | 556-32-8486 | DIVORCED
OWNER | 15 | SELF EMPLOYED | HOBBY SHOP
AMENDED 1 OF 2
2435 CAZAUX PL. | HOLLYWOOD
LOS ANGELES | CALIFORNIA | WINSTON WESSOCK - BROTHER 1830 HERMOSA AVE. HERMOSA BEACH, CALIF. 90254
Veterans Administration Hospital | Los Angeles
Wilshire & Sawtelle | Los Angeles
Deferred | 78-14803 | No | Yes
12-12-78
BURIAL | 12-16-78 | INGLEWOOD PARK CEMETERY - 720 E. FLORENCE | Paul Willis 4948
PIERCE BROTHERS SKYDERS S.H. | DEC 13 1978

THIS IS A TRUE CERTIFIED COPY OF THE RECORD FILED IN THE COUNTY OF LOS ANGELES DEPARTMENT OF HEALTH SERVICES IF IT BEARS THIS SEAL IN PURPLE INK.
JAN 22 1979
FEE $3.00

Sterbeurkunde von Gaylord Wessock alias Roger Steele

tragungen nicht hervorgeht, daß er diesem „Dokument" kritisch gegenüberstand. Seine Eintragungen bestätigen tatsächlich den von Stahl konstatierten Enthusiasmus, denn Irving telefonierte nur fünf Tage danach mit Professor Joe Hobbs aus Raleigh, North Carolina, und verkündete ihm die frohe Botschaft dieses Dokumentenfundes:

> *»21. Juni 1980*
> *(New Orleans)*
> […]
> *19:25 telefonierte mit Professor Joe Hobbs aus Raleigh, North Carolina, und berichtete ihm von Peter Stahls Dokument. Er war erstaunt und voll Bewunderung und Glückwünschen. Er verglich es mit Kopernikus und sagte, der Unterschied sei, daß ich zu meinen Lebzeiten bestätigt würde. Er fügte hinzu, daß er vor wenigen Tagen ein Bilderbuch über den Luftkrieg mit einigen Seiten über die Angriffe aus Dresden gesehen und gefolgert habe, daß meine schriftstellerische Tätigkeit auch dann auf Lebzeiten gerechtfertigt wäre, wenn ich nur das Dresden-Buch verfaßt hätte.* […]«

Laut Irvings Tagebuch hatte Stahl ihm das Dokument Mitte Juli 1980 zugesandt. Man wird annehmen dürfen, daß Irving spätestens nach Erhalt dieser Parodie gemerkt haben muß, daß er auf den Arm genommen wurde, was unter Kenntnis von Irvings Temperament doch wohl zu einem Eintrag in seinem Tagebuch geführt haben dürfte. Auf seiner Website jedoch hat Irving nichts aus seinem Tagebuch zitiert, was darüber hindeutet, daß er das Dokument erhielt und wie er darauf reagierte. Auch sonst wird der ganze Vorgang siebzehn Jahre lang(!) nicht mehr erwähnt, bis zum 15.2.1997 während einer Telefonunterredung mit Andrew Gray, als Irving behauptet, Stahl habe dieses Himmler-„Dokument" gefälscht. Ob Irving uns also einige Tagebucheintragungen unterschlagen hat, die Peter Stahls Aussage stützen, Irving habe sich über den Erhalt des Dokuments gefreut und sich durch Übersendung des Rommel-Bildes bedankt?[43]

Alles in allem wirft diese Affäre ein schlechtes Licht sowohl auf Irving als auch auf Stahl, der zwar nicht der Hersteller dieser Parodie ist, sie aber sehr wohl mit Wissen weitergab. Diese Parodie ist dabei von so grotesker, miserabler Qualität, daß man nicht ernsthaft annehmen kann, Michael Shea oder Peter Stahl hätten auch nur eine Sekunde daran gedacht, sie könnten mit einem solchen Machwerk einen im Deutschen perfekten Historiker dieser Epoche reinlegen. Das war nichts weiter als eine Verarschung von David Irving, und der lief prompt ins offene Messer. Offenbar war er so versessen darauf, seine These von der Unkenntnis Hitlers über die Endlösung mit jedem beliebigen Dokument zu untermauern, daß er den ihm diktierten absurden Text dieses Schriftstückes über einen Monat lang hinnahm und hartnäckig versuchte, dieses „Dokuments" habhaft zu werden. Da Irving perfekt deutsch spricht, hat er keine Entschuldigung dafür. Zudem hat er dieses „Dokument" – oder Kopien davon – später selbst verteilt, diesmal aber offenbar an eine Person – Thomas L. Shutt –, die mangels Deutschkenntnissen auf den Schwindel hereinfiel. Dieses Absurdum – in diesem Zusammenhang kommt mir das Wort „Fälschung" noch nicht einmal über die Lippen, weil dies eine Beleidigung für alle Fälschungen dieser Welt wäre –, wurde von Irving über 17 Jahre stillschweigend hingenommen. Schließlich hat er mit seiner aufdringlichen Suche nach Beweisen für seine These die Herstellung dieses Dokumentes in gewisser Weise provoziert und an dessen Verbreitung mitgewirkt. Er sitzt also im selben Boot wie Shea und Stahl bezüglich der Verbreitung dieses Unsinns.

Ein Wissenschaftler paßt seine Thesen der Beweislage an. Irving versuchte in diesem Fall zwanghaft, die Beweislage seiner These anzupassen, hat aber wohl letztlich gemerkt, das es nicht funktioniert. Nun benutzt er diesen Vorgang, um andere anzuschwärzen. Dieser ganze Vorgang gehört eigentlich nicht hierher, sondern ins Kabarett.

4. ANDERE VORWÜRFE

Bezüglich Irvings Vorwürfen, die von Gregroy Douglas in seinen Gestapo-Müller-Büchern verwendeten Dokumente seien gefälscht und es gebe polizeiliche Führungszeugnisse von Peter Stahl, aus denen hervorgehe, daß er tatsächlich ganz anders heiße und ein wegen Fälschungen vorbestrafter Krimineller sei, verweise ich auf den nächsten Abschnitt, da sich Irving in der Sache im wesentlichen auf Weber bezieht und dessen Ausführungen diesbezüglich ohnehin ausführlicher und sachlicher sind.

An verschiedenen Stellen wirft Irving Stahl direkt oder indirekt vor, Peter Stahl habe tatsächlich in Sachen Rodin-Fälschungen, Diebstahl aus dem Berlin Dokument Center und der Fälschung der Hitler-Tagebücher auf der anderen Seite des Gesetzes gestanden. Irving stellt also die von Peter Stahl angegebenen und verifizierbaren Fakten auf den Kopf und bietet dafür nicht den geringsten Beweis an, wie auch für all die anderen kleineren Vorwürfe, die sich verstreut an verschiedenen Stellen seiner Webseiten finden. Dies alles ist nichts weiter als Rufmord.

BEWERTUNG

Zumal sich David Irving den Ruf erworben hat, jeden zu verklagen, der über ihn unbequeme Dinge auszusprechen wagt, sind die hier nur im Vorbeigehen angesprochenen Dinge bisher nie wirklich an die Oberfläche gelangt. Da ich keinerlei Lust empfinde, mich meinerseits den bösartigen Angriffen und ruinösen Klagen Irvings ausgesetzt zu sehen, verkneife ich mir hier eine Bewertung der Person Irving sowie auch der Natur seiner gegen Gregory Douglas/Peter Stahl vorgebrachten Vorwürfe. Die Fakten müssen für sich sprechen.

Mark Webers Angriffe auf Gregory Douglas/Peter Stahl

VORGESCHICHTE

Gregory Douglas hat in seiner diesem Beitrag angefügten Kritik an Webers Rezension selbst seine Sichtweise der Entwicklung seiner Beziehung zu Mark Weber dargelegt, und auch Mark Weber hat die seine in seiner Rezension ausgeführt.

Hinzufügen möchte ich dem die Ereignisse des Frühlings 2001. In den langen Telefongesprächen mit Peter Stahl kamen wir darin überein, daß der sich hinziehende gerichtliche Kampf zwischen Willis Carto, Gründer der „Legion for the Survival of Freedom", LSF (Dachorganisation des Institute for Historical Review), auf der einen Seite und der LSF/IHR auf der anderen Seite dem Revisionismus nur schade, weshalb alles unternommen werden müsse, diesen Streit beizulegen. Ich unternahm daher einen Versuch, eine außergerichtliche Einigung für beide Seiten zustande zu bringen, indem ich als Vermittler beide Seiten miteinander ins Gespräch brachte. Für Carto verhandelte sodann Gregory Douglas alias Peter Stahl, und für die LSF der in San Francisco ansässige Anwalt Andrew Allen. Zumal nach Ansicht des IHR Carto zuvor bereits zwei außergerichtliche Einigungen hatte platzen lassen,

war die Skepsis auf Seiten der LSF/IHR nachvollziehbar. Allerdings überreagierte man dort völlig auf den Vorschlag Cartos, Gregory Douglas als Vertrauensmann Cartos in den LSF-Beirat aufzunehmen. In einer noch während der Schlichtungsgespräche veröffentlichten Presseerklärung der LSF hieß es, Carto habe vorgeschlagen, *»einen bekannten Kriminellen und Dokumentenfälscher für deren Beirat zu ernennen.«*[44] Deutlicher konnte ein Vermittlungsversuch nicht sabotiert werden und eine Kriegserklärung an Peter Stahl/Gregory Douglas nicht erfolgen. Als Fortsetzung dieser Kriegserklärung veröffentlichte dann Mark Weber seine Rezension der Gestapo-Müller-Bücher[45] – sechs Jahre nach deren Erscheinen! –, womit er dieses Medium zur Austragung seiner persönlichen Animositäten mißbrauchte.

Eine Analyse der Vorwürfe Webers

1. Pseudonyme

Weber macht hier im Prinzip die gleichen Vorwürfe wie Irving, allerdings mit einer Reihe anderer Namen und mit Ausnahme des Namens Gregory Douglas in allen Fällen ohne Beleg für seine Behauptung. Es gelten hier die bereits im Abschnitt über Irving gemachten Aussagen.

In mehreren Telefongesprächen meinte Weber, das Verwerfliche an Stahls Verwendung von Pseudonymen liege nicht daran, daß er damit seine Privatsphäre als Autor zu schützen trachte, sondern daß er diese falschen Namen auch bei Auftritten in der Öffentlichkeit verwende sowie dafür, um persönliche Attacken gegen andere zu lancieren, gegen die sich die Angegriffenen dann nicht zur Wehr setzen können.

Dem Argument über die angebliche Verwerflichkeit der Verwendung von Pseudonymen bei öffentlichen Auftritten kann ich nicht folgen. Letztlich dient auch das dem Schutz der Privatsphäre. Allerdings ist natürlich offensichtlich, daß ein Pseudonym dann zusammenbricht, wenn eine Person öffentlich unter vielen Namen auftritt und als solche identifiziert wird. Diese Handlungsweise ist daher dumm zu nennen, nicht aber verwerflich.

Der Vorwurf, Stahl würde persönliche Angriffe aus der Dekkung von Pseudonymen starten, ist allerdings gerechtfertigt, wie seine teilweise geschmacklosen Angriffe unterhalb der Gürtellinie gegen Irving zeigen,[46] die freilich erst nach den Attacken Irvings auf Stahl publiziert wurden.

2. Vorstrafenregister

Sowohl Weber als auch Irving behaupten, sie hätten Unterlagen, aus denen hervorgehe, Peter Stahls wirklicher Name sei tatsächlich ein anderer, und er habe ein nicht unerhebliches Vorstrafenregister. Trotz mehrmaliger Bitte gegenüber Irving wie auch Weber weigerten sich beide, mir eine Kopie dieser Dokumente zukommen zu lassen. Es scheint, daß es sich bei diesem Dokument nicht um ein Vorstrafenregister handelt, sondern um ein Verhaftungsregister, also um die Auflistung von Gründen, die zur Verhaftung von Peter Stahl führten. Peter Stahl gab mir gegenüber zu, daß ein solches Dokument durchaus existieren könne, jedoch sei er niemals wegen eines Verbrechens angeklagt oder gar verurteilt worden, die Gründe damaliger Verhaftungen hätten also nicht aufrecht erhalten werden können.[47] Da die Veröffentlichung derartiger Dokumente ohne die Zustimmung der betroffenen Person in den USA verboten ist, können Weber und Irving diese Dinge niemals als Beweis vorlegen. Dennoch behaupten sie, diese Dokumente bewiesen, das Stahl ein Fälscher sei. Dies ist jedoch nur dann erwiesen, wenn Peter Stahl rechtskräftig wegen eines solchen Verbrechens verurteilt wurde, und das scheint eben nicht der Fall zu sein.

Mit anderen Worten: Die Vorwürfe von Mark Weber und David Irving stellen unbewiesene und wahrscheinlich unbeweisbare Anschuldigungen dar, gegen die Peter Stahl gerichtlich vorgehen könnte. Alle drei beteiligten Personen sind allerdings chronisch pleite, so daß Stahl weder Weber noch Irving verklagen kann, denn die ihm entstehenden Rechtskosten eines solchen Verfahrens könnte er niemals eintreiben.

Das gleiche gilt für Gregory Douglas, Peter Stahls Sohn, der im gleichen Atemzug mit seinem Vater auch immer mit verleumdet wird, allerdings bereits einige Zivilverfahren gewonnen und entsprechende Entschädigungen erhalten hat.

3. Gestapo Müller

Webers Beweisführung, daß es sich bei Peter Stahl/Gregory Douglas um einen Dokumentenfälscher handle, konzentriert sich einzig auf das Schreiben Gestapo-Müllers, mit dem dieser die Evakuierung Hitlers und anderer führender Köpfe des Dritten Reiches aus Österreich nach Spanien angeordnet haben soll. Da Gregory Douglas in seiner Erwiderung auf Weber darauf selbst intensiv eingeht, erspare ich mir eine Wiederholung seiner Ausführungen. Ergänzend sei nur darauf hingewiesen, daß mir, wie oben berichtet, Dr. Sudholt bereits 1994 mitteilte, der englische Verleger Douglas', Roger Bender, habe vor der Veröffentlichung des Gestapo-Müller-Manuskripts zunächst abgesehen, weil er Angst hatte, wegen der Veröffentlichung geheimer US-Papiere in Schwierigkeiten zu geraten. Dies paßt zu den Ausführungen Benders und Stahls, Roger Bender habe bei der erstmaligen Veröffentlichung eines Artikels von Douglas über Gestapo-Müller in seinem Periodikum das echte Dokument aus den gleichen Gründen nicht ablichten wollen, weshalb er gewünscht habe, daß es keine Archiv- bzw. „Geheim"-Markierung enthalten solle, woraufhin das Dokument manipuliert wurde. Später sei dies aber als Fehler erkannt und mit einer Richtigstellung und Erklärung in einer späteren Ausgabe seiner Zeitschrift korrigiert worden. Damit sind Webers Fälschungsvorwürfe eigentlich in sich zusammengefallen.

Daraufhin angesprochen meinte Weber telefonisch, für ihn sei weiterhin erwiesen, daß Stahl dieses Dokument gefälscht habe, und zwar zuerst das fehlerhafte, und nachdem Douglas die Fehlerhaftigkeit bemerkt habe, habe er Bender dazu veranlaßt, sein zweites gefälschtes, verbessertes Dokument mit einer falschen Erklärung abzudrucken. Einen Beweis für diese ausgeweitete Anschuldigung hat Weber allerdings nicht.

Nach der Kenntnisnahme von Peter Stahls Erwiderung bot ich Mark Weber an, auf Stahls Kritik wiederum zu antworten, jedoch hat er darauf verzichtet.

Webers These ist, daß Müller nach dem Kriege nie in den USA war, und daß alle von Douglas diesbezüglich wiedergegebenen und zitierten Dokumente Fälschungen seien. In mehreren Telefongesprächen und Email-Korrespondenzen wies ich Weber auf folgende Tatsachen hin:

– 1997 deklassifizierte die U.S.-Regierung Akten des militärischen Geheimdienstes. Diese Akten können bestellt werden bei: US Intelligence Command, Ft. George Meade, Maryland 20755-5995, file no. XE 235539WJ. Diese Akten enthalten keine konkreten Angaben darüber, ob Müller 1948 in die USA überführt und dort vom CIA angestellt wurde, jedoch weist insbesondere ein Dokument vom

15.2.1961 (vgl. Abbildung) daraufhin, daß die US-Behörden in dem Augenblick, als die bundesdeutsche Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg anfing, über den Verbleib von Gestapo-Müller konkrete Fragen an die US-Regierung zu stellen, anordneten, alle weiteren Untersuchungen zum Schicksal Müllers einzustellen! Bedenkt man die sonstige Bereitschaft der USA, ehemalige angebliche oder tatsächliche NS-Kriegsverbrecher zu verfolgen, so ist dies merkwürdig genug. Ein Teil dieser Akten, die schon vor 1997 freigegeben worden waren, wurde von Douglas in seinen Gestapo-Büchern abgebildet, mit der Angabe der Quelle und der Adresse, wo man diese Dokumente bestellen kann.[48]

– Im April 1997 erschien in der von der Association of Former Intelligence Officers (Vereinigung ehemaliger Geheimdienstler) herausgegebenen Zeitschrift *The Periscope* ein Artikel folgenden Inhalts:

  »Eine Bitte von Senator Alfonse D'Amato
  Ich bedanke mich für die Gelegenheit, Ihre hochgeschätzen Mitglieder anzusprechen. […] *Wie sie womöglich wissen, sind mein Mitarbeiterstab und ich zur Zeit damit beschäftigt, Werte von Schweizer Banken ausfindig zu machen, die Opfern des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust gehören.* […] *In diesem Zusammenhang erbitte ich von ihren Mitgliedern jede Information über die folgenden zwei hochrangigen Nazi-Beamten.* […] *Der zweite dieser Beamten ist SS-General, Chef der Gestapo Heinrich Müller. Beide kooperierten mit Mitgliedern der Geheimdienste der Vereinigten Staaten nach dem Krieg. Ich suche Informationen über den Aufenthaltsort von Personen, die mit einer dieser beiden Personen oder anderen hohen Nazi-Beamten in Verbindung standen. Jeder, der irgendwelche Informationen hat, kann mich über meinen juristischen Direktor Gregg Rickman erreichen. Gregg kann telefonisch unter 202-224-8358 erreicht werden.* […]

  Hochachtungsvoll
  Alfonse D'Amato«

  Eine Kopie dieses Artikels kann man bei der Zeitschrift bestellen: ++1-703-790-0320.

– In seinem 2001 erschienen Buch *The Secret History of the CIA* bestätigt der bekannte Historiker Joseph Trento, daß die CIA nach dem Kriege Gestapo Müller beschäftigt hatte.[49] Trento ist selbst Mitglied der oben erwähnten Vereinigung ehemaliger Geheimdienstler, weshalb anzunehmen ist, daß er sein Buch in Abstimmung mit den Behörden schrieb. Trento gibt an, diese Informationen den Papieren des ehemaligen Top-CIA-Mannes Robert T. Cowley entnommen zu haben, von denen er einen kompletten Satz erhalten haben will. Aus den gleichen Papieren erhielt Peter Stahl eigenen Angaben zufolge von R.T. Crowley die Kopien einiger ausgewählter Dokumente, darunter auch ein Schreiben von Brigadegeneral John Weckerling vom 11.9.1950 mit dem Betreff *»Früherer deutscher Generalleutnant Heinrich MUELLER«*, das Stahl im 4. Band seiner Gestapo-Müller Serie auf S. 237 veröffentlichte (vgl. Abbildung). Hier einige Auszüge in Übersetzung:

  »1. Auf ausdrücklichem Befehl des Stabschefs des Heeres, auf Anordnung des Präsidenten handelnd, werden alle Akten bezüglich des Überlebens und der dienstlichen Verwendung des SUBJEKTS dem Stabschef per direktem Kurier zugesandt. […]

  3. Es wird zudem befohlen, daß es über das SUBJEKT keine, wiederhole keine, weitere, wie auch immer geartete Diskussion gibt, weder mündlich noch schriftlich, da das SUBJEKT nunmehr für zukünftige geheimdienstliche und Sicherheitsfragen als von erstrangiger Wichtigkeit angesehen wird.

  4. Die Fortführung laufender Ermittlungen durch das CIC und andere Behörden bezüglich des Aufenthaltsortes des SUBJEKTS werden erlaubt, sollten sich aber Informationen ergeben, die auf die tatsächliche Verwendung des SUBJEKTS hinweisen, müssen diese Informationen umgehend an dieses Büro weitergeleitet werden, und alles damit befaßte Personal muß auf die Quellen hin befragt sowie anschließend über die Geheimhaltungsstufe dieser Informationen ermahnt werden.«

  Dieses Dokument paßt vorzüglich in den Zusammenhang des oben erwähnten Dokuments aus dem Archiv der US-Armee vom 15.2.1961. Wurde untergeordneten Behörden 1950 noch erlaubt, Nachforschungen über Müllers Verbleib anzustellen, so erfolgte 1961 eine Anweisung zur Einstellung aller Nachforschungen, nachdem die deutschen Behörden anfingen, zuviel Wind zu machen.

Webers Reaktion auf diese mehrfachen unabhängigen Bestätigungen, daß Müller tatsächlich 1948 in die USA geflogen wurde und dort für die US-Geheimdienste arbeitete, ist bezeichnend: Er verweigerte, diese Dinge zu diskutieren, und verharrte auf seinem Standpunkt, daß nicht sein kann, was nicht sein darf. Seiner Ansicht nach sei undenkbar, daß die Medien und allen voran die jüdische Lobby in den USA stillhalten würden, wenn es auch nur einen konkreten Verdacht gäbe, Müller habe sich nach dem Krieg in den USA aufgehalten. Er übersieht, daß Müller nicht wie Demjanjuk oder ande-

A Request from Senator Alfonse D'Amato

I appreciate this opportunity to address your esteemed membership. I cannot express my gratitude for the labors of your many members. As you are probably aware my staff and I are currently involved in the recovery of assets from Swiss banks belonging to the victims of World War II and of the Holocaust. One of the important findings of our investigation is the level of cooperation that existed during World war II between the Swiss banking community and the Nazi government. It is in this light that I am asking your membership for any informatron on the following two high ranking Nazi officials. The first of these officials is the former head of the Intelligence staff of the Foreign Armies East in the High Command of the Army (OKH) - General Reinhard Gehlen. The second of these officials is the SS General Chief of the Gestapo - Heinrich Muller. Both of these individuals cooperated with members of the United States intelligence community after the War. I am seeking information as to the whereabouts of any persons who may have had contact with either of these individuals or any other high ranking Nazi officials. Any member who may have any information may contact me through my Legislative Director - Gregg Rickman. Gregg may be reached by telephone at 202-224-8358. Your cooperation in this matter is greatly appreciated. Please once again extend my sincere thanks to your members.

Respectfully,
Alfonse D'Amato

Seite 4 der April-Ausgabe 1997 der Zeitschrift Periscope, *Organ der Vereinigung ehemaliger US-Geheimdienstler. Der Artikel von Interesse befindet sich umrahmt in der linken Spalte. (Die ganze Seite ist im Internet wiedergegeben)*

re angebliche „Kriegsverbrecher" „heimlich" in die USA immigrierte, sondern von der US-Regierung selbst angeheuert wurde. Dies zuzugeben würde bedeuten, daß die USA-Regierung entweder keine Skrupel hatte, mit einem der schlimmsten „Nazis" und größten Massenmörder gemeinsame Sache zu machen, oder daß sie den Angaben Müllers glaubte und die „Erkenntnisse" des IMT in Nürnberg für Propaganda hielt. Den Fall Müller zu einem Skandal aufzublasen wäre also keine neue „Nazi-Hatz", sondern sowohl eine Anerkennung revisionistischer Erkenntnisse als auch ein massiver Angriff auf die US-Regierung selbst, sprich: ein Angriff der Juden auf sich selbst. Es kann daher nicht verwundern, daß das gesamte US-Establishment die Sache am liebsten unter den Teppich gekehrt sehen will.

4. *Hitlers angebliche Flucht nach Spanien*

Douglas' Anmerkungen zur angeblichen Entstehungsweise der zwei Fassungen des Dokumentes zum angeblichen Hitler-Flug nach Spanien bedürfen der kritischen Analyse.[50] In einem Gespräch mit Mark Weber teilte mir dieser mit, er habe mit dem Verleger Douglas, Roger J. Bender, gesprochen, der Douglas widersprochen habe, indem er angab, er habe die zuerst veröffentlichte Fassung nicht selbst manipuliert, sondern von Douglas erhalten. In seinem Schreiben an mich vom 24.6.2002, also 12 Jahre nach dem Vorfall, schrieb mir Herr Bender:[51]

> *»Es ist mehr als zehn Jahre her, daß ich diese Veröffentlichung gemacht habe, so daß die Erinnerung ein bißchen vage sein mag. Ich erinnere mich, wegen der Verwendung eines mit „geheim" markierten Dokuments ein wenig beunruhigt gewesen zu sein und dies dem Autor mitgeteilt zu haben. Daraufhin legte er die saubere Fassung ohne die Markierungen vor.«*

Nach weiteren Telefongesprächen, in denen ich die Herren Bender und Douglas jeweils mit der Aussage des anderen konfrontierte und auf innere und logische Widersprüche aufmerksam machte, ergab sich folgendes:

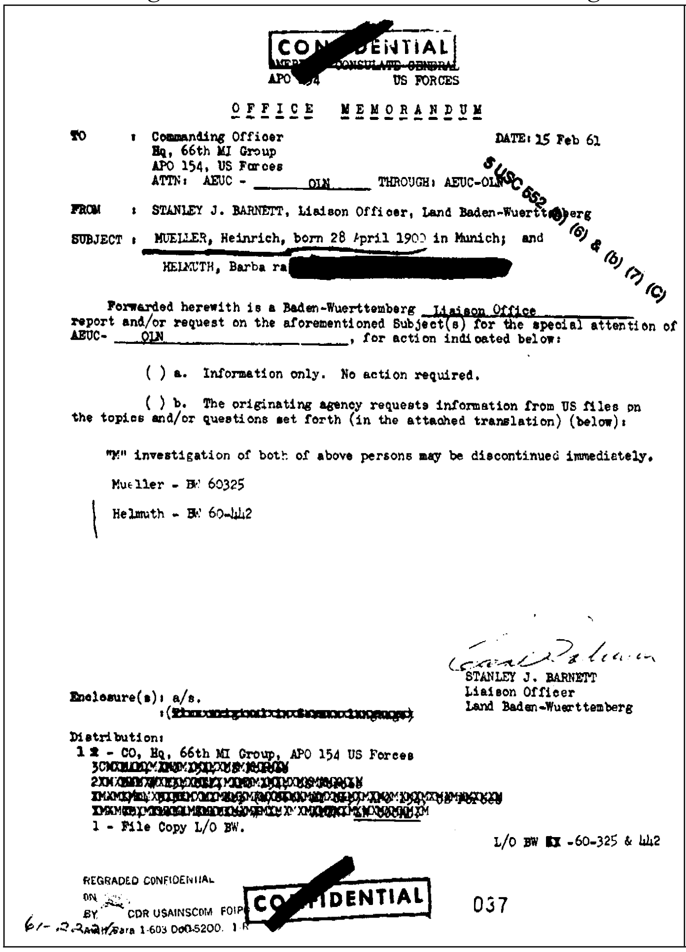
a) Die als zweites veröffentlichte „originale" Fassung ist die, die Herrn Bender zuerst, nämlich geraume Zeit vor Abdruck des ersten Artikels, von Herrn Douglas vorgelegt wurde. Herr Bender weigerte sich zunächst, diese Fassung abzudrucken, aus Angst, damit einen Rechtsbruch zu begehen, was er dem Autor mitteilte. Herr Bender bat irgend jemanden, das Dokument so zu verändern, daß seine Ängste ausgeräumt würden.

b) Letztlich übergab Herr Douglas Herrn Bender eine Kopie des Originals ein zweites Mal, nachdem es nach Abdruck der manipulierten Fassung zu Leserprotesten kam. Herr Douglas hatte das Original also immer zu seiner Verfügung.

c) In seiner ereignisnahen, mit Herrn Bender koordinierten Richtigstellung zwei Ausgaben später erläuterte Douglas den Vorgang wir folgt:[52]

> *»Das Dokument, wie veröffentlicht, war keine exakte Kopie des Originals, sondern ist vor dem Druck retuschiert worden, um eine Anzahl verräterischer Nachkriegsstempel und Markierungen von U.S. Geheimdiensten zu entfernen. Beim Löschen dieser Markierungen wurde der Text teilweise zerstört und mußte von einer Person rekonstruiert werden, der die deutsche Grammatik nicht geläufig war.«*

d) Es sei hier einmal angenommen, daß Herr Douglas selbst versuchte, die Stempel und Markierungen zu entfernen; daß



CO[redacted]ENTIAL
APO [redacted] US FORCES

OFFICE MEMORANDUM

TO : Commanding Officer
Hq, 66th MI Group
APO 154, US Forces
ATTN: AEUC - OIN THROUGH: AEUC-OIN

DATE: 15 Feb 61

5 USC 552 (b) (6) & (b) (7) (C)

FROM : STANLEY J. BARNETT, Liaison Officer, Land Baden-Wuerttemberg

SUBJECT : MUELLER, Heinrich, born 28 April 1900 in Munich; and
HELMUTH, Barba ra [redacted]

Forwarded herewith is a Baden-Wuerttemberg Liaison Office report and/or request on the aforementioned Subject(s) for the special attention of AEUC- OIN, for action indicated below:

( ) a. Information only. No action required.

( ) b. The originating agency requests information from US files on the topics and/or questions set forth (in the attached translation) (below):

"M" investigation of both of above persons may be discontinued immediately.

Mueller - BW 60325

Helmuth - BW 60-442

STANLEY J. BARNETT
Liaison Officer
Land Baden-Wuerttemberg

Enclosure(s): a/s.
: ([illegible])

Distribution:
1 - CO, Hq, 66th MI Group, APO 154 US Forces
[illegible]
1 - File Copy L/O BW.

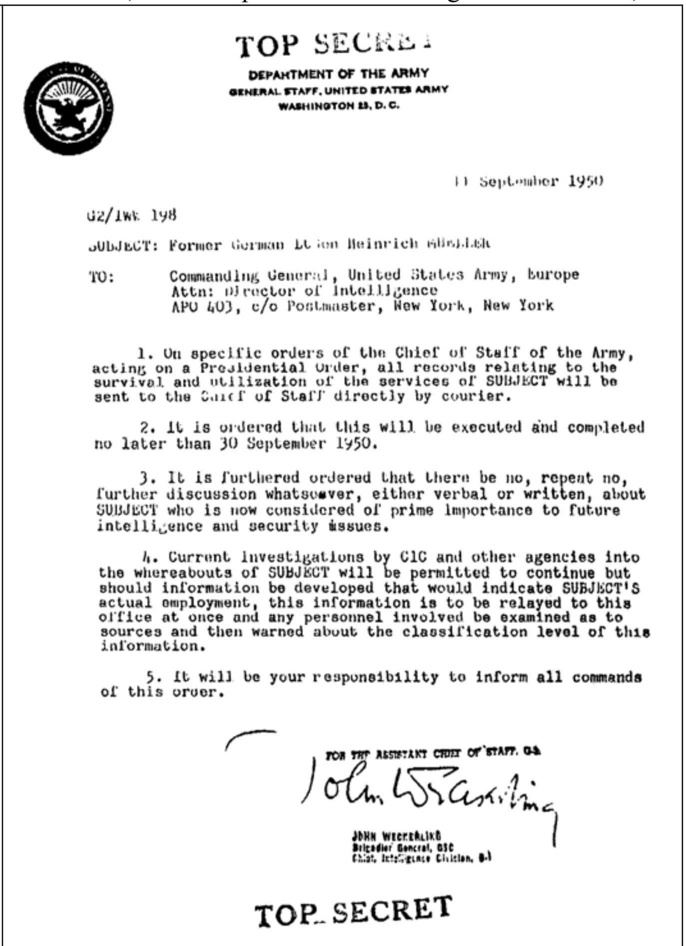
L/O BW -60-325 & 442

REGRADED CONFIDENTIAL
ON
BY CDR USAINSCOM FOIP
Auth Para 1-603 DoD 5200. 1 R

CO[redacted]IDENTIAL

037

Seite 37 von Akten-Nr. XE 235539WJ, US Intelligence Command, Ft. George Meade, Maryland 20755-5995



TOP SECRET

DEPARTMENT OF THE ARMY
GENERAL STAFF, UNITED STATES ARMY
WASHINGTON 25, D. C.

11 September 1950

G2/IWK 198

SUBJECT: Former German Lt Gen Heinrich MUELLER

TO: Commanding General, United States Army, Europe
Attn: Director of Intelligence
APO 403, c/o Postmaster, New York, New York

1. On specific orders of the Chief of Staff of the Army, acting on a Presidential Order, all records relating to the survival and utilization of the services of SUBJECT will be sent to the Chief of Staff directly by courier.

2. It is ordered that this will be executed and completed no later than 30 September 1950.

3. It is furthered ordered that there be no, repeat no, further discussion whatsoever, either verbal or written, about SUBJECT who is now considered of prime importance to future intelligence and security issues.

4. Current investigations by CIC and other agencies into the whereabouts of SUBJECT will be permitted to continue but should information be developed that would indicate SUBJECT'S actual employment, this information is to be relayed to this office at once and any personnel involved be examined as to sources and then warned about the classification level of this information.

5. It will be your responsibility to inform all commands of this order.

FOR THE ASSISTANT CHIEF OF STAFF, G-2

JOHN WECKERLING
Brigadier General, GSC
Chief, Intelligence Division, G-2

TOP SECRET

Brief von Brigadegeneral John Weckerling vom 11.9.1950 bezüglich Heinrich Müller, aus den Crowley-Papieren

ihm dabei ein Unglück geschah, wodurch der Text in Mitleidenschaft gezogen wurde, was ihn dann dazu trieb, den ganzen Text neu abzuschreiben und Briefkopf und Unterschrift der Neuschrift aufzukleben. Dies würde nur dann sinnvoll sein, wenn Herr Douglas entweder dummerweise sein Original selbst für die Manipulation verwendete ohne Sicherheitskopien angefertigt zu haben, oder wenn er keinen Zugriff auf das Original mehr hatte, denn dann hätte er einfach die verpfuschte Kopie verworfen, eine weitere Fotokopie angefertigt und erneut versucht, die Stempel und Markierungen auszuweißen. Da er Herrn Bender später erneut eine unversehrte Kopie des Originals zur Reproduktion übergab, können beide Szenarien ausgeschlossen werden: Herr Douglas zerstört sein Original nicht, und er hatte stets Zugriff darauf. Es kann daher logisch und vernunftmäßig ausgeschlossen werden, daß Herr Douglas die Manipulation selbst vorgenommen hat.

e) Herr Bender gibt an, daß er das Dokument mit Sicherheit nicht selbst habe manipulieren können, da er gar keine deutsche Schreibmaschine besaß (genauso übrigens auch Gregory Douglas). Bender gab an, daß Endsatz und Endmontage damals vom Drucker besorgt wurden, er aber nicht mehr feststellen könne, welcher der damals von ihm engagierten Drukker diese Arbeit vollzogen habe. Die damals von Benders Drucker verwendete Technologie bestand darin, von allen Abbildungen und Dokumenten Negative passender Größe herzustellen und diese auf die Seitenschablone aufzumontieren. Was heute vom Autor oder Verleger elektronisch am Computer gemacht wird, wurde damals zumeist vom Drucker bei der Endmontage erledigt. Es ist daher durchaus wahrscheinlich, daß dem Drucker die hier diskutierte Panne passierte, daß also beim Versuch der Ausweißung der unerwünschten Stempel die dem Drucker einzig vorliegende Dokumenten-Kopie beschädigt wurde. Der Drucker jedenfalls hätte keinen Zugriff auf das Original oder eine weitere Fotokopie davon gehabt, sehr wohl aber zur Technologie, flugs eine neue (fehlerhafte) Abschrift anzufertigen. Wenn er unter Termindruck stand und Herr Douglas nicht schnell genug eine neue Kopie lieferte – was genau das Szenario ist, das mir Herr Douglas mitteilte –, so scheint die Notlösung „Neutippen" (ob mit Schreibmaschine oder Computer sei dahingestellt) durchaus plausibel zu sein.

f) Herr Douglas ist des Deutschen recht gut mächtig und würde bei einer einfachen Abschrift die Grammatik-Fehler höchst wahrscheinlich nicht begehen, sehr wohl denkbar ist dies aber von einem des Deutschen nicht mächtigen Drucker.

g) Herr Bender gab an, nach 12 Jahren wirklich nicht mehr zu wissen, woher diese von ihm angeforderte manipulierte Fassung kam. Er habe sie nicht als Originalfassung angesehen, sondern nur als inhaltstreue Wiedergabe des Originals (auch wenn die Bildunterschrift unglücklicherweise von einem „Original" spricht). Seine Angabe, er habe sie von Herrn Douglas erhalten, basiere nicht auf einer konkreten Erinnerung, sondern auf einer bloßen Annahme, zumal er als Verleger die zur Abbildung kommenden Dokumente und Fotos immer von den jeweiligen Autoren der entsprechenden Beiträge erhalte.

Womit wieder einmal bewiesen ist, daß Zeugenaussagen nach vielen Jahren mit Skepsis zu begegnen ist.

Wenn man einmal davon ausgeht, daß sich Roger Bender nicht mit Peter Stahl verschworen hat, um eine Fälschung zu decken, dann läßt sich mit Sicherheit zumindest sagen, daß es das „Original" dieses Dokuments zuerst gab und daß die „Abschrift" auf Anforderung Roger Benders erstellt wurde – von wem auch immer.

Doch nun von der Dokumentengeschichte zum von Mark Weber lächerlich gemachten Inhalt des Dokuments. Eine ausführliche Recherche zum Thema des Schicksals Hitlers bei Kriegsende im Internet ergibt rasch, daß die offizielle Version vom angeblichen Selbstmord, der Einäscherung, Auffindung und erfolgreichen gerichtsmedizinischen Identifizierung Hitlers durch die Russen durchaus zweifelhaft ist. Jedenfalls sind alternative Theorien über das Schicksal Hitlers wesentlich verbreiteter und sozial akzeptabler als die ja auch von Mark Weber vertretenen radikalen revisionistischen Thesen von der Nichtexistenz der Gaskammern oder einer Ausrottungspolitik gegen die Juden. Jeder kann diese Recherchen selbst durchführen, so daß ich mich hier nur auf einen Aspekt konzentrieren will: Die angebliche von den Sowjets durchgeführte Obduktion der Überreste Hitlers. 1994 unterzogen vier französische Mediziner den sowjetischen Obduktionsbericht einer kritischen Analyse und kamen darin zu dem Urteil, daß es sich bei den aufgefundenen Überresten unmöglich um jene Hitlers gehandelt haben kann, und daß die sowjetischen Mediziner offenbar unter Druck von ganz oben standen, öffentlich zu erklären, die so lang ersehnte Kriegstrophäe „Leiche Hitler" sei tatsächlich erbeutet worden.[53]

Es macht historisch gesehen eigentlich keinen Unterschied, ob Hitler nun nach Spanien entkam und dort nach wenigen Jahren in Einsamkeit starb und irgendwo beerdigt wurde, oder ob er in den Ruinen Berlins umkam. Jedenfalls ist eine solche These weniger radikal und umwälzend als die, es habe im Dritten Reich keine Massenvernichtung von Juden gegeben.[54] Trotzdem machen sich sowohl Weber als auch Irving über Douglas' These lustig, ähnlich wie sich die Gegner des Revisionismus über die revisionistischen Thesen lustig machen, und ignorieren die ihrer eigenen Ansicht entgegenstehenden Argumente. Ich gehe jede Wette ein, daß Weber eine Diskussion der Argumente für und wider eine erfolgreiche Flucht Hitlers niemals in den Spalten „seines" Periodikums erlauben würde. Es mag ja sein, daß Mark Weber mit seiner Ansicht recht hat, die These einer Flucht Hitlers sei falsch – ich selbst neige ebenfalls zu dieser Ansicht. Ein Wissenschaftler aber, und vor allem ein revisionistischer, sollte wissen, daß die Wahrheit nur dort bestehen bzw. entdeckt werden kann, wo bestehende Thesen kritisiert und neue auf öffentlichen Podien geprüft werden. Webers Zensurverhalten jedenfalls ist mit der eines revisionistischen Historikers und Verlegers unvereinbar.

5. Stahls Kontakt mit Gestapo Müller und Crowley

Mark Weber hält es für äußerst unwahrscheinlich, daß Gestapo Müller, wenn er sich denn tatsächlich in den USA unter strengster Geheimhaltung und in Anonymität aufgehalten hätte, zu einer so unwichtigen Person wie Peter Stahl Kontakt aufgenommen und zu ihm eine tiefgehende Beziehung aufgebaut hätte. Auch hält es Weber für unglaubhaft, daß ein Top-Mann des CIA wie Robert T. Crowley jemals dem Niemand Stahl seine intimsten Geheimnisse anvertraut und äußerst geheime und sensible Dokumente übergeben hätte. Die Ähnlichkeit von Sprache, Stil, Themenwahl, Blickwinkeln und im Zynismus zwischen Peter Stahl und dem, was Gestapo Müller in Stahls/Douglas' Büchern ausführt, ist für Weber ein Indiz dafür, daß dies alles von Stahl selbst erfunden wurde.

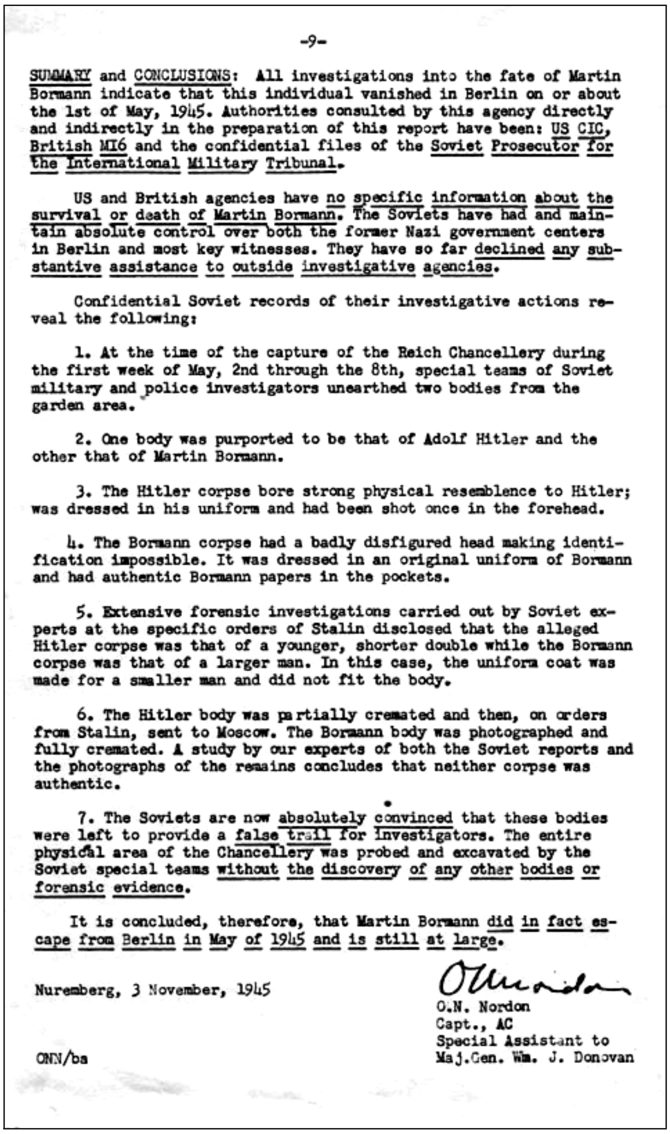
Weber hätte recht, wenn Stahl für Gestapo Müller und Robert Crowley ein Niemand gewesen wäre. Aber dem war eben nicht so, wenn man Stahls Ausführungen folgt. Stahl und Müller waren demnach erstens aus gleichem Holz geschnitzt, und Crowley war zusammen mit dem heute noch lebenden Colonel Critchfield derjenige, unter dem Müller nach dem Kriege in den USA für den CIA arbeitete. Hätte sich Mark Weber durch sein antagonistisches Verhalten Peter Stahl nicht zum Feind gemacht, so wäre ihm womöglich auch eine Kontaktaufnahme mit engen Freunden und Bekannten Stahls ermöglicht worden, die mir die langjährige Freundschaft Müllers mit Stahl aus eigenem Erleben bestätigten, wie auch die ausführlichen Kontakte zwischen Stahl und Crowley. Ohne danach gefragt zu haben, oder womöglich gerade weil ich anfangs nicht ständig und aufdringlich nach Beweisen frug (weil mich dies alles anfangs ehrlich gesagt einfach nicht interessierte), wurden mir diese Kontakte und Gespräche schließlich ermöglicht.
Ich stimme mit Mark Weber und anderen Historikern darin überein, daß es schade ist, daß ausgerechnet Peter Stahl all diese Kenntnisse und Dokumente erhalten hat, denn wegen seiner Unfähigkeit und seines Unwillens, wissenschaftlich zu arbeiten und ein hohes, der Wahrheit, Exaktheit und Überprüfbarkeit verpflichtetes Ethos aufrechtzuerhalten, werden die von Stahl publizierten Werke immer einen höchst zweifelhaften Ruf haben.

Bewertung

Es ist meiner Ansicht nach kein Zufall, daß Mark Weber und David Irving quasi im Gleichschritt und mit den gleichen schmutzigen Waffen gegen Gregory Douglas/Peter Stahl zu Felde ziehen.
In mehreren Telefongesprächen erläuterte mir Herr Weber, die Tatsache, daß Gregory Douglas nachweislich in einigen Fällen Unwahrheiten verbreitet habe, mache für ihn alles, was Douglas sage und schreibe, unglaubhaft. Seine Pauschalverwerfung frei nach dem Motto „Falsus in uno, falsus in omnibus" ist jedoch wissenschaftlich nicht haltbar. Als Revisionist weiß Weber, daß ein „Augenzeuge" des Holocaust nicht nur Lügen verbreiten, sondern auch ehrliche Irrtümer begehen und immer auch ein Kern von Wahrheit in seinen Aussagen stecken kann. Die Aufgabe des Revisionisten ist nicht, eine Aussage als „Lüge" komplett zu verwerfen, nachdem man eine Unrichtigkeit entdeckt hat, sondern den wahren Kern von Irrtümern, Verzerrungen, Übertreibungen und schließlich auch absichtlichen Lügen zu trennen. Das gleiche gilt auch für Gregory Douglas/Peter Stahl.

Meine eigene Kritik an Gregory Douglas/Peter Stahl

Peter Stahls Versteckspiel hinter allerlei Pseudonymen wird langsam wirklich lächerlich. Wenn er sich dazu durchringt, ab jetzt alle seine Schriften unter dem Namen Gregory Douglas zu veröffentlichen, um den einmal eingeschlagenen Weg weiter zu beschreiten, so ist das akzeptabel. Es wirkt aber nur noch lächerlich, wenn er versucht, sich hinter dem schmalen Rücken seines Sohnes zu verschanzen, zumal er es doch nicht lassen kann, seine wahre Identität immer wieder preiszugeben.
Sein ungebremstes Mitteilungsbedürfnis hat den Nachteil, daß ein mit ihm geteiltes Geheimnis höchstens zwei Stunden ein Geheimnis bleibt. Andererseits hat dies freilich auch den Vorteil, daß man über ihn und seine Machenschaften letztlich doch alles herausbekommt. Man muß ihm nur geduldig zuhören. Auf diese Weise stellt man auch bald fest, daß er es bei seinen endlosen Geschichten mit der Wahrheit nicht immer so genau hält. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis er sich in Widersprüche verheddert. Nach einigen solcher Vorfälle wurde ich ihm gegenüber sehr kritisch und bestand auf dokumentarische Belege für seine Behauptungen, sofern sie historisch relevant oder zur Bewertung der Glaubwürdigkeit seiner Angaben ausschlaggebend sind. Insbesondere hinsichtlich seiner historischen Ausführungen über Gestapo-Müller legte ich Wert darauf, die Dokumente direkt von der von ihm angegebenen Quelle zu bekommen, nicht aber von ihm selbst.
Stahl hat niemals eine akademische Ausbildung genossen und hat nie im wissenschaftlichen Stile publiziert. Da leider auch der Verleger seiner Gestapo-Bücher keine Erfahrung mit historischen Werken hatte, sind die Gestapo-Bücher handwerklich schlecht gemacht. So gibt es für die vielen von Stahl/Douglas gemachten Behauptungen keine Quellenverweise, und die summarischen Bibliographien sind nur von begrenztem Wert. Um diesen Werken Glaubwürdigkeit zu verleihen, müßten sie komplett überarbeitet werden.



-9-

SUMMARY and CONCLUSIONS: All investigations into the fate of Martin Bormann indicate that this individual vanished in Berlin on or about the 1st of May, 1945. Authorities consulted by this agency directly and indirectly in the preparation of this report have been: US CIC, British MI6 and the confidential files of the Soviet Prosecutor for the International Military Tribunal.

US and British agencies have no specific information about the survival or death of Martin Bormann. The Soviets have had and maintain absolute control over both the former Nazi government centers in Berlin and most key witnesses. They have so far declined any substantive assistance to outside investigative agencies.

Confidential Soviet records of their investigative actions reveal the following:

1. At the time of the capture of the Reich Chancellery during the first week of May, 2nd through the 8th, special teams of Soviet military and police investigators unearthed two bodies from the garden area.

2. One body was purported to be that of Adolf Hitler and the other that of Martin Bormann.

3. The Hitler corpse bore strong physical resemblence to Hitler; was dressed in his uniform and had been shot once in the forehead.

4. The Bormann corpse had a badly disfigured head making identification impossible. It was dressed in an original uniform of Bormann and had authentic Bormann papers in the pockets.

5. Extensive forensic investigations carried out by Soviet experts at the specific orders of Stalin disclosed that the alleged Hitler corpse was that of a younger, shorter double while the Bormann corpse was that of a larger man. In this case, the uniform coat was made for a smaller man and did not fit the body.

6. The Hitler body was partially cremated and then, on orders from Stalin, sent to Moscow. The Bormann body was photographed and fully cremated. A study by our experts of both the Soviet reports and the photographs of the remains concludes that neither corpse was authentic.

7. The Soviets are now absolutely convinced that these bodies were left to provide a false trail for investigators. The entire physical area of the Chancellery was probed and excavated by the Soviet special teams without the discovery of any other bodies or forensic evidence.

It is concluded, therefore, that Martin Bormann did in fact escape from Berlin in May of 1945 and is still at large.

Nuremberg, 3 November, 1945

O.N. Nordon
Capt., AC
Special Assistant to
Maj.Gen. Wm. J. Donovan

ONN/ba

Typische Stahl-Arbeitsweise: Er erhielt diese neunte Seite eines Dokuments über den Verbleib Hitlers aus den US National Archives, hat aber keinerlei Referenz mehr. Nun kann der skeptische Forscher in den Abermillionen von Dokumenten fleißig suchen gehen...

Irving kritisierte Stahl, weil er viele Versprechungen mache, einem Dokumente zukommen zu lassen, diese aber nie halte. Dem kann ich teilweise zustimmen. Allerdings ist der Grund nicht, wie Irving vermutet, daß Stahl diese Dokumente nicht hat, sondern der Umstand, daß seine Wohnung sehr unordentlich ist; seine Garage, in der die meisten seiner Dokumente und Bücher lagern, konnte bisher am besten als Müllhalde beschrieben werden, auf die er einfach alle seine Dokumente und Bücher wahllos ausgekippt hatte. Nach mehreren Besuchen im Hause Stahl und vielen Versuchen, ihn dazu zu bewegen, Ordnung zu schaffen, damit er seine Sachen findet, kann ich nach 18 Monaten endlich einen Teilerfolg vermelden: Dazu ermuntert, seine vielen historischen und biographischen Behauptungen niederzuschreiben und zu belegen, fängt er nun endlich an aufzuräumen, zu organisieren und seine Dokumente tatsächlich zu finden.

Nach monatelangen Kämpfen, Peter Stahl zum erfolgreichen Bedienen von Schreibmaschine oder Computer zu bewegen, ist mir auch klar geworden, daß jeder Vorwurf, Peter Stahl habe jemals selbst ein Dokument fälschen können, völlig absurd ist. Er mag aufgrund seiner Kontakte aus der Zeit als Dokumenten- und Devotionalienhändler Leute kennen, die so etwas machen könnten. Er selbst ist aber im Umgang mit Papier und Schreibgeräten jedweder Art dermaßen unbeholfen, daß es mich jedesmal auf die Palme treibt, wenn ich von ihm auch nur einen einfachen Text geschrieben haben möchte.

Irving ist im Unrecht, wenn er behauptet, Stahl habe eine Sucht, als Schriftsteller und Historiker anerkannt zu werden. Irving beschreibt sich da wohl eher selbst. Peter Stahl hat leider einen zu wenig ausgebildeten Trieb, ernst genommen zu werden. Er geht seine Themen mit der Gelassenheit eines Zeitzeugen an, der davon überzeugt ist, daß das, was er schreibt, wahr ist. Ob ihm jemand glaubt, daß er zwanzig Jahre mit seinem besten Freund Heinrich Müller verbracht hat, oder daß er mit seinem jetzigen jungen Freund Aaron Johnson zusammen den Goldschatz des Odilio Globocnik im Weißensee in Österreich barg,[55] ist ihm schnurzpiepe. Es interessiert Peter Stahl kaum, ob ihm jemand glaubt, daß Müller und Globocnik nach dem Krieg in den USA waren. Er war dabei, und er hat den Goldschatz verscherbelt und aus dem Gewinn eine Zeit lang wie Gott in Frankreich gelebt. Punktum. Sich mit Ignoranten vom Schlage eines Weber oder Irving herumzuschlagen, die sich noch nicht einmal die Mühe machen, die von ihm zitierten Dokumente in den angegeben Archiven selbst einzusehen, ist für Stahl pure Zeitverschwendung.

Die Gelassenheit, mit der Stahl diese Dinge vorbringt, und die dokumentarischen und materiellen Beweise, die er einem vorlegt, sowie die Augenzeugen-Beweise seiner engen Freunde, die sich voll mit dem decken, was Stahl mitteilt, all das eröffnet Stahl nur dem, der zu seinem Herzen vorgedrungen ist, aber bestimmt nicht jenen, die ihn fortwährend bösartig als Kriminellen, Lügner, Fälscher und Betrüger verleumden.

Peter Stahl hat einen schrecklichen Ruf, gegen jene, die ihm das Leben schwer machen, rücksichtslos vorzugehen und ihre wirtschaftliche und soziale Existenz mit völlig legalen, aber sehr wirksamen Methoden zu ruinieren. Als ausgebildeter Agent mit vielen einflußreichen Verbindungen hat er dazu alle Fähigkeiten und Möglichkeiten. Er scheint aus diesen privaten Fehden leider Gottes viel Genugtuung zu ziehen. Es wäre wünschenswert, wenn er sich mehr konstruktiven Projekten zuwendete.

Zusammenfassung und Ausblick

Da ihm David Irving und mit ihm im Schlepptau Mark Weber nun den Krieg erklärt haben, wird Stahl wohl leider nicht eher ruhen, bis beide wirtschaftlich und sozial völlig ruiniert sind. Mein Versuch, Irving dazu zu bewegen, seine Angriffe gegen Stahl einzustellen, so daß Stahl im Gegenzug auch seine Angriffe gegen Irving einstellen würde, schlug fehl.

Die Beweislage zeigt eindeutig, daß Peter Stahl zeit seines Lebens bei der Aufklärung von Fälschungen, der Verfolgung von Fälschern und bei der Aufdeckung von Dokumentendiebstählen und der Festsetzung von Dieben beschäftigt war. Bei dieser Tätigkeit bewegte er sich aber auch häufig in der Grauzone halblegaler oder zumindest anrüchiger Aktivitäten, was der Hintergrund des Mißtrauens ist, das ihm von vielen Seiten entgegenschlägt. Stahl hat nie das Licht der Öffentlichkeit gesucht, und erst nach seiner Pensionierung wandte er sich der Veröffentlichung historischer Bücher zu. Die in seinen Schriften verbreiteten Thesen hätten die Revisionisten eigentlich zu regen Diskussionen anregen müssen. Statt dessen aber wurde Peter Stahl einer Rufmordkampagne unterzogen, die die Wahrheit über ihn in grotesker Weise auf den Kopf stellt. Diese Kampagne wird angeführt von David Irving, dem – laut Ch. Hamilton – Peter Stahl Mitte der 90er Jahre im Zusammenhang mit dubiosen Praktiken Irvings gehörig auf die Zehen trat.

Jeder, der Irving persönlich kennengelernt hat, weiß nur zu gut, daß dieser britische Historiker sehr schlechte Manieren hat. Die hier dargestellte moralische Niederträchtigkeit und Falschheit Irvings kann niemanden ernsthaft überraschen, der ihn kennt.

Peter Stahl unternahm nichts gegen Irving, als dieser dessen Gestapo-Bücher zu verhindern suchte. Als Irvings Diffamierungen sich jedoch auf sein neues Buchprojekt über die Ermordung Kennedys auswirkte, entschied Stahl, sich mit Argumenten zu verteidigen. Die darauf von Irving losgetretene üble Schmutzkampagne gibt meiner Ansicht nach Peter Stahl ein Recht auf Selbstverteidigung.

Peter Stahl ist eine reiche Fundgrube sowohl an historischen Kenntnissen als auch Dokumenten. Er hat zudem sehr viele weitreichende Beziehungen, die jedem Verleger und Forscher in vielerlei Hinsicht – finanziell, organisatorisch, thematisch – außerordentlich nützlich sein können. Man sollte Stahl nicht alles glauben, was er sagt und schreibt, denn kritische Fähigkeiten sind bei ihm als Nichtwissenschaftler nicht sonderlich ausgebildet. Es war aber dumm von Mark Weber als Direktor des IHR, diese fruchtbare Goldgrube vorsätzlich zu verschütten und sich sodann aggressiv gegen Stahl zu wenden.

Ich jedenfalls werde versuchen, diese Quelle kritischen Auges zugänglich zu machen und zu halten, wie auch, die Handlungen Peter Stahls zu mäßigen, um den Schaden zu mildern, den dessen Rachsucht verursachen kann.

Nachwort

Mark Weber schrieb mir Mitte Juni, er hoffe nur, daß ich von Peter Stahl gut bezahlt würde. Was ist das für eine Geisteshaltung, die andere Auffassungen nur dadurch zu erklären vermag, indem sie annimmt, die Träger dieser Auffassungen müßten gekauft worden sein? Tatsächlich habe ich von Stahl keinen einzigen Cent erhalten, und auch nicht von irgendeinem seiner Freunde. Ich bin nicht käuflich.

Anmerkungen

1 Hgg. von Rüdiger Kammerer und Armin Solms, Cromwell Press, London 1993; 2. Aufl.: Castle Hill Publishers, Hastings 2001.
2 Unter dem Pseudonym Ernst Gauss, Grabert, Tübingen 1993.
3 Unter dem Pseudonym Ernst Gauss, Grabert, Tübingen 1995.
4 online: www.vho.org/D/ggm1/index.html
5 »*Die Gestapo-Müller-Fälschung*«, *Staatsbriefe* 7(5-6) (1996), S. 68-71; online: www.vho.org/D/Staatsbriefe/Werner7_5-6.html
6 Gregory Douglas wird dies beizeiten wohl selbst tun, vgl. seine Website www.gregorydouglas.com
7 online: www.vho.org/D/ggm2/index.html
8 *Gestapo Chief. The 1948 Interrogation of Heinrich Müller*, Bender Publishing, San Jose, Kalifornien, Bd. 1-3 (1995, 1997, 1998); *Müller Journals. The Washington Years*, Bd. 1: 1948-1950, ebenda, 1999.
9 AG Starnberg, 11 Js 24942/96; AG Starnberg, 11 Js 4458/97.
10 Eine davon ist der Umstand, daß sein Apartment sehr unordentlich ist. Sein „Bücherei" und sein „Archiv" besteht aus einer Garage, in der er all seine Bücher, Dokumente und Schriftstück hineingekippt(!) hat. Ein gigantischer Haufen chaotischen Papiers!
11 *Fakes & Frauds Of The Third Reich*, Selbstverlag, 1969. Die zwei Bände zirkulierten nur im Devotionalienmarkt.
12 *Basic Nazi Swords and Daggers* (1969), *The Afrikakorps* (1972), *Kreta: the German invasion of Crete, 20.5.41-2.6.41* (1972), *Kriegsmarine; uniforms, insignia, daggers & medals of the German Navy, 1935-1945* (1972), *A History of the Fallschirmjäger troops*, *Uniforms and Insignia of the German Luftwaffe*, und *Panzer. German Amror 1935-1945* (Jahr unbekannt). Nur die mit Jahreszahlen angegebenen Werke konnte ich in amerikanischen Nationalbibliothek Library of Congress ausfindig machen. Es sind alles im Selbstverlag ohne ISBN-Nummern veröffentlichte Büchlein und Broschüren.
13 Vgl. Stahls Artikel »*Auguste Rodin: Anatomy of a Fraud*«, www.peterstahl.com/douglas/Rodin.html; Superior Court of California, County of Santa Clara, 22.12.1978, ref. 405954.
14 Einer dieser Briefe wurde laut Stahl im Magazin *The Connoisseur* als Leserbrief abgedruckt. Die örtliche Universitätsbibliothek hat allerdings nur eine unvollständige Sammlung dieser Zeitschrift, so daß ich dies bisher nicht bestätigen konnte. Der Vorgang wird aber durch Artikel in der Lokalpresse von Palo Alto und San Francisco (*Palo Alto Times*, *SF Chronicle*) bestätigt, vgl. den in Anm. 14 genannten Online-Artikel. Rodin schien überhaupt ein beliebtes Objekt von Fälschungen gewesen zu sein, vgl. Lillian Browse, »*False castings of Rodin bronzes*«, *The Burlington Magazine*, 129 (12) (Dez. 1987), S. 807f.; Sylvia Hochfield, »*Cast in doubt*«, *Art News*, 88(2) (Feb. 1989), S. 108-115; P. Rowlands, »*Foundering foundry*«, *Art News*, 94(1) (Jan. 1995), S. 42.
15 Vgl. *FAZ*, 10.1.1988; *SZ*, 17.2.1988; *Berliner Morgenpost*, 21.3.1989; *Die Welt*, 28.2.1988; *New York Post*, 5.3.1989; *FAZ* 16.3.1989. Englische Übersetzungen dieser Artikel befinden sich online: www.peterstahl.com/douglas/FourthReich.html. Stahls zentrale Rolle bei der Auffindung von Diebesgut und Tätern wird von OStA Detlev Mehlis bestätigt: StA beim Kammergericht, Elssholzstr. 30-33, D-10781 Berlin-Schönefeld; 030-21 78 27 01.
16 Autor des Werks *Adolf Hitler als Maler und Zeichner*, Gallant Verlag, Zug/Schweiz, 1983. Das Buch enthält laut Aussage Stahls auch einige Fälschungen.
17 Siehe diesbezüglich auch Robert Harris, *Selling Hitler*, Pantheon Books, New York 1986.
18 Einige seiner Werke: *Collecting Autographs & Manuscripts*, Univ. of Oklahoma Pr., 1961; *Big Name Hunting*, Simon & Schuster, 1973; *The signature of America: a fresh look at famous handwriting*, Harper & Row, 1979; *Great Forgers and Famous Fakes*, Crown Pub., 1980; *Auction Madness*, Dodd Mead, 1981; *In Search of Shakespeare: A Reconnaissance into the Poet's Life & Handwriting*, Harcourt Brace, 1985; *The Book of Autographs*, Simon & Schuster, 1987; *The Hitler Diaries: Fakes That Fooled the World*, Univ. Press of Kentucky, 1991.
19 Bender Publishing, San Jose, California. Dies ist der gleiche Verleger wie jener der Gestapo-Müller Bücher.
20 Wie der Verleger Hamiltons, Roger Bender, mir berichtete, erhielt er von Charles Hamilton ein Schreiben ähnlichen Inhalts.
21 Hodder & Stoughton, London 1977.
22 Bezglich seiner zeitgeschichtlichen Werke vgl. z.B.: Donald S. Detwiler, Charles B. Burdick, Jürgen Rohwer (Hg.) *World War II German military studies: a collection of 213 special reports on the Second World War prepared by former officers of the Wehrmacht for the United States Army*, Garland Pub., New York 1979; *Germany's military strategy and Spain in World War II*, Syracuse University Press, Syracuse, NY, 1968.
23 Vgl. www.peterstahl.com
24 Vgl. www.peterstahl.com/douglas/IrvingCP.html
25 22.6.1995, vgl. sein Tagebuch online: www.fpp.co.uk/docs/Irving/Peter_Stahl/diary_extracts.html
26 www.fpp.co.uk/docs/ReadersLetters/Observer230496.html
27 15.2.1997, www.fpp.co.uk/docs/Irving/Peter_Stahl/diary_extracts.html
28 www.fpp.co.uk/ActionReport/AR14/RadDi3.html
29 G. Douglas, *Regicide. The Official Assassination of John F. Kennedy*, Monte Sano Media, Huntsville, Alabama, 2002.
30 www. gregorydouglas.com; www.peterstahl.com
31 www.fpp.co.uk/docs/Irving/Peter_Stahl/index.html
32 www.crow96.20m.com
33 Kontakt-Email der Website www.crow96.20m.com
34 Dieser Name steht unter einem Artikel über Irving, der fast identisch ist mit jenem auf www.gregorydouglas.com ausgestellten, ist dort aber mit dem Namen G. Douglas gezeichnet.
35 Dieser Name steht unter einem Artikel über Rodin-Fälschungen, der identisch ist mit jenem auf www.gregorydouglas.com ausgestellten, ist dort aber mit dem Namen G. Douglas gezeichnet; vgl. www.fpp.co.uk/docs/Irving/Peter_Stahl/alias_McAlister.html
36 Crowley: vgl. die Todesanzeige in der Washington Post vom 10.10.2000, S. B6; www.montesanomedia.com/b/1-59148-297-6/wp.html; C. Crowles, A. Johnson, Z. Mehlis: ich kenne die Herren persönlich; F. Thayer: Prof. an der Universität Neu-Mexiko, vgl. www.nmsu.edu/~journali/faculty/thayer/index.html; Norwood Burch: unbekannt; Richard Mundhenk: dies ist Richard Mundshenk, der von Irving selbst als ein Geschäftspartner Roger Benders identifiziert wurde, vgl. www.fpp.co.uk/docs/Irving/Peter_Stahl/data280299.html
37 www.fpp.co.uk/docs/Irving/Peter_Stahl/JFK_Author.html
38 www.fpp.co.uk/docs/Irving/Peter_Stahl/data280299.html
39 www.fpp.co.uk/Letters/hate/Peter110602.html
40 www.fpp.co.uk/docs/Irving/RadDi/2002/100602.html
41 Vgl. hierzu das in der Abbildung wiedergegebenen Vorstrafenregister und die Sterbeurkunde.
42 www.fpp.co.uk/docs/Irving/Peter_Stahl/diary_extracts.html
43 Irving hatte Stahl am 14.7.1980 dieses Rommel-Bild versprochen, vgl. dessen Tagebucheintrag, und Peter Stahl besitzt es noch heute!
44 »*a known criminal and document forger*«. »*Carto Proposes Document Forger for IHR Board of Directors*«, homepage.mac.com/lsf/news/010530douglas.html
45 Mark Weber, »*Not Quite the Hitler Diaries*«, *Journal for Historical Review* 20(2) (März/April 2001), S. 40. Das Datum der Ausgabe täuscht. Tatsächlich erschien diese Ausgabe erst im Herbst 2001, da das *JHR* in den letzten Jahren stets stark verspätet erschien.
46 Vgl. seinen Artikel unter dem Pseudonym Karl Kolcheck, Anm. 34.
47 In einer in Vorbereitung befindlichen Publikation wird Peter Stahl auf die Robin-Hood-ähnlichen, recht humoristischen Hintergründe seiner Verhaftung eingehen, die allerdings nicht zu einer Anklage oder Verurteilung führten, sondern zu seiner letztlichen Freilassung. Da ich dem nicht vorgreifen möchte, muß es hier bei dieser Anmerkung belassen.
48 Vgl. seinen Quellenhinweis in Band 1, 2. Ausgabe 1999, S. 282; siehe auch weitere Dokumente in Band 3 & 4.
49 Random House, New York 2001, S. 29 und Anmerkungen.
50 Erschienen in *The Military Advisor*, 1(2), (Frühling 1990) S. 19 (manipulierte Fassung), und 2(1) (Winter 1990/91), S. 14.
51 »*It has been over ten years ago that I did those publications so the memory may be a little vague. I do remember being a little concerned using a document marked „secret" and expressed this to th author. He then came up with the clean version without markings.*«
52 G. Douglas, »*Blood & Gold*«, *The Military Advisor*, 2(1) (Winter 1990/91), S. 13.
53 E. Laurier, V. Hedouin, D. Gosset, P.H. Muller, »*Etude critique médicolégale du rapport d'autopsie d'Hitler*« (Kritische gerichtsmedizinische Untersuchung des Autopsieberichts Hitlers), *Journal de Medecine Legale Droit*, 37 (1) 1994, S. 65ff.; zu bestellen bei CNRS, Fourniture de documents, BP 310, F-54515 Vandœuvre Cedex.
54 Jedenfalls solange man nicht davon ausgeht, Hitler habe das Dritte Reich mit den letzten seiner Getreuen auf dem Mond, dem Mars, in der Antarktis oder im Innern der Erde weitergeführt. Aber mit einer solchen phantastisch-spekulativen, wenn nicht gar paranoiden These hat Douglas Ansicht von der Flucht Hitlers nach Spanien auch nicht das Geringste zu tun.
55 Peter Stahl und Aaron Johnson, ein gelassener junger Mann, haben mir ihr Fotoalbum dieser Schatzsuche gezeigt und unabhängig voneinander ausführlich darüber berichtet.

»*Keine Löcher, keine Gaskammer(n)*«

Historisch-technische Studie zur Frage der Zyklon B-Einwurflöcher in der Decke des Leichenkellers 1 im Krematorium II von Birkenau

Von Carlo Mattogno

Als der amerikanische Experte für Hinrichtungstechnologien Fredrick A. Leuchter 1988 sein berühmtes Gutachten über die Gaskammern von Auschwitz und Majdanek einem kanadischen Gericht vorlegte, sorgte er anfänglich für Verwirrung, hatte er doch in seine Konstruktionspläne der Leichenkeller der Krematorien II und III in Auschwitz-Birkenau, die angeblich als „Gaskammern" gedient haben sollen, vier Öffnungen in der Decke eingezeichnet, durch die Zeugenaussagen zufolge das Giftgasprodukt Zyklon B eingeschüttet worden sein soll zur Tötung von Hunderttausenden von Menschen. Erst in einer späteren Auflage seines Gutachtens fügte Leuchter dem Anhang einen Brief bei, in dem er erläuterte, diese vier Löcher seien in den heute noch partiell erhaltenen Ruinen der besagten Krematorien tatsächlich nicht auffindbar.
Die Frage der Existenz oder Nichtexistenz dieser Einwurflöcher, die erstmals in den siebziger Jahren vom Schweden Ditlieb Felderer aufgeworfen wurde und ohne die jene Keller nicht wie bezeugt als Hinrichtungskammern hätten dienen können, wird seither immer wieder heftig diskutiert. Am ausführlichsten wurde die Frage bisher von G. Rudolf in seinem *Rudolf-Gutachten* behandelt. Davon inspiriert hat sich Ende der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts der Amerikaner Charles D. Provan zu einer Studie aufgerafft, die nachfolgend von Carlo Mattogno analysiert wird. Da Provans Studie vor allem auf Abbildungen der heutigen Decke besagten Leichenkellers fußt, seine uns zur Verfügung gestellten Abzüge aber von sehr schlechter Qualität sind, sahen wir uns nicht in der Lage, diese Studie in den Spalten dieser Zeitschrift wiederzugeben. Zusammengefaßt meint Provan, er habe mindestens drei Löcher in der Decke der Ruine des Leichenkeller 1 von Krematorium II in Birkenau gefunden, die vor etwa 60 Jahren als Einwurflöcher hätte dienen können. Daher sei das von Prof. Dr. Robert Faurisson geprägte und von G. Rudolf untermauerte revisionistische Schlagwort „No Holes, no Holocaust" (Keine Löcher, kein Holocaust) nicht haltbar. Carlo Mattogno legt im folgenden dar, daß Provans Ausführungen selbst nicht haltbar sind. Alle seine sogenannten Löcher sind nachweislich erst bei der Zerstörung des Krematoriums beim Rückzug der deutschen Truppen bzw. sogar erst nach Kriegsende entstanden.

---

1. Einleitung

Charles D. Provan ist der Verfasser einer Schrift mit dem Titel »*No Holes? No Holocaust?*[1] *A Study of the Holes in the Roof of Leichenkeller 1 of Krematorium II at Birkenau*«.[2] Er unterstreicht eingangs die Bedeutung der Frage nach den Zyklon B-Einwurflöchern in der angeblichen Menschentötungsgaskammer des Krematorium II von Auschwitz-Birkenau, die von der revisionistischen Geschichtsschreibung aufgeworfen wurde, beim von David Irving gegen Deborah Lipstadt und den Verlag Penguin Books angestrengten Verleumdungsprozeß großen Widerhall fand und auch von Richter Gray in seinem Urteil zur Sprache gebracht worden ist.[3]
In seiner Studie analysiert Provan dann die fünf Serien von Beweisen, die von den Anhängern der These von der Realität der Menschentötungsgaskammern von Auschwitz-Birkenau allgemein für das Vorhandensein solcher Einwurflöcher angeführt werden, nämlich:

1. Zeugen und frühe historische Augenzeugenberichte;
2. Luftfotobeweise für die Löcher in der Gaskammerdecke;
3. Die Pläne des Leichenkellers 1 im Krematorium 2;
4. Deutsche Kriegszeitaufnahmen des Leichenkellers 1 der Krematorien 2 und 3;
5. Materielle Beweise.

In der ersten Serie führt Provan 16 Zeugenaussagen an, 9 von Haupt- und 7 von Nebenzeugen (S. 3-9).
Er untersucht dann die Aussagen der Nebenzeugen (S. 10f) in folgender Reihenfolge: Egon Ochshorn, Dr. Friedmann, Janda Weiss, Rudolf Vrba/Alfred Wetzler, Ota Kraus/Erich Kulka, Werner Krumme und Alfred Frank-Griksche. Er gelangt zum Schluß, sie seien unzuverlässig. Was die Hauptzeugen betrifft – er nennt sie in der Reihenfolge Rudolf Höß, Henryk Tauber, Karl Schultze, Salmen Lewenthal, Konrad Morgen, Miklos Nyiszli, „Paul" Bendel, Josef Erber und Filip Müller –, bei denen es sich durchwegs um „Augenzeugen" handeln soll, verzichtet Provan hingegen auf jegliche Analyse; er nimmt a priori an, diese Zeugen seien zuverlässig. Doch daran besteht, wie wir im folgenden sehen werden, wohlbegründeter Zweifel.
Übrigens baut Provan seine Argumentation lediglich auf vier dieser Zeugenaussagen auf:
Jener von Henryk Tauber bezüglich der Anordnung und Zahl der Zyklon B-Einwurflöcher (zwei auf der Ost- und zwei auf der Westseite der Decke des Leichenkeller 1);
Jener von Karl Schultze bezüglich der Größe der Öffnungen (25 cm × 25 cm);
Jener von Konrad Morgen bezüglich der primitiven Wesensart der Einrichtungsausstattungen;
Jener von Rudolf Höß bezüglich der Umwandlung der Krematorien in Massenausrottungseinrichtungen ohne Wissen der Zentralbauleitung.
Die anderen Zeugenaussagen dienen ihm zufolge lediglich zur Bestätigung dieser vier Hauptthesen.
Ehe wir Provans Argumente im Detail untersuchen, wollen wir die Glaubwürdigkeit der von ihm zitierten Hauptzeugen überprüfen.

2. Provans Hauptzeugen

JOSEF ERBER

Diese von Provan zitierte Zeugenaussage ist Gerald Flemings Buch *Hitler and the Final Solution*[4] entnommen. Fleming führt seinerseits Auszüge aus einem Brief an, den ihm Josef Erber am 14. September 1981 zugestellt hat.[5] In der ersten Auflage des Fleming-Buches, das auf deutsch unter dem Titel *Hitler und die Endlösung* erschien,[6] gibt Fleming den Originaltext des Schreibens wieder:[7]

> *»In diesen Vergasungsräumen (von Krematorium eins und zwei in Birkenau, G.F.) waren je zwei Einschütten: innen je vier Eisenrohre vom Fußboden zum Dach. Dieselben waren mit Stahlnetzdraht umgeben, und innen war ein Blech mit niedrigem Rand. Daran war ein Draht, mit dem das Blech bis zum Dach gezogen werden konnte. Auf jeder Einschütte war am Dach ein Eisendeckel angebracht. Wurde der Deckel gehoben, konnte man den Blechbehälter raufziehen und das Gas einschütten. Dann wurde der Behälter runtergelassen und der Deckel geschlossen«.*

Was ist eine »*Einschütte*«? Offenbar eine Einrichtung zum Einschütten von irgend etwas. Laut dem Text gab es in jeder „Gaskammer" der Krematorien II und III zwei »*Einschütten*« und innerhalb jeder »*Einschütte*« vier »*Eisenrohre*«. Somit waren in jeder „Gaskammer" acht »*Eisenrohre*« vorhanden, also Vorrichtungen, die ganz offensichtlich nicht den von Tauber beschriebenen entsprechen und von denen man sich dazu nicht leicht vorstellen kann, wie sie funktionierten. Dies ist schon daraus ersichtlich, daß Provan selbst, um den Text verständlich zu machen, »*rooms*« (Räume) liest, wo Fleming beim Übersetzen des deutschen Briefs »*ducts*« (Leitungen) geschrieben hat. Doch der Originaltext schließt diese Deutung kategorisch aus.

Somit ist die Zeugenaussage Josef Erbers unglaubhaft.

KONRAD MORGEN

Provan zitiert zwei von diesem Zeugen abgegebene Erklärungen (S. 5). Die erste ist Morgens Affidavit vom 13. Juli 1946 entnommen, dem Dokument SS-65. Der Text lautet wie folgt:

> *»In diesem Augenblick trat ein SS-Mann im Gasanzug über einen äußeren Luftschacht und goß eine Büchse mit Blausäure in den Raum.«*

Hier geht es um einen einzigen Luftschacht, was im Widerspruch zur von Provan akzeptierten Beschreibung steht. Der Ausdruck »*Luftschacht*« ist außerdem unpassend, weil die angeblichen Zyklon B-Einwurföffnungen nichts mit der Ventilation zu tun hatten. In den Krematorien II und III gab es in der Tat einen Belüftungsschacht und einen Entlüftungsschacht, welche den Leichenkeller 1 mit dem Zug- und Druckgebläse im Dachgeschoß der Gebäude verband.[8]

Das zweite Zitat ist der Erklärung Morgens beim Pohl-Prozeß entnommen. Dort wiederholt er, daß das Zyklon B durch einen »*speziellen Schacht*« (S. 5) in die „Gaskammer" eingeleitet wurde – also wieder durch eine einzige Vorrichtung.

Wie zuverlässig dieser Text hinsichtlich der angeblichen „Gaskammer" von Auschwitz ist, geht klar aus dem hervor, was Morgen anläßlich der Verhandlung vom 8. August 1946 beim Nürnberger Prozeß von sich gab:[9]

> *»Mit „Vernichtungslager Auschwitz" meinte ich nicht das Konzentrationslager. Das gab es dort nicht. Ich meine ein besonderes Vernichtungslager in der Nähe von Auschwitz, als „Monowitz" bezeichnet«.*

Kurz darauf bestätigte er:[10]

> *»Diese Lastkraftwagen fuhren dann ab. Sie fuhren nicht in das Konzentrationslager Auschwitz, sondern in eine andere Richtung, in das einige Kilometer entfernte Vernichtungslager Monowitz.«*

Man könnte zunächst an einen Versprecher denken: Morgen dachte an Birkenau, sagte aber Monowitz. Doch nein, er dachte wirklich an Monowitz, wie sich folgender Erklärung entnehmen läßt:[11]

> *»Das Vernichtungslager Monowitz lag weit von dem Konzentrationslager entfernt. Es befand sich in einem weitläufigen Industriegelände und war als solches nicht zu erkennen, und überall am Horizont standen Schornsteine und rauchten.«*

Es besteht in der Tat kein Zweifel daran, daß sich Monowitz und gewiß nicht Birkenau in einem »*weitläufigen Industriegelände*« mit vielen Schornsteinen befand. Wenn Konrad Morgen aber „Augenzeuge" war, wie konnte er dann Birkenau mit Monowitz verwechseln! Es scheint mir offensichtlich, daß er überhaupt nichts gesehen hat, sondern lediglich Gehörtes wiedergab – und auch dies noch falsch. Konrad Morgen ist folglich in der hier zur Debatte stehenden Frage ein absolut unzuverlässiger Zeuge.

„PAUL" BENDEL

Provan zitiert – nach Pressac – die kurze Schrift *Les Crématoires. Le Sonderkommando*, die mit »*Paul Bendel*«[12] unterzeichnet ist und in einem 1946 erschienenen Buch abgedruckt wurde[13] Der Autor behauptet dort, die »*Gaskammern in jedem der Krematorien II und III*« seien »*zwei an der Zahl*« gewesen, und fügt hinzu:[14]

> *»Aus Eisenbeton errichtet, erweckten sie beim Eintreten den Eindruck, die Decke falle einem auf den Kopf herunter, so niedrig war sie. In der Mitte dieser Kammern führten zwei durchlöcherte Rohre mit äußerem Ventil von der Decke herab; sie dienten zum Einführen des Gases.«*

Provan bemerkt, daß das Vorhandensein zweier Gaskammern mit der Erklärung Taubers übereinstimmt, laut dem »*Ende 1943 die Gaskammer durch eine Ziegelwand in zwei geteilt wurde, um die Vergasung kleinerer Transporte zu ermöglichen.*« (Provans Anmerkung 20 auf S. 6).

Somit scheint Bendel Tauber zu bestätigen. Doch so einfach liegen die Dinge nicht. Bekanntlich wies der Leichenkeller 1 der (spiegelbildlich errichteten) Krematorien II und III Innenmaße von 30 m × 7 m × 2,41 m auf.[15] Beim Tesch-Prozeß von 1946 gab Bendel an, daß »*jede Gaskammer 10 m lang und 4 m breit*« war und eine Höhe von 1,60 m aufwies. Anwalt Dr. Otto Zippel fragte ihn:[16]

> *»Sie haben gesagt, daß die Gaskammern zehn Meter lang und einen Meter sechzig hoch waren; ist das richtig?.*
> *Antwort: Ja.«*

Vorher, am 21. Oktober 1945, hatte Bendel zu Protokoll gegeben:[17]

> *»Es gab 2 Gaskammern, unterirdisch, jeweils rund 10 m lang, 5 m breit und 1,50 m hoch.«*

Doch der Leichenkeller 1 der Krematorien II und III hätte, wenn in zwei geteilt, zwei Räume von jeweils 15 m × 7 m × 2,41 m Größe ergeben. Wie passen diese Maße zu den von Bendel angegebenen? Man begreift ja, daß eine von bloßem Auge vorgenommene Schätzung recht ungenau sein kann, doch wie konnte Bendel behaupten, die Decke sei nur 1,50 oder 1,60 m hoch gewesen? Hier handelt es sich nicht mehr um eine Schätzung, denn jeder normal große Erwachsene hät-

te sich bücken müssen, um in diese fiktiven Räume einzutreten, während die wirklichen Räumlichkeiten noch 50 bis 80 cm zwischen Kopf und Decke aufwiesen. Somit kann hier kein Irrtum im guten Glauben vorliegen. Doch auch die Unterschiede in bezug auf Länge und Breite sind angesichts der geringen Dimensionen des Raums schwer erklärbar.
Jedenfalls kann Bendel keine 1,50 oder 1,60 m hohe „Gaskammer“ betreten haben, weil es solche Räumlichkeiten nicht gab; ein Irrtum ist angesichts der krassen Unmöglichkeit seiner Angaben nicht möglich. Somit ist Bendels Zeugenaussage bar jeder Beweiskraft.
Merkwürdigerweise verliert Bendel kein Wort über den sogenannten „Auskleideraum“ (Leichenkeller 2), obgleich dessen Decke 11 cm niedriger war als die des Leichenkellers 1![18]

MIKLOS NYISZLI

Provan zitiert zwei Auszüge aus Erklärungen dieses Zeugen (S. 5-6). Die erste stammt vom 28. Juli 1945, die andere vom 8. Oktober 1946. Nyiszli erwähnt vier »*Ventilationsklappen*«, die oberhalb der „Gaskammer“ des Krematorium II in »*Betonkamine*« mündeten, die durch »*Deckel*« verschließbar waren. In diese „Klappen“ wurde »*ein Chloringas*« eingeworfen.
1946 publizierte Nyiszli in ungarischer Sprache Memoiren mit dem Titel »*Dr. Mengele boncolóorvosa voltam az auschwitz-i krematóriumban*«[19] (Ich war Dr. Mengeles Anatomie-Arzt im Krematorium von Auschwitz). Das Buch erschien später in den USA auf Englisch.[20] Hier liefert der Verfasser u.a. eine Beschreibung des halbunterirdischen Teiles des Krematoriums II:[21]

»*Der Raum,*[22] *in den der Transport eintrat, war ungefähr 200 Yard lang;*[23] *seine Wände waren weißgetüncht, und er war hell erleuchtet.* […] *Ein SS-Mann bahnte sich einen Weg durch die Menge und öffnete die Flügeltür des großen, aus Eichenholz bestehenden Tors am Ende des Raumes. Die Menge strömte durch diese in einen anderen, gleichfalls gut beleuchteten Raum. Dieser zweite Raum*[24] *war von gleicher Größe,*[25] *doch gab es weder Bänke noch Haken. In der Mitte des Raumes reichten in Abständen von jeweils 30 Yard Säulen vom Betonboden zur Decke. Es waren dies keine Stützpfeiler, sondern viereckige, aus gewalztem Eisen gefertigte Röhren, deren Seiten zahlreiche Löcher aufwiesen, wie ein Drahtgitter.* […] *Der Sanitätsoffizier hielt vier grüne Kanister aus Eisenblech. Er schritt über den Rasen, wo, in Abständen von jeweils 30 Yard*[26] *kurze Betonröhren aus dem Boden ragten. Nachdem er seine Gasmaske angezogen hatte, hob er den Deckel der Röhre, der ebenfalls aus Beton bestand. Er öffnete einen der Kanister und schüttete den Inhalt – ein malvenfarbiges granulatförmiges Material – in die Öffnung. Die granulatartige Substanz fiel wie ein Klumpen auf den Boden. Das Gas, das ihr entwich, strömte durch die Löcher und füllte den Raum, in dem die Deportierten eingeschlossen waren, innerhalb weniger Sekunden. Binnen fünf Minuten war jedermann tot.*«

Im letzten Absatz fehlt in der englischen Übersetzung folgender Satz:[27]

»*A beszórt anyag Cyclon, vagy Chlór szemcsés formája, azonnal gázt fejleszt, amint a levegővel érintkezik!*«.

Zu deutsch:

»*Die eingeschüttete Substanz ist Zyklon oder Chlor in Granulatform; das Gas entwickelt sich sofort, wenn es mit der Luft in Kontakt gerät!*«

Fassen wir zusammen: Miklos Nyiszli behauptet im Widerspruch zu den Bauplänen und den heute noch existierenden Ruinen der Krematorien, der Leichenkeller 2 sei 200 m lang gewesen, während seine Länge tatsächlich 49,49 m betrug,[28] und der – in Wirklichkeit 30 m lange – Leichenkeller habe ebenfalls eine Länge von 200 m aufgewiesen! In der „Gaskammer“ gab es wohl vier Einrichtungen zur Einführung des Zyklon B, doch diese waren 30 m voneinander entfernt – insgesamt die ganze Länge des Raums!
Es mag ja sein, daß die Auslassung dieses Satzes in der englischen Fassung auf ein Versehen zurückgeht, doch Tatsache bleibt, daß sie eine andere Ungeheuerlichkeit verbirgt: Wie jedermann weiß, war der Giftstoff im Zyklon B durchaus nicht Chlor, sondern Blausäure.
Die Beschreibung des Zeugen Nyiszli weist noch viele andere unglaubliche Ungereimtheiten auf. Er behauptet beispielsweise, im Kellergeschoß des Krematorium II habe es vier Aufzüge gegeben:[29]

»*Vier große Aufzüge waren hier in Betrieb.*«

Bekanntlich war dort nur ein einziger Aufzug vorhanden. Ferner gibt Nyiszli an, im Ofenraum des Krematorium II hätten 15 einzelne Öfen existiert:[30]

»*Jeder dieser 15 Öfen befand sich in einem roten Ziegelbau.*«

Doch in den Krematorien II und III existierten je 5 Dreimuffelöfen, so daß es 5 Ziegelbauten gab und nicht 15.
Nyiszli behauptet, er habe acht Monate[31] (von Mai 1944 bis Januar 1945) im sogenannten „Sonderkommando“ gearbeitet; sechs Monate lang habe er in einem Raum im Erdgeschoß des Krematorium II gewohnt.[32] Er mußte folglich das Krematorium II perfekt kennen – doch wie konnte er dann in gutem Glauben die Größe der Räume, die Zahl der Aufzüge sowie der Ofenbauten dermaßen grob unrichtig angeben? Und da er Arzt war und angeblich mehreren „Vergasungen“ beiwohnte, wie konnte er da behaupten, der Giftstoff im Zyklon B sei Chlor?
Es ist somit offensichtlich, daß dieser Zeuge durch und durch unglaubwürdig ist.[33]
Eine letzte Bemerkung. Laut Nyiszli gab es im Kellergeschoß des Krematorium II eine einzige „Gaskammer“, doch laut Tauber wurde die „Gaskammer“ Ende 1943 in zwei Teile untergliedert. Andererseits will Bendel, der seinen Angaben zufolge im Juni 1944 dem sogenannten „Sonderkommando“ zugeteilt wurde,[34] im gleichen Zeitraum zwei „Gaskammern“ von zehn Meter Länge gesehen haben, wohingegen Nyiszli eine „Gaskammer“ von zweihundert Meter Länge sah – wie lassen sich diese beiden Zeugenaussagen unter einen Hut bringen?

FILIP MÜLLER

Die Zeugenaussage Filip Müllers ist ein wenig später zustande gekommen, stammt sie doch aus dem Jahre 1979. Müller schildert die Zyklon-Einführvorrichtung wie folgt:[35]

»*Die Zyklon B-Gas-Kristalle*[36] *wurden nämlich durch Öffnungen in der Betondecke eingeworfen, die in der Gaskammer in hohle Blechsäulen einmündeten. Diese waren in gleichmäßigen Abständen durchlöchert, und in ihrem Inneren verlief von oben nach unten eine Spirale, um für eine möglichst gleichmäßige Verteilung der gekörnten Kristalle zu sorgen.*«

Diese Beschreibung ist sehr vage: Müller gibt weder die Zahl noch die Dimensionen noch die Lage der Öffnungen und Säu-

len an. Letzterer Punkt gewinnt noch dadurch an Bedeutung, daß Müller eine vollständige Zeichnung des Krematorium II mit Bildlegende angefertigt hat, die auf dessen „kriminelle" Funktion hinweisen.[37] Er hat somit eine ausgezeichnete Chance vertan, die Lage der Öffnungen in der Decke des Leichenkeller 1 zu markieren!

Von einem Zeugen, der »*drei Jahre in den Krematorien und Gaskammern von Auschwitz*« verbracht haben will, wie der Untertitel seines Buches *Sonderbehandlung* berichtet, würde man mehr erwarten als diese fade Beschreibung. Doch dies überrascht nicht. Wie ich an anderer Stelle aufgezeigt habe, hat Müller hier, wie auch in anderen wichtigen Punkten seines Buchs, nichts anderes getan, als die Erzählung Miklos Nyiszli nach ihrer 1961 in deutscher Sprache in der Münchner Zeitschrift *Quick* erschienenen Version zu plagiieren![38]

Im Fall der Einwurflöcher hatte Müller außerdem die alberne Idee mit der Spirale hinzugefügt, als ob die Blausäure sich in den wenigen Sekunden hätte entwickeln können, welche die Granulate zum Niedergleiten durch diese Spirale auf den Kellerboden benötigt hätte.

SALMEN LEWENTHAL

Dieser Zeuge macht noch ungenauere Angaben als Müller. Dem von Provan zitierten Abschnitt (S. 5) kann man noch nicht einmal die Anzahl der »*kleinen oberen Türen*« entnehmen.

3. Die Luftaufnahmen

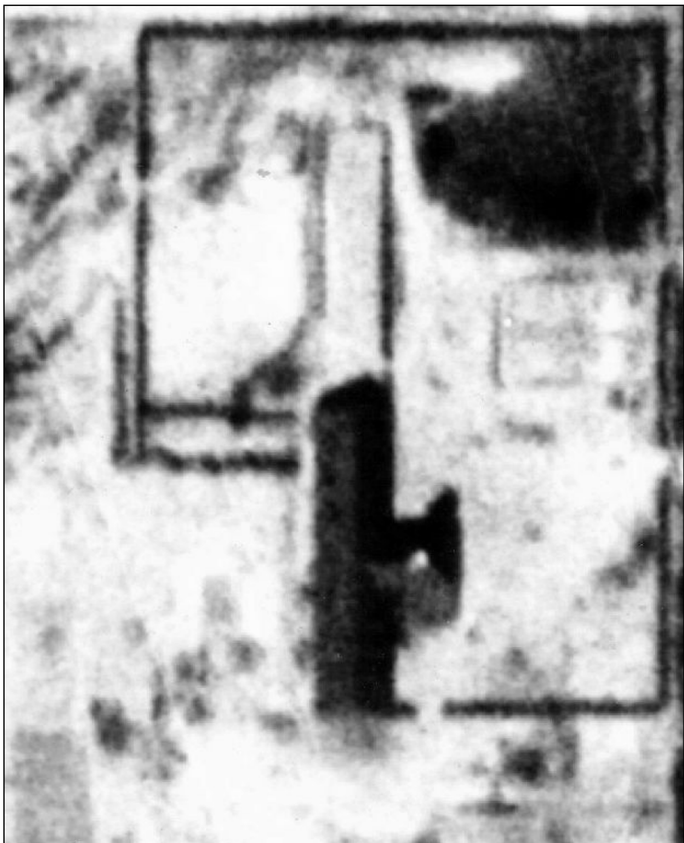
In Abschnitt III (S. 12-14) untersucht Provan die während des Krieges von der US Air Force hergestellten Luftaufnahmen. In einigen dieser Fotos, wie jener vom 25. August 1944, erscheinen auf der Decke des Leichenkeller 1 der Krematorien II und III dunkle, irreguläre Flecken, die, wie Provan hervorhebt, bereits 1979 von Brugioni und Poirier als »*Öffnungen zur Einführung von Zyklon B-Kristallen*« gedeutet worden sind. Seither werden diese Flecken regelmäßig als „Beweis" für die Existenz von Einrichtungen zur Einschüttung von Zyklon B in die angeblichen Menschentötungsgaskammern angeführt.

Provan schließt sich der Interpretation Brugionis und Poiriers nicht an. Er schreibt:

> »*Was man auch immer von den verwischten Flecken halten mag, es ist – ob sie echt sind oder nicht – unmöglich, sie als „Luken" zu betrachten.*«

In der Tat stößt die Deutung Brugionis und Poiriers auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Die erste besteht darin, daß diese Flecken keine Schatten sind. Wie Barbara Kulaszka berichtet, sagte Kenneth R. Wilson, Fachmann für Fotogrammetrie und Luft-Geometrie, beim zweiten Zündel-Prozeß (1988) aus, auf dem Luftfoto vom 31. Mai 1944 seien »*die Flecken auf dem Dach des Leichenkeller im Krema II flach*«; sie besäßen »*keine Höhe*«. Was die Aufnahme vom 25. August 1944 betrifft, kam er zum Schluß, daß »*die Flecken keine Schatten waren, doch keine Höhe besaßen*.«[39]

Zweitens sind, wie bereits von anderen Verfassern unterstrichen worden ist,[40] auf der Luftaufnahme vom 25. August 1944 die Flecken auf der Decke des Leichenkeller 1 des Krematorium II drei bis vier Meter lang; jene auf der Decke des Leichenkeller 1 des Krematorium III weisen eine Fläche von wenigstens drei Quadratmetern auf. Außerdem verläuft



Fotografie 1: alliierte Luftaufnahme des Krematorium II von Birkenau, 31.5.1944



Fotografie 2. Die Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 im Krematorium II von Birkenau im Juni/Juli 1945. Foto von Stanislaw Kolowca.

die Achse sämtlicher Flecken in nord-südlicher Richtung, die Achse der Kaminschatten aber in nordöstlich-südwestlicher Richtung. Schließlich, so füge ich hinzu, erscheint auf dem Foto vom 31. Mai 1944 beim Leichenkeller 1 des Krematorium II[41] nur ein dunkler Fleck auf der Westseite der Decke (vgl. Fotografie 1).

KREMATORIUM II VON BIRKENAU, 31. MAI 1944.

Da feststeht, daß die erwähnten Flecken keine Schatten waren, was waren sie dann? Kenneth R. Wilson hat die Hypothese aufgestellt, es handle sich um »*Verfärbungen der Oberfläche auf dem Dach*«.[42] John C. Ball meint, es handle sich dabei nicht um Verfärbungen auf dem Dach, sondern auf dem Negativ, also um später auf die Filme aufgefälschte Flecken.[43]

Es bieten sich aber noch andere, weniger radikale Erklärungen an, nämlich erstens, daß diese Flecken von irgendwelcher flachen Vegetation auf dem Dach hervorgerufen wird, denn zur Kühlung der Leichenkellern befand sich darauf eine Erdschicht. Allerdings erklärt dies nicht, warum die Flecken auf manchen Luftaufnahmen sichtbar sind, auf anderen aber nicht.

Eine zweite Erklärung könnte darin liegen, daß die auf den Kellern liegende Erdschicht zu Reparaturzwecken zeitweise entfernt worden war. Die Decke der Leichenkeller 1 der Krematorien II und III bestand aus einer 18 cm dicken Eisenbetonschicht,[44] die durch eine Bitumenschicht vor Regenwasser geschützt war. Das Bitumen seinerseits war durch einen dünnen Zementbelag (Estrich) vor atmosphärischen Einwirkungen geschützt. Es könnte nun sein, daß es zu Verletzungen dieser dünnen Betonschicht und damit zu undichten Stellen kam,[45] weshalb die Zentralbauleitung anordnete, für die unumgänglichen Reparaturen die auf der Decke lagernde Erdschicht abzutragen. Allerdings würde man bei derartigen Erdabtragungen wohl eher mit großflächigen Flecken rechnen, nicht aber mit solchen, die nur maximal einen Meter breit, aber mehrere Meter lang sind, und zudem gibt es für derartige Reparaturarbeiten keine dokumentarischen Belege.

Letztlich besteht die Möglichkeit, daß die Keller zur Zeit der Luftaufnahmen gar nicht mit Erde bedeckt waren, und daß es sich bei den Flecken um die oben angesprochenen Verletzungen der obersten Zementschicht selber handelt, die durch das an die Oberfläche dringende Bitumen nun dunkel gefärbt ist.

4. Die Pläne des Leichenkeller 1 der Krematorien

Unter Bezugnahme auf Robert Faurissons Entdeckung, daß die angebliche Gaskammer auf den Originalplänen des Krematorium II von Birkenau die Bezeichnung »*Leichenkeller 1*« trägt, und daß in der Decke dieses Raumes keine Öffnungen eingezeichnet sind, bemerkt Provan:

> *»Obschon diese beiden Entdeckungen wichtig sind, wollen wir darauf hinweisen, daß sie mit einem Verhör übereinstimmen, das vor mehr als 50 Jahren stattfand.«* (S. 15)

Darauf zitiert Provan einen Auszug aus dem Verhör, dem Rudolf Höß am 1. April 1946 unterzogen wurde. Anschließend faßt er dieses zusammen und kommentiert es so:

> *»Man beachte, daß Höß mehrmals aussagte, es sei ihm verboten worden, die Judenvernichtung mit irgend jemandem zu diskutieren. Nach seiner Rückkehr nach Auschwitz begann er Pläne für Ausrottungseinrichtungen auszuarbeiten, indem er den Bauchef (der Bischoff hieß) instruierte. Er befahl Bischoff, den Bau eines großen Krematoriums in Angriff zu nehmen, dessen Pläne Himmler zugestellt wurden. Dann überlegte er sich, was für Abänderungen notwendig waren, um das Krematorium in eine Tötungsanlage umzuwandeln, und schickte seine Aufzeichnungen Himmler. Die Abänderungen wurden gutgeheißen.«* (S. 15f.)

Zu guter Letzt wurde die „Gaskammer" »*Leichenkeller 1*« getauft, und die Zyklon B-Einwurfvorrichtungen wurden auf den Bauplänen nicht markiert,

> *»weil der dafür verantwortliche Mann nichts von ihrem wahren Zweck wissen durfte und sie daher nicht auf den Plänen eintrug.«* (S. 16)

Provans Schlußfolgerung beruht also auf den Aussagen von Rudolf Höß, doch sind diese glaubhaft? Um diese Frage zu beantworten, wollen wir zunächst den Hintergrund betrachten, vor dem sie abgegeben wurden. Höß gab an, er habe den angeblichen Ausrottungsbefehl im Juli 1941 von Himmler persönlich erhalten.[46] Dabei soll Himmler gesagt haben, daß

> *»die damals bestehenden Ausrottungslager in Polen nicht in der Lage waren, die ihnen zugeteilte Aufgabe zu bewältigen.«*[47]

Auf die Nachfrage der Männer, die das Verhör führten, antwortete Höß dann:[47]

> *»Es gab drei Lager: Zuerst Treblinka, Belzak* [sic] *bei Lemberg, und das dritte lag etwa 40 km von Kulm. Es befand sich östlich von Kulm.«*

Beim dritten „Vernichtungslager" müßte es sich um Sobibor handeln, doch in diesem Fall ist die von Höß gelieferte geographische Angabe falsch, denn »*Kulm*« erinnert an Kulmhof, polnisch Chelmno, während die Stadt in der Nähe von Sobibor Chelm heißt und von den Deutschen Cholm genannt wurde. Wenn Höß also zu Protokoll gab, Himmler habe ihn informiert, daß

> *»die Lager in Polen sich nicht für einen Ausbau eigneten, und der Grund dafür, daß er Auschwitz gewählt hatte, darin bestand, daß es gute Eisenbahnverbindungen aufwies und vergrößert werden konnte«*,[48]

und ihm daraufhin befohlen wurde,

> *»mir ein Vernichtungslager in Polen anzusehen und beim Bau meines Lagers die Fehler und die Ineffizienz zu vermeiden, die in dem polnischen Lager auftraten«*,[49]



Fotografie 3. Die Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 im Krematorium II von Birkenau im August 2000. © Carlo Mattogno

so heißt dies, daß es im Juli 1941 – laut Himmler – bereits drei „Vernichtungslager" gab, nämlich Treblinka, Belzec und Sobibor, genau wie Höß in seinem Verhör vom 14. März 1946 dargelegt hatte. Damals sagte er:[50]

»Ich erhielt den Befehl, Himmler im Juni [sic] *1941 aufzusuchen, und er teilte mir ungefähr folgendes mit: Der Führer hat die Lösung der Judenfrage in Europa angeordnet. Einige sogenannte Vernichtungslager existieren bereits im Generalgouvernement (Belzek* [Belzec] *unweit von Rava Ruska (Ostpolen), Tublinka* [Treblinka] *bei Malina* [Malkinia] *am Bug sowie Wolzek*[51] *bei Lublin.«*

Kehren wir zum Verhör vom 1. April 1946 zurück. Höß sagte damals, er habe das Lager Treblinka aufgesucht, bevor er in Auschwitz seine Ausrottungsanlagen errichtete. Der Zweck des Besuchs bestand darin, beim Ausbau seines Lagers *»die Fehler und die Ineffizienz«* Treblinkas zu vermeiden. Höß beschreibt den Ablauf des Ausrottungsprozesses in Treblinka genau und fügt hinzu, daß

»damals die Aktion im Zusammenhang mit dem Warschauer Ghetto in vollem Gange war, und ich sah mir den Vorgang an.«[52]

Auch diese Aussagen stimmen mit dem überein, was Höß beim Verhör vom 14. März 1946 gesagt hatte:[53]

»Ich besuchte das Lager Treblinka im Frühling 1942, um mir ein Bild von den Zuständen zu machen. Folgende Methode wurde beim Ausrottungsprozeß angewendet. Kleine Kammern wurden mit Röhren ausgestattet, um Auspuffgase aus Fahrzeugmotoren hineinzuleiten. Diese Methode war unzuverlässig, denn weil die Motoren alten erbeuteten Transportfahrzeugen und Panzern entstammten, versagten sie sehr oft. Darum konnte der Zustrom nicht gemäß dem Plan behandelt werden, der die Leerung des Warschauer Ghettos vorsah. Nach dem Kommandanten von Treblinka waren 80.000 Menschen in einem halben Jahr vergast worden.«

Dasselbe erzählte Höß auch beim Verhör vom 8. April 1946:[54]

»Ich hatte den Befehl, Ausrottungserleichterungen [offenbar eine falsche Rückübersetzung des englischen „extermination facilities", Ausrottungseinrichtungen] *in Auschwitz zu schaffen. Zu jener Zeit bestanden drei weitere Vernichtungslager im Generalgouvernement: Belzek, Treblinka und Wolzek. Diese Lager befanden sich unter dem Einsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD. Ich besuchte Treblinka, um festzustellen, wie die Vernichtungen ausgeführt wurden. Der Lagerkommandant von Treblinka sagte mir, daß er 80.000 im Laufe eines halben Jahres liquidiert hätte. Er hatte hauptsächlich mit der Liquidierung aller Juden aus dem Warschauer Ghetto zu tun. Er wandte Monoxid-Gas an, und nach meiner Ansicht waren seine Methoden nicht sehr wirksam. Als ich das Vernichtungsgebäude in Auschwitz errichtete, gebrauchte ich also Zyclon B, eine kristallisierte Blau Säure* [sic]*, die wir in die Todeskammer durch kleine Öffnungen einwarfen.«*

Somit behauptete Höß, im Juni oder Juli 1941 hätten Belzec und Treblinka bereits bestanden, und er habe Treblinka *»im Frühling«* 1942 aufgesucht, doch vor dem Bau des *»Vernichtungsgebäudes«* in Auschwitz, d.h. spätestens vor der Inbetriebnahme des sogenannten „Bunker 1", der am 20. März 1942[55] oder, laut Pressac, im Mai 1942[56] in Betrieb genommen worden sein soll.

Doch wurde Belzec am 17. März 1942[57] eröffnet und Treblinka am 23. Juli 1942.[58] Da diese beiden Lager 1941 noch nicht existiert haben, sind die von Höß Himmler zugeschriebenen Behauptungen falsch. Außerdem kann Höß Treblinka nicht vor Beginn der angeblichen Ausrottungsaktionen in Auschwitz besucht haben, womit auch seine diesbezüglichen Angaben unrichtig sind. Die von Provan zitierten Höß-Aussagen sind also vor dem Hintergrund offenkundiger historischer Unwahrheiten zu sehen – warum sollte man da an ihre Richtigkeit glauben?

Wenden wir uns nun dem Inhalt der Aussagen von Rudolf Höß zu. Er behauptet:[59]

»Ich setzte mich sogleich mit dem Bauchef in Verbindung und teilte ihm mit, ich brauche ein großes Krematorium.«

Dies soll im Juni oder Juli 1941 geschehen sein, nach der Rückkehr vom Gespräch mit Himmler in Berlin. Doch das erste Projekt für ein neues Krematorium, des künftigen Krematorium II, wurde am 24. Oktober 1941 vom SS-Untersturmführer Walter Dejaco entworfen,[60] also drei oder vier Monate später, was schlecht zum von Höß verwendeten Adverb *»sogleich«* paßt. Das zweite Krematoriumsprojekt wurde im November 1941 vom Architekten Werkmann vorgelegt, der für das SS-Hauptamt Haushalt und Bauten tätig war,[61] was beweist, daß die Errichtung dieser Anlage durchaus keine örtliche geheime Angelegenheit war. Höß gibt weiter an, er habe die Projekte *»in Übereinstimmung mit dem wirklichen Zweck«* der Anweisungen Himmlers *»geändert«*, d.h. die Originalpläne so modifiziert, daß eine einfache hygienisch-sanitäre Anlage in eine Menschenvernichtungsstätte umgewandelt wurde, und die neuen Pläne Himmler zugestellt, der sie genehmigt habe.[62]

Das definitive Projekt für ein Krematorium wurde in Auschwitz im Januar 1942 erstellt,[63] doch die erste angebliche „kriminelle" Abänderung dieser Pläne ist laut Pressac Plan 2003 vom 19. Dezember 1942.[64] Höß soll also volle zwölf Monate abgewartet haben, um die kriminelle Umwandlung des Krematoriums in Angriff zu nehmen? Ich sage „in Angriff zu nehmen", weil, so Provan, die Öffnungen in der Decke des Leichenkeller 1 des Krematorium II zwischen Ende Januar 1943 und Mitte März 1943 angebracht worden sein sollen (S. 18f.), so daß Höß mit der Durchführung dieser zur Umwandlung des Lokals in eine Menschentötungsgaskammer unabdingbaren Maßnahme noch wenigstens einen weiteren Monat abgewartet haben müßte. Auf diesen wesentlichen Punkt komme ich in 6. Abschnitt zurück.

Andererseits muß die von Höß aufgestellte Behauptung, er habe in Auschwitz Ausrottungseinrichtungen errichtet, ohne daß der Chef der Zentralbauleitung davon wußte, jedem, der Struktur, Funktion und Aufgaben dieses Amtes kennt,[65] schlicht ungereimt vorkommen, und dies gilt in noch erhöhtem Maße für die angeblichen „kriminellen" Modifizierungen des Krematorium II. Wenn Bischoff nämlich bereits im März oder Mai 1942 den sogenannten „Bunker 1" in eine Menschentötungsgaskammer umgewandelt hatte (und im Juni dazu noch den sogenannten „Bunker 2"), und wenn spätestens seit dem 4. Juli in beiden Gebäuden die Massentötung der Juden in Gang war,[66] war Himmlers „Geheimnis" in Auschwitz aufgeflogen, und Bischoff konnte unmöglich *nicht* darüber Bescheid wissen. Doch warum hätte Höß dann weiterhin ohne Bischoffs Wissen das Krematorium II still und heimlich in eine Mordanlage umwandeln sollen?

All dies ist blühender Unsinn, und darum sind die von Höß abgegebenen Erklärungen auch in diesem Punkt falsch.

Eine letzte Bemerkung. Eine andere „kriminelle Umwandlung" des Kellergeschosses im Krematorium II ist angeblich die Eingangstreppe zum Leichenkeller 2. Obgleich dieser Eingang im Mechanismus einer hypothetischen Massenvernichtung weitaus weniger wichtig gewesen wäre als die Einwurfluken in der Decke des Leichenkellers 1 (die Opfer hätten ja durch den Eingang an der Nordseite des Krematoriums ins Kellergeschoß eintreten können[67]), erscheint er auf dem Plan, welcher der Dokumentation über die »*Übergabeverhandlung*« des Krematoriums an die Kommandantur beigelegt ist.[68] Doch weshalb sind dann auf diesem Plan die ungleich bedeutsameren Zyklon B-Einwurflöcher nicht zu sehen?

Unsere Schlußfolgerung lautet: Es stimmt zwar, daß die Pläne des Krematoriums »*in Übereinklang mit* [den entsprechenden Passagen] *der Aussage von Höß stehen*«, doch stehen diese Aussagen in anderer Hinsicht mitnichten in Übereinklang mit der historischen Wirklichkeit. Somit entbehrt Provans Argumentation jeglicher Grundlage.

5. Die Bodenaufnahmen des Leichenkellers 1

Im Abschnitt V, »*Deutsche Kriegszeitaufnahmen des Leichenkeller 1 der Krematorien 2 und 3*« analysiert Provan die vier von Pressac als Beweise für die Existenz der Zyklon B-Einführungsschächte auf dem Dach des Leichenkellers angeführten Aufnahmen und gelangt zum Ergebnis, daß sie in Wirklichkeit gar nichts beweisen.

Fotografie 1 (Negativ 20995/507 des Auschwitz-Museums):

> *»So sehr wir uns auch bemühen, wir können auf dem Foto keine dieser Öffnungen sehen.«* (S. 17)

Fotografie 2 (Negativ 20995/494 des Auschwitz-Museums):

> *»Wir gelangen zur Schlußfolgerung, daß dies nicht die Zyklon B-Einführungsluken sind, von denen die Augenzeugen gesprochen haben, was immer sie auch sein mögen.«* (S. 18)

Fotografie 3 (Negativ 20995/460 des Auschwitz-Museums):

> *»Da sich der Gegenstand, was immer er auch sei, überhaupt nicht auf dem Dach befindet, ist dies ein schlüssiger Beweis, daß es keine Zyklon B-Einwurfluke war.«* (S. 18)

Fotografie 4 (Negativ 20995/506 des Auschwitz-Museums):

> *»Das Dach ist mit Schnee bedeckt, und keine Zyklon B-Einwurfluken sind sichtbar. Da die Aufnahme vom 20.-22. Januar 1943 stammt, können wir daraus folgern, daß allfällige Zyklon-Einwurflöcher nach diesem Datum angebracht worden sein müssen.«*

Auf Germar Rudolfs Einwand, daß die Durchbohrung der Decke des Leichenkeller 1 »*unvorstellbar stümperhafte Schildbürgerplanung*« bedeutet hätte,[69] erwidert Provan:

> *»Wir sehen nicht ein, warum dem so sein sollte. Wir haben bereits festgehalten, daß Höß nicht einmal seinem SS-Architekten den wirklichen Zweck des Gebäudes verraten durfte, und wir können beobachten, daß diese Gaskammer auf allen Bauplänen als „Leichenkeller 1" bezeichnet wird.* […] *Darum betrachten wir diese Methode der Anbringung der Zyklon B-Einwurflöcher in der Decke des Leichenkeller 1 nicht als problematisch.«* (S. 19)

Diese Behauptung verdient eine nähere Untersuchung.

6. Die Argumente Pressacs und van Pelts

Provans Hypothese, wonach die „kriminelle Umwandlung" der Krematorien ohne Wissen des Leiters der Zentralbauleitung erfolgt sein könnte, ist, wie ich in Absatz 4 dargelegt habe, zur Gänze unfundiert und kann deshalb keine Erklärung dafür liefern, daß die Decke des Leichenkeller 1 ohne Zykloneinwurföffnungen errichtet wurde. Diese Frage bleibt somit offen, und sie ist noch viel schwerwiegender, als es Provan schwant. Die Errichtung der Leichenkellerdecke ohne Löcher steht nämlich in schreiendem Gegensatz zu der These von der Umwandlung des Krematorium II zu mörderischen Zwecken, zu deren Anhängern Provan selbst zählt.

Bekanntlich meint Pressac, das Krematorium II sei – wie auch das Krematorium III – als normale hygienisch-sanitäre Anlage geplant und in Angriff genommen worden,[70] doch Ende Oktober 1942 habe die Zentralbauleitung entschieden, die angeblichen Vergasungen von den sogenannten „Bunkern" in die Krematorien zu verlegen. Ab Ende 1942 haben die ursprünglichen Pläne des Kellergeschosses des Krematorium II in der Tat etliche Veränderungen erfahren, hinter denen Pressac – zu unrecht – „kriminelle Spuren" einer Umwandlung des Kellergeschosses zu menschenmörderischen Zwecken mittels Einrichtung einer Gaskammer im Leichenkeller 1 und eines Auskleideraums im Leichenkeller 2 wittert. Jene Abänderung, auf die Pressac das stärkste Gewicht legt, ist eine im Plan 2003 vom 19. Dezember 1942 auftauchende, wo die Leichenrutsche nicht mehr erscheint, so daß – dies der Kommentar des französischen Historikers – »*der einzig mögliche Zugang die Nordtreppe wurde, was bedeutet, daß die Toten die Treppe zu Fuß hinuntersteigen mußten.*«[71]

Pressacs Deutung ist im wesentlichen von allen westlichen Historiker, welche an die Existenz von Menschentötungsgaskammern in Auschwitz glauben, übernommen worden; auch Robert Jan van Pelt hat sie sich bereits in seinem zusammen mit Debora Dwork verfaßten Buch *Auschwitz 1270 to the Present*[72] zu eigen gemacht. Dort zitiert er – ohne Quellenhinweis – sogar Pressacs Kommentar:[73]

> *»Die Opfer gingen zu Fuß in den Tod.«*

Ein weiteres angebliches „kriminelles Indiz", das Pressac in diesem Zusammenhang aufgestöbert hat, ist der Ausdruck „Sonderkeller". Er schreibt hierzu:[74]

> »[…] *Wolter verfaßte zur Information Bischoffs eine Notiz mit dem Titel „Entlüftung der Krematorien (I und II)", in welcher er den „Leichenkeller 1" des Krematorium II als „Sonderkeller"' bezeichnete.«*

Diese am 27. November 1942 vom SS-Untersturmführer Wolter verfaßte Notiz soll sich angeblich in den Rahmen des vermeintlichen Projekts der Zentralbauleitung »*zur Verlagerung der „Vergasungsaktivität" aus den Bunkern 1 und 2 in einen in einem Krematorium befindlichen Raum mit künstlicher Ventilation*« einfügen und »*die erste eindeutige „Fehlleistung"*«, d.h. das erste Indiz für eine „anomale" Verwendung der Krematorien darstellen, das sich nicht anders erklären läßt als mit der Massenvergasung menschlicher Wesen.[74]

Der Ausdruck »*Sonderkeller*«, der in dieser Notiz auftaucht, soll somit ein Tarnwort für Menschentötungsgaskammer sein. Pressacs Argumentation fußt einzig und allein auf diesem Ausdruck.

In der betreffenden Notiz schrieb Wolter unter Berufung auf das, was ihm Ingenieur Prüfer am Telefon gesagt hatte:[75]

> *»Die Firma* [Topf] *hätte in ca. 8 Tagen einen Monteur frei, der, wenn die Decken über den Sonderkellern fertig sind, die Entlüftungsanlage montieren soll; ferner die Saugzuganlage für die 5 3-Muffelöfen.«*

Laut Pressac soll es sich, wie wir oben gesehen haben, beim »*Sonderkeller*« um »*Leichenkeller 1*« des Krematorium II gehandelt haben. Doch in diesem Dokument wird der Begriff »*Sonderkeller*« in der Mehrzahl verwendet, und man kann

ausschließen, daß er sich auch auf den »*Leichenkeller 1*« des Krematorium III bezog, denn obwohl dieses Dokument »*Entlüftungen für Krematorien*« zum Gegenstand hat, also für die Krematorien II und III, bezieht es sich in Wirklichkeit lediglich auf das Krematorium II. Nur in diesem Gebäude waren nämlich die Bauarbeiten zu jenem Zeitpunkt so weit fortgeschritten, daß binnen kurzem die Überdachung der Kellergeschosse möglich wurde. Am 23. Januar 1943 war die Eisenbetondecke der Keller 1 und 2 im Krematorium II denn auch tatsächlich bereits erstellt, während in den entsprechenden Räumen des Krematorium III erst die Isolierung des Fußbodens vom Grundwasserspiegel vollzogen war.[76] Auch der Hinweis auf den Einbau einer Saugzuganlage ergibt nur im Zusammenhang mit dem Krematorium II einen Sinn, in dem sowohl die fünf Drei-Muffel-Öfen als auch die Rauchkanäle bereits erstellt waren, wohingegen im Krematorium III der Kamin erst bis auf Höhe der Krematoriumsdecke erbaut war.[76]

Andererseits gab es im Krematorium zwei Keller, für welche eine Entlüftungsanlage vorgesehen war, nämlich den Leichenkeller 1 und den Leichenkeller 2. Ersterer war auch mit einer Belüftungsanlage ausgerüstet, letzterer bloß mit einer Entlüftungsanlage, die zwischen dem 15. und dem 21. März eingebaut wurde.[77]

Somit ist klar, daß es sich bei den Sonderkellern in der Wolter-Notiz um die *beiden* Leichenkeller des Krematorium II gehandelt haben muß. Diese Kellergeschosse wurden mit dem Präfix „Sonder-" gekennzeichnet, weil sie von den sechs halbunterirdischen Räumen, in die das Kellergeschoß jenes Krematoriums unterteil war,[78] die einzigen Leichenkammern und deswegen mit einer Entlüftungsanlage ausgestattet waren.

Der Begriff »*Sonderkeller*« kommt auch in einem früheren Dokument vor, das Pressac unbekannt ist. Bei diesem handelt es sich um den Baubericht für den Monat Oktober 1942, den Bischoff am 4. November jenes Jahres erstellte und in dem es zum Krematorium II hieß:[79]

> *»Betondruckplatte im Sonderkeller eingebracht. Die Entlüftungsschächte aufgemauert und das innere Kellermauerwerk begonnen.«*

Die Betondruckplatte war die aus Beton gefertigte Kellersohle des Krematoriums, die zur Abwehr des Grundwasserdrucks diente.[80]

In diesem Zusammenhang läßt sich der Ausdruck »*Sonderkeller*«, wenn er sich – was wahrscheinlich anmutet – auf den Leichenkeller 1 bezieht, dadurch erklären, daß dieser Raum, der eine Belüftungs-Entlüftungs-Vorrichtung aufwies, vermutlich, wie Pressac selbst spekuliert

> *»mehrere Tage alte Leichen aufnehmen sollte, die in den Verwesungszustand übergingen und eine gute Lüftung des Raums erforderlich machten.«*[81]

Nehmen wir aber einmal an, Pressacs These, wonach die Krematorien zu kriminellen Zwecken umgewandelt wurden, sei richtig; nehmen wir ferner an, der »*Sonderkeller*« sei dem Leichenkeller 1 gleichzusetzen und ein Tarnwort, hinter dem sich eine Menschentötungsgaskammer verbarg. Betrachten wir nun die Konsequenzen, die sich aus dieser Hypothese für die von uns untersuchte Frage der Öffnungen auf der Decke des Leichenkeller 1 im Krematorium II ergäben.

Ende Oktober 1942, so behauptet Pressac, soll die Zentralbauleitung beschlossen haben, die angeblichen Vergasungsaktionen aus den sogenannten „Bunkern" »*in eine Räumlichkeit mit künstlicher Ventilation zu verlegen, wie es im Dezember 1941 in der Leichenhalle des Krematorium I geschehen war.*«[82] Er erläutert, auf welche Art und Weise die Vergasungen in jenem im Stammlager Auschwitz I befindlichen Krematorium abgelaufen sein sollen:[83]

> *»Man brachte drei quadratische Öffnungen in der Decke der „Leichenhalle"*[84] *an, um die Einführung des Zyklon B zu ermöglichen, das direkt in den Raum geschüttet wurde, dessen beiden Eingangstüren hermetisch abschließbar gemacht worden waren.«*

Wie Foto 20995/506 des Auschwitz-Museums zeigt, und wie auch Provan einräumt, wurde die Decke des Leichenkellers 1 im Krematorium II ohne Zyklon B-Einwurfloch errichtet. Wenn also der »*Sonderkeller*« des Krematorium II eine Menschentötungsgaskammer war, die entsprechend dem Modell jener im Krematorium I eingerichtet werden sollte, warum hat dann die Zentralbauleitung die Öffnungen zum Einschütten des Zyklon B in der Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 nicht schon bei der Herstellung der Decke anbringen lassen?

Man mutet uns also zu, folgende Behauptung zu schlucken: Obgleich die Zentralbauleitung den Leichenkeller 1 angeblich zu einem Zeitpunkt in eine „Gaskammer" umwandeln wollte, als in jenem Raum erst die Kellersohle zum Schutz vor dem Grundwasser errichtet war, soll sie die Decke ohne Öffnungen erbaut haben, die für Vergasungen mit Zyklon B absolut unabdingbar waren. Deshalb soll sie nachträglich angeordnet haben, mit Hammer und Meißel vier Einwurflöcher durch die immerhin 18 cm dicke Eisenbetondecke zu brechen!

Nur Pech für Pressac, daß die Techniker der Zentralbauleitung keine solchen Schafsköpfe waren; wie wir in Absatz 7 sehen werden, ließen sie nämlich auf der Eisenbetondecke des Leichenkeller 2 eine runde Öffnung für den Durchgang der Entlüftungsrohre bereits während des Baues der Decke anbringen, und genau dasselbe taten sie mit den fünf Öffnungen zur Absaugung der Heißluft in der Decke des Ofenraums.

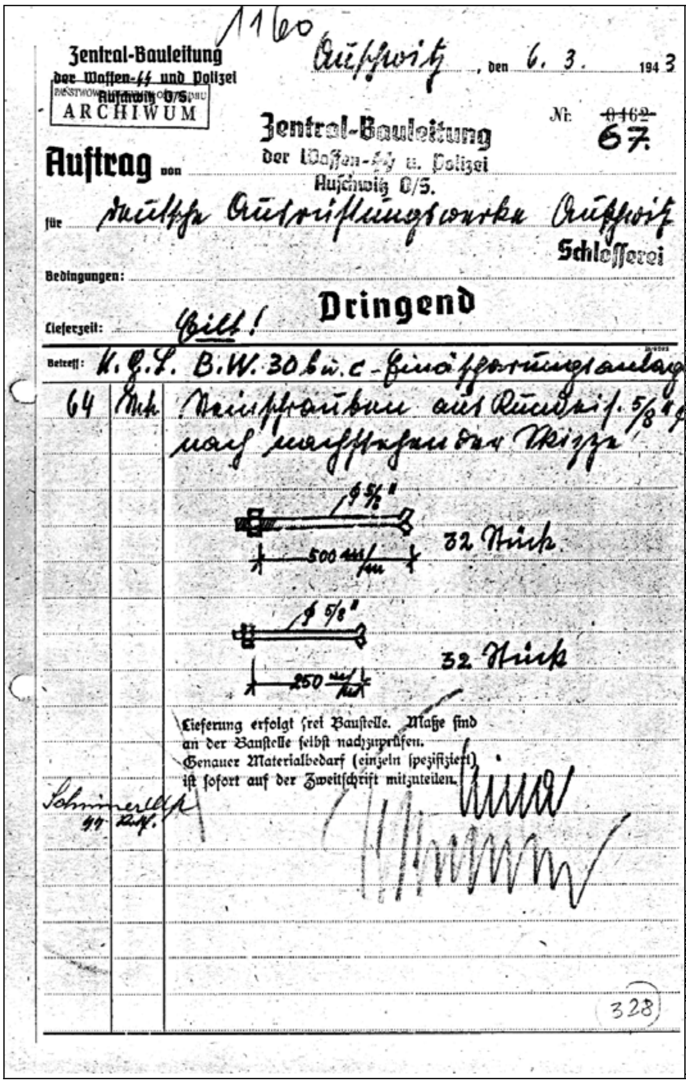
Die Schlußfolgerung fällt uns nunmehr leicht: Die Decke des Leichenkellers 1 zwecks Anbringung von Zyklon B-Einwurflöchern zu durchbrechen, wäre in der Tat, wie Germar Rudolf meint, ein »*unvorstellbar stümperhafte Schildbürgerplanung*« gewesen. Das Märchen von den Schildbürgern berichtet bekanntlich von einer Gruppe dummer Menschen, die beim Bau eines Hauses den Einbau von Fenstern vergessen und anschließend versuchen, den Sonnenschein in Säcken einzufangen und ins dunkle Haus zu tragen. Die Parallelen dieses Märchens zur Geschichte der Exterminationisten von den „vergessenen" Einwurflöchern in der angeblichen „Gaskammer" sind offensichtlich. Die diesbezüglichen Behauptungen stehen ferner in schroffem Gegensatz zu einem entscheidenden Bestandteil der These von Pressac, van Pelt und Provan selbst.

7. Die archäologischen Beweise

Am 23. März 2000 begab sich Provan nach Birkenau, wo er eine Reihe von Untersuchungen auf dem Dach des Leichenkeller 1 des Krematorium II vornahm. Er hat diese Untersuchungen in 18 Fotografien dokumentiert (S. 37-41).

Provan erwähnt acht Öffnungen, von denen drei – Nr. 2, 6 und 8 – seiner Ansicht nach ursprünglich vorhanden waren (S. 25-26 sowie 30) und folglich von der SS im Jahre 1943 zur Einführung des Zyklon B in die Gaskammer durch die Decke gebrochen sein müssen. Deshalb, so argumentiert er

> *»ist das Argument „No Holes, no Holocaust" nicht länger möglich, da es drei passende Stellen gibt, wo sich Löcher*


1160

Zentral-Bauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz O/S

ARCHIWUM

Auschwitz, den 6. 3. 1943

Nr. ~~0462~~ 67

Auftrag von Zentral-Bauleitung der Waffen-SS u. Polizei Auschwitz O/S.

für Deutsche Ausrüstungswerke Auschwitz Schlosserei

Bedingungen:

Lieferzeit: Eilt! Dringend

Betreff: K.G.L. B.W. 30 b u. c - Einäscherungsanlage

64 Stck. Steinschrauben aus Rundeisen 5/8" nach beiliegender Skizze

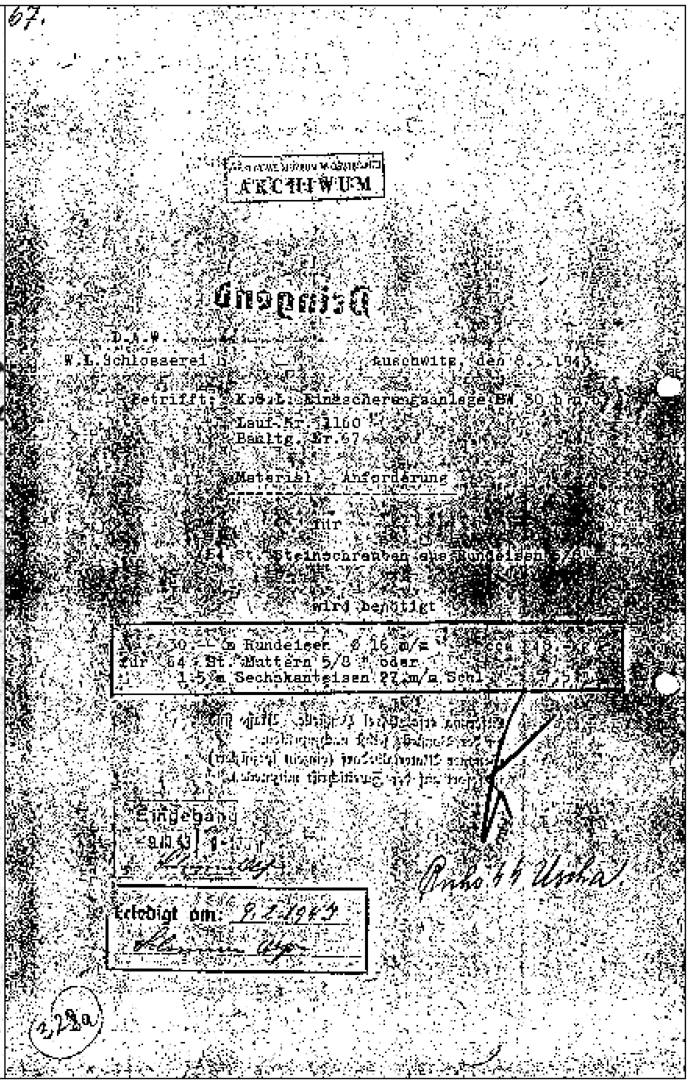
32 Stück

32 Stück

Lieferung erfolgt frei Baustelle. Maße sind an der Baustelle selbst nachzuprüfen. Genauer Materialbedarf (einzeln spezifiziert) ist sofort auf der Zweitschrift mitzuteilen.

328

Fotografie 4: Auftrag der Zentralbauleitung an die W.L. Schlosserei Nr. 67 vom 6. März 1943.


67.

ARCHIWUM

W.L. Schlosserei ... Auschwitz, den 8.3.1943

Betrifft: K.G.L. Einäscherungsanlage BW 30 b ...

Lauf-Nr. 1160

Bestlg.-Nr. 67

Material - Anforderung

für

64 St. Steinschrauben aus Rundeisen 5/8"

wird benötigt

30 m Rundeisen Ø 16 m/m

für 64 St. Muttern 5/8" oder

1,5 m Sechskanteisen 27 m/m Schl.

Eingegang

Erledigt am: 9.3.1943

328a

Fotografie 5: Rückseite desselben Dokuments.

in der Decke befinden, in Übereinklang mit den Zeugenaussagen, während das vierte unauffindbar ist.« (S. 31)

Nehmen wir seine Argumente unter die Lupe!

Die beiden Prämissen Provans

Provans Schlußfolgerung beruht auf der essentiellen Prämisse, daß die Zyklon B-Einwurföffnungen 25 cm × 25 cm maßen, wie es Schultze behauptet hat (S. 30). Karl Schultze hat, zusammen mit Heinrich Messing, bei der Installation der Entlüftungsanlage des Krematorium II mitgewirkt. Seine zu diesem Zweck erfolgte Entsendung nach Auschwitz wurde von der Firma Topf am 24. Februar 1943 angekündigt.[85] Schultze arbeitete bis zum 13. März mit Messing im Leichenkeller 1; an jenem Tage wurde die *»Be- u. Entlüftungsanlage im Keller I in Betrieb genommen«*.[86] Am Tag danach soll angeblich die erste Vergasung stattgefunden haben,[87] so daß die von Tauber beschriebenen Säulen damals bereits existiert haben müssen.[88] Schultze erwähnt aber keine Einwurfsäule, sondern beschränkt sich bei seiner Aussage auf folgendes:[89]

»In der Decke waren vier quadratische Öffnungen 25 x 25 Zentimeter«.

Provan schenkt dieser Merkwürdigkeit keine Beachtung.

Die Zeugenaussage Michal Kulas

Die Aussage Schultzes steht übrigens im krassen Widerspruch zu jener des Zeugen Michal Kula.

Es gilt hervorzuheben, daß die Existenz der Einwurföffnungen ausschließlich von Zeugen bekundet wird, und in dieser Beziehung ist der Zeuge schlechthin eben dieser Michal Kula, Häftling Nr. 2718. Ich werde später darlegen warum. Führen wir uns zunächst zu Gemüt, was Kula bei seiner Befragung am 11. Juni 1945 aussagte:[90]

»Unter anderem wurden in der Schlosserei [Slusarna] *die falschen Duschen für die Gaskammern und die Netzsäulen* [supy siatkowe] *zur Einschüttung der Zyklongranulate in die Gaskammern hergestellt. Diese Säule war 3 Meter hoch, mit einem Durchmesser* [in der Breite] *von ca. 70 cm. Diese Säule bestand aus drei ineinander eingefügten Netzen. Das äußere Netz war aus 3 mm dickem Eisendraht gefertigt, der auf 50 x 10 mm messenden Eckpfeilern aufgespannt war. Diese Eckpfeiler befinden sich in allen Ecken des Netzes und waren im oberen Teil durch einen Pfeiler desselben Typs miteinander verbunden. Die Maschen des Netzes waren viereckig und maßen 45 mm. Das zweite Netz war auf dieselbe Art gefertigt und im Abstand von 150 mm innerhalb des ersten installiert. Die Maschen dieses Netzes waren viereckig und maßen ca. 25 mm. Beide Netze waren in den Ecken durch eine Eisenstange verbunden. Der dritte Teil der Säule war mobil. Es war eine leere Säule aus dünnem Zinkblech mit einem Durchmesser von rund 150 mm. Oben mündete sie in einen Kegel und unten in ein flaches Viereck. Etwa 25 mm von den Rändern dieser Säule waren*

auf dünnen Blechstäben Eckpfeiler aus Blech angeschweißt. Über diese Eckpfeiler war ein feines Netz mit viereckigen Maschen von ca. 1 mm Größe gezogen. Dieses Netz endete am Fuß des Kegels; von da führte ein Rahmen aus Blech ganz nach oben bis zur Spitze des Kegels. Der Inhalt einer Zyklonbüchse wurde von oben in den zur Ausstreuung [der Granulate] *dienenden Kegel geschüttet, und so wurde eine gleichmäßige Verteilung des Zyklon auf allen vier Seiten der Säule erreicht. Nach der Verdunstung des Gases wurde die ganze innere Säule nach oben gezogen, und man nahm die entleerten Trägergranulate heraus.«*

Kula arbeitete als Dreher in der Häftlingsschlosserei. Seine Häftlingsnummer erscheint in einem Dokument mit Stempel vom 8. Februar 1943 zum Thema »*Häftlingsschlosserei. Aufstellung der Häftlinge*«, in dem die Nummern der 192 in dieser Werkstatt eingesetzten Gefangenen vermerkt sind.[91]

Bei der Häftlingsschlosserei handelte es sich um ein Kommando der Werkstätten der Zentralbauleitung; diese waren auf verschiedene Sektoren der Bauwirtschaft spezialisiert und bestanden aus Häftlingen, die zumeist Facharbeiter waren.

Die Kommandos der Werkstätten leisteten ihre Arbeit in allen Bauwerken einschließlich der Krematorien. Gemäß 1942 gültiger Praxis reichte ein Bauleiter oder Bauführer, dem die Ausführung einer bestimmten Arbeit oblag, zunächst eine »*Anforderung an die Materialverwaltung*« mit entsprechendem numeriertem Formular ein. Wurde der Antrag genehmigt, so erteilte der Werkstättenleiter dem einschlägigen Kommando den Auftrag durch ein entsprechendes numeriertes Formular, in dem die Art der durchzuführenden Arbeit angegeben war. Das Kommando erstellte dann eine Arbeitskarte, auf der die Nummer des Auftrags, das Kommando, der Auftraggeber, der Anfang sowie der Abschluß der Arbeiten eingetragen waren. Auf der Rückseite (Materialverbrauch) wurden die verwendeten Materialien sowie Material- und Arbeitskosten vermerkt. Für die Häftlingsschlosserei gab es ein anderes Formular, in dem Kolonne, Gegenstand, Auftragsteller, Beginn (»*Angefangen*«) und Abschluß (»*Beendet*«) der Arbeiten, Namen, Qualifikationen sowie Arbeitsstunden der eingesetzten Häftlinge eingetragen waren. Die Rückseite war dieselbe wie bei den anderen Formularen. Die Kommandos waren in Kolonnen unterteilt, die unter der Aufsicht eines Kolonnenführers und eines „Ober-Capo" operierten. Bestand die Arbeit in der Herstellung irgendeines Gegenstandes, so unterzeichnete der Auftraggeber nach dessen Erhalt einen numerierten Empfangsschein.

Am 8. Februar 1943 wurden die 192 in der Häftlingsschlosserei tätigen Gefangenen, die dem SS-Unterscharführer Kywitz unterstanden, von den D.A.W. (Deutschen Ausrüstungswerken) übernommen,[92] und die neue Werkstatt erhielt den Namen D.A.W. WL (Werkstättenleitung) Schlosserei. Am Tag danach wurden die an die Werkstatt gerichteten Bestellungen in einem Register eingetragen, das den Namen »*WL-Schlosserei*« trug und folgende Rubriken aufwies: »*Eingegangen am…*«, »*Lauf. Nr. D.A.W.*«, »*Betrifft*«, »*Gegenstand*«, »*Arbeitsstunden*«, »*Angefangen*« und »*Beendet*«. Die betreffenden Daten wurden aus den Arbeitskarten übertragen. Das Register enthielt auch die Bezeichnung der Nummer und des Datums der Bestellung, die den entsprechenden Formularen entnommen waren. Die Zentralbauleitung lieferte diesen Werkstätten das nötige Material und stellte einen Lieferschein für sie aus; nach Abschluß der Arbeit schickten die D.A.W. die einschlägige Rechnung an die Zentralbauleitung.[93]

Das numerierte Formular, auf dem die Art der auszuführenden Arbeit festgehalten war (»*Auftrag*«), wies den Vorschriften zufolge eine Zeichnung auf, in der Form und Maße des zu errichtenden Objekts gezeigt und die dazu erforderlichen Materialien aufgelistet wurden. Ein Beispiel dafür stellt der Auftrag Nr. 67 vom 6. März 1943 dar.[94] (Fotografie 4)

Dieser Auftrag erscheint im Register der WL-Schlosserei in folgender Formulierung:[95]

»8.3.43. Nr. 165. Einäscherungsanlage BW 30b und c. Przedmiot [Gegenstand]*: 64 Stck. Steinschrauben aus Rundeisen 5/8." Ø nach nachstehender Skizze. Lieferzeit: eilt! Baultgs. Auftrag Nr. 6 vom 6.3. Ukończono* [beendet]*: 2.4. 43.«*

Wenn Kula also tatsächlich das oben beschriebene Gerät konstruiert hat, mußte dieses Gegenstand eines spezifischen Auftrags der Zentralbauleitung sein, auf dem sich eine Skizze mit der Struktur und den genauen Maßen der verschiedenen Teile des Geräts befand, und Kula hatte letzteres anhand dieser Skizze angefertigt. Nach Studium der Skizze und Herstellung des Geräts war Kula jene Person, die den Apparat am besten kannte und folglich am besten beschreiben konnte. Demzufolge ist er fürwahr der Schlüsselzeuge.

Andererseits stimmt die von Henryk Tauber in seiner Erklärung vom 24. Mai 1945 gelieferte Schilderung der Vorrichtung zur Einführung des Zyklon B mit derjenigen Kulas überein. Dies geht aus der folgenden Übersetzung des polnischen Originaltextes hervor:[96]

»Das Gewölbe der Gaskammer ruhte auf Zementpfeilern, die der Länge nach in ihrer Mitte angeordnet waren. Links und rechts von diesen Pfeilern befanden sich vier Säulen. Deren äußerer Teil bestand aus Gittern aus grobem Draht (z grubego drutu), die bis zur Decke und ins Freie reichten. Innerhalb[97] *dieses Teils gab es ein zweites Netz (druga siatka) mit kleineren Maschen und Öffnungen, und innerhalb des letzteren ein drittes, enges* [Netz]. *In diesem dritten Netz (w tej trzeciej siatke) bewegte sich eine Schachtel (pudełko), mit der man mittels eines Eisendrahtes den Staub entnahm, aus dem das Gas nun entwichen war.«*

Im Vergleich zur Zeugenaussage Kulas ist jene Karl Schultzes also ganz unwichtig, erstens, weil er – wie bereits betont – nur die Öffnungen, nicht aber die Säulen erwähnt, zweitens, weil er die Säulen zu einem Zeitpunkt nicht gesehen hat, als sie (angeblich) vorhanden gewesen sein müssen, drittens weil er ein eher zufälliger Zeuge war, und viertens weil seine Aussage in sowjetischer Gefangenschaft abgelegt wurde, in der zwei seiner Kollegen umkamen, einer davon noch während seines Verhörs![98]

Wir gelangen also zum Schluß, daß, wenn die Säulen 70 cm × 70 cm maßen, die Öffnungen an der Decke des Leichenkellers des Krematorium II keinesfalls 25 cm × 25 cm groß sein konnten.

Die zweite Prämisse, auf der Provan seine Schlußfolgerungen aufbaut, ist die »*in der Architektur gültige Regel*«, wonach folgendes gilt:

»Wenn auf eine Betonstruktur heftiger Druck ausgeübt wird, zeigen sich Risse an vorher existierenden Löchern, da die Löcher die Struktur an jener Stelle schwächen.« (S. 26)

Provan hat hier eine „Regel" verzerrt, die von Germar Rudolf in seiner Analyse der diesbezüglichen Öffnungen vorgebracht und angewendet wurde:[99]

»Eine nachträglich unter Verletzung des Betons und der Bewehrungseisenstruktur durchgebrochene Öffnung im



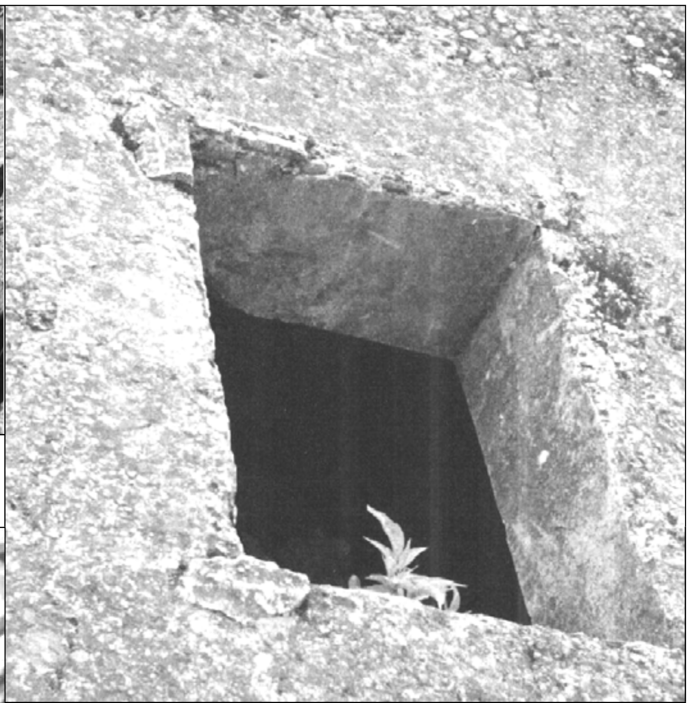
Fotografie 6: Runde Öffnung für das Rohr der Entlüftung auf der Eisenbetondecke des Leichenkeller 2 im Krematorium II von Birkenau. August 2000. © Carlo Mattogno.



Fotografie 7: Runde Öffnung für das Rohr der Entlüftung auf der Eisenbetondecke des Leichenkeller 2 des Krematorium II von Birkenau. Vergrößerung der Fotografie 6. © Carlo Mattogno



Fotografie 8: Runde Öffnung für das Rohr der Entlüftung auf der Eisenbetondecke des Leichenkeller 2 im Krematorium II von Birkenau. Oktober 1991. © Carlo Mattogno



Fotografie 9: Dachgeschoß des Ofenraums des Krematorium III. Erste Ventilationsöffnung (von der Westrichtung her). Juni 1990. © Carlo Mattogno



Fotografie 10: Dachgeschoß des Ofenraums des Krematorium III. Zweite Ventilationsöffnung (von der Westrichtung her). Juni 1990. © Carlo Mattogno

Dach eines der betrachteten Leichenkeller I („Gaskammer“) hätte bei der Sprengung derselben unweigerlich dazu geführt, daß die dabei entstehenden Brüche und Risse der Decke bevorzugt durch diese Löcher verlaufen. Die Erklärung dafür liegt darin, daß die Sprengung eine außergewöhnliche Gewalteinwirkung ist und die Rißbildung dann bevorzugt von Schwachstellen ausgeht, denn die Spannungsspitzen erreichen im Bereich einspringender Ecken sehr große Werte (Kerbwirkung). Besonders solche Löcher, die durch ihren nachträglichen Einbau die Struktur des Betons schon verletzt haben, stellen daher nicht nur Sollbruchstellen, sondern sogar Mußreißstellen dar.«

PROVANS ANALYSE DER „KRIMINELLEN“ ÖFFNUNG NR. 2

Provan bedient sich dieser „Regel“ zur Erklärung der Öffnung 2 wie folgt:

»Laut der Aussage des Zeugen Schultze waren die Zyklon B-Löcher nur rund 25 cm² groß, als er sie (1943) sah. Wir

sehen nicht ein, warum ein kleines Loch nicht viel größer werden könnte, nachdem es den heftigen Schock einer massiven Explosion erlitten hat, die so stark war, daß sie das ganze Südende des Dachs so hoch in die Luft wirbelte, daß beim Niederstürzen bei Pfeiler 1 ein Loch im Dach entstand. Wenn einige der Löcher im nahegelegenen Ofenraum bei der Explosion gänzlich zerstört wurden, halten wir die Annahme für vernünftig, daß Loch 2 aufgrund derselben Sprengung heute so groß ist. Hält man sich vor Augen, daß die Explosionen wuchtig genug waren, um Löcher in der Decke entstehen zu lassen, wo es zuvor keine gab, erkennt man, daß sie auch die Kraft besaßen, ein kleineres Loch größer zu machen. So gehen wir davon aus, daß es ursprünglich ein kleineres Loch gab, das durch die Sprengungen vergrößert wurde.« (S. 27f.)

Diese Hypothese ist unfundiert, da sie mit der zuvor erwähnten „Regel" nicht abgedeckt ist, denn diese spricht nur von Rissen, die von existierenden Schwachstellen ausgehen, aber nicht davon, daß existierende Löcher größer werden. Dies wird auch durch die nackten Tatsachen widerlegt. Im Leichenkeller 2 des Krematorium II war die Explosion noch heftiger als im Leichenkeller 1, da sie fast die ganze Decke des Raums zerstört hat, außer einem kleinen Teil auf der äußersten Ostseite. Doch gerade in jenem Teil der Decke befindet sich die runde Öffnung, durch welche die Entlüftungsrohre des Leichenkellers 2 liefen. (Siehe Fotografien 6 und 7).

Diese Öffnung, die einen Durchmesser von 38 cm aufweist,[100] hat durch die Explosion keinerlei Schaden erlitten: Ihre Ränder sind intakt geblieben (siehe Fotografie 8). Gerade runde, von Anfang an eingeplante und armierte Löcher sind eben *keine* Schwachstellen im Stahlbeton, insbesondere da sie keine »*einspringender Ecken*« haben.

Auch die von Anfang an eingeplanten und mit Bewehrungseisen armierten Ventilationsöffnungen in der Eisenbetondecke des Ofenraums im Krematorium III sind entweder intakt geblieben oder haben bloß geringfügige Schäden davongetragen, so daß ihre rechteckige Form noch heute deutlich erkennbar ist. Diese Öffnungen, die 80 cm × 50 cm maßen,[101] waren fünf an der Zahl, und jede von ihnen befand sich in der Decke oberhalb der mittleren Muffel eines der Verbrennungsöfen.[102] Wie Pressac unterstrichen hat, sind sie auf einem Foto des Ofenraums des Krematorium II von Anfang 1943 gut sichtbar.[103] Fotografien 9 und 10 zeigen die beiden ersten Öffnungen von der Westrichtung her, eine davon unversehrt, die zweite mit leichten Schäden.

Pressac hat eine Aufnahme veröffentlicht, auf der alle fünf Öffnungen erscheinen (Fotografie 11). Angefangen bei der dem Objektiv am nächsten gelegenen ist die erste beschädigt, doch als Öffnung erkennbar; die zweite ist kaum sichtbar, da aus ihr einer der Eisenbetonpfeiler ragt, auf denen das Dachgeschoß des Raums ruhte. Auch aus der ersten Öffnung lugen die Reste eines Pfeilers hervor. Die beiden Öffnungen sind durch einen langen Riß verbunden, der offensichtlich durch den Einsturz dieses Teils der Decke auf die beiden Pfeiler verursacht worden ist. Die dritte Öffnung erscheint leicht beschädigt, die vierte und die fünfte sind unversehrt. Somit sind von fünf[104] ursprünglich auf zwei – später gesprengten – Eisenbetondecken angebrachten Öffnungen, die sichtbar dokumentiert sind, drei intakt geblieben, eine ist leicht beschädigt, und eine hat schwerere Schäden davongetragen, ist aber immer noch unschwer als Öffnung erkennbar: Die rechteckige Form sowie die inneren Ränder sind klar sichtbar.

Es ist tatsächlich so, daß Risse, wenn sie denn entstanden sind, vornehmlich von »*einspringenden Ecken*« ausgehen, daß sauber eingeplante und armierte Löcher aber nur bedingt dazu neigen, solche Risse zu bilden. Anders sähe es freilich mit Löchern aus, die »*nachträglich unter Verletzung des Betons und der Bewehrungseisenstruktur*« durchgebrochen wurden. Aber auch hier ist nur mit Rissen zu rechnen, die von »*einspringenden Ecken*« ausgehen, nicht aber damit, daß die Löcher selbst größer werden. Dazu gibt es keinerlei Veranlassung.

Aus dieser Untersuchung folgern wir, daß Provans „Regel" eine Verzerrung und Verfälschung von Rudolfs Ausführungen ist und in Provans Sinne schlicht nicht gilt. Somit ist die Hypothese Provans, wonach Provans heutige Öffnung 2 der Decke des Leichenkeller 1 die durch eine Explosion hervorgerufene Vergrößerung eines ursprünglich kleineren Lochs sein soll, ganz unbegründet.

Auch vom technischen Standpunkt aus steht Provans Schlußfolgerung auf schwachen Füßen. Die Bewehrung der Decke im Leichenkeller bestand aus einem engen Geflecht von Eisendrähten, die in Längs- und Querrichtung parallel zueinander angeordnet waren, wie aus einer von Pressac veröffentlichten Fotografie hervorgeht; hier ein vergrößerter Auszug daraus (Fotografie 12).

Das Zerstörerische an einer Explosion ist der gewaltige Druck, den sie auslöst. Beispielsweise führt das Tri-Nitro-Toluol (TNT) zu einem Druck von 8.100 kg pro Quadratme-



Fotografie 11: Die fünf Ventilationsöffnungen des Dachgeschosses des Ofenraums im Krematorium III. Fotografie von J.-C. Pressac.

ter.[105] Doch selbst ein dermaßen großer Druck hätte es nicht vermocht, das Geflecht aus Eisendrähten, das sich innerhalb der angeblichen ursprünglichen Öffnung Nr. 2 von 25 cm × 25 cm (= 625 cm^2) Größe befand, verschwinden zu lassen. Laut Provan maß diese Öffnung 89 cm × 52 cm (S. 26), also ungefähr 4628 cm^2. Daraus ergibt sich, daß die Explosion rund 4000 cm^2 Eisenbeton sowie Eisendrähte so hätte vernichten müssen, daß nur geringfügige Spuren davon zurückblieben. Doch alle anderen von Pressac fotografierten Öffnungen sowie weitere, von ihm nicht fotografierte lassen die Reste der Bewehrungseisen mühelos erkennen, so daß diese sich durchaus nicht in Luft aufgelöst haben. (Auf Provans Öffnung Nr. 7 kommen wir später noch zu sprechen.)

Nachdem wir festgestellt haben, daß Provans Öffnung Nr. 2 unter keinen Umständen die Erweiterung einer ursprünglich kleineren Öffnung sein kann, wollen wir uns einer weiteren wichtigen Frage zuwenden.

Wie oben dargelegt, ist der mit Abstand wichtigste Zeuge hinsichtlich der vermeintlichen Zykloneinwurfsäulen Michal Kula. Dieser hat ausgesagt, diese Säulen hätten einen quadratischen Durchmesser von 70 cm × 70 cm aufgewiesen und seien 3 m hoch gewesen; somit müssen sie durch die Decke gereicht und oberhalb dieser noch (300 – 241 – 18 =) 41 cm in die Höhe geragt haben (abzüglich der Dicke einer eventuell auf dem Dach liegenden Erdschicht). Um ein solches Gerät zu installieren, hätte man in der Eisenbetondecke eine leicht größere Öffnung, sagen wir eine von 75 cm × 75 cm Größe, anbringen müssen. Doch Provans Öffnung Nr. 2 wies, als ich sie im Juni 1990 maß (siehe Foto 13), eine Trapezform auf: Die längste Seite war 86 cm lang, und die Höchstbreite belief sich auf 50 cm. Die entgegengesetzte Seite lief in Schrägrichtung 52 cm gegen das Innere, bis hin zu einer Art Zacke, und von da aus weitere 40 cm parallel zur gegenüberliegenden längsten Seite. Von der Zacke betrug der Abstand zur entgegengesetzten Seite 43 cm.

Zwischen 1992 (Fotografie 14) bis 1997 (Fotografie 15) wurde die Öffnung mit dem Meißel auf die ungefähre Form eines Vierecks zurechtgestutzt.

Wie ein Vergleich der Fotografien 16, 17 und 18 ergibt, wurde Öffnung Nr. 2 gegenüber dem Zustand, den sie auf der Aufnahme von 1945 besaß, fortlaufend erweitert, besonders in ihrem östlichen Teil.

Angesichts der Tatsache, daß die beiden längsten Seiten der Öffnung im Jahre 1991 50 cm × 86 cm maßen und diese 1945 noch kleiner war, konnte sie unter keinen Umständen eine Säule mit quadratischem Durchmesser von 70 cm × 70 cm aufnehmen, so daß diese Öffnung mit der Zeugenaussage Michal Kulas nicht unter einen Hut zu bringen ist.

Wann und von wem ist diese Öffnung durchgebrochen worden? Fotografie 2 wurde von Stanislaw Kolowca aufgenommen, der am 29. Mai 1945 vom Untersuchungsrichter Jan Sehn als Fotoreporter angestellt wurde.[106] In den Akten des Höß-Prozesses befindet sie sich als Foto Nr. 70,[107] und man kann annehmen, daß sie vermutlich im Juni oder Juli 1945 entstand.

In einem von Prof. Roman Dawidowski im Auftrage von Jan Sehn erstellten und am 26. September 1946 abgeschlossenen Gutachten heißt es, am 12. Mai sowie am 4. Juni 1945 seien in der Zone des Krematorium IV sowie des Krematorium II Untersuchungen vorgenommen worden, bei denen man folgende Gegenstände vorgefunden habe:[108]

»Am 12. Mai wurden während der Untersuchung des Krematorium II in Birkenau 4 vollständige und 2 beschädigte Verschlüsse der Ventilationsöffnungen gefunden, die von den Ventilationsöffnungen der Gaskammer/des Leichenkeller 1/ dieses Krematoriums stammten.«

Die von Dr. Jan Z. Robel am 15. Dezember 1945 erstellte toxikologische Expertise hält diesbezüglich fest:[109]

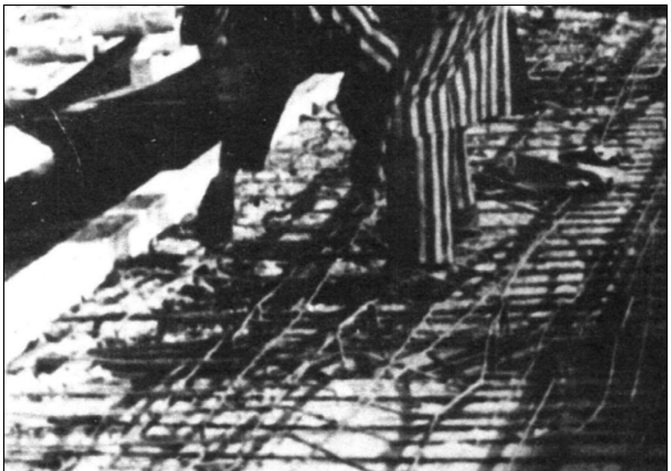
»Am 12. Mai 1945 wurden vier vollständige und zwei beschädigte Deckel für die Ventilationsöffnungen erhalten, die man während der Inspektion des Krematorium Nr. II von Birkenau gefunden hatte und die von den Ventilationsöffnungen der Gaskammer/Leichenkeller Nr. 1/ dieses Krematoriums stammten.«

Die Untersuchung der angeblichen Gaskammer muß recht gründlich ausgefallen sein, da man dabei die sechs erwähnten Verschlüsse fand[110]; sie können nicht zufällig aufgefunden worden sein, sondern man muß nach ihnen gesucht haben, denn Jan Sehn wußte sowohl von der Ventilationsanlage des Leichenkeller 1 als auch von den später von Dawidowski analysierten Plänen des Krematorium sowie schließlich vom Register der Schlosserei, aus dem hervorging, daß diese Werkstatt 50 solche Verschlüsse für das Krematorium II hergestellt hatte.[111]

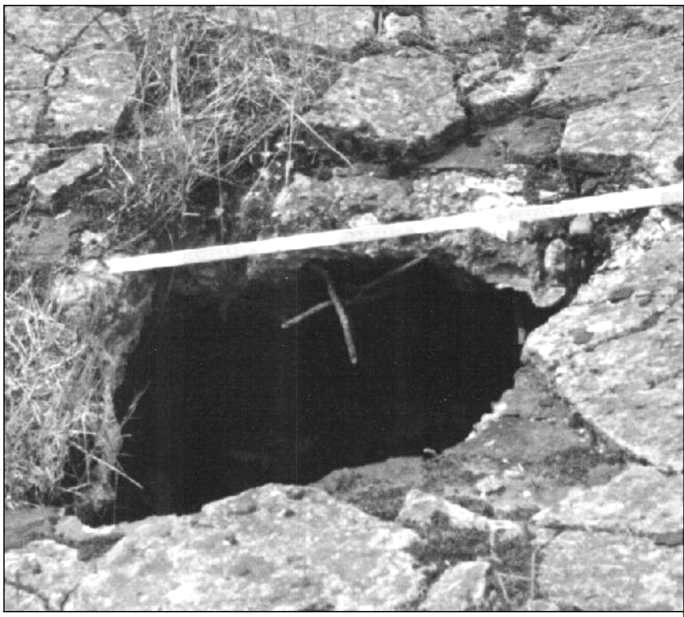
Doch in seinem Gutachten, das fast alle später von Pressac aufgegriffenen »*kriminellen Indizien*« aufzählt (einschließlich verschiedener Fotos sowie acht Plänen der Krematorien), erwähnte Prof. Dawidowski keine Öffnung in der Decke des Raums. Was die angeblichen Apparate zur Zyklon B-Einführung anbelangt, begnügte er sich mit folgendem Hinweis:[112]

»Dann öffnete ein SS-Mann mit Gasmaske von außen her die Klappen der Öffnungen auf dem Dach der Gaskammer und schüttete den Inhalt der Zyklon B-Büchsen in die aus einem [metallenen] *Netz bestehende Verdunstungssäule, die sich unter diesen Öffnungen befand.«*

Warum verlor Prof. Dawidowicz kein Wort über das hochwichtige Indiz der Öffnung Nr. 2 in der Decke des Leichenkeller 1? Hätte diese existiert, so wäre sie der Aufmerksamkeit Jan Sehns bei seiner Inspektionstour am 12. Mai 1945 schwerlich entgangen. Meiner Ansicht nach wurde die Öffnung zur Zeit der damals vorgenommenen Untersuchung durch die Decke gebrochen, um im Inneren der Ruinen des Leichenkellers Beweise oder Indizien für die angeblich in diesen Lokalen von der SS verübten kriminellen Handlungen zu entdecken. Es läßt sich freilich nicht ausschließen, daß die



Fotografie 12: Teil der Bewehrung der Eisenbetondecke des Leichenkeller 2 im Krematorium II. Von J.-C. Pressac publizierte Fotografie.



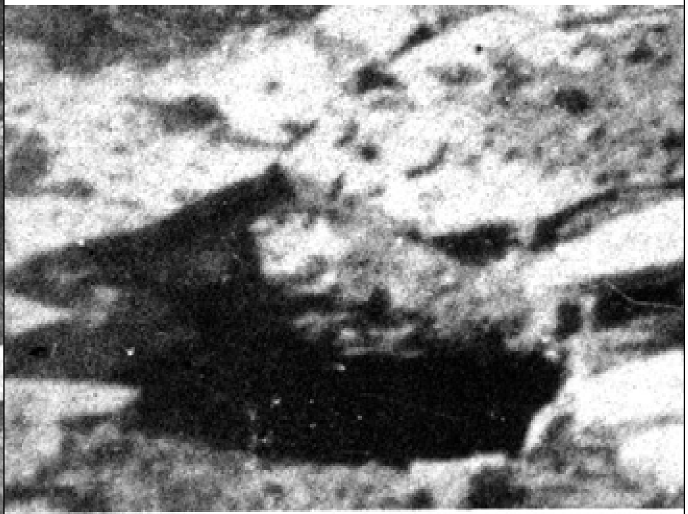
Fotografie 13: Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 im Krematorium II von Birkenau. Die Öffnung 2 im Juni 1990.



Fotografie 14: Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau. Öffnung Nr. 2 im Juli 1992.



Fotografie 15: Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau. Öffnung Nr. 2 im August 1997. Fotos 13-15, 17, 19: © Carlo Mattogno



Fotografie 16: Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 im Krematorium II von Birkenau. Öffnung Nr. 2 vom Juni-Juli 1945. Vergrößerung der Fotografie 2.



Fotografie 17: Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau. Öffnung 2 im Juli 1992.



Fotografie 18: Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau. Öffnung Nr. 2 im August 2000.



Fotografie 20: Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau. Öffnung Nr. 7 im Juni 1990.



Fotografie 21: Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau. Bewehrungseisen der Öffnung Nr. 7 im Juni 1990.



Fotografie 22: Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau. Öffnung Nr. 7 im Oktober 1991.



Fotografie 23: Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau. Öffnung Nr. 7 im Juli 1992.



Fotografie 24: Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau. Öffnung Nr. 7 im August 1997.



Fotografie 25: Eisenbetondecke des Leichenkeller 2 des Krematorium II von Birkenau. Öffnung Nr. 7 im August 2000.

Öffnung bereits früher aus dem gleichen Grund von den Sowjets angefertigt worden war.

Eine letzte Bemerkung. Pressac hat in seinem Kapitel über den Zeugen Tauber eine Zeichnung des von Kula beschriebenen Geräts angefertigt; Provan hat Tauber mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen und seiner Schilderung zwei Ausschnitte entnommen. Auf der Zeichnung werden, wie Foto 19 erkennen läßt, sowohl die Maße der Seiten der Säule als auch die dokumentarische Quelle angegeben.[113]

Außerdem enthält das Werk *Anatomy of the Auschwitz Death Camp*, das Provan in seiner Fußnote 35 auf S. 10 zitiert und folglich kennt, ein Kapitel mit dem Titel »*Gas Chambers and Crematoria*«, das von Franciszek Piper stammt und in dem es in bezug auf die Zeugenaussage Michal Kulas heißt:[114]

> *»Zyklon B wurde durch vier Einführsäulen in der Gaskammer verteilt, die in der Metallwerkstatt des Lagers angefertigt worden waren. Sie wiesen die Form von Pfeilern auf und bestanden aus zwei Drahtgeflechten mit beweglichem Kern. Die Querschnitte der Säulen, die 3 m hoch waren, bildeten ein Viereck und maßen jeweils 70 cm.«*

Trotzdem spricht Provan in seiner Studie nie von Kula. Warum? Und warum versteift er sich auf die belanglose Aussage Karl Schultzes? Offensichtlich, weil die Zeugenaussage Kulas hinsichtlich der dort angegebenen Maße zu keiner der Öffnungen paßt, die sich in der Decke des Leichenkellers 1 des Krematorium II befinden.

Provans Analyse seiner Öffnung Nr. 7

Das Studium der Öffnung Nr. 7 ermöglicht uns ein besseres Verständnis der im Lauf der Jahre erfolgten Umformung der Öffnung Nr. 2. Provan akzeptiert die revisionistische Argumentation, wonach diese Öffnung

> *»kein Zyklon B-Einwurfloch sein kann, und zwar aus dem simplen Grund, daß bis vor ein paar Jahren die Bewehrungseisenstäbe, die ursprünglich von West nach Ost verliefen, am westlichen Ende einfach abgeschnitten, hochgebogen und in Ostrichtung gezogen waren. So verhielt es sich, doch nun ist nur noch einer dieser Bewehrungseisenstäbe intakt; die anderen sind, wie bemerkt, entfernt worden. Die Deutschen hätten nie eine Giftgaseinwurföffnung wie diese konstruiert.«*

In der Tat sah diese Öffnung im Jahre 1990 so aus, wie sie sich auf Fotografie 20 darbietet.

Am Rand der Ostseite des Betons ragten fünf Eisenstäbe von bis zum 40 cm Länge hervor, die zurück zur Decke des Leichenkellers gebogen waren; außerdem gab es zwei Querstäbe an der nördlichen sowie der südlichen Öffnung (siehe Fotografie 21); an den Rändern letzterer sind eindeutige Meißelspuren erkennbar.

Diese Stäbe waren 1991 (siehe Fotografie 22) sowie 1992 (siehe Fotografie 23) noch intakt.

1997 waren nur noch zwei Eisenstäbe vorhanden,[115] und die Öffnung war auf grobschlächtige Art und Weise zu einem Viereck umgemodelt worden (siehe Fotografie 24). Im Jahre 2000 schließlich war nur noch ein einsamer Eisenstab übriggeblieben (siehe Fotografie 25).

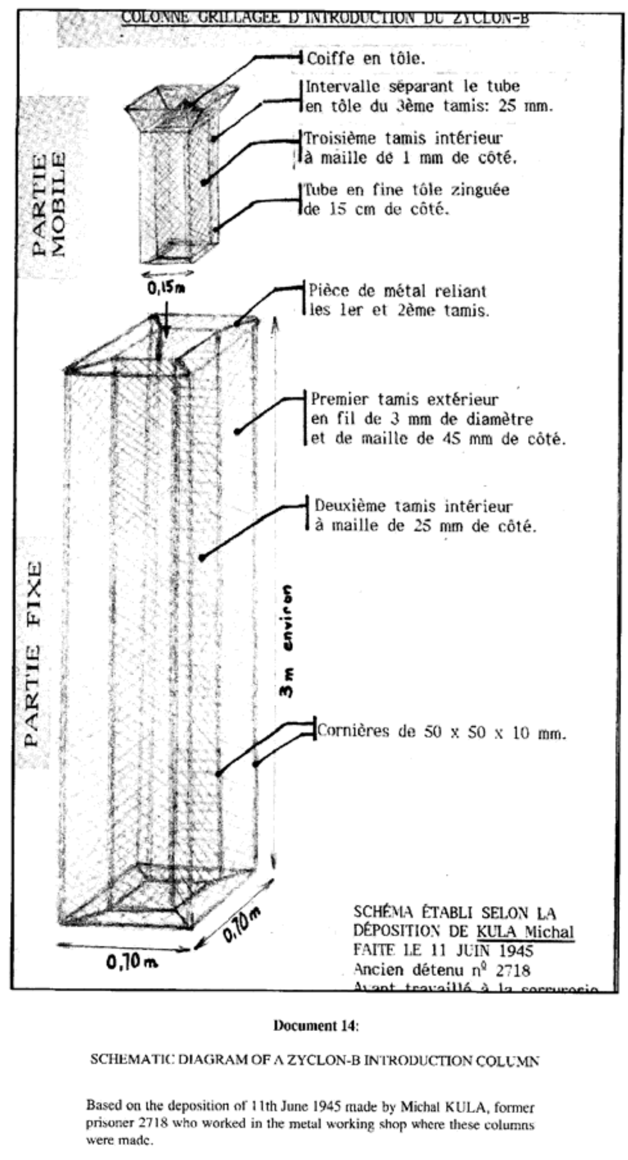
Nachdem wir also festgestellt haben, daß dies keine zum Einwurf von Zyklon B dienende Öffnung und nicht von der SS angebracht worden war, bleiben zwei Fragen offen: Von wem wurde das Loch durch die Decke gebrochen, und weshalb?

Sicher ist, daß diese Öffnung sowie auch Öffnung Nr. 2 nach dem Einsturz der Decke des Raums angebracht und dann Manipulationen ausgesetzt wurde, um den Eindruck zu erwekken, es handle sich um Zyklon B-Einwurflöcher. Um dieses Szenarium abzurunden, wurde auf Öffnung Nr. 2 der Zementdeckel eines Inspektionsschachts der Krematoriumskanalisation gesetzt (Fotografie 26), den Pressac zuvor in der Nähe dieser Öffnung gefunden hatte.[116]

Schließen wir mit folgender Frage: Wenn es in der Decke des Leichenkellers 1 tatsächlich vier Öffnungen von 70 cm × 70 cm Größe gab, wozu konnte es dann gut sein, neue und gar noch kleinere Öffnungen anzubringen, und sei es auch nur zu Forschungszwecken?

Provans „kriminelle" Öffnungen 6 und 8

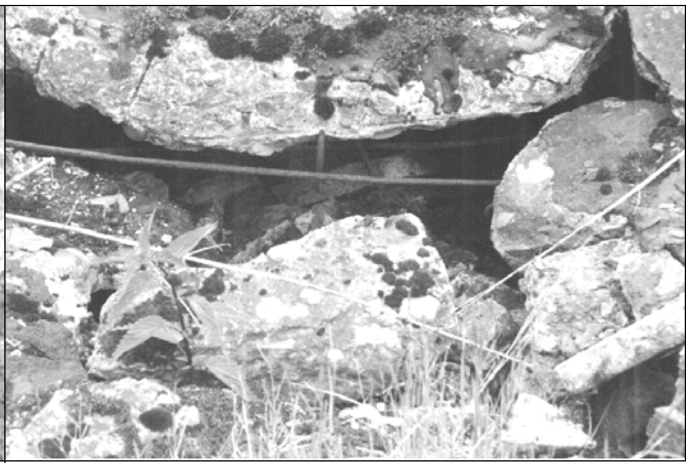
Kehren wir zu den von Provan als »*kriminell*« eingestuften Öffnungen zurück. Öffnung Nr. 6 (siehe Fotografien 27 und28) ist ein Riß, der eindeutig durch den Einsturz dieses Teils der Decke auf den Stützpfeiler 6 hervorgerufen wurde. Er weist noch nicht einmal eine bestimmte Form auf wie die Öffnungen Nr. 2 und 7.



Fotografie 19: Zeichnung des Zyklon B-Einführungsgeräts, angefertigt von J.-C. Pressac anhand der Beschreibung M. Kulas.



Fotografie 26: Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 im Krematorium II von Birkenau. Die Öffnung 7 im Oktober 1991. Innerhalb der Öffnung sieht man den viereckigen Deckel eines Inspektionsschachts der Kanalisation des Krematoriums.



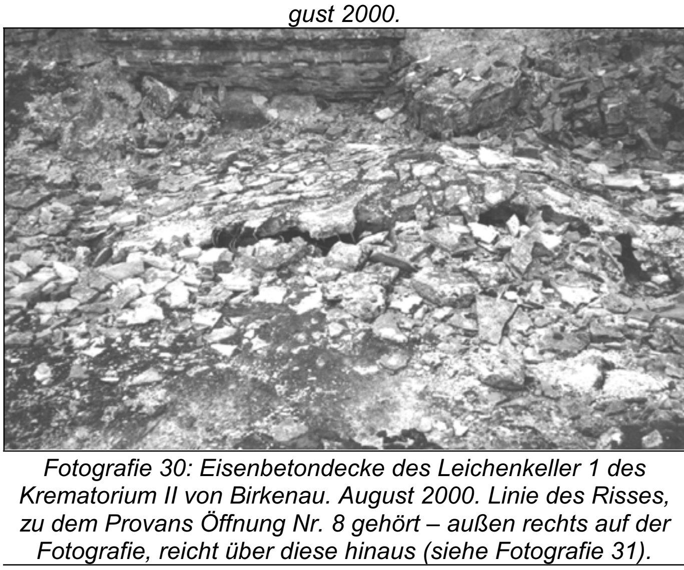
Fotografie 27: Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau. Provans Öffnung Nr. 6 im Juni 1990.



Fotografie 28: Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau. Provans Öffnung Nr. 6 im August 2000.



Fotografie 29: Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau. Provans Öffnung 8 im August 2000.



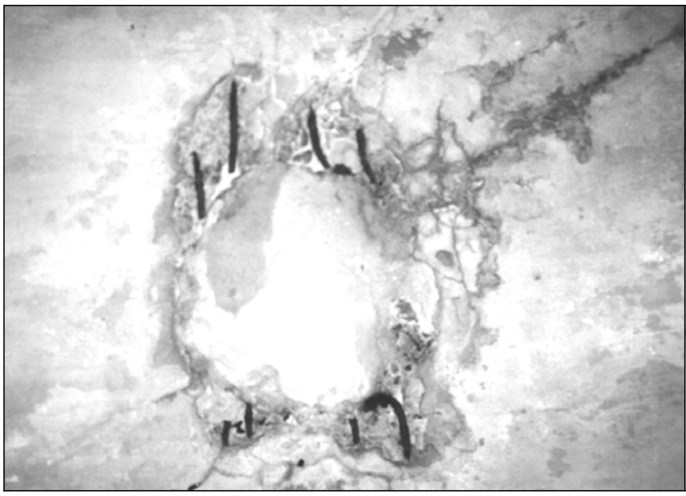
Fotografie 30: Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau. August 2000. Linie des Risses, zu dem Provans Öffnung Nr. 8 gehört – außen rechts auf der Fotografie, reicht über diese hinaus (siehe Fotografie 31).



Fotografie 31: Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau. August 2000. Öffnung 8 (in der Mitte) und Fortsetzung des Risses, von dem sie einen Teil bildet.

Provans Öffnung Nr. 8 (siehe Fotografie 29) gehört zu einem langen Riß in der Decke des Leichenkellers, der dadurch bewirkt wurde, daß dieser Teil der Decke sich von der (auf Fotografie 30 im Hintergrund sichtbaren) Außenmauer, auf der sie ruhte, gelöst hat und auf Pfeiler 6 (den die Eisendrähte rechts des Risses leicht berühren) sowie Pfeiler 5 (nicht sichtbar; er befindet sich links, unterhalb des Anfangs des Risses) gestürzt ist.

Dieser Riß setzt sich rechts des Pfeilers in Form einer großen Spalte fort, in der das Bewehrungseisendrahtgeflecht gut



Fotografie 32: Decke der Leichenhalle des Krematoriums I. August 1997. Die Spuren einer der runden Öffnungen für die Ventilation des Luftschutzbunkers. © Carlo Mattogno



Fotografie 33: Inneres des Leichenkeller 1 des Krematorium II. Juli 1992. © Carlo Mattogno

sichtbar ist (siehe Fotografie 31).

Provans Öffnung Nr. 8 ist, genau wie seine Öffnung Nr. 6, nichts weiter als ein Riß ohne bestimmte Form. Außerdem – dies ist auf einer Vergrößerung der Fotografie 29 erkennbar – wird gut die Hälfte ihrer Fläche (die obere) von vier querliegenden Eisenstäben durchzogen, was einerseits belegt, daß wir es mit einer simplen, durch eine Explosion verursachte Spalte zu tun haben, und andererseits die Möglichkeit ausschließt, daß es sich um eine Zykloneinwurföffnung gehandelt haben könnte, genau wie dies auch nach Provans Meinung für seine Öffnung Nr. 7 gilt. Bezüglich dieser macht er sich ja eben wegen des früheren Vorhandenseins von Bewehrungseisen an den Rändern der Öffnung die revisionistische Auffassung zu eigen (S. 26).

Die „Kamine"

Es gibt noch ein weiteres, essentielles Problem, dem Provan keine Aufmerksamkeit geschenkt hat: Jenes der kleinen „Kamine", welche angeblich auf dem Dachgeschoß des Leichenkeller 1 des Krematorium II errichtet worden sein sollen, um den obersten Teil des metallenen Zykloneinführungsnetzes aufzunehmen und zu schützen, das, wie wir vorher gesehen haben, das Dachgeschoß um 41 cm überragt hätte. Laut Tauber wurden diese „Kamine" mit einem Betondeckel geschlossen (S. 4), und dies heißt, daß diese „Kamine" – was übrigens offenkundig ist – aus Ziegeln bestehen mußten, die mit Kalk oder Beton vermauert waren. Doch um die heute auf der Dekke vorhandenen Öffnungen herum sind keinerlei Spuren dieser „Kamine" sichtbar, und es ist ein Ding der Unmöglichkeit, daß die Explosion, die den Leichenkeller 1 zerstörte, alle Ziegel vernichtet hat, aus denen sie bestanden.

Die Hypothese Robert Jan van Pelts

In seinem anläßlich des Prozesses Irving gegen Lipstadt erstellten Gutachten liefert van Pelt eine einzigartige Erklärung für das Fehlen der Zyklon B-Einwurföffnungen auf der Decke des Leichenkeller 1: Er hält es sage und schreibe für »*logisch*«, daß die Öffnungen von der SS geschlossen worden sind, ehe diese die Decke des Krematoriums sprengte!.[117]

Somit sollen sich die SS-Leute eifrig darum bemüht haben, daß die Sowjets keine Zyklon B-Einwurflöcher fanden, doch nicht verhindert haben, daß diesen 5.800 Augenzeugen der angeblichen Vergasungen sowie das ganze Archiv der Zentralbauleitung in die Hände gerieten![118] Ganz abgesehen davon, daß das Schließen einer großen Öffnung in einer Eisenbetondecke klar erkennbare Spuren hinterläßt, wie man an der Decke der Leichenhalle des Krematorium I im Stammlager Auschwitz sehen kann. Als dieses Krematorium Ende 1944 in einen »*gasdichten Behandlungsraum*« für den SS-Standortarzt umgewandelt wurde,[119] wurden in der Decke der in vier kleine Räume unterteilten ehemaligen Leichenhalle runde Öffnungen für die Rohre des Ventilationssystems angebracht. Der Brief des Luftschutzleiters SS-Obersturmführer Josten vom 26. August 1944 erwähnt dies wie folgt:[120]

> *»Herstellung der für die Beheizungsöfen sowie für die Ent- und Belüftung erforderlichen Mauerdurchbrüche und Schläuche.«*

Doch weil die Außenmauer der Leichenhalle mit Erde bedeckt wurde (ebenso wie die gegenüberliegende Mauer auf der Seite des Ofenraums), ist klar, daß die Öffnungen für die Rohre der Entlüftung-Belüftung durch die Decke gebrochen worden sind. Später wurden sie wieder geschlossen, doch an der Decke des Raums sind noch gut erkennbare Spuren übriggeblieben, wie Fotografie 32 zeigt.

Im Leichenkeller 1 des Krematorium II ist ein erheblicher Teil der Decke um den Pfeiler Nr. 1 herum erhalten geblieben, in einer Zone, wo sich die erste Zyklon B-Einwurföffnung befunden haben soll. Jedoch sind hier keine Spuren der Verschließung einer solchen Öffnung zu erkennen, obwohl diese darum noch stärker auffallen müßten, weil an der Decke bis zum heutigen Tage deutlich die Form und Maserung der Verschalungsbretter zu sehen sind. Fotografie 33 zeigt einen Ausschnitt der Decke des Leichenkeller 1 (Ostseite). Die Hypothese van Pelts ist also völlig aus der Luft gegriffen.

8. Die Glaubwürdigkeit der Zeugen Tauber und Kula

Nachdem wir festgestellt haben, daß auf der Eisenbetondecke des Leichenkellers 1 des Krematorium II keine Öffnungen zur Einführung von Zyklon B bestehen noch je bestanden haben, müssen wir noch eine Erklärung für die Übereinstimmung der Zeugenaussagen von Kula und Tauber liefern. Vor allem heißt es abklären, ob die von diesen beiden Zeugen geschilderten Geräte je existiert haben.

In Abschnitt 7 haben wir gesehen, daß, wenn Kula tatsächlich den von ihm beschriebenen Apparat konstruiert hat, dieser von der WL-Schlosserei (oder der vorherigen Häftlings-

Schlosserei) in Auftrag gegeben worden sein muß, und zwar mit einer ganz bestimmten Auftragsnummer; der Auftrag mußte dann auch im Register der WL-Schlosserei verzeichnet sein. Nun verhält es sich so, daß am 25. Juli 1945 – einige Monate nach Anhörung der Zeugen Tauber und Kula – der Untersuchungsrichter Jan Sehn ein Protokoll erstellte, in welchem er alle für die Krematorien ausgeführten Bestellungen, die sich im erwähnten Register befanden, auflistete:[121]

> *»Im Buch befinden sich u.a. folgende Registrierungen, die sich auf von der Schlosserei für den Bau und die Instandhaltung der Krematorien durchgeführten Arbeiten beziehen.«*

Es folgt das Verzeichnis der Aufträge der Zentralbauleitung für die Krematorien. Doch in dieser langen, 85 Aufträge umfassenden Liste erscheint das von Kula beschriebene Objekt nicht. Dabei ist der erste Eintrag ein Bestellschein der Zentralbauleitung vom 28. Oktober 1942,[122] so daß das Fehlen dieses Geräts keineswegs auf chronologische Ursachen zurückzuführen sein kann. Auch irgendwelche „Geheimhaltungsgründe" können nicht dafür verantwortlich sein, denn im Register erscheinen verschiedene Bestellungen von gasdichten Türen für die vermeintlichen Gaskammern in den Krematorien.[123] Andererseits findet sich im Register auch ein – einziger – von Kula persönlich ausgeführter Auftrag. Am Ende seiner Auflistung schreibt Jan Sehn:[124]

> *»Außerdem findet sich unter laufender Nummer 433 des Buchs ein Eintrag vom 20. Mai 1943 folgenden Wortlauts:*
> *„Rö*[ntgen]*-Station im F.L.* [Frauenlager]*:*
> *Przedmiot* [Gegenstand]*: 2 Stück kopl Verbindungsstücke für Gummischlauch.*
> *Liferzeti* [Lieferzeit]*: dringend. An Prof. Schumann ausfolgen.*
> *Wykonawca* [Hersteller]*: Kula.*
> *Ukończono* [fertiggestellt]*: 21.5. 43".*
> *Vergleiche das Protokoll der Befragung des Zeugen Michal Kula vom 11. Juni 1945.«*

Jan Sehn wußte demnach sehr wohl, daß die Behauptung Kulas hinsichtlich der Zyklon B-Einführungssäule dokumentarisch unfundiert und somit falsch war, doch als Kula anläßlich des Höß-Prozesses bei der Verhandlung vom 15. März 1947 in den Zeugenstand trat[125] und abermals die Beschreibung der erwähnten Säulen auftischte,[126] hielt ihm kein Mensch entgegen, daß der einschlägige Auftrag nicht im Register der WL-Schlosserei vermerkt war. Die Gründe dafür sind leicht verständlich.

Überraschenderweise erwähnte Kula bei seiner Befragung am 11. Juni 1945 ausdrücklich die für Dr. Schumann ausgeführte, oben beschriebene Arbeit und gab die genaue Nummer des betreffenden Auftrags im Register der WL-Schlosserei an:[127]

> *»Aus dem Buch der Schlosserei geht hervor, daß ich damals diese Pumpe reparieren mußte / Laufnummer 433.«*

Kula kannte dieses Register also, doch warum waren dann die Säulen unter keiner »*Laufnummer*« darin verzeichnet? Auch auf diese Frage fällt die Antwort nicht schwer.

Es gilt nun noch abzuklären, ob die Zeugenaussagen Kulas und Taubers zu diesem Punkt unabhängig voneinander zustande kamen. Angesichts der Tatsache, daß die Beschreibung der Säulen durch die beiden Zeugen zwar übereinstimmen, solche Säulen jedoch nie angefertigt worden sind, besitzt die Übereinstimmung keinerlei Beweiskraft. Immerhin steht fest, daß Tauber und Kula bis zum 18. bzw. 21. Januar 1945 in Birkenau inhaftiert waren, und angesichts des dichtgeknüpften Kontaktnetzes zwischen den Häftlingen (insbesondere jenen, die den verschiedenen Widerstandsorganisationen im Lager angehörten) ist es mehr als zweifelhaft, daß ihre Aussagen unabhängig voneinander zustande gekommen sind.

9. Schlußfolgerung

Die These, wonach es in der Eisenbetondecke des Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau Einwurflöcher für Zyklon B gegeben habe, beruht ausschließlich auf den Aussagen selbsternannter Augenzeugen, insbesondere derjenigen Michal Kulas. Diese Aussagen werden durch keinerlei dokumentarischen oder materiellen Beleg gestützt, so daß sie vollkommen unglaubhaft sind. Im heutigen Zustand weist die Decke des Leichenkeller 1 keine Zyklon B-Einwurföffnungen auf, und es ist nicht möglich, daß solche Öffnungen geschlossen wurden, ohne Spuren zu hinterlassen. Folglich haben diese Öffnungen niemals existiert.

Dies mag ja vielleicht den Slogan „No Holes, no Holocaust" nicht rechtfertigen, doch rechtfertigt es voll und ganz folgende Schlußfolgerung:

Keine Öffnungen,
keine Menschentötungsgaskammer im Krematorium II.

Keine Menschentötungsgaskammer im Krematorium II,
keine Menschentötungsgaskammer in Auschwitz.

Keine Löcher, keine Gaskammern

Abkürzungen

AGK: Archiwum Głównej Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce (Archiv der Hauptkommission zur Untersuchung der Hitlerverbrechen in Polen).
APMO: Archiwum Państwowego Muzeum Oświęcim-Brzezinka (Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau).
IMT: Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem internationalen Militärgerichtshof. Nürnberg 1947.
NA: National Archives, Washington.
RGVA: Rossiiskii Gosudarstvennii Vojenii Archiv (Russisches Staatliches Militärarchiv). Früher: TCIDK (Tsentr Chranenija Istoriko-dokumentalnich Kollektsii, Zentrum zur Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen), Moskau.

Anmerkungen

Aus dem Italienischen übersetzt von Jürgen Graf.

1. Ch. Provan verteilte diese spiralgebundene, fotokopierte Schrift erstmalig im Juni 2000 während der 13. IHR-Konferenz in Irvine, Kalifornien, und hat sie nachfolgend ins Internet gehängt: http://www.revisingrevisionism.com; die nachfolgend angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die fotokopierte Schrift. Der Spruch »*No holes, no Holocaust*« stammt von Robert Faurisson.
2. Gedruckt von Zimmer Printing, 410 West Main Street, Monongahela, PA 15063, 2000.
3. Royal Courts of Justice, Urteil des Richters Gray vom 11. April 2000, Punkte 7.91-7.94.
4. University of California Press, Berkeley Los Angeles 1994, S. 187-188.
5. Ebenda, S. 188.
6. Limes Verlag, Wiesbaden und München 1982.
7. Ebenda, S. 204.
8. Plan 933 vom 19. Januar 1943; in: Jean-Claude Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, The Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 280-281.
9. *IMT*, Band XX, S. 545.
10. Ebenda, S. 550.
11. Ebenda, S. 551.
12. Bendels Vornamen lauteten Charles Sigismund.
13. *Témoignages sur Auschwitz*, Paris 1946.
14. Ebenda, S. 161.
15. J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique…*, aaO. (Anm. 8), S. 286.
16. NI-11953. Verhör vom 2. März 1946.
17. NI-11390.

[18] Die Decke des Leichenkellers 2 war 2,30 m hoch. Pressac, *Auschwitz: Technique…*, aaO. (Anm. 8), S. 286.
[19] Copyright by Dr. Nyiszli Miklos, Oradea, Nagyvárad 1946.
[20] *Auschwitz. A Doctor's Eyewitness Account*, Fawcett Crest, New York 1961.
[21] Ebenda, S. 44f.
[22] Es handelt sich um den Leichenkeller 2, den angeblichen „Auskleideraum".
[23] Im ungarischen Original »*ca. 200 m lang*« (körülbelül kétszát méter hosszú); *Dr. Mengele…*, aaO. (Anm. 19), S. 33.
[24] Der Leichenkeller 1, die angebliche „Gaskammer".
[25] Im ungarischen Original »*Dieser Saal ist gleich groß wie der Auskleidesaal*« (ez a terem olyan nagyságú, mint a vetkezőterem), *Dr. Mengele…*, aaO. (Anm. 19), S. 34.
[26] Im ungarischen Original »*dreißig Meter voneinander entfernt*« (egymástót harminc méterre), ebenda, S. 35.
[27] Ebenda.
[28] J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique…,* aaO. (Anm. 8), S. 286.
[29] *Auschwitz. A Doctor's Eyewitness Acocount*, aaO. (Anm. 20), S. 47; »*Négy nagy teherfelvógép működik itt.*«, *Dr. Mengele…,* aaO. (Anm. 19), S. 37.
[30] *Auschwitz. A Doctor's Eyewitness Account,* aaO. (Anm. 20), S. 43; »*A tizenöt égetőkazán nagy vöröstéglás építményekbe van külön- külön beágyazva.*«, *Dr. Mengele…*, aaO. (Anm. 19), S. 32.
[31] Ebenda, S. 149.
[32] Ebenda, S. 37. Nyiszli wurde seinen Angaben zufolge am 18. November 1944 vom Krematorium II ins Krematorium V versetzt. Ebenda, S. 139 und 146.
[33] Provan hat versucht, die unbegreiflichen Irrtümer Nyiszlis zu rechtfertigen, indem er behauptete, es handle sich bei erwähntem Buch um einen einfachen „Roman" ohne historischen Wert: C.D. Provan, »*Miklos Nyiszli und sein Auschwitz-Buch in neuem Licht*«, in: *VffG*, 6(1) (2002), S. 37-45, doch diese Erklärung ist gänzlich haltlos; siehe dazu meine Bemerkungen »*Vulgärer Berufsbetrüger*« in: *VffG* 6(2) (2002), S. 231f.
[34] *Témoignages sur Auschwitz,* aaO. (Anm. 13), S. 161f.
[35] Filip Müller, *Sonderbehandlung. Drei Jahre in den Krematorien und Gaskammern von Auschwitz.* Verlag Steinhausen, Frankfurt 1979, S. 96.
[36] Zyklon B bestand nicht aus Kristallen, sondern aus einem inerten Trägerstoff – in den vierziger Jahren meist Gips mit einem geringen Anteil an Stärke –, der mit Blausäure durchtränkt war.
[37] Filip Müller, aaO. (Anm. 35), S. 287.
[38] *Auschwitz: un caso di plagio.* Edizioni La Sfinge, Parma 1986. Englische Fassung: »*Auschwitz: A Case of Plagiarism*«, *The Journal of Historical Review*, Nr. 1, Frühling 1990.
[39] Barbara Kulaszka (Hg.), *Did Six Million Really Die? Report of the Evidence in the Canadian "False News" Trial of Ernst Zündel – 1988*, Samisdat Publishers Ltd, Toronto 1992, S. 353.
[40] Ernst Gauss, *Vorlesungen über Zeitgeschichte. Strittige Fragen im Kreuzverhör*. Grabert Verlag, Tübingen 1993, S. 104-107. Jean-Marie Boisdefeu, *La Controverse sur l'Extermination des Juifs par les Allemands,* Vrij Historisch Onderzoek, Antwerpen 1996, Band I, S. 162-165.
[41] Mission: 60 PRS/462 SQ. Exposure: 3056. Can: D 1508. 31. Mai 1944. NA.
[42] Barbara Kulaszka, aaO. (Anm. 39), S. 353.
[43] J.C. Ball, *Air Photo Evidence*, Ball Resource Service Ltd., Delta, B.C., Canada 1992; ders., »*Luftbildbeweise*«, in: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, S. 235-248, hier S. 244f.
[44] Messung des Verfassers auf dem Dach des Leichenkeller 1 des Krematorium II.
[45] Wer je in der Bauwirtschaft tätig war, weiß, daß eine dünne Zementschicht, welche eine große Oberfläche bedeckt, zwangsläufig dazu tendiert, auseinanderzustreben, wenn sie nicht durch Eisendrähte zusammengehalten wird.
[46] Testimony of Rudolf Höß taken at Nuremberg, Germany, on 1 April 1946, 1470 to 1730 by Mr. Seinder Jaari and Lt. Whitney Harris, S. 17-19.
[47] Ebenda, S. 20.
[48] Ebenda, S. 26.
[49] Ebenda, S. 25. Provan zitiert diesen Abschnitt auf S. 15.
[50] NO-1210.
[51] Ein solches Lager hat es nie gegeben. Man behauptet, damit sei Sobibor gemeint, doch ist völlig unbegreiflich, wie Höß aus Sobibor ein Wolzek hätte machen können.
[52] Testimony…, aaO. (Anm. 46), S. 27.
[53] NO-1210.
[54] PS-3868.
[55] Danuta Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945,* Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1989, S. 186.
[56] J.-C. Pressac, *Les crématoires d'Auschwitz. La machinerie du meurtre de masse,* CNRS Editions, Paris 1993, S. 115.
[57] Eugen Kogon, Hermann Langbein, Adalbert Rückerl, u.a. (Hg.), *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas. Eine Dokumentation*, S. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 1983, S. 165.
[58] Ebenda, S. 182.
[59] Testimony…, aaO. (Anm. 46), S. 25.
[60] J.-C. Pressac, *Les Crématoires d'Auschwitz,* aaO. (Anm. 56), Dokument 9 außerhalb des Textes.
[61] Ebenda, Dokumente 10 und 11 außerhalb des Textes.
[62] Testimony…, aaO. (Anm. 46), S. 25.
[63] J.-C. Pressac, *Auschwitz Technique and Operation…,* aaO. (Anm. 8), S. 268-288, Plan 936(p), 936(r), 1173-1174(p), 1173-1174(r), 933, 933[-934], 933[-934](p), 933[-934](r), 932(p), 932(r),, 934.
[64] Ebenda, S. 302. J.-C. Pressac, *Les crématoires d'Auschwitz,* aaO. (Anm. 56), S. 63-64.
[65] Siehe hierzu meine Studie *La „Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz"*, Edizioni di Ar, Padua 1998.
[66] D. Czech, aaO. (Anm. 55), S. 241.
[67] Jenem Eingang, der sich auf dem Plan 2003 vom 19. Dezember 1942 befindet.
[68] J.-C. Pressac, *Auschwitz: ...,* aaO. (Anm. 8), S. 311-312.
[69] G. Rudolf, *Das Rudolf Gutachten*, 2. Auflage, Castle Hill Publishers, Hastings 2001, S. 88.
[70] J.-C. Pressac, *Les crématoires d'Auschwitz,* aaO. (Anm. 56), S. 54 und 50.
[71] Ebenda, S. 64f.
[72] W.W. Norton & Company, New York/London 1996.
[73] Ebenda, S. 324. Der Plan 2003 vom 19. Dezember 1942 wird von den beiden Autoren in der Anlage »*Plates. Blueprints of Genocide*« als Plan 17 abgelichtet.
[74] J.-C. Pressac, *Les crématoires d'Auschwitz,* aaO. (Anm. 56), S. 60.
[75] Notiz des SS-Untersturmführers Wolter vom 27. November 1942. RGVA, 502-1-313, S. 65.
[76] Bericht Nr. 1 über die Bauarbeiten der Krematorien, erstellt von Bischoff zu Händen Kammlers am 23. Januar 1943. RGVA, 502-1-313, S. 54-55.
[77] Topf, Arbeitsbescheinigung Messings für den 15.-21. März 1943. APMO, BW 30/31, S. 25.
[78] Gemäß dem Plan 1311 vom 14. Mai 1942, der am 27. November noch Gültigkeit hatte. Vgl. J.-C. Pressac, *Auschwitz: ...,* aaO. (Anm. 8), S. 294.
[79] Baubericht für den Monat Oktober 1942. RGVA, 502-1-24, S. 86.
[80] Brief Bischoffs an die Firma Huta vom 14. Oktober 1942. RGVA, 502-1-313, S. 112.
[81] J.-C. Pressac, *Auschwitz: ...,* aaO. (Anm. 8), S. 284.
[82] J.-C. Pressac, *Les crématoires d'Auschwitz,* aaO. (Anm. 56), S. 60.
[83] Ebenda, S. 34.
[84] Jener im Krematorium I.
[85] RGVA, 502-1-336, Seitenzahl unleserlich.
[86] »*Arbeits-Bescheinigung*« Messings für die Woche vom 8. – 14. März 1943. APMO, AuOO-BW 30/31, S. 26.
[87] Danuta Czechs *Kalendarium* (Anm. 55) nennt irrtümlicherweise das Datum des 13. März (S. 440).
[88] Provan schreibt dazu: »*Pressac gibt das Datum des Beginns der Vergasungen im Krematorium 2 mit ca. Mitte März 1943 an, so daß die Einwurflöcher spätestens zu jenem Zeitpunkt bestanden haben müssen.*« (S. 18f.)
[89] »*Protokolle des Todes*«, *Der Spiegel*, 40/1993, S. 162. Der Abschnitt wird von Provan auf S. 4 in englischer Übersetzung zitiert.
[90] Höß-Prozeß, Band 2, S. 99-100.
[91] RGVA, 502-1-295, S. 63.
[92] Siehe vorhergehende Anmerkung.
[93] Bezüglich der Quellen und Dokumente zu diesem Thema verweise ich auf meine bereits erwähnte Studie *La „Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz"*, Anm. 65.
[94] APMO, BW 1/31/162, S. 328-328a.
[95] Höß-Prozeß, Band 11, S. 86.
[96] Höß-Prozeß, Band 11, Verhör von Henryk Tauber vom 24. Mai 1945, S. 129f.
[97] »*Za*«, wörtlich: Hinter.
[98] Schultze wurde zusammen mit den Topf-Ingenieuren Kurt Prüfer und Fritz Sander von den Sowjets verschleppt und vom KGB verhört. Sander starb schon zu Beginn des Verhörs an einem Herzinfarkt, Prüfer einige

Jahre später an einer Hirnblutung. Der Wert von Geständnissen, die mit derartigen KGB-Verhörmethoden erworben wurden, ist gleich null. Vgl. »*Protokolle des Todes*«, aaO. (Anm. 89), S. 151-162.

99 R. Kammerer, A. Solms (Hg.), *Das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993, S. 27f.; G. Rudolf, aaO. (Anm 69), S. 89.

100 Vom Autor vorgenommene Messung. Pressac hat 5 Fotos publiziert, welche diese Öffnung erkennen lassen, doch der von ihm angegebene Durchmesser (25 cm) ist falsch. *Auschwitz: ...,* aaO. (Anm. 8), S. 365.

101 Vom Autor vorgenommene Messung auf den Ruinen des Krematorium III.

102 Vgl. hierzu die von der Firma Topf erstellte Zeichnung D 59366 vom 10. März 1942, »*Schnitt b-b*«, wo es heißt: »*Diese Öffnungen liegen über jeder Ofen-Mitte*«. J.-C. Pressac, *Les crématoires d'Auschwitz,* aaO. (Anm. 56), Dokument 15 außerhalb des Textes.

103 J.-C. Pressac, *Auschwitz: ...,* aaO. (Anm. 8), S. 367.

104 Die zweite Öffnung auf dem Dachgeschoß des Ofenraums ist zu schlecht sichtbar, als daß man sicher beurteilen könnte, wie stark sie beschädigt wurde; außerdem ist der Schaden durch den Einsturz des Dachgeschosses auf einen Stützpfeiler bewirkt worden.

105 Michele Giua – Clara Giua-Lollini, *Dizionario di chimica generale e industriale.* UTET, Turin 1949, Band II, Stichwort »*Esplosivi*«, S. 178.

106 AGK, NTN, 93, S. 29.

107 Ebenda, S. 45.

108 Ebenda, S. 30.

109 Ebenda, S. 72.

110 Die Aufnahmen zwei dieser Verschlüsse sind von J.-C. Pressac veröffentlicht worden (*Auschwitz: ...*, aaO. (Anm. 8), S. 487).

111 »*18.12. 43. Nr. 83* […]. *50 Stick* [sic] *Blechsiebe 7 x 18 cm. Liefertermin 17.2. 43.*« Höß-Prozeß, Band 11, S. 83.

112 Höß-Prozeß, Band 11, S. 45.

113 J.-C. Pressac, *Auschwitz: ...,* aaO. (Anm. 8), S. 487.

114 Yisrael Gutman und Michael Berembaum (Hg.), Indiana University Press, Bloomington und Indianapolis 1994, S. 167.

115 G. Rudolf erwähnt in seinem Gutachten, der australische Revisionist Fredrick Töben habe eines dieser Bewehrungseisen im Frühjahr 1997 bei dem Versuch abgebrochen, es zurückzubiegen, aaO. (Anm. 69), S. Anm. 241, S. 228.

116 J.-C. Pressac, *Auschwitz:...,* aaO. (Anm. 8), S. 229, Bildunterschrift des Dokuments 46.

117 *The Pelt Report*, Gutachten eingeführt im Verfahren aaO. (Anm. 3), S. 295.

118 Danuta Czech, aaO. (Anm. 55), S. 995.

119 Der diesbezügliche Plan 4287 vom 21. September 1944 trägt die Bezeichnung »*Ausbau des alten Krematorium. Luftschutzbunker für SS Revier mit einem Operationsraum*«. RGVA, 502-2-147, S. 20.

120 RGVA, 502-1-401, S. 37.

121 Höß-Prozeß, Band 11, S. 82.

122 Ebenda.

123 Auftrag 323 vom 16. April 1943. Höß-Prozeß, Band 11, S. 92. Andere Hinweise finden sich auf S. 84 (»*4 gasdichte Türen*«) und S. 90 (»*Gasduchte* [sic] *Türen*«).

124 Höß-Prozeß, Band 11, S. 97.

125 AGK, NTN, 107, S. 467-523.

126 Bei diesem Auftritt sagte Kula aus, die Säulen seien 2,5 m hoch gewesen, weil er meinte, die Decke des Leichenkeller 1 habe lediglich 2 m betragen. S. 498.

127 Höß-Prozeß, Band 2, S. 83.

Viktor Emil Frankl in Auschwitz

Von Elmar Schepers

In der letzten Ausgabe der *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* veröffentlichten wir einen kurzen Beitrag aus der Feder Theodore O'Keefes über den berühmten österreichischen Psychologen Viktor Frankl.[1] Anhand von Äußerungen Frankls selbst sowie aus Forschungen der etablierten Historikerzunft zeigte O'Keefe auf, daß Frankl in seinen Erinnerungen über seinen Aufenthalt im KL Auschwitz nicht besonders wahrheitsliebend war. Unser österreichischer Leser Walter Lüftl schrieb uns daraufhin einen Leserbrief, der weiter hinten in diesem Heft abgedruckt ist. Darin entschuldigt er Frankls Ungenauigkeiten und hebt dessen sonstige Wahrheitsliebe hervor. Der Beitrag von E. Schepers nimmt sich nun Frankls Erlebnisbericht über Auschwitz vor und untersucht ihn systematisch. Dem Leser bleibt überlassen zu urteilen, wie weit es mit Frankls Wahrheitsliebe tatsächlich her ist, wenn es um seine Erlebnisse in und um Auschwitz geht.

Der bekannte, 1997 verstorbene Psychiater und Psychotherapeut Viktor Emil Frankl, der wegen seiner jüdischen Herkunft im KL (vulgo KZ) Auschwitz interniert war, hat über diese Zeit einen Bericht verfaßt, der unter dem Titel *...trotzdem Ja zum Leben sagen, ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*, in München 1977 in erster Auflage erschien und zuletzt 1998 neu aufgelegt wurde. Dieses Buch wurde vor allem in den USA ein Verkaufsschlager und dort in zwei Millionen Exemplaren abgesetzt. In Deutschland soll jetzt postum eine Neuauflage in Vorbereitung sein. Der Klappentext des Kösel-Verlages (hier zitiert nach der zweiten deutschen Auflage München 1978) preist das Buch an als »*dokumentarisches Lehrstück*« und »*Meisterwerk psychologischer Beobachtung*«. Im folgenden soll der Text von einem Sprachwissenschaftler und Historiker auf die Stimmigkeit der Darstellung hin untersucht werden. Es sollte im Sinne des Grundgesetzes im Rahmen wissenschaftlicher Auseinandersetzung möglich sein, sich einem kurzen Abschnitt der jüngsten deutschen Geschichte vorurteilslos zu nähern und eindeutige Schlußfolgerungen zu ziehen.

Gleich eingangs betont Frankl (S.15), seine Schrift sei eine »*Erlebnisschilderung*«, weniger ein »*Tatsachenbericht*«. Abgesehen von der offensichtlichen Unklarheit dieser Begriffsbestimmung müssen wir wohl doch davon ausgehen, daß der Psychologe das, was er berichtet, erlebt hat, also Tatsachen wiedergeben will. Er fährt dann fort, daß seine Schilderungen »*sich weniger mit Vorgängen in den berühmten, großen Lagern befassen, als mit solchen in den berüchtigten Filiallagern*«. Dieser Feststellung muß mit Vorsicht wegen der offensichtlichen Unlogik begegnet werden, denn in seinem Buch berichtet Frankl nur über Auschwitz, das von der gesamten Literatur als das größte Lager überhaupt anerkannt ist.[2] Bereits auf dieser ersten Seite seines Berichts verwickelt sich F. in schwer auflösbare Widersprüche.



Viktor Frankl 1940

Von der Aussonderung der Häftlinge in arbeitsfähige und zur Arbeit unfähige, von der Frankl auf. S. 17 berichtet, kann der Leser sich kein klares Bild machen, denn die Darlegung beginnt mit der Bemerkung »*Nehmen wir etwa an…*«. Der Berichterstatter fährt dann fort: »*denn man vermutet, und nicht mit Unrecht, daß es ins Gas geht*«. Ein Wissenschaftler wird sich aber mit Vermutungen nicht zufrieden geben, denn es war ein Erlebnisbericht angekündigt. Was er gesehen hat, schreibt Frankl nicht. Auf S. 21 bekräftigt er nochmals: »*Hier sollen jedoch Tatsachen nur insofern vorgebracht werden, als das Erlebnis eines Menschen jeweils das Erlebnis tatsächlichen Geschehens ist*«. Die Sprachwissenschaft nennt solche Formulierungen Tautologie. Frankl fährt dann fort, für die Insassen solle »*hier das, was sie selber tatsächlich erlebt haben, mit den zur Zeit zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Methoden zu erklären versucht werden*«. Wiederum bleibt dem Leser unklar, was hier mit »*wissenschaftlichen Methoden*« erklärt werden soll. Was die Inhaftierten erlebt haben, bedarf keiner wissenschaftlichen Erklärung.

Im zweiten Kapitel, überschrieben mit »*Die erste Phase: Die Aufnahme im Lager*«, beschreibt der Autor das »*schrille Pfeifen der Lokomotive, gellend wie ein ahnender Hilfeschrei der durch die Maschine personifizierten, von ihr in ein großes Unheil geführten Menschenmasse*« (S. 25). Es wird hier ein Verfahren deutlich, das Frankl durch seinen gesamten Bericht hin durchhält. Er interpretiert eine sachlich festgestellte und tatsächlich stattgefundene Tatsache, das Pfeifen der Lokomotive, derart, daß sich im Leser eine Gedankenassoziation mit dem gellenden Hilfeschrei gepeinigter Massen einstellt. Offenbar soll diese willkürliche Montage verschiedener, nicht zusammengehöriger Dinge im Leser Furcht und Mitleid erwecken, hat also nichts mit den kurz vorher angekündigten »*wissenschaftlichen Methoden*« zu tun. Auf derselben Seite unten gibt der Autor eine weitere Einzelheit bekannt: einige seiner Mithäftlinge haben Vorahnungen und »*Schreckgesichte*«. Der Berichterstatter selbst »*glaubte, ein paar Galgen und an ihnen Aufgehängte zu sehen*«. Glaubte er nur oder sah er auch? Dies wird der Leser sich fragen dürfen. Kurz darauf (S. 26 oben) hört Frankl Kommandorufe in einer rauhen Tonart, die »*klingt wie der letzte Schrei eines Gemordeten*«. Hier sehen wir wieder die oben analysierte Methode der Zusammenziehung und Verschmelzung von Erlebtem und Erdachtem. Die Anmahnung von Trauer und Betroffenheit hat, wie man sieht, eine unzählige Leserschar erreicht.

Zu den entsetzlichsten Erlebnissen, die Frankl gleich zu Anfang seines Aufenthalts in Auschwitz erfahren mußte, gehört folgendes. Er fragt einen Mithäftling, wo der Freund P. sei und erfährt:

> *»Eine Hand zeigt zu einem wenige hundert Meter entfernten Schlot, aus dem eine viele Meter hohe Stichflamme unheimlich in den weiten polnischen Himmel emporzüngelt, um sich dort in eine düstere Rauchwolke aufzulösen.«*

Jedem Zeitgeschichtsforscher ist seit Jahrzehnten diese Stichflamme, von der unzählige Zeugen berichten, als Topos, wie es in der Literaturwissenschaft heißt, bekannt. Neuere revisionistische Forschung hat in diesem Punkt jedoch erhebliche Zweifel angemeldet. Bei der Verbrennung von einer oder auch mehreren Leichen in Krematorien, wie sie täglich in jeder Großstadt vollzogen werden, wird keine Stichflamme erzeugt, da der menschliche Körper zu 70% aus Wasser und nicht aus Gas besteht.[3] Der Verfasser befragte in dieser Sache den Leiter eines Krematoriums einer deutschen Großstadt und bekam zur Antwort, es sei ausgeschlossen, daß bei der Verbrennung einer oder mehrerer Leichen Stichflammen, oder gar »*viele Meter hohe*« Flammen sich entwickeln könnten. An dieser Stelle muß also der Bericht Frankls mit einem Fragezeichen versehen werden.

Den Neuankömmlingen wurden die Haare geschoren – wie üblich – und dann mußten sie sich unter eine Dusche begeben. Der Abschnitt lautet:

> *»erfreut und hochbeglückt stellen einzelne fest, daß aus den Brausetrichtern wirklich – Wasser herabtropft...«* (S. 33)

Zwar bleibt unklar, wieso nur »*einzelne*« feststellen, daß Wasser aus den Du-



Viktor Frankl 1930
vor der Klinik am Rosenhügel



Deutsche Neuauflage
von Frankls Geschichte



Erstausgaben der frühen Bücher V. Frankls, 1946

schen kommt, und es bleibt ebenso unklar, wieso dieses nur »*herabtropft*«, aber immerhin scheint dieses Erlebnis tatsächlich in dieser oder ähnlicher Form stattgefunden zu haben, denn auf S. 35 bestätigt Frankl folgendermaßen:

> *»Denn, nochmals: es kommt wirklich Wasser aus den Brausetrichtern!...«*

Zwei bemerkenswerte Stellen, wie jedem Fachmann bewußt wird, denn vier Jahrzehnte lang wurde uns berichtet, daß diese Duschen nur Tarnung für anderes waren. Soll man nun einem Wissenschaftler von angeblich internationalem Rang wie Viktor Emil Frankl weniger trauen als umstrittenen Berichterstattern wie Vrba/Bestic, Lingens-Reiner und vielen anderen? Diese Frage drängt sich um so mehr auf, als Frankl ankündigte »*wissenschaftliche Methoden*« zur Anwendung bringen zu wollen.

Vom Leben im Lager berichtet Frankl immer wieder ausführlich, wobei in Einzelheiten Wahres mit Unwahrscheinlichem bunt gemischt auftritt. Die Betten, in denen die Häftlinge lagen, werden als dreistöckig beschrieben (S.36), was mit den Berichten anderer Insassen übereinstimmt.[4] Allerdings berichtet unser Autor, daß er »*den Kopf auf den nach oben fast verrenkten Arm zu legen*« hatte. Diese Stelle bleibt jedem unvoreingenommenen Leser unklar. Mehrfach wird von »*Fleckfieberbaracken*« bzw. -erkrankungen, von »*Ambulanzen*«, von »*Schonung*« für besonders kranke Häftlinge berichtet.[5] Diese Mitteilungen sollten besondere Aufmerksamkeit beanspruchen, stehen sie doch in deutlichem, sinnwidrigen Verhältnis zu den sonstigen Vorgängen im Vernichtungslager Auschwitz, andererseits aber in Übereinstimmung mit denjenigen Zeugenaussagen, aus denen hervorgeht, daß im Lager sehr viel für die medizinische Versorgung der Insassen getan wurde.[6]

Haben die Ausführungen des Professors für Psychologie zur medizinischen Versorgung im KL Auschwitz allein schon wegen ihrer Häufigkeit ein zu beachtendes Gewicht, so fallen immer wieder andere Beobachtungen auf, die mit größerer Vorsicht aufgenommen werden müssen. Eines Tages z.B., während er eine heiße Suppenschüssel umfaßt hält:

> *»schiele ich zufällig beim* [sic] *Fenster hinaus: draußen gafft der Leichnam, den man soeben hinausgeschafft, mit starren Augen durchs Fenster herein... dieses Erlebnis wäre mir nicht in Erinnerung geblieben: so wenig gefühlsbetont war das Ganze«* (S. 44)

Wie soll man sich dieses Geschehen vorstellen? Hat Frankl hier sein Gedächtnis getäuscht? Was meint er mit »*wenig gefühlsbetont*«? Ungemein kennzeichnend für Frankl ist der Bericht einer Fahrt durch das nächtliche Wien (S. 58-60). Obwohl wegen der Bombengefahr deutsche Städte verdunkelt waren, sieht der Autor kurz nach Mitternacht die Gasse, »*in einem deren Häuser* [sic!] *ich zur Welt gekommen bin*«. Obwohl Frankl sich in einem »*kleinen Gefangenenwaggon*« befand, der auch nur »*zwei kleine vergitterte Luken besaß*« und er nur »*auf den Zehenspitzen stehend*« nach draußen schaute, will er alles genau gesehen haben. Er fährt dann fort:

> *»Wir alle fühlten uns mehr tot als lebendig. Man nahm an, der Transport gehe nach Mauthausen. Wir rechneten daher mit keiner längeren Lebensdauer als durchschnittlich ein bis zwei Wochen. Die Straßen, Plätze, Häuser meiner Kindheit und Heimat sah ich – dies war ein deutliches Gefühl –, als ob ich bereits gestorben wäre und wie ein Toter aus dem Jenseits, selber ein Gespenst, auf diese gespenstisch wirkende Stadt herabsähe.«*

Erst nachdem Frankl dieses Erlebnis gehabt haben will, wird er konkret. Er bittet seine Mithäftlinge, ihn »*doch bloß für einen Augenblick vorzulassen.*« Doch sein Wunsch, ihn hinaussehen zu lassen, wird abgelehnt (S. 60 o.). Diese ganze Szene, einer der Höhepunkte des Erlebnisberichts, muß mit einem Fragezeichen versehen werden. Wegen der Verdunklung, die aller Wahrscheinlichkeit nach auch Wien betroffen haben dürfte, hätte Frankl ohnehin wenig sehen können. Ein kleiner Waggon für Gefangene wird bisher, soweit uns bekannt, in keiner einzigen sonstigen Quelle erwähnt. Es erscheint auch zweifelhaft, ob Frankl die Gasse seiner Kindheit überhaupt gesehen haben kann, denn er erwähnt erst nach der Beschreibung, daß er sich bemüht habe, man möge ihn durch die »*kleine vergitterte Luke*« schauen lassen, was aber eben abgelehnt wurde.

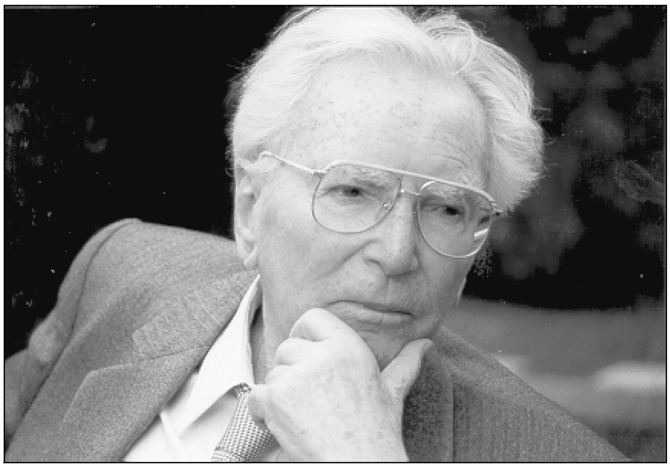
In Mauthausen ist er offenbar gar nicht gewesen, denn er schreibt nichts darüber. Die Lebenserwartung von wenigen Wochen (ein Topos, der sich in ähnlicher Form mindestens


V. Frankl an der Klagemauer, mit Mignon Eisenberg und David Guttmann, anläßlich der zweiten Bar Mitzvah; 1988

ein Dutzend mal im Text und immer wieder in den Berichten anderer findet) wurde dann durch die tatsächliche Lebenszeit von weiteren vierzig Jahren als bloße Mutmaßung entlarvt.

Die Häufung von Vorstellungen wie „Gespenst", „Tod" usw. an dieser aufschlußreichen Stelle läßt nun endgültig die Vermutung zu, daß hier nicht ohne Selbstmitleid versucht wird, auf eine sensationsbereite Leserschaft Eindruck zu machen. Wir unterstellen das. Der Verfasser dieses Artikels, der im Laufe der Zeit viele Psychologen kennengelernt hat, traf noch nie einen, der in der Lage gewesen wäre, die Sonde der Psychologie an sich selbst zur Anwendung zu bringen.

Ein mit »*Sexualität*« überschriebenes Kapitel (S. 57f.), hält für den sensationsbegierigen Leser keine pikanten Szenen bereit, von denen es in den Berichten anderer nur so wimmelt. Diese Erotika im Angesicht der Gaskammern sind schon mehrfach einer kritischen Analyse unterzogen und teilweise in den Bereich des Kitsches verwiesen worden. Neuerdings hat der jüdische Abweichler Finkelstein solche Erotika angesichts des Massensterbens nicht ohne Zynismus als »*Holoporn*« angeprangert.[7] Nichts dergleichen bei Viktor Emil Frankl. Es macht seinen Bericht sympathisch, daß er seiner Ehefrau, dem »*geliebten Wesen*« trotz aller Bedrängnis die Treue hält. Wir möchten jedoch Zweifel anmelden, wenn er meint, »*daß der Sexualtrieb im allgemeinen schweigt*«, Das für das KL Auschwitz überlieferte Bordell scheint er nicht zu kennen. An derselben Stelle verwickelt sich Frankl allerdings in einen Widerspruch, wenn er meint, »*auch in den Träumen der Häftlinge tauchen sexuelle Inhalte fast niemals auf*« und dann drei Zeilen weiter schreibt, daß »*die ganze Liebessehnsucht des Häftlings und anderweitige Regungen* [sic!] *im Traum sehr wohl zum Vorschein kommen.*« Es wäre vom Standpunkt der Psychologie und Statistik interessant gewesen zu erfahren, wieviele Leidensgenossen er denn tatsächlich befragt hat. Oder sollte es sich hier nur um eine verschleierte Selbstprojektion gehandelt haben?



Viktor Frankl 1994

Der Unwahrscheinlichkeiten sind kein Ende. Die bemerkenswerteste teilt Frankl auf S. 94 mit. Es gelingt ihm die Flucht aus der Hölle. Er kehrt jedoch aus wenig überzeugenden Gründen *freiwillig* wieder zurück und versieht sich »*mit ein paar verfaulten Kartoffeln als Wegzehrung*« (S. 95). Hierzu erübrigt sich jede Stellungnahme. Nach unendlichen, geduldig ertragenen Leiden berichtet Viktor Emil Frankl, er sei Anfang 1945 aus dem Lager Auschwitz entlassen worden. Die Entlassung soll nach der Eroberung des KL Auschwitz am 27. Januar 1945 stattgefunden haben.[8] Nur Pech, daß andere Wissenschaftler anhand erhalten gebliebener Dokumente inzwischen festgestellt haben, daß Frankl bereits Ende Oktober Auschwitz in Richtung Bayern verließ, wo er im KL Kaufering III interniert blieb, was Frankl selbst in einem Interview bestätigte.[9]

Dementsprechend verwundert es nicht, daß Frankls Bericht über seine Befreiung nicht stimmen kann:

> *»Da kommt man zu einer Wiese. Da sieht man blühende Blumen auf ihr.«* (S.141)

Zwei Seiten weiter bekräftigt er:

> *»Dann gehst du eines Tages, ein paar Tage nach der Befreiung… durch blühende Fluren… Lerchen steigen auf… und dann sinkst du in die Knie.«* usw. usf.

Wir enthalten uns der Anmerkung, möchten jedoch zu bedenken geben, daß in dem westlich von Krakau gelegenen Auschwitz zu diesem Zeitpunkt Schnee gelegen haben dürfte. Ob Lerchen im Januar jubilieren, mögen Ornithologen entscheiden.[10] Sein Bericht selbst weist also daraufhin, daß er nicht wie behauptet im Januar aus Auschwitz befreit wurde, sondern im Frühling in Bayern von den Amerikanern.

Von den Mitteilungen des Professors für Psychiatrie, der ja – wir erinnern uns – wissenschaftliche Methoden anwenden wollte, decken sich einige mit den Erkenntnissen der zeitgeschichtlichen Forschung. Ich greife zwei heraus. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen (S. 26) berichtet unser Autor, er habe Häftlinge »*in allen möglichen europäischen Sprachen*« sprechen hören. In der Tat waren in Auschwitz wie in anderen Lagern Menschen aus mindestens einem Dutzend Nationen inhaftiert, darunter Zigeuner, aber auch Deutsche, unter diesen Kriminelle wie Unschuldige, Homosexuelle, Freimaurer, Katholiken, Widerständler, Sozialdemokraten, Zeugen Jehovas, Kommunisten usw., usf. Die vor einigen Jahren vom K.G. Saur-Verlag veröffentlichten Totenlisten des Lagers Auschwitz, die jetzt ständig erweitert werden, enthalten ca. 65.000 Namen, darunter etwa 40% Juden.[11] Diese Veröffentlichung, die von der vereinheitlichten Presse verschwiegen wurde, bestätigt, daß mit geschichtlichen Tatsachen sehr einseitig und verfälschend umgegangen wird, da in unzulässiger und jeder wissenschaftlich exakten Darlegung zuwiderlaufender Weise nur der Leiden eines einzigen Volkes, nicht aber der aller anderen Nationen gedacht wird.

Auf S. 76/79 erwähnt unser Gewährsmann jeweils einen »*Fliegeralarm*«. Bombardierungen von KLs sind der Forschung längst bekannt,[12] werden aber von einflußreichen Personen geleugnet, darunter dem Münchner Dozenten Wolffsohn.[13]

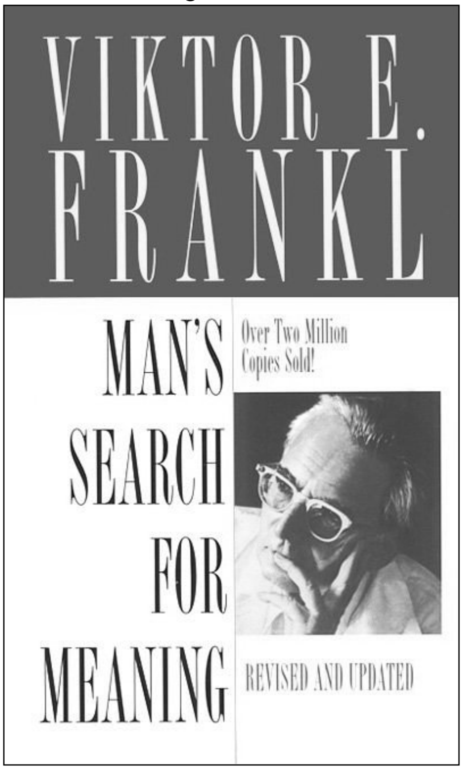
Der Pilpul

Ziehen wir das Fazit: Die Auslassungen von Viktor Emil Frankl halten einer Prüfung auf der Grundlage von Quellenexegese, Textkritik und historischen Tatsachen nicht Stand. Der wissenschaftliche Wert der Abhandlung muß daher als gering veranschlagt werden. Der Verfasser setzt sich dem Verdacht aus, auf weiten Strecken einer Autosuggestion zu unterliegen, die ihrerseits Gegenstand einer psychologischen Untersuchung sein müßte, obwohl oder weil der Autor selbst Psychologe war. Es soll hier die Vermutung geäußert werden, daß Viktor Emil Frankl bei der Abfassung seines Berichts der Denkfigur des *Pilpul* verpflichtet war, der in seinem Unterbewußtsein, wie wir das seit Sigmund Freud nennen, wirksam gewesen sein könnte und ein Konstituens jüdischen Denkens bildet und auf dessen orientalischen Ursprung verweist. So-

weit ich sehe, hat der Philosoph Hans Dietrich Sander als erster in unserem Zusammenhang auf die Figur des Pilpul hingewiesen.[14]

Hier tut sich ein weiter Raum für Philosophiehistoriker auf. Der Pilpul entspricht ungefähr dem, was die Sophistik (z.B. Protagoras) beschrieb als „das schwächere Argument zum stärkeren machen". Ähnliches beschreibt Aristoteles in der Rhetorik (Buch 3, Kap. 7), wo er feststellt, wenn man *»das Sanfte hart und das Harte sanft zum Ausdruck bringt, so verliert die Sache ihre Glaubwürdigkeit.«* Es handelt sich um eine dialektische Figur, die Logik in Willkür verwandelt, in unserem Fall Erlebtes mit Erdachtem wahllos durcheinandermischt und diesen Schein von Wahrheit für die ganze Wahrheit ausgibt. Die extremste Form des Pilpul dürfte das von Norman Finkelstein (wie oben) einer scharfen Kritik unterzogene Machwerk von Goldhagen sein, das nichts Geringeres mitteilt, als daß die Deutschen „Killergene" hätten. Ausuferungen geradezu absurdester Art, die in ihrer hypertrophen Phantastik an Tausendundeine Nacht erinnern. Auch dieses Buch wurde ein geschäftlicher Erfolg. Das im Februar 2001 in München bei Piper auf Deutsch erschienene Buch von Norman G. Finkelstein *Die Holocaust-Industrie* spielt bereits im Titel auf mögliche Geschäftsabsichten solcher Produkte hin und hat daher beim Erscheinen der englischen Ausgabe im Juni 2000 für Unruhe der Betroffenen gesorgt.

Zu den grotesken Verzerrungen des Pilpul gehören die Greuelmärchen von den durch deutsche Soldaten abgehackten Kinderhänden in Belgien, die Lampenschirme aus Judenhaut und die Seife aus Judenfett, Dinge, die heute nicht mehr geglaubt werden,[15] jedoch bis vor einigen Jahren zum Standardwissen gehörten.



Ein bezeichnendes Licht wirft auf diese Dinge die Autobiographie der ehemaligen Ministerpräsidentin von Israel, Golda Meierson, alias Meir,[16] die bisher, soweit ich sehe, von der Zeitgeschichtsforschung ebenfalls nicht ausgewertet wurde. Frau Meir berichtete zu oben erwähnten Greueln der Deutschen:

> *»Das Merkwürdige und Schreckliche war, daß keiner von uns die Informationen, die wir erhalten hatten, bezweifelte.«*(!) (S. 165)

Am nächsten Tag hatte sie eine Unterredung mit *»einem sympathischen britischen Beamten«*. Nachdem sie ihm von den Nazi-Greueln erzählt hatte, meinte dieser:

> *»Aber Mrs. Meyerson, Sie glauben das doch nicht wirklich, oder?«*

Dann erzählte er ihr von der

> *»Greuelpropaganda des Ersten Weltkriegs und wie völlig absurd sie gewesen war. Ich konnte ihm nicht erklären, aus welchem Grund ich* wußte*, daß dies etwas anderes war.«* (Hervorhebung von uns.)

Darauf der sympathische Brite mit den *»freundlichen blauen Augen«*:

> *»Sie dürfen nicht alles glauben, was sie hören.«*

Frau Meir jedoch glaubte.

Der Frankl-Bericht und die Zeitgeschichtsforschung

Die heute in Deutschland und weltweit betriebene Erforschung des Dritten Reiches wird von zwei Gruppen vertreten, den Etablierten, die an Hochschulen lehren und in der Öffentlichkeit auftreten, und den sog. „Revisionisten", die, wie der Name sagt, gewisse Geschehnisse einer „neuen Sichtung" unterziehen, dem erwünschten Geschichtsbild jedoch widersprechen und daher in Deutschland durch den Strafrechts-Paragraphen 130 unterdrückt werden und deren Veröffentlichungen teilweise verboten sind. In der Bundesrepublik Deutschland sind etwa achtzig Buchtitel und unzählige Zeitschriftentitel verboten. Diese Vorgehensweise des Staates entspricht dem, was der Soziologe Ernst Topitsch in seiner Wissenschaftslehre als *»Immunisierungsstrategie«* gekennzeichnet hat, d.h., gewisse Denkweisen müssen gewaltsam gegen Kritik abgesichert werden, um das eigene System nicht zu gefährden.[17] Ähnliche Denkmechanismen analysierte der Philosoph Eric Voegelin in seiner scharfen Kritik des marxistischen Weltbildes, das er als *»Frageverbot«* entlarvte.[18]

Trotz massiver Frageverbote in Hinsicht auf Geschehnisse des Dritten Reiches, besonders in den Lagern, macht man in den letzten Jahren die erstaunliche Erfahrung, daß sich inzwischen die beiden Forschungsrichtungen anzunähern scheinen. Von den deutschen etablierten Historikern, die einen Lehrstuhl innehatten, haben sich Hans Mommsen und Ernst Nolte mutig zu Wort gemeldet. Ersterer, als er die Existenz des Vernichtungsbefehls bestritt[19] – was indessen Fachleuten nichts Neues war – und Nolte, als er verlauten ließ:[20]

> *»Ich kann nicht ausschließen, daß die meisten Opfer nicht in den Gaskammern gestorben sind, sondern daß die Zahl derer vergleichsweise größer ist, die durch Seuchen zugrunde gingen oder durch schlechte Behandlung* [!] *und Massenerschießungen.«.*

Das Wort „Partisanenerschießungen", das Militärhistoriker hier verwendet hätten, kommt bei Nolte nicht vor. Immerhin verstießen beide Herren gegen staatlich verordnete Denkverbote. Nur ihr Professorentitel schützte sie vor Hausdurchsuchungen, Geldstrafen, Gefängnis oder Schlimmerem. Ernst Nolte allerdings bekam von der F.A.Z. Schreibverbot und wurde kurz nach dem *Spiegel*-Gespräch in einer Berliner Kirche von linken Terroristen zusammengeschlagen. Die Presse äußerte keinerlei Unmut. Ernst Nolte war es auch, der sich in einem seiner letzten Bücher in einem eigenen Kapitel mit den Forschungsergebnissen der sog. Revisionisten zumindest ansatzweise auseinandersetzte,[21] was seine mit Amt und Würden versehenen Hochschulkollegen mehrheitlich geflissentlich vermeiden, da sie eben der Immunisierungsstrategie unterworfen sind.

Eine Bresche in die Mauer des Schweigens schlug die in Berlin ansässige Jüdin Sonja Margolina, als sie immerhin die – oft von russischen Juden durchgeführten – Massenmorde an den Ukrainern zugab, aufgrund derer sie *»erbebt«* sein will.

Leider nennt sie keine Zahlen, und der Name eines Scheusals wie Lazar Moisejewitsch Kaganowitsch kommt nur verschämt am Rande und mit unvollständigem Vornamen vor.[22] Sie wirft ihren Religionsgenossen sogar „Verdrängung" eigener Schuld vor und nähert sich damit Ausführungen Finkelsteins. Beide Autoren sind aufgrund ihrer Herkunft vor Verfolgung durch die deutsche Justiz gefeit.

Die Arbeiten von Josef Ginsburg, alias J.G. Burg, und Roger G. Domergue Polacco de Menasce wurden schon in den sechziger Jahren konfisziert und sind bis heute verboten und derzeit nicht zu bekommen.[23] Burg wurde vor einigen Jahren kurz vor seinem Tode auf dem Münchner Nordfriedhof zusammengeschlagen, über Polacco de Menasce, der seinen Leuten vorwarf, skrupellos mit Pornographie Geschäfte zu machen, ist dem Verfasser nichts bekannt.

Es kann hier nicht ein Abriß der gesamten zeitgeschichtlichen Literatur, der etablierten und der revisionistischen, zu einem umstrittenen Thema gegeben werden. Es sollten nur weitere Bausteine zu dem vielfältigen und verwickelten Mosaik der Erforschung der NS-Diktatur geliefert werden. Wissenschaft heißt unter anderem, Falsches von Richtigem zu trennen und das Richtige exakt zu beschreiben, soweit das möglich ist. Die Deutschen, denen seit Jahrzehnten ihre Untaten und die ihrer Väter vorgehalten werden, woran die Nation buchstäblich seelisch und damit physisch zugrunde zu gehen droht, haben das Recht, sich ihrer eigenen Geschichte vorurteilslos zu nähern.

Anmerkungen

Bildquelle: neue Buchtitel: amazon.com bzw. amazon.de; Rest: http://logotherapy.univie.ac.at/gallery/gallery.html

1 Theodore O'Keefe in »*Viktor Frankl über Auschwitz*«, *VffG* 6(2) (2002), S. 137-139.

2 Vgl. ebenda: Frankl wurde aus dem Ghetto Theresienstadt nach Auschwitz gebracht und von dort nach kurzer Zeit in das bayerische Lager Kaufering III überstellt. Anm. der Redaktion.

3 Vgl. *The Journal of Historical Review*, 1992/93, vol. 12, Nr. 4, S. 391-420; Ernst Gauss, *Vorlesungen über Zeitgeschichte, Strittige Fragen im Kreuzverhör*, Tübingen 1993, S. 45. Nach Befragung durch Dipl.-Ing. Walter Lüftl hat Frankl eingestanden, daß er womöglich einer Sinnestäuschung unterlag, vgl. Lüftls Leserbrief in dieser Ausgabe, S. 362.

4 Vgl. die Aufnahme bei W. Stäglich, *Der Auschwitz-Mythos*, Grabert, Tübingen 1979, Bildteil, Anm. der Redaktion.

5 S. 42f., 55, 81 (»*siebzig Kameraden in Schonung*«), 82, 85, 86 (»*frisch ins Lager gelangte Medikamente*«), 91 (»*man brauchte einige Ärzte*«), 93, 95, 97, 122, 132.

6 Vgl. *Die Tätigkeit des IKRK zugunsten der in den deutschen Konzentrationslagern inhaftierten Zivilpersonen (1939-1945)*, Genf 1947, passim, hrsg. vom Internationalen Komitee des Roten Kreuzes; dt. Ausgabe Arolsen 1974; ferner Udo Walendy, *Auschwitz im IG-Farben Prozeß*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho/Weser 1981, v.a. 189-192.

7 Vgl. Ruth Bettina Birn/Norman G. Finkelstein, *Eine Nation auf dem Prüfstand, Die Goldhagen-These und die historische Wahrheit*, Hildesheim 1998, S. 123.

8 Vgl. Joachim Hoffmann, *Stalins Vernichtungskrieg*, München 1996, S. 303

9 Vgl. T. O'Keefes Artikel, Anm. 1. Das darin angegebene Datum der Ausgabe der US-Zeitschrift *Possibilities*, in dem das Interview Frankls erschien, ist falsch. Es muß März/April 1991 heißen (nicht das unmögliche 1944).

10 *Meyers Großes Konversationslexikon*, sechste Auflage, Bd. 12, Leipzig und Wien 1906, S. 434 vermerkt unter „Lerche": »*Im Winter weilt sie in Südeuropa und Nordafrika; einzelne überwintern bei uns.*«

11 Vgl. *Sterbebücher von Auschwitz, Fragmente*, hrsg. vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, München-New Providence-London-Paris 1995, S. 248.

12 Vgl. Walendy, aaO. (Anm. 6), Photoanhang; J.C.Ball, *Air Photo Evidence*, Ball Resource Service Ltd., Delta, B.C., Canada 1992.

13 Vgl. Wolffsohn in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 24.1.1995, S. 8.

14 H.D. Sander, *Die Auflösung aller Dinge, Zur geschichtlichen Lage des Judentums in den Metamorphosen der Moderne*, München, o.J., 68f., 79f.

15 Vgl. Ernst Gauss, aaO. (Anm. 3), S. 51 und öfter.

16 Golda Meir, *Mein Leben*, Frankfurt/M, Berlin, Wien 1983.

17 E. Topitsch, *Gottwerdung und Revolution, Beiträge zur Weltanschauungsanalyse und Ideologiekritik*, Pullach bei München 1973, S. 35, 57, 130.

18 E. Voegelin, *Wissenschaft, Politik und Gnosis*, München 1959, 33 und öfter.

19 In: *Die Woche*, 15.11.1996, zus. mit der Wiener Hitler-Forscherin Brigitte Hamacher.

20 *Der Spiegel*, 40, 1994, S. 85.

21 E. Nolte, *Streitpunkte, Heutige und künftige Kontroversen um den Nationalsozialismus*, Berlin-Frankfurt/Main 1993, 304f.

22 S. Margolina, *Das Ende der Lügen, Rußland und die Juden im 20. Jahrhundert*, Berlin 1992, 84,151

23 Viele der Schriften von J.G. Burg können online bei vho.org eingesehen werden; Anm. der Redaktion.

Treblinka: Vernichtungslager oder Durchgangslager?

Eine Buchvorstellung

Von Jürgen Graf

Die Idee kam Carlo Mattogno und mir Ende November oder Anfang Dezember 1995 bei einem abendlichen Spaziergang im spätherbstlich kalten Moskau. Wir arbeiteten damals in zwei russischen Archiven, in denen deutsche Dokumente der Kriegszeit aufbewahrt werden. Unser Forschungsziel war hauptsächlich das KL Auschwitz, doch da wir im Archiv der Russischen Föderation auch etliches Material über Treblinka gefunden hatten (keine deutschen Originaldokumente zwar, aber immerhin eine ganze Menge Zeugenaussagen und Berichte sowjetischer Kommissionen), nahmen wir uns vor, ein Buch über Treblinka zu schreiben.

Über dieses bekannteste der sogenannten „reinen Vernichtungslager" gab es damals seitens der Revisionisten bereits etliche wertvolle Untersuchungen. In der Nummer 44 der *Historischen Tatsachen* hatte Udo Walendy das offizielle Treblinka-Bild einer umfassenden Kritik unterzogen und sowohl auf eine Reihe technischer Unmöglichkeiten als auch auf die heillose Widersprüchlichkeit der Zeugenaussagen hingewiesen. Im 1994 erschienenen, von Ernst Gauss herausgegebenen Sammelband *Grundlagen zur Zeitgeschichte* befaßten sich drei fundamentale Beiträge – jene von John Ball, Friedrich P. Berg und Arnulf Neumaier – ganz oder teilweise mit Treblinka. Allerdings hatten sich alle diese Autoren damit begnügt, die orthodoxe Version von der „Todesfabrik" zu zerpflücken, und auf jeden Versuch einer alternativen Deutung der Funktion Treblinkas verzichtet.

Dies ist in keiner Hinsicht verwunderlich: Während aus Auschwitz und Majdanek Dokumente in großer Zahl erhalten sind, fehlen solche für Treblinka (sowie die anderen „reinen Vernichtungslager“ Belzec, Sobibor und Chelmno) so gut wie vollständig, und auf dem Gelände dieser ehemaligen Lager findet der Besucher keine greifbaren Spuren mehr vor. Das gängige Bild von den „Tötungszentren“ beruht denn auch einzig und allein auf Zeugenaussagen. Unter diesen Umständen ist es keine einfache Sache, die wirkliche Funktion des Lagers zu ermitteln.
Hauptsächlich aus diesem Grund legten Mattogno und ich das Treblinka-Projekt vorderhand aufs Eis. Während unserer längeren Reise durch Polen im Sommer 1997 haben wir das 80 km östlich von Warschau gelegene Treblinka zwar aufgesucht und eine Anzahl Fotos gemacht, doch galt unsere Aufmerksamkeit vorwiegend dem KL Majdanek.
Neu belebt wurde unser Interesse an Treblinka Ende 1999. Damals unterrichtete uns unser australischer Freund Fredrick Toben über die von einem Landsmann, dem jungen Ingenieur Richard Krege, durchgeführten Bodenradaruntersuchungen. Mittels eines Radargeräts, das Störungen der Bodenstruktur entdeckt und sowohl zur Ortung von Bodenschätzen als auch zum Auffinden von Gräbern verwendet wird, hatte Krege jene Zone auf dem Lagergelände untersucht, wo sich laut den Augenzeugen die riesenhaften Massengräber befunden haben sollen. (Da es in Treblinka, ebenso wie in Belzec, Sobibor und Chelmno, anerkanntermaßen keine Krematorien gab, sollen die Leichen der je nach Autor 750.000 bis drei Millionen dort ermordeten Juden zunächst in Massengräbern beigesetzt, jedoch ab Frühling 1943 wieder ausgegraben und unter freiem Himmel auf gewaltigen Rosten spurlos verbrannt worden sein.) Als provisorisches Ergebnis seiner mehrtägigen, im Oktober 1999 durchgeführten Radaruntersuchungen war Krege zum Schluß gelangt, daß die Erde in der Zone der angeblichen Massengräber gänzlich unberührt war und es diese Gräber folglich niemals gegeben hat.
Diese Nachricht versetzte mich in nicht geringe Aufregung. Falls Kreges Resultate stimmten, war die Version vom Vernichtungslager mit absoluter wissenschaftlicher Gewißheit erledigt, denn das ganze offizielle Treblinka-Bild steht und fällt mit der Existenz dieser Gräber. Ich setzte mich flugs telefonisch mit dem australischen Ingenieur in Verbindung, um

Einzelheiten in Erfahrung zu bringen. Er teilte mir mit, daß seine Unterlagen unvollständig und weitere Nachforschungen an Ort und Stelle erforderlich seien. Außerdem beabsichtige er, auch in Belzec und Sobibor entsprechende Untersuchungen vorzunehmen. Wir entschlossen uns zur Zusammenarbeit.

Da die zweiwöchige Miete des Radargeräts sehr teuer war und die Aufbringung der benötigten Summe Kreges Möglichkeiten überstieg, wandte ich mich in einem Rundbrief mit einem Spendenaufruf an meine Gönner und Freunde und brachte den erforderlichen Betrag auch zusammen. Am 21. August 2000, sechs Tage nach meinem 49. Geburtstag, an dem ich die Schweiz auf unbestimmte Zeit verlassen hatte, trafen wir drei – Richard Krege, Carlo Mattogno und ich – uns in Krakau. Allerdings mußte Mattogno wegen eines – dann Gott sei Dank glimpflich verlaufenen – Krankheitsfalls in seiner Familie schon nach zwei Tagen nach Italien zurückkehren, so daß Krege und ich die Reise zu den „Vernichtungslagern“ alleine antraten.

Unser erstes Ziel war Auschwitz. Krege benötigte für seine Studie unbedingt einen Vergleich zwischen Treblinka und einer Stelle, wo es nachweislich Massengräber aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs gegeben hat. Mehrere solche befinden sich in Auschwitz-Birkenau. Im Sommer und Herbst 1942 forderte eine mörderische Flecktyphusepidemie dort rund 20.000 Opfer. Da die Kapazität des kleinen Stammlagerkrematoriums bei weitem nicht zur Einäscherung der Seuchenopfer ausreichte und die Kremas von Birkenau damals noch nicht errichtet waren, wurden die Leichen größtenteils in Massengräbern bestattet, die auf den von John Ball veröffentlichten und interpretierten Luftaufnahmen deutlich zu sehen sind. Es gelang uns ohne Schwierigkeiten, die Stelle, wo sich eines der Gräber befunden hatte, ausfindig zu machen; Bodenkonfiguration und Vegetation unterscheiden sich unverkennbar von denjenigen der angrenzenden Zonen. Krege arbeitete dort zwei Tage lang mit seinem Gerät. Weil ich von der Funktionsweise des Apparats keine Ahnung hatte, konnte ich ihm dabei in keiner Weise behilflich sein, und meine Aufgabe während der Reise beschränkte sich auf die des Dolmetschers.

Nächste Station war Belzec, wo mein Gefährte ideale Arbeitsbedingungen vorfand. Obwohl in jenem winzig kleinen Lager immerhin 600.000 Juden, also ein Zehntel der berühmten „sechs Millionen“, vergast worden sein sollen, zieht es kaum Besucher an, und die polnischen Behörden haben es noch nicht einmal für nötig erachtet, dort ein Museum einzurichten. Folglich konnte Krege dort tagelang in aller Ruhe arbeiten, zumal uns der Wettergott freundlich gesinnt war. Andere Voraussetzungen herrschten in Sobibor: Erstens befindet sich am Eingang zum Lager ein Museum, dessen Angestellten jede unerlaubte Aktivität auf dem Lagergelände bald auffiele, und zweitens ist, wie uns ein im Museum arbeitender junger polnischer Historiker mitteilte, die genaue Stelle, wo sich die Massengräber befanden (bzw. befunden haben sollen), unbekannt. Da jener Historiker Mattogno und mich von einem 1997 erfolgten Besuch her als Revisionisten kannte, verzichteten wir auf jedes Versteckspiel und baten um die Erlaubnis zur Arbeit mit dem Radargerät. Der Mann verwies uns zwecks Einholung der nötigen Genehmigung an eine Instanz in Warschau, doch verzichteten wir von vornherein auf einen solchen ohnehin aussichtslosen Versuch und fuhren nach Treblinka weiter.

Am Rande des Städtchens Ostrow unweit von Treblinka bezogen wir in einem schmucken ländlichen Gasthaus Quartier, und in den folgenden Tagen arbeitete Krege unermüdlich mit seinem Radargerät und untersuchte jeden Meter Boden in der Zone der angeblichen Massengräber. Da dort am laufenden Band Busse mit (oft israelischen) Holocaust-Touristen eintrafen, saß ich die gesamte Zeit über wie auf glühenden Kohlen. Gott sei Dank kam das emsige Treiben meines Gefährten keinem der Holocaust-Pilger verdächtig vor, und wir konnten Treblinka ohne mißliche Zwischenfälle Lebewohl sagen. Krege kehrte am darauffolgenden Tag via Deutschland in seine Heimat zurück, und mein Weg führte mich weiter nach Osten – zunächst ins ukrainische Lemberg (Lviv), wo ich einige Tage lang im dortigen Archiv recherchierte, darauf nach Moskau und zwei Monate später in den Orient kam. Doch das ist eine andere Geschichte.

Richard Krege hat die ersten Ergebnisse seiner Forschungen auf zwei Konferenzen (im Juni 2001 in Washington und im Januar 2002 in Moskau) vorgestellt und dabei eine Reihe von Lichtbildern gezeigt. Während die Scans aus Birkenau in der Tat massive Bodenstörungen erkennen lassen, welche die Existenz eines früheren Massengrabs erhärten, fehlt auf jenen aus Treblinka und Belzec jede Spur solcher Bodenstörungen. Die einzige logische Schlußfolgerung ist, daß die ungeheuren Massengräber mit den insgesamt fast anderthalb Millionen Leichen (laut *Enzyklopädie des Holocaust* 870.000 in Treblinka und 600.000 in Belzec) niemals existiert haben. Dies reicht allein schon, um die offizielle Version wie ein Kartenhaus einstürzen zu lassen.

Ursprünglich hatten Mattogno, Krege und ich geplant, die vollständigen Ergebnisse der Bodenradaruntersuchungen in Treblinka als Bestandteil einer umfassenden Studie über dieses Lager zu veröffentlichen, doch wird es nun anders kommen. In Anbetracht der besonderen Bedeutung dieser Forschungsresultate haben wir dem Vorschlag des Verlags Castle Hill Publisher zugestimmt, sie zusammen mit jenen aus Bel-



Treblinka. Steinernes Mahnmal im Zentrum des Lagers.
© Carlo Mattogno, 1997

zec in einem eigenen Buch zu publizieren, das ca. Ende 2002 erscheinen soll. Somit werden Kreges Ergebnisse in dem Buch, das Mattogno und ich im Frühling dieses Jahres abgeschlossen haben, noch nicht berücksichtigt.

Treblinka: Vernichtungslager oder Durchgangslager? ist in erster Linie Carlo Mattognos Buch, hat er doch sieben der neun Kapitel verfaßt. Von mir stammen lediglich das erste und das fünfte sowie Einleitung und Schlußwort; ferner habe ich Mattognos Teil ins Deutsche übersetzt. Der erste Teil des Werks enthält einen Überblick über die Darstellung Treblinkas in der orthodoxen sowie der revisionistischen Geschichtsschreibung, eine eingehende Analyse der Entstehung des offiziellen Treblinka-Bildes, eine gründliche, weit über die bisherigen revisionistischen Studien hinausgehende historische und technische Widerlegung dieses Bildes sowie eine Übersicht über die in der BRD sowie in Israel durchgeführten Treblinka-Prozesse, bei denen so gut wie jeder rechtsstaatliche Grundsatz mit Füßen getreten wurde. Im zweiten Teil wird der Nachweis erbracht, daß Treblinka ein Transitlager war, durch welches die aus Warschau und anderen polnischen Städten deportierten Juden teils ostwärts in die besetzten sowjetischen Territorien, teils südwärts nach Majdanek und andere Arbeitslager in der Lubliner Region durchgeschleust wurden.

Laut offizieller Geschichtsschreibung wurde den in Treblinka eingetroffenen Juden weisgemacht, sie befänden sich in einem Durchgangslager, wo sie vor der Weiterreise duschen müßten und ihre Kleider entlaust würden. Auf diese Weise, heißt es, habe man die nichtsahnenden Juden in die Gaskammern gelockt. Wir gehen davon aus, daß der erste Teil der Geschichte stimmt: Die Juden wurden geduscht, und ihre Habseligkeiten kamen in Entlausungskammern. Bekanntlich wurden die deutschen Entlausungskammern der Kriegszeit oft mit heißem Dampf betrieben. Wenn dies auch in Treblinka der Fall war, würde dies den Schlüssel zur ursprünglichen Variante des Ausrottungsmythos liefern, laut dem die Juden in Treblinka mit heißem Dampf getötet worden sein sollen. Am 15. November 1942, weniger als vier Monate nach der Eröffnung des Lagers, veröffentlichte die Widerstandsorganisation des Warschauer Ghettos einen langen Bericht unter dem Titel *Treblinka: Ewige Schande für die deutsche Nation,* in dem behauptet wurde, bisher seien im Lager zwei Millionen Juden (also knapp 20.000 pro Tag!) in Dampfkammern ermordet worden. Die Leichen, so hieß es weiter, würden in stetig wachsenden Massengräbern beigesetzt, und nach der Ausrottung aller Juden stehe *»das Gespenst des Todes in den Dampfkammern vor den Augen des gesamten polnischen Volkes«*. Diese Berichte nahm man im Warschauer Ghetto sehr ernst. Die Journalistin Eugenia Szaijn-Lewin vertraute ihrem Tagebuch folgendes an:

> *»Das Schlimmste ist der Tod in Treblinka. Inzwischen wissen wir alle von Treblinka. Dort kocht man die Menschen bei lebendigem Leibe.«*

Nachdem die Rote Armee die Gegend um Treblinka im August 1944 erobert hatte, machten sich die sowjetischen Kommissionen gleich an die Arbeit und vermeldeten nach der Befragung von „Augenzeugen", im Lager seien drei Millionen Menschen umgebracht worden. Als Tötungstechnik wurde nun aber nicht mehr Dampf genannt, sondern Ersticken durch Leerpumpen der Todeskammern mittels einer durch einen Dieselmotor angetriebenen Pumpe. Allmählich wandelte sich der Dieselmotor, der anfangs lediglich zur Bedienung der Pumpe gedient hatte, zur Tatwaffe selbst. Urheber dieser Schwindel-Version war der jüdische Zimmermann Yankiel Wiernik, der im Mai 1944 den Bericht der Widerstandsorganisation vom November 1942 plagiierte, doch dabei die „Dampfkammern" durch „Gaskammern" ersetzte.

Daß es in Treblinka einen Dieselmotor gab, ist durchaus wahrscheinlich, denn zur Erzeugung des notwendigen Stroms brauchte man ein Aggregat, und ein solches wurde üblicherweise mit einem Dieselmotor betrieben. Da Dieselmotoren greulich stinken, wähnte der technische Laie Wiernik offenbar, ihre Abgase gäben ein taugliches Mordinstrument ab. Doch wie Friedrich P. Berg sowie andere Revisionisten hervorgehoben haben, ist dies ein grober Irrtum, da sich diese Abgase aufgrund ihres hohen Sauerstoff- und niedrigen Kohlenmonoxidgehaltes sehr schlecht zur Tötung von Menschen eignen; jeder Benzinmotor wäre ungleich effizienter.

Zwischen August 1944 und Ende 1945 machten sich in der Greuelpropaganda noch allerlei verschiedene Ausrottungsmethoden den Rang streitig. Die drei meistgenannten waren Ersticken durch Leerpumpen der Todeskammern, Dieselabgase und Wasserdampf. In seinem 1945 in mehreren Sprachen veröffentlichten Schauerbericht *Die Hölle von Treblinka* schrieb der sowjetisch-jüdische Autor Wassili Grossmann, laut dem die *»stacheldrahtumrankte Einöde Treblinkas mehr Menschen verschlungen hat als alle Meere und Ozeane zusammen seit Beginn des Menschengeschlechts«*, alle drei Techniken seien abwechselnd zur Anwendung gekommen, am öftesten aber die erste. Obgleich ein im Dezember 1945 von den polnischen Behörden beim Nürnberger Tribunal eingereichtes Dokument noch festgehalten hatte, in Treblinka seien mehrere hunderttausend Juden durch Dampf ausgerottet worden (PS-3311), entschied sich der polnische Richter Zdzislaw Lukaszkiewicz, Verfasser des ersten längeren forensischen Berichts über Treblinka, ungefähr zum



Treblinka. Querbalken aus Beton, flankiert von einer ebenfalls aus Beton errichteten Plattform, symbolisieren die Eisenbahnlinie sowie den Bahnsteig des Lagers. © Carlo Mattogno, 1997.

gleichen Zeitpunkt für die Dieselabgase, weil ihm diese offenbar als die glaubwürdigste der verschiedenen von den Zeugen feilgebotenen Mordtechniken vorkam, und im Februar 1946 sprach der als Zeuge aufgebotene ehemalige Treblinka-Häftling Samuel Rajzman in Nürnberg nicht mehr von Dampf-, sondern von Gaskammern. Da auch der Gerstein-Bericht, der damals die Aufmerksamkeit der Historiker auf sich zog, für Belzec und Treblinka als Tatwaffe einen Dieselmotor nannte, wurden die Dieselgaskammern zu jenem Zeitpunkt zur „feststehenden geschichtlichen Tatsache“, und alle anderen Varianten verschwanden in der Rumpelkammer der Geschichte. Auch die zunächst genannte Zahl von drei Millionen Treblinka-Opfern ließ man damals als allzu unglaubwürdig fallen, und im folgenden gab man sich mit bedeutend niedrigeren Ziffern zufrieden.

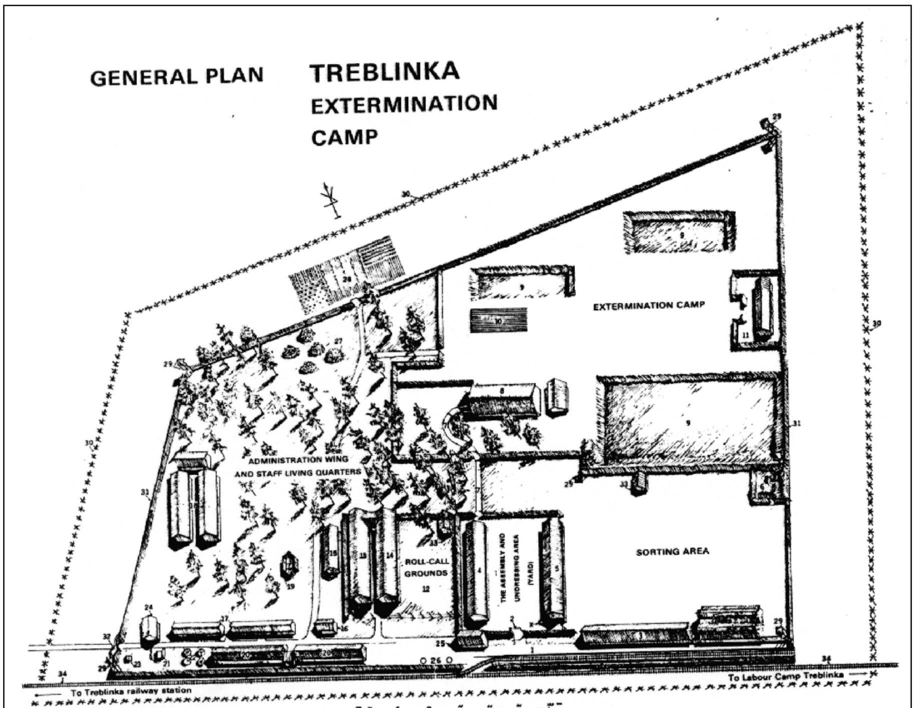
Insgesamt vermeldeten die diversen Zeugen für Treblinka folgende Tötungsmethoden:

1. Abgase eines nicht näher definierten Motors, dessen Treibstoff Gift beigemischt war.
2. Eine mobile Gaskammer, die sich längs der Massengräber bewegte und die Leichen in diese entlud.
3. Gaskammern mit einem verzögernd wirkenden Gas, das es den Opfern ermöglichte, zu den Massengräbern zu gehen, worauf sie das Bewußtsein verloren und in die Gräber fielen.
4. Ungelöschter Kalk in Zügen; laut dieser Version diente Treblinka nur noch als Begräbnisstätte.
5. Heißer Dampf.
6. Elektrischer Strom.
7. Erschießen mit Maschinengewehren.
8. Ersticken durch Leerpumpen der Kammern.
9. Chlorgas.
10. Zyklon-B.
11. Dieselabgase.

Dieser heillose Wirrwarr ist für die Hofhistoriker natürlich ungemein peinlich. Während sich die weniger dreisten wie Raul Hilberg damit zufrieden geben, alle von den Zeugen geschilderten Tötungstechniken bis auf den Dieselmotor totzuschweigen, greifen die frecheren von ihnen zu unverschämten Verfälschungen der historischen Quellen. Dies gilt insbesondere für den israelischen Professor Yitzhak Arad, Verfasser des „Standardwerks“ *Belzec, Sobibor, Treblinka. The Operation Reinhard Death Camps,* in welchem die Ausführungen der Widerstandsbewegung vom November 1942 zwar ausführlich wiedergegeben, die genierlichen „Dampfkammern“ jedoch jedesmal durch „Gaskammern“ ersetzt werden!

Kurzum: Die offizielle Treblinka-Version stellt eine ununterbrochene Kette von Absurditäten dar. Damit ist freilich die Frage noch nicht beantwortet, welche Funktion das Lager tatsächlich besaß. Revisionisten wie Arthur Butz, Robert Faurisson, Mark Weber und Andrew Allen haben schon vor vielen Jahren die These verfochten, Treblinka sei ein Durchgangslager gewesen. In zwei Kapiteln zeichnet Mattogno anhand einer Unzahl von Dokumenten akribisch die nationalsozialistische Politik der Judenumsiedlung nach Osten nach und türmt dann im Schlußkapitel Indiz auf Indiz und Beweis auf Beweis dafür, daß die nach Treblinka gebrachten Juden in der Tat an andere Bestimmungsorte weitergeleitet worden sind. Um dem Einwand zu begegnen, es sei letztlich gleichgültig, ob die Juden in Polen vergast oder weiter östlich erschossen worden seien, nimmt Mattogno in einem seiner Kapitel auch die von den orthodoxen Historikern vertretene These unter die Lupe, wonach die Einsatzgruppen in den besetzten Ostgebieten eine Politik der systematischen Judenvernichtung betrieben haben, und beweist, daß diese Behauptung unhaltbar ist.

Daß Treblinka u.a. als Transitlager für Majdanek und andere Arbeitslager im Lubliner Distrikt diente, wird selbst von den jüdischen Historikern Tatiana Berenstein und Adam Rutkowski eingeräumt. In der Urteilsbegründung des Jerusalemer Demjanjuk-Prozesses werden etliche ehemalige jüdische Deportierte erwähnt, die nach kurzem Aufenthalt in Treblinka nach Majdanek gelangten. Weniger einfach ist der Nachweis dafür zu erbringen, daß Juden über Treblinka in die besetzten sowjetischen Gebiete abgeschoben worden sind, doch liegt zumindest *ein* hieb- und stichfester dokumentarischer Beleg dafür vor. Am 31. Juli 1942, eine Woche nach der Eröffnung Treblinkas, verwahrte sich der Reichskommissar für Weißrußland Wilhelm Kube beim Reichskommissar für das Ostland Heinrich Lohse aufgebracht gegen die Abschiebung von 1000 Warschauer Juden nach Minsk, da diese Juden als potentielle Seuchenträger sowie Unterstützer der Partisanen eine Gefahr darstellten. Zu jenem Zeitpunkt gelangten alle deportierten Warschauer Juden nach Treblinka, so daß die betreffenden 1000 Juden zwangsläufig über jenes Lager nach Minsk geschickt worden sein müssen. Dieser eine Transport



Plan Treblinkas, 1984 von Samuel Willenberg gezeichnet. Im vorgestellten Buch Treblinka *wird die Entstehung diverser Lagerpläne chronologisch nachgezeichnet und deren Fiktivität nachgewiesen.*
(Aus: S. Willenberg, Revolt in Treblinka*, Żydowski Instytut Historyczny, Warschau 1989, S. 6.)*

reicht bereits aus, um das Bild vom „reinen Vernichtungslager“, in dem bis auf eine Handvoll „Arbeitsjuden“ jeder Jude sogleich ermordet wurde, bis in die Grundfesten zu erschüttern. Wer einwendet, es habe sich um eine Ausnahme gehandelt, wird sich nämlich fragen lassen müssen, wieviele andere solche „Ausnahmen“ es wohl noch gegeben haben mag.

Freilich bleibt noch sehr vieles im dunkeln: die genaue Zahl der nach Treblinka verbrachten Juden, die genauen Bestimmungsorte der von dort aus Überstellten, das Schicksal jener, welche die harten Kriegsbedingungen überlebt haben. Es besteht Grund zur Hoffnung, daß die zunehmende Öffnung der Archive in den Nachfolgestaaten der UdSSR es an der Wahrheit interessierten Historikern ermöglichen wird, immer mehr Licht in dieses Dunkel zu bringen.

Unser Buch, das zahlreiche Fotos und Dokumenten enthält, beruht auf der Auswertung der in deutscher, polnischer, französischer und englischer Sprache zu Treblinka erschienenen Literatur sowie intensiver Forschung in vielen Archiven. Bei der Behandlung der technischen Aspekte stützt sich Carlo Mattogno teils auf Quellen der Vorkriegszeit; beispielsweise zitiert er aus einer 1930 in Deutschland erschienenen, von erstrangigen Fachleuten erstellten technisch-toxikologischen Studie, aus der hervorgeht, daß die Deutschen bereits zu jenem Zeitpunkt genauestens über die relative Ungefährlichkeit von Dieselabgasen Bescheid wußten, was die Abwegigkeit der Geschichte von den Dieselabgaskammern bloßstellt. Richard Kreges Buch über die Ergebnisse seiner Bodenradaruntersuchungen wird eine willkommene Ergänzung unserer Forschungsergebnisse darstellen. Daß die Vertreter des orthodoxen Geschichtsbildes uns etwas anderes entgegenzusetzen haben werden als Strafanzeigen sowie Zeugenaussagen wie jene des Abraham Bomba, der in Claude Lanzmanns Film *Shoa* schildert, wie er in einer vier Meter langen und vier Meter breiten Gaskammern siebzig nackten Frauen die Haare schnitt, bezweifeln wir füglich.

Anmerkung

Auf Quellenangaben wird in dieser Buchvorstellung ganz verzichtet. Bezüglich der Quellenangaben verweise ich auf das Buch selber.

Charles A. Lindbergh: Prinzipien vor Privatleben

Von Michael Collins Piper

Die privaten Kriegstagebücher des berühmten Fliegers Charles A. Lindbergh vermitteln einen bemerkenswerten Einblick nicht nur in den großartigen Verstand dieses selbstlosen, mutigen, durch und durch gewissenhaften legendären Amerikaners, sondern auch in die damalige korrupte und gnadenlose Machtpolitik, welche die USA in den Zweiten Weltkrieg getrieben hat.

Während der Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg begann Oberst Charles Lindbergh erstmals in seinem Leben ausführliche Tagebücher seiner alltäglichen Aktivitäten zu führen, wobei er seine Ansichten zu den politischen Streitfragen und Persönlichkeiten seiner Zeit darlegte, insbesondere zu jenen Aspekten der US-Politik, die mit den wachsenden Spannungen in Europa zusammenhingen.

Lindbergh empfand die Notwendigkeit, den Marsch in den Krieg zu stoppen, dermaßen stark, daß er es für seine Pflicht hielt, sein selbstgewähltes Abseitsstehen vom öffentlichen Treiben zu beenden und das Gewicht seines Namens in die Waagschale zu werfen, um gegen die wachsende Kriegstreiberei zu kämpfen. Vor diesem Hintergrund schien es ihm äußerst wichtig, ein Tagebuch jener stürmischen Periode zu führen. Er bemerkte schon bald, daß seine wirklichen Ansichten zu vielen Fragen durch ihm feindlich gesinnte, kriegshetzerische Medien verzerrt dargestellt wurden. Wohl war er sich bewußt, daß sein Tagebuch nicht auf alle Probleme eingehen konnte, doch würde es, so meinte er, »*die Falschheit zumindest einiger der Geschichten zeigen, die man erzählt.*«

In späteren Jahren erwies es sich, daß Lindberghs Sorgen gerechtfertigt waren. Nachdem ihn der Verleger William Jovanovich gebeten hatte, er möge doch eine der mehr als 20 über ihn erschienenen Biographien korrigieren, gab er dieser Bitte statt und sandte ihm nicht weniger als 76 maschinengeschriebene Seiten mit Hinweisen auf Sachfehler in diesem Buch, dessen Quellen weitgehend aus Zeitungsartikeln bestanden. Ironischerweise war diese Lindbergh-Biographie laut Jovanovich noch eine der gemäßigtsten und fairsten, doch war auch sie von jener „Falschheit“ geprägt, die Lindbergh mit berechtigter Besorgnis erfüllte.

1970 vermochte Jovanovich Lindbergh zur Veröffentlichung umfangreicher Auszüge aus seinen Tagebüchern zu bewegen. Der letzte veröffentlichte Band, der ungefähr 1000 Seiten umfaßt und die Zeit vom 11. März 1938 bis zum 15. Juni 1945 – damals neigte sich der Krieg seinem Ende zu – abdeckt, erschien unter dem Titel *The Wartime Journals of Charles Lindbergh.*

Vor der Veröffentlichung dieser Tagebücher schrieb Lindbergh seinem Verleger einen Brief, indem er seinen Gefühlen bei der Lektüre seiner Tagebücher nach so vielen Jahren und ihrer Vorbereitung zur Veröffentlichung Ausdruck verlieh. Darin führte er folgendes aus:

> *»Sie fragen, welche Schlußfolgerungen ich beim Wiederlesen meiner Tagebücher und beim Rückblick auf den Zweiten Weltkrieg nach einem Vierteljahrhundert ziehe. Wir haben den Krieg im militärischen Sinne gewonnen, doch in weiterem Sinn haben wir ihn verloren, denn die westliche Zivilisation wird weniger respektiert und ist weniger sicher als früher.*
>
> *Um Deutschland und Japan zu besiegen, unterstützten wir Rußland und China, die noch größere Bedrohungen darstellten und uns nun im Zeitalter der Kernwaffen als Gegner gegenüberstehen. Polen wurde nicht gerettet. Das Bri-*

tische Weltreich ist unter großen Leiden und unter viel Blutvergießen und Chaos zusammengebrochen. England ist zu einer wirtschaftlich angeschlagenen Macht zweiten Ranges herabgesunken. Frankreich mußte seine größeren Kolonien aufgegeben und ist selbst zu einer milden Diktatur geworden. Ein großer Teil unserer westlichen Welt wurde zerstört. Wir haben das genetische Erbe preisgegeben, das sich im Verlauf von Äonen herausgebildet hat. In der Zwischenzeit haben die Sowjets ihren Eisernen Vorhang heruntergelassen, um Osteuropa abzuschirmen, und eine uns feindlich gesinnte chinesische Regierung bedroht uns in Asien.

Mehr als eine Generation nach Kriegsende müssen unsere Besatzungsarmeen immer noch besetzen, und die Welt ist immer noch nicht sicher für Freiheit und Demokratie. Im Gegenteil: Unser eigenes System demokratischer Regierungsform wird von der größten Gefahr bedroht, der sich eine Regierung gegenübersehen kann: Innere Unzufriedenheit und Unruhe.

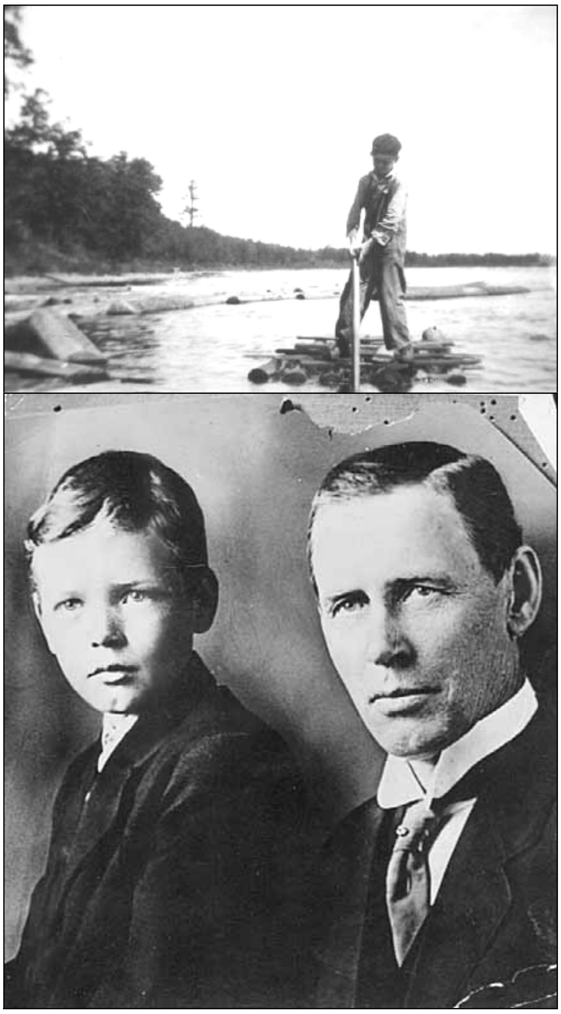
Es ist eine beunruhigende Möglichkeit, daß der Zweite Weltkrieg den Auftakt zum Zusammenbruch der westlichen Zivilisation bildete, so wie er bereits den Zusammenbruch des größten je vom Menschen geschaffenen Weltreichs eingeläutet hat. Sicherlich hängt das Überleben unserer Zivilisation davon ab, ob wir die Herausforderungen bewältigen, welche sich in beispielloser Größe auf fast jedem Gebiet des heutigen Lebens vor uns auftürmen. Viele von diesen Herausforderungen wurden durch den Zweiten Weltkrieg zumindest verschärft.

Treiben wir nun auf einen dritten und noch verheerenderen Krieg zwischen den Nationen der Welt zu? Oder können wir die menschlichen Beziehungen hinreichend verbessern, um einen solchen Holocaust zu vermeiden? Da das permanente Bestehen von Streitfragen zwischen den Menschen Bestandteil des Lebens ist, glaube ich, daß sich die menschlichen Beziehungen am besten verbessern lassen, indem man die bestehenden Streitfragen und Zustände klärt.

Ich hoffe, meine Tagebücher über den Zweiten Weltkrieg werden dazu beitragen, die Streitfragen und Zustände der Vergangenheit zu klären und somit einen Beitrag zum Verständnis der Streitfragen und Zustände der Gegenwart und Vergangenheit leisten.«

Obgleich die Veröffentlichung der Tagebücher eine neue Debatte über Lindberghs Vorkriegsansichten heraufbeschwor, wurde das Buch zum Bestseller und brachte es bis in das Halbfinale des National Book Award, der Auszeichnung für das beste Buch des Jahres. Unter der zahlreichen Fanpost Lindberghs befand sich auch ein Brief der früheren First Lady Jacqueline Kennedy Onassis, deren verstorbener Gatte John F. Kennedy ebenso wie sein Bruder Joseph R. Kennedy ein eifriger Anhänger des America First Movement gewesen war, zu dessen führenden Sprechern Lindbergh gehörte. In ihrem Brief kam Frau Onassis auf die Kennedys zu sprechen und bemerkte:[2]

»Diese Familie – und ich – bewundern Sie mehr als jeder andere.«



Charles August Lindbergh, oben auf einem selbstgemachten Floß auf dem Mississippi bei seiner Heimatstadt Little Falls, Minnesota; unten mit seinem Vater. Als Einzelkind, dessen Eltern getrennt lebten, hatte Charles eine einsame Kindheit.[1]

Lindberghs Betrachtungen in den veröffentlichen *Kriegszeittagebüchern* vermitteln einen faszinierenden Einblick in sein umfangreiches Privatleben und seine Reisen durch die USA und Europa sowie seine Bekanntschaften und Freundschaften mit einigen der prominentesten Persönlichkeiten jener Zeit. Wie die meisten Tagebücher bekannter Personen enthalten sie auch eine Menge persönlicher Eintragungen und anderen Materials, das lediglich für den Verfasser (und seine Familie) sowie hartgesottene Lindbergh-Verehrer von Interesse ist. Doch Lindberghs Ansichten zu einer breitgefächerten Palette von Themen wie Geschichte, Kunst, Religion, Recht sowie natürlich die Verwicklung Amerikas in ausländische Konflikte wurden in den Tagebüchern sehr ausführlich dargelegt, und die nun folgenden Auszüge sind die pointiertesten und für Lindberghs damalige Auffassungen kennzeichnendsten. Der Fliegerheld zeigt sich hier als gedankenreicher, in sich gerichteter Philosoph, dessen Darlegungen von gesundem Selbstbewußtsein, seinem Sinn für Humor sowie dem Wissen geprägt sind, daß er einen Kurs eingeschlagen hatte, der seinen Platz in der Geschichte sowie die Zukunft der Welt beeinflussen konnte (was dann auch tatsächlich eintraf).

Von besonderem Interesse sind für den heutigen Leser Lindberghs Kommentare über den Einfluß der Nachrichtenmedien und der Unterhaltungsindustrie seiner Zeit bei der Prägung der öffentlichen Meinung, sowohl gegenüber Lindbergh selbst als auch gegenüber den Ansichten, die er in der öffentlichen Arena äußerte. Lindbergh war sich dessen, was man zurückhaltend als „das neue Management“ bezeichnen könnte, sehr wohl bewußt und fürchtete sich davor; das Problem bereitete ihm große Schwierigkeiten, als er versuchte, seinen Auffassungen Gehör zu verschaffen.

Wir zitieren nun bedeutungsvolle Auszüge aus Lindberghs Tagebüchern, die sich mit Fragen von öffentlichem Interesse

auseinandersetzen sowie seine persönliche Philosophie widerspiegeln. Diese Auszüge sind chronologisch angeordnet, vom 27. August 1938 bis zum 8. Dezember 1941, dem Tag des japanischen Angriffs auf Pearl Harbor, der zur sofortigen Kriegserklärung durch den Kongreß führte. Das Datum der betreffenden Eintragung steht in Klammern am Ende eines jeden Auszugs. Die Untertitel über den verschiedenen Auszügen stammen vom Autor dieses Artikels, um dem Leser eine rasche Orientierung über die jeweiligen Themen zu ermöglichen.

Die Realität Sowjetrußlands
Dies ist ein seltsames Land. Sie predigen die Lehre, man müsse das Vorhandene unter den Menschen entsprechend ihren Bedürfnissen verteilen. Es herrscht dort große Armut und manchmal wirklicher Hunger. Doch habe ich nie eine größere Verschwendung von Lebensmitteln miterlebt als bei den Mittag- und Abendessen, an denen wir teilnahmen. Die Besitzenden scheinen sich in Sowjetrußland nicht groß um die Besitzlosen zu scheren. Ich glaube nicht, daß die Idee der Verteilung, der Gleichheit und des Staatseigentums lange Bestand haben wird. Wenn man es ihnen ermöglicht, werden sich ganz ähnlich wie in der Vergangenheit gesellschaftliche Klassen herausbilden. Die Anzeichen dafür sieht man bei den Partys, den Abendessen, der Damenkleidung, dem Schmuck usw. Natürlich bestehen stets große Unterschiede zwischen den Löhnen und Privilegien verschiedener Menschen. (Samstag, 27. August 1938.)

Politiker und Staatsangelegenheiten
Mein hauptsächliches Interesse gilt dem Charakter eines Menschen und nicht der Frage, ob er Republikaner oder Demokrat ist. Ich könnte ebenso gut für den einen stimmen wie für den anderen. Die zwischen ihnen bestehenden Meinungsunterschiede sind diesmal recht oberflächlich. Doch denke ich, sie werden beginnen, sich zu klären und fortan fundamentaler werden. Ob künftige Streitfragen nach der Parteilinie entschieden werden, wird man noch sehen. Was mich persönlich betrifft, so fürchte ich mich nicht groß davor, lange als Republikaner eingestuft zu werden. Ich habe zu wenig Interesse an Politik oder Popularität.
Eines der mir teuersten Rechte besteht darin, daß ich sagen darf, was ich denke, und daß ich handeln kann, wie ich will. Ich beabsichtige dies zu tun, und ich weiß, daß dies zu Scherereien führen wird. Sobald diese beginnen, werden die Politiker mich fallen lassen wie eine heiße Kartoffel, und mir soll es recht sein. Mir wird bedeutend mehr an meinen eigenen Ideen liegen als an ihrer Unterstützung. Wenigstens werde ich meine Selbstachtung wahren und möglicherweise auch die einer Reihe anderer Menschen. Ich beabsichtige nicht, meine Ideen oder Ideale dem Programm einer der beiden Parteien unterzuordnen. Man muß im Leben zwar Kompromisse schließen – dies ist Teil unseres Zusammenlebens mit anderen Menschen -, doch ist ein Kompromiß nur dann gerechtfertigt, wenn das dadurch erreichte Ziel von größerer Bedeutung ist als das beim Kompromiß verlorene. (Sonntag, 7. Oktober 1939.)

Über die Kandidatur für das Amt des Präsidenten
Unter anderem genieße ich die Fähigkeit, zu tun und zu sagen, was ich will, allzu sehr, um je ein erfolgreicher Präsidentschaftskandidat zu werden. Ich ziehe intellektuelle und persönliche Freiheit den Ehren und Leistungen des politischen Amtes vor – sogar jenen des Präsidentenamtes. (Mittwoch, 11. Oktober 1939.)

Die falsche Art Pazifismus
Ich habe mir All quiet on the Western Front *(Im Westen nichts Neues) angesehen, den blutigsten Film, den ich je zu Gesicht bekam. Ich wollte herausfinden, was für eine Art von Kriegsfilmen man in diesen Tagen zeigt. Es ist ein furchterregender Streifen und sehr wohl geeignet, jedermann gegen den Krieg einzustimmen, doch meine ich, daß es nicht kon*struktiv ist, dem amerikanischen Volk heute solche Filme vorzuführen. Wir wollen keine Nation, die Angst vor dem Krieg hat, wenn es sich als notwendig erweisen sollte, einen zu führen. Und All quiet on the Western Front wird mehr Menschen durch Furcht als durch den Intellekt gegen den Krieg aufbringen. Er wird nichts zum Mut unseres Landes beitragen. (Donnerstag, 19. Oktober 1939.)

Henry Ford, ein amerikanisches Genie
Ich habe mit [Henry] Ford über den Krieg gesprochen, die Situation der Industrie in Amerika, seine Ideen über die Dezentralisierung etc. Er ist eine Verbindung von Genie und Weltfremdheit, wobei das Genie eindeutig an erster Stelle steht. Ford ist ein großer Mann und eine konstruktive Kraft in diesem Land. Man kann nicht mit ihm reden, ohne neue Ideen und starke geistige Anregungen zu erhalten. Seine Größe wird durch seine Vision, seinen industriellen Erfolg sowie seine Interessen und Aktivitäten auf manchen anderen Gebieten bewiesen. (Donnerstag, 28. Dezember 1939.)



Nicht alle Flüge von „Lucky Lindy" waren erfolgreich. Dieser Absturz ereignete sich im November 1926. Es war das zweite Mal, daß Lindberghs Flugzeug bei seiner Arbeit als Postflugzeugpilot auf der Strecke St. Louis-Chicago abstürzte. Doch blieb er stets unerschrocken und träumte vom Orteig-Preis in Höhe von 25.000 Dollar für den ersten Piloten, der die Strecke New York-Paris ohne Zwischenlandung zurücklegte.

Menschliche Gesetze versus Naturgesetze

Die juristische Terminologie ödet mich stets an, doch ganz ohne sie geht es unter den Verhältnissen nicht ab, zu denen es die Juristen haben kommen lassen. Sie sind durch die Tradition und die Komplizierung der rechtlichen Verhältnisse so gebunden, daß sie eine so einzigartige Sprache sprechen wie ein Kleinkind, das eben erst angefangen hat zu reden und nur von seiner Mutter sowie seiner Amme verstanden wird. Doch beim Rechtswesen handelt es sich um eine zweite Kindheit. Warum können Männer mit einer ausgezeichneten Ausbildung – langes Studium an einem College usw. – ihre Gedanken und Vereinbarungen nicht in gutem Englisch bekanntgeben?

Manchmal teile ich die Dinge, die der Mensch tut, in zwei Gruppen ein: Jene, die den Naturgesetzen entsprechen müssen (wie etwa der Bau eines Flugzeugs) und jene, die durch keinen anderen Zwang gebunden sind außer dem, der den Ideen und Argumenten des betreffenden Menschen selbst entspringt. Natürlich fügt sich jede Tätigkeit – auch das Gesetz – letzten Endes in den Plan der Natur ein. Nur in seinen Gedanken kann sich der Mensch wirklich über die Naturgesetze hinwegsetzen.

Wie interessant und erleuchtend ist es doch, die Stromlinienform eines Flugzeugs mit den schwerfälligen, komplizierten und widersprüchlichen Kapiteln eines Gesetzbuchs zu vergleichen. Der Erfolg des einen ist eindeutig von der Natur abhängig, während der Wert des anderen von parteiischen Menschen eingeschätzt wird. Wie schön und einfach das Leben doch wirklich ist, und wie kompliziert es der Mensch doch zu machen versucht. Einerseits verehrt er Gott; andererseits versucht er Ihn zu verbessern. Dieser Trugschluß wird nur selten erkannt. (Dienstag, 30. April 1940.)

Der Irrsinn des Krieges

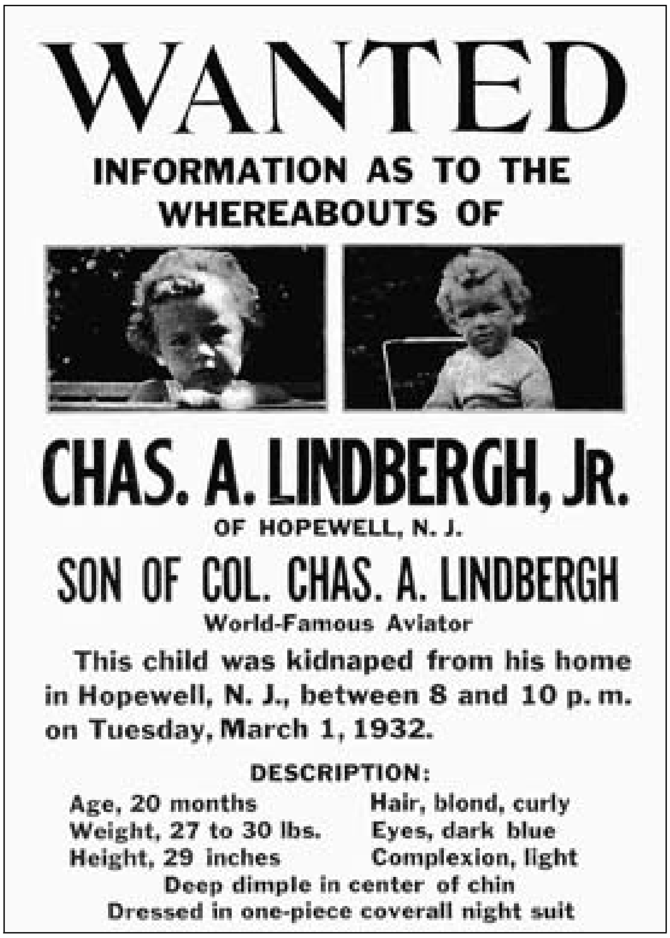
Für mich ist der schlimmste Aspekt dieses Krieges der Verlust an Erbgut für die betroffenen Länder. Und die besten Männer fallen im Krieg zuerst. Was für Auswirkungen dies hat, sieht man heute in England. Die Führer, die es haben könnte, starben im letzten Krieg. (Sonntag, 12. Mai 1940.)

Das Problem mit den Filmnachrichten

Alles in allem betrachtet sind meine persönlichen Gefühle gegenüber den Filmemachern nicht eben freundlich. Gewiß, die gegenwärtige Lage betrifft das Wohl des Landes und sollte nicht aufgrund persönlicher Gefühle entschieden werden. Doch was für Vorteile und Nachteile ergäben sich, wenn ich heutzutage in Filmen aufträte? Der Vorteil wäre, daß dadurch zusätzliche Millionen von Menschen erreicht würden. Zu den Nachteilen gehört, daß nur ein kleiner Teil meiner Aussagen im Film gesendet würde und ich nicht in der Lage wäre, die Regie zu kontrollieren. Die Nachrichtenagenturen könnten mein Bild und meine Rede zwischen zerstörten Städten und verstümmelten Leichen von Flüchtlingen zeigen. Wenn sie einmal einen solchen Film haben, können sie ihn zurechtschneiden und so benutzen, wie es ihnen gerade in den Kram paßt. Ich habe mich entschieden, nicht in Tonfilmen aufzutreten. (Sonntag, 19. Mai 1940.)

Essentielle Fragen werden ignoriert

Ich bin immer stärker beunruhigt angesichts der Strömungen und Zustände in diesem Land – der Oberflächlichkeit, der Schlampigkeit, des Mangels an Verständnis für fundamentale Probleme oder an Interesse dafür. Die Staatsschulden wachsen; wir mischen uns unklugerweise und unnötigerweise in den europäischen Konflikt ein; und wir scheinen unsere eigenen Grenzen nicht zu verstehen. (Samstag, 17. August 1940.)



Fahndungsplakat während der Entführung von Lindberghs Sohn. Die Kontroverse über die Entführung des Lindbergh-Sohns will nicht enden. Obgleich der Deutschamerikaner Richard Bruno Hauptmann für die Entführung und Ermordung des Lindbergh-Babys auf den elektrischen Stuhl kam, sind viele seriöse Forscher heute der Ansicht, Hauptmann sei unschuldig gewesen. Zumindest eine von einem unabhängigen Ermittler durchgeführte Untersuchung gelangte zum Schluß, die weitgehend verweste Leiche, die man als die des Entführungsopfers identifiziert hatte, sei nicht die von Lindberghs Kind gewesen. Die Kontroverse dauert bis zum heutigen Tage an. Manche behaupten, die Entführung und die anschließende Fabrizierung falschen Beweismaterials gegen Hauptmann habe dem Ziel gedient, in der amerikanischen Psyche Haß auf die deutschsprachigen Völker zu erzeugen. In der Tat fand die Entführung zu einem Zeitpunkt statt, wo Adolf Hitler in Deutschland rasch an Popularität gewann und gewisse Kreise in den USA fieberhaft versuchten, ihm den Aufstieg zur Macht mit allen Mitteln zu versperren. Zwar gibt es – genau wie beim Kennedy-Mord von 1963 – alle möglichen, mehr oder weniger plausiblen Theorien, doch wird die volle Wahrheit der breiten Öffentlichkeit wohl nie zugänglich gemacht werden, obwohl – wiederum wie beim Kennedy-Mord – mit dem umfassenden Material zur Lindbergh-Entführung vertraute Forscher zu ihren eigenen Schlußfolgerungen gelangt sind, Medien-Desinformation hin oder her.

Die Kontrolle der öffentlichen Debatte

[R. Douglas] *Stuart sagt, es bereite ihm große Schwierigkeiten, Radiosendezeit für das America First Committee zu kau-*

fen. Einige Radiostationen vertreten den Standpunkt, das Komitee engagiere sich in einer „umstrittenen Frage“ und falle deshalb unter den Kodex, den sie gegen den Verkauf von Sendezeit für umstrittene Fragen erlassen haben. Es ist ja ein feiner Zustand, wenn die Frage nach Krieg und Frieden vor dem amerikanischen Volk nicht debattiert werden darf, weil sie „umstritten“ ist. (Dienstag, 1. Oktober 1940.)

Nachrichten-Management
Die Filmstudios haben mich wieder gebeten, einen Teil meiner Ansprache vor der Kamera vorzulesen, nachdem ich sie im Rundfunk gehalten hatte. In der Vergangenheit habe ich ihre Bitten abgelehnt – zunächst wegen der Schwierigkeiten, die sie mir oft eingebrockt hatten, und – weitaus wichtiger – wegen des jüdischen Einflusses in den Filmstudios und der Feindseligkeit der Juden mir gegenüber. ... Doch befinden wir uns in einer kritischen Periode, und ich glaube, ich sollte die Chance nutzen. (Montag, 14. Oktober 1940.)

Privatleben versus Prinzip
Die Ansprache [meiner Frau gegen den Krieg] *wurde von den Zeitungen herabgespielt. Es steht in allen nur sehr wenig darüber… Daß wir in diesem Fall die Aufmerksamkeit der Zeitungen wünschen, ist seltsam. Viele Jahre lang haben wir versucht, die Aufmerksamkeit der Presse zu vermeiden. Jahrelang haben wir uns geweigert, am Rundfunk zu sprechen, Erklärungen abzugeben, Interviews zu gewähren, an politischen Versammlungen teilzunehmen. Nun, heute morgen, sind wir enttäuscht, weil Annes Ansprache von gestern abend in den Zeitungen, die auf unserem Frühstückstisch liegen, nicht erwähnt wird. Wie können wir diese Haltung, diesen scheinbaren Mangel an Konsequenz rechtfertigen? Es geht nicht darum, daß es uns Freude macht, unsere Namen in der Zeitung zu sehen oder mehr denn zuvor im Rampenlicht zu stehen. Dies ist so unangenehm, wie es immer war, und erschwert uns das Leben; wir können nicht in Theater oder Restaurants gehen oder zusammen auf der Straße spazieren, ohne daß man uns anstarrt, uns nachläuft oder sonstwie behelligt. Wenn ich es analysiere, denke ich, daß die scheinbare Veränderung unserer Einstellung der Intensität unserer Gefühle für die Sache zuzuschreiben ist, die wir unterstützen.*
Früher standen wir im Mittelpunkt, und die Aufmerksamkeit richtete sich wie ein grelles, gleißendes, unbarmherziges Scheinwerferlicht auf uns. Nun steht eine heranrückende Gefahr im Rampenlicht: Krieg, Hunger, Seuchen und Revolution. Unsere Aufmerksamkeit gilt den Dingen, die der Scheinwerfer erhellt. Sie sind so wichtig, daß die wenigen Strahlen, die sie in anderem Lichte erscheinen lassen, kaum noch bemerkt werden. Wir sind nicht länger die Objekte, auf die sich der Lichtstrahl richtet, sondern stehen selbst hinter und neben ihm, wobei wir versuchen, ihn so zu lenken, daß wir und andere in dieser Krise besser sehen und intelligenter handeln mögen. (Mittwoch, 25. Dezember 1940.)

„Weihnachten“ versus Christus versus Christentum
Mir scheint, Weihnachten hat sich so weit von der Geburt Christi entfernt wie das Christentum von Seinen Lehren. Das Leitmotiv bei der Geburt Christi war Schlichtheit. Das Leitmotiv des heutigen Weihnachtsfestes ist Luxus. Geburt und Leben Christi waren von mystischen Dingen umgeben. Das Weihnachtsfest und das Christentum von heute sind von materiellen Dingen umgeben. Manchmal wünsche ich mir, in unserem Heim ein Weihnachtsfest zu feiern, das dem wahren Geist und der wirklichen Bedeutung jenes Tages vor 2000 Jahren gerecht wird – ein Weihnachtsfest ohne Flitter, ohne Krimskrams, ohne bändergeschmückte Schachteln, gerösteten Truthahn und süße Kartoffeln; ein Weihnachtsfest, das in seiner Einfachheit rein ist wie der Himmel und die Sterne, ein Fest der Seele statt des Leibes. Es müßte fast das Gegenteil eines modernen Weihnachtsfestes sein. Man sollte zu wenig essen statt zu viel, niemanden treffen statt jedermann, das Fest schweigend begehen statt redend. Weihnachten sollte ein Tag sein, der uns Gott und der Philosophie Christi näher bringt. (Mittwoch, 25. Dezember 1940.)

Jagen, um zu überleben
Es macht mir nichts aus, ab und zu einen Vogel zu schießen und zu verzehren, besonders wenn ich auf einer Expedition bin, und ich habe großen Spaß am Scheibenschießen mit der Flinte oder dem Jagdgewehr. Doch das Vergnügen, das viele dabei empfinden, wenn sie etwas Glückliches und Schönes vom Himmel niedersinken und mit den Flügeln schlagen sehen, kann ich nicht begreifen. (Donnerstag, 26. Dezember 1940.)

Kulturelle Unterschiede
Ich beginne zu fühlen, daß die Welt in zwei Menschengruppen zerfällt (wie einfach ist es doch, um der Bequemlichkeit der momentanen Argumentation willen Probleme in zwei Teile aufzugliedern): Jene, die von Natur aus allem und jedem gegenüber mißtrauisch sind, und jene, die es nicht sind. Meiner Erfahrung nach macht es den Anschein, daß lateinisches

(und asiatisches) Blut zum Mißtrauen neigt, während nordisches Blut dazu tendiert, sich von ihm fernzuhalten. Persönlich ziehe ich es vor, unter Menschen zu sein, die nicht allem im Leben mißtrauen. Und ich denke, daß die „mißtrauischen" Menschen tatsächlich öfter im Unrecht sind als die anderen. (Dienstag, 4. Februar 1941.)

Ein Flieger betrachtet den Mond
Ein riesiger, blutroter Mond ist heute abend aufgegangen. Er erinnerte mich an Europa und bombardierte Städte. Wenn immer ich den Mond sehe, denke ich nun an die Bombardierungen, die sich dort abspielen. Wenn der Mond hier aufgeht, steht er hoch über Europa, und Bomben fallen fast sicher auf englische und deutsche Städte. (Freitag, 11. April 1941.)

Überleben des Westens
Manchmal bin ich fast versucht zu sagen: „Bitteschön, treten wir in den Krieg ein, wenn ihr so erpicht darauf seid. Dann tragt ihr aber die Verantwortung dafür." Im Vergleich zu der Arbeit, die ich nun tue, wäre das Kämpfen ein Spaß. Doch mein Verstand sagt mir, daß wir besser unsere eigenen Probleme bewältigen und Europa die seinen lösen lassen, ohne uns in diesen Krieg einzumischen. Mir liegt die westliche Zivilisation am Herzen, und mir liegt meine Rasse oder Kultur oder wie man es auch immer nennen mag am Herzen, und es liegt mir am Herzen, in was für einer Welt meine Kinder leben werden. Darum werde ich wahrscheinlich zu den Pazifisten stehen, wenn nötig auf meine Kommission verzichten und niemals bereuen, so gehandelt zu haben. Dieser Krieg ist ein Fehler; wir werden nur ein Desaster heraufbeschwören, wenn wir uns in ihn verwickeln lassen; wir werden weder Europa noch uns selbst einen Gefallen tun, und deshalb werde ich mich mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln dafür einsetzen, daß wir neutral bleiben.
Niemand, nicht einmal Deutschland, trug größere Verantwortung für die Zustände, die zu diesem Krieg geführt haben, als England und Frankreich. Sie haben den Krieg erklärt, ohne uns auch nur zu konsultieren. Wäre es möglich, ihnen zum Sieg zu verhelfen, so wäre das Ergebnis wahrscheinlich ein neues Versailles. Europa muß seine Familienangelegenheiten selbst in Ordnung bringen. Unsere Einmischung käme einfach einer weiteren Verschiebung gleich, so wie es im letzten Krieg der Fall war. Europa sieht sich Korrekturen gegenüber, die einfach unternommen werden müssen, und nur es kann herausfinden, welcher Art sie zu sein haben. (Freitag, 25. April 1941.)

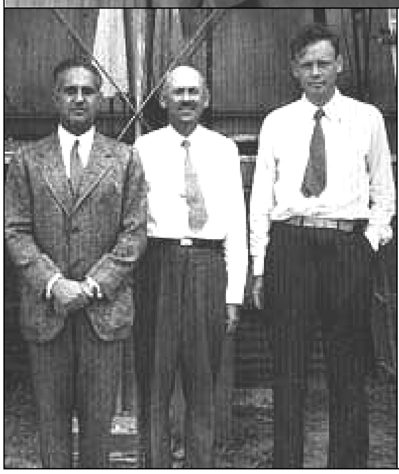
Wer ist für den Krieg?
Die Kriegstreiberei schlägt immer höhere Wellen. Das Volk ist dagegen, doch die Regierung scheint hier „ein Eisen im Feuer" zu haben und arbeitet wie wild auf unseren Kriegseintritt hin. Die meisten jüdischen Interessen in diesem Land treten für den Krieg ein, und sie kontrollieren einen enorm großen Teil unserer Presse und unseres Rundfunks sowie die meisten unserer Filmstudios. Dann gibt es auch die „Intellektuellen", die „Anglophilen" und die britischen Agenten, die Narrenfreiheit genießen, die internationalen Finanzinteressen sowie viele andere. (Donnerstag, 1. Mai 1941.)

Knapp einem Skandal entronnen
Wir wurden am Flughafen von Minneapolis von verschiedenen Vertretern des örtlichen America First Committee abgeholt und zum La Salle Hotel gefahren, wo man mir die „Nordische Suite" zuwies. Was für Presseschlagzeilen das abgeben könnte! Doch „nordisch" heißt hier nicht dasselbe wie im Osten. In Minnesota hat das Wort „nordisch" keinen antisemitischen Beigeschmack. Die Situation läßt sich vermutlich unter Kontrolle halten, weil, wie ich bald nach meiner Ankunft erfuhr, Lord Halifax [ein britischer Diplomat] *und seine Begleiter in derselben Suite untergebracht waren und erst gestern abgereist sind.* (Samstag, 10. Mai 1941.)

Volk versus Presse
Wenn ich an diesen Versammlungen teilnehme, empfinde ich, daß, wenn das Land vom Volk regiert wird, wir uns fraglos nicht an diesem Krieg beteiligen werden. Ich habe immer dieses Gefühl, wenn eine unserer Versammlungen vorbei ist; doch ich weiß, daß ich morgen oder übermorgen, wenn ich die Falschinformationen und die Propaganda in unseren Zeitungen lese, mich fragen werde, ob das Volk einer solchen Gehirnwäsche endlos widerstehen kann. Und selbst wenn es dies fertigbringt – wird die Volksmeinung ausreichen, um uns aus dem Krieg herauszuhalten? Was ist stärker, das Geld und die Macht und die Propaganda, die uns in den Krieg treiben, oder der Wille des Volkes, neutral zu bleiben? (Samstag, 10. Mai 1941.)

Anbiederung bei Kindern
Es gibt nichts Schlimmeres, als einer Gruppe von Kindern gegenüberzustehen, wenn man keine Pläne





Oben: Lindbergh war seit seiner Kindheit nicht nur vom Fliegen fasziniert, sondern auch von der Raumfahrt. Dieses Bild zeigt ihn zusammen mit Wernher von Braun während eines Vortrages.

Rechts: Zu Beginn des US-Raketenprogramms posiert der Physiker Robert H. Goddard für ein Lichtbild, flankiert von zwei seiner stärksten Befürworter. Zu seiner Rechten Charles Lindbergh, mit den Händen in den Hosentaschen.

für ihre Unterhaltung geschmiedet hat. Ich gehöre nicht zu jenen Politikern, die ihnen die Köpfe streicheln und erzählen, was für prächtige Jungens und Mädels sie doch sind. Ich erinnere mich, wie ich dies als Kind empfand, und ich habe zuviel Respekt vor ihnen und mir selbst, um dies zu tun. (Montag, 23. Juni 1941.)

Eine voreingenommene Presse

Die amerikanischen Presseberichte über den Krieg sind derart voreingenommen und wirr, daß es nahezu unmöglich ist, sich ein objektives Bild zu machen. Berichte aus Rußland kommen in die Schlagzeilen, während solche aus Deutschland heruntergespielt werden, obgleich sie bestimmt die wahrheitsgetreusten sind. Die Folgen der von der Royal Air Force geflogenen Bombenangriffe über dem [europäischen] Kontinent werden übertrieben, jene der deutschen Luftangriffe auf England untertrieben. Folglich gewinnt man den Eindruck, daß das von unseren Zeitungen gezeichnete Bild der Situation Englands weitaus günstiger ist als die Wirklichkeit. (Samstag, 28. Juni 1941.)

Medienlügen und Falschinformation

Die Zeitungen geben meine Ansprache auch weiterhin falsch wieder und reißen Sätze aus ihrem Zusammenhang. Manchmal ist das, was sie in Anführungs- und Schlußzeichen setzen, frei erfunden und weist noch nicht einmal eine entfernte Ähnlichkeit mit dem auf, was ich sage, ja nicht einmal mit dem, was ich glaube. (Donnerstag, 3. Juli 1941.)

Häufigkeit versus Präzision

Persönlich spreche ich lieber weniger oft und dafür besser vorbereitet. Die meisten meiner Freunde wollen, daß ich öfter und dafür weniger sorgfältig vorbereitet rede. (Sonntag, 6. Juli 1941.)

Abgehörte Telefone

Hauptmann Smith (vom America First Committee) kam um halb vier. Er hatte angerufen, um mir mitzuteilen, daß er eine dringende Botschaft habe, die er persönlich übermitteln müsse. Der Inhalt dieser Botschaft ist, daß das FBI letzten Samstag begonnen hat, unser Telefon anzuzapfen, und es permanent abhört. Die FBI-Männer sind uns laut Smith alles in allem freundlich gesinnt und befolgen einfach Befehle. Smith sagt, die Telefone der Leute vom America First Committee würden auch abgehört. Ich habe ihm gesagt, er möge allen Mitgliedern des Komitees mitteilen, wir hätten nichts zu verbergen, und wenn unsere Telefone abgehört würden, sollten wir künftig deutlicher sprechen und nicht weniger deutlich. Ich bat ihn, seinen Freunden im FBI mitzuteilen, wenn sie irgend etwas in meinen eigenen Ferngesprächen nicht verstünden, würde ich ihnen zusätzliche Informationen liefern. Hauptmann Smith behauptet, sicher zu sein, daß die Telefone angezapft worden sind; er habe diese Nachricht von Freunden im FBI erhalten, die mir gegenüber ebenfalls freundschaftliche Gefühle hegten. Persönlich halte ich es für wahrscheinlich, daß wir abgehört werden, bin mir aber nicht ganz sicher. Mich interessiert hauptsächlich, ob diese Taktik von der Regierung angewendet wird oder nicht. (Montag, 7. Juli 1941.)



Charles Lindbergh schreibt in einer Eingeborenenhütte auf den Philippinen, 1970

Drei Gruppen hetzen zum Krieg

Als ich [in einer Rede in Des Moines] *die drei wichtigsten Gruppen erwähnte, die zum Krieg hetzen – die Briten, die Juden und die Roosevelt-Regierung -, schien das ganze Publikum aufzustehen und zu applaudieren. In jenem Augenblick war jede möglicherweise vorhandene Opposition wie hinweggefegt.* (Donnerstag, 11. September 1941.)

Das Thema, über das man nicht sprechen darf

Meine Rede in Des Moines hat so hohe Wellen geschlagen, daß General [Robert] *Wood beschlossen hat, in Chicago eine Veranstaltung des America First National Committee durchzuführen. Ich muß natürlich daran teilnehmen. Mir schien es, daß ich den Text meiner Ansprache in Des Moines sorgfältig und gemäßigt formuliert hatte. Anscheinend kann man heute in Amerika über fast alles diskutieren außer über die Judenfrage. Allein schon die Erwähnung des Wortes „Jude" löst einen Wirbel aus. Persönlich bin ich der Ansicht, daß die einzige Hoffnung auf eine moderate Lösung in einer offenen und freimütigen Diskussion liegt.* (Montag, 15. September 1941.)

Private Offenheit versus öffentliche Zurückhaltung

John Flynn [der Führer des America First Movement] *kam um elf Uhr, und wir unterhielten uns eine Stunde über die Lage. Flynn meint, er bestreite die Wahrheit meiner in Des Moines gemachten Aussagen nicht, doch sei es seiner Ansicht nach nicht ratsam gewesen, das Judenproblem aufs Tapet zu bringen. Es fällt mir schwer, Flynns Einstellung zu begreifen. Er ist genau wie ich davon überzeugt, daß die Juden zu den einflußreichsten Kräften gehören, die unser Land in den Krieg verwickeln wollen. Er hat dies schon oft gesagt und wiederholt es jetzt. Er ist durchaus geneigt, privat vor einer kleinen Gruppe von Menschen darüber zu reden. Doch anscheinend nähme er lieber unseren Kriegseintritt hin, als öffentlich darauf hinzuweisen, was die Juden treiben, egal in wie tolerantem und moderatem Ton es gesagt wird.* (Donnerstag, 18. September 1941.)

Katholische Führer gegen den Krieg

Nach dem Treffen sind wir ins Hotel zurückgekehrt. Bis 12.30 Uhr kamen Menschen in unser Zimmer. Pater [John] *O'Brien* [von der Notre Dame University] *zeigte mir ein eben erhaltenes Telegramm, aus dem hervorging, daß laut einer Meinungsumfrage bei höheren katholischen Würden-*



Lindbergh posiert mit dem konservativen US-Präsident Richard M. Nixon, um für eines der Hauptanliegen Lindenberghs zu werben: Die „Konservierung" von Kultur und Natur.

trägern 90% von ihnen gegen den Kriegseintritt sind. (Freitag, 3. Oktober 1941.)

Öffentliche Meinung versus Kriegspropaganda

Stärke und Einfluß [der America First Movement] *nehmen rasch zu, doch die Macht unserer Widersacher ist groß. Das Erstaunliche ist nicht, daß wir so nahe am Abgrund des Krieges stehen, sondern daß wir die Kriegsgurgeln so lange im Zaun halten konnten. Zu ihnen gehören die amerikanische Regierung, die britische Regierung, die Juden sowie der Hauptteil der Presse, des Rundfunks und der Filmindustrie in diesem Land. Auf unserer Seite stehen die Volksmassen, doch es ist nur eine Frage der Zeit, wie lange die Menschen der Propagandaflut widerstehen können, welche das Land überströmt. Sie haben keine zuverlässige Informationsquelle, an die sie sich wenden könnten. Und ganz unabhängig von der Haltung unseres Volkes stellt sich die Frage, ob der Präsident uns in den Krieg hineinziehen wird, indem er Handlungen begeht und Zwischenfälle provoziert, die den Krieg unvermeidlich machen. Er befindet sich in einer Position, in der er uns den Krieg aufzwingen kann, ob wir ihn nun wünschen oder nicht.* (Samstag, 4. Oktober 1941.)

Die Wahrheit sagen

[Ex-Präsident Herbert] *Hoover sagte mir, seiner Ansicht nach sei meine Ansprache in Des Moines ein Fehler gewesen (die Erwähnung der Juden zusammen mit anderen kriegstreiberischen Gruppen). Ich erwiderte, nach meiner Meinung seien meine Bemerkungen sowohl gemäßigt als auch wahr gewesen. Er entgegnete, wenn man lange genug in der Politik gewesen sei, lerne man, Dinge nicht einfach deswegen auszusprechen, weil sie wahr seien. Doch schließlich bin ich kein Politiker, und dies ist einer der Gründe dafür, daß ich keiner sein will. Ich sage lieber, was ich denke, wenn ich es zu sagen wünsche, als jede Aussage, die ich von mir gebe, an ihrer wahrscheinlichen Popularität zu messen.* (Montag, 6. Oktober 1941.)

Die Berichterstattung über den Krieg

[Paul] *Palmer* [ein Herausgeber von Reader's Digest] *meint, einer der Gründe dafür, daß die Zeitungen ein derart schiefes Bild vom Krieg vermitteln, sei folgender: Die Herausgeber hätten bemerkt, daß immer, wenn sie in Schlagzeilen über die Erfolge der Achse berichten, die Verkaufszahlen an den Zeitungskiosken sinken. Deshalb versuchen sie nun ständig, irgendeinen alliierten Erfolg aufzustöbern, den sie in Schlagzeilen vermarkten können, mag er auch noch so unbedeutend sein.* (Mittwoch, 8. Oktober 1941.)

Pearl Harbor

Der Rundfunk berichtet, daß Japan die Philippinen und die Hawaii-Inseln angegriffen hat und daß Pearl Harbor bombardiert worden ist. Ein Angriff auf den Philippinen war zu erwarten, obwohl ich nicht dachte, daß er schon so früh erfolgen würde. Aber Pearl Harbor! Wie konnten die „Japsen" bloß nahe genug herankommen, und wo ist unsere Flotte? Oder handelt es sich bloß um einen Überraschungsangriff einiger weniger Flugzeuge, der von den Radiokommentatoren zu einem gewaltigen Schlag aufgebauscht wird? Die Japaner sind natürlich in der Lage, Hawaii oder sogar die Westküste mit ihren Flugzeugträgern zu attackieren. Doch die Verluste an Flugzeugträgern und Flugzeugen werden fürchterlich hoch sein, außer wenn unsere Flotte schläft – oder sich im Atlantik herumtreibt. Mich beschäftigt die Frage: Ein wie großer Teil davon ist in den Atlantik geschickt worden, um Großbritannien zu helfen? (Sonntag, 7. Dezember 1941.)

Die Hintertür zum Krieg

Habe General [Robert] *Wood in Boston angerufen. Seine ersten Worte waren: „Nun ja,* [Präsident Roosevelt] *hat uns durch die Hintertür hineingeführt." ... Der Präsident sprach um 12 Uhr. Verlangte eine Kriegserklärung. Der Senat erließ einstimmig eine Kriegserklärung. Die einzige Nein-Stimme wurde im Repräsentantenhaus abgegeben. Was hätte man denn sonst noch tun können? Wir haben seit Monaten den Krieg gewollt. Hätte der Präsident vorher eine Kriegserklärung gefordert, so denke ich, daß der Kongreß ihm diese mit großer Mehrheit verweigert hätte. Doch nun sind wir angegriffen worden, und zwar in unseren heimischen Gewässern. Wir haben es selbst heraufbeschworen, aber unter diesen Umständen sehe ich keine andere Möglichkeit, als zu kämpfen. Wäre ich im Kongreß gewesen, so hätte ich sicherlich für eine Kriegserklärung gestimmt.* (Montag, 8. Dezember 1941.)

Michael Collins Piper ist der Verfasser von *Final Judgement: The Missing Link in the JFK Assassination Conspiracy* sowie *Best Witness,* einem Buch über die Mermelstein-Affäre. Er arbeitet heute als Korrespondent für die Zeitung *American Free Press* mit Sitz in Washington, D.C.

Mit freundlicher Genehmigung entnommen der *Barnes Review*, 8(1) 2002, S. 55-62. Übersetzt aus dem Englischen von Jürgen Graf

Anmerkungen

1 Bildquellen: *The Barnes Review*; www.mnhs.org/places/sites/lh; www.charleslindbergh.com/kidnap/index.asp; .../pictures/index1.asp

2 Entnommen der Biographie *Lindbergh* von A. Scott Berg, Putnam, New York 1998.

Die trüben Machenschaften der Anti-Defamation League

Von Paul N. McCloskey junior

Was würde man davon halten, wenn die Holocaust-Revisionisten in Deutschland einen Kongreß veranstalteten, und als Festredner würde ein ehemaliger Bundestagsabgeordneter auftreten? Undenkbar, müßte das Urteil lauten. Man mag viel Negatives über die USA sagen, aber zumindest war es im Jahr 2000 möglich, daß dort während der 13. IHR-Konferenz der ehemalige US-Kongreßabgeordnete Paul McCloskey eine Festrede hielt, in der er über seine Erfahrungen mit der Israel-Lobby in den USA berichtete und den Revisionisten viel Glück bei ihrer Arbeit wünschte. Nachfolgend die deutsche Übersetzung des leicht überarbeiteten Festvortrages.

Sie werden sich vielleicht wundern, weshalb jemand an einem wunderbaren Wochenende aus Nordkalifornien nach Südkalifornien fährt. Ich bin gekommen, weil ich die Grundthese der Organisation, welche diese Konferenz durchführt, respektiere, nämlich daß alles, was Regierungen, Politiker oder politische Institutionen sagen, kritisch überprüft werden soll. Ich war fünfzehn Jahre lang in der Politik tätig, und meiner Ansicht nach sollte man vom Prinzip ausgehen: Trau niemals einem Politiker!

1964 leistete ich in Camp Pendleton, nur wenige Meilen von hier, Aktivdienst im US-Marine-Corps. Ich unterwies damals eine Klasse Reserveoffiziere dieses Korps in Guerilla-Bekämpfung. Zu jener Zeit (am 7. August 1964) wurde vom Kongreß die Tonkin-Golf-Resolution verabschiedet, und Sie erinnern sich vielleicht, daß der Außenminister Dean Rusk sowie der Verteidigungsminister Robert McNamara vor dem Kongreß auftraten und behaupteten, nordvietnamesische Torpedoboote hätten zwei US-Zerstörer, die *Maddox* und die *Turner Joy*, angegriffen. Der Kongreß ermächtigte den Präsidenten fast einstimmig, in Vietnam Krieg zu führen, und beging damit einen der tragischsten Fehler unserer Geschichte. Die beiden Männer, unter denen ich in Korea gekämpft hatte, General McArthur und General Ridgeway, hatten gewarnt: Laßt euch nie wieder auf einen Landkrieg auf dem asiatischen Kontinent ein; das ist nichts für Amerikaner. Trotzdem zogen wir in den Krieg, und ein großer Amerikaner, Senator Fulbright, meinte, es sei die Verantwortung des Politikers, bei der Überprüfung sowohl der Politik als auch der historischen Fakten die Führungsrolle zu übernehmen. Genau dieselbe Ansicht vertritt ja die Organisation, vor der ich spreche. Denn wer politische Entscheidungen zu treffen hat, muß wissen, was die Tatsachen sind.

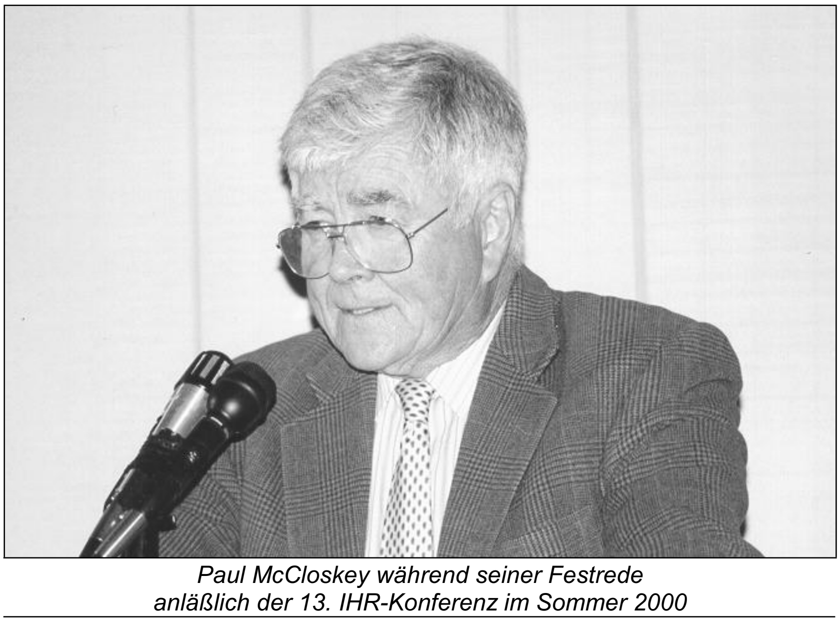
Sie mögen sich noch daran erinnern, daß Lyndon Johnson am 31. März 1968 bekanntgab, er werde sich nicht um eine zweite Amtszeit als Präsident bewerben. Jahrelang hatte er im Kongreß jedermann erzählt, wir täten in Vietnam das Richtige: Wir müßten dort punkten, denn wir könnten es uns nicht leisten, »*ein mitleiderregender, hilfloser Riese zu sein*«, wie sich Präsident Nixon später ausdrücken sollte. Wir müßten diesen Krieg gewinnen, beteuerte er, und lange Zeit war er, gestützt auf die ihm tagtäglich erstatteten Rapporte, überzeugt, wir befänden uns auf der Siegerstraße.

Einer meiner Freunde von der Juristischen Fakultät an der Universität Stanford und mein Kontrahent in den verschiedenen dortigen Debatten im Jahre 1950 war John Ehrlichmann. Jahre später, als er 1975 seine Haftstrafe antrat, fragte ich John, was einen wackeren, ehrlichen Anwalt dazu bewogen hatte, zum korrupten Diener Präsident Nixons zu werden und den Kongreß zu belügen. Und ich fragte ihn, warum Henry Kissinger die Außenpolitik der USA gestaltet hatte statt Außenminister William Rogers, der von Gesetzes wegen mit dieser Aufgabe betraut war. Er antwortete mir:

> *»Jeden Morgen um sieben Uhr erhält Präsident Nixon seine Berichte über das, was auf der Welt geschieht. Es gab Berichte vom Außenministerium, vom Verteidigungsministerium und von der CIA, doch wir konnten keiner dieser Institutionen trauen, weil sie sich bis aufs Messer bekämpften und ihre Abneigung gegeneinander größer war als der Wunsch, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Wahrheit zu sagen. Darum wurde Kissinger zum Zensor dieser drei Berichte. Er ließ sich die Berichte des Außenministeriums, des Verteidigungsministeriums und der CIA geben und nahm dann eine Auswahl vor, so daß der Präsident einen einzigen Bericht von Henry Kissinger erhielt. Da du ja die politische Einstellung Kissingers kennst, kannst du dir vorstellen, welchen Einfluß dies auf die Politik der USA zu haben pflegte.«*

Redefreiheit und Zivilcourage

Ich habe hier heute Vorträge über den Mut von Menschen in Frankreich, Großbritannien, Deutschland und Neuseeland gehört, die sich gegen die gängige Vorstellung dessen ausgesprochen haben, was während des Zweiten Weltkriegs beim sogenannten Holocaust geschehen ist. Ich möchte Ihnen nun eine Geschichte erzählen, die meiner Auffassung nach jeder Amerikaner kennen sollte, weil wir in diesem Land Redefrei-



Paul McCloskey während seiner Festrede anläßlich der 13. IHR-Konferenz im Sommer 2000

heit haben und ein Rechtssystem, das dem Angeklagten das Recht auf einen Geschworenenprozeß sichert. Man mag ja von den Fähigkeiten gewisser Richter oder gewisser Vertreter der Presse halten was man will, doch haben uns das unabhängige Rechtswesen sowie die unabhängige Presse vor jenen Dingen bewahrt, die, wie heute hier geschildert wurde, in Deutschland, England oder Kanada geschehen.

Ich erinnere mich daran, daß einmal ein Gast bei einer Radio-Talkshow in Neuseeland sagte, laut Statistik müßten vier Prozent der hundert Männer im neuseeländischen Parlament homosexuell sein, also vier Parlamentarier. Man zerrte ihn vor eine parlamentarische Kommission und drohte ihm wegen Mißachtung des Parlaments mit dem Gefängnis. Er jammerte und winselte und sagte:

»Ich habe nicht behauptet, vier Angehörige unseres Parlaments seien homosexuell, doch vier Prozent der Bevölkerung sind es, und wenn die Parlamentarier für diese repräsentativ sind, müßten vier von ihnen homosexuell sein.«

Nachdem er sich so unterwürfig entschuldigt hatte, ließ man ihn springen. Sechs Monate später gaben drei Mitglieder des neuseeländischen Parlaments zu, homosexuell zu sein.

Doch in Amerika ist es anders. Wieviele von Ihnen kennen die Geschichte von John Peter Zenger? Wenn sie sich in die Geschichtsbücher vertiefen und nachlesen, was zwischen 1733 und 1735 in New York geschah, werden Sie erfahren, daß der königliche Gouverneur dieser britischen Kolonie damals ein Mann namens William Cosby war. Und ein sehr beherzter Zeitungsherausgeber, John Peter Zenger – vielleicht der David McCalden oder Mark Weber seiner Zeit –, schrieb in seinem Blatt offen:

"Cosby ist korrupt. Er zweigt Geld aus dem königlichen Schatz für sich ab. Die Regierung ist korrupt, und der Gouverneur ist korrupt.«

Man zerrte ihn wegen Anstiftung zum Aufruhr vor Gericht. Gemäß englischem Recht hatte er Anspruch auf einen Geschworenenprozeß, und der Hauptrichter belehrte die Geschworenen, zwölf aufrechte Mannen sinngemäß: „Ihr müßt John Peter Zenger für schuldig erklären, weil er die Regierung kritisiert hat. Für die Erhaltung der Regierung ist es wichtig, ja entscheidend, daß das Volk eine gute Meinung von ihr hat. Darum müßt ihr ihn schuldig sprechen."

Zengers Anwalt, Andrew Hamilton, argumentierte, weil Zengers Aussagen wahr seien, müsse er freigesprochen werden. Nun, das Geschworenengericht brauchte ganze zwanzig Minuten, um Zenger freizusprechen. Als Ergebnis dieses Verfahrens verankerten wir später, 1791, als wir die *Bill of Rights* verabschiedeten, darin zwei Grundrechte: Das Recht auf freie Rede und eine freie Presse sowie das Recht auf einen Geschworenenprozeß. Und dies hat im großen ganzen die Menschen dieses Landes, wenn sie irgendwelche abweichende Meinungen äußerten, vor allem geschützt, außer vor der Verachtung ihrer Widersacher.

Ich mag ja nicht mit all dem einverstanden sein, was ich heute gehört habe oder was Sie denken, doch Ihr Recht, zu sagen, was Sie denken, und allgemein als wahr erachtete Dinge zu erforschen und zu widerlegen zu versuchen, ist vielleicht der wichtigste Teil unserer Demokratie.

Dies ist der Grund dafür, daß wir nun mit der Anti Defamation League (ADL, Anti-Diffamierungsliga, die mächtigste jüdische Organisation in den USA) auf Kriegsfuß stehen, und ich glaube, wir werden am Ende gewinnen. Wenn Sie über diese Rechte nachdenken – die man in Kanada, Großbritannien, Neuseeland, Frankreich oder Deutschland nicht besitzt, wo Menschen für die Äußerung unbequemer Meinungen ins Gefängnis kommen können –, dann danken Sie Gott dafür, daß wir Amerikaner sind.

Unterdrückte werden zu Unterdrückern

Ich will nun von der ADL reden – schließlich lautet der Titel meines Vortrags *»Die trüben Machenschaften der ADL«* – und Ihnen ein wenig von meinen Erfahrungen berichten. Ich bin Kalifornier der vierten Generation. Mein Vater und beide meine Großväter waren Anwälte hier in Südkalifornien. Ich wuchs in einer kleinen Stadt namens San Marino auf, die typisch für rein weiße Ortschaften war. Meinen Informationen zufolge gab es 9000 Wähler, davon 8700 eingeschriebene Republikaner. Es gab keine Neger in San Marino und keine Juden. Man hielt Juden von San Marino fern, indem man fragte: „Wie ist der Mädchenname Ihrer Mutter?" Die Grundstücksverkäufer steckten unter einer Decke. Es hieß, wenn in einem Viertel Juden wohnten, dann führe dies, genau wie bei Schwarzen, zu einem Fallen der Bodenpreise.

Mein Vater war Mitglied einer Anwaltsfirma namens Horwitz & McCloskey, mit Sitz in der Spring Street mitten in Los Angeles, die damals die meisten Anwaltsbüros der Stadt beherbergte. Ich kann mich noch daran erinnern, daß er, als ich noch ein Knabe war, zu mir sagte:

»Junge, wir Iren brauchen die Juden. Wir haben die Hälfte der guten Züge der Menschheit und die Hälfte der schlechten, und bei den Juden ist es genau umgekehrt. Sie sind dort gut, wo wir schwach sind, und dort schwach, wo wir gut sind.«

Diese Worte habe ich nie vergessen.

Wie dem auch sei, 1960 war ich Vorsitzender des Juristenvereins von Palo Alto. Im Jahr darauf wurde ich zum Präsidenten der California Conference of Barristers gewählt. (Als Barrister werden alle unter 36 Jahre alten Anwälte bezeichnet.) In jenem Jahr wurde in Kalifornien über den Gesetzesvorschlag 13 abgestimmt, an den sich der eine oder andere von Ihnen noch erinnern mag. Er lautete vereinfacht so: „Jeder hat das Recht, sein Haus jeder Person seiner freien Wahl zu verkaufen oder zu vermieten." Hört sich gut an. In der Praxis heißt dies freilich, daß jedermann die Freiheit besitzt, einen anderen, den er wegen seiner Rasse oder aus anderen Gründen nicht mag, zu diskriminieren. Der Juristenrat des Staates hatte niemals Stellung zu politischen Initiativen bezogen, aber in jenem Jahr schien uns, da wir der Verfassung verpflichtete Juristen waren und diese Initiative offenkundig der Verfassung widersprach, der Rat müsse sich zu Wort melden.

Drei von uns traten bei der Konferenz als Redner auf und argumentierten, der Rat müsse im Interesse der Verfassung eine Stellungnahme abgeben. Wir konnten einen fast 80 Jahre alten Juristen namens Herman Selvin, einen Steueranwalt bei einer berühmten jüdischen Firma in Los Angeles, Loeb & Loeb, als Schlußredner gewinnen. Am Ende seiner wundervollen, sehr überzeugenden Rede sagte er:

»Wir Juristen haben gezeigt, daß wir über einen großen Verstand verfügen und große Herzen haben. Nun wollen wir zeigen, daß wir auch Schneid haben.«

Und die Juristentagung, bei der 3000 Personen anwesend waren, stimmte im Verhältnis von zwei zu eins gegen den Gesetzesvorschlag 13. Doch erwies sich dies als fruchtlos, weil das Volk den Vorschlag im Verhältnis von zwei zu eins annahm,

auch wenn er später vom Obersten Gericht für verfassungswidrig erklärt wurde.
Nachdem Herman Selvin seine Rede bei der Tagung gehalten hatte, luden wir ihn zu einem Bier ein und gratulierten ihm so, wie dies junge Juristen einem betagten Weisen gegenüber zu tun pflegen. Er sagte uns, der Antisemitismus treibe munter seine Sumpfblüten. Ein Freund von ihm, fuhr er fort, habe ihn in den schicken Montecito Country Club in Santa Barbara eingeladen, doch als er vor der Tür stand, habe ein Mann im Smoking eine Liste überflogen und gesagt: "Selvin. Wir lassen hier keine Juden herein." Das war im Jahre 1963! Seit ich lebe, hat dieser Staat eine lange Geschichte des Antisemitismus.
Und was tun Menschen, wenn sie diskriminiert werden? Sie bilden Netzwerke. Bis zum Juni 1967, als der Sechstagekrieg ausbrach, hatten die jüdischen Gemeinden in den USA ein umfangreiches Netzwerk von Helfergruppen in den Synagogen und jüdischen Gemeindezentren aufgebaut. Damals gab es 33 größere Judenorganisationen. Eine davon war die von der B'nai-Brith-Loge gelenkte Anti-Defamation League, die sich zur militantesten Stimme für Israel mauserte. Ein guter Jude sein hieß für sie Israel unterstützen. „Israel über alles" war anscheinend zur Losung der ADL geworden.

Die Unterdrückung des freien Wortes

Die ADL-Leute bauten eine Schnüfflerorganisation auf, um Informationen über ihre Feinde zu sammeln. Zu den Schnüfflern gehörten Leute wie Roy Bullock, der sich als eine Art Antiquitätenhändler tarnte, zuerst im Osten, dann im Mittleren Westen, ehe er nach Los Angeles und schließlich nach San Francisco umsiedelte. Er gab sich als Sympathisant jeder Gruppe aus, die nach Urteil der ADL israelfeindliches Gedankengut pflegte. In den achtziger Jahren war das Hauptziel der ADL nicht mehr der Kampf gegen Antisemitismus und Fanatismus, sondern die Diskreditierung jeder Stimme, die sich gegen Israels Politik erhob. Doch begnügte man sich nicht damit, solche Leute in Verruf zu bringen, sondern arbeitete darauf hin, sie ihrer Ausdrucksmöglichkeiten zu berauben.
Nun, ich selbst bin stets zum Dialog bereit gewesen. Ich habe in San Francisco vor zweitausend Juden mit Meir Kahane, einem ultraradikalen Zionisten, die Klingen gekreuzt. Ich habe mit Irv Rubin von der (militanten) Jewish Defense League debattiert. Doch kein ADL-Führer ist bereit, mit mir über Israel zu diskutieren. Wenn beispielsweise eine öffentliche Fernsehstation ein Streitgespräch über die Lage im Nahen Osten veranstalten will, ruft sie zuerst die ADL an, um einen jüdischen Gesprächsteilnehmer zu rekrutieren. Dann sucht sie jemanden von der Gegenseite, beispielsweise einen Vertreter des „Council for the National Interest" (Rat für das nationale Interesse), einer Gruppe, welche ich vor ein paar Jahren mit Paul Findley gegründet habe (einem ehemaligen Kongreßabgeordneten aus Illinois). Doch wenn sie sich dann nochmals mit der ADL in Verbindung setzt und fragt: „Sind Sie bereit, mit dem Kongreßabgeordneten McCloskey oder Senator Percy oder Senator Adlai Stevenson zu debattieren?", lautet die Antwort stets „nein, nein". Wenn die Gegenseite durch einen geschliffenen Redner vertreten ist, verweigern sie das Streitgespräch. Die ADL will nicht, daß die Tatsachen ans Licht kommen. Sie will alle Fakten, die für Israel ungünstig sind, unter den Teppich kehren. Sie müssen verstehen, daß dies ihr Ziel ist. Vor allem will sie das „spezielle Verhältnis" zwischen Israel und den Vereinigten Staaten aufrecht erhalten; dafür sorgen, daß die öffentliche Meinung in Amerika Israel unverändert günstig gesonnen ist, so daß das Geld weiter dorthin fließen kann. Sie will jede politische Persönlichkeit wie Paul Findley, Chuck Perry oder sogar Ed Zschau besiegen, dem hier in Kalifornien hauptsächlich durch jüdisches Geld der Weg zu einem Sitz im Senat versperrt worden ist.
Die ADL verfolgt das Ziel, jeden in Mißkredit zu bringen und ihm ein Forum zu verweigern, der das spezielle Verhältnis zwischen Israel und den USA gefährden könnte. Deshalb versteht es sich von selbst, daß das IHR zu seinen Hauptfeinden gehört. Angesichts des umfassenden Schnüffelsystems, das diese Leute errichtet haben, bin ich mir fast sicher, daß hier in diesem Saal ein ADL-Spitzel hockt. Roy Bullock beispielsweise ging zum American Arab Anti-Discrimination Committee und sagte dort: „Ich sympathisiere mit euch. Laßt mich eure Literatur verbreiten." Doch dies war lediglich eine Maskerade.
Meine Frau arbeitete einmal in San Francisco für die sogenannte „Proposition W", die dazu aufrief, die Hilfe an Israel um den Betrag zu kürzen, den der Judenstaat in die Siedlungen auf der Westbank und im Gazastreifen fließen ließ. Natürlich kam sie gleich auf eine schwarze Liste, denn schließlich war sie Israel feindlich gesonnen. Ich bekam einen Telefonanruf von einem Polizeihauptmann, der sagte:

> *»Herr McCloskey, in den Unterlagen der ADL von San Francisco ist vermerkt, daß Ihre Frau, als sie 1987 von Jordanien nach Israel einreiste, in einen Streit auf der Allenby-Brücke verwickelt war.«*

Ich begleitete sie damals zusammen mit Jim Abourezk, dem arabisch-amerikanischen Senator aus South Dakota. Wir hatten Jordanien besucht, und meine Frau wollte die Grenze überqueren, um Jerusalem und Jericho zu sehen. Insgesamt überschritten fünf junge Frauen zwischen 20 und Anfang 30 die Brücke. Der jüdische Grenzwächter hielt sie an. Meine Frau, die McCloskey hieß – ein Name, der so unverdächtig ist wie Smith oder Jones – hatte keine Probleme. Doch eine der jungen Damen trug den arabischen Namen Azis. Sie hatte einen jungen Amerikaner arabischer Herkunft geheiratet. Alle fünf waren US-Bürger. Der israelische Grenzwächter befahl Frau Aziz: »*Ziehen Sie sich aus.*« Es war eine demütigende, erniedrigende Erfahrung. Meine Frau war schockiert und ließ ihren Gefühlen freien Lauf. Daß dieser Vorfall sechs Jahre später im Büro der ADL von San Francisco registriert war, bedeutet, daß die Information aus Israel in die USA gelangt sein mußte. Victor Ostrovsky, ein ehemaliger Mossad-Agent, hat in seinem Buch *By Way of Deception* (dt.: *Der Mossad*) über die Zusammenarbeit amerikanischer Juden mit der israelischen Regierung berichtet.
Die ADL pflegte sich bei der Polizei anzubiedern, um Informationen über antisemitische oder anti-israelische Aktivitäten zu erhalten. ADL-Schnüffler Roy Bullock tauchte regelmäßig bei Treffen wie dem heutigen auf und notierte sich später die Nummern aller dort geparkten Autos. Dann übergab er diese Tom Gerard vom Polizeidepartement San Francisco und fragte ihn: »*Könnten Sie mir bitte die Namen dieser Leute besorgen?*« Er bekam dann die Namen und Anschriften der Besitzer jener Autos, zusammen mit einer Notiz, daß diese Personen „anti-israelisch" oder „pro-palästinensisch" oder „Vietnam-Friedensaktivisten" waren. Die Information wurde anschließend an das ADL-Büro in Los Angeles, New York oder Washington weitergeleitet, oder sogar nach Portland in Ore-

gon. Die 31 ADL-Büros in den größeren amerikanischen Städten sowie jene in Israel standen in ständiger Verbindung miteinander. Die ADL erstellte ausführliche Dossiers, so daß sie, wenn jemand herausfinden konnte, ob diese oder jene Person gegen Israel war oder je etwas gegen Israel gesagt hatte, sofort mit „Nein" oder „Ja" antworten konnte, wobei letzteres sich als tödlich erwies.

Ein gezeichneter Mann

Bis 1980, als ich erstmals meine Stimme gegen Israel erhob, galt ich als relativ israelfreundlich. In Sachfragen wie Vietnam oder Abtreibung teilte ich die Ansichten der meisten Juden. Doch nachdem ich erst einmal eine Position bezogen hatte, die als israelfeindlich eingestuft wurde, einschließlich meiner Opposition gegen Israels Libanon-Invasion im Jahre 1982 sowie seine Verwendung von Splitterbomben, war ich ein gezeichneter Mann. Ich will Ihnen berichten, was passierte, als ich, nach 15 Jahren im Repräsentantenhaus, 1982 nach Kalifornien zurückkehrte und für den Senat kandidieren wollte. Verantwortlich für meine Finanzen war ein hochrangiger Vertreter einer Bausparkasse. Er war ein sehr loyaler Mann. Er hatte meinen Vater gekannt und wollte mir helfen. Seiner Ansicht nach hatte ich das Zeug zu einem guten Senator. Sie erinnern sich möglicherweise noch, daß es 1982 eine Krise bei den Bausparkassen gab. Drei der größten jüdischen Aktionäre kamen zu ihm und sagten:

> *»Herr X, wir haben erfahren, daß Sie der Vorsitzende des Finanzkomitees von McCloskey sind. Entweder ziehen Sie sich daraus zurück, oder wir kündigen unsere Sparguthaben.«*

Bei den Vorwahlen des Jahres 1982 verlor ich den Kampf um die Nominierung als republikanischer Senator gegen Pete Wilson. Er pilgerte ins San Fernando Valley und versprach den jüdischen Führern jener Gegend, in der die Juden sehr mächtig sind, er werde sich, falls er gewählt werde, für die israelische Annexion der Westbank und des Gazastreifens einsetzen. Dies wurde zwar bekannt, doch in den Medien totgeschwiegen, und man hat seither nie wieder etwas davon gehört. Die jüdische Gemeinschaft besitzt die Macht, durch Anzeigenboykott oder durch direkte Kontrolle über die Medien Nachrichten zu unterdrücken, die für Israel ungünstig sind, und sie hat die Macht, jeden in Verruf zu bringen, der den Mund aufmacht. Das ist auch ihr Ziel.

Ich führe nun ein paar Beispiele dafür an, was man Freunden oder Kunden von mir angetan hat, um den guten Ruf Israels zu schützen. 1983 stellten zwei junge Frauen, Carol Al Shahib und Audrey Shabbas, die mit arabischen Professoren an der San Jose State University bzw. der University of California verheiratet waren, ein kleines Erziehungsprogramm auf die Beine, um den Menschen die arabische und muslimische Kultur nahezubringen. Sie organisierten Seminare und hielten Vorträge über die Geschichte des Nahen Ostens. Schon bald gerieten sie als Feinde Israels ins Visier der ADL, weil sie Gerechtigkeit für die Palästinenser gefordert hatten. Als eine Kunstausstellung aus Saudi-Arabien nach San Jose kam, schlossen sie einen Vertrag mit dem Kunstmuseum von San Jose ab, damit dieses die Ausstellung beherbergen sollte. Die Stiftung wurde von 21 führenden Bürgern der Stadt geleitet. Der Vorsitzende war ein Jude. Carol und Audrey setzten auch zwei Redner aufs Programm; beim ersten handelte es sich um eine Dame aus Texas, die sich für die Rechte der Palästinenser ausgesprochen hatte.

Ein Mitglied der Stiftungsdirektion erkannte den Namen der Rednerin und rief den örtlichen ADL-Vertreter William Brinner an, einen bekannten Professor an der University of California (Berkeley). Brinner sagte: *»Diese Leute sind gegen Israel.«* Die beiden Frauen hatten etwa 5000 Dollar investiert, um die viertägige Ausstellung durchzuführen, und Briefe an alle lokalen Schullehrer gesandt. Man ließ sie vor der Direktion antreten und teilte ihnen mit, die Redner seien umstritten und die Ausstellung müsse abgesagt werden. Diese beiden Frauen hätten mir ihrem Seminar vielleicht 15.000 Dollar verdient, von denen wohl die Hälfte oder zwei Drittel zur Kostendeckung verwendet worden wären. Somit hat die ADL sie der Möglichkeit beraubt, ein Einkommen zu verdienen, indem sie den Menschen Kenntnisse über die arabische Welt vermitteln.

Israel leugnet seine Verantwortung für den Angriff auf die Liberty

Meine zweite Geschichte beginnt während des Sechstagekrieges von 1967. Ein Schiff der amerikanischen Marine namens *USS Liberty* kreuzte damals vor der Küste Ägyptens und des Gaza-Streifens, und zwar eindeutig außerhalb der Dreimeilenzone. Es war ein Funkschiff oder, wenn Sie so wollen, ein Spionageschiff. Die Besatzung bestand aus 294 Matrosen und Offizieren unter dem Kommando von Hauptmann William McGonagle. In den frühen Morgenstunden des 8. Juni 1967 hißte das Schiff eine große amerikanische Flagge. Ein Mann namens Jim Enes, Leutnant und diensthabender Offizier auf dem Deck, hatte eine US-Fahne am Mast aufziehen lassen, die so groß war, daß man sie meilenweit sehen konnte. Zweimal wurde das Schiff von israelischen Düsenfliegern beobachtet. Doch am frühen Nachmittag brausten israelische Düsenjäger heran und beschossen das Fahrzeug aus ihren Bordkanonen und Maschinenpistolen, wobei sie alle Antennen außer Gefecht setzten. Israelische Torpedoboote kamen herbeigefahren und jagten der *Liberty* einen Torpedo in die Flanke.

Der größte Teil der Besatzung wurde entweder getötet oder verwundet. Von 294 Mann starben 34, und 171 trugen Verletzungen davon. Es waren dies die größten Verluste, die ein US-Schiff seit Okinawa hinnehmen mußte. Das Fahrzeug begann zu sinken, und man ließ die Rettungsboote ins Wasser. Israelische Torpedoboote eröffneten das Feuer auf diese. Offenbar sollte es keine Überlebenden geben.

Es gelang Hauptmann McGonagle, die *Liberty* zu retten, und diese schlug sich nach Malta durch. Die Toten wurden begraben. McGonagle kümmerte sich um die Verwundeten. Die Marine erließ Anweisungen, wonach die Mannschaft zu trennen war. Keine zwei Matrosen sollten auf demselben Stützpunkt stationiert werden; statt dessen zerstreute die Marine sie über Schiffe und Stützpunkte überall in den USA. Der Mannschaft der *Liberty* wurde seitens des Präsidenten ehrenvoll erwähnt, erfuhr jedoch nie davon. Hauptmann McGonagle bekam später die Ehrenmedaille des Kongresses zugesprochen, weil er das Schiff gerettet hatte, doch als einziger mit dieser Medaille Geehrter erhielt er diese im Marinehafen von Washington überreicht und nicht bei einer Zeremonie im Weißen Haus.

Israel machte geltend, das Ganze sei ein schrecklicher Fehler gewesen, und seine Piloten hätten die amerikanische Fahne nicht gesehen. Doch seither haben sich Männer zu Wort gemeldet und gesagt: „Ich war an jenem Tag im Hauptquartier. Ich war Reserveoffizier der Marine. Jawohl, man wußte, daß

es sich um die *USS Liberty* handelte. Sie segelte unter einer großen amerikanischen Fahne. Sie haben sie absichtlich bombardiert und beschossen."

Die Geschichte wurde jahrelang vertuscht. Jim Ennes hat ein Buch darüber geschrieben, das *Assault on the Liberty* heißt, doch die Exemplare davon verschwanden nach und nach aus den Bibliotheken. Ganz offensichtlich lag da ein Versuch vor, Jim Ennes' Dokumentation des israelischen Angriffs totzuschweigen.

Feinde der Bibliothek

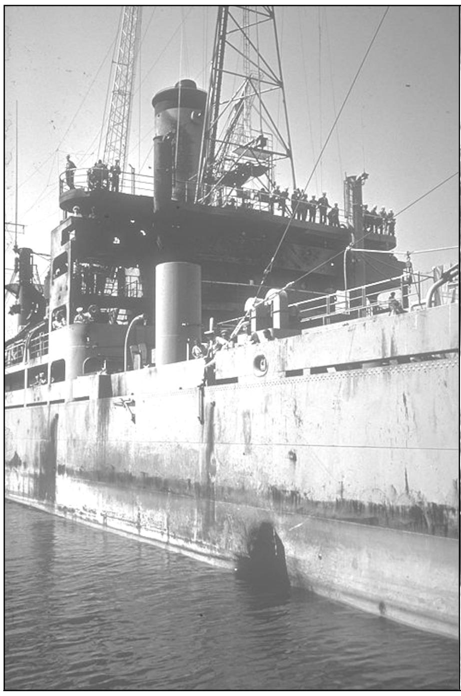
In Wisconsin gibt es eine kleine Stadt namens Grafton. Sie liegt nördlich von Milwaukee und zählt rund 10.000 Seelen. Zwei betagte Herren, Ted und Ben Grob, leiteten einen Maschinenwerkzeugladen, das erfolgreichste Geschäft in Grafton. Zur Zeit der großen Depression, als es den Menschen dort schlecht ging, konnte man sich stets auf die Grobs verlassen. Sie waren anständige und ruhige Leute. Sie waren Deutsche.

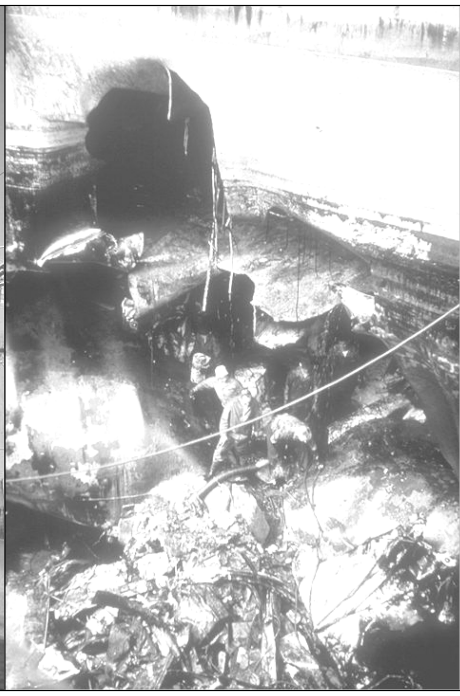
1993 beschlossen die führenden Bürger der Stadt, eine neue Bibliothek zu bauen. Sie zogen einen professionellen Berater zu Rate, der ihnen mitteilte: „Ihr braucht zweieinhalb Millionen. Zuerst müßt ihr zweihundertfünfzig Riesen locker machen, ein Zehntel der Summe. Diese solltet ihr möglichst von einer einzigen Person bekommen, damit die Leute hoffen, die zweieinhalb Millionen flüssig zu machen. Die erste Spende beträgt also 250.000 Dollar, und dann könnt ihr auf fünf Spenden von je 50.000 Dollar rechnen, worauf ihr dann an die Öffentlichkeit gelangt und ein großes Thermometer auf dem Marktplatz aufstellt. Und je näher ihr dem Ziel kommt, desto höher steigt das Thermometer. So etwas ermuntert die Leute, und zu guter Letzt kriegt ihr die Summe zusammen."

Die guten Menschen von Grafton fragten: „Na gut, aber wie kriegen wir die ersten 250.000?" Die Profis erwiderten: „Das ist ganz einfach. Ihr benennt die Bibliothek nach dem, der euch die 250.000 schenkt."

So spendeten die Brüder Grob die erste Viertelmillion, und bald waren die zweieinhalb Millionen zusammen. Kurz vor der Eröffnungszeremonie machten die führenden Bürger der Stadt den Grobs ihre Aufwartung und fragten sie, wie man die Bibliothek denn taufen solle. Die beiden Brüder hatten *Spotlight* gelesen, das über die Geschichte der *Liberty* berichtet hatte. (*Spotlight* hat mich immer wieder an den Pranger gestellt. Seine Herausgeber waren mir nicht freundlich gesonnen.) Die Gebrüder Grob antworteten, sie wünschten der Bibliothek den Namen „USS Liberty Memorial Library" zu geben.

Nun war die Hölle los. Die ADL sah rot. Sie brachte es fertig, daß im *Milwaukee Journal* und den Zeitungen von Chicago Leitartikel zu diesem Thema erschienen. Großer Gott, hieß es da, eine Bibliothek zu Ehren eines von den Israelis beschossenen und torpedierten US-Schiffs zu benennen, würde dem Antisemitismus Auftrieb verleihen. Die ADL brachte etwa ein Drittel der Lehrer an der Hochschule von Grafton dazu, gegen den geplanten Namen Stellung zu beziehen. Sie erreichte es, daß jener Schüler, der an der Promotionsfeier eine Ansprache







Die USS Liberty einige Tage nach dem verheerenden Angriff israelischer Kriegsflugzeuge und Torpedoboote vom 8. Juni 1967 während des Sechstagekrieges. Obgleich es eine große amerikanische Flagge gehißt hatte, wurde das US-Spionageschiff mehrfach von zionistischen Streitkräften attackiert, wobei es 34 Tote und 171 Verwundete gab. Das Fahrzeug wurde durch Napalm, eine Torpedoexplosion an der Wasserscheide, 3000 panzerbrechende Kugeln und 851 Raketen verheert. Israelisches MG-Feuer zerstörte die Rettungsboote. Später schrieb Admiral Thomas H. Moorer, Vorsitzender der vereinten amerikanischen Stabschefs: »Ich habe niemals geglaubt, daß der Angriff auf die USS Liberty das Ergebnis einer Verwechslung war. Das ist lächerlich… Was einem kalte Schauer den Rücken hinabjagt, ist natürlich, daß sie [die Israelis] so viele Amerikaner im Vertrauen darauf töten konnten, daß Washington bei der Unterdrückung jedes öffentlichen Unmuts mit ihnen zusammenarbeiten würde.« *Unlängst veröffentlichte James Bamford ein Buch über die US National Security Agency mit dem Titel* Body of Secrets*; darin zitiert er lange geheimgehaltene Aufnahmen hebräischsprachiger Meldungen angreifender israelischer Flugzeuge und Schiffe, welche die Lügen widerlegen, mit denen Israel und seine Verteidiger dessen Verbrechen gegen die USA zu vertuschen versucht haben. Fotos: Links: Torpedoeinschlagstelle; Mitte: die gleiche Stelle auf dem Trokkendock in Malta; Torpedoschaden im Schiffsinnern. Bildquelle: http://ussliberty.org*

hielt, sich gegen die Benennung der Bibliothek nach der *USS Liberty* aussprach. All dies wurde von der ADL finanziert und gefördert, und zwar aus der panischen Furcht, allein schon die Erörterung des Angriffs auf dieses Schiff würde die Öffentlichkeit gegen Israel aufbringen. Einem solchen Gegner sehen Sie sich gegenüber.

Ich weiß nicht, ob Sie mit Ihren Auffassungen zum Holocaust recht haben oder nicht, doch immer wenn ein Historiker etwas gegen Israel sagt, bringt dies die ADL in Rage; sie läßt dann ihre Heerscharen aufmarschieren und ihre finanziellen Muskeln spielen.

Historische Genauigkeit

Lassen Sie mich eine weitere Geschichte erzählen, die eines meiner Freunde, Norman Davies, der weltweit als einer der führenden historischen Experten für Osteuropa anerkannt wird. Er ist einer der wenigen Geschichtsforscher, die lesbare Bücher zu schreiben vermögen. Eines davon ist *Europe, a History*, das zum Bestseller wurde. Geschichtsbücher findet man nicht häufig auf der Bestsellerliste.

Nun denn, ich hatte meine Stelle als Kongreßabgeordneter eben verloren und kehrte in meine Anwaltspraxis in Palo Alto zurück. (Dies war eine ländliche Stadt gewesen, als ich es verlassen hatte, und ist nun eine Art Hauptquartier von Silicon Valley.) Man hatte mich eingeladen, in Stanford als Gastprofessor Vorlesungen über Politologie zu halten. Ich bekam dieses Angebot, obgleich die jüdische Universitätsorganisation, Hillel, sowie die ADL eine wütende Kampagne gegen mich geführt hatten. Norman Davies war für einen prestigeträchtigen Professorenposten an der historischen Abteilung vorgesehen. Nach der in Stanford geltenden Gepflogenheit stimmt die Abteilung darüber ab, ob eine Berufung genehmigt wird oder nicht. Um zum Professor in Stanford ernannt zu werden, muß man auf seinem Gebiet zur Spitzenklasse gehören. Rund 25 Berater, die man „außenstehende Schiedsrichter" nannte, wurden nach ihrer Meinung zu Davies gefragt, und alle waren sich darin einig, daß er der beste oder zweitbeste Mann für diese Stelle war.

Rund zehn Tage vor der Abstimmung – soweit ich mich entsinne, war es im Dezember 1983 – setzte sich ein Geschichtslehrer in Stanford, der zugleich Mitglied der ADL war, mit dem ADL-Büro in San Francisco in Verbindung, und alle jüdischen Angehörigen der Fakultät wurden gefragt:

> *»Haben Sie gelesen, was Davies* [in seinem Buch *God's Playground. A History of Poland*] *über Polen geschrieben hat?«*

Man kann wohlgemerkt kein Buch über Polen schreiben, ohne die Juden zu erwähnen, weil diese einen großen und bedeutsamen Teil der Bevölkerung ausmachten. In seinem Buch hatte sich Davies erkühnt, darauf hinzuweisen, daß nicht alle Polen Antisemiten waren. Und dies widersprach der Auffassung Israels und der jüdischen Gemeinde in den USA, daß die Polen antisemitisch gesinnt waren und die Juden diskriminierten. Lucy Dawidowics, eine jüdische Historikerin, schrieb, Davies sei tatsächlich ein Revisionist, und seine Ansichten zur europäischen Geschichte schadeten der jüdischen Gemeinschaft weltweit. Ich habe im Verlauf der Jahre mit vielen Polen gesprochen, darunter mit solchen, die Juden nicht leiden mochten, und mit solchen, die Juden geholfen hatten. Während des Zweiten Weltkriegs sind Juden von den Nationalsozialisten wegen Judenbegünstigung erschossen worden, wenn man sie erwischte.

Jedenfalls war die ADL der Ansicht, das, was Davies geschrieben hatte, sei israelfeindlich, und zwar nur deshalb, weil er festgehalten hatte, daß nicht alle Polen Antisemiten sind. Wir reichten Klage gegen die ADL ein, verloren dann aber vor Gericht. Wir ließen einen bekannten Psychiater analysieren, was Davies geschrieben hatte. Unter 52 Hinweisen fand er 26, die man als polenfreundlich und judenkritisch, und weitere 26, die man als judenfreundlich und polenkritisch deuten konnte. Doch für die ADL war das nicht genug. Sie stellte den 13 jüdischen Geschichtsprofessoren eine Notiz zu: »*Nehmt an der Abstimmung teil.*« Nicht alle 38 Geschichtsprofessoren waren anwesend, als abgestimmt wurde, und es endete so, daß 13 Stimmen gegen und 12 für Davies abgegeben wurden. Die Juden frohlockten. Die ADL frohlockte. Sie hatten einer Stimme der Vernunft ein Forum verweigert, einer Stimme, die sich für ein differenziertes Geschichtsbild einsetzte.

Eine weitere schmutzige Operation der ADL war folgende: Meine Frau führte am Mills College ein Seminar über den Nahen Osten durch. Roy Bullock war als ADL-Schnüffler da, um jeden auszuspionieren, der gegen Israel sprach. Und wenn jemand ein gutes Wort für die Palästinenser einlegte oder Israel kritisierte, kamen sein Name und seine Autonummer flugs auf eine Liste. Die Information wurde weitergereicht, und Dossiers über jede der betreffenden Personen gingen an die ADL-Büros überall in den USA, nur für die ADL einsehbar.



Die Leichen einiger der 34 Matrosen der USS Liberty, die 1967 beim israelischen Angriff getötet wurden, werden von Bord gebracht, während das Schiff in Malta ankert.

Spionage für Südafrika

Wie erinnerlich, hatte Israel Ende der achtziger Jahre einen Bundesgenossen, einen anderen Paria in der internationalen Gemeinschaft, nämlich Südafrika. Dieses hielt sich nicht an die Resolutionen der Vereinten Nationen über Namibia, dessen Unabhängigkeit verlangt

wurde. Dementsprechend ignorierte Israel die Resolutionen 242 aus dem Jahre 1967 sowie 338 aus dem Jahre 1973, welche die Schaffung eines palästinensischen Staates neben dem israelischen verlangten. Doch Israel wollte die eroberten Gebiete nicht aufgeben und setzte sich über diese Resolutionen hinweg. Es gibt recht solide Beweise dafür, daß israelische Nuklearwaffen von den Südafrikanern getestet wurden.

Bullock und die ADL nahmen Gruppen unter die Lupe, welche die Apartheid in Südafrika bekämpften. Nun gab es eine ganze Menge netter amerikanischer Damen, welche der Ansicht waren, es sei höchste Zeit, die Apartheid abzuschaffen. Viele dieser Damen lebten in der Gegend der Bucht von San Francisco und in Los Angeles. Bullock nahm immer öfter an ihren Versammlungen teil. Urplötzlich begann die ADL nicht nur israelfeindliche Gruppen auszuspionieren, sondern auch solche, die der Smuts-Botha-Regierung in Südafrika feindselig gegenüberstanden. Schon bald trafen sich Vertreter des südafrikanischen Geheimdienstes mit Bullock und Gerard, und beim Mittagessen schlugen sie ihnen vor: „Wir zahlen euch Geld, wenn ihr uns Nachrichten über Apartheidgegner in den Vereinigten Staaten zuspielt." Soweit ich weiß, kassierten Bullock und Gerald 16.000 Dollar ein. Sie schickten dem südafrikanischen Geheimdienst 27 Berichte über Amerikaner, die gegen die Apartheidregierung in Südafrika waren. Der Gedanke dahinter war folgender: Wenn sie gegen Südafrika sind, müssen sie auch gegen Israel sein, und wenn sie gegen den Judenstaat sind, sind sie gegen die Juden. Jedenfalls ist dies die neue Definition des Antisemitismus laut Nathan Perlmutter von der ADL (und laut den ADL-Funktionären Arnold Foster und Benjamin Epstein in ihrem Buch *The New Antisemitism*).

Ungefähr zu jener Zeit bekam das FBI Wind davon, daß Südafrikaner versuchten, sich Technologie aus Silicon Valley unter den Nagel zu reißen. Bald darauf ertappte das FBI Bullock auf frischer Tat beim Sammeln von Informationen und überwachte ihn; dann wurde er zum Verhör geladen und befragt. Bullock sagte: »*Ja sicher, ich helfe der ADL. Natürlich. Wir haben uns die Anti-Apartheid-Leute etwas genauer angesehen.*« Darauf wandte sich das FBI an die Polizei von San Francisco, die genau so ist, wie Polizisten vielerorts auf der Welt nun einmal sind. Sie zeichnen sich nicht durch ein Übermaß an Intelligenz aus. Sie sind Iren oder Italiener. Auf jeden Fall wußten diese irischen Polizisten nicht, daß die Juden in San Francisco so mächtig sind und fast jeden demokratischen Parteikandidaten vom Gouverneur bis zum Kongreßabgeordneten finanziert haben. Nun erfuhr die Polizei von San Francisco also, daß ihr Beamter Gerard illegal Informationen vom Kraftfahrzeugamt, der Post und anderen Institutionen erhalten und diese nicht nur dem israelischen Konsulat und den Judenorganisationen, sondern auch dem südafrikanischen Geheimdienst zur Verfügung gestellt hatte.

Was taten die irischen Polizisten nun? Sie stellten Durchsuchungsbefehle für die ADL-Büros in San Francisco und Los Angeles aus. Dabei entdeckten sie fürwahr Erstaunliches. Sie fanden heraus, daß die ADL schon seit etlichen Jahren zehn oder zwölf Polizeibeamte mit allerlei Aufmerksamkeiten bedacht hatte. Sie hatte ihnen zwei Wochen Ferien in Israel finanziert, wobei sämtliche Ausgaben bezahlt, sie zu Zechgelagen eingeladen und ihnen auch sonst jeder Wunsch von den Augen abgelesen wurde, zwei Wochen lang! Warum? Weil sie beim Polizeiamt schön Wetter machten, um Informationen über israelfeindliche Personen zu erhalten. Als Gegenleistung enthüllten die jüdischen Gruppen dem Polizeiamt die Namen all jener, die Synagogen entweiht hatten. Diese Beziehung zwischen dem Mossad, der ADL und der amerikanischen Polizei reichte bis auf die Stufe des FBI. Der FBI-Chef wurde zu Abendessen eingeladen, wo er dann jedermann aufforderte, mit der ADL zu kooperieren, denn diese, sagte er lobend, sei »*wirklich eine tolle Gruppe, die gegen Fanatismus und Antisemitismus kämpft.*«

So half die ADL beim Aufbau einer Organisation, welche die Karriere von Menschen ruinieren konnte, mochten diese nun Politiker sein oder jemand wie Audrey Shabbas, die Schullehrer weiterbilden wollte, oder Norman Davies, der Geschichtsprofessor, dem man einen prestigeträchtigen Lehrstuhl verweigerte, nur weil sie eigenständige Ansichten zu Israel und der jüdischen Geschichte verfochten. Diese Art von Macht existiert in diesem Land. Glücklicherweise schwingt das Pendel hin und zurück. Nun schwingt es wuchtig in eine Richtung, zugunsten von Israel und der jüdischen Gemeinschaft. Doch früher oder später wird es in die entgegengesetzte Richtung schwingen.

Es ist wichtig, niemals unkritisch zu akzeptieren, was irgend jemand zur Geschichte behauptet, mögen die betreffenden Ereignisse nun zehn oder dreißig oder fünfzig Jahre zurückliegen. Denn jene, welche ein Ereignis als erste schriftlich festhalten, sind Leute, die eine ihren politischen Anschauungen entsprechende Botschaft vermitteln wollen. Und wenn man zweitausend Jahre lang unter dem Antisemitismus gelitten hat, wird man praktisch alles rechtfertigen, um einen jüdischen Staat zu bewahren.

Splitterbomben auf den Libanon

Als Israel im Libanon einfiel, war ich empört. Nach dem Waffenkontrollgesetz von 1954 müssen die Vereinigten Staaten ein Land, das von ihnen Waffen erhält und diese dann zur Invasion eines fremden Staates verwendet, von weiterer Waffenhilfe ausschließen. Als die Türkei 1974 Zypern besetzte, verhängten wir ein Waffenembargo gegen sie, obgleich sie NATO-Mitglied war.

Als die Israelis im Juni 1982 den Libanon angriffen, setzten sie Splitterbomben ein. Dabei handelt es sich um eine furchtbare, verheerende Waffe. Man wirft sie aus ca. tausend Fuß Höhe aus einem Flugzeug ab. Dann explodiert ein großer, napalmähnlicher Kanister, und ungefähr zweihundert Bomben fliegen heraus und werden über eine Fläche von mehr als einem Hektar verstreut. Sie sind so präpariert, daß alle fünf Minuten eine Gruppe von ihnen explodiert. Die erste Gruppe detoniert beim Aufprallen auf den Boden, die zweite fünf Minuten später, und so weiter. Wenn die Flugzeuge längst weg sind, liegen die Dinger immer noch auf dem Boden. Soldaten wissen, daß man sie nicht anrühren darf, doch kleine Kinder wissen dies nicht und heben sie auf, worauf sie detonieren und ihnen die Hände abreißen.

Nach dem Jom-Kippur-Krieg von 1973 lieferten wir Israel solche Bomben auf der Grundlage eines Vertrags, laut dem es diese nur in dem Fall einsetzen durfte, daß die Armeen mehr als eines Staates auf sein Territorium vordrangen. Sie durften ferner niemals in Städten oder im Partisanenkrieg gegen Freischärler verwendet werden. Somit war ihr Einsatz in zivilen Gebieten verboten und nur gegen reguläre Truppen gestattet.

Ein Journalist namens Nick Thimmesch, der 1985 unter rätselhaften Umständen den Tod fand, berichtete, daß Israel Splitterbomben einsetzte. Er kam in mein Büro in Washing-

ton und gab mir einige Fragmente solcher Bomben. Ich sagte öffentlich, daß Israel von dieser Waffe Gebrauch machte. Die israelische Regierung stritt dies sogleich ab, doch in dieser Welt gibt es überall Lecks, und die Leute vom Außenministerium wußten, daß Israel diese Bomben verwendete und sich damit über den Vertrag hinwegsetzte. Obwohl die israelische Lobby den Leuten vom Außenministerium das Leben schwer machen konnte, war sie nicht imstande, sie um ihre Stellen zu bringen. So bestätigten sie regelmäßig: »*Sie haben recht, McCloskey. Sagen Sie es immer wieder*.« Darauf hielt ich Reden über die illegale Verwendung dieser Bomben durch Israel. Schließlich gaben die Israelis zu, daß sie gelogen und im Libanon unter Verletzung des Vertrags Splitterbomben eingesetzt hatten.

Im Kongreß erregte dies alles so viel Besorgnis, daß sechs von uns 1982 in den Nahen Osten reisten. In Syrien trafen wir uns mit Präsident Assad und in Jordanien mit König Hussein. Wir begaben uns auch in den Libanon, wo wir Gespräche mit den christlichen Maroniten, den Schiiten und den Drusen führten. In Beirut mußten wir im Wohngebäude der US-Diplomaten untergebracht werden, weil die Botschaft selbst in die Luft gejagt worden war. Und wir trafen Yassir Arafat in seinem Bunker in Westbeirut. Ich erinnere mich an eine Begegnung mit Bashir Gemayel, dem Führer der maronitischen Christen, der zum Präsidenten seines Landes gewählt und später umgebracht wurde. Dies war im Juli, als die israelischen Flugzeuge Westbeirut bombardierten. Ich fragte ihn:

»Wie können Sie für die Präsidentschaft kandidieren, wenn Westbeirut und ein Sechstel Ihres Landes von den Israelis angegriffen wird?"



Menachem Begin (1913-1992) war von 1943 bis 1948 Führer der zionistischen Untergrund- und Terrororganisation Irgun Zvai Leumi und leitete später, von 1977 bis 1983, Israels Regierung als Premierminister. Unter seinem Kommando sprengte die Irgun im Juli 1946 das King David Hotel in Jerusalem in die Luft, entführte und hängte im Juli 1947 zwei britische Soldaten und verübte am 9. April 1948 im Dorf Deir Yassin einen Massenmord an rund 250 Arabern, einschließlich 25 schwangeren Frauen und 52 Kindern. Als Premier ordnete Begin 1982 die verheerende Libanon-Invasion an, die zum Tod von etwa 20.000 Menschen – hauptsächlich Zivilisten – führte. Mit großzügiger militärischer und wirtschaftlicher Rückendeckung durch die USA konsolidierte Begins Regierung auch Israels brutale und gesetzwidrige Besetzung des palästinensischen Westufers sowie des Gazastreifens.
Hier am 30.8.1980 während einer Gedenkfeier für David Ben Gurion.
http://147.237.72.31/topsrch/defaulte.htm

Er erwiderte:

»Das ist nicht mein Problem.«

Tatsächlich betrachteten die Maroniten die Muslime und den größten Teil des Landes nicht als ihr Problem. Dies war einige Wochen vor den Massenmorden von Sabra und Shatila im September 1982, als die Israelis die christlichen Milizen in diese Lager eindringen ließen, wo sie ein Gemetzel unter den islamischen Frauen und Kindern anrichteten.

Zensur, israelischer Stil

Nach unseren Unterredungen mit verschiedenen arabischen Führern reisten wir nach Israel und Ägypten. In Jerusalem brachte man uns im King David Hotel unter, das der israelische Premierminister Menachem Begin und seine Gruppe, die Irgun, am 22. Juli 1946 in die Luft gejagt hatten, als sie mit den Briten um die Herrschaft über das Land kämpften.

In einem israelischen Fernsehstudio wurde ich von Tom Brokaw, der sich in New York befand, für den Kanal NBC interviewt. Ich werde nie vergessen, was nun geschah. Er fragte mich, was wir herausgefunden hätten, und erkundigte sich nach unseren Gesprächen mit Assad, Hussein und Arafat. Sie müssen sich vor Augen halten, daß diese Interviews dann auf fünf Minuten zusammengekürzt werden. Brokaw wollte wissen, was ich von Begin dachte. Ich erwiderte, er sei derselbe Kerl, der 1947 britische Soldaten aufgeknüpft habe. Er sei ein Terrorist. Sogar viele Juden hielten ihn für einen Terroristen. Die nächste Frage lautete, was ich von Ariel Sharon hielt, dem damaligen israelischen Verteidigungsminister. Ich antwortete:

»Na ja, er ist ein Schlächter. Er ist ein fieser Typ.«

Danach wurde ich nach Yitzhak Shamir gefragt, und ich bedachte ihn mit einem ähnlichen Kosenamen.



Opfer der von Ariel Sharon initiierten und von „christlichen" Libanesen durchgeführten Massaker an den Einwohnern der Flüchtlingslager Sabra und Shatila 1982. Bildquelle: http://hermes.spaceports.com/~mrcash/pictures%201.htm

Schließlich stellte Brokaw mir die Frage, wie ich mich zu Yassir Arafat stelle. Ich entgegnete:

»Nun, er ist ein Mann des Friedens.«

Hier unterbrach der israelische Militärzensor das Interview und die Verbindung zu NB in den USA. Als ich das Studio verließ, hörte ich, wie der Mann, der die Sendung leitete, mit dem Militärzensor, einem Generalmajor oder Brigadier, stritt. Der Fernsehmann sagte:

»Sie können einem Amerikaner, der zu einem amerikanischen Publikum spricht, doch nicht einfach das Wort abschneiden!«

Darauf der General:

»Es ist uns völlig schnuppe, was er über unsere Führer sagt. Vielleicht sind wir sogar mit ihm einverstanden. Doch niemand darf im israelischen Fernsehen sagen, Yassir Arafat sei kein Terrorist!«

Das war damals wohlverstanden die Position der ADL. Sie erinnern sich vielleicht noch daran, daß Paul Findley seinen Sitz im Kongreß verlor, weil er sich mit Arafat getroffen hatte, und daß Andrew Young als US-Botschafter bei der UNO gefeuert wurde, weil er Gespräche mit PLO-Funktionären geführt hatte.

Wir haben es also mit einer unglaublich mächtigen Organisation zu tun. Wenn man sich vorstellt, wieviele ADL-Leute in die Regierungsmannschaft Clintons berufen worden sind, reicht dies allein schon, um einem zum Republikaner zu machen. Nebenbei gesagt stimmt es, daß die Demokraten sich der Israellobby gegenüber bedeutend unterwürfiger verhalten als die Republikaner. Letztere bekommen ihr Geld meist vom Großkapital, und dieses ist manchmal korrupt. Doch wenn Sie Demokrat sind, können Sie in diesem Staat nicht ohne die Unterstützung durch das jüdische Geld gewählt werden. Diese Macht hat, so meine ich, ihren Höhepunkt erreicht.

Leidenschaftslosigkeit und Wahrheit

Ich hoffe, Sie werden auch weiterhin die Geschichte kritisch untersuchen. Dabei möchte ich Sie vor einer Schwäche warnen, die ich heute das eine oder andere Mal festgestellt habe.



*Smedley Butler (1881-1940), einer der meistdekorierten Offiziere der U.S. Marines, zog sich 1931 nach 33 Jahren Aktivdienst im Rang eines Generalmajors ins Privatleben zurück. Er sagte später, er habe als »*hochklassiger Muskelmann für das *[amerikanische]* Großkapital*« gedient.*

http://www.tun-tavern.com/noteworthy.php3

Ein Historiker sollte leidenschaftslos sein. Lassen Sie sich durch das Benehmen Ihrer Feinde nicht dazu verleiten, bei Ihren historischen Untersuchungen Ihre Nüchternheit aufzugeben. Ich mag das Wort „Propaganda" nicht. Ich habe mir, seit ich ein junger Mann war, bis zur Ermüdung mitanhören müssen, daß die Version der Gegenseite „Propaganda" sei. Meiner Ansicht nach ziemt es sich nicht, einen Standpunkt als „Propaganda" abzutun.

Die große amerikanische Verfassung trat wahrscheinlich dank einem 82-jährigen Amerikaner namens Benjamin Franklin in Kraft. Am letzten Tag der verfassungsgebenden Versammlung legten die Legislatoren nach viereinhalbmonatiger Arbeit in einem verschlossenen Raum in Philadelphia eine Verfassung vor. Wenn jemand behauptet, Sie seien zu alt, um im Kongreß zu sitzen, dann rufen Sie ihm einfach Franklins Rede in Erinnerung. Er war 82 Jahre alt, als er aufstand und sagte:

»Meine Herren, je älter ich werde, desto besseren Grund habe ich, meinem eigenen Urteil zu mißtrauen, sogar in Dingen, derer ich mir einst sicher war, denn wenn ich ausführlichere Informationen erhalte oder mir neue Argumente zur Verfügung stehen, entdecke ich immer wieder, daß meine früheren Meinungen falsch waren.«

Ein Historiker sollte im Idealfall wie ein Geschworener in Kalifornien sein. Bevor er vereidigt wird, muß dort jeder Angehörige einer Jury dem Gericht versichern, daß er abwarten und alles Beweismaterial zur Kenntnis nehmen wird, ehe er ein Urteil über Schuld oder Unschuld fällt. Dies sollte, so denke ich, in besonderem Maße auch für einen Historiker gelten. Einige jener, durch die Sie mit Zähnen und Klauen bekämpft werden, mögen ja Werkzeuge des Staates Israel sein, doch die Worte des Historikers werden letzten Endes von der Gesellschaft gewürdigt. Denken Sie an die ersten Leute, die sich gegen den Vietnam-Krieg wandten. Die meisten Menschen in meinem Bezirk meinten, ich sei Kommunist. Ich konnte mir vieles erlauben, weil ich in Korea als Marinesoldat gedient hatte, und man konnte einem solchen nur schwer Mangel an Patriotismus vorwerfen. Aber als einige meiner Mitprofessoren am College sagten, sie seien gegen diesen Krieg, schalten manche meiner Kollegen im Kongreß sie Verräter.

Eine Hochburg der Forschung sollten die Universitäten sein. Das Denken der Studenten sollte von Lehrern geprägt werden, welche beide Seiten der Medaille präsentieren. Als ich in Stanford Student im ersten Semester war, wollten die Stehkragenproletarier und rechten Eiferer in Südkalifornien einen Wirtschaftsprofessor in die Wüste schicken, weil er Kommunist war.

Ein Mann, an den man sich im Marine-Corps immer noch mit Ehrfurcht erinnert, Smedley Butler, 1881-1940, nahm während dreißig Jahren an jedem wichtigen Feldzug teil. Nachdem er aus dem Aktivdienst ausgeschieden war, stellte man ihm Fragen zu seiner Karriere. Er sagte:

»Ich war 33 Jahre und vier Monate aktiver Soldat als Angehöriger der schlagkräftigsten Truppe dieses Landes, des US-Marine-Corps. Ich habe alle Offiziersränge vom Leutnant bis zum Generalmajor bekleidet. Während dieser Zeit war ich meist ein hochklassiger Muskelmann für das Großkapital, für die Wall Street und die Bankiers. […] *Ich trug helfend dazu bei, Mexiko, insbesondere Tampico, im Jahre 1914 den amerikanischen Ölinteressen zu erschliessen. Ich half, Haiti und Kuba zu angenehmen Orten für die Jungs von der National City Bank zu machen, damit sie*

von der National City Bank zu machen, damit sie dort ihre Scherflein zusammentragen konnten. Ich half bei der Ausplünderung von einem halben Dutzend zentralamerikanischen Republiken mit, zum Nutzen und Frommen der Wall Street. […] *Ich half dabei, Nicaragua in den Jahren 1909-1912 für das internationale Bankierhaus Brown Brother zu säubern. Ich brachte 1916 der Dominikanischen Republik das Licht, im Solde amerikanischer Zuckerinteressen. Ich half, Honduras 1903 zum Tummelplatz amerikanischer Fruchtimportfirmen zu machen. In China trug ich 1927 dazu bei, daß Standard Oil ungestört seinen Geschäften nachgehen konnte.«*

Wenn die Menschen am Ende die Wahrheit erfahren, wenden sie sich gegen jene, die sie angelogen haben. Und ich denke, daß die Wahrheit letzten Endes obsiegen wird, wenn die Bewegung, deren Stoßtrupp Ihre Leute bilden, angesichts von skandalösen Ungerechtigkeiten, Rückschlägen und Demütigungen ihre Leidenschaftslosigkeit bewahren kann.

Sie tun etwas, was weit schlimmer ist, als die Regierung der USA zu kritisieren: Sie bedrohen die Sicherheit des Staates Israel! Und die jüdische Gemeinschaft ist grimmig entschlossen, diesen Staat zu bewahren und jene zu vernichten, die gegen diesen auftreten. Ich wünsche Ihnen viel Glück!

Paul „Pete" McCloskey wurde in Kalifornien geboren und wuchs dort auf. In Korea kämpfte er als Angehöriger des US-Marine-Corps und errang mehrere Auszeichnungen: das Kreuz der Marine, den Silbernen Stern sowie zwei Purpurherzen. Von 1967 bis 1983 saß er im amerikanischen Kongreß. McCloskey gehörte zu den ersten Gegnern der amerikanischen Einmischung in Vietnam und war der erste Republikaner, der 1972 zur Einleitung eines Verfahrens zwecks Amtsenthebung von Präsident Richard Nixon aufrief. 1972 kandidierte er erfolglos für den Posten eines republikanischen Präsidentschaftskandidaten. Einzelheiten über McCloskeys Grabenkrieg mit der jüdisch-zionistischen Lobby kann man Paul Findleys Buch *They dare to speak out* entnehmen, das unter dem Titel *Die Israel-Lobby* erstmals 1992 bei der Verlagsgemeinschaft Berg auf Deutsch erschienen ist (Neuauflage 2000). Der vorliegende Text stellt eine überarbeitete Version des Vortrags dar, den McCloskey während der 13. IHR-Konferenz am 28. Mai 2000 gehalten hat. Entnommen dem *Journal of Historical Review*, 20(5/6) (2001), S. 13-24; übersetzt von Jürgen Graf.

Auch Kulturrevisionismus ist dringend erforderlich

Betrachtungen rund um das Lebenswerk des Dichters und Denkers Heinz Mahncke

Von Wilhelm Wesselburen

Wie bekannt, entstand der Revisionismus, der sich mit Geschichtslügen beschäftigte, daraus, daß die Sieger 1945 ein erlogenes Geschichtsbild verordneten, das in sehr vielen Bereichen, weil unwahr, der gründlichen Revision durch Geschichtsforscher in der ganzen Welt bedurfte. Die Fragen in diesem Bereich sind handfester und greifbarer als jene im Bereich der Kultur. Das darf aber nicht bedeuten zu übersehen, daß 1945 im Rahmen der verordneten Umerziehung auch alle kulturellen Werte, die bis zu diesem Zeitpunkt galten, ausgelöscht wurden. Für diese Bemühungen steht die Frankfurter Schule in nahezu allen Lebensbereichen, aber ebenso gehört in den Rahmen dieser Bemühungen die Verbotsliste der alliierten Mächte, die alles in allem 40.000 Buch- und Zeitschriftentitel enthielt und die in ihrer Wirkung einem nahezu vollständigen Kahlschlag nicht zuletzt auch der deutschen Literatur entsprach. Nur wer sich die Summe der Schreibverbote, der Literaturvernichtung und des Lizenzzwanges in den Medien einmal deutlich vor Augen hält, wird erkennen, welch ein Schaden auch an der kulturellen Lebenssubstanz des deutschen Volkes, aber auch anderer Völker Europas angerichtet worden ist.

In der Geschichte des Abendlandes hat es gewiß immer einmal wieder für Dichter und Philosophen Einschränkungen oder Verengungen der geistigen Freiheit gegeben. Es würde zu weit führen, alle Beispiele für solche Unterdrückungen im Laufe der abendländischen Geschichte anzuführen. Um dies gewissenhaft und gründlich darzustellen, wäre ein vielhundertseitiges Buch erforderlich. Alles in allem darf aber festgestellt werden, daß es nicht zuletzt auch als Folge der verschiedenartigen Herrschaftsverhältnisse in Europa immer wieder gleichsam Schlupflöcher für jene Dichter und Denker gab, die man heute Dissidenten nennen würde. So konnte die Unterdrückung des jüdischen Denkers Baruch Spinoza in Holland nicht vollständig gelingen, weil gleichzeitig deutsche Philosophen wie Leibniz, später Johann Wolfgang von Goethe und im vorigen Jahrhundert der deutsche Dichter und Philosoph Erwin Guido Kolbenheyer mit seinem Roman *Amor Dei* verhinderten, daß das Lebenswerk Spinozas unter dem Schweigetuch des Vergessens versteckt wurde. Es gab also immer Lücken im Bereich der Unterdrückung.

Nach 1945 war es jedoch so, daß es als Folge des Lizenzierungssystems und der sich daraus ergebenden vollständigen Beherrschung des Verlagswesens, der Medien und auch des Buchhandels für deutsche Autoren, die sich dem geistigen Terror der Nachkriegszeit nicht

Heldengedenktafel in Matrei/Osttirol

Unter dem Kreuze mahnen Namen,
schon hört man auch den schrillen Ton,
wie über uns Granaten kamen
und Todesschrei im roten Mohn.

Einst waren sie in uns're Mitte,
liebten das gleiche Vaterland,
marschierten sie vieltausend Schritte
durch Wälder hin, durch Sumpf und Sand.

Nun steht vor mir und meinem Kinde
das Kreuz an dunkler Felsenwand.
Es fragt in seinem Unverstand,
was mich mit jenem Mal verbinde:
Mein Kind, das deutsche Sehnsuchtsland,
das einmal uns're Hände band.

beugen wollten, kaum einen Weg in die Öffentlichkeit gab. Der bereits erwähnte deutsche Dichter und Denker Kolbenheyer, der Herkunft nach Sudetendeutscher, erreichte noch vor dem ersten Weltkrieg mit einigen ersten Arbeiten einen frühen Ruhm. Nach dem Ende des ersten Weltkrieges, wurde er als Autor von seinem damaligen Wohnort Tübingen aus weithin bekannt. Er erhielt für seinen Paracelsus-Roman die Ehrendoktorwürde der Tübinger Universität. Sein Drama *Heroische Leidenschaften* wurde in Düsseldorf uraufgeführt. Hindenburg verlieh ihm die Goethe-Medaille. Dies wurde möglich, wiewohl gleichzeitig Teile des deutschen Theaterwesens, insbesondere in Berlin, in Hände geraten waren, die sich der Aufführung eines Kolbenheyer-Dramas mit Entsetzen entgegenstellten. Die Verhältnisse waren jedoch nicht einheitlich negativ. Der Schriftsteller Ernst von Salomon, lange Zeit mit dem namhaften Rowohlt-Verlag verbunden, schrieb einmal in seiner etwas ironischen Weise, daß er in den zwanziger Jahren die deutsche Literatur in die Gruppe der Dichter mit Auto und die Dichter mit Landhaus einteile. Die Dichter mit Auto waren für ihn die oft brillant schreibenden, meistens linksliberalen Autoren, eben auch jene, die manche großstädtische Bühne in der Weimarer Republik besetzt hielten. Die Dichter mit Landhaus waren selbst dann, wenn sie ein solches nicht besaßen, jene, die sich dem bodenständigen Volk, der volkstreuen Kultur, dem deutschen Familienleben und mehr oder weniger auch der Vaterlandstreue verbunden fühlten, also Männer wie Rudolf G. Binding, Hermann Burte, Werner Beumelburg und nicht zuletzt Hans Grimm. Nach 1945 gab es, wenn man bei dieser Bezeichnung einmal bleiben will, für die Dichter mit Landhaus keinerlei Freiraum mehr. Man kann ganz sicher behaupten, daß weder ein Kolbenheyer noch ein Hans Grimm in der Zeit der totalen Geistesunterdrückung seit 1945 auch nur ein einziges Buch in einem „normalen" Verlag hätten veröffentlichen können.

Wie sollte es da jenen deutschen Nachwuchsdichtern gehen, die in die Geistesunterdrückungszeit seit 1945 hineingeboren wurden und für die es noch nicht einmal einen Bekanntheits- und Ruhmesvorlaufsgrad geben konnte, von dem die nach 1945 allesamt Unterdrückten auf der Liste der 40.000 immerhin noch profitieren konnten. Es ist wohl kaum möglich, die oft mehr als tragischen Schicksale jener volkstreuen Nachkriegsdichter und -denker zu schildern, weil oft selbst Wohlgesonnene als Folge der Totalunterdrückungs- und Totschweigesituation von solchen Frauen und Männern nichts erfahren konnten.

Diese Gesamtdarstellung ist nötig, wenn jetzt von dem umfassenden Lebenswerk des mittlerweile 77jährigen deutschen Dichters und Denkers Heinz Mahncke berichtet werden soll. Zunächst von den theoretischen Schriften Gotthold Ephraim Lessings geschult und angetrieben von eigenen dichterisch-denkerischen Vorstellungen, veröffentlichte Heinz Mahncke alles in allem etwa zwanzig klassische Fabeln, die bereits lange in die Reihe hineingehörten, die mit dem Griechen Äsop begann. Nach dem Kriege schrieb Heinz Mahncke drei Dramen, die jedoch bei seiner geistigen Grundhaltung allesamt nicht in den Umerziehungsungeist eingefügt werden konnten. Da half es Heinz Mahncke wenig, daß er von einem Dichter aus Österreich als größter lebender Dramatiker bezeichnet wurde, nachdem dieser den Text eines seiner Dramen gelesen hatte. Auch frühe Anerkennungen einiger halb unabhängiger Nachkriegsbühnen konnten dem Autor nicht helfen, weil solche Anerkennung stets zugleich mit der Unmöglichkeitserklärung verbunden war, daß ein volkstreues Drama in der Nachkriegsliteratur nicht durchsetzbar sei. Ähnlich ging es bekanntlich noch Anfang 1960 dem immerhin nicht ganz unbekannten Hans Baumann mit seinem Drama *Im Zeichen der Fische,* das von der mutigen Hamburger Jungen Bühne aufgeführt wurde, dann aber unter dem sofort einsetzenden Trommelfeuer der Lizenzmedien nach wenigen Aufführungen wieder aus dem Programm genommen werden mußte.

Heinz Mahncke hat sich durch alle diese Schwierigkeiten nicht davon abhalten lassen, sein Lebenswerk unbeirrt fortzusetzen; ein Lebenswerk, das mittlerweile aus etwa 200 Gedichten, 20 Fabeln, einem Dutzend Erzählungen, sechs Romanen, dem Grundlagenbuch *Liebe gegen sexuelle Revolution* und vielen tausend politischen Grundsatzbeiträgen besteht. Auch in diesem Bereich stand der Ungeist der Unterdrückung dem entgegen, daß Heinz Mahncke einen größeren Bekanntheitsgrad gewann, weil wichtige kulturpolitische Aufsätze im Ostpreußenblatt aus Sorge vor Verboten nur unter dem Pseudonym *Fritz Ragge* erscheinen konnten. Einen leichten Anfangserfolg erzielte Heinz Mahncke mit seinem 1960 im Hamburger Holsten Verlag erschienenen Roman *Der einsame Ruf.* Dieser Roman behandelt, historisch mit akribischer Genauigkeit geschrieben, das Lebensschicksal des Nürnberger Buchhändlers Johann Philipp Palm. Seine Kampfschrift *Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung,* sowohl gegen die Eroberungssucht Napoleons als auch gegen die kriecherische Haltung insbesondere der deutschen Rheinbund-Fürsten gerichtet, erregte großes Aufsehen. Auch viele Spießbürger, wie immer ängstlich, rümpften über Palm die Nase. Bekanntlich (?) wurde Palm 1806 in Braunau auf Befehl Napoleons erschossen. Zu diesem Roman bekam Heinz Mahncke doch immerhin 50 Pressebesprechungen, sogar durch Axel Springer und das *Hamburger Abendblatt.* Der erste Adenauer-Preisträger Bernd von Heiseler bezeichnete den Mahncke-Roman *Der einsame Ruf* als ein Werk von ernster Kraft und Glaubwürdigkeit.

Aus dem Kreis der ebenfalls unterdrückten Dichter und Denker erhielt Mahncke bereits sehr früh Hilfe und Anerkennung. Er war seit 1950 ein regelmäßiger Mitarbeiter der Zeitschrift *Nation Europa*, ebenso schrieb er für die erste volkstreue Studentenzeitschrift *Student im Volk.* Die beiden in der Nachkriegszeit ebenfalls unterdrückten, aber aufgrund ihres vorherigen Ruhmes noch bekannten Dichter Hans Grimm und Herbert Böhme luden ihn zu öffentlichen Vorlesungen ein. Mit Fug und Recht konnte Heinz Mahncke insbesondere die Ein-

Drosselsang

Die Drossel singt den Abend ein
Und sitzt auf dem Antennenkreise,
Der Rosenbusch trinkt Sonnenschein,
Und alles Laute wird jetzt leise.

Die Drossel singt so manchen Tag
Und ihr Gesang ist bald verloren
Fragt nicht, ob ich es hören mag,
Lauscht nicht dem Beifall lauter Toren.

Die Drossel singt und hält nicht ein
Wirft unentwegtes helles Klingen
Hoch in das Himmelsblau hinein,
Möcht' es der Nacht zum Opfer bringen.

ladung zu dem von Hans Grimm begründeten Lippoldsberger Dichtertag als eine frühe Ehrung seiner dichterischen Arbeiten betrachten. Wir wissen von ihm, daß er 1953 zum ersten Mal in seinem Leben mit beträchtlichem Lampenfieber vor den seinerzeit noch sehr zahlreichen Lippoldsberg-Hörern vortragen durfte. Er stand als noch nicht Dreißigjähriger neben namhaften Geistesgrößen, wie Hans Grimm, Will Vesper, Moritz Jahn und Hermann Claudius am Vortragspult. Ähnlich ging es ihm nach Einladungen durch das Deutsche Kulturwerk des Professors Herbert Böhme in München, in Villingen im Sauerland und anderen Orten. So kam es, daß Heinz Mahncke sich in jener Zeit bereits in den Kranz der volkstreuen Dichter aufgenommen fühlen durfte. Er lernte dabei zahlreiche wichtige Frauen und Männer kennen. Dies war zeitweilig für Heinz Mahncke in mehr als einer Hinsicht eine tröstlich hilfreiche Periode, weil er mehr als einmal auch an geistig wichtigen Gesprächen mit bereits vor 1945 anerkannten Schriftstellern und Philosophen teilnehmen konnte. Diese hilfreichen Verbindungen reichten zeitweilig von dem Literaturhistoriker Professor Cysarz, der namhaften Musikerin Ilse Tilsen-Höger, dem Massenpsychologen Hans Domizlaff, Winifred Wagner bis zu der Frau des norwegischen Dichters Knut Hamsun. Nicht zuletzt diese Lebensumstände ermutigten Heinz Mahncke immer wieder, auch seinerseits mit eigenen Arbeiten hervorzutreten. Besonders bedeutsam dürften dabei folgende Romane sein: *Gesa* als erbbiologischer Entwicklungsroman einer Künstlerin, Das *Mädchen in Berlin,* eine dichterische Vertiefung der Teilung Berlins im Zusammenhang mit der Liebe einer Frau zu einem West- und einem Ostberliner, der Roman *Volk in Not*. Kürzlich veröffentlichte Heinz Mahncke, der sich entschlossen hat, sein Lebenswerk in insgesamt acht Bänden noch einmal gesammelt für die Nachwelt vorzulegen, im IV. Band seiner Gesammelten Werke den Roman *Das Dorf als Welt oder Wie Heinrich versucht, ein Mann mit Eigenschaften zu werden*. Dieser mit viel Ironie, aber auch mit Tiefenblick geschriebene Roman, bewirkte schon in wenigen Tagen nach der Veröffentlichung einerseits aus München die Bekundung, der Leser habe sich angesichts der treffenden Ironie über den sogenannten Antirassismus nahezu totgelacht, und von einer jungen Rechtsanwältin einen Brief, der hier in vollem Wortlaut eingeschaltet werden soll:

»Nun habe ich mich endlich daran gemacht, Ihre Gesammelten Werke - Band IV mit dem Roman „Das Dorf“ zu lesen. Ich muß gestehen, daß ich mit den ersten 150 Seiten etwas Mühe hatte. Dann aber wurden die vielen Figuren so lebendig und deutlich, daß ich nicht mehr mit dem Lesen aufhören konnte und das Buch bis zum Ende verschlang.

Da ich die siebziger Jahre erlebt habe, habe ich sie in Ihrem Roman vollständig wiedererkannt. Verschiedene Personen in dem "Dorf" könnten meine Lehrerinnen, Eltern von Mitschülerinnen oder Bekannte gewesen sein, die Auseinandersetzungen der Personen über Lebensweise, Moral, Politik, Umweltschutz usw. habe ich so ähnlich auch selbst geführt oder erlebt. Ihr Roman ist daher ein sehr lebensgetreues Bild dieser Zeit.

Da Sie Personen und ihre Meinungen überwiegend kritisch darstellen, werden Ihnen diese Gruppen, also die Gewerkschaften, die Sozialdemokraten, die Emanzen, die Spießer, die Emporkömmlinge, die Stromlinienförmigen usw. Ihren Roman übelnehmen. Da Sie aber auch sehr locker über sexuelle Dinge schreiben und die Figur des Dr. Hirschfeld und seine Religionszugehörigkeit positiv darstellen, werden Ihnen dies manche rechtsgerichtete Personen ebenfalls übelnehmen. Sie haben sich mit diesem Roman also wieder einmal zwischen alle Stühle gesetzt. Dies ist aber eine Lage, die einem unabhängigen Denker und Künstler zu allen Zeiten und also auch heute gut ansteht.

Erschreckt hat mich, mit welchen grundsätzlichen und tiefgehenden Dingen Sie sich in dem Roman befassen, und ich erinnere mich, daß dies zur damaligen Zeit vielfach üblich war. Ich frage mich, wo es heute die Möglichkeit gibt, über die schnellebigen und eher oberflächlichen Tagesereignisse hinaus solche Fragen erörtern zu können? Erschreckt hat mich weiter, daß in Ihrem Roman deutlich wird, daß die in den siebziger Jahren maßgebenden, überwiegend „spießigen“ Personen durchaus noch gewisse „normale“ Verhaltensweisen und Moralvorstellungen hatten und lebten, die heute bereits als „unanständig“ oder „faschistoid“ gelten, weil die damals „armen“ und in der Opposition stehenden „linken“ Personen heute nicht mehr die Opposition bilden, sondern vielfach an den Hebeln der Macht sitzen. Wenn zwar glücklicherweise die Zonengrenze und der Ost-West-Gegensatz heute nicht mehr vorhanden sind, so ist doch dieser Wandel für unser Volk besonders gefährlich.

Ich wünsche Ihnen daher, daß Sie noch einen zweiten Band oder einen Anhang schreiben können, der die Verhältnisse heute aufzeigt. Sicherlich ist Ihr Roman für den heutigen oberflächlichen und auf die „Neuen Medien“ ausgerichteten Menschen zu schwere Kost. Ich hoffe aber, daß wieder Zeiten kommen werden, in denen Menschen wieder mehr Muße haben werden, zu lesen. Dann wird Ihrem Roman der Erfolg beschieden sein, den er verdient.«

Eine nationale Zeitschrift druckte eine Rezension mit folgendem Wortlaut:

»Deutsche Charakterbildung – Neuer Band von Heinz Mahncke erschienen.

Im vierten Band seiner Gesammelten Werke präsentiert der volkstreue Schriftsteller Heinz Mahncke insbesondere den Roman „Das Dorf als Welt oder Wie Heinrich versucht, ein Mann mit Eigenschaften zu werden“. Im Untertitel wird bewußt an den Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ von Robert Musil angeknüpft, der einen Menschen als Möglichkeitsmenschen, aber ohne jeden tieferen Charakter und ohne wahre innere Haltung, entwirft.

Anders verhält es sich bei Mahncke, dessen Hauptfigur als Chefredakteur einer Heimatzeitung auch jahrelang im Chor der rückgratlosen Konformisten mitsingt, bis dieser Heinrich dann jedoch schmerzhaft den charakterlichen und geistigen Selbstverlust im Nichts der meinungslosen journalistischen Jonglierkünste erkennt. Dieses innere Ringen um eine neue Charakterbildung und die Rückkehr des Protagonisten zu seinen ur-

Fortschritt

„Jetzt bin ich wieder ganz neu“, sagte die Schlange,
als sie mit verächtlicher Gebärde
den letzten Rest ihrer alten Haut abgestreift hatte,
und vergaß darüber ganz, daß ihr neues Kleid
nur unter dem Schutze des alten gewachsen war.
Aber so vergeßlich sind eben die Schlangen
ganz allein auf dieser Welt, nicht wahr?

sprünglich volkstreuen Einstellungen beschreibt der Autor mit Ironie und Untergründigkeit.
Unter den geschilderten Umständen bleibt es nicht aus, daß dieser Mann im Augenblick der inneren Umkehr als Chefredakteur entlassen und im Dorf plötzlich mißachtet und verhöhnt wird. Heinrich aber erkennt an sich selbst, wie glücklich ein Mensch werden kann, wenn er politischer Gesinnung und geistigem Anspruch auch in widriger Zeit treu bleibt.
Heinz Mahnckes Roman ist darüber hinaus eine geistreiche Abrechnung mit den zersetzenden Ideen der Frankfurter Schule und ihrem aufgemöbelten Klassenkampfdenken, dem Feminismus, der antiautoritären Erziehung sowie der sexuellen Revolution. Am Beispiel eines kleinen Industriedorfes und seiner Menschen wird der Einbruch dieser Irrlehren in die verstockte und altbürgerliche Welt der damaligen Deutschen geschildert und die geistige Veränderungsgewalt beispielhaft vorgeführt.«

Kurzum: Das Lebenswerk des deutschen Dichters und Denkers Heinz Mahncke wuchs im Laufe von 50 Jahren zu einem auch geistig bedeutsamen Umfang, so daß es eigentlich im Rahmen eines Zeitschriftenbeitrags überhaupt nicht ausreichend gewürdigt werden kann. Um so mehr muß endlich begriffen werden, daß auch ein literarisch kultureller Revisionismus der Verhältnisse seit 1945 dringend notwendig ist. Das sogenannte Volk der Dichter und Denker klammert heute auch in Kreisen, die dafür eigentlich zuständig wären, diese Aufgabe nahezu vollständig aus. Wissenden ist bekannt, daß neben Heinz Mahncke auch andere Dichter seit Jahrzehnten sehr einsam leben. Besonders tragisch ist das Schicksal des ursprünglich aus Schlesien stammenden Hans Venatier, der in den Freitod getrieben wurde, und der ebenfalls einsame Tod der Bregenzer Dichterin Gudrun Embacher. Dieser Beitrag möge deshalb auch als ein Ansporn gelesen werden, daß man sich in der weiteren Zukunft nicht nur mit Geschichtsrevisionismus, sondern auch mit einem weit gespannten Literatur-, Kunst- und Kultur-Revisionismus beschäftigen möge.

Ich, der Antisemit?

Von Alfred Mederer

Einführung

Beunruhigendes zieht am bundesdeutschen Himmel auf, es sind nicht die üblichen Gewitterwolken, es ist offenkundig Anstößiges auf dem glatten politischen Parkett gelandet. Bundeskanzler Schröder höchstpersönlich sagte es mit Nachdruck und allen, die es hören sollten: Die Debatte in Sachen Antisemitismus, losgetreten von Möllemann, dem Fallschirmspringer für die FDP, sei schleunigst zu beenden, denn sie sei gefährlich. Da klingelten bei mir die Alarmglocken.
Der bayerische Landesbischof Johannes Friedrich ließ sich Wochen zuvor nach einem Besuch in Bethlehem zu einer Kritik an Scharon hinreißen, den Kriegsherrn in Israel. Damals wohl noch betreten zögernd, legt Schröder nun nach: Egomanen sind sie samt und sonders, die an Juden Kritik übten.
Offizielle Juden wettern zwar ungehemmt gegen jeden, der in Sachen Kriegstreiberei in Nahost den Mund auftut, unappetitlich, ja verwerflich sei es, wenn Deutsche dasselbe täten.
Welcher Art ist nun die Gefahr, die uns droht?
Sollen wir von der eigenen Regierung in Schach gehalten werden, einfach so, ohne konkrete Bedrohung? Wahrscheinlich soll, wie immer, die Peitsche über unserem Volk geschwungen werden, damit die Regierenden im In- und Ausland leichteres Spiel mit uns haben. Die tragenden Säulen unseres Staatswesens, der Antisemitismus und der Holocaust haben doch nicht etwa an niederhaltender Wirkung verloren? Eine nicht ganz ehrbare Aufgabe, die von den Großen der Politik – so oder so – zu lösen wäre.
Wo sind wir, das Volk, wo bin damit auch ich hineingeschlittert, wenn die höchste politische Instanz warnen muß. Wovor eigentlich? Geht es nur um verbale Schelte und übliche Schuldzuweisung, die abzuwenden wäre oder gar um Sanktionen, die der deutschen Wirtschaft größtmöglichen Schaden zufügen sollten?
Seit gestern aber fürchte ich mehr, denn unser Verteidigungsminister sah sich gezwungen, ebenfalls Stellung zu nehmen, vor dem bedrohlichen Antisemitismus.
In NATO-Kreisen tauchten Fragen nach innenpolitischen Vorgängen in Deutschland auf, die sofortige Zurückweisung des Antisemitismus erforderlich machten.
Jetzt weiß ich, hier geht es um mehr, um viel mehr. Das Problem ist nun gar militärisch relevant geworden. Da gnade uns Jahwe, der unentwegt Zürnende!
Zumindest über mir schwebt nun nicht mehr nur die wortgewaltige Drohung beleidigter Mitglieder des Zentralrates, sondern die apokalyptische Schale des Zornes, die es auszugießen gilt über Gerechte und Ungerechte. Natürlich hier bei uns, in welcher Form auch immer.
Gut für uns, daß israelische Panzer vollauf mit palästinensischen Dörfern beschäftigt sind. Die also in Erklärungsnotstand geratenen Semiten werden doch nicht etwa den großen Bruder zu größeren Taten, zur Endzeit-Lösung drängen wollen? Ich sehe ja ein, daß Busch und Scharon sowie ihre Mannen Hilfe von Übermächtigen dringend nötig hätten. Jahwe scheint nicht mehr motiviert genug für seinen Segen über die Kreuzzügler, die auch IHN austricksen wollten.
Von nirgendwo her kam mir Erleuchtung, warum wir, mehr oder weniger kollektiv, wiederum dem Antisemitismus anheim gefallen sein sollen. Wofür wir, glaubt man den Warnungen, erneut straffällig wären. Keiner weiß, wie schwer die Strafe sei und in wieviel weitere Generationen sie in die Zukunft reichen soll.
In meiner Bedrängnis werde ich mich an meinen Freund Manfred wenden müssen, mir fällt sonst niemand ein, der mir erklären könnte, wann und wo genau der Antisemitismus beginnt und wo er enden könnte, und was der Begriff eigentlich meint.

In einschlägiger Literatur finde ich eher Historisches, keine Aussage über die Strafbarkeit des praktikablen Deliktes. Aufgelesen habe ich dabei, daß um 1881 antisemitische Gesetze in Rußland formuliert wurden, wonach viele Juden aus dem Zarenreich in westeuropäische Länder flohen.

Wesentlich früher sei die Judenfeindlichkeit vom europäischen Christentum in islamische Länder exportiert worden. Bis ins frühe Mittelalter lebten Juden und Moslems friedlich zusammen.

In Deutschland habe es seit 1913 schon 17 Verbände gegeben, die Mitglieder jüdischer Herkunft nicht aufnahmen. Eingebracht wurde die Feindschaft zwischen dem Christentum, den Juden und den Mohammedanern bereits durch die Kreuzzüge.

Der Ausdruck Antisemitismus ist erstmals 1879 gebraucht worden. Unerfindlich, warum die religiöse und politische Abneigung gegen die Juden sich schließlich der neuen Wortwaffe bemächtigte. Sprachlich unkorrekt angewandt ist es allemal, denn Antisemitismus bedeutete zumindest noch vor hundert Jahren Gegnerschaft gegenüber allen Semiten, also auch den Arabern.

Ungeklärt bleibt, warum die Judenheit den Begriff als semantische Waffe nutzt, ohne den Haager Gerichtshof einzuschalten, wo es doch auch um Volksverhetzung und Kriegsvorbereitung geht. Vor allem aber, wieso ihn alle Welt übernehmen mochte. Wahrscheinlich, weil die Medien zunehmend in die Hände der Juden gerieten. Bei der sprichwörtlichen Chuzpe der Juden darf angenommen werden, daß alles, was in dem Begriff unterzubringen war, zu ihrer Wohlfahrt gereichen mußte.

Freund Manfred: „Du denkst am Kern der Sache vorbei. Für Juden zählt weder die sprachliche Herkunft oder wissenschaftliche Berechtigung des Begriffes, sondern seine Wirkung. Sie sehen darin ein in Vergangenheit und Zukunft wirkendes Schimpfwort, das die Judenheit zusammenhält und die Gojims verunsichert bis hin zur wirtschaftlichen und politischen Vorteilsnahme. Ja, bis hin zur totalen Verwirrung und Selbstauflösung der verachteten Nichtjuden.

Natürlich ist das kein Rassismus, denn die mosaische Religion gebietet diese Art von Mißachtung und weil die Juden sowieso nicht betroffen sein können - durch die Gnade der Auserwähltheit. Was ihnen entgangen sein mochte: Auserwählte bedeuten eine schöpfungswidrige Hervorhebung, die den Rest der Menschheit zurückstuft, provoziert und diskriminiert. Sie scheuen sich nicht, Antisemitismus zu provozieren, wann immer sie diesen Begriff zu ihrem Vorteil brauchen können.

Bemerkenswert die Tatsache, wie alle Regierungen den Antisemitismus plus Volksverhetzung so verstehen und gebrauchen wie die Juden ihn wollen.

Ich erinnere mich, zum Beispiel, an den Schriftsteller Ari Behn, den Ehemann der norwegischen Prinzessin Märtha, der ohne erkennbaren Anlaß in einem Osloer Magazin sagen durfte, er scheiße auf alle Deutschen, denn sie seien schlechte Menschen, sie wären nur zum Fußballspielen zu gebrauchen, auch wisse er, daß sie gut darin sind, Kriege anzufangen.

Wer hat eigentlich die meisten Kriege angezettelt?

Niemand wies den Herrn wegen Volksverhetzung, Deutschenhaß oder Antigermanismus zurecht. Schon gar nicht eine deutsche Instanz. Gegen jedes andere Volk darf gehetzt oder beleidigt werden ohne „geeignete Maßnahmen“ fürchten zu müssen. Es geht auf zionistischer Seite um Machtanspruch und gezielte Demütigung, keineswegs um Gerechtigkeit oder Moral, was nicht immer Zustimmung bei allen Juden voraussetzt.“

Nachdem ich tief Luft geholt: „Du hast mir zu weiteren Erkenntnissen verholfen, aber ich weiß immer noch nicht, wie ein korrekter Mensch sicher sein kann, daß er kein Antisemit ist. Nach den Vorgaben der hohen Politik, meine ich. Man denkt so vor sich hin, so man sich als freier Bürger wähnt, ohne einen Gedanken an Tabus. Früher oder später werden große Brüder unser Denken kontrollieren und uns Mores lehren wollen, wenn Mangel an Schuldzuweisungen eintreten sollte. Bis dahin dürfen wir ungestraft denken?

Obwohl ich mir durchaus bewußt bin, daß bundesdeutsche Regierungen weder wirklich frei sind, noch demokratisch handeln können, brauchen sie keine direkte Verantwortung tragen. Vielleicht läßt man ihnen einen gewissen Spielraum, wahrscheinlich reicht es nicht für eine klare Definition des Antisemitismus. Hier wird die Unschärferelation gebraucht. Und unendliche Nachsicht von ganz oben, wo Wahrheit als hohes Gut rangiert. Wahrheitsfindung ist auf Erden nicht selten, speziell in der BRD sehr häufig, ein strafwürdiges Unterfangen.“

Manfred: „Wir sind gut beraten, wenn wir die Gedanken schweifen lassen, wohin sie wollen, so lange sie noch frei sind. Wir lassen uns nicht einbinden in irgendwelche als hehr gehandelten Religionen und Weltanschauungen, worunter Juden wegen ihrer Auserwähltheit fortwährend zu leiden haben. Der Talmud, die gegenüber Nichtjuden ungerechte Religiosität, wird von immer mehr Juden abgelehnt. Solidarisch erklärt sich die Mehrheit der Juden in der grauenvollen Gegenwart nur noch durch die Eroberung Palästinas, das sie als das Heilige Land ihrer Ahnen sehen. Alttestamentarische Rache in Kauf genommen.“

„Du meinst also“ – so antworte ich – „die Juden und die Moslems holen an Feindseligkeit nach, was ihnen die Christenheit in grauer Kreuzzugszeit vorgeführt hat? Mag sein, daß die Semiten, die Orientalen allgemein über ein längeres Gedächtnis verfügen als wir. Es sieht aber nicht danach aus, als hätten sie viel daraus gelernt. Der Stammesgott der Juden, Jahwe, ist ja nicht gerade ein Gott der Liebe, so man sich in der Bibel kundig macht. Vielleicht erklärt sich daraus das „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, das in Nahost noch immer gilt und heiße Fronten schafft. Nicht zuletzt gegen palästinensische Zivilisten, die sich im Zorn zu Kamikaze-Angriffen eben nicht nur auf reguläre Soldaten Israels hinreißen lassen, weil sie bald nicht mehr wohnberechtigt sein werden – in ihrem eigenen Land.

Den israelischen Staatsterror gutheißen? Ich kann es nicht. Auf Eiern gehen, wie es Lewy, der Gesandte Israels den Deutschen pauschal verordnen will, wenn es um Kritik am Staate Israel geht? Denn dort sind die Juden jederzeit beleidigungsbereit.

Ob es jemals erlaubt sein wird, verfolgungsfrei Solidarität mit den palästinensischen oder anderen eventuellen Opfern Israels zu empfinden? Schließlich haben wir Steuerzahler viele Milliarden schwere Hilfe für Israel und den Aufbau einer palästinensischen Infrastruktur geleistet. Nicht aus Überzeugung, aber wir haben.“

„Nimm das doch nicht alles so ernst“ unterbricht Manfred meinen Redefluß. „Morgen scheint die Sonne wieder auf alle, die sich mit und ohne Waffen ereifern, im Nahen, und auf unsere Fußballer im Fernen Osten. Wärest Du noch jung genug, würde ich Dir Fallschirm-Springen empfehlen - das soll hel-

fen, wie der FDP-Vize beweist. Möllemann geht uns voran. Wenn ich im Fernsehen den Friedman sehe, weiß ich, was das Volk und seine Springer ertragen müssen. Ich gebe es zu, Friedman fördert bei mir auch ein gerüttelt Maß an Unmut, allein durch die Häme, die er zur Schau trägt, wenn er mehr oder weniger Bedarfte in seinen Debatten niederbügelt.
In wenigen Tagen oder Wochen schon kommen auf die streitbaren Mächte Probleme zu, die global unsere antisemitischen Befindlichkeiten, die deutsch-israelische Besonderheit, vergessen machen könnten. Man muß ja nicht gerade ein Esoteriker sein, um die Sonne auch hinter den Wolken zu sehen. Weit abgeschlagen in der Schöpfungsordnung liegen die Streithähne, der Antisemitismus und die Globalisierung. Trage es mit Würde, lieber Freund, wenn ich dir auf den Kopf zu sage – du bist ein Antisemit. Mach das Beste daraus."
Lachend beendet er das Gespräch.
Nachdenklich verzehre ich mein Abendbrot, leiste mir ein beruhigendes Glas Bier, bevor ich schlafen gehe. Ich wünsche mich weit weg in eine ehrlichere Welt.
Der Morgen graut und Amtspersonen holen mich aus dem Haus, bevor ich frühstücken kann. Die Zähne darf ich mir noch putzen, dann werde ich in ein grünes Auto geschubst und in halsbrecherischer Fahrt vor das Amtsgericht in Kempten gebracht. Mit keinem der Büttel
konnte ich ein Wort reden.
Ich weiß also nicht, warum ich plötzlich vor einem Staatsanwalt und einem Richterkollegium stehe. Ein Herr in Robe:
„Endlich dürfen wir sie in Empfang nehmen. Sie werden eines Deliktes beschuldigt, das einem Kapitalverbrechen entspricht."
Ich weiß nun, daß ich als Antisemit mich verantworten muß.
Die inquisitorischen Blicke der Herren beunruhigen mich zutiefst. So gebe ich mich erst einmal unwissend und frage:
„Was liegt vor gegen mich, ich bin nicht vorbestraft und habe nichts verbrochen?"
"Das sagen sie alle, die meinen, sie seien von Natur aus unschuldig", entgegnet einer, der sich als Staatsanwalt outet.
Neben mir stehen plötzlich zwei Polizisten, die deutlich an ihren Pistolen nesteln. Pflichtgemäß fühle ich mich wie ein Schwerverbrecher.
Die Herren nehmen Front gegen mich ein. Ihr Sprecher oder wer immer, liest die Anklageschrift vor. Aufgeregt wie ich bin, verstehe ich sehr wenig, aber die wiederholte Anschuldigung von Unbelehrbarkeit, offenkundigem Verstoß gegen die Menschenwürde und immer wieder antisemitische Denkweise und unappetitliche Umtriebe, bleibt haften.
Verunsichert frage ich, um meine Stimme zu hören: „Was meinen der Herr mit unappetitlichen Umtrieben – gehe ich zu oft auf das Klo?"
„Sie verkennen den Ernst ihrer Lage, uns interessiert nicht ihre Verdauung, sondern was sie per Telefon an Widerlichem von sich geben und dem Computer anvertrauen. Leserbriefe haben sie auch geschrieben – Angeklagter!"
Neugierig frage ich, wahrscheinlich mit allzu naivem Gesichtsausdruck „Was ist ein Antisemit, wenn ich mir erlauben darf?"
Strenge Blicke treffen mich wie Pfeile, die Herren tuscheln miteinander, bis einer sagt, daß es sich dabei um ein strafwürdiges Vergehen handle, das wegen seiner Offenkundigkeit nicht näher dargelegt werden müsse.
Ich denke mir, die da vor und über mir wissen es auch nicht.
In mir kehrt Ruhe ein und Zuversicht. Ich brauche wenigstens nicht erschossen oder vergiftet oder einfach hingerichtet zu werden. Gedanken mache ich mir wegen des Aufwandes, der da getrieben wird. Was das wohl kosten mag?
Wie wenn die hohen Herren meine Abschweifungen erraten hätten, ertönt der Befehl: „Handschellen anlegen und ab mit ihm in die Zelle!"
Ich erschrecke – und erwache daheim, in meinem Bett.

Stalins Vernichtungskrieg – amtlicher Verleumdungskrieg

Von Dr. Joachim Hoffmann †

Im Februar dieses Jahres verstarb der renommierte deutsche Historiker Dr. Joachim Hoffmann. Die letzte, im Januar 2002 von ihm verfaßte Schrift ist das Manuskript eines Vortrages, den Dr. Hoffmann während der alljährlich am Sienna College in Albany, New York, stattfindenden internationalen Konferenz über den Zweiten Weltkrieg vorgetragen wissen wollte. Es stellt nicht nur eine Einführung in sein Buch *Stalins Vernichtungskrieg* dar, sondern ist zudem für die zumeist ahnungslosen amerikanischen Historiker eine Einführung in die bundesdeutschen Repressalien gegen Historiker, die sich dem in Deutschland herrschenden linken Gesinnungsterror nicht zu beugen bereit sind. Es ist uns eine Ehre, unseren Lesern Dr. Hoffmanns letzte Worte darbieten zu können.

Das vorliegende Buch *Stalins Vernichtungskrieg* ist die Abschlußarbeit einer mir als Autor vor 35 Jahren vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr in Auftrag gegebenen Untersuchungsreihe über die geschichtliche Entwicklung der sowjetischen Streitkräfte. Schon das Arbeitsergebnis meiner ersten Beiträge in dem vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt 1985 herausgegebenen Sammelwerk *Der Angriff auf die Sowjetunion* ließ deutlich werden, daß die Militärmacht Sowjetunion sich mit überwältigenden Kräften in westlicher Richtung zu einem Generalangriff auf das für weit unterlegen gehaltene Deutsche Reich vorbereitete. In der Bundesrepublik Deutschland riefen derartige immerhin in einer Amtspublikation erschienene und aufgrund von Archivstudien gewonnene Arbeitsergebnisse insofern einen Skandal hervor, als die tonangebenden, linksradikalen Kräfte hier Schlimmes für den weiteren Ausbau ihrer gesellschaftspolitischen Monopolstellung befürchteten. Im Mittelpunkt des gesellschafts- und geschichtspolitischen Interesses hatte in der

BRD verständlicherweise die große Judenverfolgung während des Zweiten Weltkrieges gestanden, der Genozide an der jüdischen Bevölkerung, der mit dem Propagandabegriff „Auschwitz“ freilich nur ungenau umschrieben wird. Neben „Auschwitz“ bildete die Frage nach dem Entstehen des deutsch-sowjetischen Krieges das zweite große Thema, das von den linksorientierten Kräften in Deutschland als Grundlage ihrer politischen Existenz angesehen wurde. Und beide Fragen gelten in Deutschland als „offenkundig“, als entschieden für alle Zeiten. Eine kritische wissenschaftliche Erörterung gilt geradezu als Straftat, die von einer historisch immerhin schimmerlosen politischen Strafjustiz entsprechend verfolgt wird.

Auschwitz ist in Deutschland ein politischer Horrorbegriff geworden, obwohl Auschwitz zur Zeit des Nürnberger Prozesses als Begriff noch unbekannt war und man ihn beispielsweise in dem umfangreichen Registerband der Nürnberger Prozeßprotokolle noch vergeblich sucht und obwohl die Anzahl von dort angeblich ermordeten Juden 1990 von heute auf morgen von 4 Millionen auf 1,2 Millionen und weniger öffentlich revidiert wurde und obwohl der international bekannte Herausgeber des Schwarzbuches des Kommunismus Stephane Courtois ausdrücklich feststellte:

> *»Auschwitz was not characteristic of the murder of the Jews.«* (Auschwitz war für die Ermordung der Juden nicht typisch)

Ist also die Auschwitzfrage – was die Opferzahlen angeht – schon ins Wanken geraten, so gilt dies in noch weit größerem Ausmaß erst recht für die in Deutschland nicht zum Stillstand kommende „Stalinistische“ Propagandalüge eines heimtückischen, hinterhältigen Angriffs des aggressiven faschistischen Deutschland auf die „nichtsahnende friedliebende demokratische Sowjetunion“. Die Historikergilde der Bundesrepublik Deutschland, politisch gleichgeschaltet durch Jahrzehnte in ihren Auffassungen, ist durch kein Argument der Logik, durch keinen wissenschaftlichen Beweis mehr abzubringen von der Auffassung, daß Stalin einem Angriffskrieg Hitlers zum Opfer gefallen sei, der von diesem skrupellos als „Präventivkrieg“ gegen einen Angriff des friedlichen Stalin getarnt worden sei. Die Verbohrtheit gegenüber der Bezeichnung des deutschen Angriffs als eines „Präventivkrieges“ ist damit zu erklären, daß man nicht eingestehen kann, daß Hitler einem Angriff Stalins zeitlich nur zuvorgekommen ist. Stalin wird als ein unschuldiges Opfer hingestellt, und unter keinen Umständen darf auch nur indirekt zugegeben werden, daß er einen Angriffskrieg plante und sich darauf auch vorbereitete. Mit solchen Winkelzügen verhindert die Agitprophistorie natürlich von vornherein eine Diskussion der beiderseitigen Kriegsziele. Daß Hitler durch Eroberungen bis zum Ural hin ein für allemal das deutsche Raumproblem im Sinne eines räuberisch denkenden Imperialismus lösen wollte, darf zwar gesagt werden. Daß aber Stalin durch einen Vorstoß bis zur Atlantikküste die erste Etappe der von ihm erstrebten globalen Herrschaft bewältigen wollte, wie sie ja das Staatswappen der UdSSR in brutaler Offenheit demonstriert, das auch nur anzudeuten ist natürlich in höchstem Maße unanständig.

Aber die Tatsachen liegen klar zutage. Stalin bereitete sich vor auf den entscheidenden Kampf mit den Seemächten Großbritannien und USA, der Angriff auf Hitler bildete von daher nur die einleitende Operation. Zu welchem Zweck sonst benötigte die von den Weltmeeren doch nahezu abgeschlossene Sowjetunion bis Juni 1941 neben einer ständig wachsenden Kriegsflotte allein 291 U-Boote, eine ausgesprochene Angriffswaffe, eine größere U-Bootflotte als alle anderen Länder der Erde zusammen?

Die von der Agitprophistorie in Umlauf gesetzte und bis heute geglaubte Behauptung, die Rote Armee sei der siegesgewohnten deutschen Wehrmacht materiell weit unterlegen gewesen, Stalin und die Führung der Sowjetunion hätten einen deutschen Angriff daher gefürchtet und alles getan, um Hitler von einem solchen abzuhalten, ist von einer geradezu lächerlichen Absurdität und wird durch das vorliegende Buch in allen Punkten schlagend widerlegt. Die Verhältnisse waren genau umgekehrt, und Stalin verfügte in Wirklichkeit über eine geradezu überwältigende militärische Übermacht, wie schon einfache Vergleichszahlen zeigen.

Bei Kriegsbeginn am 22. Juni 1941 verfügte die Rote Armee über nicht weniger als 24.000 Panzer, darunter 1.861 Stück der Typen T34 und Klim Worosilow, die in der ganzen Welt nicht ihresgleichen fanden. Die deutsche Wehrmacht dagegen besaß 3.550 Panzer und Sturmgeschütze, von denen es aber nur 1.850 mit dem sowjetischen Gegner aufnehmen konnten. Die Luftstreitkräfte der Sowjetunion bestanden aus 23.245 Flugzeugen, der größte Teil von ihnen solchen der neuesten Baumeister, die den einsatzbereiten 2.500 deutschen Flugzeugen zum Teil technisch weit überlegen waren. Die Rote Armee besaß ferner 148.000 Geschütze und Granatwerfer aller Gattungen und Systeme, unter ihnen die einzigartigen Salvengeschütze (reaktive Werfer, „Stalinorgel“), die in der Wehrmacht unbekannt waren. Demgegenüber verfügte die deutsche Wehrmacht über nicht mehr als zusammengenommen 7.146 Geschütze und schwere Granatwerfer. So besaß die Rote Armee in allen Hauptwaffen eine erdrückende Überlegenheit, und es stellt sich die Frage, wieso der Realist Stalin einen Angriff der im Zweifrontenkrieg befindlichen Wehrmacht befürchtet haben soll, deren Mängel, etwa in der Versorgung mit Treibstoff, in Moskau bestens bekannt waren.

Mein Buch *Stalins Vernichtungskrieg*, das auf der kritischen Auswertung der sowjetischen Militärliteratur und der verfügbaren sowjetischen Akten beruht, hat einwandfrei erwiesen, daß Stalin nicht nur materiell auf einen Angriffskrieg vorbereitet war, sondern daß auch die gesamte Zusammenziehung und Aufstellung der Truppen der Roten Armee einzig und allein auf die Führung eines Angriffskrieges und, entgegen den Anschauungen der stalinhörigen Geschichtspropaganda, nicht auf die Abwehr eines deutschen Überfalls zielte. Auf sowjetischer Seite herrschte ein grenzenloses Überlegenheitsgefühl, und auch in der Zeitplanung stand die Sowjetunion unmittelbar vor einem Generalangriff auf das Deutsche Reich.

Stalin hatte, wie sich auch meinem Buch in aller Klarheit entnehmen läßt, seine aggressiven Ziele bei verschiedenen Gelegenheiten offen verkündet. So hatte er am 19. August 1939 in einer Geheimsitzung des Politbüros des Zentralkomitees – die nach der Sowjetversion angeblich überhaupt nicht stattgefunden haben soll – die Gründe für den Abschluß eines Paktes mit dem Deutschen Reich in einer Weise dargelegt, die ihn nach dem Urteil russischer Historiker als einen Hauptkriegsbrandstifter entlarvt. Stalin legte gleichsam die Lunte an das Pulverfaß. Erste Etappe für die von ihm geplante Errichtung einer imperialen Herrschaft war demnach die Bolschewisierung Deutschlands und Westeuropas. Der Nichtangriffspakt mit dem geheimen Zusatzprotokoll war zu dem Zweck geschlossen worden, Deutschland in einen Angriffskrieg mit Polen zu verstricken, die gleichzeitig abgeschlossenen gewaltigen Handelsverträge waren dazu bestimmt, das rohstoffarme

Deutsche Reich mit allen notwendigen Rohmaterialien einschließlich Öl und Lebensmittel in großzügiger Weise zu versorgen, um es in Stand zu setzen, den von Stalin gewünschten langen Abnutzungskrieg mit den Westmächten durchzustehen.

Am 5. Mai 1941 verkündete Stalin in einer großen Rede vor den Absolventen der sowjetischen Militärakademie im Kreml in aller Offenheit, daß er sich auf einen Angriffskrieg gegen Deutschland vorbereite. Stalin rief seinem militärischen Auditorium zu:

> *»Jetzt, wo wir unsere Armee rekonstruiert haben, wo wir sie gesättigt haben mit Technik für den neuzeitlichen Kampf, wo wir stark geworden sind, jetzt ist es notwendig, von der Verteidigung zum Angriff überzugehen. Nachdem wir die Verteidigung unseres Landes durchgeführt haben, sind wir verpflichtet, angriffsweise zu handeln, von der Verteidigung zur Kriegspolitik der Angriffsoperationen überzugehen.«*

Konnten seine Aggressionsabsichten noch deutlicher formuliert werden?

Zehn Tage nachdem Stalin seine Kriegsdrohungen ausgestoßen hatte, am 11. Mai 1941, überreichte der Chef des Generalstabes der Roten Armee, General Schukow, im Beisein des Volkskommissars Marschall Timoschenko, im Kreml den von Stalin in Auftrag gegebenen strategischen Plan für einen Angriffskrieg gegen Deutschland. Daß nur Stalin einen solchen Kriegsplan hatte in Auftrag geben können und er ihn dann auch vollauf gebilligt hat, darüber gibt es keinen Zweifel. Dies bestätigte auch der Stalinbiograph Generaloberst Wolkogonow am 29. Juni 1990 im Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg, als er erklärte, Stalin habe den Plan handschriftlich monogrammiert, und er, Generaloberst Wolkogonow, habe das Monogramm selber gesehen.

Alle Maßnahmen und Planungen auf sowjetischer Seite waren von nun an allein auf das Ziel gerichtet, den Generalangriff auf Deutschland militärisch und propagandistisch vorzubereiten. Die gesamten disponiblen Streitkräfte der Roten Armee und Luftwaffe waren offensiv in einer Weise aufgestellt, die nach Meinung des Oberkommandierenden der NATO, Europa Mitte, General Graf Kielmannsegg, nur einen Schluß zuließ: Angriff auf das Deutsche Reich. Die Notwendigkeit von Verteidigungsvorkehrungen Deutschland gegenüber wurde rundweg ignoriert. Und selbst die mit großem Aufwand geschaffenen Befestigungen der Stalinlinie an der westlichen Staatsgrenze waren längst vollständig abgebaut worden – dies allein ein untrüglicher Beweis dafür, daß Stalin nicht im geringsten mit der Gefahr eines deutschen Angriffs rechnete. Die Hauptstoßkräfte der Sowjetunion, die 100 Panzer- und motorisierten Divisionen, befanden sich großenteils in den weit nach Westen hineinreichenden Frontbögen um Bialystok und Lemberg und Rumänien gegenüber. Die gesamten Luftstreitkräfte der Sowjetunion waren auf unzähligen Flugplätzen in unmittelbarer Nähe der Staatsgrenze zusammengezogen worden und ebenso die strategischen Vorräte der Roten Armee wie Munition, Treibstoff, Verpflegung. Die Truppen der Roten Armee, durch geheime Einberufungen praktisch im Mobilmachungszustand, waren entlang der deutschen Staatsgrenze angriffsbereit aufmarschiert.

Und während die deutsche Führung dem Ausmaß der Bedrohung auf sowjetischer Seite gegenüber fast ahnungslos war, war die sowjetische Führung durch ihre strategische Aufklärung über Stärke und Aufstellung der Truppen der Wehrmacht genau unterrichtet. Das galt insbesondere auch für die gewaltige Unterlegenheit der Deutschen in materieller Hinsicht.

Daß die Sowjetunion unmittelbar vor einem Überfall auf das Deutsche Reich stand, geht aus zahlreichen öffentlichen Reden maßgeblicher Funktionäre des Politbüros wie Kalinin, Schdanow, Berija, Schtscherbakow und anderer hervor. Alle diese Äußerungen enthüllen schonungslos, daß es Stalin eben gerade nicht um die Erhaltung des Friedens und die Sicherung des Sowjetstaates zu tun war, sondern daß er militärisch und politisch mit aller Kraft darauf hinarbeitete, einen Krieg zur Eroberung von ganz Europa vom Zaune zu brechen.

Stalin hat den deutsch-sowjetischen Krieg am 6. November 1941 als einen Vernichtungskrieg bezeichnet. Unmittelbar nach Kriegsbeginn befahl er die Erschießung aller politischen Gefangenen in den feindbedrohten Gebieten. Und noch in den Junitagen 1941 wurden Tausende von Ukrainern, Polen, Russen, aber auch von Juden und Deutschen in den Gefängnissen von Lemberg und an unzähligen anderen Orten der Sowjetunion und der von Stalin annektierten Gebiete auf bestialische Weise ermordet.

Die Sowjetunion hatte die Genfer Konvention zum Schutz der Kriegsgefangenen nicht anerkannt und betrachtete Rotarmisten, die in Kriegsgefangenschaft geraten waren, als Deserteure und Verräter. Sie hatten strengste Strafen zu erwarten, meist die Erschießung. »*Menschenleben dürfen nicht geschont werden*«, das war die Parole, unter der die Rotarmisten mit brutalem Terror in den Kampf getrieben und zu Hekatomben hingeopfert wurden. Der Krieg hatte mit sowjetischen Massenmorden begonnen, und er endete mit den ungeheuren Untaten an der deutschen Zivilbevölkerung und an deutschen Kriegsgefangenen.

Wenn die vorliegende Veröffentlichung sich einer Darstellung der Verbrechen Stalins widmet, so ist dies von der Sache her durchaus berechtigt und bedeutet auch kein Verschweigen der, wenn auch nicht von der Wehrmacht, so doch von den Organen des Reichsführers SS begangenen Untaten, insbesondere des Genozides an den Juden. Daß unter dem Titel *Vernichtungskrieg* der Öffentlichkeit aber ein Buch präsentiert wurde, in dessen Mittelpunkt die Kriegsverbrechen Stalins standen, nicht die Hitlers, und dies zu einem Zeitpunkt, als unter dem Titel *Vernichtungskrieg* eine noch nicht dagewesene Hetzausstellung gegen die Wehrmacht eröffnet wurde, bedeutete eine Herausforderung, die sich der aggressive Obskurantismus nicht gefallen lassen konnte.

Nun muß man wissen, daß es in Deutschland nicht gern gesehen wird und manchmal auch nicht ungefährlich ist, abweichende Meinungen zu haben. Man ist in neuerer Zeit dazu übergegangen, nichtkonforme Auffassungen zu kriminalisieren. So fielen Dissidenten zur Zeit Hitlers unter den abwertenden Begriff der „Heimtücke", in der DDR hieß das entsprechende Delikt „Staatsverleumdung" und „Boykotthetze", und in der BRD schließlich wurde für Andersdenkende der Begriff der „Volksverhetzung" geprägt. Obwohl die Wissenschaftsfreiheit im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland feierlich proklamiert und in den Grundrechten besonders hervorgehoben wird, bildete sich der Zustand heraus, daß eine unkundige Kriminaljustiz heute darüber zu bestimmen hat, was geschichtlich wahr und was geschichtlich unwahr ist. Es war unausbleiblich, daß unbequeme Historiker jetzt einer straf- oder disziplinarrechtlichen Verfolgung unterliegen und in Fortsetzung der Unsitten des Dritten Reiches mißliebige Bücher der Verbrennung.

Mit Hilfe eines so geschaffenen Repressionsapparates glaubten die Linksideologen nun auch gegen das Werk *Stalins Vernichtungskrieg* vorgehen zu können. Am 28. Februar 1996 richtete die Fraktion der Partei der „Grünen“ im Deutschen Bundestag nicht weniger als 6 parlamentarische Anfragen und 14 Zusatzfragen an die Bundesregierung wegen dieser »*monströsen Publikation*« eines ehemaligen Historikers des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (MGFA). Obwohl die Bundesregierung weder zuständig noch kompetent in Fragen der Geschichtswissenschaft ist, wurde das Manöver noch einmal wiederholt, als diese Kreise am 13. September 1996 die Bundesregierung mit 12 parlamentarischen Anfragen und 10 Zusatzfragen in die Ecke zu drängen versuchten. Dieses noch nicht dagewesene Unterfangen, den Deutschen Bundestag in ein Inquisitionstribunal gegen einen nicht anwesenden Historiker umzufunktionieren, endete jedoch in einer wohlverdienten Abfuhr. Und der Vizepräsident des Bundestages, Herr Klein, hielt sich sogar für verpflichtet, Protest gegen den unverschämten Ton dieser Abgeordneten einzulegen.

Hatte es sich im Bundestag noch um eine Provokation radikaler Kräfte gehandelt, so wurde jetzt eine staatliche Behörde, das Landesamt für Verfassungsschutz Baden-Württemberg, eingeschaltet, um das Stalinbuch und seinen Verfasser irgendwie unglaubwürdig zu machen. Der Leiter dieser Landesbehörde, die ihre Existenz in der Bespitzelung und Denunziation unbescholtener Staatsbürger findet, ließ in der von seinem Amt herausgegebenen Massenbroschüre nachweislich unwahre Behauptungen verbreiten, denen das Publikum entnehmen sollte, es handele sich bei dem Verfasser des Werkes *Stalins Vernichtungskrieg* quasi um einen Verfassungsfeind.

Aber diesmal sind die Verleumder an die falsche Adresse gelangt. Denn es stellt sich doch die Frage, wie ein durch Urkunde des Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland 1960 in den wissenschaftlichen Bundesdienst berufener, nach 35 Jahren ehrenvollen Dienstes durch Urkunde des Bundesministers der Verteidigung mit Dank und Anerkennung für treue Dienste verabschiedeter Historiker ein Staats- und Verfassungsfeind gewesen sein soll. Weil er ein wissenschaftlich unanfechtbares Buch über Stalin geschrieben hat?

Zwar wurde eine Dienstaufsichtsbeschwerde beim Innenministerium des Landes Baden-Württemberg gegen diese schon Verbrechenscharakter tragende Denunziation brüsk zurückgewiesen. Doch ist es gelungen, die Öffentlichkeit in einem Sammelband angesehener Autoren auf die kriminellen Machenschaften dieser Landesbehörde aufmerksam zu machen.

Alle Versuche, das Werk *Stalins Vernichtungskrieg* und seinen Autor irgendwie zu Fall zu bringen, sind kläglich gescheitert. Der Verfasser war jahrzehntelang amtlich mit der Erforschung der Geschichte der Roten Armee beauftragt. Auch das vorliegende Werk beruht auf amtlichen Akten und unbekannten Dokumenten sowie auf sowjetischer Militärliteratur. Inzwischen liegen ungezählte positive Besprechungen in wissenschaftlichen Organen des In- und Auslandes vor. Was aber die Unterdrückungsversuche in der BRD angeht, so haben diese das allgemeine Interesse an dem Buch nur noch weiter gesteigert.

So war es der angesehene Münchener Verlag Langen Müller Herbig, der inzwischen die 7. Auflage herausgegeben hat. Und nach einer geradezu mustergültigen amerikanischen Ausgabe bei Theses and Dissertations Press (Capshaw, Al, USA) ist auch in anderen Ländern das Interesse an einer Übersetzung bekundet worden.

Nachsatz: Im April 2002 hat der französische Verlag Editions Akribeia in Saint-Genis-Laval vom Verlag Langen Müller Herbig die Rechte an einer französischen Ausgabe von *Stalins Vernichtungskrieg* erworben, die im Laufe des Jahres 2003 erscheinen soll.

Nachruf auf Thor Heyerdahl

Von Patricia Willms

Am 18. April 2002 starb Thor Heyerdahl im Alter von 87 Jahren. Er wurde zum »*Norweger des 20. Jahrhunderts*« gekürt, eine Ehre, die ihm nur Knut Hamsun streitig machen kann – und mit diesem hat Heyerdahl gemeinsam, daß er öffentlich für »*nicht ganz bei Trost*« erklärt wurde – das scheint das Schicksal aller großen Norweger zu sein und zeigt, daß sich Thor Heyerdahl um einen Nachruf in den *VffG* verdient gemacht hat.

Für viele ist Thor Heyerdahl der Abenteurer, der seine Träume gelebt und wahr gemacht hat – angefangen vom Traum „zurück zur Natur“, den der gutsituierte Kaufmannssohn ein Jahr lang zusammen mit seiner frisch angetrauten Ehefrau auf der Südseeinsel Fatu Hiva verwirklichte, über seine berühmte Fahrt mit dem Balsa-Floß Kon-Tiki von der Küste Südamerikas nach Polynesien 1947, seine Atlantik-Überquerungen mit den Papyrusbooten RA I und RA II und seine „Kreuzfahrt“ im Persischen Golf und dem Indischen Ozean mit dem Schilfboot „Tigris“ „auf der Suche nach unserem Ursprung“.

Aber Thor Heyerdahl war nicht einfach ein Abenteurer. Heyerdahl war Zoologe mit dem Nebenfach Geographie und seine Fähigkeit zu selbstständigem Denken, zum Aufdecken von Widersprüchen in etablierten Dogmen und sein Vermögen, komplexe Zusammenhänge zu entwirren, zeigen einen Wissenschaftler von Format – keinen der blutleeren Theoretiker und Lehrstuhlinhaber, die in der Regel unsere Universitäten bevölkern, sondern eine Persönlichkeit, die ihr Leben in die Waagschale wirft, um eine Theorie zu beweisen. Mit Kon-Tiki bewies Heyerdahl, daß die Pazifische Inselwelt auch einen Zugang von Südamerika aus hatte, und mit den RA-Fahrten widerlegte er die Isolationisten, die das Meer für eine Grenze hielten und vor Kolumbus jeden Kontakt zwischen der Alten und der Neuen Welt für unmöglich hielten.

Aber Thor Heyerdahls Forschungsergebnisse haben eine noch unzeitgemäßere Dimension: sein „Warenzeichen“ sind nicht nur Stufenpyramiden, die er an allen Enden der Welt entdeckt und ausgräbt: von Südamerika (Tucumé) bis zu den Malediven, wo man sie »*hawitta*« nennt, oder zuletzt auf Teneriffa. Wo immer er den Schöpfern der Kulturen nachgeht, deren Überreste er ausgräbt, stößt er auf Sagen von hellhäutigen, blonden Seefahrern, – meist mit roten Bärten – die „übers

Meer“ kamen und ihre hochstehende Kultur fertig mitbrachten, und diese Kultur ging nach Abreise, Vertreibung oder Tod ihrer Schöpfer wieder unter. Selbst dort, wo man aus „rein geographischen Gründen“ schwerlich auf die Idee käme, Angehörige der nordischen Rasse zu suchen – unter äquatorialer Sonne auf den Malediven – bringt Heyerdahl Sagen über die rotblonden „Redin“ ans Licht, die besagte hawittas bauten.

Heyerdahl distanzierte sich oftmals von jeglichem Rassismus – (und zwar nicht bloß von dessen Zerrbild des „Allen-Andersrassigen-den-Kopf-abbeißen“), aber hier widerspricht ihm seine eigene Forschung. Unter der Haut sind nicht alle Menschen gleich, und die Unterschiede, die Heyerdahl ständig beschreibt, sind mehr als nur „individueller Art“: sie haben ein System: hier die großgewachsenen, blonden, blauäugigen und rotbärtigen Organisatoren, die kommen, analysieren, strukturieren, – besessen vom Drang, etwas zu bauen – dort lethargische Ureinwohner, die in den Tag hinein leben, sich nicht einmal für die Erhaltung der Bauwerke interessieren, die abergläubisch Tabus und Dogmen befolgen und deren Lebensweise sich danach richtet, was die anderen tun und/oder was „man“ immer getan hat.

So wenig der Abenteurer Heyerdahl ohne die strapaziösen Fjell-Touren denkbar ist, mit denen er als Jugendlicher die winterliche Bergwelt Norwegens bezwungen hat, so sehr stand dem Wissenschaftler Heyerdahl die pro-englische Einstellung des „antirassistischen“ Norwegen seiner Jugendzeit im Wege – denn nicht nur in Deutschland hat die Politik auch auf die Sicht der Wissenschaftler abgefärbt.

Infolge dieser Grundeinstellung, die offenbar zu allgemein war, um hinterfragt zu werden, meldete sich Heyerdahl auch als Kriegsfreiwilliger auf englischer Seite, kam aber nach langwieriger Ausbildung nicht mehr zum Einsatz. Aus dieser Soldatenzeit erscheint die Heyerdahlsche Aufsässigkeit bemerkenswert: er handelte sich eine Arreststrafe wegen Befehlsverweigerung ein, weil er als „Oberkellner“ beim britischen Generalstab abgestellt wurde – und *dazu* hatte er sich denn nicht als Freiwilliger gemeldet – das war denn doch gegen seine Ehre.

Der letzte Wikinger

Thor Heyerdahl ist am besten, wenn er kontrovers ist. Auf den Spuren der Sumerer führte er den Leser zu den Städten der Indus-Kultur, wo er uns Bilder von „Sonnenzeichen“ präsentiert, die im angelsächsischen Raum unter der Bezeichnung „Swastika“ laufen. Warum liest man darüber nichts in den gängigen Veröffentlichungen über die Indus-Kultur? Ist es zuviel, Heyerdahl einen Revisionisten zu nennen?

Sein 1999 erschienenes Buch *Ingen Grenser* (Keine Grenzen) soll (oder darf?) nach Angaben seines Agenten nicht auf dem internationalen Buchmarkt erscheinen. Es behandelt viele Details der Amerika-Fahrten der Wikinger, (die in Skandinavien ohnehin nicht mit einem Fragezeichen versehen werden, sondern eher als selbstverständliches Allgemeinwissen gelten) und die Anzeichen einer länger währenden Besiedelung. Ausführlich werden die Vinland-Karte und der Kensington-Stein mit der Jahreszahl 1362 erörtert, die wohl zu Unrecht als Fälschung gelten. Wer verfolgt hat, wie Heyerdahl auf akademischen Hühneraugen tanzt, wundert sich dann nicht, daß er auch dem Kennewick-Mann ein Kapitel widmet und damit der Theorie den Laufpaß gibt, daß Amerika nur von Asien aus über die Beringstraße besiedelt wurde (siehe John Nugent in *VffG* 4/1999 S. 386). Und der erstaunte Leser erfährt, daß Thor Heyerdahl auf der Suche nach dem Ursprung der »*weißen und blonden Guanchen*« auf Gran Canaria dann in China (!) von den europiden Mumien von Xinjiang erfährt und für die Finanzierung eines Projekts sorgt, das u.a. zu dem Buch von Elizabeth Barber *The Mummies of Ürümchi* führte (s. *VffG* 3/2001 S. 317). Wahrlich, muß man sich fragen, was hätte uns Thor Heyerdahl noch alles bescheren können, wenn ihm eine objektive Sicht auf das Thema Rasse nicht verbaut gewesen wäre?

In seinem letzten Buch *Jakten på Odin* (Auf der Jagd nach Odin) weitet Thor Heyerdahl die im vorherigen Buch schon ausgeführte These aus, daß die Asen ursprünglich keine Götter, sondern ein Volksstamm waren, der in *Aser*beidschan siedelte (benachbart zum Van-See!), und auch Odin ursprünglich kein Gott, sondern eine historische Person war, die um 60 nach Chr. von dort stromauf über das spätere „Gardarike“ der Wikinger nach Skandinavien kam, wo er zum Stammvater der skandinavischen Könige wurde. So beschrieben in Snorre Sturlasons Königssagen. Aber die Gelehrtenwelt weiß es natürlich besser. Unter der Überschrift »*Snorres und Heyerdahls zeitlose Fantasien*« wird Heyerdahl in einer der größten Zeitungen Norwegens gleich von drei Professoren niedergeschrieen. In einer Demokratie ein klarer Fall: drei haben natürlich mehr recht als einer. Die Professoren halten es für notwendig »*kein Blatt vor den Mund zu nehmen, damit niemand, auch nicht die Behörden* [!?] *im Zweifel sind, was die Fachleute von einem Projekt halten, daß auf sprachlichen Mißverständnissen und einer fundamentalistischen Lektüre von Snorre beruht*«. So angefacht kann ein Osloer Gratis-Blatt sogar auf der Titelseite schreiben: »*Hat Heyerdahl noch alle Tassen im Schrank?*« Wem kommt diese Art der Berichterstattung nicht bekannt vor? So gibt sich denn auch die Antwort ganz von alleine, denn der dies alles genüßlich berichtet, ist Thor Heyerdahl selbst, nachdem er, bewaffnet mit „sprachlichen Mißverständnissen“ und einem Spaten in Asov am Don ein Ausgrabungsprojekt in Gang gesetzt hat und – war es anders zu erwarten? – fündig wurde, dort wo er nach Snorre Sturlason den Spaten ansetzen sollte.



Entschlossen nachzuweisen, daß die Menschen der Bronzezeit mit Schilfbooten den Atlantik überqueren konnten, segelte Thor Heyerdahl 1970 in seinem Schilfboot namens Ra II in 57 Tagen die 6.100 Kilometer von Marokko nach Barbados.

http://www.azer.com/aiweb/categories/magazine/82_folder/82_articles/82_heyerdahl.html

So war Thor Heyerdahls Leben. Jetzt hat er Spaten und Feder niedergelegt. Aber er hat seinen Zeitgenossen in *Ingen Grenser* eine Mahnung hinterlassen, wie sie nur von einem Revisionisten stammen kann. Er hofft auf:

»mehr Offenheit und Toleranz, weniger Engstirnigkeit und fundamentalistischen Fanatismus, der die vorherrschende Lehre dieses Jahrhunderts war; ein besseres Verständnis dafür, daß die Geschichtsforschung nie am Ende ist, daß man immer wieder neue Spuren findet, durch die alle früheren Theorien über den Haufen geworfen werden können, und die zu neuen Schlußfolgerungen führen. […] *daß die Wissenschaftler einsehen und sich damit abfinden, daß, was sie in diesem Jahr gefunden haben, nichts Endgültiges ist, sondern sich ändern kann, sofern jemand im nächsten Jahr etwas Anderes findet, und daß sie froh sein sollen, anstatt es übelzunehmen, wenn jemand den Scheinwerfer auf alte Dogmen richtet und neue Antworten findet oder zur Diskussion einlädt – wenn sich nur unser Wissen erweitert.«*

Aus der Forschung

Schwimmbad im Ghetto Theresienstadt

Von Angela Schneider

Nicht nur das Konzentrationslager Auschwitz hatte ein Schwimmbad für Häftlinge (vgl. R. Faurisson, *VffG* 5(3) (2001), S. 254f.), sondern auch das Ghetto Theresienstadt. Es wurde 1942 von Häftlingen erbaut. Laut unfundierter Propaganda einer Internet-Seite sollen die Häftlinge beim Bau »*gefoltert und geschlagen*« worden sein, wodurch viele Häftlinge umkamen. Auch wird behauptet, das Schwimmbad habe nur der Erholung und dem Vergnügen der Wachmannschaften gedient.

Wer kann die zugängliche Erlebnis- wie Sekundärliteratur über Theresienstadt daraufhin durchkämmen, ob dort etwas über das Schwimmbad erwähnt wird?

Quelle: http://history1900s.about.com/library/holocaust/aa012599f.htm



Abbildung des Schwimmbads im Ghetto Theresienstadt im heutigen Zustand

Wie die USA den Vietnamkrieg vom Zaune brachen

Von Wolfgang Pfitzner

Am 4. August 1964 unterbrachen die Fernseh- und Radiosender in den USA gegen Mitternacht Ostküstenzeit ihre Berichterstattung, um dem U.S.-Präsidenten Lyndon B. Johnson Gelegenheit zu geben, die Nation darüber aufzuklären, daß zwei US-Kriegsschiffe, die USS Maddox und ihr Schwesterschiff USS C. Turner Joy, am gleichen Tage im Golf von Tonkin (Nordvietnam) von nordvietnamesischen Torpedobooten angegriffen worden seien. Schon zwei Tage zuvor soll die USS Maddox von einem nordvietnamesischen Kanonenboot angegriffen worden sein, was man allerdings noch nicht zum Anlaß einer Gegenreaktion nahm.

Als Antwort auf diese zweite angebliche »*offene Aggression auf offener See*« befahl Johnson Luftangriffe gegen Ziele in Nordvietnam. Dies war der Anfang eines Krieges, der für die USA zu einem traumatischen Erlebnis werden sollte und in dessen Verlauf die USA über 58.000 Soldaten, die Vietnamesen aber über eine Million Menschenleben verloren, die meisten davon Zivilisten. Dieser Krieg war zudem der Ursprung jener antiautoritären, linken Flower-Power und Hippie-Bewegung, die von da an die Gesellschaften des Westens spalten und insbesondere in Deutschland zur radikalen Umformung der Gesellschaft führen sollte.

Seit Jahren wird darüber spekuliert, ob die beiden US-Kriegsschiffe in jener Nacht tatsächlich angegriffen wurden oder ob die Regierung unter Präsident Johnson diesen gesamten Vorfall provoziert oder gar erfunden hatte, um einen Vorwand für offene Feindseligkeiten gegen Nordvietnam zu haben.

Neulich freigegebene Tonbandaufzeichnungen des Weißen Hauses aus jener Zeit legen nun nahe, daß die US-Kriegsschiffe niemals angegriffen wurden. Die Bänder wurden jüngst von der Lyndon B. Johnson Bibliothek der Universität Texas in Austin freigegeben, worunter sich auch 51 Telephongespräche vom 4. und 5. August befinden, in denen der Tonkin-Vorfall Gesprächsthema ist.

Die freigegebenen Bänder geben zwar keine letzte Klarheit über das, was damals im Golf von Tonkin tatsächlich passierte, aber sie weisen zumindest daraufhin, daß die Seemänner an Bord dieser Schiffe vorgaben bzw. selbst glaubten, in jener Konfliktregion angegriffen worden zu sein. So lautet eine der

Funksprüche der Maddox:

»Angriff durch Torpedoboote. Torpedos im Wasser. Feuern auf den Feind mit Hauptgeschützen.«

Tatsächlich verfeuerte die Maddox in jener Nacht 249 12,7 cm Geschosse, 123 7,6 cm Geschosse und vier oder fünf Wasserbomben, so zumindest die Akten der US-Navy.

Viele der in jener Nacht aufgezeichneten Gespräche fanden zwischen dem US-„Verteidigungs"-Minister Robert McNamara und Admiral Grant Sharp statt, dem damaligen Oberbefehlshaber der US-Pazifikflotte. McNamara versuchte, bei diesen Gesprächen (tatsächlich oder vorgeblich) herauszufinden, was genau in Vietnam vor sich ging, da er Johnson für dessen Fernsehansprache unterrichten mußte.

Sharp ließ McNamara „Information" zukommen in der Hoffnung, schon vor der Fernsehansprache des Präsidenten Luftstreitkräfte für Gegenschläge aufsteigen lassen zu dürfen, offenbar um die Nation vor vollendete Tatsachen zu stellen: Am 4.8.1964 sagte Sharp gegen Mittag:

»Wenn die Jagd auf die Jungs freigegeben ist, was ich mal annehme, dann werden wir loslegen.«

Später dann, gegen zwei Uhr nachmittags, äußerte sich Sharp gegenüber Generalleutnant David Burchinal der US-Luftwaffe beim Oberkommando der US-Armee zurückhaltender:

»Viele der berichteten Kontakte und Torpedoangriffe scheinen zweifelhaft zu sein.«

Er beschuldigte dafür »*übereifrige Sonarmänner*« sowie »*Schlechtwetterreflexe auf dem Radar.*«

Burchinal frug daraufhin:

»Sind sie sich sicher, daß es einen Torpedoangriff gab«

»Daran gibt es keinen Zweifel, denke ich«, so Sharp.

Um 20:39 Ostküstenzeit frug McNamara, der Johnson für die Fernsehansprache vorbereitete, Sharp, warum der Vergeltungs-Luftangriff aufgeschoben worden sei. Sharp wies auf schlechtes Wetter hin, woraufhin der erregte McNamara antwortete:

»Der Präsident muß dem Volk eine Erklärung abgegeben, und ich halte ihn davon zurück!«

Eine halbe Stunde später berichtet Sharp, der Angriff sei weitere 50 Minuten verschoben worden.

»*Oh mein Gott!*« war daraufhin McNamaras Reaktion. Man erkennt daran, wie erpicht der Verteidigungsminister darauf war, das Land in den Krieg zu drängen und die Nation vor vollendete Tatsachen zu stellen.

Erst kurz nach 11 Uhr nachts stieg das Vergeltungs-Geschwader vom Flugzeugträger USS auf, woraufhin Johnson seine bekannte Fernsehansprache machte, in der er verkündete, die USA würden alles tun, um »*Freiheit und Frieden in Südostasien zu unterstützen.*«

Laut James Stockdale jedoch, einem Marineflieger, der als Reaktion auf die „Angriffe" auf die Maddox und Turner Joy aufstieg, ist das alles Unsinn. Stockdale wurde später über Vietnam abgeschossen und verbrachte acht Jahre in nordvietnamesischen Kriegsgefangenenlagern. 1992 war er Ross Perots Kandidat als Vizepräsident bei dessen Wahlkampf um die US-Präsidentschaft. In seinem 1984 erschienenen Buh *In Love and War* (Harper & Row, New York) schrieb Stockdale:

»Ich hatte den besten Sitzplatz in jenem Gebäude, um dieses Ereignis anzuschauen, und unsere Zerstörer schossen bloß auf Phantomziele – da waren keine Torpedoboote. Da war nichts weiter als schwarzes Wasser und amerikanische Feuerkraft.«

Der US-Kongreß aber folgte Johnsons Ruf zu den Waffen und gab ihm einen Blankoscheck zur Führung eines Krieges.

Während die US-Reaktion vom 4. August 1964 eher ein Fehler war als ein abgekartetes Spiel, so legen es zumindest die freigegebenen Bände nahe, so gibt es aber eine Fülle von Beweisen, daß die USA 1964 nicht etwa ein unschuldiger Zuschauer waren, sondern ein Provokateur. Schon Anfang 1964 hatte die Regierung Johnson verdeckte Land- und See-Operationen von US-Streitkräften genehmigt, den sogenannten Op Plan 34-A.

Am Montag, dem 3. August 1964, einen Tag nach dem angeblichen ersten Angriff auf die USS Maddox durch ein nordvietnamesisches Kanonenboot, sagte Präsident Johnson laut den Tonbandaufzeichnungen folgendes:

»Es hat da einige verdeckte Aktionen in dieser [Tonkin] *Gegend gegeben, die wir durchgeführt haben – ein paar Brücken, Straßen und ähnliche Dinge sprengen, und so fort. Ich kann mir also vorstellen sie* [die Nordvietnamesen] *wollten dem einen Riegel vorschieben.«*

Der Vietnamkrieg kostete die USA mehr als 150 Mrd US-Dollar. Aber anstatt diesen militärischen Wahnsinn zu beenden, entschloß sich die US-Regierung Anfang der 70er Jahre statt dessen, das von Wernher von Braun initiierte bemannte Raumfahrtprogramm praktisch einzustellen, da es wegen seiner Kosten von mehreren zig Mrd. Dollar unter Beschuß geraten war. Von der technologischen Grundlagenforschung, die durch die Raumfahrt erforderlich gewordenen war (Mikroprozessoren, Robotik, Leichtbaumaterialien), profitieren die USA noch heute, von der Investition in den Vietnamkrieg aber ohne Zweifel nicht..

Etwas später am gleichen Tag beschwerte sich Johnson über Hubert Humphrey, den er als seinen Vizepräsidentschaftskandidaten für die Ende 1964 stattfindenden Präsidentschaftswahlen vorschlagen wollte:

»Unser Freund Hubert zerstört sich mit seinem großen Mundwerk gerade selbst.«

Denn Humphrey hatte den Medien nach einer Geheimdienstsitzung mitgeteilt, amerikanische Kriegsschiffe würden im Golf von Tonkin verdeckte Operationen durchführen – »*genau das, was wir ja getan haben*«, so Johnson.

Bereits zwei Monate vor dem Tonkin-„Vorfall" hatte der US-Vizeaußenminister George Ball, der ein Mitglied jenes Komitees war, das die Operation 34-A überwachte, eine Resolution für den Kongreß vorbereitet, mit der »*alle Maßnahmen, einschließlich der Anwendung von Gewalt*«, gutgeheißen wurden, um Südvietnam und Laos zu verteidigen, also eine Sprache, wie sie sich dann in der Tonkin-Resolution des US-Kongresses von Anfang August 1964 wiederfand. Am 24. Mai empfahl der US-Sicherheitsrat (National Security Council), diese Resolution erst nach der Annahme des neuen Bürgerrechtsgesetzes einzubringen, was im Juli 1964 der Fall war. Die dann Anfang August vom Kongreß angenommene Tonkin-Resolution war also mitnichten eine Reaktion auf den Tonkin-„Vorfall".

Laut McNamara in seinem 1995 erschienen Schuldbekenntnis *In Retrospect* (Times Books, New York) soll Ball später gesagt haben:

»Viele jener Leute, die mit dem Krieg in Zusammenhang standen, suchten nach jedem beliebigen Vorwand, um Bomben zu schmeißen.«

Laut der gleichen Quelle soll William Bundy, damals enger Berater Johnsons, aber gesagt haben, der Tonkin-„Vorfall“ sei nicht gestellt gewesen.

Obwohl der angegebene Grund für die Tonkin-Resolution unbekannt oder gar falsch war, passierte sie den Kongreß am 7. August 1964 einstimmig. Im US-Senat gab es nur zwei Gegenstimmen.

Professor Edwin Moise, Vietnam-Experte an der Clemson Universität, hält die Tatsache, daß die US-Marine am Abend des 4. August nicht zu einem sofortigen Vergeltungsschlag bereit war, für ein Indiz dafür, daß der Zwischenfall nicht erfunden war. Für Professor David Crockett von der Trinity-Universität war der Tonkin-Zwischenfall ein Unfall. Das eigentliche Problem habe darin gelegen, daß sowohl der Kongreß als auch der Senat Johnson ohne jeden Widerstand eine Blankovollmacht für einen Krieg gaben.

Es war daher blanker Zynismus, daß Johnson seinen republikanischen Widersacher Goldwater während des Präsidentschaftswahlkampfes von 1964 als Kriegstreiber bezeichnete. Johnson versprach damals auch – entgegen den Tatsachen –, er würde keine US-Soldaten in den asiatischen Krieg schikken. An derartige Lügen von US-Präsidenten ist man ja schon gewöhnt.

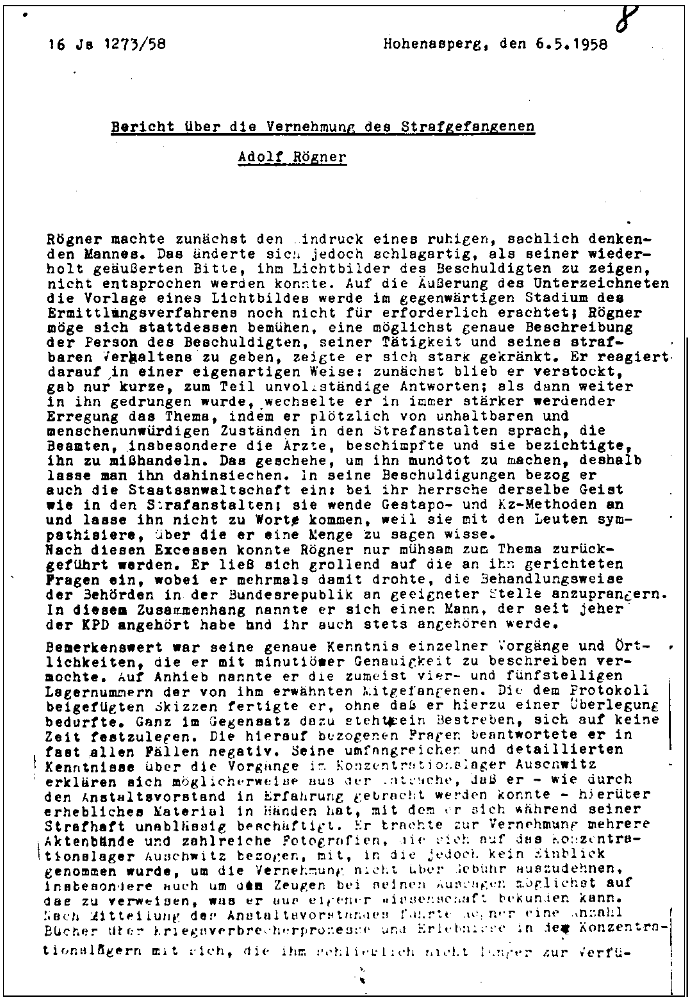
Quelle: http://news.mysanantonio.com/story.cfm?xla=saen&xlb=190&xlc=775859&xld=190

Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses

Von Germar Rudolf

Wie es anfing…

Am 1.3.1958 erstattete der im Gefängnis Bruchsal einsitzende Adolf Rögner eine Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft Stuttgart gegen einen Oberscharführer Wilhelm Boger, dem er Mißhandlung und Massenmord an verschiedenen Häftlingen im Konzentrationslager Auschwitz vorwarf. In seiner Anzeige wies er darauf hin, daß nicht nur er Zeugen und andere Beweismittel benennen könne:



8

16 Js 1273/58 Hohenasperg, den 6.5.1958

Bericht über die Vernehmung des Strafgefangenen

Adolf Rögner

Rögner machte zunächst den Eindruck eines ruhigen, sachlich denkenden Mannes. Das änderte sich jedoch schlagartig, als seiner wiederholt geäußerten Bitte, ihm Lichtbilder des Beschuldigten zu zeigen, nicht entsprochen werden konnte. Auf die Äußerung des Unterzeichneten die Vorlage eines Lichtbildes werde im gegenwärtigen Stadium des Ermittlungsverfahrens noch nicht für erforderlich erachtet; Rögner möge sich stattdessen bemühen, eine möglichst genaue Beschreibung der Person des Beschuldigten, seiner Tätigkeit und seines strafbaren Verhaltens zu geben, zeigte er sich stark gekränkt. Er reagiert darauf in einer eigenartigen Weise: zunächst blieb er verstockt, gab nur kurze, zum Teil unvollständige Antworten; als dann weiter in ihn gedrungen wurde, wechselte er in immer stärker werdender Erregung das Thema, indem er plötzlich von unhaltbaren und menschenunwürdigen Zuständen in den Strafanstalten sprach, die Beamten, insbesondere die Ärzte, beschimpfte und sie bezichtigte, ihn zu mißhandeln. Das geschehe, um ihn mundtot zu machen, deshalb lasse man ihn dahinsiechen. In seine Beschuldigungen bezog er auch die Staatsanwaltschaft ein: bei ihr herrsche derselbe Geist wie in den Strafanstalten; sie wende Gestapo- und Kz-Methoden an und lasse ihn nicht zu Worte kommen, weil sie mit den Leuten sympathisiere, über die er eine Menge zu sagen wisse.
Nach diesen Excessen konnte Rögner nur mühsam zum Thema zurückgeführt werden. Er ließ sich grollend auf die an ihn gerichteten Fragen ein, wobei er mehrmals damit drohte, die Behandlungsweise der Behörden in der Bundesrepublik an geeigneter Stelle anzuprangern. In diesem Zusammenhang nannte er sich einen Mann, der seit jeher der KPD angehört habe und ihr auch stets angehören werde.

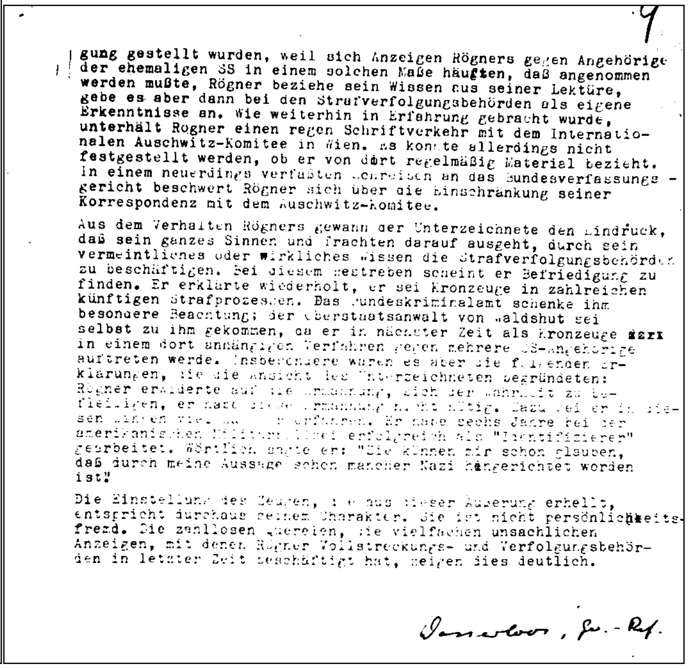
Bemerkenswert war seine genaue Kenntnis einzelner Vorgänge und Örtlichkeiten, die er mit minutiöser Genauigkeit zu beschreiben vermochte. Auf Anhieb nannte er die zumeist vier- und fünfstelligen Lagernummern der von ihm erwähnten Mitgefangenen. Die dem Protokoll beigefügten Skizzen fertigte er, ohne daß er hierzu einer Überlegung bedurfte. Ganz im Gegensatz dazu steht sein Bestreben, sich auf keine Zeit festzulegen. Die hierauf bezogenen Fragen beantwortete er in fast allen Fällen negativ. Seine umfangreichen und detaillierten Kenntnisse über die Vorgänge im Konzentrationslager Auschwitz erklären sich möglicherweise aus der Tatsache, daß er – wie durch den Anstaltsvorstand in Erfahrung gebracht werden konnte – hierüber erhebliches Material in Händen hat, mit dem er sich während seiner Strafhaft unablässig beschäftigt. Er brachte zur Vernehmung mehrere Aktenbände und zahlreiche Fotografien, die sich auf das Konzentrationslager Auschwitz bezogen, mit, in die jedoch kein Einblick genommen wurde, um die Vernehmung nicht über Gebühr auszudehnen, insbesondere auch um den Zeugen bei seinen Aussagen möglichst auf das zu verweisen, was er aus eigener Wissenschaft bekunden kann. Nach Mitteilung des Anstaltsvorstandes führte Rögner eine Anzahl Bücher über Kriegsverbrecherprozesse und Erlebnisse in den Konzentrationslägern mit sich, die ihm schließlich nicht länger zur Verfü-

»[…] zugleich stellt das Internationale Auschwitz Komitee, Wien X, Weigandhof 5, sowie der Zentralrat der deutschen Juden Düsseldorf-Benrath, sicherlich auch sämtliches Beweismaterial zur Verfügung, nachdem [unleserlich] *d. K-Z Museum Auschwitz ganze Bände u. Unterlagen hat, Direktor ist d. ehem. poln. KZ-Kamerad Franz Pargosch, v. Auschwitz-Komitee Wien, ist Hermann Langbein d. geschäftsführende Mann auch ein ehem. KZ-M.«* (S. 2*)

In einem Aktenvermerk vom 13.5.58 bezeichnet der mit der Sache in Stuttgart befaßte Staatsanwalt Weber den Anzeigeerstatter Rögner als *»geltungssüchtigen Psychopat* [sic].« (S. 7)

In seinem *»Bericht über die Vernehmung des Strafgefangenen Adolf Rögner«* vom 6.5.1958 schreibt Gerichts-Referendar Wasserloos:

»Bericht über die Vernehmung des Strafgefangenen
Adolf Rögner
Rögner machte zunächst den Eindruck eines ruhigen, sachlich denkenden Mannes. Das änderte sich jedoch schlagartig, als seiner wiederholt geäußerten Bitte, ihm Lichtbilder



9

gung gestellt wurden, weil sich Anzeigen Rögners gegen Angehörige der ehemaligen SS in einem solchen Maße häuften, daß angenommen werden mußte, Rögner beziehe sein Wissen aus seiner Lektüre, gebe es aber dann bei den Strafverfolgungsbehörden als eigene Erkenntnisse an. Wie weiterhin in Erfahrung gebracht wurde, unterhält Rögner einen regen Schriftverkehr mit dem Internationalen Auschwitz-Komitee in Wien. Es konnte allerdings nicht festgestellt werden, ob er von dort regelmäßig Material bezieht. In einem neuerdings verfaßten Schreiben an das Bundesverfassungsgericht beschwert Rögner sich über die Einschränkung seiner Korrespondenz mit dem Auschwitz-Komitee.

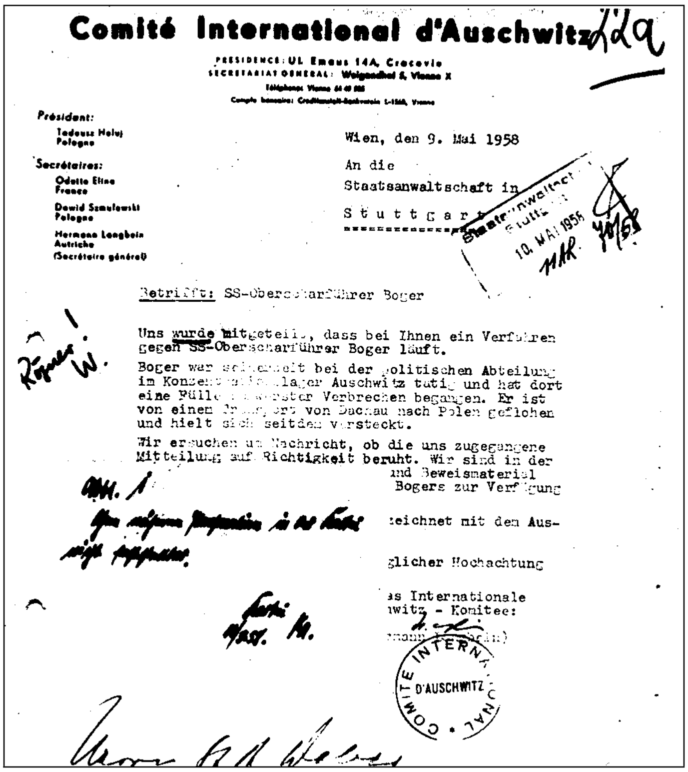
Aus dem Verhalten Rögners gewann der Unterzeichnete den Eindruck, daß sein ganzes Sinnen und Trachten darauf ausgeht, durch sein vermeintliches oder wirkliches Wissen die Strafverfolgungsbehörden zu beschäftigen. Bei diesem Bestreben scheint er Befriedigung zu finden. Er erklärte wiederholt, er sei Kronzeuge in zahlreichen künftigen Strafprozessen. Das Bundeskriminalamt schenke ihm besondere Beachtung; der Oberstaatsanwalt von Waldshut sei selbst zu ihm gekommen, da er in nächster Zeit als Kronzeuge in einem dort anhängigen Verfahren gegen mehrere SS-Angehörige auftreten werde. Insbesondere waren es aber die folgenden Erklärungen, die die Ansicht des Unterzeichneten begründeten: Rögner erwiderte auf die Ermahnung, sich der Wahrheit zu befleißigen, er habe diese Ermahnung nicht nötig. Dazu sei er in diesen Dingen viel zu [illegible] erfahren. Er habe sechs Jahre bei der amerikanischen Militärpolizei erfolgreich als "Identifizierer" gearbeitet. Wörtlich sagte er: "Sie können mir schon glauben, daß durch meine Aussage schon mancher Nazi hingerichtet worden ist!"

Die Einstellung des Zeugen, die aus dieser Äußerung erhellt, entspricht durchaus seinem Charakter. Sie ist nicht persönlichkeitsfremd. Die zahllosen Querelen, die vielfachen unsachlichen Anzeigen, mit denen Rögner Vollstreckungs- und Verfolgungsbehörden in letzter Zeit beschäftigt hat, zeigen dies deutlich.

Wasserloos, Ger.-Ref.

des Beschuldigten zu zeigen, nicht entsprochen werden konnte. Auf die Äußerung des Unterzeichneten die Vorlage eines Lichtbildes werde im gegenwärtigen Stadium des Ermittlungsverfahrens noch nicht für erforderlich erachtet; Rögner möge sich stattdessen bemühen, eine möglichst genaue Beschreibung der Person des Beschuldigten, seiner Tätigkeit und seines strafbaren Verhaltens zu geben, zeigte er sich stark gekränkt. Er reagiert darauf in einer eigenartigen Weise: zunächst blieb er verstockt, gab nur kurze, zum Teil unvollständige Antworten; als dann weiter in ihn gedrungen wurde, wechselte er in immer stärker werdender Erregung das Thema, indem er plötzlich von unhaltbaren und menschenunwürdigen Zuständen in den Strafanstalten sprach, die Beamten, insbesondere die Ärzte, beschimpfte und sie bezichtigte, ihn zu mißhandeln. Das geschehe, um ihn mundtot zu machen, deshalb lasse man ihn dahinsiechen. In seine Beschuldigungen bezog er auch die Staatsanwaltschaft ein: bei ihr herrsche derselbe Geist wie in den Strafanstalten; sie wende Gestapo- und Kz-Methoden an und lasse ihn nicht zu Wort kommen, weil sie mit den Leuten sympathisiere, über die er eine Menge zu sagen wisse.
Nach diesen Excessen[sic] *konnte Rögner nur mühsam zum Thema zurückgeführt werden. Er ließ sich grollend auf die an ihn gerichteten Fragen ein, wobei er mehrmals damit drohte, die Behandlungsweise der Behörden in der Bundesrepublik an geeigneter Stelle anzuprangern. In diesem Zusammenhang nannte er sich einen Mann, der seit jeher der KPD angehört habe und ihr auch stets angehören werde.*
Bemerkenswert war seine genaue Kenntnis einzelner Vorgänge und Örtlichkeiten, die er mit minutiöser Genauigkeit zu beschreiben vermochte. Auf Anhieb nannte er die zumeist vier- und fünfstelligen Lagernummern der von ihm erwähnten Mitgefangenen. Die dem Protokoll beigefügten Skizzen fertigte er, ohne daß er hierzu einer Überlegung bedurfte. Ganz im Gegensatz dazu steht sein Bestreben, sich auf keine Zeit festzulegen. Die hierauf bezogenen Fragen beantwortete er in fast allen Fällen negativ. Seine umfangreichen und detaillierten Kenntnisse über die Vorgänge im Konzentrationslager Auschwitz erklären sich möglicherweise aus der Tatsache, daß er - wie durch den Anstaltsvorstand in Erfahrung gebracht werden konnte - hierüber erhebliches Material in Händen hat, mit dem er sich während seiner Strafhaft unablässig beschäftigt. Er brachte zur Vernehmung mehrere Aktenbände und zahlreiche Fotografien, die sich auf das Konzentrationslager Auschwitz beziehen, mit, in die jedoch kein Einblick genommen wurde, um die Vernehmung nicht über Gebühr auszudehnen, insbesondere auch um den Zeugen bei seinen Aussagen möglichst auf das zu verweisen, was er aus eigener Wissenschaft bekunden kann. Nach Mitteilung des Anstaltsvorstandes führte Rögner eine Anzahl Bücher über Kriegsverbrecherprozesse und Erlebnisse in den Konzentrationslagern mit sich, die ihm schließlich nicht länger zur Verfügung gestellt wurden, weil sich Anzeigen Rögners gegen Angehörige der ehemaligen SS in einem solchen Maße häuften, daß angenommen werden mußte, Rögner beziehe sein Wissen aus seiner Lektüre, gebe es aber dann bei den Strafverfolgungsbehörden als eigene Erkenntnisse an. Wie weiterhin in Erfahrung gebracht wurde, unterhält Rögner einen regen Schriftverkehr mit dem Internationalen Auschwitz-Komitee in Wien. Es konnte allerdings nicht festgestellt werden, ob er von dort regelmäßig Material bezieht.
In einem neuerdings verfaßten Schreiben an das Bundesverfassungsgericht beschwert Rögner sich über die Einschränkung seiner Korrespondenz mit dem Auschwitz-Komitee.
Aus dem Verhalten Rögners gewann der Unterzeichnete den Eindruck, daß sein ganzes Sinnen und Trachten darauf ausgeht, durch sein vermeintliches oder wirkliches Wissen die Strafverfolgungsbehörden zu beschäftigen. Bei diesem Bestreben scheint er Befriedigung zu finden. Er erklärte wiederholt, er sei Kronzeuge in zahlreichen künftigen Strafprozessen. Das Bundeskriminalamt schenke ihm besondere Beachtung; der Oberstaatsanwalt von Waldshut sei selbst zu ihm gekommen, da er in nächster Zeit als Kronzeuge in einem dort anhängigen Verfahren gegen mehrere SS-Angehörige auftreten werde. Insbesondere war es aber die folgende Erklärung, die die Ansicht des Unterzeichneten begründet: Rögner erwiderte auf die Ermahnung, sich der Wahrheit zu befleißigen, er habe diese Ermahnung nicht nötig. Dazu sei er in diesen Dingen viel zu sehr erfahren. Er habe sechs Jahre bei der amerikanischen Militärpolizei erfolgreich als „Identifizierer" gearbeitet. Wörtlich sagte er: „Sie können mir schon glauben, daß durch meine Aussage schon mancher Nazi hingerichtet worden ist."
Die Einstellung des Zeugen, die aus dieser Äußerung erhellt, entspricht durchaus seinem Charakter. Sie ist nicht persönlichkeitsfremd. Die zahllosen Querelen, die vielfachen unsachlichen Anzeigen, mit denen Rögner Vollstreckungs- und Verfolgungsbehörden in letzter Zeit beschäftigt hat, zeigen dies deutlich.« (S. 8f.)

Am 9.5.1958 erhielt die mit dieser Sache betraute Staatsanwaltschaft Stuttgart ein Schreiben des Comité International d'Auschwitz aus Wien, unterzeichnet von dessen Vorsitzenden Hermann Langbein, mit dem Angebot, in der Ermittlungssache Bogner Beweismaterial zur Verfügung zu stellen.


Comité International d'Auschwitz

Président:
Tadeusz Holuj
Pologne

Secrétaires:
Odette Elina
France
Dawid Szmulewski
Pologne
Hermann Langbein
Autriche
(Secrétaire général)

Wien, den 9. Mai 1958

An die
Staatsanwaltschaft in
Stuttgart

Betrifft: SS-Oberscharführer Boger

Uns wurde mitgeteilt, dass bei Ihnen ein Verfahren gegen SS-Oberscharführer Boger läuft.

Boger war [illegible] bei der politischen Abteilung im Konzentrationslager Auschwitz tätig und hat dort eine Fülle [illegible] Verbrechen begangen. Er ist von einem [illegible] von Dachau nach Polen geflohen und hielt sich seitdem versteckt.

Wir ersuchen um Nachricht, ob die uns zugegangene Mitteilung auf Richtigkeit beruht. Wir sind in der [illegible] und Beweismaterial [illegible] Bogers zur Verfügung [illegible]

[illegible]zeichnet mit dem Aus-[illegible]

[illegible]glicher Hochachtung

[illegible]as Internationale [illegible]witz - Komitee:

[illegible]

Adolf Rögner, vom kommunistisch gelenkten Auschwitz-Komitee „instruiert"

Neben dem Einleitungssatz Langbeins »*Uns wurde mitgeteilt, dass bei Ihnen ein Verfahren gegen SS-Oberscharführer Boger läuft*« notierte einer der mit dem Fall befaßten Beamten handschriftlich: »*Rögner!*« (S. 22a.). Offenbar wußte man in Stuttgart sofort, daß Rögner Langbein von seiner Strafanzeige und der sich daran anschließenden Vernehmung durch Wasserloos informiert hatte. Langbein selbst hat dies später zugegeben (*Der Auschwitz-Prozeß*, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main 1965, Band l, Seite 21f.)

Weitere Schreiben Langbeins erfolgten am 29.5. und 9. & 27.7.1958 (S. 31, 34, 36f.), in denen er forderte, erst müsse Bogner verhaftet werden, bevor sein Komitee Zeugen benennen und Beweise vorlegen werde.

Mit Schreiben vom 8.5.1958 informierte die Landesstrafanstalt Bruchsal die StA Stuttgart, daß gegen Rögner ein Verfahren wegen falscher uneidlicher Aussage und Meineids anhänig sei, begangen während eines KZ-Prozesses in München. (S. 23)

Mit Schreiben vom 9. 4.1958 berichtet die Landesstrafanstalt Bruchsal der Oberstaatsanwaltschaft München I über den Häftling Rögner wie folgt: (S. 24-26)

a) Rögner verbüßte eine Freiheitsstrafe wegen zweifachen Betrugs und versuchten Betrugs;

b) er war wegen krimineller Delikte in Dritten Reich in Haft, verbüßt zum Teil in KL-Lagern;

c) er erhebt »*zahlreiche, unbegründete Beschwerden*« gegen Behörden, ist »*querulatorisch veranlagt*«, ist »*östlich eingestellt*« und will nach seiner Haftentlassung nach Polen auswandern, sieht sich als »*Kronzeuge in einer Reihe gr. KZ Prozesse*«;

d) er lehnte sich gegen Anstaltsordnungen auf, forderte stets Ausnahmen für sich, versucht seine gewonnenen Kenntnisse über KLs für Hafterleichterungen einzusetzen, und verfolgt »*undurchsichtige Ziele*«.

Am 14.8.1958 schreibt StA Schabel an den baden-württembergischen Justizminister mit Bezug auf die Abschrift des Urteils des LG München 1: (S. 39)

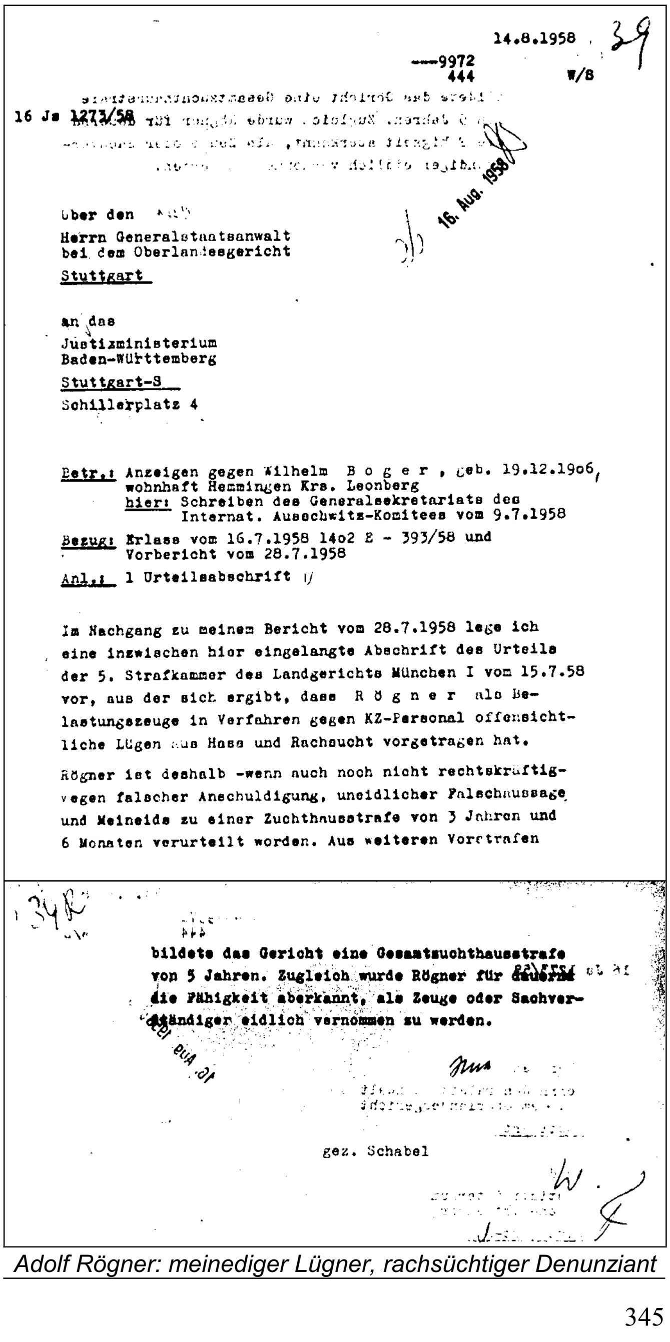
> *»aus der sich ergibt, dass R ö g n e r als Belastungszeuge in Verfahren gegen KZ-Personal offensichtlich Lügen aus Hass und Rachsucht vorgetragen hat.*
>
> *Rögner ist deshalb – wenn auch noch nicht rechtskräftig – wegen falscher Anschuldigung, uneidlicher Falschaussage und Meineid zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren und 6 Monaten verurteilt worden.* [].. *Zugleich wurde Rögner für dauernd die Fähigkeit aberkannt, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden.«*

Zur Aussage Rögners

Während seiner Vernehmung beantwortete Rögner die meisten Fragen mit »*Weiß ich nicht*«. Er konnte weder den beschuldigten Boger beschreiben noch irgendwelche Angaben über Zeiten oder andere Umstände angeblich beobachteter Taten bzw. Vorgänge machen. Seine exakten Angaben zu Zeugen und anderen angeblichen Tätern, inklusive deren Häftlingsnummern, sind nur dadurch zu erklären, daß er mit „Informationen" gefüttert wurde. Über eine Selektion in Auschwitz berichtet er folgendes:

> *»Fr.:* *Woran erkannten Sie die Juden?*
>
> *Antw.:* *An den weißen Schildern, die sie an der Brust trugen. Von den SS-Leuten wurden zunächst die Kleinstkinder aus dem Güterwagen geholt. Sie wurden auf einen Haufen geworfen. Von dort wurden sie sofort mit 2 LKW abtransportiert und vergast. Dann holte man die größeren Kinder heraus und sortierte sie nach Jungen und Mädchen. Dann kamen die Frauen heraus, die in zwei Gruppen eingeteilt wurden. Die eine Gruppe ging ins Lager, die andere wurde zu den Krematorien gebracht. Schließlich holte man die Männer heraus, auch sie wurden ähnlich wie die Frauen in 2 Gruppen aufgeteilt.«* (S. 12)

Wenn die ankommenden Juden überhaupt gekennzeichnet waren, dann mit gelben Sternen, aber bestimmt nicht mit weißen Schildern. Seine Schilderung der angeblichen beobachteten Selektion ist auch reiner Unsinn: die ankommenden Transporte wurden immer komplett ausgeladen – das Ausladen bestimmter Altersgruppen und Geschlechter wäre auch organisatorisch unmöglich gewesen. Aussortiert wurden schließlich alle Häftlinge zur gleichen Zeit, nicht eine Gruppe nach der anderen. »*Kleinstkinder* [].. *wurden auf einen Haufen geworfen*« Solch einen Humbug hat die Welt zuvor noch nicht gehört! Schon diese Passage zeigt, das der Berufslügner Rögner auch hier log, daß sich die Balken bogen!



14.8.1958 39

---9972
444 W/8

16 Js 1273/58

16. Aug. 1958

Über den

Herrn Generalstaatsanwalt
bei dem Oberlandesgericht
Stuttgart

an das

Justizministerium
Baden-Württemberg
Stuttgart-S
Schillerplatz 4

Betr.: Anzeigen gegen Wilhelm B o g e r , geb. 19.12.1906,
wohnhaft Hemmingen Krs. Leonberg
hier: Schreiben des Generalsekretariats des
Internat. Auschwitz-Komitees vom 9.7.1958

Bezug: Erlass vom 16.7.1958 1402 E - 393/58 und
Vorbericht vom 28.7.1958

Anl.: 1 Urteilsabschrift

Im Nachgang zu meinem Bericht vom 28.7.1958 lege ich eine inzwischen hier eingelangte Abschrift des Urteils der 5. Strafkammer des Landgerichts München I vom 15.7.58 vor, aus der sich ergibt, dass R ö g n e r als Belastungszeuge in Verfahren gegen KZ-Personal offensichtliche Lügen aus Hass und Rachsucht vorgetragen hat.

Rögner ist deshalb -wenn auch noch nicht rechtskräftig- wegen falscher Anschuldigung, uneidlicher Falschaussage und Meineids zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren und 6 Monaten verurteilt worden. Aus weiteren Vorstrafen

34R

bildete das Gericht eine Gesamtzuchthausstrafe von 5 Jahren. Zugleich wurde Rögner für dauernd die Fähigkeit aberkannt, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden.

gez. Schabel

Adolf Rögner: meinediger Lügner, rachsüchtiger Denunziant

Weise Einsicht

Mit nichts weiter in der Hand als den Ausführungen von Bernd Naumann in dessen Buch *Auschwitz* (Athenäum, Frankfurt/Main 1968) und den Selbstzeugnissen von Hermann Langbein schrieb Dr. Wilhelm Stäglich schon 1979 in seinem *Auschwitz Mythos* (Grabert, Tübingen, S. 297):

> *»Der* […] *Auschwitz-Prozeß entwickelte sich aus einer fast banal zu nennenden Episode. Am 1. März 1958 erstattete ein ehemaliger Auschwitz-Häftling namens Adolf Rögner, der damals in der Strafanstalt Bruchsal einsaß, Strafanzeige gegen den früheren SS-Oberscharführer Wilhelm Boger wegen angeblich im KL Auschwitz begangener Verbrechen gegen die Menschlichkeit.* […] *Langbein* […] *bemerkt lediglich, der Auschwitz-Prozeß sei also nur „durch einen Zufall ausgelöst" worden.*
>
> […] *es gibt Anhaltspunkte dafür, daß gewisse Mächte im Hintergrund, die aus verschiedenen Gründen ein erhebliches Interesse an einer andauernden und möglichst sogar noch erweiterten Verfolgung sog. NS-Gewaltverbrechen hatten, Rögner als ehemaligen Auschwitz-Häftling zu seiner Anzeige veranlaßten.«*

Anschließend diskutiert Stäglich Passagen aus Rögners Anzeige, die er als Indizien wertet, daß Rögner von Langbeins Organisation benutzt worden ist. Konnte man Stäglich bis heute noch vorwerfen, er habe wild spekuliert, so belegen die Ermittlungsakten, daß er nicht nur Recht hatte, sondern daß die ganze Angelegenheit noch weitaus schlimmer ist: Rögner war Kommunist, Berufsdenunziant, geltungssüchtiger Psychopath, meineidiger Lügner, Betrüger, sah sich als „Nazi-Jäger" und war vom Auschwitz-Komitee mit Literatur und Informationen abgerichtet und zur Anzeige aufgestachelt worden.

* Sämtliche Seitenangaben beziehen sich auf: Staatsanwaltschaft beim LG Frankfurt (Main), Strafsache beim Schwurgericht Frankfurt (Main) gegen Baer und Andere wegen Mordes, Az. 4 Js 444/59, Band I

Bücherschau

Pearl Harbor: Fall abgeschlossen?

Von Theodor O'Keefe

Robert B. Stinnett, *Day of Deceit: The Truth about FDR and Pearl Harbor*, Simon and Schuster, Touchstone, New York 2000, 399 S. Pb., $16,00.
Michael V. Gannon, *Pearl Harbor Betrayed: The True Story of a Man and a Nation under Attack*, Henryk Holt, New York 2001, 340 S. geb., $27,50.

Der sechzigste Jahrestag dessen, was Präsident Franklin D. Roosevelt als »*ein Datum, das in Infamie weiterleben wird*« bezeichnet hat (und wer wäre zu einem solchen Urteil befugter gewesen als er?), ist nun verstrichen, doch will die Kontroverse um Pearl Harbor nicht abflauen. Auf keinem anderen Gebiet des Zweiten Weltkriegs haben Revisionisten einen breiten Teil der Öffentlichkeit dermaßen erfolgreich davon zu überzeugen vermocht, daß die offizielle Version nicht stimmt: Die Verantwortung für den verheerenden japanischen Angriff lag bei Präsident Franklin Roosevelt und nicht bei den örtlichen Kommandanten, General Walter Short und Admiral Husband Kimmel.

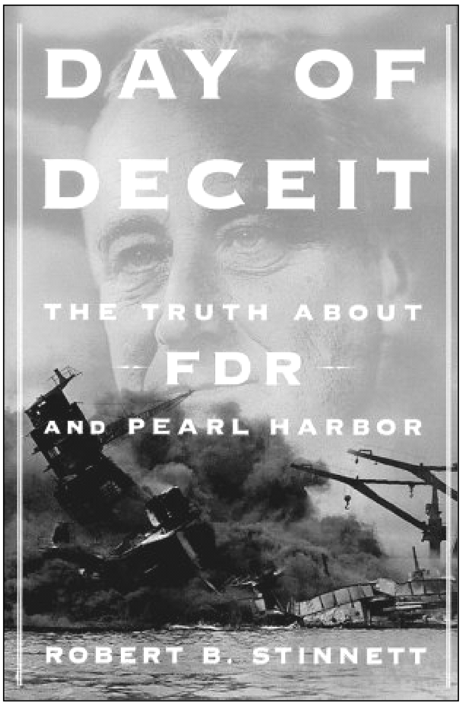
In zwei unlängst erschienenen Büchern wird die Meinung verfochten, insbesondere Admiral Kimmel sei von seinen Vorgesetzten bitteres Unrecht angetan worden, nicht nur nach dem 7. Dezember 1941, sondern auch in den Wochen und Monaten zuvor. Das eine der beiden Werke, Robert Stinnets *Day of Deceit*, ist radikal revisionistisch und erhebt den Anspruch, zahlreiche neue Beweise für eine Verschwörung zu erbringen, an welcher neben vielen anderen Personen und Instanzen der Präsident, das Kriegs- und das Marineministerium, der Armeestabschef sowie der Chef der Marineoperationen beteiligt gewesen sein sollen. Das zweite Buch, Michael Gannors *Pearl Harbor Betrayed*, spricht nicht ausdrücklich von einer Verschwörung und hat auch nichts Gravierendes an der amerikanischen Konfrontationspolitik gegenüber Japan in den Jahren vor dem Angriff auszusetzen. Es mag ja seltsam erscheinen, doch dem Rezensenten gefällt das zweite Werk besser.

Stinnett hat sich viele Jahre lang mit der Frage beschäftigt, ob amerikanische Führer – zivile und militärische – im voraus über den japanischen Überfall auf die Armee- und Flottenstützpunkte der Vereinigten Staaten auf Oahu Bescheid wußten. Sein Überblick über die von Diplomatenseite stammenden Belege bestätigt lediglich, was Charles Beard, George Morgenstern, Harry Elmer Barnes, Charles Callan Tansill, Percy Greaves, James Martin sowie andere Revisionisten bereits hieb- und stichfest nachgewiesen hatten: Roosevelt, Außenminister Cordell Hull und Kriegsminister Henry Stimson wollten und provozierten den Krieg mit Japan und waren mit Sicherheit darüber informiert, daß Japan in der Zeit um die dann erfolgten Angriffen vom 7. Dezember 1941 herum in den Krieg ziehen würde.

Stinnetts Versuche, nachzuweisen, daß die zivile und militärische Führung der USA dank der Entzifferung des japanischen Marinecodes über die Pläne zum Überfall auf Pearl Harbor unterrichtet war oder hätte sein müssen, fällt weniger überzeugend aus. Seine Argumentation fußt in beträchtlichem Umfang auf einer größeren Anzahl von Funksprüchen japanischer Schiffe und Schiffseinheiten, die Stinnett dank bemerkenswerter Fleißarbeit und der Freigabe neuen Materials unter dem Freedom of Information Act erstmals der Öffentlichkeit bekanntgemacht hat. Freilich ist es für einen Laien schwierig, die Bedeutung dieser Dokumente zu beurteilen, denn Stinnett versäumt es oft, dem Leser entscheidende Ein-

zelheiten mitzuteilen, beispielsweise an wen die Meldungen gerichtet waren und wann sie gelesen wurden. Viele der japanischen Funksprüche aus der Zeit vor Pearl Harbor wurden nämlich erst nach dem Krieg ausgewertet.

Eine zentrale Behauptung von *Day of Deceit* besteht darin, amerikanische Kodebrecher hätten den wichtigsten Operationscode der japanischen Flotte (von den Codebrechern wegen seiner fünfstelligen Zahlengruppen als „5-Num-Code“ bezeichnet) lange vor dem von den meisten Historikern anerkannten Datum von Pearl Harbor geknackt. Auf S. 71 schreibt Stinnett, nicht nur die Amerikaner, sondern auch die Briten, die Holländer sowie die nationalchinesische Regierung Tschiang Kai Tschecks hätten schon im Herbst 1941 das Rätsel des 5-Num Code gelöst. Doch erwähnt er auf derselben Seite noch drei andere Codes, so daß der Leser bis auf S. 23 zurückgehen muß, um zu entdecken, daß »*die Entdeckung* [des 5-Num Codes seitens der USA] *vor dem April 1941 erfolgt war.*«.



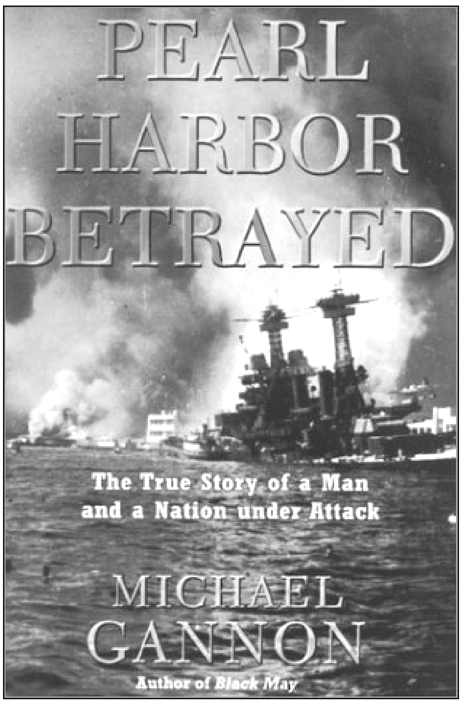
Was versteht Stinnett unter „Entdeckung“? An vielen Stellen deutet er an, der Code sei an dem von ihm genannten Datum vollständig geknackt und lesbar gewesen, und ein unaufmerksamer Leser der Seiten 73-81, jenem Abschnitt von *Day of Deceit*, wo er am ausführlichsten auf die Entzifferung des 5-Num Code eingeht, wird wahrscheinlich davon ausgehen, daß dies der Fall war. Doch liefert Stinnett nur magere Hinweise darauf, wieviel von diesem entscheidend wichtigen japanischen Flottencode, dessen Entzifferung der Schlüssel für die erstaunlichen amerikanischen Siege bei Midway im Juni 1942 war, vor Pearl Harbor verstanden werden *konnte.* Seine Gewohnheit, Tatsachen unter einer apodiktischen Behauptung zusammenzufassen, die sich nicht auf alle Tatsachen bezieht, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß das, was er auf S. 73 »*ein Beispiel der Dechiffrierung von Num-5 und SM*« (ship movement, Schiffsbewegung) nennt, sich als bloßes Beispiel für die Entzifferung eines Schiffsbewegungscodes entpuppt. Stinnett hätte seinen Lesern eine Menge Verwirrung und Frustration ersparen können, hätte er eine – am Ende einer langen Fußnote versteckte – Aussage sichtbarer hervorgehoben, bei der es sich anscheinend um seine klarste und unzweideutigste Stellungnahme in dieser Frage handelt:

> »*Der Verfasser hat keine sicheren Unterlagen darüber entdeckt, wieviel vom 5-Num Text 1941 von Flottenkryptographen entziffert, übersetzt und gelesen werden konnte.*« (S. 334, Fußnote 18)

Stinnett macht die Dinge für seine Leser durch seine oft wirren Darstellungen nicht leichter. Obgleich Journalist im Ruhestand, neigt er dazu, seine Geschichte unnötig kompliziert zu erzählen. Seine Darlegungen sind vor allem in den ersten paar Kapiteln schwerfällig und bisweilen geradezu alptraumhaft, denn er hüpft thematisch und chronologisch wild hin und her. Ob dieser Mangel an Systematik nun auf eine Verwirrungstaktik des Autors oder auf unachtsames Lektorieren zurückzuführen ist, sei dahingestellt, doch jedenfalls erschwert es dem Leser die Konzentration auf die Fakten ungemein. Das endlose Hin- und Herspringen macht ständige Wiederholungen nötig, was den Fluß der Argumentation zusätzlich stört. Nicht minder ärgerlich ist, daß der Verfasser die von ihm aufgebaute Spannung selbst zerstört: *Day of Deceit* beginnt mit einer aufregenden Schilderung, wie Edward R. Murrows Behauptung, er habe bei seinem Treffen mit FDR am Abend des 7. Dezember die größte Nachrichtengeschichte seines Lebens mitbekommen, die sich in nichts auflöst:

> »*Am Ende blieb Murrows Geschichte ungeschrieben und ungesendet.*«

Stinnett macht viel Aufhebens um ein Memorandum, das er in den National Archives gefunden hat und das seiner Meinung nach die US-Politik gegenüber Japan ab Oktober 1940 erklärt. Das achtteilige Memorandum stammte aus der Feder von Lieutenant Commander Arthur McCollum, dem Leiter der Ostasienabteilung im Amt für Marineaufklärung, und stellte die Forderung auf, die Vereinigten Staaten sollten zusammen mit britischen und niederländischen Streitkräften im Südpazifik diplomatische und militärische Schritte ergreifen, um die Japaner in die Enge zu treiben. Zu diesen Schritten gehörten ein Totalembargo gegen Japan, Hilfe für Tschiang Kai Tscheck, die Verschiebung von US-Truppen nach Westen, einschließlich ihrer Stationierung auf Basen in Singapur und Niederländisch-Ostindien (Indonesien), sowie schließlich die Konzentration des Hauptteils der US-Marine in der Nähe des Hawaii-Archipels. Gewiß liefen diese Vorschläge auf eine offene Konfrontation hinaus, doch kann Stinnett keinen Beleg dafür erbringen, daß Roosevelt oder irgendein anderer hochrangiger Beamter sie je zu Gesicht bekommen hat. Mehrere davon, z.B. die erwogenen Stützpunkte in den britischen und holländischen Kolonien, wurden nicht verwirklicht; einer oder zwei davon waren bereits vor der Abfassung des Memorandums realisiert worden. In einem Fall setzte der Verfasser ein paar Streifzüge amerikanischer Kreuzer in japanischen Gewässern und deren Nähe (meist unweit japanischer Mandatsgebiete im Pazifik) der Stationierung eines Geschwaders schwerer Kreuzer im Fernen Osten gleich. Jeden-



falls macht es den Anschein, als habe das McCollum-Memorandum bestenfalls eine nebensächliche Rolle für Roosevelt und den für seine rabiat antijapanische Einstellung bekannten Stimson gespielt.

Viele der von Stinnett aufgestellten Behauptungen sind ausgeprägt technischen Charakters und können nur von einem in der Materie bewanderten Fachmann richtig beurteilt werden, doch wird jeder Leser die Stirn runzeln, wenn er von der riesigen Verschwörung liest, die angeblich angezettelt wurde, um General Short und Admiral Kimmel über den bevorstehenden Angriff im dunkeln zu halten. Angefangen bei Roosevelt, Stimson, Hull, Marinesekretär Frank Knox, Marineoperationsleiter Harold Stark und Stabschef George C. Marshall reicht die Liste bis hin zu einer größeren Anzahl von Spitzenoffizieren, einschließlich General Douglas McArthur. Zu Stinnetts Buhmännern gehören insbesondere Offiziere aus dem Marinenachrichtendienst und dem Funkentzifferungsdienst, darunter Commander Joseph Rochefort, der Hauptkryptograph in Hawaii, Lieutenant Commander Edward Layton (Admiral Kimmels Flottennachrichtenoffizier und in späteren Jahren sein glühender Verteidiger) sowie Commander Laureance Safford, der Hauptcodebrecher der US-Marine und ein Mann, der, schenkt man Stinnett Glauben, viele revisionistische Historiker an der Nase herumgeführt haben muß, mit denen er in der Pearl-Harbor-Frage jahrzehntelang engstens zusammengearbeitet hat. Einige der Anschuldigungen Stinnetts hinterlassen einen schalen Nachgeschmack, beispielsweise seine wiederholte Unterstellung, Admiral Walter Anderson, ehemaliger Chef des Flottennachrichtendienstes und Schlachtschiffkommandant in Pearl Harbor am 7. Dezember, habe sich an jenem Tage nicht dort aufgehalten, da er vom bevorstehenden Angriff gewußt habe.



Generalleutnant Walter C. Short, Befehlshaber der auf Hawaii stationierten US-Truppen.

Wohl mag ein – vielleicht sogar großer – Teil des Materials, dessen Freigabe Stinnett erreicht hat, Revisionisten von Nutzen sein, doch für den Verfasser der vorliegenden Rezension wirft *Day of Deceit* mehr Fragen auf, als es befriedigend beantwortet. Bis die Antworten vorliegen, ist Stinnetts Buch potentiell gefährlich, und zwar weit mehr für Revisionisten als für Anhänger der offiziellen Pearl-Harbor-Version.

Im Gegensatz zur Studie Stinnetts ist Michael Gannons *Pearl Harbor Betrayed* ein Musterwerk eines geschichtswissenschaftlichen Buches: Es ist gut aufgebaut, reichhaltig dokumentiert, und seine Schilderung der an sich altbekannten Geschichte vom japanischen Angriff ist erfrischend inhaltsreich und dramatisch.

Wie Stinnett verteidigt auch Gannon Admiral Kimmels Antwort auf den Angriff, und zwar wesentlich engagierter. Ebenso wie Kimmels Familienangehörige und Mitoffiziere mag er sich in seiner unverbrüchlichen Loyalität gegenüber dem Admiral bisweilen wie ein Claqueur gebärden, doch ist dies durchaus verzeihlich, wenn man sich vor Augen hält, wie schmählich und ungerecht man mit diesem Mann umgesprungen ist: Man entzog ihm das Kommando und schalt ihn einen pflichtvergessenen Wicht, um Roosevelt, Stimson, Marshall, Stark und ihre Laufburschen davon reinzuwaschen, daß sie es versäumt hatten, die Pazifische Flotte sowie den Kommandanten der auf Hawaii stationierten Streitkräfte, General Short, mit den zur Verteidigung ihrer Positionen erforderlichen Männern, Waffen und Informationen auszustatten.

Besonders scharf geißelt Gannon Washingtons Unterlassung, Kimmel (und Short) die zum Schutz von Pearl Harbor und der anderen Basen auf Oahu notwendigen Schiffe, Flugzeuge und Kanonen zur Verfügung zu stellen. Kimmels Vorgänger, Admiral Richardson, hatte übrigens heftig gegen die Verlegung des Flottenhauptquartiers an jene Orte protestiert. Gannon unterstreicht, daß die Roosevelt-Regierung, die auf Amerikas Eintritt in einen Krieg mit Deutschland aus war, nicht nur Pearl Harbor die nötigen Mittel zu seiner Verteidigung vorenthielt, sondern Hawaii systematisch von seinen Abwehrmöglichkeiten entblößte, indem sie zur Durchführung ihrer antideutschen Politik Schiffe aus dem Pazifik in den Atlantik schickte sowie in Hawaii dringend benötigte Aufklärungsflugzeuge und moderne Jäger Großbritannien und der Sowjetunion zur Verfügung stellte. Gannon beschreibt eingehend und lebhaft Kimmels Bemühungen, seine Flotte schlachtbereit zu machen. Wie er hervorhebt, waren die Luftabwehrkanonen der Flotte bereits vier Minuten nach Eröffnung der Attacke bemannt und feuerten die ersten Schüsse ab, doch waren sie veraltet und konnten gegen rasche Tiefflieger nicht viel ausrichten.

Gannons Darstellung der japanischen Politik, die einseitig aggressiv gewesen sein soll, wird manchem überzeichnet vorkommen, doch weist er gewissenhaft auf die immer gröbere Verletzung der amerikanischen Neutralität durch FDR sowie dessen unerklärten Seekrieg im Atlantik an Englands Seite hin. Hier stützt er sich bei seinen Forschungen teilweise auf *Operation Drumbeat,* seine vielgerühmte Studie des Auftakts des deutschen U-Boot-Krieges gegen die US-Schiffahrt, sowie andere Bücher zu diesem Thema und leistet dabei ausgezeichnete Arbeit. Er hat sogar Befehle von Admiral King, dem Kommandanten der Atlantikflotte, an die Kapitäne der Begleitschiffe ausfindig gemacht, die letztere im Juli 1941 dazu ermächtigten, auf bloße Sicht deutscher Schiffe hin das Feuer zu eröffnen. Dieses Datum lag vor Roosevelts im Anschluß an den *Greer*-Zwischenfall im September desselben Jahres erlassene diesbezügliche Anweisung. Gannon macht kein Hehl aus seiner Mißbilligung mancher Entschlüsse Roosevelts wie derjenigen, die westliche Hemisphäre durch Dekret bis östlich der Azoren auszudehnen oder die Besetzung Islands anzuordnen (die Gannon mit der japanischen Okkupation Indochinas vergleicht).

Pearl Harbor Betrayed bietet eine detaillierte und sorgfältige Schilderung aller wichtigen Fragen im Fall Kimmel. In fast

jedem Punkt stellt sich der Verfasser hinter den Admiral und gegen dessen politische und militärische Vorgesetzte in Washington. Gannon legt methodisch dar, daß Kimmel mit den zu seiner Verfügung stehenden Flugzeugen keine bessere Luftaufklärung hätte betreiben können, und daß man ihm zentrale Informationen vorenthielt, einschließlich des Zugangs zum streng geheimen diplomatischen Code der Japaner (dem „Purpur") sowie zu Meldungen eines japanischen Spionageschiffs in Honolulu, die klar auf einen bevorstehenden Angriff auf Pearl Harbor hinwiesen. (Alle diese Informationen wurden US-Kommandanten *auf den Philippinen* zugänglich gemacht!) Besonders stark wirkt Gannons Darstellung der Schlüsselbefehle, die Kimmel von Admiral Richmond Kelly Turner, dem Befehlshaber der Marineoperationen Harold Stark sowie Kriegsminister Henry Stimson in den letzten Wochen und Tagen vor dem Angriff erhielt: Der Verfasser, der gut über die bei der Marine geltenden Verfahrensweisen Bescheid weiß, zeigt auf, daß Kimmel, nachdem ihn seine Vorgesetzten in Unwissenheit gehalten hatten, ungenaue, irreführende und kopflose Anweisungen erhielt, die ihn und seine Flotte förmlich festnagelten. Seine Verteidigung Admiral Kimmels verleiht der 1995 abgegebenen Erklärung des Vizeverteidigungsministers Edwin Dorn, wonach Kimmel und Short nicht die Alleinschuld an dem Fiasko trügen, sowie der unlängst vom Kongreß erlassenen Empfehlung, Kimmel seinen höchsten in Kriegszeiten eingenommenen Rang wiederzugeben, zusätzliches Gewicht.


Admiral Husband E. Kimmel, Befehlshaber der Pazifik-Flotte

Für Revisionisten mag dies wenig Neues bieten, doch auch ihnen werden Gannons Detailkenntnis und sein Instinkt bei der Aufspürung neuer Quellen Respekt abnötigen. Zu Recht bemängeln werden sie freilich, daß Gannon allzu zimperlich mit Stark, Turner usw. sowie erst recht mit Franklin Roosevelt umspringt, den er in einer Fußnote zu Gore Vidals (unverblümt die Verschwörungsthese verfechtendem) Roman *Golden Age* wie folgt entlastet:

> *»Wünscht man Kimmel und Short zu rehabilitieren, so braucht man die Schuld nicht auf FDR zu schieben. Es reicht völlig, die Treulosigkeit und Unfähigkeit des Kriegs- sowie des Flottenministeriums hervorzuheben, auf die wir ausführlich eingegangen sind.«* (S. 363, Fußnote 62.)

Dies allein wäre schon schlimm genug, doch Stinnetts Lobhudeleien auf Roosevelt sind noch ärger, denn er will uns weismachen, keine der vielen Verratshandlungen des Präsidenten, die er in *Day of Deceit* auflistet, verringere *»Franklin Roosevelts großartige Verdienste um das amerikanische Volk«*. Was Gannon – und Stinnett – damit meint, ist nur zu offenkundig: Die Holocaust-Manie treibt ihre Sumpfblüten nach wie vor, und jede Infragestellung des amerikanischen Eintritts in den großen antifaschistischen Kreuzzug kommt schon fast einer Mittäterschaft bei den bei Kriegsende „entdeckten" „Holocaust"-Greueln gleich.

Das wichtigere dieser beiden Bücher, Day of Deceit, mag den Anspruch erheben, neues Beweismaterial für eine Verschwörung zu liefern, an der FDR und seine Gefolgsleute beteiligt gewesen sein sollen, wirkt in diesem Punkt jedoch unzuverlässig. Pearl Harbor Betrayed ist sehr lesenswert, da es alle Schlüsselfragen im Licht der neusten Erkenntnisse erörtert und die bereits erwähnten Vorzüge aufweist, schreckt jedoch vor jeglichem Versuch der Aufdeckung einer Verschwörung zurück. Freilich bleibt das Buch, welches das Rätsel Pearl Harbor löst, auch weiterhin ungeschrieben.

Van Pelts Plädoyer gegen den gesunden Menschenverstand

Von Robert H. Countess, Ph.D.

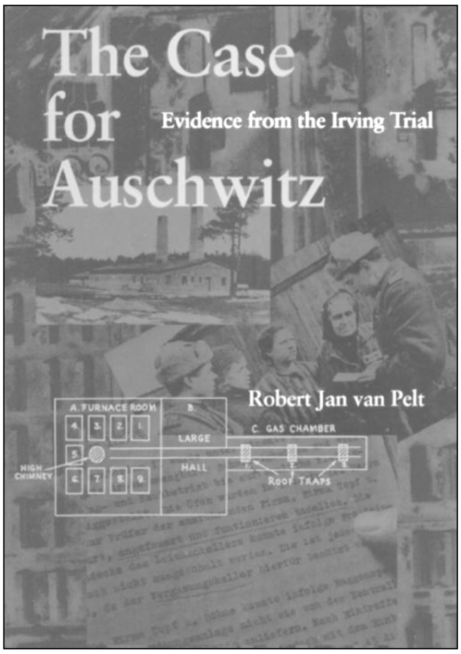
Robert Jan van Pelt, *The Case for Auschwitz. Evidence from the Irving Trial*, Indiana University Press, Bloomington/Indianapolis 2002, 464 S., $45.-.

Einleitung

Ich kaufte van Pelts Buch, weil ich mich für die Zeichnungen und Einzelheiten der angeblichen Zyklon B-Einwurfsäulen der vermeintlichen Gaskammern von Auschwitz mit dreifachem Maschendraht interessiere, die auf den Seiten 194-208 »*axonometrisch*« rekonstruiert sind (der Begriff wird von van Pelt verwendet, aber ich bezweifle, daß irgend jemand weiß, was er damit meint). Ich hatte nämlich vor, sie genau in Augenschein zu nehmen, um ein „echtes" Modell zur Vorführung und praktischen Analyse herzustellen. Aber dann stellte ich fest, daß ich auch nach diesen überaus wichtigen und hypothetischen Metall-Apparaturen zur Menschenvergasung

weiterlas, und ich beschloß, am Anfang zu beginnen und mich durch das ganze Buch zu arbeiten. Ich bin froh, daß ich das tat, denn van Pelt zu lesen – den hellsten Stern der gegenwärtigen Holocaust-Galaxie – bildet in der Tat weiter und ist eine Herausforderung für den Holocaust-Revisionismus. Da das dicke Buch erst im Januar erschien, wurde es noch nicht in weiten Kreisen gelesen oder besprochen, und ich glaube, wenn ich hier heute eine Einführung darüber gebe, könnte das Revisionisten helfen, in der Zukunft gewisse Fallen zu vermeiden.

The Case for Auschwitz ist durch seine Gesamterscheinung – breite Ränder, Schriftbild, Fotos, Zeichnungen, Index, Bibliographie, Einband und vor allem natürlich der Inhalt – ein überaus eindrucksvolles Buch. Van Pelt muß dazu gratuliert werden, daß er ausgiebig Abschnitte revisionistischer Schriften präsentiert, obwohl er sie überwiegend verzerrt oder sich schlichtweg zugunsten seiner eigenen Theorie irrt. Sogar für den Vorwurf direkter Unehrlichkeit läßt sich eine solide Rechtfertigung finden.



The Case for Auschwitz ist im Hinblick auf seine Zielsetzung und der Folgerichtigkeit, mit der diese angegangen wird, ein überwältigend überzeugendes Buch. Es ist für den Holocaust-Revisionismus ein vernichtender Schlag, sofern man von einem „Wenn“ absieht, und dieses „Wenn“ muß folgendermaßen plaziert werden: *The Case for Auschwitz* wäre für den Holocaust-Revisionismus ein vernichtender Schlag, wenn die angeblichen Augenzeugen und ihre „Geständnisse“ verläßlich und in Übereinstimmung mit den naturwissenschaftlich-technischen Gegebenheiten von Physik, Chemie, Architektur, Hydrologie und Bautechnik wären.

Mehr als auf jeder anderen Beweisart beruht van Pelts Buch auf dem Zeugnis angeblicher Augenzeugen und ihrer „Geständnisse“.[1] Und gerade Professor van Pelts Wunsch, gewissen angeblichen Augenzeugen zu glauben, macht sein Buch so überwältigend überzeugend für die breite Leserschaft, die Medien, Politiker, Richter, Anwälte und Akademiker und die Massen, auf denen der heutige soziale Konsens beruht. Van Pelts architektonische Zeichnungen sind exzellent und für die oben Genannten ebenfalls eindrucksvoll überzeugend. Ich tippe darauf, daß dieses Buch im kommenden Jahrzehnt das meistzitierte Holocaust-Werk sein wird und daß versucht wird, die meisten Diskussionen mit einer Versicherung „wie van Pelt sagt…“ zu beenden.

Das Tennis-Spiel

Beide Spieler beginnen bei l'oeuf (= Null) und kommen dann über 15, 30, 40 zum Spielsieg. Da van Pelt in seinem Buch einige Punkte gegen die Angaben und Argumente der Revisionisten macht, muß ihm das entsprechend angerechnet werden, und die heutigen Revisionisten müssen, wie es scheint, „zum Zeichenbrett zurück“ und alle Fehler ausbessern, die sie finden. Aber ich glaube, die Endwertung liegt irgendwo bei 15 Punkte für van Pelt, während die „Verneiner“ bei Spiel, Satz und Sieg stehen.

Aber van Pelt hat das Spiel stark gespielt, hart gearbeitet, ausgiebig in den Schriften der „Verneiner“ gelesen, ist sogar einem oder zweien persönlich begegnet, er hat auf eigene Faust eine enorme Forschung betrieben und Reisen gemacht, sorgfältig dagegensprechende Argumente abgewogen und sein bestes Können aufgeboten, um sie zu widerlegen – all das tat er natürlich für die hübsche Summe von Hunderttausenden Dollar oder Euros, und er hat dabei eine enorme Publizität zu seinen Gunsten von der Holocaust-Industrie erhalten, die den sozialen Konsens schafft und gedeihen läßt.

Ich schlußfolgere, daß sich van Pelt als würdiger Gegner erweist, der sich, wie Irving beim Londoner Gerichtsverfahren fand, geschickt auf die meisten Begegnungen vorbereitet hat, aber van Pelt kann sich erst dann als auf Herz und Nieren geprüft betrachten, wenn und falls er sich einverstanden erklärt, bei einer IHR-Konferenz oder einer ähnlich offenen Veranstaltung mit prominenten revisionistischen Gelehrten allumfassend und offen seine Auschwitz-Besessenheit zu diskutieren – die ich als seine A™ abkürze –, wobei kein Standpunkt ausgeschlossen wird.

Van Pelts zwei Brillen

Niemand schreibt normalerweise ein Buch über die Geschichte von Auschwitz oder Miami oder Paris, während er seine Objektivitätsbrille auf hat – denn es gibt keine völlige Loslösung vom eigenen Wertsystem. Objektivität ist ein Ziel, nach dem man streben kann, das aber von einem normalen Sterblichen nie völlig erreicht wird.

Van Pelt mag glauben, daß er objektiv schreibt, aber es ist seine andere Brille, die dieses Buch beherrscht – eine Brille, die wirklich seine gesamte Sichtweise prägt. Es ist, wie mir scheint, seine jüdische mystisch-religiöse Brille, und wenn er diese aufhat, zeigt er eine radikale Besessenheit mit den Juden und allem, was jüdisch ist. Ich wünschte, daß die Schrift in seinem Buch immer dann, wenn er diese Brille aufhat, farbig wäre – sagen wir gelb – und nur dort schwarz wäre, wo er lediglich Daten oder Sätze aus anderen Quellen präsentiert. Oder wenn er sich öffentlich äußert, daß er dann auch physisch eine schwarze oder gelbe Brille tragen würde, wenn er sich so mühelos, wie das bei ihm der Fall ist, von einem Gebiet ins andere begibt. Aber dann sollte ich auch empfehlen, daß wir alle das gleiche tun.

Sein zweites Kapitel, »*Beweiszusammenstellung für Auschwitz*« ist der Schlüssel zu seinem persönlichen mystisch-jüdischen Wertsystem und wie dieses den Rest des Buches färbt. In der Tat bergen die ersten Seiten dieses Kapitels wohl den wichtigsten Inhalt von *The Case for Auschwitz*, da sie zeigen, – so behaupte ich – daß sowohl seine persönliche wie auch seine berufliche Existenz unauflösbar mit seiner Religionsphilosophie von Gut und Böse verbunden ist, mit Auschwitz und den Nazis als dem absoluten Bösen, und den Juden als der Verkörperung ultimativer Gutheit.

Van Pelt macht klar, daß das »*Böse*« (S. 67) dunkel drohend über seiner Historiographie von A™ schwebt, und er sagt rundheraus, es habe ihn beunruhigt, als er 1985 feststellte,

keine allumfassende Rolle spielte.

Die Universität von Virginia in Charlottesville

Van Pelts ehrliche Bekundung seiner mystischen Gefühle kann am besten mit seinen eigenen Worten ausgedrückt werden:

> *»Meine Reise zum Gerichtssaal Nr. 73 im Königlichen Justizgebäude in London begann 1985 im Konferenzraum des Dekans der Architekturschule an der Universität von Virginia. Ich war soeben als Gast-Assistenzprofessor für Architekturgeschichte ernannt worden und wohnte einer Veranstaltung der Fakultät bei, um die 750 Gebäude zu erörtern, die Studenten der Architekturgeschichte für ihr Abschlußexamen kennen müssen. Meine Kollegen gaben mir Gelegenheit, die existierende Liste durchzusehen und Änderungen vorzuschlagen. Da ich im Jahr zuvor den Doktortitel mit einer Dissertation über die kosmischen Spekulationen über den Tempel Salomons erworben hatte, schlug ich vor, diesen in den Kanon der Universität von Virginia aufzunehmen. Es gab keine Einwände. Das Tabernakel des Moses und der Turm von Babel erwiesen sich auch als annehmbar. Dann benannte ich das Krematorium 2 von Auschwitz. Eine erstaunte Stille folgte, die von der scharfen Bemerkung eines Professors unterbrochen wurde, das könne doch offensichtlich nicht mein Ernst sein. Als ich dies aber versicherte, riet mir ein anderer Akademiker, daß ich vielleicht eine andere Laufbahn in Betracht ziehen sollte.«* (S. 66)

Man muß sich ins Bewußtsein rufen, daß hier ein holländischer Jude, dessen Dissertation von 1984 an der Uni Leiden *Ideengeschichte* zum Thema hatte und nicht etwa Architektur, inmitten echter Architekten saß – noch dazu Professoren für Architektur – und vorschlug, ein häßliches, aber praktisches, betonverstärktes Krematorium (und, wenn Samuel Crowell recht hat, einen Hilfsluftschutzbunker) auf die Prüfungsliste bedeutender Bauwerke im Fach Architektur zu setzen. Man muß sich auch vergegenwärtigen, daß ich fälschlicherweise – bis zum Londoner Prozeß – angenommen hatte, daß van Pelt tatsächlich ein echter Architekt ist, was teilweise darauf beruhte, daß er in dem Buch *Anatomy of the Auschwitz Death Camp* 1994 als »*Assistenzprofessor der Architektur an der Architektenschule der Universität Waterloo, Kanada*« (S. xiv) bezeichnet wird.[2] Meine irrige Annahme ist kaum von Bedeutung, dagegen ist für die Einschätzung der geistigen Ausstattung eines Autors der mystische Nonsens durchaus von großer Bedeutung, mit dem van Pelt im letztgenannten Buch sein 6. Kapitel »*A Site in Search of a Mission*« beginnt (S. 93-156). Er beginnt in Bezug auf den Ortsnamen Auschwitz:

> *»Der Name erscheint unverdaulich. Bevor wir uns von seinem harten und abstoßenden Anfang (Ausch) erholt haben, werden wir von seinem gewalttätigen und sarkastischen Schluß (witz) getroffen.«* (S. 93)[3]

Wie unglaublich lächerlich! Man könnte genauso gut den polnischen Namen geißeln, indem man mutatis mutandis Os von wiecim abtrennt und dann nach jedem Teil zischt. Und warum sollte man nicht das gleiche Spielchen mit Tel und Aviv treiben? Oder mit meiner eigenen Stadt: Hunts und ville? Ich war mir 1994 nicht darüber im klaren, daß ich einem Mystiker gegenüberstand, der von einem Ortsnamen, der auf einer Karte durch ein Koordinatennetz lokalisiert werden kann, so besessen war, daß er dogmatisieren konnte, daß die Auschwitzer »*Gaskammern die ganze Bedeutung der Architektur veränderten.*« (*Case*, S. 67). Das ist nicht nur mystisch, es ist absurd, so etwas in ein Buch mit ernsthafter Geschichtsschreibung einzubringen, obwohl es absolut passend für einen Schwatz in der Synagoge ist.

Van Pelts „kabbalistische" Architektur-Metaphysik

In Fortsetzung seiner Geschichte über die Universität von Virginia, wo es ihm gelang, drei Gebäude aufnehmen zu lassen, von denen es nur kaum noch feststellbare Überreste gibt – wenn überhaupt welche – schreibt van Pelt:

> *»Kurz nach meiner Ankunft in Virginia war ich zunehmend irritiert über die Art, wie meine Kollegen die durch die Lager[4] aufgeworfenen Fragen umgingen. Es hatte den Anschein, daß den meisten Historikern die Lager peinlich waren und sie es vorzogen, diese Orte als Irrwege anzusehen, die in eine Fußnote gehörten. Und die Architekturgeschichtler hatten die Lager überhaupt ignoriert. Auschwitz erschien in keiner Architekturgeschichte – nicht einmal in Spezialstudien über die Nazi-Architektur. Das machte mir Kummer, weil ich zu der Schlußfolgerung gekommen war, daß Geschichtsinterpretationen, die das Böse ignorieren, dazu verurteilt sind, seicht und letztlich bedeutungslos zu bleiben. Ich unterschätzte den Geschichtsschreibungstrend weg von systematischen Untersuchungen über die Existenz des Bösen in der Geschichte nicht: wie ich in meiner Dissertation schrieb, war mir das Ausmaß der künstlerischen Neigungen von Historikern absolut klar geworden, etwas zu konstruieren. Sie sammeln isolierte Stücke geschichtlicher Beweise zu einer zusammenhängenden Geschichte, das der konstruktiven Ideologie kausaler Denkweise gerecht wird. Diese Art der Geschichtsschreibung macht es unvermeidlich, daß sich Historiker wohl fühlen, wenn sie die konstruktiven Bemühungen vergangener Generationen beschreiben, – sei es in der Ökonomie, der Politik, bei spekulativen Gedanken, in Naturwissenschaft, Kunst oder Architektur, und daß sie sich verloren fühlen, wenn sie mit Bösem konfrontiert werden, weil das Böse in seiner negativen und rein zerstörerischen Art einen Sinn leugnet und damit dem geschichtlichen Erzählstil widerstrebt, der von der Form und Kausalstruktur her das Vorhandensein eines Sinnes fordert. Nachdem ich Erzählungen über die Zerstörung des Tempels von Jerusalem studiert hatte, wurde mir klar, daß die Manifestation des Bösen in einer fernen Vergangenheit in eine ästhetische Form gebracht werden kann. Aber wenn die Erinnerung der Opfer noch nicht gestorben ist, ist dies schwieriger.«* (S. 67)

Als ich diese Zeilen las, merkte ich, daß sich van Pelts Mentalität fundamental von dem eines Naturwissenschaftlers unterscheidet. Die Architekturwissenschaft muß von Grund auf physikalisch und materialistisch und auf Exaktheit ausgerichtet sein, weil die Schönheit einer Struktur der Sicherheit, Dauerhaftigkeit und Zweckmäßigkeit folgen muß und diesen nicht vorausgehen kann. Ich habe festgestellt, daß van Pelts Besessenheit vom „Bösen" in der modernen Welt, die durch physikalische Beweise und mathematische Berechnungen charakterisiert wird, ein Fehler ist, der seine Fähigkeit zu forschen, zu analysieren und zu schreiben verkümmern läßt – ganz abgesehen davon, daß van Pelt keine Methode angibt, anhand derer seine Leser, Richter oder Architekten feststellen können, was van Pelts „Böses" ist. Dazu kommt, daß sich die moderne wissenschaftliche, ökonomische, akademische und

politische Welt *nicht* offen mit der religiösen Ausrichtung eines Fachmanns befaßt, vor allem, wenn er ein metaphysisches Prinzip vom „Bösen“ einführt, das klar jenseits aller tatsächlichen Wahrnehmung von z.B. dem durch eine Flut, einem Feuer, einem Erdbeben oder einem Verbrechen verursachten Übel ist.[5]

Wie bizarr, daß er Leichenkeller 1 von Krema 2 beim Londoner Gerichtsverfahren als „das Allerheiligste“ bezeichnete und damit einen Leichenkeller zu einem religiösen Heiligtum auf der Ebene des Mosaischen Tabernakels machte, in dem der Gott aller Schöpfung symbolisch wohnte!

Auch wenn man nicht lieblos gegenüber van Pelt klingen möchte, muß man feststellen, daß für ihn die sog. „Auschwitz-Krankheit“ nicht Dysenterie ist, sondern Holocaustomanie. Wie es scheint, kann Robert Jan van Pelt offenbar nicht an einer modernen westlichen Universität normal tätig sein, ohne Studenten und Kollegen mit seiner eigenen jüdischen Krankheit zu verpesten, durch die er metaphysisch „Böses“ in einem häßlichen aber funktionalen, eisenverstärkten Betongebäude sieht, das zur Lebensrettung errichtet wurde, während sie ihn blind macht, wenn sein geliebter Premierminister Sharon mit dem Geld des US-Steuerzahlers häßliche Betonmauern der Apartheid errichtet, um die einheimischen Palästinenser zu ghettoisieren. Seine Denkart kann genausogut das „Loch Ness Monster“, einen „Yeti“ oder UFOs verdinglichen (d.h. einen Gegenstand aus dem Nichts entstehen lassen) und eines davon oder alle dazu benutzen, um verheerende Wettererscheinungen oder die Katastrophe des 11. September zu erklären.

Wenn er bekräftigt, daß „Böses keinen Sinn hat“, mangelt ihm auch das epistemologische Selbstbewußtsein des philosophischen Fachmanns, der zumindest seine Leser darüber aufklären würde, 1) was „böse“ bedeutet und 2) was „Sinn“ in seiner eigenen Weltanschauung heißt. Van Pelt tut weder das eine noch das andere und macht damit seine Schriften kabbalistisch.[6]

Wenn van Pelt nur *A New Critique of Theoretical Thought* seines holländischen Landsmannes Herman Dooyeweerd[7] studiert hätte, wüßte er, daß Sinn ein hochkontroverser Begriff ist, eine Hauptprämisse theoretischen Denkens. Bei van Pelt finden wir dagegen ein klägliches Bemühen, jüdisches mystisches Religionsverständnis in das Fachgebiet von Geschichte und Architektur einzuschmuggeln.

Van Pelt schreibt:

> *»mein Vorschlag, das Krematorium 2 in die Schlüsselgebäude der Architekturgeschichte einzubeziehen, basierte auf der Annahme, daß sein Bau ein Ereignis von entscheidender Bedeutung in der Architekturgeschichte war. <u>Die Gaskammern veränderten die ganze Bedeutung der Architektur.</u>* [Hervorhebung hinzugefügt…] *Schon bevor ich meine Dissertation abschloß, fühlte ich, daß Tempel und Krematorium in einem Diptychon vereint waren, und daß ich, wenn ich die eine Seite studiert hatte, nicht den Blick von der anderen abwenden dürfe.«* (S. 67)

Wir können jetzt van Pelts geistigen Rahmen analysieren: die Zwei-Tafel-Einheit (Diptychon) hier von Tempel und Krematorium umreißt seine grundlegende Auffassung der Architektur als Wissenschaft, und daher hat bereits der Ortsname „Auschwitz“ seinen bösen zischenden Klang, und die vier Löcher müssen existieren, und die vier Vergasungsapparaturen mit dreifachem Maschendraht müssen real gewesen sein, und die Augenzeugen Henryk Tauber und Michael Kula und Shlomo Dragon und Stanislaw Jankowski müssen die Wahrheit gesagt haben, und der polnische kommunistische Richter Jan Sehn muß sorgfältig und fair gewesen sein, und die Geständnisse von Pery Broad und Johann Paul Kremer und Rudolf Höß müssen wahre Geständnisse der Realität gewesen sein.

Van Pelts A™ ist im Grunde genommen nicht so sehr ein Ort in Polen oder Oberschlesien, als vielmehr ein metaphysisches Konzept, bei dem das Böse der Nicht-Juden (= Antisemiten) ewig das „auserwählte Volk“ bekriegt, das gut und anständig und liebevoll und schöpferisch ist.

Und daß David Irving eine grundlegende Kritik von A™ präsentierte, machte ihn zum „Geschichtsfälscher“.[8]

Der „soziale Konsens“ und das „Fruchtwasser“

Und in dieser Hinsicht stellte ich fest, daß man sich auf van Pelt verlassen kann. Er schreibt:[9]

> *»Als ich die Einladung annahm, mich dem Verteidigungs-Team anzuschließen, hatte ich angenommen, daß Irving und ich im Gerichtssaal das strittige Thema Auschwitz auf einem ebenen Spielfeld austragen würden. Jetzt wurde ich gewahr, daß dies nicht der Fall sein würde, und daß es ihm, wenn er einen sozialen Konsens herausforderte, an dem er paradoxerweise selbst partizipierte, fast unmöglich sein würde, nicht nur den Richter und die Geschworenen, sondern auch sich selbst davon zu überzeugen, daß die Beweise prinzipiell anders als üblich bewertet werden konnten. Mit anderen Worten: er würde Beweise verwenden, die sich erkennntistheoretisch gegen ihn wenden würden. Der Prozeß sollte zeigen, daß dies tatsächlich der Fall war. Jedes Mal, wenn Richter Gray versuchte, Irvings Schlußfolgerung über die fraglichen Beweise festzustellen, erhielt er verwirrte Antworten, die letztendlich bestätigten, daß die Beweise besagten, daß die angeblichen Gaskammern als Gaskammern entworfen und benutzt worden waren. Irving konnte nur dadurch einen Kompromiß seiner beiden Seiten erlangen – der einen, die dem Konsens den Krieg erklärt hatte, und der anderen, die ihm trotz allem weiterhin anhing – daß er behauptete, das seien Räume zur Vergasung von Leichen gewesen. Er tat mir manchmal leid, wenn ich beobachtete, wie er mit den Paradoxa focht, die er aufgeworfen hatte. Aber dann rief ich mir wieder in Erinnerung, was er über Auschwitz gesagt hatte: „Ich sehe keinen Grund, bezüglich Auschwitz pietätvoll zu sein. Es ist Quatsch. Es ist eine Legende.«*

Irving sprach tatsächlich zügellos und zu verallgemeinernd über „Auschwitz“, womit immerhin drei Dinge bezeichnet werden: ein Ort, ein deutsches Lager und ein höchst kontroverser „sozialer Konsens“, der von Leuten geschaffen wurde, die ein begründetes Interesse daran haben, antideutschen Haß zu verewigen, samt einer Holocaust-Industrie, die viele Einzelpersonen und Organisationen reich gemacht und spezielle akademische Lehrstühle für mittelmäßige jüdische Professoren errichtet hat. Aber kann es wohl sein, daß Irving A™ – oder, wie er es formulierte, den „Holocaust™” – schließlich so satt hatte, daß er sich erlaubte, seinem Ärger Luft zu machen? Das ist ganz menschlich, kann aber später auf einen zurückschlagen; hier geschah dies im Gerichtssaal Ihrer Majestät.

Van Pelt macht seine treffende Einschätzung des sozialen Konsens über die geheiligten „sechs Millionen“ in Menschengaskammern noch klarer, wenn er schreibt:

> »[…] *weil weder Richter noch Geschworene in der Lage wären, sich von unserer eigenen Kultur abzutrennen und*

den überlieferten Bericht von Auschwitz auf der Basis dokumentarischer Beweise zu bewerten.« (S. 104)

Die Verwendung des bestimmten Artikels »*den*« im Zusammenhang mit dem »*überlieferten Bericht*« ist keine zufällige Wahl. Mit »*unsere eigene Kultur*« meint van Pelt die jüdische Natur der heutigen Geschichtsschreibung des Zweiten Weltkriegs, der demnach ein Krieg gegen die Juden war und zentral auf diese abzielte. Ich nehme an, daß van Pelt, Lucy Dawidowicz,[10] Hilberg, Wiesel, Lipstadt, Berenbaum und all die anderen hellen Sterne am Himmel der Holo-Industrie tatsächlich glauben, was sie schreiben. Und es ist ihnen ganz wunderbar geglückt, jenen „sozialen Konsens" zu schaffen, durch den Richter Gray beim Prozeß Irving gegen Lipstadt im Jahr 2000 beeinflußt wurde. Ich habe nicht der geringste Zweifel, daß Richter Gray wirklich glaubte, richtig zu entscheiden, und daß er nicht einfach zugunsten einer Entscheidung kapitulierte, die seiner künftigen Karriere im britischen Rechtssystem förderlich sein würde. Analog dazu glaubte auch die Römisch-Katholische Kirche ihren besten Gelehrten der damaligen Zeit, als sie darauf beharrte, daß sich die Sonne um den Planeten Erde dreht. In den allermeisten Fällen handeln Menschen aufrichtig und basieren ihre Handlungen auf ehrliche Überzeugungen ihrer Kultur und ihrer Zeit.

Darum: so wie sich ein Baby im Fruchtwasser des Mutterleibs entwickelt und nichts anderes kennt als diese physische Umgebung, so liegt van Pelt enorm richtig in bezug auf das, was ich das „Holocaust-Fruchtwasser" des sozialen Konsens nach dem Zweiten Weltkrieg nenne.

Kein Wunder, daß in einem Zeitraum von mehr als 20 Jahren die meisten oder alle Zeitungen in Kanada gegen Ernst Zündel waren: sie „wußten", daß er bezüglich des Holocaust nicht recht hatte, denn sie waren ja alle vom „Holocaust-Fruchtwasser" ernährt worden.

Zu einem bestimmten Zeitpunkt seiner Entwicklung kommt ein Baby dankbar hervor und gelangt in eine neue und andere Umgebung. Ein Aspekt dieser neuen Umgebung ist der Holocaust-Revisionismus, und manche – bis jetzt (2002) noch nicht viele – ändern ihre Auffassung über den Zweiten Weltkrieg und revidieren ihren „sozialen Kontext". Ich weiß, daß ich den meinen Mitte oder Ende der 80er Jahre änderte. Wenn mir jemand sagt, daß wir Revisionisten eine hoffnungslose Sache verfechten – „Niemand wird seine Ansicht ändern" usw. – dann erwidere ich, daß ich es getan habe, und daß weltweit viele Menschen ihre Auffassung geändert haben. Galileos Lage im 17. Jahrhundert wurde als außergewöhnlich angesehen, aber die heutige ist notwendend. Es ist nicht das Hauptanliegen des Revisionismus, im Jahre 2002 zur herrschenden Meinung zu gehören, sondern vielmehr als Muster an Exaktheit von Forschung, Reden und Schriften im Rampenlicht zu stehen – nicht in der Politik oder Propaganda.

Van Pelts angebliche Methode: Konvergenz der Beweise

Auf S. 83 von *The Case* erwähnt van Pelt Dr. Michael Shermer, Herausgeber von *Skeptic* and Mitverfasser von *Denying History. Who Says the Holocaust Never Happened and Why Do They Say It?*[11] Dieser Verfasser, dessen Arbeitsgebiet die Geschichte der Naturwissenschaft ist, bietet eine Konvergenz der Beweise dar, als ob dadurch denkende Leser unausweichlich A™ wie gehabt akzeptieren müßten.

Was mich betrifft, so habe ich sowohl *The Case* als auch *Denying History* sorgfältig gelesen, und ich bin nicht davon überzeugt, daß die Beweise konvergieren, wie diese Verfasser schlußfolgern. Ich sehe, daß es immer noch eine enorme Kontroverse gibt, weil die Probleme mit dem, was man „Beweis" nennt, samt seiner Deutung, nicht von Fachleuten der jeweiligen Bereiche überzeugend gelöst worden sind.

Wenn die allgemeine Gelehrsamkeit feststellt, „alle Historiker sind sich einig, daß der Holocaust geschah", dann haben wir uns in den Bereich der Meinungsumfragen begeben. In Galileos Tagen „stimmten alle Gelehrten überein, daß sich die Sonne um die Erde drehte", außer natürlich dem Revisionisten Galileo.

Meinungsumfragen begründen keine exakte Geschichtsschreibung. Meinungsumfragen stellen fest, was die landläufige Meinung ist, wobei die Aussagen einer kleinen Gruppe auf die allgemeine Öffentlichkeit übertragen wird. Ist das nützlich? Sicher, aber als Methode nicht überzeugend.

Die Revisionisten stimmen natürlich der „Konvergenz der Beweise" als einer Methode zu, aber Revisionisten müssen auch auf der Divergenz von Beweisen beharren, als der anderen Seite der Münze. Wenn „Geständnisse" manipuliert, redigiert, korrigiert, geschaffen und verfälscht wurden, dann divergieren solche „Geständnisse" von der angestrebten Exaktheit und dürfen nicht, wie van Pelt es tut, als Bekräftigung seiner A™ akzeptiert werden. Ich fand das, was van Pelt in sein dickes Buch aufgenommen hat – d.h. „Geständnisse" –, sehr hilfreich, aber noch wichtiger fand ich das, was er aufgrund von Ignoranz oder Nichtwissen oder mit Absicht ausgelassen hat. Dies trifft zum Beispiel auf Dr. Johann Paul Kremer zu, den Arzt, der von September bis November 1942 im KL Auschwitz weilte.

Van Pelt ließ aus, was Dr. Wilhelm Stäglich in einer Fußnote enthüllt:[12]

> »[…] *rückte Kremer damals von seinen in Polen gemachten Aussagen wieder ab.«*

Wenn ich also Stäglichs Buch nicht durchsucht hätte – und van Pelt ist unbarmherzig in seinem gehässigen Angriff auf Richter Stäglichs Wissenschaftlichkeit –, dann hätte ich das Kremer-„Geständnis" vielleicht als gewaltigen Baustein im Beweis-Konvergenz-Gebäude des A™ Holocaust angesehen. Kremer mag gut beweisen, daß van Pelt grob unehrlich ist.

Schlußfolgerung

Revisionisten sollten vielleicht versuchen, einer Auflistung von van Pelts Faux-Pas einige Aufmerksamkeit zu schenken. Ich habe eine solche Liste angefangen. Beispiele sind seine naive (oder unehrliche?) Akzeptanz der Geständnisse von Rudolf Höß, Pery Broad, Kremer, Filip Müller und anderer Berühmtheiten. Ein weiterer Punkt mag sein, daß er sich nicht dem Psychologen Dr. Gustave Gilbert gewidmet hat, der viel Zeit mit Rudolf Höß verbrachte, aber seine schriftlichen Notizen erst nach Abschluß seiner Sitzungen gemacht hat. Noch ein Punkt wäre van Pelts Akzeptanz der technischen Daten, die Michal Kula über die Vergasungssäulen mit dreifachem Maschendraht macht (auf S. 206, mit Zeichnungen davon auf S. 208).[13] Diese Zeichnungen sind exzellent, aber wie kann man sie ohne entsprechende Dokumente der Bauleitung ernst nehmen? Vor allem, wenn es die berühmten oder berüchtigten vier Löcher nicht gibt!

Faurisson brachte das Problem in eine Kurzform: »*Keine Löcher – kein „Holocau$t"!*« Dieser Vier-Worte-Spruch könnte sich zum Diptychon der Revisionisten mausern!

Ein weiterer Punkt, der von Revisionisten verfolgt werden sollte, ist, genau zu erwägen, ob van Pelt hier und da ein paar

Punkte gegen ihre eigenen Werke gemacht hat – vor allem gegen Irving. Revisionisten müssen immer gewillt sein, Irrtümer bei ihrer Forschung, ihren Schriften, ihrer Analyse und ihrer Logik einzugestehen.

Da ich anfangs behauptete, van Pelt sei eine ernsthafte Herausforderung für revisionistisches Denken, will ich nun damit schließen, daß er mich von der Richtigkeit seiner A™-Theorie nicht überzeugt hat. Tatsächlich möchte ich folgende Schlußfolgerung machen: Wenn A™ eines Tages in der Zukunft zur überzeugendsten Interpretation des Schicksals von etwa sechs Millionen Juden unter deutscher Herrschaft würde, wäre dies nicht das Ergebnis eines oberflächigen Holocausters vom Schlage eines Robert Jan van Pelt.

Als Revisionist kann ich guten Gewissens annehmen, daß Deutsche und Juden, Russen und Araber, Amerikaner und Schwarze den Tod von Millionen Menschen herbeiführten, die im Maelstrom eines großen Krieges gefangen wurden, aber während die Zerstörung von Dresden, Hiroshima, Nagasaki, Darmstadt und Hamburg durch die Konvergenz der Beweise klar ist, fehlt diese Konvergenz jedoch bezüglich der absichtlichen physischen Ausrottung von etwa sechs Millionen Juden durch deutsche Hand – seien es nun SS, Wehrmacht, Einsatzgruppen oder Zivilisten gewesen. Aus meiner historiographischen Sicht muß ich diese Konvergenz einfordern.

Anmerkungen

1 Ich bin davon überzeugt, daß man nur auf sicherem Grund ist, wenn man *Geständnisse* und *Augenzeugen* in Anführungszeichen setzt, und das basiert auf zahlreichen Erklärungen von Opfern wie Rudolf Höß und Dr. Johann Paul Kremer, die versuchten, hinterher einen Rückzieher zu machen. Van Pelts Unaufrichtigkeit liegt teilweise darin, daß er nicht gewillt ist, dem Einfluß voll Rechnung zu tragen, dem Folter sowie Bedrohungen und Verhaftungen von Familienangehörigen für die Erlangung dieser „Geständnisse" zukommen.

2 Wenn ich lese, daß Dr. X. Assistenzprofessor in Physiologie an der medizinischen Hochschule der X Universität ist – darf ich dann nicht mit gutem Recht annehmen, daß Dr. X Physiologie studiert hat und darin einen Doktorgrad erlangt hat?

3 Falls „Auschwitz" vom althochdeutschen *Auwiesen* abstammt – Auschwitz liegt in den Auenwiesen des Sola-Weichsel-Zusammenflusses –, und wenn beide Teile des Ortsnamens durch den Lauf der Jahrhunderte einen gewissen slawischen Einfluß aufweisen – was angesichts der Nachbarschaft von Deutschen und Polen in dem Gebiet erwartet werden kann – dann ist da überhaupt nichts „Unverdauliches" oder „Grobes" oder „Abstoßendes" oder „Gewalttätiges" oder „Sarkastisches" in diesem Eigennamen – abgesehen vom diesbezüglichen persönlichen Haß eines jüdischen Mystikers.

4 Man bemerke, daß er nicht einmal Anführungszeichen benutzt, er also annimmt, daß *»die Lager«* eindeutig sind, d.h. eine einzige Bedeutung haben und in seinem A™-Rahmen des Holocaust-Dogmas zu verstehen sind.

5 Oder gar Premierminister Sharons „Berliner Mauer" im Juni 2002 auf palästinensischem Gebiet.

6 Kabbalistik war/ist eine rabbinische Erkenntnis, bei der das esoterische Wissen eines Textes auf eine begrenzte, eingeweihte Sondergruppe von Wissenden beschränkt wird. Mit diesem Hintergrund kann ich mir durchaus einige oder die meisten der Professoren der Universität von Virginia an diesem Tag vorstellen, die sich bei dieser einzigartigen Konferenz wunderten, ob dieser neue Assistenz-Professor (die unterste Stufe der akademischen Leiter) wirklich zu der angesehenen Architektenschule der von Thomas Jefferson gegründeten Universität gehörte.

7 Dooyeweerd war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Professor für Jura an der Amsterdamer Freien Universität und ist weithin bekannt, weil er – ausgehend von seiner eigenen holländisch-calvinistischen Philosophie – darauf bestand, „Sinn ist das Sein des Seienden." [I,73] Für Dooyeweerd kann „Sein" als solches nur der christlichen Dreieinigkeit zugeschrieben werden. Alles, was Gott geschaffen hat, „hat" Sinn, „ist" aber nicht Sinn, und aller Sinn leitet sich aus der zweckgerichteten und schöpferischen Arbeit Gottes ab. Obwohl die meisten Philosophen nicht mit Dooyeweerd übereinstimmen, machte er zumindest seine epistemologischen Grundlagen für die Leser klar. Van Pelt war diesbezüglich nicht aufrichtig.

8 *Case*, S. 106

9 Ebenda, S. 104f.

10 Siehe den bewußt gewählten Titel von Lucy Dawidowicz' Buch *The War Against the Jews, 1933-1945*, Holt, Rinehart and Winston, New York 1975.

11 Mit Alex Grobman, University of California Press, Berkeley 2000. Shermer schrieb auf die Titelseite seines mir geschenkten Exemplars: *»Robert: Der Suche nach einer wahren und sinnvollen Vergangenheit. Ich habe unsere Korrespondenz genossen.«*

12 Nr. 166, S. 327 von *The Auschwitz Myth*; S. 400 der dt. Ausgabe *Der Auschwitz-Mythos*.

13 Über Kula fügt van Pelt hinzu, er sei römisch-katholisch, als ob ihn das glaubwürdiger machen würde.

Greuelpropaganda des Ersten Weltkriegs und der Holocaust

Von Paul Grubach

Dr. Robert Jan van Pelt, Professor für Architektur an der Universität von Waterloo (Kanada), hat ohne Zweifel eines der wichtigsten jemals geschriebenen Bücher verfaßt, das sich gegen den Holocaust-Revisionismus wendet.[1] Der revisionistische Historiker Samuel Crowell hat den Grund hervorgehoben, warum van Pelts Buch *The Case for Auschwitz: Evidence from the Irving Trial* so wichtig ist:[2]

> *»Erstens, weil dieses Buch der erste ernsthafte Versuch* [im englischen Sprachraum] *ist, die Argumente der Revisionisten zu diskutieren, und zweitens, weil die Argumente, wenn auch unvollständig, so doch immerhin ausführlich und in zivilisierter Weise behandelt werden und die Arbeiten verschiedener* [revisionistischer] *Autoren ansprechen, einschließlich Faurisson, Butz, Stäglich, Rudolf und sogar* [Crowell]. *Die einzige nennenswerte Auslassung ist Carlo Mattogno, vielleicht, weil Mattognos Analysen der Arbeitsweise der Krematorien nicht so einfach widerlegt werden können.«*

Während des Ersten Weltkriegs verwendeten die alliierten Führer unwahre, anti-deutsche Greuelpropaganda zur Erreichung ihrer Ziele, wie etwas zur Stützung der Moral der Truppen und der Zivilbevölkerung der alliierten Nationen.[3]

Eines der bekanntesten Themen der anti-deutschen Kriegspropaganda waren greuliche Berichte über eine „Leichenverwertungsfabrik", die von einer deutschen Firma hinter der Front betrieben worden sein soll. Die „bösen Deutschen" sollen angeblich die Leichen ihrer eigenen gefallenen Soldaten zur Herstellung von Seife verwertet haben. Professor van Pelt merkt an, der Urheber dieser Lügenpropaganda sei Brigadier General J.V. Charteris gewesen, Chef des Geheimdienstes der britischen Armee. Eines der Ziele dieser Lüge war anscheinend, die Chinesen, die die Toten verehrten, gegen die Deutschen aufzubringen.[4]

Ein ausführlicher Bericht über diese „Leichenverwertungsfabrik" erschien in der angesehenen englischen Tageszeitung *The Times* am 17. April 1917. Demnach sollen in jener Fabrik

Züge voll mit Leichen angekommen sein. Die Leichen sollen an Haken an einer endlosen Kette aufgehängt worden sein. Der Artikel führt weiter aus:[4]

»Die Körper werden an dieser endlosen Kette durch ein langes, enges Gehäuse transportiert, wo sie durch ein Desinfektionsbad geleitet werden. Danach werden sie durch eine Trockenkammer geleitet und danach automatisch in eine Art Bottich oder Kessel, in den sie von einem Apparat fallen gelassen werden, der sie vom Haken loslöst. In diesem Bottich bleiben sie zwischen sechs und acht Stunden und werden mit Dampf behandelt, wodurch sie sich langsam auflösen, während eine Vorrichtung sie langsam umrührt.«

Und weiter:

»Aus dieser Behandlung ergeben sich verschiedene Produkte. Das Fett wird in Stearin, eine Art Talg und Öle umgewandelt, die erst destilliert werden müssen, bevor man sie verwenden kann. Die Destillation wird durch Kochen des Öls mit Natriumcarbonat durchgeführt, und einige der Nebenprodukte werden von deutschen Seifenherstellern benutzt. Die Öldestillation und -raffination liegen in der Südostecke der Fabrik. Das gelblich-braune raffinierte Öl wird in kleinen Fässern versandt, wie sie auch für Erdöl verwendet werden.«

Man beachte den Detailreichtum dieses „Berichts"! Prof. van Pelt hebt hervor:[4]

»Es war eine Lüge, aber es war plausibel, und es war nicht möglich, sie [während des Weltkrieges] *völlig zu widerlegen.«*

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg wurden diese falschen Greuelgeschichten als solche entlarvt, und viele dieser Legenden wurden aus der Welt geschafft. Prof. van Pelt behauptet:[4]

»Die Gesamtwirkung der schonungslosen Offenlegung dieser Greuelgeschichten war allgemeiner Unmut der Öffentlichkeit gegen jene, die ihre Leidenschaft geschürt, ihre Entrüstung angestachelt, ihren Patriotismus ausgebeutet und ihre höchsten Ideale durch regierungsamtliche Vertuschungen, Ausflüchte, Betrügereien, Falschheiten und Tricks in den Schmutz gezogen hatten.«



Rekrutierungsplakat der U.S. Armee zur Zeit des Ersten Weltkriegs

Eines der Schlüsselargumente van Pelts im ersten Teil seines Buches lautet aber nun wie folgt:[3]

»Es gibt keine historische Rechtfertigung, die Berichte über deutsche Greuel während des Zweiten Weltkrieges im Kontext der Greuelpropaganda des Ersten Weltkrieges zu beurteilen und zu verwerfen: Die Einstellung der Öffentlichkeit in den Jahren 1939-1945 war grundsätzlich anders als jene von fünfundzwanzig Jahren zuvor, und es ist klar, daß jeder Versuch, eine Propaganda von der Art der berüchtigten [Leichenverwertungsfabrik] *zu verbreiten, nur auf Gelächter gestoßen wäre.«*

Van Pelt geht sogar noch weiter:[5]

»Der Langzeiteffekt von Geschichten, die […] *von der Verwendung menschlicher Körper als Rohstoff zur Seifenherstellung berichteten, war, daß nur wenige geneigt waren, sich noch einmal von solchen Fälschungen hereinlegen zu lassen.«*

Zusammengefaßt argumentiert van Pelt also, daß sich die Bürger der westlichen Demokratien wohl bewußt waren, wie sie im Ersten Weltkrieg durch anti-deutsche Propaganda hereingelegt worden waren, und sich daher nicht noch einmal hätten hereinlegen lassen. Daher hätten die alliierten Mächte des Zweiten Weltkriegs durch einen Versuch, falsche Greuelgeschichten zur Erreichung ihrer Ziele einzusetzen, nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren gehabt. Jede Behauptung der Alliierten habe daher auf Tatsachen beruhen müssen, zumal die Massen skeptisch eingestellt waren.

Um seine Behauptung zu stützen, zitiert Pelt angesehene Quellen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges, die in der Tat aus eben diesem Grunde den Anti-NS-Greuelgeschichten gegenüber skeptisch eingestellt waren.[6]

Professor van Pelts Ansicht wird allerdings durch Erfahrungstatsachen unterminiert, denn sowohl Sowjets, Zionisten, Amerikaner wie auch Briten verbreiteten während des Zweiten Weltkriegs falsche Propagandabehauptungen, um ihre Ziele zu fördern. Tatsächlich ähneln einige der alliierten Greuelpropagandageschichten des Ersten Weltkriegs auf frappierende Weise jener anti-deutschen Propaganda, die von zionistischen Gruppen und von den Alliierten im Zweiten Weltkrieg verbreitet wurden.

Am 21. August 1944 veröffentlichte die US-Zeitschrift *Time* einen Artikel mit der »*ersten Augenzeugenbeschreibung*« des »*Nazi-Vernichtungslagers*« in Majdanek bei Lublin. Professor van Pelt meint, daß die Herausgeber von *Times* trotz der herrschenden Skepsis bezüglich der Geschichten über »*Hitlers Gaskammern*« von der Wahrheit der Geschichte überzeugt gewesen seien. Van Pelt beschreibt den Artikel wie folgt:[7]

»Die Herausgeber von Time *waren weniger zögerlich, Tatsachen als solche zu akzeptieren. Am 21. August druckten sie einen Bericht über die „gigantische Mordfabrik",* [in Majdanek] *aus erster Hand ab, der größtenteils den Notizen des russischen Kriegskorrespondenten Roman Karmen entnommen worden war.«*

Dr. van Pelt hat allerdings eine Auslassungssünde begangen. Er hat die in diesem Artikel zitierten, offenkundig falschen Aussagen unterschlagen, womöglich weil er sich bewußt war, daß es seine ganze Argumentation untergraben würde, wenn er seinen Lesern den Inhalt des Artikels mitteilte. Laßt uns nun die Behauptungen von *Time* und Karmen untersuchen. Der Artikel liest sich wie folgt:

»In der Mitte des Lagers steht ein riesiges Steingebäude mit einem Fabrikschornstein – das größte Krematorium der Welt. Die Deutschen versuchten, es niederzubrennen, aber das meiste davon steht noch – ein grimmiges Denkmal des Dritten Reiches.

Die Menschen wurden hierher in 100er Gruppen geführt, um fast noch bei lebendigem Leibe verbrannt zu werden. Sie waren schon ausgezogen und in den angebauten be-

sonderen Gaskammern chloriert worden. Die Gaskammern faßten etwa 250 Personen auf einmal. Sie standen dicht gedrängt […]*, so daß sie nach dem Ersticken aufrecht stehen blieben.* […] *Diese menschliche Ladung wurde in einen brüllenden Ofen von 1.500 Grad Hitze gekippt.«* (Hervorhebung hinzugefügt)

Der „Augenzeuge“ Karmen behauptet zudem:[8]

»Es fällt sogar mir schwer zu glauben, aber meine Augen können mich nicht betrügen. Ich sehe die menschlichen Knochen, Kalkfässer, **Chlorleitungen** *und Ofenanlagen.«* (Hervorhebung hinzugefügt)

Die Holocaust-Lobby behauptet heute, die Insassen des Lagers Majdanek seien mit Zyklon B/Blausäure und Kohlenmonoxid getötet worden, weswegen die Behauptung von Chlorgas als Tötungsgift falsch ist.[9] Zwar hatte das Lager Majdanek ein Krematorium, jedoch war es mit fünf Einäscherungsmuffeln und einer maximalen Kapazität von 100 Leichen pro Tag alles anders als *»das größte Krematorium der Welt«*.[10]

Interessant ist zudem, was *Time* und Karmen darüber berichten, wie die Leichen der „Ermordeten“ verwertet wurden:[8]

»Die ausgeglühten Knochen und die Asche der Opfer wurden in einen Anbau gebracht, wo eine unglaubliche Prozedur stattfand. Diese menschlichen Knochen wurden mechanisch pulverisiert, in große Blechkanister gefüllt und als Dünger zurück nach Deutschland gesandt.«

Dies ist unwahre Propaganda, und es gibt auch nicht die Spur eines glaubhaften Beweises zu ihrer Stützung. Die Holocaust-Lobby behauptet heute freilich nicht mehr, in Majdanek habe es eine „Leichenverwertungsfabrik“ gegeben, wo menschliche Überreste verarbeitet, abgefüllt und als Dünger zurück nach Deutschland gesandt wurden. Der Leser wird aber bemerken, wie auffällig diese Geschichte jener der zuvor erwähnten „Leichenverwertungsfabrik“ des Ersten Weltkriegs ähnelt, von der van Pelt zugibt, daß sie eine Lüge ist. Laut Fassung des Ersten Weltkriegs wurden Leichen zur Herstellung von Seife verwertet, laut Fassung des Zweiten Weltkriegs zur Erzeugung von Dünger.

Wir haben es hier mit einem ausgezeichneten Fall sowjetisch-kommunistischer Propaganda zu tun, die von einer hochangesehenen amerikanischen Nachrichtenquelle schlicht als Tatsache akzeptiert und wiedergegeben wurde. Professor van Pelt unterschlägt die Behauptung von der Düngerfabrik in Majdanek, wahrscheinlich weil dies seine Argumentationslinie untergräbt.

Auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen, möchte ich Professor van Pelts Behauptung hier nochmals in Erinnerung rufen:

»Der Langzeiteffekt von Geschichten, die […] *von der Verwendung menschlicher Körper als Rohstoff zur Seifenherstellung berichteten, war, daß nur wenige geneigt waren, sich noch einmal von solchen Fälschungen hereinlegen zu lassen.«*

Eine wichtige Studie des revisionistischen Historikers Mark Weber beweist, daß van Pelts Behauptung falsch ist.[11] Weber schreibt, daß sich Gerüchte über die Herstellung von Seife aus den Leichen ermordeter Juden durch die Deutschen *»1941 und 1942 so stark verbreiteten, daß sich die deutschen Behörden in Polen und in der Slowakei gegen Ende 1942 über deren Auswirkung offiziell besorgt zeigten.«*[12]

Weber wies ferner darauf hin, daß eine ähnliche Behauptung über die Herstellung von Seife aus Leichen während des Ersten Weltkriegs zwar als Lüge entlarvt worden war, daß dieses Gerücht *»aber dennoch im Zweiten Weltkrieg wiederbelebt und weit verbreitet wurde. Diese Anschuldigung wurde sogar während des Nürnberger Tribunals von 1945-1946 „bewiesen“ und ist in den Jahrzehnten danach von vielen Historikern übernommen worden.«*[13]

Anschließend gibt Weber eine Liste alliierter und zionistischer Quellen wieder, die diese Propagandalüge während des Zweiten Weltkrieges verbreitet haben.

Ein geheimer Bericht des Geheimdienstes der US-Armee zitierte eine polnische Quelle, die behauptete, die Deutschen hätten 1941 in Turek (Polen) eine *»menschliche Seifenfabrik«* errichtet.[14]

Rabbi Stephen S. Wise, Chef des World Jewish Congress und des American Jewish Congress während des Krieges, versicherte im November 1942 öffentlich, die Deutschen würden jüdische Leichen zu Seife, Fett und Dünger verarbeiten.[15]

Ende 1942 behauptete das Periodikum des American Jewish Congress, *Congress Weekly*, die „Nazis“ hätten zwei Sonderfabriken in Deutschland errichtet zur Erzeugung von Seife, Klebstoffen und Maschinenöl aus den Leichen von Juden, die aus Frankreich und Holland deportiert worden waren.[16]

Die hochangesehene und einflußreiche amerikanische Zeitschrift *New Republic* berichtete 1943, die Deutschen *»verwerteten die Leichen ihrer jüdischen Opfer zur Herstellung von Seife und Dünger in einer Fabrik in Siedlce.«*[17]

Der Mythos von der Seifenherstellung aus Opferleichen durch die Deutschen wurde schließlich während des Nürnberger Tribunals von 1945-1946 „maßgeblich bewiesen“. In der Urteilsbegründung führten die Nürnberger Richter aus:[18]

»Versuche wurden unternommen, das Fett der Opferleichen zur kommerziellen Seifenherstellung zu verwerten.«

Lassen Sie mich van Pelts Schlüsselargument wiederholen:

»Es gibt keine historische Rechtfertigung, die Berichte über deutsche Greuel während des Zweiten Weltkrieges im Kontext der Greuelpropaganda des Ersten Weltkrieges zu beurteilen und zu verwerfen: Die Einstellung der Öffentlichkeit in den Jahren 1939-1945 war grundsätzlich anders als jene von fünfundzwanzig Jahren zuvor, und es ist klar, daß jeder Versuch, eine Propaganda von der Art der berüchtigten [Leichenverwertungsfabrik] *zu verbreiten, nur auf Gelächter gestoßen wäre.«*

Schon allein angesichts der in diesem kurzen Beitrag angeführten Beweise (und es gibt noch wesentlich mehr davon) muß man van Pelts Schlußfolgerung verwerfen. Die Greuelpropaganda des Ersten Weltkrieges diente als Vorbild für die alliierte und zionistische Greuelpropaganda des Zweiten Weltkrieges, und die Einstellung der Öffentlichkeit war derart, daß die Leute darauf abgerichtet waren, Propagandalügen in Kriegszeiten als „die Wahrheit“ zu akzeptieren.

Es ist ja schon unrichtig zu behaupten, die Massen in England, Frankreich, den USA und anderen westlichen Nationen seien in der Zwischenkriegszeit über die Falschheit der Greuelmeldungen des Ersten Weltkrieges allgemein aufgeklärt worden. Eine derartige Volksaufklärungskampagne mag es in Deutschland gegeben haben, das daran naturgemäß ein starkes Interesse hatte. In den westalliierten Nationen aber beschränkte sich die Diskussion über die Falschheit von Greuelmeldungen des Ersten Weltkrieges auf eng begrenzte akademische Zirkel, und selbst da war die Bloßlegung der „eigenen“ Lügen verständlicherweise kein populäres Thema. Wichtigstes Indiz dafür ist, daß in den alliierten Nationen der Zwischenkriegszeit eben kaum Publikationen erschienen, die

dieses Thema überhaupt aufgriffen. Ein rares Beispiel ist das oft zitiert Buch *Falsehood in Wartime* von A. Ponsonby,[19] das aber eben in kleinen Auflagen in einem kleinen Verlag erschien und meines Wissens niemals Gesprächsstoff der Massenmedien war.

Die einsamen Stimmen jener, die die nach 1939 aufkommenden Greuelgeschichten des Zweiten Weltkrieges wegen ihrer Ähnlichkeit mit den falschen Greuelmeldungen des Ersten Weltkrieges verwarfen, waren eine Minderheit, die nur sehr geringen Einfluß hatte.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg förderten Würdenträger, Journalisten, Autoren und allerlei einflußreiche Gruppierungen die Falschmeldung, die Deutschen hätten Seife aus den Leichen ihrer Opfer erzeugt.[20] Diese Propaganda erzeugte kein Gelächter, wie van Pelt uns glauben machen will. Ganz im Gegenteil, wie der Historiker Weber hervorhebt:[21]

> *»Die Geschichte von der „Menschenseife" belegt erneut die enorme Auswirkung, die Kriegsgerüchte haben können, sofern sie sich erst einmal Bahn geschlagen haben, wie phantastisch sie auch immer anmuten mögen. Dies insbesondere dann, wenn derartige Geschichten als Propagandalügen von einflußreichen Individuen und mächtigen Organisationen verbreitet werden.«*

Erst gegen Ende der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts gab die Holocaust-Lobby endlich zu, daß die Geschichte von der „Judenseife" im Zweiten Weltkrieg ein Mythos ist.[22]

Auch der Mythos von der „Massenhinrichtung mit Starkstrom" illustriert die Tatsache, daß alliierte und zionistische Quellen im Zweiten Weltkrieg Propagandalügen zur Durchsetzung ihrer Ziele verwandten.

Belzec war ein NS-Lager in Ostpolen. Der Holocaust-Historiker Raul Hilberg behauptet, das erste dort verwandte Tötungsmittel sei entweder Kohlenmonoxid in Druckflaschen oder Blausäure gewesen. Später sei das Lager mit Dieselmotoren ausgerüstet worden, und die Juden seien in mit Dieselabgasen belegten „Gaskammern" ermordet worden.[23] Obwohl sich van Pelts Buch hauptsächlich mit dem Lager Auschwitz beschäftigt, hat van Pelt einiges Interessante zum Lager Belzec auszuführen. Er schreibt:[3]

> *»Da sie unter der inspirierenden Führung von Männern wie Churchill und Roosevelt kämpften, brauchten die Alliierten keine Greuelpropaganda.* […] *Churchill war in der Lage, eine Nation zu mobilisieren, ohne dabei auf jene allzu leicht widerlegbare Greuelpropaganda zurückgreifen zu müssen, die die schwachen Führer des Ersten Weltkriegs anwenden mußten, um ihre Moral aufzubauen.«*

Dies ist falsch. Die Alliierten haben tatsächlich falsche, unfundierte Greuelgeschichten zur Erreichung ihrer Ziele benutzt. Anfang 1944 sahen sich die alliierten Regierungen sogar veranlaßt, ihr geheimes Tun nicht länger zu verschweigen, sondern ganz öffentlich die Kirchen und Medien ihrer Länder um Hilfe bei der Verbreitung von antideutscher Greuelpropaganda zu bitten, um damit von den zu erwartenden Greueln der Roten Armee beim Einmarsch in Ost- und Mitteleuropa abzulenken. Dabei bezog man sich sogar ausdrücklich auf die Lügen des Ersten Weltkriegs! Das britische Propagandaministerium sandte z.B. am 29.2.1944 einen Rundbrief an die Kirchen Englands und an den BBC mit folgendem Inhalt:[24]

> *»Wir wissen, wie sich die Rote Armee 1920 in Polen und dann erst neulich in Finnland, Estland, Lettland, Galizien und Bessarabien verhielt.*
>
> *Wir müssen daher in Betracht ziehen, wie sich die Roten Armee mit Sicherheit verhalten wird, wenn sie Mitteleuropa überrennt.* […]
>
> *Die Erfahrung hat gezeigt, daß eine gegen den Feind gerichtete Greuelpropaganda die beste Ablenkung ist. Leider ist die Öffentlichkeit nicht mehr so empfänglich wie in den Tragen der „Leichenfabriken" und der „verstümmelten belgischen Babys" und der „gekreuzigten Kanadier".*
>
> *Um* Ihre *Mitarbeit wird daher ernsthaft nachgesucht, um die öffentliche Aufmerksamkeit von den Taten der Roten Armee abzulenken, indem Sie verschiedene Anschuldigungen gegen die Deutschen und Japaner vollherzig unterstützen, die vom Ministerium in Umlauf gebracht wurden und werden.«*

Kann man es deutlicher ausdrücken? Freilich kann man behaupten, mit dem Hinweis auf die letztlich aufgeflogene Propaganda des Ersten Weltkrieges habe das englische Propagandaministerium zwischen den Zeilen darauf hinweisen wollen, diesmal wolle man nur „wahre" Propaganda betreiben.[25] Doch wenn das Ministerium dies sagen wollte, warum schrieb es das dann nicht ausdrücklich? Immerhin war dieser Brief an die Kirchen gerichtet, die doch sicher nichts lieber hören wollten als die Verpflichtung der eigenen Regierung zur Wahrheit. Aber der Brief erwähnt kein Wort von Wahrheit. Im Gegenteil: Das Ministerium drückt sein Bedauern aus, daß sich die Leute heute nicht mehr ganz so leicht belügen lassen: *»Leider*[!!!] *ist die Öffentlichkeit nicht mehr so empfänglich* […]«. Man muß also zwischen den Zeilen offenbar lesen: „Heute muß man besser, dreister, lauter lügen".

Wenn man sich allerdings vergegenwärtigt, wie erfolgreich die Propaganda des Zweiten Weltkrieges war, den Menschen Greuelmärchen vom Typ „Leichenverwertungsfabrik" in Majdanek oder „Seife aus Judenfett" einzureden und bis Ende der 80er Jahre als Wahrheit zu verkaufen, dann erkennt man, daß die Behauptung des britischen Propagandaministeriums, die Öffentlichkeit sei 1944 für derartigen Unsinn weniger empfänglich gewesen, schlicht falsch ist.

In diesem Brief gibt das Ministerium auch zu, daß die zu verbreitenden Anschuldigungen »*vom Ministerium in Umlauf gebracht wurden und werden*«, sprich: Sie haben dort ihren Ursprung, und nicht etwa in Berichten von Zeugen und Organisationen vor Ort. Zudem wurden diese Anschuldigungen schon seit geraumer Zeit verbreitet, das heißt, die Greuelpropaganda fing nicht erst Anfang 1944 an. Man muß schließlich schon eine gehörige Portion Naivität besitzen, um zu glauben, daß die alliierte Propaganda ausgerechnet im schlimmsten und für sie gefährlichsten aller Kriege niemals zur Lüge Zuflucht nahm, um der eigenen Sache zu dienen.

Doch nun zurück zu Belzec. Im Dezember 1942 gab das Inter-Allied Information Committee (eine Agentur der (Exil-) Regierungen von Australien, Belgien, Kanada, China, der Tschechoslowakei, Großbritannien, Griechenland, Indien, Luxemburg, den Niederlanden, Neuseeland, Norwegen, den Philippinen, Polen, Südafrika, Jugoslawien, Frankreich und von den USA) in London eine Erklärung bezüglich des Schicksals der Juden im deutschbesetzten Europa ab. Diese wurde später von New York aus über das Büro des United Nations Information Committee verbreitet. Darin heißt es:[26]

> *»Die Methoden, die bei der Deportation all jener aus den Ghettos angewandt werden, die die Morde und Erschießungen in den Straßen überlebten, übersteigen das Vorstellungsvermögen. Insbesondere Kinder, alte Leute und Ar-*

beitsunfähige werden ermordet. Harte Fakten bezüglich des Schicksals der Deportierten sind nicht zur Hand, aber es gibt Nachrichten – unwiderlegbare Nachrichten –, daß man in Chelmno und Belzec Hinrichtungsstätten einrichtete, wo jene, die die Erschießungen überlebt haben, in Massen durch Starkstrom und Gas hingerichtet werden.«

Hier behaupten die Alliierten also, sie hätten unwiderlegbare Beweise, daß die Juden in Belzec in Massen durch Starkstrom hingerichtet wurden. Heute wissen wir, daß dies falsch ist, zumal die „Massenhinrichtung mit Starkstrom“ ein Mythos ist, wie van Pelt und die Holocaust-Lobby selbst zugeben.[27]

Der Starkstrommythos von Belzec beleuchtet auch eine weitere Schwachstelle in van Pelts Methode und Ansicht. Wie er selbst hervorhebt, veröffentlichte die *Polish Fortnightly Review*, die englischsprachige Zeitschrift der exilpolnischen Regierung in London, am 10. Juli 1942 eine Beschreibung der angeblichen „Starkstrom-Anlage“, mit der Juden »*in Massen in Belzec ermordet wurden*«. Man liest dort:[27]

> *»Die Männer gehen in die Baracken zur Rechten, die Frauen in die Baracken zur Linken, wo sie sich ausziehen, vorgeblich um baden zu gehen. Nach dem Ausziehen gehen beide Gruppen zur dritten Baracke, worin sich eine unter Starkstrom gesetzte Platte befindet, auf der die Hinrichtung ausgeführt wird.«*

In einem Versuch, dem Leser weis zu machen, hierbei handle es sich um »*ehrliche Fehler*« und nicht etwa um absichtliche Propagandalügen, nimmt van Pelt auf folgende Argumentation Zuflucht:[27]

> *»Im Sommer 1942, als dieser Bericht geschrieben wurde, hatte niemand, der Mitglied des Hinrichtungskommandos war, das Lager Belzec lebend verlassen, so daß die Beschreibung der Tötungsmethode im wesentlichen auf Gerüchten beruhte.«*

Mit anderen Worten: da niemand den Massentötungen lebend entkommen sei, um die genaue Technik des Massenmordes zu beschreiben, entwickelten sich Gerüchte über die exakte Tötungsmethode. Das zentrale Ereignis aber, nämlich der Massenmord an Juden, fand statt.

Einem am 12.2.1944 in der *New York Times* abgedruckten Bericht folgend, sind „Augenzeugen“ den Massenhinrichtungen allerdings entkommen, und sie haben überlebt, um die tatsächliche »*Methode des Massenmordes exakt zu beschreiben*«:[28]

> *»Ein junger polnische Jude, der einer Massenhinrichtung in Polen entfloh,* […] *wiederholte seine Geschichte* [die ihm von Flüchtlingen erzählt wurde, die die Elektroexekutionsanlage in Belzec mit eigenen Augen gesehen hatten …] *Die Juden wurden nackt auf eine Metallplattform gezwungen, die wie ein hydraulischer Aufzug funktionierte, mit dem sie in einen großen Behälter mit Wasser herabgelassen wurden. Sie wurden mit durch das Wasser geleitetem Starkstrom hingerichtet.«*

Dr. van Pelt kann das wohl nicht wegerklären. Im Gegensatz zu seiner Behauptung haben wir hier zumindest einen „Augenzeugen“, der einer „Massen-Elektroexekution“ lebend entfloh(en sein will) und uns eine „exakte“ Beschreibung der Tötungstechnik von Belzec lieferte. Dies zeigt, daß die proalliierten Medien in den USA tatsächlich erfundene Greuellügen verbreiteten.

Aber das ist noch nicht alles. Man bedenke nur die „Augenzeugen“-Berichte über die „Elektroexekutionskammer“ von Belzec, die im „maßgebenden“ Schwarzbuch veröffentlicht wurde:[29]

> *»Das Lager Belzec ist unterirdisch. Es ist ein elektrisches Krematorium. In dem unterirdischen Gebäude gibt es zwei Hallen. In der ersten Halle wurden die Leute aus den Zügen herausgeladen. Dann wurden sie nackt in die zweite Halle geführt. Der Boden dieser Halle ähnelte einer großen Platte. Sobald die Männer darauf standen, senkte sich die Platte in ein Wasserbecken. In dem Augenblick, in dem die Männer bis zum Hals im Wasser standen, wurde ein Starkstrom von Millionen von Volt hindurchgeleitet, wodurch alle sofort getötet wurden. Der Boden erhob sich daraufhin wieder, und ein zweiter Strom wurde durch die Körper geleitet, wodurch sie brannten, bis nur noch ein wenig Asche von den Opfern übrig geblieben war.«*

Man bedenke: dies basiert auf „Augenzeugen“, die »*diese Massenelektroexekutionen mit ihren eigenen Augen sahen*«. Um die Existenz der „Gaskammern“ zu „beweisen“, stützt sich van Pelt durchweg auf die Konvergenz der Beweise – einer Ansammlung von Beweisen, die angeblich nur eine Schlußfolgerung ermöglichen, nämlich, daß es die „Gaskammern“ gab. Hier habe ich die Konvergenz von Beweisen aufgezeigt – einen Bericht der Allierten Nationen und einige wenige Augenzeugen – die alle auf die falsche Schlußfolgerung hindeuten, daß in Belzec mit Starkstrom gemordet wurde.

Dr. van Pelt räumt ein, daß die Beweise zur Untermauerung der Behauptung, Juden seien in Belzec mit Dieselabgasen ermordet worden, bestenfalls spärlich sind:[30]

> *»Beweise* [für die Ermordung von Juden in Gaskammern von Belzec] *sind viel weniger zahlreich* [als Beweise für die Ermordung von Juden in Gaskammern von Auschwitz]. *Es gibt nur wenige Augenzeugen, keine Geständnisse, die dem von* [Auschwitz-Kommandant Rudolf] *Höß vergleichbar sind, keine materiellen Überreste und nur wenige dokumentarische Quellen.«*

Zumal sich die Qualität der „Beweise“ zum Nachweis dafür, daß Juden in Belzec durch Massenelektroexekution ermordet wurden, nicht von der Qualität jener „Beweise“ unterscheidet, um zu „belegen“, daß Juden in Belzec in Gaskammern getötet wurden, und zumal die „Beweise“ für die Massenelektroexekutionen zu falschen Schlußfolgerungen geführt haben, wäre es da nicht auch möglich, daß die „Beweise“ für Massentötungen in Gaskammern von Belzec auch zu falschen Schlußfolgerungen führen?

Der Holocaust-Historiker van Pelt behauptet, die „Beweise“ führten lediglich zur »*moralischen Gewißheit*«, daß Juden in Belzec in Gaskammern massenweise getötet wurden.[30] Im Lichte des hier Dargelegten erscheint dies aber als falsche Schlußfolgerung.

Schließlich finde ich in van Pelts Buch auch keinen Hinweis darauf, daß Geschichten über NS-Greuel (tatsächliche und mystische) von den Zionisten während des Zweiten Weltkriegs und danach benutzt wurden, um Sympathien für ihr Anliegen zu gewinnen, in Palästina einen jüdischen Staat zu errichten. Während einer Großdemonstration im Madison Square Garden im März 1943 führte der zionistische Aktivist und erste Präsident Israels Chaim Weizmann aus:[31]

> *»Zwei Millionen Juden sind bereits vernichtet worden.* […] *Die Demokratien haben eine klare Pflicht zu erfüllen.* […] *Laßt sie mit Deutschland über die neutralen Länder bezüglich einer möglichen Freilassung von Juden in den besetzten Gebieten verhandeln.* […] *Laßt die Tore Palästinas für all jene offen stehen, die die Grenzen der jüdischen Heimstätte erreichen können.«*

Van Pelt ist sich womöglich bewußt, daß die gegenwärtige Nahostkrise durch die endlose Wiederholung der NS-Greuelgeschichten durch pro-zionistische Gruppen und Regierungen genährt wurde, was er aber nicht wagen würde, öffentlich zuzugeben. Aus all dem sollte man eine Lehre ziehen. Da nun wieder einmal ein Krieg im Nahen Osten droht, sollte man die von der US-Regierung und den Medien angeführten „offiziellen Gründe" mit Skepsis betrachten, die zur „Rechtfertigung" der zur Zeit vorgelegten Kriegspläne angeführt werden.

Anmerkungen

Eine Kopie dieses Artikels sandte der Autor vor der Veröffentlichung Dr. van Pelt zu. Der Beitrag ist auf Englisch erhältlich online in *The Revisionist*, http://www.codoh.org/revisionist/tr13propaganda.html

1 Robert Jan van Pelt, *The Case for Auschwitz: Evidence from the Irving Trial*, Indiana University Press, 2002.
2 Online: codoh.org/revisionist/review/tr12vanpelt.html
3 Robert Jan van Pelt, aaO. (Anm. 1), S. 134.
4 Ebenda, S. 130.
5 Ebenda, S. 131.
6 Ebenda, S. 132f.
7 Ebenda, S. 156.
8 *TIME*, 21. August 1944, S. 36. Ich bin meinem guten Freund Terry Dumke zu Dank verpflichtet, der mich auf diese Ausgabe von *Time* hinwies.
9 Robert Jan van Pelt, aaO. (Anm. 1), S. 157.
10 Vgl. Jürgen Graf, Carlo Mattogno, *KL Majdanek. Eine historische und technische Studie*, Castle Hill Publishers, Hastings 1998, S. 95-118.
11 Mark Weber, »*Jewish Soap*«, *The Journal of Historical Review*, vol. 11 (2), (Sommer 1991), S. 217-227. Online: ihr.org/jhr/v11/v11p217_Weber.html
12 Ebenda, S. 217; Raul Hilberg, *The Destruction of the European Jews* (New York: 1985), S. 966-967; Walter Laqueur, *The Terrible Secret* (Boston: 1980), S. 54, 82, 145, 219; U.S. State Department document 740.001.16 (von 1943), Faksimile in *Encyclopedia Judaica* (New York und Jerusalem: 1971), Bd.13, S. 759-760; Bernard Wasserstein, *Britain and the Jews of Europe* (London: 1979), S. 169.
13 Weber, aaO. (Anm. 11), S. 217.
14 Secret U.S. Army military intelligence report No. 50, 27. April 1945. National Archives, National Records Center (Suitland, Maryland), RG 153 (JAG Army), Box 497, Files 19-22, Books I and II, Entry 143.
15 »*Wise Says Hitler Had Ordered 4,000, 000 million Jews Slain in 1942*«, *New York Herald-Tribune* (Associated Press), 25. Nov. 1942. S. 1, 5.; »*2 Million Jews Slain by Nazis, Dr. Wise Avers*«, *Chicago Daily Tribune*, 25. Nov. 1942.; *New York Times*, 26. Nov. 1942, S. 16.; vgl. auch: Raul Hilberg, aaO. (Anm. 12), S. 1118.
16 »*The Spirit Will Triumph*« (editorial), und »*Corpses for Hitler*«, S. 11, *Congress Weekly* (New York: American Jewish Congress), 4. Dez. 1942.
17 *New Republic*, 18. Jan. 1943, S. 65.
18 International Military Tribunal, Trial of the Major War Criminals Before the International Military Tribunal (IMT „blue series", Nürnberg: 1947-1949), Bd. 1, S. 252. Faksimile Nachdruck in: Carlos Porter, *Made in Russia: The Holocaust* (Historical Review Press, 1988), S. 159.
19 London/New York 1928; dt.: *Absichtliche Lügen in Kriegszeiten*, Buchkreis für Gesinnung und Aufbau, Seeheim 1967.
20 Vgl. die Liste bei Weber, aaO. (Anm. 11), S. 219-222.
21 Ebenda, S. 223.
22 Ebenda, S. 222f.
23 Raul Hilberg, aaO. (Anm. 12), S. 229.
24 Auszug aus Edward J. Rozek, *Allied Wartime Diplomacy*, eingeführt im ersten und zweiten Zündelprozeß, zitiert nach B. Kulaszka (Hg.), *Did Six Million Really Die?*, Samisdat Publishers, Toronto 1992, S. 155. online: www.zundelsite.org/english/dsmrd/dsmrd12browning.html
25 So Ch. Browning im zweiten Zündelprozeß, ebenda.
26 *The New York Times*, 20. Dez. 1942, S. 23.
27 Robert Jan van Pelt, aaO. (Anm. 1), S. 145.
28 *The New York Times*, 12. Februar 1944, S. 6.
29 *The Black Book: The Nazi Crimes Against the Jewish People*, Nexus Press, 1974, S. 313. Dies ist ein Nachdruck der Ausgabe von 1946.
30 Robert Jan van Pelt, aaO. (Anm. 1), S. 5.
31 *The New York Times*, 2. März 1943, S. 1, 4.

Warum die USA den Golfkrieg führten

Von Robert H. Countess, Ph.D.

Stephen Pelletiere, *Iraq and the International Oil System. Why American Went to War in the Gulf*, Praeger, Westport, CN, 2001, 241 S. geb., $72.95

Stephen Pelletiere ist Professor für Nationale Sicherheitsfragen am U.S. Army War College in Carlisle, Pennsylvenia und Spezialist für Nahost-Politik, der etwa fünfzehn Jahre vorher auch für die CIA gearbeitet hat. Er hat an der University of California, Berkeley, promoviert. Im Dezember 2001 sah ich ihn in der Fernsehsendung von Fox News „O'Reilly Factor" und bemerkte sofort, daß seine Ansicht über den Irak und dessen Präsidenten Saddam Hussein ziemlich im Widerspruch zu der Ausrichtung der Massenmedien und der US-Regierung stand. Am 11. Mai 2002 besuchte ich ihn in seinem Haus und erörterte mit ihm kurz seine Ansichten, woraufhin ich das vorliegende Buch erhielt.

Die Pelletiere-These

Trotz einer Folge von fünf recht trockenen – aber notwendigen – Kapiteln, durch die sich der Leser durcharbeiten muß, gelangt Prof. Pelletiere schließlich zu Kapitel 6, »*Iran-Kontra und der Irak – die Medienkampagne, die Amerika in den Krieg führte.*«

Seine These ist, daß die Nahost-Politik der USA auf Saudi-Arabien als Hauptöllieferanten fixiert ist, und daß die USA daher eine Politik des doppelten „In-Schach-Haltens" verfolgen, um den Iran und den Irak zu hindern, an die Stelle Saudi-Arabiens zu treten. Sowohl der Iran als auch der Irak haben genügend Ölreserven, um die Führungsrolle Saudi-Arabiens herauszufordern. Nach Ansicht der US-Politik würde es eine Destabilisierung der Region bedeuten, wenn eine derartige Herausforderung erfolgreich wäre, und man setzt sich daher für eine Unterstützung Saudi-Arabiens und seiner königlichen Führung ein, trotz der totalitären sozialen und politischen Kontrolle und der relativ geringen Bevölkerungszahl dieser Nation (ca. 17 Millionen).

Die offensichtliche Gleichgültigkeit der Saudis gegenüber „demokratischen Prinzipien" scheint weder amerikanische Präsidenten, dem Kongreß, der akademischen Welt oder den Medien Sorgen zu bereiten, während man oft hört, daß der Iran und Irak repressive Regimes sind, wobei „Regime" ganz klar als negativer Begriff benutzt und als solcher nicht für den

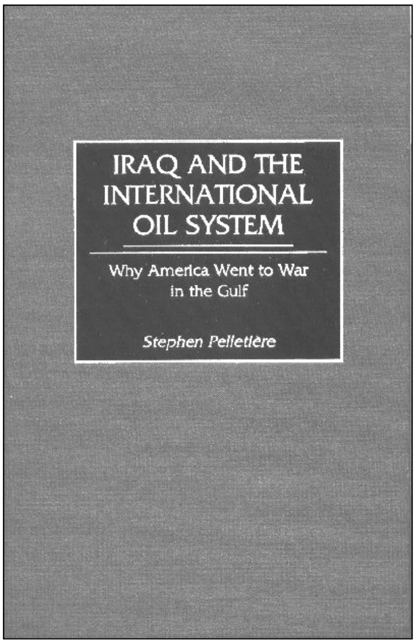
König der Saudis und die Tausende mit ihm verwandten Subregenten und Regierungsadministratoren verwendet wird. So schreibt Pelletiere auf S. 223:

»Die USA weigern sich, gegenüber der Öffentlichkeit zuzugeben, daß sie aus rein ökonomischen Motiven handeln – Irak und der Iran müssen unten gehalten werden, wenn der Ölpreis niedrig bleiben soll. […] *Als Folge dessen ist Washington gezwungen, diese monumentale Täuschung aufrecht zu erhalten – daß der gegenwärtige Stillstand, dessen Aufrechterhaltung enorme Mittel verschlingt, in Wirklichkeit zu besseren Verhältnissen für alle Menschen der Region führt, einschließlich – und besonders – derer, die gegenwärtig am meisten durch die amerikanische Politik unterdrückt werden, nämlich die Iraker und Iraner.«*

Dann fügt er hinzu, daß die amerikanische Politik nicht nur den Iran und Irak unterdrückt, sondern auch andere erdölfördernde Länder, wie Algerien, Venezuela, Indonesien und Nigeria. Dies alles sind Länder mit einem hohen Konsumgüterverbrauch, während Saudi-Arabien aufgrund seiner geringen Bevölkerungszahl einen geringen Konsumgüterverbrauch hat.

Die Pelletiere-These analysiert Systeme, und der Verfasser schließt mit dieser wichtigen Beobachtung:

»Das internationale Ölsystem war anfangs eine Einrichtung zur Kontrolle über eine Ware, das Öl. Über die Jahre und vor allem in der letzten Zeit unter Führung der Vereinigten Staaten hat es sich zu einer Form der Kontrolle über Menschen verwandelt. […] *Die Amerikaner denken offensichtlich, daß sie das doppelte In-Schach-Halten endlos betreiben können. Der Autor* [Pelletiere] *glaubt dies keine Minute lang.«* (S. 224)



Zum Schluß widmet sich eine Seite dem Plan einer afrikanischen Pipeline und beschreibt kurz die amerikanische Unterstützung im Jahr 2001 für *»eine 3,7 Mrd. $ Öl-Pipeline, die in Afrika vom Königreich Tschad bis zur Küste Kameruns verlaufen soll.«*

Dieser von Clinton unterstützte Plan würde es der Weltbank ermöglichen, eine 1050 km lange Pipeline vom landumschlossenen zentralafrikanischen Tschad zu finanzieren, und Exxon-Mobil und Chevron könnten dann dort die Felder erschließen. Diesen Produzenten wäre damit ein billiges aber zuverlässiges Mittel garantiert, um das Öl an die Westküste Afrikas zu den wartenden Öltankern zu bringen.

»Washington will den Profit, den die afrikanischen Regierungen aus der Ölförderung machen würden, mit Auflagen versehen und bestimmen, wie das Geld verwendet werden soll, vermutlich nur für lohnende Projekte. […] *Aber eine Regierung, die nicht über den Erlös aus ihren wichtigsten Rohstoffen bestimmen kann, ist ein Protektorat.«* (S. 224)

Darum:

»Was gibt es für Washington besseres, um seinen Willen zu bekommen, als den Schwerpunkt der Ölindustrie noch ein weiteres Mal zu verlagern, weg vom unruhigen Persischen Golf zum anscheinend stabilen Zentralafrika?«

Da die Länder Zentralafrikas etwa den Entwicklungsstand des Nahen Ostens während der 30er Jahre aufweisen – als die letzte große Verlagerung des Öl-Schwerpunkts erfolgte –, sollten die zentralafrikanischen Regierungen leicht manipulierbar sein, und diese mögliche Interessensverlagerung verdient ein wachsames Auge durch außenstehende Beobachter.

Keine vereinfachte Verschwörungstheorie

Pelletiere bietet keine vereinfachten Ansichten über eine weltweite Verschwörung durch „das große Öl“ oder Israel, aber er liefert Einzelheiten, die einen israelischen Eifer zeigen, die Unterdrückung des Iran und Irak zu unterstützen.

Nach der Beendigung des Krieges zwischen Iran und Irak zum Beispiel, der beiden Ländern Milliarden Dollar entzog, die sie für ihre Entwicklung gebraucht hätten, versuchte der irakische Präsident Saddam Hussein, seine durch den Krieg angehäuften Schulden umzufinanzieren.

Pelletier schreibt:

»Die furchteinflößenden Überschriften [in den US-Medien]*, die kritischen Leitartikel-Kommentare, die Fernseh-Größen, die Iraks angebliche Unverantwortlichkeit geißelten – all das bewirkte, daß die Banken eingeschüchtert wurden, mit anderen Worten: es gab keine Umfinanzierung. In dieser Lage zeigte Saddam, der während der ganzen Zeit unter enormen Druck gestanden hatte, Anzeichen echter Paranoia.«* (Seite 215)

Diese Paranoia muß in den Zusammenhang der israelischen Ankündigung gestellt werden, einen Spionage-Satelliten zu starten, der es Israel ermöglichen sollte, wichtige aktuelle Geheimdaten zu erlangen, wobei israelische Beamte andeuteten, daß *»Israel auf die Waffenfabriken des Irak aus sei.«* Saddam kündigte daraufhin an, er werde halb Israel einäschern, wenn Israel den Irak erneut angreifen würde (Seite 229, Anm. 79).

Pelletiere hebt hervor, daß Saddams Paranoia letztendlich vielleicht gerechtfertigt war, da die Reagan-Regierung einem Neun-Punkte-Programm zugestimmt hatte, das auch die Forderung beinhaltete, der irakische Präsident müsse gestürzt werden (Seite 215). Und als Reaktion auf das amerikanische Beharren darauf, daß Saddam selbst an der enormen Sterblichkeit seines Volkes nach dem Golfkrieg schuld sei, schreibt Pelletiere:

»Die Behauptung der Führer Amerikas, daß dies Saddams Schuld sei, ist unanständig.« (Seite 223)

Präsident Clintons Außenministerin, die Jüdin Madeleine Albright, hat die Frage nach der irakischen Sterblichkeit während des von den USA verhängten Embargos mit der Erklärung beantwortet, daß 500.000 tote Kinder eine Zahl sei, welche die Amerikaner bereit seien zu akzeptieren (Seite 231, Anm. 103).

Die Geschichte über Menschenvergasungen

Besonders interessant war Professor Pelletieres Untersuchung der Behauptung der US-Regierung, Saddam Hussein habe Giftgas gegen seine eigenen Leute eingesetzt. Bei meinem persönlichen Besuch lag mir daran, mehr darüber zu erfahren, und er sagte, daß man Anfang der 90er Jahre in der Kriegsschule eigens eine Konferenz abgehalten hat, um diese Be-

hauptung zu untersuchen. Verschiedene Fachleute und einige Iraker waren dabei anwesend. Man kam zu dem Schluß, daß der Irak tatsächlich und mit begrenztem Erfolg Senfgas gegen die endlosen Angriffswellen iranischer Soldaten eingesetzt hatte, andererseits aber waren die Behauptungen über massenhafte Vergasungen von Irakern und Kurden nicht haltbar. Die Schlußfolgerung war, daß der Irak nicht dazu Zuflucht nehmen würde, Giftgas gegen das eigene Volk einzusetzen, außer wenn die Regierung dies als letztmögliche Abwehr gegen einen Angriff ansehen würde – eine Haltung, die wohl der Notfallplanung der meisten Regierungen für das Überleben der Regierung entspricht.

Pelletiere schreibt:

> *»Die erste bekannte und einigermaßen glaubhaft gemachte Anwendung von Gas durch die Iraker war 1983 bei Haj Umran. Dort waren die Iraner unter Mithilfe der Barzani-Kurden in die nördlichen kurdischen Gebiete einmarschiert, und die Iraker benutzten Gas, um sie zu vertreiben. Der Versuch wurde zum Fiasko, da die Iraker das Gas auf die von den Kurden und Iranern gehaltenen Gipfel fallen ließen, aber es zog in die Täler hinunter, wo die irakischen Streitkräfte in Stellung waren, was den Angriff der Iraker durcheinander brachte.«* (S. 226, Anm. 27)

Dann, in der nächsten Anmerkung:

> *»Der Irak gab die Verwendung von Gas am 2. Juli 1988 zu. Damals sagte Aziz, daß jede Nation das Recht habe, die Mittel für seine Verteidigung zu wählen. „Irak gibt die Verwendung von Gas zu, sagt aber, der Iran habe die Kriegführung damit begonnen", so schrieb die New York Times am 1. Juli 1998.«* (Datum so im bei Pelletiere)

In den US-Medien und bei Radio-Sendungen mit Rush Limbaugh, Sean Hannity und Fox TVs „The O'Reilly Faktor", wo ich Pelletiere erstmals sah, lautet die Geschichte üblicherweise so, Saddam Hussein habe Hunderttausende seiner eigenen Leute mit Gas getötet. Als Reporter aber im März 1988 nach Halabj gebracht wurden, einer irakischen Kurdenstadt in der Nähe von Bagdad, wo sowohl der Iran wie auch der Irak Gas verwendet hatten, zeigten die Iraner höchstens einige hundert Tote, jedoch erhöhten sich später die Angaben auf die Größenordnung von 10.000 – eine Zahl, die Pelletiere für unmöglich hält. (Seite 206, 227, Anm. 33.)

Von enormer Bedeutung ist Pelletieres Expertenmeinung bezüglich der US-Politik gegenüber dem Irak:

> *»Zehn Jahre nach dem Ende des Golf-Krieges führt das US-Außenministerium weiterhin eine Politik gegen den Irak, als ob es sich um eine kriminelle Gesellschaft handeln würde, was, wie wir jetzt sehen können, nicht zutrifft. Es ist für die Vereinigten Staaten wirklich an der Zeit, Farbe zu bekennen. Wenn sie Beweise hat, daß Saddam Hussein sein eigenes Volk vergast hat, dann sollten diese der Welt vorgelegt werden. Wenn – wie der Verfasser glaubt – die berüchtigte Gasgeschichte ein großer Schwindel war – oder vielleicht sollten wir sagen, ein Nichtereignis –, dann sollte die Regierung das zugeben und die Sanktionen aufheben, weil es keine Rechtfertigung dafür gibt, diese grausame Strafe aufrechtzuerhalten.«* (S. 222)

Seine letzte Anmerkung zum obigen Abschnitt ist für all jene bemerkenswert, die sich für Holocaust-Behauptungen bezüglich des Zweiten Weltkriegs interessieren:

> *»Die einzige befriedigende Vorgehensweise wäre, daß die USA entweder sagen, wo die 100.000 angeblichen Gasopfer ruhen (wozu sie angesichts all ihrer technischen Mittel wie Satelliten und Infrarot-Bildverfahren in der Lage sein sollten), oder eine überzeugende Erklärung abgeben, wie die Iraker 100.000 Menschen im Zeitraum von zwei Wochen vergasen und sie spurlos beseitigen konnten.«* (Seite 230, Anm. 100)

Das möchte ich als die unabdingbare Haltung eines Historikers der wirklichen Geschichte fordern. Er akzeptiert nicht einfach die Propaganda-Geschichte einer Regierung über „den Feind", sondern sucht nach materiellen Beweisen, um die Behauptungen zu untermauern. In diesem Fall scheint es, daß die US-Regierung keine Beweise hat und daher die Geschichte weiterhin endlos wiederholt, in der Hoffnung, daß das naive Publikum nie peinliche Fragen stellt.

Angesichts der jüdischen Behauptungen über Menschengaskammern in vielen deutschen Kriegsgefangenen- und Internierungslagern 1941-1944 müssen die Geschichten der US-Regierung und Israels, daß Saddam Hussein Leute vergase, weite Aufmerksamkeit erlangen, und bei einem Publikum, das alles schluckt, den Eindruck erwecken, daß Saddam Hussein der heutige Hitler sei, bereit, Kurden, Iraker und natürlich Juden zu vergasen. Die Geschichte verkauft sich immer gut, wenn sie von jüdisch kontrollierten Medien und Talkshow-Wirten und den meisten ihrer Gästen propagiert wird, von denen wahrscheinlich keiner Pelletieres Buch gelesen hat, sondern lieber weiterhin proisraelischen „Denk-Fabriken" in Washington und sonstwo glauben schenkt.

Schlußbemerkungen

Professor Pelletiere zeigt mit tiefgehendem Verständnis die Geschichte der arabischen Zwietracht auf und der verderblichen Kriege im Irak, Iran, Saudi-Arabien und Kuwait. Seine Darstellung der Entwicklung des Öls in Pennsylvania von 1859 bis zum heutigen Tag ist mehr als passend, wenn auch im allgemeinen ermüdend und langweilig, aber das ist nicht seine Schuld. Der Leser tut wohl, das ganze Buch zu lesen und nicht nur mit dem Schlußkapitel zu beginnen, das vielleicht die meisten Leser interessiert. Die ersten fünf Kapitel ermöglichen ein besseres Verständnis des modernen Ölsystems, bei dem Profit vor Moral und den unabdingbaren Bedürfnissen der Länder geht, wo Öl durch die Produzenten gefördert wurde und wird.

Der Index des Buches ist ausreichend, aber es gibt keine Bibliographie, die Quellen sind weitgehend in den Kapiteln und Schlußnoten zu finden. Das Buch ist schrecklich teuer, aber es ist seinen Preis wert für jeden, der eine fachmännische Analyse sucht, die notwendigerweise nicht mit den Auguren der Medien und der Regierung übereinstimmt. Ein nebensächlicher Kritikpunkt betrifft Pelletieres regelmäßiger Gebrauch des Ausdrucks „Russen", wo „Sowjets" passender gewesen wäre.

Mit Bezug auf die US-Botschafterin April Glaspie und ihr wichtiges Treffen mit Saddam Hussein am 31. Juli 1990, bei dem interpretiert worden war, sie habe Irak „grünes Licht" für den Einmarsch nach Kuwait gegeben, bringt Pelletiere dies auf den Seiten 200-202 in einen vernünftigen Zusammenhang und mißt dem Treffen als solches keine übermäßige Bedeutung bei.

Der Golf-Krieg war ein amerikanisches Unternehmen, um die Ölversorgung zu kontrollieren. Auf der anderen Seite war Israel ein Anfeuerer, der Präsident George Herbert Walker Bush und seine Koalition gedrängt hat, einzumarschieren und den irakischen Präsidenten, seine Armee und Spezialstreit-

kräfte sowie seine Infrastruktur zu vernichten, vielleicht aufgrund einer israelischen Paranoia der „Die-Araber-sind-immer-gegen-uns“-Mentalität. Es ist ein Irrtum, den Golfkrieg auch nur in weitem Umfang israelischen Machenschaften zuzuschreiben. Andererseits macht Pelletiere klar, daß der Iran-Kontra-Skandal der Reagan-Regierung „Israel-Iran-Kontra“-Skandal hätte heißen müssen, da israelische Hände am Anfang, in der Mitte und am Ende mitspielten – abgesehen davon, daß es den amerikanischen Medien, die sich weitgehend in den Händen jüdischer Eigentümer befinden, gelang, Israels Schurkerein vor den Augen des Publikums zu verbergen.

Leserbriefe

Allgemeines

Wie ich Revisionist geworden bin

Dreißig Jahre lang hatte ich eine große Allgemeinpraxis im Ruhrgebiet. Ich bin Jahrgang 1920, habe also die Zeit des Dritten Reichs von 1933 bis 1939 mit vollem Bewußtsein, aber auch mit Kritik miterlebt und kann nachträglich ohne Ressentiments sagen, daß ich von dem Frühlingssturm, der damals Deutschland erschütterte, aber auch aufrichtete, begeistert gewesen bin. Der Beginn des Kriegs von 1939 begeisterte mich nicht, denn ich hatte schon das Medizinstudium begonnen, wurde 1941 in Österreich aus dem Studium herausgerissen und war die ganze Kriegszeit über im Osten und z.T. in Finnland. Habe mit viel Glück diese Zeit überlebt, während viele Mitschüler von mir aus der Volksschule und auch aus dem Gymnasium im Osten ihr Leben lassen mußten und in Rußland verscharrt worden sind.

Nach dem Krieg machte ich unter schwierigsten Verhältnissen mein Staatsexamen, schlug mich in verschiedenen Krankenhäusern mehr schlecht als recht durch und eröffnete im Jahre 1958 meine Praxis in einer Großstadt des Ruhrgebiets. Nach einer kargen Anfangszeit hatte ich nach zwei Jahren eine gutgehende Praxis und hatte dann im Laufe der Jahre auch mit verschiedenen Patienten interessante Erlebnisse, von denen ich eines ausführlich berichten möchte.

Es war um die Zeit der aufsehenerregenden Prozesse um die angeblichen Untaten und Brutalitäten des Wachpersonals im Bereich der Arbeitslager um Auschwitz herum, die fast täglich von den Zeitungen als Gerichtsberichterstattung gebracht wurden. Ich hatte abends Gelegenheit, die Zeitung zu lesen, und ich sagte dann zu meiner Frau: Es ist doch seltsam, daß wir als Soldaten niemals von solchen Brutalitäten und Mißhandlungen, ja sogar Tötungen gehört hatten, denn so etwas spricht sich doch herum. Auch hatte ich zweimal während der Kriegszeit Heimaturlaub bei den Eltern, auch dort wurde niemals ein Wort über diese Dinge gesprochen, weil auch meine Eltern nichts darüber vernommen hatten, obwohl der Bekanntenkreis sehr groß war und auch genügend andere Dinge besprochen wurden, die nicht in den Zeitungen veröffentlicht worden waren.

Um diese Zeit – so um 1962 und 1963 – hatte ich eine Patientin, die schon lange zu mir in die Praxis kam, auch mit den beiden Kindern, die noch zur Schule gingen. Da ich gelegentlich auch in der Familie Hausbesuche machen mußte, war das Verhältnis Arzt zu Patient nicht so förmlich, wie sonst üblich. Es hatte sich eine gewisse persönliche Bekanntschaft entwickelt, und man sprach auch schon mal über andre Dinge, die in der Öffentlichkeit diskutiert wurden. Eines Abends, als Frau Schulze (so will ich sie mal nennen) zufällig die letzte Patientin war, die im Wartezimmer auf die Konsultation wartete, stellte Frau Schulze dann die Frage (nachdem ich das Rezept geschrieben hatte): Herr Doktor, lesen Sie regelmäßig die Zeitung, und ich meine insbesondere die Berichte über die Prozesse, die in Frankfurt gegen das Wachpersonal der KZ-Lager um Auschwitz im Moment geführt werden? Ich bejahte die Frage und sagte auch gleich, daß ich im Kriege lange Jahre Soldat im Osten gewesen sei und deshalb kaum etwas über diese Probleme hätte hören können. Vom Lesen von Zeitungen ganz zu schweigen, denn Zeitungen kamen nur selten zu uns in die Frontregion, und meistens waren sie dann schon uralt und nicht mehr interessant.

Frau Schulze sagte dann: Ich kann Ihnen nur mit gutem Gewissen sagen, daß bei diesen Prozessen von den verschiedenen Zeugen maßlos und in nicht zu verstehender Weise gelogen und betrogen worden ist. Ich war selbstredend erstaunt über diese Feststellung und fragte dann: Wie kommen Sie zu dieser Behauptung? Frau Schulze: Herr Doktor, ich weiß, daß Sie als Arzt zum Schweigen über Patientenaussagen verpflichtet sind und darum muß ich Sie inständig bitten, wenn ich ihnen jetzt ein Geständnis mache. Ich sagte ihr meine Verschwiegenheit zu, und sie erzählte dann: Ich bin fast zwei Jahre lang in einem Arbeitslager in Mitteldeutschland gewesen, ein Lager das auch als KZ bezeichnet worden ist. Es war so, daß ich im Jahre 1942 – war damals 18 Jahre alt – zur Post dienstverpflichtet worden bin. Ich bin als Briefträgerin ausgebildet worden und habe dann immer vormittags einen großen Bereich der Stadt zu versorgen gehabt, nicht nur mit Briefen, sondern auch mit Zeitungen und Päckchen. Unter diesen Päckchen waren immer auch viele Feldpostpäckchen. Mit der Zeit hatte ich dann herausbekommen, daß in diesen Päckchen vieles verschickt worden ist, was bei uns langsam Mangelware wurde, so Kaffee, Schokolade, Konservendosen mit Blutwurst, Leberwurst und Corned beef usw. usw. Ich bekam auch im Laufe der Zeit kleine Geschenke, so daß ich wußte, was in diesen Päckchen verschickt worden ist. Meine Familie hatte keinen Angehörigen als Soldat in den besetzten Gebieten, wir bekamen also solche Sendungen nicht. Ich war jung und unerfahren, und ich sage heute, daß es schändlich ist, wenn man im Dienst solche Sendungen stiehlt. Aber der Neid war groß, und da ich sah, daß manche Familien derartige Sendungen recht häufig und in dichten Abständen erhielten, besaß ich die Dreistigkeit und habe ab und zu ein Päckchen verschwinden lassen und nach Hause gebracht. Den Eltern sagte ich, diese Dinge seien mir geschenkt worden.

Da die Absender dieser Päckchen aber oft an die Angehörigen schrieben, daß sie ein Päckchen weggeschickt hatten, was

aber nicht angekommen war, weil dieses Nichtankommmen dann aber als Diebstahl gewertet wurde, und weil Anzeige und Beschwerde bei der Postverwaltung eingelegt worden war, wovon ich nichts wußte, weil also der Postverwaltung auffiel, daß in meinem Bezirk dieses „Nichtankommen" häufig war, dauerte es nicht lange, daß ich überwacht wurde, und es erfolgte eine Hausdurchsuchung, man fand Materialien, die eindeutig verrieten, daß ich für den Diebstahl verantwortlich war.

Ich wurde verhaftet, und schon bald fand eine Gerichtsverhandlung statt. Ich hatte es nur dem guten Ruf meiner Familie und meiner Jugend zu verdanken, daß man von Seiten des Richters gnädig war und mir nur eine Haftstrafe von zwei Jahren aufgebrummt wurde, die ich dann per „Grüne-Minna-Transport" in diesem. Lager in Mitteldeutschland verbringen mußte. (Ich, der Schreibende dieses Berichts, habe heute den Namen dieser Ortschaft und Gegend nach 40 Jahren vergessen).

Ich habe mich dann mit Frau Schulze noch eingehend über viele Dinge unterhalten, die mich interessierten, nicht nur an diesem Abend, sondern auch an anderen Tagen, wenn ich Zeit dazu hatte. Das, was sie mir mitgeteilt hat, will ich zusammenfassend hier berichten. Das Lager umfaßte etwa 10.000 Personen, alles Frauen unter Bewachung von Wärterinnen. In der Verwaltung saßen auch Männer, die Häftlingsfrauen hatten aber kaum Kontakt mit diesen Angestellten. Die Wachfrauen waren älter und hatten fast alle gute Manieren. Sie waren streng und zurückhaltend, es war von oben her verboten, daß es zu sogenannter Fraternisierungen kam. Frau Schulze hatte ein normales Verhältnis zu den Wachfrauen, und weil sie gut gelitten war, wurde sie auch etwas vorzeitig vor Vollendung der Haftzeit nach Hause entlassen. Sie hatte sehr geringen Briefkontakt mit den Eltern.

Das Lager bestand aus Holzbaracken, und die Unterbringung erfolgte in Kammern zu 12 oder 14 Personen; die Betten standen zu zweit übereinander. Die Matratzen waren aus grobem Stoff und z.T. mit Stroh gefüllt, es gab aber auch Matratzen mit Füllung aus Kapok oder Seegras. Die Räume wurden sehr sauber gehalten; die Unterwäsche und Leibwäsche bekamen sie von der Kleiderkammer, sie mußten aber die Wäsche selbst waschen. Die Kleider wurden auch gestellt, sie waren aus groben Stoffen, in verschiedenen Farben. Diese Kleider wurden in bestimmten Abständen gewechselt und chemisch gereinigt. Die Verpflegung war nicht reichlich, aber für Frau Schulze ausreichend. Man mußte bedenken, daß sie in einer großen Fabrik arbeitete und dort auch das Mittagessen bekam. Die Arbeit war nicht sehr anstrengend und mit der Zeit, wie sie sagte, hatte sie auch die nötige Routine. Sie arbeitete immer mit einer größeren Zahl Mithäftlinge in der Fabrik und hatte Gelegenheit, Nachrichten und Informationen auszutauschen. Die Aufsicht durch Vorarbeiter oder Frauen war normal, auch die Meister in der Fabrik waren in keiner Weise vorlaut und aufdringlich, jedenfalls wurden sie auch in der Fabrik nicht schlecht behandelt oder als Menschen dritter Klasse angesehen.

Was die Nationalität der Frauen anbelangte, so war es ein großes Gemisch aus verschiedenen Völkern. Die deutschen Frauen waren selbstredend in der weiten Mehrzahl, aber es gab auch Französinnen und Holländerinnen, auch viele Frauen aus Osteuropa. Warum diese Frauen eine Haftzeit im Lager verbringen mußten, wurde von den wenigsten den anderen Frauen bekannt gegeben, viele behaupteten, sie wären unschuldig in diese Haft gekommen. Ganz ohne Zweifel war es für Frau Schulze, daß eine Masse der Frauen kriminelle Veranlagung hatte, sie waren Prostituierte mit Verhältnissen zu Verbrechern, oder sie hatten Verbrechen unterstützt. Unter den Frauen waren auch Jüdinnen, aber Frau Schulze konnte nicht sagen, wie hoch der Prozentsatz der jüdischen Häftlinge war. Diese Jüdinnen hielten sich im allgemeinen zurück und hatten keine große Kameradschaft mit den anderen Frauen. Sie hatte mehrere Monate lang engeren Kontakt mit einer Jüdin, weil sie zusammen an einem Projekt in der Fabrik arbeiteten. Diese Frau sprach nur über alltägliche Dinge, und es war eine Ausnahme, als sie sich einmal äußerte, daß sie aus einer gutbürgerlichen Familie stammen würde und daß sie es bis heute nicht verstehen könnte, warum man ihre Familie so grausam und brutal behandelt, alle aus der Wohnung entfernt und in Lager transportiert hätte. Die Familie sei immer treu-deutsch gewesen und sie hätten sich nie mit irgendwelchen Oppositionsgruppen abgegeben. Aus ihrer Verwandtschaft waren mehrere Männer Teilnehmer am Krieg von 1914-18 gewesen. Sie betonte, daß in diesem Krieg an die 10.000 Juden gefallen seien. Diese Ungerechtigkeiten und Brutalitäten würden sich eines Tagen an den Machthabern rächen. Die Faschisten und Judenhasser führten Krieg gegen die ganze Welt, und sie sollten doch nicht glauben, daß sie diesen Krieg auch gegen Amerika gewinnen könnten.

Frau Schulze hatte auf diese Feststellungen keine Anwort geben können, sie war damals viel zu jung, um diese Argumentation zu verstehen. Im Winter 1943/44 kamen viele Häftlinge aus anderen Lagern aus dem Osten in das Lager von Frau Schulze; sie hörten gerüchteweise, daß diese Lager im Osten teilweise geleert werden sollen, weil die Front mit den Russen immer näher nach Westen rückte. Es war klar, daß mit den neuen Häftlingen viel über die anderen Lager gesprochen wurde. Viele der Neuen beklagten sich über die Zustände in diesen Lagern, die Verpflegung war nicht so reichhaltig, und auch die Sauberkeit in den Lagern ließ zu wünschen übrig. Aber Frau Schulze hatte nie gehört, daß es in den anderen Lagern irgendwelche groben Mißhandlungen oder Brutalitäten gegeben hätte, gar nicht zu reden von Erschießungen oder Massentötungen durch Giftgase. Frau Schulze sagte, diese heute behaupteten Grausamkeiten wären nie ein Thema unter den Frauen gewesen, von diesen Giftgasmorden hätte sie erst nach dem Kriege gehört, und sie hätte sofort große Zweifel an diesen Nachrichten gehabt. Sie hätten auch im Lager gewußt, daß die Feindseite mit allen möglichen Lügen und Hetzereien gegen Deutschland arbeiten würde, das ist ihr alles nach dem Kriege so richtig zum Bewußtsein gekommen.

Als ich dann zum Abschluß unserer Unterhaltungen fragte, was Frau Schulze denn nun nach Jahren über diesen Zwangsaufenthalt denken würde, sagte sie:

> *»Herr Doktor, die meisten Frauen hatten sich wie ich irgendeine Straftat zuzuschreiben und waren durch ein Gericht zu einer Haftstrafe verurteilt worden, die sie dann in dem Arbeitslager verbringen mußten, weil die Arbeitskräfte für die Industrie gebraucht wurden; man konnte sie nicht im Gefängnis Tüten kleben lassen. Wir mußten also die Konsequenzen tragen und die Haftzeit absitzen. Aber das kann ich sehr deutlich und klar sagen: Es hat niemals Brutalitäten oder unberechtigte Mißhandlungen gegeben; man darf nicht vergessen, daß viele Personen aus dem Slum stammten und daß es Streit und Zank gab, die mit Schlägen durch die Wachfrauen bestraft werden mußten.*
>
> *Die Aussagen, die heute vor den Gerichten von angeblich „zuverlässigen" Zeugen gemacht werden, sind meistens*

maßlos übertrieben, aber noch öfter falsch und verlogen und von kranken Hirnen erfunden. Wie kann ein Zeuge sagen, er habe aus den Giftkammern die toten Häftlinge herausgeholt, wenn er keine Gasmaske vor dem Gesicht hatte und keine Schutzkleidung angezogen hatte? Ich kann mir vorstellen, daß heute viele ehemalige Häftlinge voller Haß sind, weil sie nur wegen ihrer Rasse oder wegen ihrer politischen Haltung in die Arbeitslager verbannt wurden. Aber man muß vor Gericht bei der Wahrheit bleiben und wenn man vereidigt wird, dann kann man keinen Falscheid schwören, das weiß doch jeder Mensch, daß ein Meineid eine Gotteslästerung ist, und sie müssen damit dann leben.«

Dr. med. Heinz Fr. Schumann

Zu: »*Viktor Frankl über Auschwitz*«, *VffG* 2/2002, S. 137-139

Lieber Herr Rudolf!

Im Mai 1991 erhielt ich von dem deutschen Rechtsanwalt Hajo Herrmann den Auftrag, »Untersuchungen praktischer und fachwissenschaftlicher Art über angebliche Vergasungen von Menschen im Konzentrationslager Auschwitz« durchzuführen.
Im Zuge der stoffsammelnden Vorarbeiten habe ich auch *Die Vernichtung der europäischen Juden* von Raul Hilberg (3 Bände, ca. 2000 Seiten, Fischer Taschenbuch Verlag) eingehend studiert. Auf Seite 1035 stand zu lesen:

> *»Eine Hand wies auf den Kamin, doch der neue Häftling begriff diese Geste nicht, bis ihm die Wahrheit „geradeheraus" erklärt wurde.«*

Dieser Häftling war Viktor Frankl und die Fußnote 409 verwies auf dessen Schriften. Ich besorgte mir *Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn* von Viktor Frankl, dort steht auf Seite 166:

> *»Eine Hand zeigt zu einem wenige hundert Meter entfernten Schlot, aus dem eine viele Meter hohe Art Stichflamme emporzüngelt... dort schwebt dein Freund in den Himmel...«*

Ich richtete am 1.7.1991 folgendes Schreiben an Viktor Frankl:

> *»Wenn Sie nämlich behaupten, tatsächlich eine viele Meter hohe Art Stichflamme emporzüngeln gesehen zu haben, so ist Ihnen vorzuhalten, bewußt die Unwahrheit zu sagen.*
> *Der von Ihnen geschilderte Vorgang ist technisch unmöglich. Ich möchte, da ich Sie sehr schätze, nicht gezwungen sein, ein Gutachten zu verfassen, das Sie, sehr geehrter Herr Professor, als Unwahrheiten Verbreitenden bezeichnen muß. Haben Sie ein stichhaltiges Argument, daß in Ihrem Falle dennoch Meter lange Stichflammen aus hohen Schornsteinen bei der Kremierung geschlagen haben können? Ich will gerne alle Argumente gewissenhaft berücksichtigen.«*

Viktor Frankl rief mich am 3.7.1991 an und konzedierte mir, daß er wohl einer Sinnestäuschung unterlegen sein müsse, es sei ihm nach meiner Anfrage als naturwissenschaftlich ausreichend Kundigem klar geworden, daß aus Krematoriumsschornsteinen keine Meter langen Stichflammen schlagen könnten. Ich bestätigte ihm mit Schreiben vom 5.7.1991 den Inhalt unseres sehr langen Gespräches. Er rief mich am 12.7.1991 abermals an und bat mich, nicht die »*Sinnestäuschung*« in meiner Ausarbeitung aufzunehmen (»*Sonst sagen die Leute, der Frankl ist schon ein alter Depp!*«), sondern die Version, »*einen möglichen Widerschein (etwa von Abfackelungsanlagen in Monowitz oder der untergehenden Sonne, wir haben lange über verschiedene Möglichkeiten gesprochen) gesehen zu haben*«.
Mit Schreiben vom 12.7.1991 hielt ich dies fest und bedankte mich obendrein für das mir mit einer freundlichen Widmung von Viktor Frankl übersandte Buch *...trotzdem ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager* (dtv).
Ich habe also Viktor Frankl als einen die Wahrheit liebenden Menschen kennen gelernt.
Auch seine Erzählungen über die Kristallnacht, in der er von zwei SA-Männern beschützt wurde – sie ließen ihn in ihrer Wohnung übernachten, um ihm den gefährlichen Heimweg zu ersparen –, über die häßlichen Reaktionen seiner Glaubensgenossen anläßlich seines öffentlichen Aufrufes 1988 zur Versöhnung (»*Mir machte das ja nichts aus, ich kenne ja meine Leute, aber meine Frau, eine Christin, wurde wüst beschimpft und bedroht*«) und über seinen Kampf als Entlastungszeuge mit einem kommunistischen Staatsanwalt in einem Volksgerichtshofprozeß (»*wie kann man für solche Verbrecher nur günstig aussagen!*«) 1946 gegen eine Ärztin, die angeblich Juden getötet haben sollte (»*Sie war so freundlich, auch zu alten Ostjüdinnen!*«) – aufgrund der Aussagen von Frankl endete das Verfahren mit einem Freispruch –, vergrößerten meine Hochachtung für Viktor Frankl.
Die von Theodor O'Keefe aufgezeigten Ungereimtheiten muß man wohl unter „schriftstellerischer Freiheit" eines Autors subsumieren. Sie sollten dem Andenken an Viktor Frankl keinen Abbruch tun.

Baurat h.c. Dipl.-Ing. Walter Lüftl

zu G. Rudolf, »*Das Jüngste Gericht*«, *VffG* 2/2002), S. 122-114

Bibel-Wahrheit ja – Judeo-Christentum nein

Sehr geehrter Herr Rudolf!

Mit großem Interesse habe ich Ihren Leitartikel gelesen. Daß ihre Ex-Verlobte Sie aufgrund Ihres Unglaubens nicht heiraten mochte, ist von ihr konsequent und richtig. Ich bin selbst Baptist und teile in allen beschriebenen wesentlichen Punkten den Glauben Ihrer Ex-Verlobten. Aus diesem Grund möchte ich gerne als „Insider" einige der Ihnen so sauer aufstoßenden Sachverhalte des biblischen Glaubens aus meiner Sicht kommentieren.
1) „Alles was in der Bibel steht, ist wahr."
Würde ein Christ dies nicht glauben, wäre er keiner. Wie könnte man an Gott glauben und die Schöpfung ablehnen? Wie könnte man an Jesus Christus als Erretter vor der ewigen Verdammnis glauben und die Sündenvergebung durch seinen Stellvertretertod am Kreuz ablehnen? Wie könnte man an einen allmächtigen Gott glauben und gleichzeitig die Möglichkeit ablehnen, dieser Gott könne übernatürliche Wunder wie das Überleben Jonahs im Wal, die jungfräuliche Geburt Jesu, die Auferstehung Jesu, die Entrückung („Rapture") usw. nicht stattfinden lassen?
Sie sehen, es ist eine Sache des *Glaubens* an einen allmächtigen, übernatürlichen Gott. Wissenschaftlich-materialistisch beweisen oder widerlegen kann man Gott nicht. Aber seine Schöpfung spricht eine deutliche Sprache für Ihn (Römer 1:18-20).
2) „Laut Bibel wurde die Erde und alles Leben vor 5000 Jahren geschaffen... [daher ist die] Evolutionstheorie a priori falsch."

Dazu kann ich nur sagen: Bibelleser waren schon immer besser informiert, denn an die Evolutionstheorie glaubt längst kein ernstzunehmender Wissenschaftler mehr. Mit der Evolutionstheorie verhält es sich ähnlich wie mit dem Holocaust: Sie ist eine Religion, ein Aberglaube. Denn auch dort gibt es keine schlüssigen Beweise (Stichwort „missing links"), aber dafür viele Dogmen, Denkverbote und systematisch unterdrückte Gegenbeweise (weiterführend siehe: http://ww.zillmer.com).

3) „Konsequentes Christentum müßte auf dem Standpunkt stehen, daß mit der Frohen Botschaft an alle Menschen vor 2000 Jahren der Auserwähltheitsstatus der Juden eben gerade endete, so daß es für die Juden auch keine Verheißung auf irgend etwas mehr gibt."

Hier kann ich Ihnen vollstens zustimmen. Die Bibel sagt: Auch die Juden müssen Jesus Christus als ihren Herrn und Erlöser anerkennen, um errettet zu werden. Es gibt da keine Sonderregelung für Juden. Allerdings prophezeit die Bibel, daß trotz der Zerstreuung im Exil das Volk Israel als identifizierbares Volk erhalten bleiben wird und sich in den letzten Tagen wieder im Heiligen Land versammeln wird. Erstes ist Historie und Zweites ist unzweifelhaft seit 1948 im Gange. Daneben wird in der Bibel aber auch mehrfach vor falschen Juden gewarnt, die in Wahrheit Anhänger Satans sind. (Offb 2:9, 3:9). Wie war das noch mit den Khazaren?

4) „Tatsächlich sind die meisten der fundamentalistischen amerikanischen Christen zugleich auch mehr oder weniger fanatische Zionisten."

Diese Haltung fundiert auf der Lehre des sog. „Dispensationalismus" (siehe www.mediamonitors.net/williamson3.html), die zwar erst relativ neu ist (entstanden im späten 19. Jhd., also zeitgleich mit dem Zionismus), aber heute die christliche Theologie zu dominieren scheint. Diese Theologie ist zentriert um die biblische Prophetie, daß die Juden in der Endzeit wieder als Nation im Heiligen Land leben und den Tempel wiedererrichten werden. Das Eintreten dieser Ereignisse ist also von immenser Wichtigkeit für den Wahrheitsbeweis dieser Lehre. Deshalb m. E. diese nahezu uneingeschränkte Unterstützung für Israel und den Zionismus, der so weit geht, daß andere zentrale biblische Lehren in diesem Zusammenhang völlig aus dem Blickfeld verdrängt werden.

Es wäre sicher interessant zu untersuchen, was dieses theologische System so populär gemacht hat, ob da nicht vielleicht irgendwelche Juden ihre Finger im Spiel gehabt haben. Die Vermutung läge nahe. Unzweifelhaft ist, daß nicht nur der Zionismus, sondern sogar der Judaismus allgemein, oftmals volle Unterstützung durch die christlichen Anhänger dieser Theologie erfahren, obwohl der Judaismus ansonsten dem christlichen Glauben extrem feindselig gegenübersteht. Und genau hierin besteht m.E. die eigentliche Inkonsequenz der Extrem-Dispensionalisten.

Diese sog. „Rejudaisierung des Christentums" geht soweit, daß verschiedene „christliche" Kirchen seit jüngerer Zeit sogar die Judenmission offiziell ablehnen und damit das wichtigste Anliegen Christi mit Füßen treten. Dies wohl vor allem als Folge der Holocaust-Religion, die mehr und mehr das jüdische Volk an die Stelle des leidenden Messias zu setzen versucht – und auch Erfolg damit hat. Machtpolitisch ist es heutzutage doch so: Das Judentum beherrscht die (westliche) Welt und diktiert die Religion, die die Goyim haben sollen. Die Verbannung des christlichen Glaubens aus der amerikanischen Öffentlichkeit (Verbot des Schulgebets usw.) zum Beispiel ist ein jüdisches Projekt. David Duke hat das in seinem Buch *My Awakening* sehr gut dargelegt.

Die von Ihnen beschriebenen „Southern Baptists" sind wahrscheinlich nicht so weit degeneriert, daß sie die Judenmission ablehnen würden, aber sie sollten sicherlich u.a. mehr das Christuswort beherzigen: »*An Ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!*« (Matth. 7:15-21). Dann würde sich der extreme christliche Zionismus – der in der Regel die israelischen Greueltaten verharmlost, bzw. die tatsächlichen Machtverhältnisse in der Region negiert – von alleine erledigen.

Mit freundlichem Gruß, M. Relstner

Augenöffner

Lieber Germar Rudolf!

Ihr Aufsatz ist derart gut, daß ich nicht umhin kann, Ihnen ein paar Zeilen zu schreiben, entgegen meines Prinzips, Leuten die so stark beschäftigt sind wie Sie, ihre kostbare Zeit nicht zu rauben.

»*Das Jüngste Gericht*« hat mir die Augen geöffnet: der religiöse Wahn ist es, der den irrsinnigen Konflikt im Nahen Osten verursacht und die „Schurkenstaaten" erfindet (im vorigen Jahrhundert war es Deutschland allein)! Ich habe mich bisher immer wieder gefragt, wie es möglich ist, daß eine Handvoll Menschen, würden sie auch noch so reich sein, und noch so einflußreich in den Medien wirken, das stärkste Land der Erde total beherrschen können!? Gold und Hollywood allein konnten es nicht sein, aber was dann?

Sie haben mir mit Ihrem Aufsatz die Antwort gegeben! Ich bin zwar ein paar Mal in den Staaten gewesen (auch einmal auf einem IHR-Kongreß), und war mir schon immer im klaren, daß die Amis allgemein recht einfältig sind (so mancher GI glaubte im Ernst, daß wir Waffen-SS-ler Hörner auf der Stirn hätten! Wirklich, ich lüge nicht!), aber daß sie derart borniert wären, die Welt womöglich in Brand zu stecken, nur weil es vielleicht im Willen des „Herrn" liegt, das ist mir doch nie in den Sinn gekommen. Und Sie drücken das alles so schön aus...

Daß Ihr Stil, der, nebenbei gesagt, köstlich amüsant ist, mir die „Erleuchtung" doppelt so hell und klar vor Augen brachte, möchte ich hier noch ausdrücklich erwähnen. Hoffentlich haben Sie wenigstens in Sachen „Liebe" irgendwann mehr Glück, so daß diese Nation Ihnen nicht zur „geistig-intellektuellen Folter" wird. Kennen Sie Joachim Fernau? Am Schluß seines Buches *Halleluja, die Geschichte der USA*, schreibt er »*sie haben uns unsere Seele zerstört*«, und »*Darum verliert kein Mitleid! Ich sage: Haßt! Haßt, was da über uns kommt! Wenn ich das sage, mache ich nicht in Wahrheit Platz für die Liebe?*«

Ich grüße Sie herzlich, und bedaure, daß ich so pleite bin wie mein Geburtsland Argentinien, von dem ich finanziell leider stark abhängig bin! Würde ja gern mit etwas mehr als mit guten Wünschen über die Brücke kommen...

Ihr W. Klöckner

Zum Säue Austreiben

Lieber Germar,

bitte nimm mit Humor, was ich dir hier unten schreibe. Du hast scheinbar Probleme mit der Bibel (alt und neu), und kannst nur mit Mühe das Wunder von Jonas im Wal verdauen. Das verstehe ich nicht, und mir scheint, daß Deine Ex-

Braut mit ihrer stupiden, typisch weiblichen Logik logischer ist als Du.

Wenn man ein Christ ist, und dazu, zumindest meine ich es, bekennst Du Dich, muß man natürlich alle Wunder von Gott (Vater + Sohn) annehmen oder keines. Wenn Du z.B. an ein einziges Wunder von Jesus nicht glaubst (und der hat eine Fülle gemacht), dann heißt es, daß Du meinst, daß die ganze Jesus-Geschichte gefälscht oder gelogen oder irrtümlich erzählt sein könnte. Wer aber so damit anfängt, die heilige Bibel zu bezweifeln, kann sich nicht als Christ bezeichnen.

Die Wunder von Jesus sind um so wichtiger, als der Christ sie für den Beweis par excellence seiner Göttlichkeit hält. Jesus war entsetzt, als er feststellen mußte, daß einige Intellektuellen seiner Zeit nicht davon überzeugt waren und Einwände erhoben.

Für mich ist das schönste Wunder von Jesus das folgende: Er wollte Dämonen (2000 waren sie, sagt uns Markus 5-13) aus dem Körper eines Besessenen vertreiben, was seine große Spezialität war. Aber die armen unreinen Geister wollten nicht so einfach weggejagt werden. So was versteht sich von selbst, denn (Zitat Matthaus 12-43):

> *»Wenn der unreine Geist von einem Menschen ausgefahren ist, so durchstreift er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht.«*

Aber zum Glück für die rund 2000 Geister gab es in der Nähe eine große Herde Säue: »*Laß uns in die Säue fahren*«, flehten die armen Geister Jesus an, der Verständnis zeigte und es erlaubte. Und die Evangelien erzählen uns weiter:

> *»Da fuhren die Geister in die Säue und die ganze Sauerherde stürmte den Abhang hinunter in den See.«*

Ein Christ muß diese Geschichte um so mehr für ganz sicher halten, als sie uns von Markus, Matthäus und Lukas mit denselben Details erzählt wird.

Ich verstehe daher nicht, was Dich bei der Geschichte von Jonas mit seinem Wal störrisch macht, da die Jonasgeschichte mir im Vergleich mit den 2000 Schweinen von Jesus vollkommen harmlos erscheint.

Das gleiche gilt für die gefalteten Kleider der Toten während der Entrückung, die Dich scheinbar auch schockierten. Kein Grund dafür: Als Jesus auferstanden ist, erzählt uns Johannes (20-5, 6 und 7) mit vielen Details, wie die übrig gebliebenen »*Leinentüchern und das Schweißtuch, das Jesus um das Haupt gebunden war*« im Grabe lagen und zu sehen waren. Und hier bitte aufpassen: Die Auferstehung von Jesus ist das Fundament des christlichen Glaubens! Wer also daran zweifelt, ist nicht nur kein echter Christ mehr, sondern wahrhaftig ein Häretiker.

Also, lieber Germar, zum Schluß: Da Deine Ex-Braut eine Christin ist, tut es mir leid, Dir zu sagen, daß ich ihr vollkommen Recht gebe, als sie Dir das Ultimatum gab, an Jonas und den Wal zu glauben, denn bei keiner Religion darf man einfach auswählen, was einem an der entsprechenden Doktrin gefällt und was nicht.

Mit freundlichem Gruß, Dein Marc

Die Wahrheiten der Bibel

Werter Redaktion,

Dr. Laura Schlessinger ist in den USA eine Radio-Persönlichkeit, die Leuten, die sie während ihrer Radiosendungen anrufen, Ratschläge gibt. Neulich meinte sie während ihrer Sendung, als praktizierende orthodoxe Jüdin sei Homosexualität für sie ein inakzeptables Greuel, Levitikus (3. Buch Moses) 18:22 folgend. Nachfolgend wiedergegeben ist der Offene Brief eines ihrer Zuhörer, der sowohl humorvoll als auch informativ ist:

Fredrick Töben, Adelaide

Verehrte Dr. Laura:

Danke, daß sie die Leute über Gottes Gesetze aufklären. Ich habe durch Ihre Sendungen viel gelernt und versuche, dieses Wissen mit so vielen Menschen wie möglich zu teilen. So verweise ich zum Beispiel alle, die den homosexuellen Lebensstil verteidigen, einfach auf Levitikus 18:22, wo klar steht, daß dies ein Greuel ist… Ende der Diskussion. Ich bräuchte von Ihnen aber Hilfe bezüglich anderer bestimmter Gesetze und wie ich ihnen folgen soll.

1. Wenn ich einen Bullen auf dem Altar als Opfer darbringe, so weiß ich, daß dies dem Herrn angenehme Gerüche bereitet – Lev. 1:9. Das Problem sind meine Nachbarn. Die behaupten, ihnen sei der Geruch unangenehm. Soll ich sie erschlagen?

2. Ich würde gerne meine Tochter in die Sklaverei verkaufen, wie es im Buch Exodus 21:7 erlaubt ist. Was denken Sie wäre heutzutage ein angemessener Preis für sie?

3. Ich weiß, daß mir jeder Kontakt mit einer Frau während ihrer Periode verboten ist – Lev. 15:19-24. Das Problem ist, wie bringe ich es ihr bei? Ich habe schon einige Frauen gefragt, aber die fühlen sich beleidigt.

4. Lev. 25:44 führt aus, ich dürfte in der Tat Sklaven besitzen, sowohl weibliche wie auch männliche, vorausgesetzt, daß ich sie von benachbarten Völkern kaufe. Einer meiner Freunde behauptet, dies ließe sich auf Mexikaner anwenden, nicht aber auf Kanadier. Können Sie mir aushelfen? Warum darf ich keine Kanadier besitzen?

5. Ich habe einen Nachbarn, der darauf besteht, am Samstag zu arbeiten. Exodus 35:2 führt deutlich aus, daß er getötet werden sollte. Bin ich moralisch verpflichtet, ihn selbst umzubringen?

6. Obwohl das Verspeisen von Muschelfleisch ebenfalls ein Greuel ist – Lev. 11:10 –, meint einer meiner Freunde, dies sei ein geringeres Greuel als Homosexualität. Ich bin da anderer Ansicht. Können Sie vermitteln?

7. Lev. 21:20 stellt fest, ich dürfe mich keinem Gottesaltar nähern, wenn ich einen Sehdefekt habe. Ich gebe zu, daß ich eine Lesebrille trage. Muß meine Sehqualität 20/20 sein, oder gibt es da eine gewisse Spielbreite?

8. Die meisten meiner Freunde lassen sich ihre Haare schneiden, einschließlich der Koteletten, was nach Lev. 19:27 ausdrücklich verboten ist. Wie sollten sie sterben?

9. Ich weiß dank Lev. 11:6-8, daß mich die Berührung der Haut eines toten Schweines unrein macht, aber darf ich weiter American Football spielen, wenn ich Handschuhe trage?

10. mein Onkel hat einen Bauernhof. Er verletzt 19:19, indem er zwei verschiedene Nutzpflanzen in ein und demselben Feld anpflanzt, und so vergeht sich auch seine Frau, indem sie Kleider trägt, die aus zwei verschiedenen Stoffen gewoben sind (ein Baumwolle-Polyester-Gemisch). Er neigt auch dann und wann zum Fluchen und zur Gotteslästerung. Ist es wirklich nötig, daß wir uns dem Umstand aussetzen und die ganze Stadt zusammentrommeln, um ihn zu steinigen, wie es Lev. 24:10-16 vorschreibt? Könnten wir ihn nicht einfach bei einer privaten Familienzusammenkunft zu Tode verbrennen?

Ich weiß, daß Sie diese Dinge ausführlich studiert haben, weshalb ich mir sicher bin, daß sie mir helfen können. Herz-

lichen Dank auch dafür, daß Sie uns daran erinnert haben, daß Gottes Wort ewig und unveränderlich ist. Ihr ergebener Schüler und bewundernder Fan…

zu Ch. Bailey, »*Entfesselte Deutschenangst*«, *VffG* 1/2002, S. 12-23; hier: Leserbrief T. Pedersen, *VffG* 2/2002, S. 232f.

Werte Redaktion,

Thora Pedersens kritische Antwort auf Charles Baileys Artikel ist wohldurchdacht, erfordert aber eine Erwiderung, da sie auf Dr. Christian Lindtners Theorie vom »*Neuen Testament als verballhorntes Plagiat des Buddhismus*« zu viel Gewicht legt. Im September 2002 wird an der Universität von Notre Dame (South Bend, Indiana) eine Konferenz über Religionsgeschichte stattfinden, wo Dr. Lindtner und zwei weitere Vortragende über die Theorie debattieren werden, daß Matthäus seine Frohe Botschaft aus buddhistischen Quellen plagiiert hat. Ich wurde ebenfalls eingeladen, um nach diesen Vorträgen kritische Anmerkungen zu machen, und ich werde versuchen aufzuzeigen, daß es der Christian Lindtner Theorie (CLT) an dokumentarischer Substanz mangelt, die für eine verifizierbare Theorie nötig wäre. Die CLT basiert primär auf Dr. Lindtners Ausgangsthese, daß die christliche Geschichte der Frohen Botschaft unwahr ist.
Zudem habe ich bei meiner Untersuchung der mir von Dr. Lindtner bisher zur Verfügung gestellten CLT-Daten festgestellt, daß er sich einer enormen Freiheit bei der „Entdekkung" buddhistischer Quellen bedient. Dr. Lindtner, ein guter Freund von mir, „entdeckt" buddhistische Wörter, Sätze und Ideen mittels einzelner Wörter, Silben und Konsonanten bzw. Vokale, die er auf eine derart freimütige Weise „entdeckt", daß dies jeder auf fast jedes Dokument anwenden könnte, um die behaupteten Zusammenhänge zu „entdecken".
Laut der CLT muß Matthäus ein wunderbar kreativer Plagiator gewesen sein, aufs höchste Maß meisterhaft in der Beherrschung des Sanskrit, aber andererseits muß Matthäus auch ein enorm geschickter Betrüger seiner Leser und Zuhörer gewesen sein. Schließlich müßte man davon ausgehen, Matthäus hätte mit dem Alten Testament keine solide Quelle für die Namen von Propheten, Orten und Ideen zur Verfügung gehabt, was hieße, daß er bezüglich seiner eigenen religiösen Kultur und Geographie dermaßen bankrott war, daß es sich genötigt sah, auf die Quellen des 5.000 km entfernten indischen Buddhismus zurückzugreifen.
Die ganze CLT ist in der Tat faszinierend! Aber zur Zeit überzeugt sie mich absolut nicht. Man könnte auch sagen, daß die CLT *zuviel* beweist.

Robert H. Countess, Ph.D.

In Kürze

Revisionistischer Kongreßabgeordneter rausgeworfen
James Traficant Jr., demokratischer Kongreßabgeordnete aus Ohio, wurde nach achtzehnjähriger Dienstzeit wegen angeblicher krimineller Delikte vom US-Parlament ausgeschlossen. Traficant war im April wegen Korruption verurteilt worden. In den achtziger Jahren setzte er sich massiv für John Demjanjuk ein, dem jüdische Gruppen fälschlich vorwarfen, während des Zweiten Weltkriegs in Kriegsverbrechen verwickelt gewesen zu sein. In jener Zeit kam Traficant auf enge Tuchfühlung mit den Revisionisten. Er sprach sich auch wiederholt gegen Hilfe für Israel aus und kritisierte die Macht der jüdischen Lobby in Washington. Dafür hat er jetzt wohl die Rechnung bekommen. (*Jewish Telegraph Agency*, 25.7.2002)

Privatbrief führt zu Strafanzeige
Weil ein 23-Jähriger in einem Privatbrief an einen politischen Freund im Gefängnis die »*Leute in der JVA*« Kaisheim als Verbrecher bezeichnet hatte, wurde er wegen Beleidigung zu €1.500 Strafe verurteilt. Die Gefängniszensurstelle hatte politisches Info-Material, das der Angeklagte seinem einsitzenden Freund zukommen lassen wollte, aus den Briefen beschlagnahmt. (*Donauwörther Zeitung*, 7.6.02) Laut Bundesverfassungsgericht ist dies ein glatter Rechtsburch (BVG 90 Nr. 13)

Strafverfahren gegen volkstreuen Nürnberger
Seit März 2002 sitzt Ralf Ollert im Nürnberger Stadtrat für die Bürgerinitiative Ausländerstopp. Dort sorgt er mit provozierenden Anträgen für Protest. So forderte er u. a., Plätze in städtischen Kindergärten grundsätzlich vorrangig an deutsche Kinder zu vergeben. Auf der Internet-Seite der Bürgerinitiative wird mit deftigen Worten gegen die Masseneinwanderung argumentiert (»*Vernichtungskrieg gegen Deutschland und das deutsche Volk*«, »*Völkermord an Deutschland*«, »*Totaldurchrassung*«, »*zwangsweiser Massenüberfremdung*«). Dies brachte Ollert nun ein Strafverfahren wegen Volksverhetzung ein, eingeleitet unter anderem durch eine Strafanzeige von Arno Hamburger, dem Vorsitzenden der israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg. (*Nürnberger Nachrichten*, 26.7. & 2.8.2002)

Vernichtungsprozeß gegen Manfred Roeder
Am 25. Juni 2002 sollte der Prozeß gegen den nationalgesinnten Rechtsanwalt Manfred Roeder vor dem Rostocker Landgericht wegen „Volksverhetzung" und „Verunglimpfung des Staates" fortgesetzt werden. Roeder ließ sich jedoch aus Gesundheitsgründen entschuldigen, da er einen leichten Herzinfarkt erlitten hatte und in einer Herzklinik von Fachärzten unter Beobachtung gestellt werden sollte. Doch selbst ein ärztliches Attest konnte Richter Göbels nicht daran hindern, einen Haftbefehl zu vollstrecken und den 73-Jährigen in Rostock in Untersuchungshaft zu nehmen. Am 2. Juli wurde Roeder schließlich zu einer Freiheitsstrafe von 21 Monaten ohne Bewährung verurteilt. Das „Verbrechen" Roeders, geschichtlich und politisch unbequeme Tatsachen ausgesprochen zu haben, wird auf Biegen und Brechen verfolgt.

Strafurteil gegen Schweizer Revisionisten bestätigt
Wegen Verbreitung revisionistischer Thesen wurden die drei Schweizer Aktivisten der revisionistischen Vereinigung „Verité et Justice" nun zu Haftstrafen ohne Bewährung verurteilt: Gaston-Armand Amaudruz und Philippe Georges Brennenstuhl erhielten drei Monate, René-Louis Berclaz erhielt acht Monate. (*Schweizer Radio*, 22.05.02, 21:09; sfdrs.ch/news/)

Slowakischer revisionistischer Verleger verhaftet

Am 4.6. Mai 2002 wurde der in der Slowakei lebende revisionistische Verleger Rudolf Schütz wegen der „Auschwitzlüge" kurzfristig verhaftet. Ihm drohen im nun anhängigen Strafverfahren drei bis acht Jahre Gefängnis.

Schwede wegen deutscher NS-Musik verurteilt

Wegen des Verkaufs von NS-Musik aus Deutschland ist ein Schwede zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der 20-Jährige habe CDs der Skinhead-Band „Landser" vertrieben, berichtete die schwedische Presse am Donnerstag. Damit habe er nach dem Urteil der Richter zum Rassenhaß aufgerufen. Die Gruppe, die in Deutschland als kriminelle Vereinigung eingestuft wird, rufe in ihren Liedern zur Gewalt gegen Ausländer auf. Das Argument der Verteidigung, der Angeklagte habe die Texte wegen mangelnder Sprachkenntnisse nicht verstanden, ließen die Richter nicht gelten. (*AFP*, 13.6.2002)

Revisionistische Post an Abgeordnete abgefangen

Der Hamburger Zoll hat etwa 300 Briefen eines Herrn Kernbach aus den USA beschlagnahmt, die an Bundestagsabgeordnete gerichtet waren. Schon im letzten September sei eine ähnliche Sendung beschlagnahmt worden. Beim Inhalt handelte es sich offenbar um revisionistische Broschüren. (*AP*, 12.6.2002)

Geheime Zensur in Deutschland

Vor kurzem hat die Bundesregierung das Gesetz zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit (JÖSchG) und das Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften und Medieninhalte (GjS) zu einem einheitlichen Jugendschutzgesetz (JuSchG) zusammengeführt. Die für die Indizierung von Medien verantwortliche Behörde heißt nun Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien. Sie kann nunmehr auch ohne Antrag tätig werden, was eine massive Ausweitung der Zensur sicherstellen dürfte.

Das neue Gesetz erlaubt es der Bundesprüfstelle auch, schwer jugendgefährdende Medien zu zensieren, ohne die Öffentlichkeit über diese Maßnahmen zu informieren. Betroffen davon sind u.a. Medien, die angeblich jene Straftatbestände erfüllen, mit der sich der Holocaust-Revisionismus immer wieder konfrontiert sieht (Beleidigung, Verunglimpfungen, Anstiftung zum Haß, Volksverhetzung). Die derart indizierten oder eingezogenen Medien werden in einer nichtöffentlichen, spricht geheimen Liste geführt. (www.bmfsfj.de)

Nordland – ein verbotenes Wort

Eine Gruppe junger Gewichtheber in Aarhus (Dänemark) wird möglicherweise ihre Mitgliedschaft in der dänischen Sportvereinigung verlieren. Ihr Vergehen: sie nennen ihren Verein Nordland. Dies war auch der Name eine Einheit nordeuropäischer Freiwilliger, die im Zweiten Weltkrieg auf deutscher Seite an der Ostfront kämpften. Da sich dadurch jene verletzt fühlen, die sich noch „erinnern," wird diese Vereinigung junger Gewichtheber nun unter Druck gesetzt, entweder ihren Namen zu ändern, oder den dänischen Sportverband zu verlassen. (*2. Dänisches Fernsehen*, 2.7.2002)

»*Wir sind das Volk*« soll „geschützt" werden

Da die NPD bei ihren Demonstrationen und in ihrer Werbung den Spruch »*Wir sind das Volk*« verwendet, möchte die Stadt Leipzig den Spruch nun unter Patentschutz stellen lassen, um einen „Mißbrauch" in Zukunft unterbinden zu können. Sollte dies gelingen, so wird man ab dann diesen Spruch nur noch äußern dürfen, nachdem man von der Stadt Leipzig eine Lizenz dazu erworben hat. (*Evang. Pressedienst*, 26.3. 2002; www.epd.de/netzgegenrechts/020326patentamt.html) Dann hätten die Behörden eine „demokratische" Kontrolle darüber, wer von sich behaupten kann, das Volk hinter sich zu haben, und wer nicht.

Litauer setzen Kopfgeld auf Juden aus

Nachdem das Simon Wiesenthal Zentrum eine Belohnung von 10.000 Dollar für Informationen ausgesetzt hat, die zur Identifikation ehemaliger NS-Kollaborateure in Litauen führen, kam es in Litauens Medien zu starken Gegenreaktionen. Es wurde nicht nur betont, daß es nach 60 Jahren annähernd unmöglich ist, irgendwelche tatsächlichen oder vermeintlichen Täter zu identifizieren, sondern auch kritisiert, daß niemand nach den sowjetischen Massenmördern fragt, die zwischen 1939 und 1941 sowie ab 1945 in Litauen gewütet haben. (*BBC News*, 12.7.2002) Der Litauer Heiki Kortsparn ging sogar soweit, für die gerichtliche Aburteilung jüdisch-sowjetischer Massenmörder ein Kopfgeld von 20.000 Dollar auszusetzen (*AFP*, 26.7.2002)

Saudische Zeitung druckt revisionistischen Artikel

Die führende englischsprachige Zeitung Saudi-Arabiens, Arab News, veröffentlichte am 17. Juli 2002 einen Artikel über die Macht der jüdischen Lobby in Amerika, die einem Flugblatt entnommen worden war, das vor längerer Zeit vom Institute for Historical Review veröffentlicht worden war. (www.arabnews.com/Article.asp?ID=16817, www.ihr.org/leaflets/jewishlobby.html)

Überwachungsstaat Europa

Wenn es nach den Wünschen Europols ginge, müßten alle Internet-Service-Provider und Telekommunikationsbetreiber alle möglichen Daten ihrer Kunden speichern und den Behörden auf Anfrage zur Verfügung stellen. Dazu gehört, wer mit wem wann wo auf welcher Art und Weise welche Art von Informationen ausgetauscht hat. Die am 31. Mai 2002 vom Bundesrat bereits angenommene Gesetzesinitiative enthält keinerlei Möglichkeiten für eine richterliche oder parlamentarischen bzw. öffentliche Kontrolle dessen, was Strafverfolgungsbehörden oder Geheimdienste mit diesen Daten machen. (www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/12649/1.html)

Revisionisten sind schwer zu widerlegen

Løgnens veje - benægtelsen af Holocaust (Wege einer Lüge – Leugnung des Holocaust) ist der Titel eines neuen Buches von Jacques Blum, Vorsitzender der dänischen Juden, und Eva Bøggild, seiner Ehefrau, einer Journalistin. Sie sagte in einem Interview:

> *»Holocaust-Leugner, die ausgebildete Wissenschaftler sind, haben oft ein ungeheures Wissen über den Holocaust; es ist daher schwierig, ihnen mit Argumenten entgegenzutreten. ihre Taktik besteht darin, sich darauf zu konzentrieren, wo die Holocaustforschung keine Dokumentation anbieten kann.«*

(www.kristeligt-dagblad.dk;www.holocaust-uddannelse.dk)

Stand: 23.8.2002